Urtext

und

Übersetzungen der Bibel

in übersichtlicher Darstellung.

Sonderabdruck der Artikel

Bibeltext und Bibelübersetzungen

aus der dritten Auflage der

Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche

Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1897

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Realencyklopädie
für protestantische
Theologie und Kirche

Begründet von J. J. Herzog

In dritter verbesserter und vermehrter Auflage

unter Mitwirkung

vieler Theologen und anderer Gelehrten

herausgegeben von

D. Albert Hauck

Professor in Leipzig.

Vollständig in 180 (90 Doppel-) Heften zu 80 Seiten à 1 Mark
oder in 18 Bänden zu je 800 Seiten à 10 Mark, geb. à 12 Mark.

Bis zum Frühjahr 1897 wurden vollständig:

Erster Band: ΑΩ — Aretas.
Zweiter Band: Arethas von Cäsarea — Bibeltext des N. Test.

Jährlich erscheinen zwei Bände.

Die Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche beabsichtigt aus erster Hand über den gegenwärtigen Stand der theologischen Wissenschaft in weitestem Umfange zuverlässige Auskunft zu geben.

Eine allgemeine protestantisch-theologische Bibliothek

will sie auf knappstem Raume darstellen, und sie wird sich, wie zu hoffen ist, in ihrer dritten Auflage gleich den vorangegangenen als das

Hauptwerk der Bibliothek jedes protestantischen Theologen

erweisen, das im übrigen nicht nur für Theologen bestimmt ist, sondern für alle die, die an den theologischen und kirchlichen Fragen Anteil nehmen und an deren Lösung mitzuarbeiten berufen sind.

Bestellungen vermittelt jede Buchhandlung des In- und Auslandes.

Urtext

und

Übersetzungen der Bibel

in übersichtlicher Darstellung

Sonderabdruck der Artikel

Bibeltext und Bibelübersetzungen

aus der dritten Auflage der

Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche

Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1897

K. b. Hof- u. Univ.-Buchdruckerei von Fr. Junge (Junge & Sohn), Erlangen.

Die wissenschaftliche Forschung der letzten Jahrzehnte hat sich mit Vorliebe der Frage nach der Überlieferung und Gestaltung des Textes der heiligen Schrift und nach der Entstehung und dem Wert der alten Bibelübersetzungen zugewandt. Doch fehlt es in der deutschen Litteratur an einem Werke, das die gesicherten Ergebnisse der neueren Untersuchungen zusammenfassend darstellte. Wir glauben deshalb den Dank vieler zu erwerben, indem wir die von hervorragenden Fachmännern bearbeiteten Artikel über den Bibeltext und die Bibelübersetzungen aus der dritten Auflage der Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche gesondert veröffentlichen und dadurch weiteren Kreisen zugänglich machen.

Es hatten die Güte zu bearbeiten:

Herr Professor Buhl in Leipzig: Text des Alten Testaments (Dillmann).
" " v. Gebhardt in Leipzig: Text des Neuen Testaments (Tischendorf).
" " Balogh in Debreczin: die magyarischen Bibelübersetzungen.
" Pfarrer Belsheim in Christiania: die finnischen, lappischen und skandinavischen,
" Professor Berger in Paris: die romanischen Bibelübersetzungen (Reuß),
" " Dalman in Leipzig: die hebräischen Übersetzungen des Neuen Testaments.
" " Gregory in Leipzig: die englischen Bibelübersetzungen,
" " Leskien in Leipzig: die litauischen, lettischen und slavischen,
" Konf.-Rat Meyer in Hannover: die neugriechischen,
" Professor Nestle in Ulm: Vorbemerkung, die ägyptischen*, arabischen*, armenischen*, deutschen*, georgischen* (grusinischen, iberischen), griechischen*, jüdisch-aramäischen (Volck), lateinischen*, niederländischen, persischen*, samaritanischen, syrischen und die für die Heidenmission veranstalteten (*O. F. Fritzsche),
" " Prätorius in Halle: die äthiopischen,
" " Zimmer in Greifswald: die keltischen Bibelübersetzungen.

In Klammern sind die Namen der HH. Bearbeiter in der zweiten bezw. ersten Auflage der Realencyklopädie beigefügt, sofern deren Artikel den Neubearbeitungen zu Grunde liegen.

Käufern dieses Sonderdrucks, die sich zur Anschaffung der Realencyklopädie selbst (3. Aufl.) entschließen, werden bis Ende dieses Jahres bei Benutzung des vorn beigefügten Verlangzettels 2 Mark, bei Rücksendung des Heftes selbst der volle Betrag von 3 Mk. gutgebracht.

Leipzig, im Frühjahr 1897.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Inhalt.

	Seite
Bibeltext des Alten Testaments	1
„ „ Neuen „	15
Bibelübersetzungen	
Vorbemerkung	61
griechische	62
lateinische	84
deutsche	119
ägyptische	144
äthiopische	147
arabische	150
armenische	155
englische	157
finnische	160
georgische	161
hebräische	162
jüdische	163
keltische	171
litauische	173
magyarische	175
neugriechische	178
niederländische	179
persische	184
romanische	185
samaritanische	205
skandinavische	206
slavische	211
syrische	227
Mission	238

Bibeltext des AT.; Geschichte desselben. Litteratur. Vgl. außer den alttestamentlichen Einleitungen (besonders Eichhorn, Einleitung 4. Aufl. 1823--25; de Wette-Schrader § 111—156; Cornill § 49—53; König § 3—30. 92): Morinus, Exercitationum biblicarum de Hebraei Graecique textus sinceritate libri duo, Par. 1669; Cappellus, Critica sacra, Par. 1650, neue Ausgabe mit Noten von Vogel und Scharfenberg, Halle 1775—86; Humfredi Hodii, De bibliorum textibus originalibus, versionibus Graecis et latina Vulgata libri IV, Oxf. 1705; H. Hupfeld, Kritische Beleuchtung einiger dunklen und mißverstandenen Stellen der alttest. Textgeschichte, in d. ThStK 1830. 1837; A. Geiger, Urschrift und Übersetzungen der Bibel 1857; F. Buhl, Kanon und Text des Alt. Test., Leipzig 1891. — Über die althebräische u. die Quadratschrift s. Driver, Notes on the Hebrew text of the Books of Samuel 1890 (S. XI—XXXV); Vollers ZatW 1883, 229 ff.; Blau, Zur Einleitung in die heilige Schrift, 1894, 48—80. — Über den Massoretischen Stoff im Talmud und in der Midraschlitteratur s. Strack, Prolegomena critica in VT. 1873; Blau, Masoretische Untersuchungen, Straßb. 1891; Zur Einleitung in die heilige Schrift 100 ff. Sonst vgl. den A. Massora. — Über die Vokalisations- und Accentuationszeichen (bes. über das superlineare System): Stracks Ausgabe des babylonischen Prophetenkodex (St. Petersb. 1876) S. VII; Derenbourg, Revue crit. 1879, 453 ff.; Strack im wissenschaftlichen Jahresberichte über die Morgenländischen Studien im Jahre 1879. 124; Wickes, A Treatise on the accentuation of the 3 poetical Books 1881; A Treatise on the Acc. of the twenty-one so called Prose-Books 1887 (bes. S. 142 ff.); Moore, Am. Or. Society Proceedings 1888; Margoliouth, Proceedings of the society of biblical Archiology, 1893, 164—205; Büchler in den SWA, Hist. Phil. Cl. 1891. — Über die Einteilungen in Paraschen, Kapitel usw. Rev. des Études Juives III, 282 ff., VI, 122 ff. 250 ff., VII, 146 ff.; Theodor in der Monatsschrift f. Gesch. und Wissensch. des Judentums 1885. 1886. 1887; Schmid, Über verschiedene Einteilungen der heil. Schrift, Graz 1891. — Die Kataloge der hebräischen Bibelhandschriften sind verzeichnet in Stracks Prolegomena S. 29—33. 119—121; vgl. weiter Buhl, Kanon und Text S. 86 ff.

Der hebräische Text des AT., wie er jetzt in den Handschriften und Drucken vorliegt, gewöhnlich der massoretische genannt und unter diesem Namen sowohl dem Texte der alten Übersetzungen, als auch dem hebräischen Texte früherer Zeitalter entgegengesetzt, bietet uns die Schriften des AT. nicht mehr in derjenigen Gestalt dar, in welcher sie aus der Hand der heiligen Schriftsteller kamen, sondern er hat, bis er seine jetzige Gestalt erhielt, eine Reihe von Veränderungen durchlaufen und allerlei Zuthaten erhalten, und stellt im ganzen eine Textgestalt der alttestamentlichen Schriften dar, welche innerhalb eines gewissen Zeitraums durch die jüdischen Gelehrten als die richtige und allein giltige festgestellt worden ist. Über die Zeit, wann, und über die Grundlagen, auf welchen diese amtliche Gestaltung des massoretischen Textes vorgenommen wurde, gingen früher die Ansichten der Forscher, welche zuerst diese Fragen wissenschaftlich genauer erörtert haben (hauptsächlich im 17. Jahrhundert), sehr weit auseinander, — eine Folge teils des großen Mangels an positiven Nachrichten, teils der zu starken Einmischung dogmatischer Gesichtspunkte in die Untersuchung. Die eine Reihe von Gelehrten, an deren Spitze die beiden Buxtorf (Vater und Sohn), glaubte im Interesse der damaligen kirchlichen Lehre von der Inspiration und dem Worte Gottes die absolute Vollkommenheit und Unfehlbarkeit, sowie die ausschließliche Giltigkeit des mass. Textes verteidigen zu können, und eignete sich somit im ganzen die Ansicht der späteren Synagoge an, welche über diesen Text ebenso dachte; sie schrieben darum, wie die Sammlung der heiligen Schriften zu einem Kanon, so auch die schließliche und endgiltige Feststellung und Gestaltung des massoretischen Textes dem Esra und den übrigen

Männern der „großen Synagoge“ als ein in der Kraft des göttlichen Geistes unternommenes und vollendetes Werk zu; sie leiteten von jenen Männern die Reinigung des Textes von allen bis dahin etwa eingedrungenen (der Schrift den Charakter des lauteren Wortes Gottes benehmenden) Fehlern, die Beisetzung der Vokale, Accente und anderen Lesezeichen und die darin verkörperte authentische Lesung und Auffassung des Textes, die richtige Einteilung desselben in Verse, Abschnitte, Bücher und außerdem die Aufstellung einer Reihe von allerlei Bemerkungen über den Text ab, welche (durch spätere Massoreten freilich noch vermehrt) jetzt unter dem Namen der Massora zusammengefaßt werden und dazu dienen sollten, jede Möglichkeit einer künftigen Verderbnis des endgiltig festgestellten Textes abzuschneiden, sofern, wenn auch in die späteren Handschriften wiederum Fehler eingedrungen seien, diese doch — Dank der göttlichen Vorsehung und der Sorgfalt der Juden! — nie allgemein in den sämtlichen Handschriften sich verbreitet haben, und jedenfalls in jenen Bemerkungen der Massora ein sicheres Korrektiv für alle Handschriftenfehler enthalten sei. Diese Ansicht vom Texte gelangte während der Blütezeit der protestantischen Scholastik zu ziemlich allgemeiner Herrschaft, und kann als die orthodox-protestantische bezeichnet werden (bei den einzelnen Gelehrten wieder mannigfach modifiziert). Ihnen gegenüber stand eine andere Reihe von Männern (voran Joh. Morinus und Lud. Cappellus), welche entweder in rein geschichtlichem Interesse oder zu dem unlauteren antiprotestantischen Zweck, die Sicherheit und Autorität des hebräischen Bibeltextes wankend zu machen, fast alle die der kirchlichen Lehre entgegenstehenden Schwierigkeiten mit Glück und Gelehrsamkeit herausfanden, und sowohl das verhältnismäßig späte Alter der mass. Feststellung zu erweisen, als auch den alten Übersetzungen und andern kritischen Hilfsmitteln Wert und Brauchbarkeit zu vindizieren suchten. In Einzelnheiten der Textgeschichte mögen diese Männer, sowie ihre Nachfolger am Ende des 18. Jahrhunderts, manche irrige Ansichten aufgestellt, namentlich in polemischer Befangenheit das Alter der einzelnen Teile der mass. Textgestaltung zu sehr unterschätzt und die Brauchbarkeit der außermassoretischen kritischen Hilfsmittel zu sehr überschätzt haben; in ihrer Bekämpfung der kirchlichen Lehre von der Vollkommenheit des mass. Textes behielten sie dennoch Recht. Der überzeugenden Kraft ihrer Gründe ist es zuzuschreiben, daß eine besonnenere und richtigere Ansicht vom mass. Texte sich in unserer Kirche allgemeine Geltung verschafft hat. Statt die letzte Gestaltung dieses Textes von einer Versammlung inspirierter Männer zur Zeit des Esra abzuleiten, ist man jetzt darin einverstanden, daß noch viel spätere Männer und Zeiten an ihrer Hervorbringung gearbeitet haben, und statt der absoluten Vollkommenheit und ausschließlichen Giltigkeit jenes Textes wird jetzt nur noch eine relative Vollkommenheit und ein hoher Vorzug desselben vor andern Textgestaltungen gelehrt; nur freilich in Beziehung auf das mehr oder weniger jener relativen Vorzüglichkeit und in Beziehung auf das höhere oder jüngere Alter, das man den einzelnen Teilen der Textgestaltung beilegt, wiederholen sich auch heutzutage noch, wenn gleich feiner und minder schroff, die Gegensätze der strengeren dogmatisch-kirchlichen und der freieren geschichtlich-kritischen Richtung. Daß auch diese Abweichungen der Ansichten mehr und mehr ausgeglichen werden, hängt von neuen Einzelforschungen auf diesem zwar schon durch manche schöne Untersuchung aufgehellten, aber immer noch vielfach dunkeln Gebiete der Textgeschichte ab. Ein kurzer Überblick über die Textgeschichte soll nun zeigen, was bis jetzt an sicheren Ergebnissen darüber vorliegt, und zu einem allgemeinen Urteil über den massoretischen Text befähigen.

I. Über die älteste oder vorkanonische Textgeschichte der Schriften des AT. haben wir fast gar keine positiven Nachrichten und nur wenige indirekte Andeutungen. Die Bücher wurden wahrscheinlich auf Tierhäute, vielleicht auch Leinwand (Papier, in Ägypten uralt, war möglicherweise auch in Palästina in Gebrauch; das eigentliche Pergament scheint später zu sein) geschrieben, und zwar scheint bald das Rollenformat das gewöhnliche geworden zu sein (Ps 40, 8; Jer 36, 14 ff.; Hez 2, 9; Zach 5, 1). Man schrieb mit einem zugespitzten Schreibrohre, עֵט (Jer 8, 8; Ps 45,2), mittels dessen die Tinte (דְּיוֹ Jer 36, 18, von Giesebrecht allerdings als Textfehler beseitigt; vgl. noch Ez 9, 2) aufgetragen wurde. Der Schriftcharakter, dessen man sich ursprünglich und noch nach dem Exil bediente, war der althebräische (später כְּתָב עִבְרִי oder כְּתָב דַּעַץ „Münzschrift“ benannt), ursprünglich wohl mit dem altphönizischen und moabitischen (auf der Mescha-Stele) fast identisch, im Laufe der Zeit eigentümlich weiter entwickelt; Proben davon liegen uns noch vor in der Siloahinschrift (c. 700 v. Chr.) auf alten geschnittenen Steinen (aus dem 8. oder 7. Jahrhundert), auf den Münzen

der Hasmonäer und aus der Zeit der jüdisch-römischen Kriege, wieder etwas anderer Art in der samaritanischen Schrift. Die Veranschaulichung der Worttrennung durch einen Punkt oder Strich, die bei mehreren semitischen Völkern, darunter auch die Phönizier und Moabiter (Mescha-Stele), Sitte war, kannten auch die Hebräer, wie die Siloahinschrift und der aus einem solchen Punkte wahrscheinlich entstandene verstrennende Doppelpunkt Soph pasuk beweisen. Doch können diese sie nicht regelmäßig benutzt haben, da die LXX öfters die Wörter anders abteilen als der massoretische Text; ja die jüdische Texttradition selbst führt einzelne Stellen an, in welchen man die Worttrennung als unschön betrachtete. Ob man auch größere und kleinere Sinnabteilungen in der Schrift ausdrückte, darüber haben wir kein Zeugnis. Wahrscheinlich geschah es zerstreut und in einzelnen Fällen (auf dem Mescha-Stein vermittelst eines senkrechten Strichs), und in poetischen Texten scheint die Bezeichnung der Verse und Versglieder durch Zeilenabsätze eine alte Sitte gewesen zu sein, denn sie werden auch später immer so geschrieben, und andere Völker, z. B. die Araber, haben diese Schreibweise als uralte Sitte. Aber regelmäßig kann weder das eine noch das andere stattgefunden haben, da die LXX mehrmals, auch in den dichterischen Schriften, eine andere Satz- und Versabteilung hat als der massoretische Text. Der Hauptunterschied zwischen den damaligen und den jetzigen Texten bestand aber darin, daß jene ohne Vokalpunkte und Accente geschrieben waren. Die hebräische Schrift war nämlich, wie ursprünglich alle semitische Schrift, wesentlich Konsonantenschrift; die meisten Vokale wurden, als am Konsonanten haftend gedacht, nicht geschrieben; nur für die langen Vokale ī und ū, ē und ō und für die Diphthonge wurden schon ziemlich frühe die Zeichen der ihnen verwandten Laute י und ו vielfach angewendet, sowie auch ה für auslautendes ā, ē, è, ō, nur selten und mehr aramäisierend א für ā im Inlaut und Auslaut. Die aus dem Mangel an Vokalschrift für das Lesen der Schriften sich ergebenden Schwierigkeiten wurden während des Lebens der Sprache durch deren lebendiges Verständnis leicht beseitigt, obwohl nicht zu verkennen ist, daß ein solcher unvokalisierter Text schon damals für minder geübte Leser eine Quelle von Mißverständnissen war. Auch kann man, besonders durch eine Vergleichung mit den alten Übersetzungen, konstatieren, daß man im Laufe der nachexilischen Zeiten diese Schwierigkeiten immer stärker empfunden hat, weshalb man allmählich jene Halbvokale im wachsenden Umfange zur Verdeutlichung der Aussprache angewendet hat. — Über die Art und Weise der Fortpflanzung und Erhaltung des Textes in dieser Zeit fehlen zwar alle Nachrichten, wir können aber mit Grund vermuten, daß derselbe der Möglichkeit einer Verderbnis noch mehr ausgesetzt war, als später. Die Schriften waren dem Volke damals noch nicht heilig oder kanonisch im späteren Sinne des Worts, und wenn auch einzelne derselben durch den amtlichen Charakter ihrer Verfasser auf eine sorgfältigere Behandlung Anspruch hatten, so waren doch andere ursprünglich kaum über den Rang von Privatschriften erhaben. In den starken Abweichungen aller der vielen doppelt vorkommenden Stücke des AT. liegt uns ein faktischer Beweis dafür vor, mit welcher Freiheit spätere Autoren ältere Schriftstücke bearbeiteten, also auch dafür, daß man damals jene Schriftstücke noch nicht als einen heiligen, unantastbaren Buchstaben sich gegenüberzustellen gewohnt war, und wir schließen daraus mit Recht, daß man damals auch auf die Erhaltung jedes einzelnen Wortes und Buchstabens noch nicht jene ungemeine Sorgfalt verwandte, wie später. Bei dieser freieren Stellung des Bewußtseins der Leser und Schreiber zu den überlieferten Denkmalen der Schrift, mußte die Gefahr der Textesverderbnis, die überhaupt bei jeder Vervielfältigung eines Buchs durch Abschriften vorliegt, noch erhöht werden, wie denn auch in der größeren Unregelmäßigkeit der alten Schriftzüge ein neues Moment der Art liegt; wogegen, daß die Urexemplare von manchen Schriften vielleicht noch längere Zeit vorhanden waren, nicht viel in Betracht kommt, weil gewiß nicht alle Abschriften, welche gemacht wurden, auch darnach korrigiert wurden. Und so finden wir denn wirklich in den doppelt vorkommenden Stellen des AT. außer den Abweichungen, welche auf Rechnung absichtlicher Änderung durch die späteren Autoren zu setzen sind, auch noch viele solche, welche offenbar auf Texteskorruption beruhen; und wenn gleich manche dieser Fehler erst in späteren, nachkanonischen Zeiten allgemein eingedrungen sind, sofern alte Übersetzungen statt ihrer noch die richtige Lesart haben, so stammt doch die Mehrzahl derselben aus der vorkanonischen Zeit, und beweist somit sicher für unseren obigen Satz.

II. Eine neue Epoche für den Text der heiligen Schriften begann nach dem Exil von der Zeit an, als dieselben zu kanonischer Dignität erhoben und als heilige Schriften verehrt mit immer steigender Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit behandelt wurden.

Dieser Zeitpunkt trat zwar nicht für alle biblischen Schriften zugleich ein; sofern aber doch für einen Teil des Kanons, des Gesetzes, jener Zeitpunkt mit Esra beginnt, müssen wir gleichwohl diese Epoche von ihm an rechnen, und indem wir dieselbe bis auf die Zeit des Schlusses des Talmud (am Ende des 5. Jahrh.s) ausdehnen, setzen wir diese ganze Periode als die vormassoretische der im engern Sinne massoretischen entgegen. Es ist die Periode, in welcher nicht bloß der Schriftcharakter und der Text ihre feste Gestaltung erhielten, sondern auch die Lesung und Einteilung des Textes in der Hauptsache schon ganz so, wie sie jetzt vorliegt, festgestellt und von dem später in der Massora zusammengefaßten kritisch-exegetischen und grammatischen Apparat schon ein guter Teil erzeugt wurde, so jedoch, daß dieser Apparat und die richtige Lesung des Textes vorerst meist nur mündlich überliefert wurde. a) Eine mehr nur die äußere Gestalt des Textes betreffende Veränderung, welche in dieser Periode mit demselben vorging, ist die Änderung der Schrift und die Ausbildung einer heiligen Kalligraphie. Die althebräische Schrift wurde unter dem Einflusse des aramäischen Schriftcharakters allmählich zur Quadratschrift (כְּתָב מְרֻבָּע), auch „assyrische" Schrift (כְּתָא אַשּׁוּרִי) genannt, umgebildet. Die jüdische Sage schreibt die Einführung der Quadratschrift dem Esra zu und bezeichnet sie ausdrücklich als eine aramäische Schrift, welche die Juden statt ihrer hebräischen angenommen haben, wogegen sie diese selbst den Samaritanern hinterlassen haben. Die neueren Untersuchungen über die Entwicklung der semitischen Schrift haben nun zwar diese aramäische Abstammung der Quadratschrift bestätigt. Man kann jetzt vermittelst der Zendschirliinschriften, der Taimainschrift, der assyrischen, persischen und cilicischen Siegel und Münzen, weiterhin auf den schon länger bekannten aramäischen Papyrus aus Ägypten vom 3. bis ins 1. Jahrhundert v. Chr. und auf den palmyrenischen Inschriften vom 1. bis 3. Jahrh. n. Chr. die allmähliche Ausbildung dieses aramäischen Schriftcharakters bis ins 8. Jahrh. zurück, also fast durch ein Jahrtausend hindurch, einigermaßen verfolgen und den Beweis führen, daß die Quadratschrift sich eng an diese Entwicklungsreihe anschließt, und mit der ägyptisch-aram. und palmyrenischen Schriftgestalt in engster Verwandtschaft steht. Aber eben so sicher kann man behaupten, da die Vorstellung von einer eigentlichen und plötzlichen Eintauschung der einen Schrift für die andere und von einer förmlichen Umschreibung der Bücher aus der alten in die neue Schrift als eine undenkbare zurückzuweisen, und vielmehr ein längerer Umbildungsprozeß der Schrift anzunehmen. Die Zeit, innerhalb welcher, und die Stufen, durch welche hindurch diese Umbildung vor sich ging, können wir aus Mangel an Nachrichten nicht mehr genau bestimmen. Wie die aramäische Sprache nach dem Exil die hebräische Sprache allmählich zu verdrängen anfing, so wird von der gleichen Zeit an auch die aramäische Schrift dem althebr. Schriftcharakter nach und nach Terrain abgewonnen haben. Sehr wohl möglich ist, daß das Beispiel und der Einfluß des Babyloniers Esra für die Einführung des aram. Schriftzugs in die hl. Bücher entscheidend wurde. Aber weder war das schon die ausgebildete Quadratschrift, noch kann damals die aram. Schrift außerhalb der Kreise der Gesetzesgelehrten schon ausschließlich in Gebrauch gewesen sein. Nicht bloß die Samaritaner erhielten für ihren Pentateuch die alte Schrift noch fort, sondern auch bei den Juden muß sie noch lange verständlich gewesen sein, da sie ja auf Münzen der hasmonäischen und nachhasmonäischen Zeit bis auf Barkochba angewendet wurde. Selbst Bibelhandschriften mit althebräischer Schrift kamen, wie es scheint, noch zur Zeit der Mischna vor. Aber schon in vorchristlicher Zeit drang die neue Schriftform aus den rein gelehrten Kreisen in immer größerem Umfange in die breitern Schichten des Volkes hinaus. So haben die Buchstaben der kurzen, wahrscheinlich aus den letzten Zeiten vor dem makkabäischen Freiheitskriege stammenden Inschrift von ʿArâk-el-emîr ö. vom Jordan schon teilweise aramäische Form. Und rein aramäisch sind die Grabinschrift der Benê ḥezîr am Westabhange des Ölberges, wahrscheinlich aus der Zeit kurz vor Christus, und die Synagogeninschrift von Kefr-Birʿim in Galiläa, die wohl ungefähr 300 n. Chr. entstanden ist. Auch beweist wohl Mt 5, 18, daß damals die aramäische Schrift ganz volkstümlich geworden war, da das Jod in der althebräischen Schrift keineswegs zu den kleinsten Buchstaben gehört. Demnach können wir also mit Sicherheit annehmen, daß die Anwendung der neuen Schrift in den Bibelhandschriften in den letzten Jahrhunderten v. Chr. die allgemeine gewesen ist, ein Resultat, das auch durch eine genaue Prüfung der LXX in betreff der von den Übersetzern benutzten Handschriften bestätigt zu werden scheint (namentlich muß das in vielen Abschriften der griechischen Übersetzung beibehaltene Tetragrammaton mit aramäischer Schrift geschrieben worden sein, da es von den Christen irrtümlich als *ΠΙΠΙ*

gelesen wurde). In Anbetracht dieser Entwicklungsgeschichte muß es als möglich betrachtet werden, daß die jüngsten alttestamentlichen Schriften von den Verfassern selbst nicht mit althebräischer, sondern mit aramäischer Schrift geschrieben worden sind, ohne daß dies sich mit Sicherheit nachweisen läßt (Blau will im Gegenteil aus Esth 8, 9 schließen, daß die „jüdische Schrift“ und folglich auch die von dem Verfasser der Bücher angewendete Schrift nicht das von vielen anderen benützte aramäische Alphabet gewesen sein kann). Nachdem die aramäische Schrift bei den Juden die herrschende geworden war, bekam sie bald die Form, in welcher wir sie jetzt vor uns haben. Die Beschreibungen, welche Hieronymus und der Talmud von den einzelnen Buchstaben geben, stimmen ganz zu derjenigen Form derselben, welche sie noch heute in den Handschriften haben. Die volle Ausbildung des ängstlichen und kleinlichen Buchstabenglaubens, welche bald nach Jerusalems Zerstörung bei den Juden eintrat, muß schnell auch jeder weiteren Entwicklung der Quadratschrift ein Ziel gesetzt haben; der Talmud macht, was früher nur Observanz gewesen war, zu einer gesetzlichen Vorschrift und giebt eingehende Regeln über Kalligraphie und Orthographie. Infolge dieser gesetzlichen Obhut der Talmudisten über die Schriftzüge der Bibel ist der damalige Typus der Quadratschrift bis auf den heutigen Tag fest und unveränderlich geblieben; kaum vermochten sich innerhalb dieses allgemeinen und immer gleichen Typus unbedeutende Spielarten und Variationen der Quadratschrift in den verschiedenen Ländern zu erzeugen (nämlich die etwas eckige sogenannte Tam-schrift bei den deutschen und polnischen, und die abgerundetere Welsch-schrift bei den spanischen Juden).

b) Aus der Verehrung, welche in dieser Periode den kanonischen Schriften in immer höherem Maße zu teil wurde, mußte sich für die Juden eine erhöhte Sorgfalt in Behandlung derselben und vor allem die Notwendigkeit einer kritischen Feststellung des Textes ergeben. Sobald man den alten Schriften kanonische Autorität zuzuschreiben, sie in den gottesdienstlichen Gebrauch einzuführen, als Quelle für das Recht, die Lehre und den Glauben der Gemeinde zu benützen anfing, mußte man auch auf die etwaigen Abweichungen der in Umlauf befindlichen Handschriften von einander aufmerksam werden, und das Bedürfnis eines festgestellten richtigen Textes mußte sich von selbst geltend machen. Die dadurch notwendig gewordene gelehrte Beschäftigung mit den Schriften fing nun nach allem, was wir wissen, bei dem „Gesetze“ (dem am frühesten heilig gewordenen Teil der Bibel) an. Die andern beiden Teile des Kanons (Propheten und Hagiographen) gewannen erst im Laufe der Jahrhunderte ein höheres Ansehen, obgleich niemals ein so hohes wie das Gesetz, und ehe das geschah, kann man kaum denken, daß man von Amtswegen ihrer Texte sich werde besonders angenommen haben. Die textkritische Wirksamkeit dieser Periode darf man aber im allgemeinen nicht hoch anschlagen. Gewiß gab es von den Büchern, die man als heilige anerkannte, zumal von denen, die man öffentlich vorzulesen pflegte, am Tempel oder in bedeutenderen Synagogen besonders zuverlässige und sorgfältige Handschriften, aber das konnte nicht verhindern, daß nicht die gewöhnlichen kursierenden Exemplare oft ziemlich willkürlich behandelt wurden und allerlei sachliche und sprachliche Umgestaltungen erfuhren. Die skrupulöse Scheu, mit welcher nach Josephus (c. Ap. 1, 8) und Philo (Euseb. praep. ev. 8, 6. 7) die Juden ihrer Zeit die hl. Bücher zu behandeln pflegten, darf auf diese früheren Jahrhunderte nicht unmittelbar übertragen werden, und betrifft auch mehr den Inhalt als die sprachlichen Minutien des Textes. In den ältesten kritischen Beweisstücken, im samaritanisch-hebräischen Pentateuch und in den LXX haben wir noch Zeugnisse dafür, daß damals (vom Ende des fünften bis in das zweite Jahrhundert hinein) die Wortfeststellung in den am meisten verbreiteten und gebilligten Handschriften noch ziemlich schwankend war. Die ältere Meinung, daß bei den paläst. Juden damals der Text schon fest normiert gewesen sei und die Abweichungen der griech. und samarit. Bücher nur durch Nachlässigkeit und Willkür der hellenistischen Juden und der Samaritaner erzeugt seien, ist längst als unhaltbar erkannt. Die ägyptischen Juden wollten in allem sich möglichst an die palästinischen anschließen. Wenn gleichwohl bei ihnen das Fortbestehen so bedeutender, noch aus vorkanonischer Zeit herrührender Textesabweichungen (Rezensionen), wie sie die LXX in den Büchern Jer, Pr, Sa u. s. w. zeigen, möglich war, so beweist das zum mindesten, daß man damals auf genaue Uniformität der Texte noch nicht den Wert legte, wie später. Und wenn LXX und Sa so oft, nicht bloß dann und wann in guten, sondern auch, und noch öfter, in schlechten Lesarten, gegen den massoret. Text zusammenstimmen, so kann man daraus schließen, daß diese eben auch in vielen Handschriften der paläst. Juden noch verbreitet waren und noch keineswegs für

anstößig oder durchaus unzulässig galten. Auch andere alte Dokumente, wie das Buch der Jubiläen oder das NT. oder das jerusal. Targum, führen gelegentlich auf denselben Satz. Es mag sein, daß die jüngeren Sopherim um die Zeit Christi, die sog. Chakhamim, in Bezug auf Korrektheit des Textes schon peinlicher und strenger waren als die früheren, also auf eine genauere Feststellung des Textes hinsteuerten, aber durchgedrungen sind sie damit noch nicht und noch weniger haben sie schon die Arbeit am Text abgeschlossen. Die abschließende Arbeit fällt erst in die Zeit nach Jerusalems Zerstörung, als das Judentum sich gesetzlich neu aufbaute und die buchstäbliche Genauigkeit eines R. ʿAkîba herrschend wurde. Nun, da das gesamte Judentum der strammen Herrschaft seiner rabbinischen Leiter unterworfen wurde, war die Möglichkeit gegeben, allen Textesabweichungen ein Ende zu machen und einen ausschließlich geltenden amtlichen Text herzustellen. Plötzlich geschah auch das nicht; noch mehrere Generationen arbeiteten daran. Die griechischen Übersetzungen aus dem 2. Jahrh. n. Chr. haben schon viel weniger Abweichungen vom mass. Text. Noch mehr stimmt der hebräische Text des Origenes und Hieronymus mit dem massoretischen. Im Talmud erscheint der konsonantische Text schon durchaus als ein fester und als ein so unveränderlicher, daß man etwaige Varianten nur noch als ein Ḳeré zum Ketîb nachtrug; die Feststellung des Textes samt den Resten kritischen Apparats dazu (s. darüber unten) wird bereits als ein Werk des hohen Altertums angesehen und auf eine הֲלָכָה לְמֹשֶׁה מִסִּינַי zurückgeführt (Nedar., f. 37, b; Buxtorf, Tiber. p. 40 sqq.). Auch die Varianten, welche sich aus den Anführungen von Bibelstellen im Talmud ergeben, sind äußerst unbedeutend oder gar keine. Die Bildung des konsonantischen Textes kann somit als eine vor dem talmudischen Zeitalter beendigte angesehen werden. — Die Grundsätze, nach welchen bei diesen Textarbeiten verfahren wurde, sind nicht bekannt und lassen sich nur indirekt erkennen. In dem nach ihnen gebildeten Texte sind die Eigentümlichkeiten der einzelnen Schriftsteller, Bücher und Zeitalter, Archaismen, Idiotismen, lokale Dialektfärbungen, sogar eigentümliche Schreibweisen oft mit bewundernswürdiger Treue bewahrt, und wir sehen wenigstens soviel, daß absichtliche und willkürliche Textänderungen und uniformierende Verbesserungsversuche (sei es auch nur in Beziehung auf die Schreibweise) diesen Kritikern ferne lagen. Auch die Untersuchung der vielen Parallelstellen des AT. führt auf denselben Satz; es lag hier, wenn irgendwo, für sie nahe, die vielen Abweichungen dieser Stellen von einander, und die offenbaren Widersprüche und Textesfehler wegzuräumen und eine Stelle aus der andern zu verbessern (wie die LXX oft genug thaten); daß sie das sich nicht beigehen ließen, ist uns ein Zeichen ihrer Gewissenhaftigkeit. Daß sie gar aus dogmatischen, bes. aus antichristlichen Gründen einzelne Stellen gefälscht haben, wie da und dort in der alten Kirche behauptet wurde, ist längst als eine grundlose Beschuldigung erkannt. Die im AT. wirklich vorkommenden tendenziösen Änderungen — wie z. B. die Änderung von Baʿal in Boschet in den israelitischen Eigennamen (vgl. Nu 32, 38, wo מוּסַבֹּת שֵׁם eine Glosse ist, die die Unterdrückung des Namens Baʿal verlangt), oder die von der jüdischen Tradition selbst aufgezählten und wenigstens teilweise richtig überlieferten Tiḳḳune soferim, d. h. Umbiegungen eines etwas verfänglichen Textes durch die Schriftgelehrten, wie z. B. Hi 7, 20, wo man עָלֶיךָ in עָלַי geändert hat — bewegen sich nur auf dem Gebiete der dogmatischen Scheu und stammen gewiß aus einer früheren Periode (vgl. zu בֹּשֶׁת für בַּעַל Rö 11, 4, wo der Artikel in *τῇ Βάαλ* die Lesart *αἰσχύνη* voraussetzt). Aus den oben angeführten Thatsachen ergiebt sich zugleich, daß diese alten Kritiker nicht nach Konjektur, sondern nach dem Zeugnis der Handschriften den Text feststellten, und die Befolgung dieses Grundsatzes können wir ihnen nicht genug danken. Von der bei dieser Gelegenheit benutzten kritischen Methode darf man sich freilich keinen hohen Begriff machen. Die Zahl der verglichenen Handschriften ist gewiß nicht groß gewesen, und man war natürlich von den zufällig an Ort und Stelle vorhandenen ganz abhängig. Von einer Verwertung der Textzeugnisse der Übersetzungen, wie sie etwa das große hexaplarische Werk des Origenes ermöglicht hätte, war selbstverständlich keine Rede. Und wenn eine ohne Zweifel auf guter Grundlage ruhende jüdische Tradition mitteilt, daß man bei der Feststellung des Pentateuchtextes einfach die Zeugen gezählt und darnach die Lesarten aufgenommen hat (jer. Thaanith IV Fol. 68 b), so ergiebt sich daraus deutlich die ganze Naivität des kritischen Verfahrens. Auf diese Weise sind thatsächlich eine Menge Textfehler und minderwertige Lesarten in den damals rezipierten Text aufgenommen, besonders bei einigen Büchern, wie Samuel und Ezechiel. Aber trotzdem ist es als ein Glück zu betrachten, daß man nach diesem Prinzip arbeitete, da eine freiere und subjektivere Textkritik unter den da-

maligen Verhältnissen nur heillosen Schaden gestiftet hätte. Was sonst den Vorgang der Sache betrifft, so beweisen die Schnelligkeit, mit welchen in den ersten Jahrhunderten n. Chr. die bis dahin so bedeutenden Textverschiedenheiten verschwinden, und die rasche Annäherung der von nun an bezeugten Textformen an die uns jetzt vorliegende massoretische Textgestalt, daß eine ganz bestimmte Rezension autoritative Giltigkeit gewonnen hat, was nur dadurch geschehen sein kann, daß eine bestimmte Bibelhandschrift kanonisiert worden ist. Von einem solchen Musterkodex konnte man sich Abschriften verschaffen, oder man konnte jedenfalls in größerem oder geringerem Umfange seine eigenen Handschriften darnach korrigieren; und so konnte in kurzer Zeit die rezipierte Textform ihren Einfluß üben, soweit die Autorität der maßgebenden Schriftgelehrten sich geltend machte. So einleuchtend dies ist, so unsicher sind dagegen andere Vermutungen, die man in diesem Zusammenhange aufgestellt hat. Wenn z. B. behauptet worden ist, daß jener Musterkodex einfach dadurch zu stande gekommen ist, daß man ohne jegliche Textkritik für jedes biblische Buch eine willkürlich gewählte Handschrift zum Textus receptus ernannt habe, so spricht dagegen die oben angeführte jüdische Tradition, die unmöglich reine Erfindung sein kann. Ungleich verlockender ist die von Olshausen und später von de Lagarde u. a. aufgestellte Hypothese, wonach verschiedene im massoretischen Texte vorkommende und zum Teil schon im Talmud bezeugte Abnormitäten, wie z. B. einige zu große oder zu kleine Buchstaben, oder die über den Zeilen „schwebenden" Buchstaben, durch die Annahme eines solchen Archetypus ihre Erklärung finden sollen, indem man allerlei durch die zufällige Beschaffenheit des Pergamentes oder durch Korrekturen in jenen Musterkodex eingedrungene Unregelmäßigkeiten in den Abschriften sklavisch treu nachahmte. Absolut sicher ist dies jedoch nicht. Nur wenn es durchaus unmöglich wäre, jene Deformitäten auf andere Weise zu erklären, wäre dieser Erklärungsversuch zwingend; aber bei einigen jener Fälle (z. B. Jud 18, 30) trifft das nicht zu, und so muß wenigstens die Möglichkeit offen gehalten werden, daß diese Unregelmäßigkeiten sämtlich durch andere Ursachen (Reflexionen, Mißdeutungen u. dgl.) hervorgerufen sind. — Von dem bei jenen älteren Arbeiten gewonnenen kritischen Apparate sind uns leider nur sehr spärliche Reste aufbewahrt, namentlich sind die Varianten aus den älteren Zeiten, wenn je damals schon solche gesammelt wurden, fast ganz verloren gegangen. Manche Reste von diesem kritischen Apparate der älteren Zeit sind in der späteren Massora verborgen, können aber, weil sie hier mit jüngerem Stoffe vermischt sind, nicht mehr ausgeschieden werden. Andere solche Reste sind aber schon im Talmud und in der älteren Midraschlitteratur erwähnt, und diese Erwähnungen sind wichtig, weil sie uns in die kritischen Bemühungen dieser älteren Zeit einige Einsicht verschaffen. Hierher gehören 1. die oben erwähnten Tikkune soferim; 2. die recht unbedeutenden ʿIṭṭure soferim, wonach die Schriftgelehrten an 5 Stellen ein „und" beseitigt haben sollen; 3. die Puncta extraordinaria, durch welche ein Wort ohne Zweifel als kritisch verdächtig bezeichnet werden sollte; ein solcher Fall wird schon von der Mischna, ein anderer von Hieronymus erwähnt; 4. verwandt damit ist nach Blaus glücklicher Vermutung das doppelte Nûn inversa Nu 10, 35 f., Ps 107, 23—28. 40, das als Abkürzung von נָקוּד „punktiert" betrachtet werden muß, und die kritische Unsicherheit der Stelle ergeben sollte; 5. die dreierlei Arten von Ḳeré's, die schon den Talmudisten wohl bekannt sind und zum Teil von ihnen auf uralte Tradition zurückgeführt werden, da man nämlich entweder etwas las, was im Texte nicht geschrieben stand (קְרֵי וְלָא כְתִיב), oder etwas nicht las, was im Texte geschrieben war (כְּתִיב וְלָא קְרֵי; oder das geschriebene Wort anders las, als es geschrieben war (קְרֵי וּכְתִיב). Diese dreierlei Ḳeré's haben zum großen Teil nur exegetischen Wert (sollen z. B. statt der grammatisch oder orthographisch ungewöhnlichen Wortformen die gewöhnlichen angeben, zeigen, wo man zur Erleichterung des Verständnisses einiges hinzudenken oder weglassen muß, oder vom Leser die Ersetzung obscöner Wörter des Textes durch euphemistische verlangen) und sind insofern nur Scholien zum Text. Schwieriger ist die Frage, ob sie in anderen Fällen objektive textkritische Bedeutung haben. Daß sie nicht unmittelbar als Variantensammlungen aufgefaßt werden können, ist einleuchtend, weil man sich in diesem Fall nicht erklären könnte, warum neben dem Haupttexte immer nur eine einzige abweichende Lesart angegeben, und warum diese immer dem Texte selbst vorgezogen wird. Wenn sie aber, wie wahrscheinlich, die althergebrachte, mit dem rezipierten Texte nicht immer stimmende synagogale Vortragsweise ausdrücken, so ist es immerhin möglich, daß sie zum Teil von anderen, früher geltenden Lesarten Zeugnis ablegen. Mehr von diesem älteren kritischen Apparat wäre uns vielleicht erhalten, wenn

derselbe schon früher der Schrift anvertraut worden wäre, aber wie andere den Text betreffende Ergebnisse und Festsetzungen sind auch diese durch diese ganze Periode hindurch meist nur mündlich überliefert worden. Indessen zeigt der Inhalt dieser Reste kritischer Bemerkungen, daß schon in diesen Zeiten es sich nur noch um untergeordnete Einzelnheiten des Textes handelte, bedeutendere, oder den Gehalt der Bücher alterierende Textesschwankungen aber nicht mehr vorkamen.

c) Hand in Hand mit der Gestaltung des geschriebenen Textes ging die Feststellung der Art, wie er zu lesen sei, oder die Ausbildung der Vokalisation und der Wort-, Vers- und Abschnitt-Abteilung. α) Daß die alte Schrift keine Vokalpunkte hatte, ist schon oben erwähnt; aber auch während dieser ganzen Periode bis zum Schlusse des Talmud waren dem heiligen Texte noch keine Vokal- und andere Punkte beigeschrieben. Sämtliche alte Übersetzungen, zumal die griechischen, und Josephus differieren gerade in der Lesung und Vokalaussprache der biblischen Wörter so bedeutend vom massor. Texte, daß sie unmöglich schon den jetzigen vokalisierten Text gehabt haben können. Die Auskunft, die Abweichungen aus willkürlichen und absichtlichen Veränderungen der Übersetzer zu erklären, scheitert schon daran, daß nicht etwa nur der eine oder andere, sondern alle diese Übersetzer so sehr abweichen. Auch Origenes giebt seinen hebräischen Text in der Hexapla in einer von der massor. verschiedenen Aussprache. Noch Hieronymus, welcher in seinen Arbeiten über das AT. überall kritisch-philologische und orthographische Bemerkungen einmischt, kennt selbstgeständlich keine Vokalzeichen (nicht einmal das diakritische Zeichen des שׁ) und Ausdrücke von ihm, um derentwillen man früher Bekanntschaft mit Vokalzeichen bei ihm glaubte voraussetzen zu müssen, sind anders zu erklären. Und ebenso setzen die Talmudisten überall einen unpunktierten Text voraus und kennen durchaus keinerlei Lesezeichen. Noch bis jetzt werden die öffentlichen oder heiligen Handschriften der Juden unpunktiert und ohne alle Lesezeichen geschrieben, laut ausdrücklicher Vorschrift, in welcher die Observanz der talmudischen Zeit zum Gesetz für die spätere Zeit erhoben wurde. Nach alledem bleibt es dabei, daß das mass. Punktationssystem erst späteren Ursprungs sei, wie schon Elias Levita lehrte, und während dieser ganzen Periode den hl. Texten noch keine Punkte beigeschrieben wurden. Allein daraus folgt nun nicht, daß während dieser ganzen Zeit auch die Lesung des unpunktierten Textes bei den Juden noch ganz freigegeben oder schwankend war; vielmehr kann man gar nicht anders als annehmen, daß zugleich mit der amtlichen Feststellung des Textes auch eine bestimmte Art, denselben zu verstehen und zu lesen, sich ausbildete. Sie bildete sich aber, wie der Text selbst, nicht auf einmal, sondern im Laufe der Jahrhunderte und infolge der Studien vieler Generationen von Gelehrten. Die alten griechischen Übersetzungen, vor allem die LXX, aber auch die späteren, haben nicht nur ein sehr eigentümlich gestaltetes Vokalisationssystem (s. unten), sondern sie weichen auch in Beziehung auf die Lesung und die dadurch bedingte Auffassung der Wörter so bedeutend von der mass. Lesung ab, stimmen aber andererseits hier und da in schweren und zweideutigen Fällen mit dieser wieder so auffallend überein, daß man daraus erkennen kann, wie in Beziehung auf die Lesung schon eine exegetische Tradition vorhanden war, diese aber noch nicht alles einzelne fest und sicher gestellt hatte, auch diesen griechischen Übersetzern nicht vollständig bekannt geworden oder nicht durchaus bindend erschienen war. Sodann hat Hieronymus in Beziehung auf die Lesung des Textes eine durchaus sichere Überlieferung, beruft sich auf sie wie auf eine Autorität gegenüber den griechischen Übersetzungen, und weicht im ganzen sehr wenig von der mass. Lesung ab und das oft vielleicht nur aus Nachgiebigkeit gegen die griechischen Übersetzungen. Im Talmud wird, trotz des Mangels an Lesezeichen im Texte, doch die richtige Art, ihn zu lesen, als bekannt, fest, sicher und allgemein gebilligt vorausgesetzt (man vergleiche auch die schon im Talmud erwähnten Keré's). Es scheint demnach, daß schon lange vor dem Schlusse dieser Periode die Feststellung der Lesung des Textes vollzogen war, und insoweit haben die älteren Gelehrten, welche den vormassoretischen Ursprung der Vokalisation behaupteten, Recht; aber in der Schrift fixiert war diese Lesung noch nicht, sondern nur erst mündlich gelehrt und fortgepflanzt, obwohl vielleicht schon damals einzelne Gelehrte in ihren Büchern sich eigentümliche Merkzeichen zur Unterstützung ihres Gedächtnisses gemacht hatten. β) Von der Lesung der Wörter hängt auch die Wortabteilung ab und umgekehrt jene von dieser; die Feststellung der Wortabteilung, soweit sie nicht schon in den älteren Handschriften vorlag, muß darum ebenfalls schon in dieser Periode zu stande gekommen sein. Und zwar scheint dieser Teil der Textarbeit schon frühe vollendet, und die Worttrennung auch in

der Schrift bald ziemlich regelmäßig durchgeführt worden zu sein. Das äußere Zeichen dafür war aber nur der kleine Zwischenraum zwischen den einzelnen Wörtern. Die Finalbuchstaben (die inschriftlich schon in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten vorkommen) können wegen ihrer begrenzten Zahl nicht als worttrennende Zeichen angesehen werden. Hieronymus hat einen Text mit Wortabteilung vor sich (s. z. B. zu Zach 11, 11) und kennt die Finalbuchstaben; Talmud Menach. f. 30 a schreibt vor, wie groß der Zwischenraum zwischen den einzelnen Wörtern sein müsse; die Synagogenrollen haben noch jetzt obwohl keine Vokalpunkte, so doch durchaus die Worttrennung durch Zwischenräume infolge der Observanz der alten Handschriften aus der talmudischen Zeit; und der Umstand, daß eine Anzahl massoretischer Keré's die traditionelle Worttrennung verbessert, beweist wiederum für das hohe Alter der Wortabteilung in unseren jetzigen Texten. γ) Auch die Versabteilung ist keineswegs der jetzigen Accentuation gleichzeitig, sondern viel früheren Ursprungs. Die Versabteilung beruht in der Poesie auf dem Parallelismus, in der Prosa auf der Unterscheidung der Sätze und Sinnabschnitte. Daß diese letztern nicht schon in den ältesten und älteren Zeiten regelmäßig auch in der Schrift bezeichnet wurden, ist soviel als gewiß; nur in poetischen Texten scheint man die rhythmischen Glieder und Sätze ursprünglich oder doch gar bald durch Zwischenräume oder Zeilenabsätze kenntlich gemacht zu haben. Diese Schreibweise poetischer Texte war früher allgemein (sogar in den lateinischen und griechischen Bibelhandschriften), und findet sich noch in den älteren der uns erhaltenen hebräischen Handschriften, für die poetischen Texte Ex 15, Dt 32; Jud 5; 2 Sa 22 ist sie sogar gesetzlich vorgeschrieben (Talm. Schabb. f. 103 b; Sopherim c. 12) und daher jetzt noch üblich; erst infolge der massoretischen Accentuation ist jene Schreibweise poetischer Texte allmählich außer Übung gekommen. Für die prosaischen Texte können wir etwas ähnliches aus früheren Zeiten nicht nachweisen. Indessen muß teils das gelehrte exegetische Studium, teils die Sitte, gesetzliche und prophetische Texte in den Synagogen vorzulesen, das Bedürfnis der Periodenfeststellung geweckt und eine gewisse Observanz der Praxis darin erzeugt haben. Im Talmud erscheint die Feststellung der Verse (פְּסוּקִים) der prosaischen und poetischen Texte als etwas Überliefertes; sie werden schon in der Mischna Megill. 4, 4 als bekannt vorausgesetzt; in der Gemara werden sie oft erwähnt (daneben auch andere Namen für dieselben oder für andere kleinere Sinn- und Satz-Abteilungen, wie טְעָמִים, פְּסוּקֵי טְעָמִים, הֶכְרֵיעִים). Aber eine Bezeichnung der Verse durch die Schrift wird im Talmud nirgends erwähnt, auch keine Regel darüber gegeben, wie über die Wortabteilung, und so mangelt auch noch in den spätern Synagogalhandschriften alle und jede Versbezeichnung. Vielmehr heißt es ausdrücklich, daß man die ursprüngliche Verseinteilung nicht genau kannte, weshalb auch die babylonischen Juden die Verse anders zählten als die palästinensischen (bab. Kidd. 30 b). Die „versiculi" oder „versus" des Hieronymus bezeichnen meistens die einzelnen Zeilen des Textes und haben also mit der Verseinteilung nichts zu thun. δ) Noch früher als die Verseinteilung vollendet wurde, scheint man sich über Zerfällung des Textes in größere oder kleinere Abschnitte (פָּרָשִׁיּוֹת) verständigt zu haben. Diese lag an sich viel näher und war auch für das Verständnis und für die gottesdienstliche Vorlesung notwendiger als die feste Verseinteilung; zum Teil mögen diese Abschnitte sogar auf uralten Abschnittsbezeichnungen in den handschriftlichen Texten beruhen. Die Paraschen sind zum mindesten vortalmudisch; sie werden schon in der Mischna und häufig in der Gemara erwähnt und in dieser auf mosaische Tradition zurückgeführt; auch wird daselbst (Schabb. f. 103 b; Menach. f. 30 f.) geboten, beim Abschreiben des Gesetzes auf die Paraschen wohl zu halten, und darum kommen sie auch in den Synagogenrollen vor. Außerdem spricht für ihr vormassoretisches Alter auch noch das massoretische Piska im engeren Sinne (worüber unten). Bezeichnet wurden sie in der Schrift durch leere Zwischenräume (פִּסְקָא oder פְּרִיגְמָא) und zwar wurden, was schon die Gemara kennt, durch die Art dieser Zwischenräume zweierlei Paraschen unterschieden, einmal die großen Sinnabschnitte, bei welchen die Darstellung auf einen neuen Gegenstand übergeht, einst durch Zeilenabsätze bezeichnet und darum „offene" (פ״ פְּתוּחוֹת) genannt, und dann die kleineren Sinnabschnitte innerhalb jener größeren, einst durch Zwischenräume innerhalb der Zeile bezeichnet und daher (פ״ סְתוּמוֹת oder פ״ סְמוּכוֹת) „geschlossene" oder „verbundene" genannt. So war nicht nur das Gesetz, sondern auch die beiden anderen Teile des Kanon eingeteilt. ε) Über die Einteilung des ganzen Kanons und die Anordnung der Bücher innerhalb desselben s. d. Art. Kanon. — Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß die ganze Lesung des Textes, die Vokalisation, Wort-, Vers- und Abschnitt-Einteilung

auf allmählicher Festsetzung der Sopherim im weiteren Sinne beruht; es kommt darum dieser Lesung weder Unfehlbarkeit noch absolut bindende Kraft zu, und obwohl sie von sehr gründlicher Durcharbeitung und sehr richtigem Textverständnis ihrer Urheber zeugt, so kommen doch zerstreute Fälle vor, wo dem Exegeten die Notwendigkeit einer Abweichung von der traditionellen Feststellung mit Gewalt sich aufdrängt. — Über getreuer Fortpflanzung des so allseitig durchgearbeiteten und festgestellten Textes wurde mit großer Sorgfalt gewacht. Zeichen dieser Sorgfalt, z. B. die Gesetze über Kalligraphie, über Schreibung der außergewöhnlichen Punkte, Paraschen u. s. f. sind schon oben da und dort erwähnt. Die nachtalmudischen Traktate Masseket soferim und Masseket sefer tora geben ausführliche Vorschriften über die Art, wie die Handschriften geschrieben werden sollten. Gleichwohl kommen über Einzelnheiten noch in der mass. Zeit Schwankungen vor, und darum müssen wir annehmen, daß die gelehrte Arbeit noch nicht alle und jede Kleinigkeiten betroffen oder schon endgiltig erledigt hatte.

III. Die dritte Periode der Textgeschichte ist die massoretische, gewöhnlich vom 6. bis ins 11. Jahrhundert (von wo an die jüdische Gelehrsamkeit aus dem Osten nach Nordafrika und Spanien sich verlegte) gerechnet; sie umfaßt das Zeitalter der Massoreten im engeren Sinne des Worts, und hat für den Bibeltext dieselbe Bedeutung, wie die talmudische Periode für die Rechtslehre. Die Bemühungen der Gelehrten um Feststellung, Lesung und Verständnis des hl. Textes waren über der Bildung des Talmud etwas zurückgedrängt; ganz geruht haben sie wohl nie. Nach dem Abschluß des Talmud traten sie wieder in den Vordergrund und blühten nun teils in Babylonien, wo sie früher zu einem Abschluß oder Stillstand kamen, teils in Palästina (Tiberias), wo sie länger betrieben wurden. Beide Schulen bauten auf dem früher gelegten Grunde weiter; doch verfuhren die Palästiner gegenüber der talmudisch-babylonischen Richtung zum Teil selbstständig, und ihre in allerlei Einzelnheiten abweichenden Ergebnisse trugen endlich den Sieg über die babylonische Schule davon. In beiden Schulen begnügte man sich nicht mehr, wie bisher, mit der bloß mündlichen Erlernung und Fortüberlieferung der richtigen Lesung des Textes, sondern nahm jetzt die Schrift und schriftliche Zeichen dafür zu Hilfe. Die immer peinlicher werdende Genauigkeit in diesen Dingen führte von selbst mit einer Art Notwendigkeit auf diese Neuerung; die Behandlung heiliger Texte bei den Syrern und später bei den Arabern zeigt eine ähnliche Fortentwicklung. Zusammenhängende geschichtliche Nachrichten über die Männer der Massora und den Fortgang ihrer Studien hat man nicht mehr; in neuerer Zeit sind aber aus Randnoten alter Bibelmanuskripte und Fragmenten anderer Werke manche wertvolle Notizen darüber zu Tage gefördert, wonach man die ältesten Massoreten bis in das 8. Jahrhundert zurückverfolgen kann. Im übrigen siehe den Artikel Massora. — Das Hauptbestreben dieser massoretischen Periode ging also (wie auch der Name Massora „Überlieferung" aussagt) darauf, den exegetisch-kritischen Stoff der älteren Zeit zu sammeln und aufzuzeichnen, und die eine Hälfte ihrer Leistungen ist damit hinlänglich bezeichnet. Aber die Massoreten haben auch neue Leistungen hinzugefügt: in den Fußtapfen der älteren Kritiker gehend, den überlieferten Text und sein Verständnis immer genauer bis ins einzelnste festzustellen oder zu „umzäunen", durch fortgesetzte neue und immer minutiösere Arbeiten Genüge zu thun gesucht, namentlich in sprachlicher oder grammatischer Hinsicht. Insofern ist ein großer Teil des Inhalts der Massora allerdings neu. a) Am konsonantischen textus receptus haben die Massoreten freilich wenig mehr geändert. Allein daß doch in den kleinsten Kleinigkeiten er jetzt erst seine endgiltige Feststellung erhielt, das zeigen die zwischen den Babyloniern und Palästinern kontrovers gebliebenen Lesarten, die sogenannten Chilluphin (Varianten) zwischen den Abendländern und Morgenländern, 216 an der Zahl, aus allen biblischen Büchern mit Ausnahme des Gesetzes, zum ersten Mal gedruckt von R. Jakob ben Chajim in der 2. Ausgabe der Bombergschen rabbinischen Bibel, fast alle auf Vokalbuchstaben sich beziehend. Und dieses Chilluphin-Verzeichnis ist, wie man jetzt weiß, nicht vollständig; abgesehen von den Varianten in der Vokalisation, die darin gar nicht berücksichtigt sind, gab es auch in den Konsonanten noch viel mehrere, auch im Pentateuch einige; aus alten Handschriften, zumal aus denen mit babylonischer Punktation, kann man sie noch stark vermehren. Wie aber die Massoreten in der Rechtschreibung der Konsonanten noch manches näher bestimmten als die älteren Kritiker, so haben sie auch die von den älteren Gelehrten überlieferten Reste des kritischen Apparates vollständig zusammengestellt bezw. durch eigene Forschung und Vergleichung vermehrt. Es finden sich also in der Massora alle die verschiedenen Arten von kritischen Bemerkungen zum

Texte, welche wir als schon im Talmud erwähnt oben aufgezählt haben, wieder, nur reichhaltiger und vollständiger; auch sind als eine durch sie neuhinzugekommene Art von exegetisch-kritischen Bemerkungen zu nennen die „grammatischen Konjekturen“ (סְבִירִין), welche zu einzelnen Stellen angemerkt lehren wollen, daß man zwar nach den Regeln der Grammatik und des Sprachgebrauchs eine andere Lesart erwarten sollte, daß aber dennoch an der Texteslesart festzuhalten sei; z. B. Ge 19, 25, wo man האלה für האל erwartet. Ob sie die Keré's selbstständig vermehrt haben, läßt sich nicht sicher beweisen, ist aber sehr wahrscheinlich, da die Verschiedenheiten zwischen der babylonischen und der palästinischen Textüberlieferung sich öfters gerade auf diesen Punkt beziehen. b) Die damals herkömmliche Lesung des Textes, durch welche zugleich die Auslegung desselben bedingt ist, sollte nach dem Bestreben dieser Zeit in der Schrift fixiert und so jeder Möglichkeit einer Abweichung entzogen werden. Dies führte auf die Punktation des Textes, eins der wichtigsten und hauptsächlichsten Werke der Massoreten. Es ist möglich, daß einzelne Anfänge der Punktation, der Beisetzung von einzelnen Lesezeichen (Punkten, Linien u. s. f., ähnlich der diakritischen Linie der Samaritaner) zur Erleichterung des Verständnisses in nichtöffentlichen Handschriften schon früher gemacht wurden; die eigentliche Ausbildung des jetzigen Punktationssystems fällt aber erst in die Zeit vom 6. bis ins 8. Jahrhundert. Von einfachen Grundlagen aus, wie sie beim syrischen Punktationssystem noch nachgewiesen werden können und anfänglich vielleicht selbst unter dem Einfluß dieser syrischen Punktationsanfänge bildete sich dieses System allmählich zu der Vollkommenheit aus, in welcher es durch eine Masse von Lesezeichen die Aussprache jedes einzelnen Buchstabens, jeder Silbe und jedes Wortes in seinem Zusammenhang mit den übrigen genau zu normieren und auch die feinsten Schattierungen des Lautes durch schriftliche Zeichen auszudrücken sucht. Ihrer Bedeutung nach zerfallen die Lesezeichen, mit welchen der konsonantische Text versehen wurde, in solche, durch welche die Aussprache der Konsonanten geregelt wird (Dagesch, Mappik, Raphe, diakritischer Punkt), in Vokalzeichen und in Accente. Was die sprachlich-grammatische Seite der durch diese Zeichen vorgeschriebenen Aussprache des Textes betrifft, so ist darin zuverlässig die jüdische Aussprache des Hebräischen in der reinsten Gestalt, welche sich bis dahin noch erhalten hatte, niedergelegt. Die ungemein starke Abweichung der Aussprache des Hebräischen bei den Griechen und in den griechischen Übersetzungen der älteren Zeit kann nicht als Beweis dafür gebraucht werden, daß diese massoretische Aussprache eine willkürlich gemachte, unverläßliche sei, sofern vielmehr jene außerpalästinische Aussprache eine unreine und stark zum Aramäischen hinneigende war und überhaupt einst je nach den Gegenden das Hebräische verschieden ausgesprochen wurde (Hieron. ep. 126 ad Euagr.); vielmehr ruht sie im ganzen auf der richtigsten und reinsten Überlieferung, und bewährt sich als solche durch die sprachwissenschaftliche Analyse; im einzelnen aber ergiebt sich freilich manches davon als nicht ursprünglich, sondern als nur aus der Konsequenz des Systems abgeleitet. Nach ihrer exegetischen Seite hin ruht die durch die Punktation festgestellte Lesung (Vokalisation und Distinktion) des Textes auf der älteren mündlich überlieferten Lesung; noch manche scheinbar ganz unregelmäßige Vokalisationen einzelner Wörter, zu welchen in der Konsequenz des Systems kein Grund vorlag, mögen ihren Grund in dieser Überlieferung haben. Aber schon wenn man den Ursprung der überlieferten Lesung selbst bedenkt, so wird man bei aller Hochachtung vor der massoretischen Vokalisation doch dazu sich nicht verleiten lassen, daß man jede einzelne Lesart für unfehlbar und unabänderlich richtig hielte; man wird aber um so weniger darauf kommen, wenn man noch weiter bedenkt, daß die Überlieferung selbst gewiß auch oft genug schwankend war und bei solchen Schwankungen auch manchmal die minder richtige Lesung in den Text gekommen sein kann. Das gleiche gilt auch von der Accentuation, soweit diese die Satz- und Sinnabteilung normiert und somit einen exegetischen Wert hat; soweit dieselbe aber bloß die Modulation der Stimme beim Vortrag des Textes vorschreibt, will sie zwar ebenfalls nur etwas damals schon Bestehendes, nämlich den gesangartigen Vortrag der Schriften in der Synagoge, in der Schrift fixieren, ist jedoch für christliche Leser ziemlich wertlos. — Zur Lösung der gestellten Aufgabe wurde das Punktationssystem erfunden und entwickelt, das jetzt allgemein bekannt ist. Neben diesem System, das in der weit überwiegenden Mehrzahl von Handschriften vorkommt, giebt es aber auch ein anderes, das erst in neuerer Zeit näher bekannt geworden ist, und das man am besten das „superlineare System“ nennt, da die Vokalzeichen über den Buchstaben angebracht sind. Es findet sich in einigen babylonischen und südarabischen Handschriften. Wenn

man es aber das „babylonische“ System im Gegensatz zum gewöhnlichen „tiberianischen“ genannt hat, so ist dies nicht richtig. Die babylonischen Juden haben nämlich ebenso das jetzt gewöhnliche System gekannt und benutzt wie die Juden des Westens. Überhaupt kann man, so dunkel der Ursprung des superlinearen Systems noch ist, schon jetzt mit Sicherheit konstatieren, daß es von Anfang an kein mit dem gewöhnlichen rivalisierendes System gewesen, sondern daß das gewöhnliche immer das dominirende war, wo es sich um die eigentlichen Bibelhandschriften handelte. Ob aber das superlineare System ursprünglich eine sekundäre Modifikation des gewöhnlichen gewesen ist, oder ob es, wie Margoliouth vermutet, für die Targumim erfunden wurde und von da aus erst in einige Bibelhandschriften eingedrungen ist, ist eine noch unentschiedene Frage. Übrigens liegt das superlineare System in verschiedenen Modifikationen vor und ist namentlich im babylonischen Prophetenkodex viel entwickelter als in den anderen Handschriften. Allen Modifikationen ist aber gemeinsam, daß ein einfaches und konstantes Zeichen für das Segol fehlt. Neben den Vokalzeichen wurde auch ein Accentuationssystem erfunden. Auch dieses ist in den Handschriften mit superlinearem System eigentümlich gestaltet. Im gewöhnlichen System sind die dichterischen Bücher, Psalmen, Sprüche und Hiob, anders accentuiert als die übrigen Schriften. c) Die Verseinteilung, welche die Massoreten einführten, ist weder die babylonische noch die palästinische (s. oben), sondern eine dritte, die die Massoreten, wie es scheint, selbst festgestellt haben. Bezeichnet aber wurde das Ende des Verses im Anfang dieser Periode schon vor Einführung der Punktation durch den Soph Pasuk (:), später nach dieser Einführung auch noch durch den Accent Silluk. Die alten Paraschen sind von den Massoreten beibehalten, aber nicht durchaus als richtig anerkannt, indessen in diesem Falle doch durch Beibehaltung des Paraschenzeichens, nämlich des Zwischenraums, oder durch das Piska im engeren Sinn (das Ringelchen ○ in den gedruckten Texten) als alte Tradition respektiert (Hupfeld S. 835). Die geschlossenen Paraschen werden in Handschriften und Drucken mit einem ס, die offenen mit einem פ in dem leeren Zwischenraum vor ihrem Anfangsworte bezeichnet. Außerdem führte man die auf den babylonischen Ritus der Schriftverlesung zurückgehende babylonische Einteilung in Paraschen (im Gesetz) und Haphtaren (in den Propheten) in den Text ein. Sie wird gewöhnlich, da der Anfang und das Ende jedes liturgischen Abschnittes (mit der einzigen Ausnahme Gen 47, 28) mit dem Anfange und dem Schlusse einer offenen oder geschlossenen Parasche zusammenfällt, im Anschluß an jene Buchstabenbezeichnung durch ein dreifaches פ oder ס im leeren Raum vor dem Anfange veranschaulicht. Dagegen blieb die wahrscheinlich mit dem palästinischen Ritus zusammenhängende Einteilung des Textes in Sedaren (סדרים) ohne graphische Angabe im Texte. d) Mit Einführung der Punktation in die geschriebenen Texte war nun aber nicht sofort Übereinstimmung erzielt. Nicht bloß die beiden Hauptschulen (die östliche und die westliche) wichen ja oft genug von einander ab, sondern auch innerhalb der beiden waren wieder Differenzen zwischen den einzelnen Lehrern und Lehrerfamilien. Es gehörte Zeit dazu, bis nach derlei Schwankungen eine Schule oder Familie das Übergewicht über die andern gewann. Auch Fehler schlichen sich leicht in die Abschriften ein. Daraus ergab sich für die Gelehrten gegen das Ende unseres Zeitraums hin die Aufgabe, entweder die richtige Punktation durch Handschriftenvergleichung und Zuratezıehung der besten Autoritäten wieder herauszufinden und festzustellen, oder die wichtigsten Varianten in der Punktation aufzusuchen und anzumerken, oder auffallend scheinende aber doch richtige Punktationen durch beigesetzte Kautelen zu wahren. Eine Masse der massoretischen Bemerkungen zum Text bezieht sich hierauf. Außer einigen anderen massoretischen Bibelhandschriften, welche in den massoretischen Bemerkungen der Codices oder in den Schriften der Rabbinen als Autoritäten zitiert werden, z. B. der Codex Hilleli, der Jerichopentateuch u. a., waren besonders berühmt als die eigentlichen Musterhandschriften des AT. der Codex ben Naphtali (d. i. Mose ben David ben Naphtali) und der Codex ben Ascher (d. i. Aharon ben Mose ben Ascher), beide aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts; Aharon lebte in Tiberias, Mose in Babylon; doch kann letzterer nicht als eigentlicher Vertreter der „babylonischen“ Texttradition betrachtet werden. Sie wurden einst von den Gelehrten viel verglichen: viele Varianten derselben sind in den massor. Bibelhandschriften angemerkt; ein Verzeichnis von 864 (besser 867) fast ausschließlich auf Vokale und Accente sich beziehenden Varianten ist nach R. Jakob ben Chajim in der Bombergschen und den übrigen rabbinischen Bibeln, sowie in der Londoner Polyglotte Bd 6 gedruckt, aber weder sind sie ganz korrekt noch vollständig. Auf dem Codex ben Ascher beruht schließlich der ganze massor. Text der Occidentalen;

von den abweichenden Lesarten sind verhältnismäßig wenige in denselben aufgenommen. e) In ihrer außerordentlichen Sorgfalt für die Erhaltung des Textes und seiner richtigen Lesung waren schon die älteren Gelehrten (s. oben) soweit gegangen, daß sie die einzelnen Abschnitte, Verse, Wörter, Buchstaben des Textes sich zählten, nachsahen und ausrechneten, wo und wie oft einzelne Wörter, Buchstaben, Schreibweisen, Anomalien in der Bibel vorkommen, was der längste und kürzeste Vers sei u. s. f. In der massor. Zeit setzte sich selbstverständlich das alles fort, wurde aufgeschrieben und in den Handschriften angemerkt. — Die von den Massoreten ausgebildete Punktation des Textes erwies sich als etwas so Nützliches und einem so wesentlichen Bedürfnisse dieser späteren Zeiten Entsprechendes, daß dieselbe schnell in die Handschriften überging und außer den Synagogalhandschriften bald kaum mehr eine geschrieben wurde, in welcher nicht entweder bloß der punktierte oder doch der punktierte neben dem unpunktierten Text enthalten gewesen wäre. Der übrige massor. Stoff aber wurde teils neben und unter dem Text der biblischen Bücher auf dem Rande und am Ende derselben, teils in eigenen Massoraschriften aufgezeichnet. Doch s. hierüber den Art. Massora.

IV. Seit der Vollendung der massoretischen Textarbeiten und der Sammlung der darauf bezüglichen Bemerkungen ist keine neue irgend wesentliche Veränderung mehr mit dem Texte vorgegangen und es handelt sich in der vierten oder nachmassoretischen Periode nur noch um die getreue Erhaltung, Fortpflanzung und Verbreitung des massoretischen Textes. Eine wesentliche Neuerung war nur die Einführung der jetzt üblichen Kapiteleinteilung, die aber von den Juden selbst nicht erfunden worden ist. Nach verschiedenen früheren Versuchen wurde am Beginne des 13. Jahrhunderts der Text der Vulgata in Kapitel geteilt, welche allmählich allgemeine Anerkennung und Aufnahme fanden. Als eigentlicher Urheber dieser Teilung kann nach den neuen Untersuchungen Stephan Langton betrachtet werden. Sie wurde dann von Isaak Nathan in seine hebräische Konkordanz (1437—38, erschienen 1523) aufgenommen, bei welcher Gelegenheit auch die Verse nach den Kapiteln numeriert wurden. Im Bibeltexte selbst erschien sie erst in der zweiten Bombergbibel 1521, die Numerierung der Verse erst in der Sabbionetaausgabe des Pentateuchs 1557 und in der Athiasausgabe der ganzen Bibel 1661. Sonst ist das Charakteristische in dieser Periode, daß wir jetzt durch die erhaltenen Handschriften den Text unmittelbar kennen lernen. Die hebräischen Bibelhandschriften zerfallen zunächst in 2 Klassen, die öffentlichen oder heiligen und die privaten oder gemeinen. Die Verfertigung der ersteren oder der Synagogenrollen wurde so sorgfältig überwacht und war durch detaillierte Vorschriften so genau geregelt, daß das Eindringen von Varianten und Fehlern in sie kaum möglich war. Sie umfassen aber nur den Pentateuch oder auch die fünf Megilloth und die Haphtaren, stellen die massoretische Textesrezension, aber ohne alle massoretischen Zugaben, dar, und sind meist verhältnismäßig jung, in ihrer äußeren Form aber altertümlich, auf Rollen von Pergament und Leder geschrieben. Die Privathandschriften, nicht bloß auf Pergament und Leder, sondern auch auf gemeinem Papier in Buchform verschiedenen Formates geschrieben, enthalten den punktierten massoretischen Apparat dazu bald in größerer, bald in geringerer Vollständigkeit (Ḳeré's, Varianten, Scholien, Massora — ganz oder im Auszuge, kleine Massora genannt —); sie sind in der Regel durch mehrere Hände verfertigt, indem der eine den konsonantischen Text, ein anderer die Punkte, wieder andere die Korrekturen, den kritischen Apparat, die Massora, und die ihnen oft beigegebenen Übersetzungen und rabbinischen Kommentare schrieben. Ihr Alter und Vaterland ist, wenn ausdrückliche Bemerkungen darüber in der Handschrift selbst fehlen, nur schwer und oft gar nicht zu bestimmen. Von den uns erhaltenen reicht keine mehr in das vormassoretische Zeitalter zurück, weil die Juden vorschriftmäßig (Mass. Soferim 5, 14) ihre außer Gebrauch gesetzten Bibelhandschriften vergraben. Noch vor wenigen Dezennien kannte man keine Handschriften, welche mit Sicherheit vor das 11. und 12. Jahrhundert zurückdatiert werden konnten. Manche der von Kennicott und de Rossi verglichenen wurden zwar zum Teil als viel älter geschätzt, aber ohne zureichende Beweise oder auch erweislich falsch. Ebensowenig ist auf die Angaben J. Sapphirs und Heidenheims über sehr alte Handschriften in Kairo und Syrien irgend ein Verlaß, bevor dieselben wirklich untersucht sind. Die erweislich ältesten Handschriften sind bis jetzt der Prophetencodex mit babyl. Punktation vom J. 916 und die vollständige Bibelhandschrift vom J. 1009, beide zur Firkowitschischen Sammlung auf der k. Bibliothek zu St. Petersburg gehörig. Doch soll nach den neuesten Untersuchungen das Handschriftenfragment Brit. Museum, MS. Orient. 4445 (enthält Gen 25, 20 — Dt 1, 33) noch etwas älter sein.

In Beziehung auf ihre Güte hat man schon verschiedene aber meist ungenügende Einteilungen versucht; sicher ist nur, daß die älteren in der Regel genauer sind, als die neueren. Da die Verfertigung der Privathandschriften nicht ebenso amtlich überwacht war, wie die der Synagogenrollen, so drangen hier auch leichter Fehler ein und zwar nicht bloß in der Punktation und Textabteilung, sondern auch in Beziehung auf die Buchstaben selbst, namentlich die scriptio plena et defectiva, oder durch Aufnahme des Keré in den Text statt des Ketîb; auch scheinen, trotzdem daß der von den Massoreten festgestellte Text im ganzen der ausschließlich herrschende wurde, doch in einzelnen Abschriften sich auch noch allerlei nichtmassoretische Lesarten zum Teil von früherer Zeit her erhalten, zum Teil aufs neue eingeschlichen zu haben, welche so fort bis auf die jetzige Zeit sich vererbt haben. Auch die Massoraschriften und massor. Randbemerkungen wurden mit der Zeit durch Nachlässigkeit, willkürliche Zusätze, Weglassungen, Änderungen wieder zum Teil verderbt und verworren. So war man immer wieder für die Reinigung des Textes von Fehlern auf die Vergleichung guter Massora-Handschriften angewiesen, und wir wissen noch, daß man schon im Mittelalter dem Übelstande der Handschriftenverderbnis durch Kollation abhelfen mußte (Kennic., Diss. gen. § 50—56; Eichhorn § 136 b). Berühmt ist aus diesen älteren Zeiten das kritische Werk des Meïr ha Levi aus Toledo († 1244) zum Pentateuch, ספר מסרת סייג לתורה gedruckt zu Florenz 1750, worin er denselben von allen durch jüngere Abschreiber hineingekommenen Fehlern zu reinigen suchte. Indessen, ehe man in der Buchdruckerkunst das Mittel erfand, eine Schrift in sich völlig gleichen Exemplaren überallhin leicht zu verbreiten, konnten solche Versuche der Textesreinigung doch nur vereinzelt und ohne weiterreichende Wirkung bleiben, und wurden durch die immer wieder eindringenden Abweichungen bei Verfertigung neuer Abschriften neutralisiert. Als man aber in der Buchdruckerkunst ein sicheres Mittel der Verbreitung des Textes gewonnen hatte, ergab sich die Aufgabe, nach Auswahl der besten Handschriften durch sorgfältige Vergleichung dieser und unter fortwährender Zurateziehung der Massora den massoretischen Text getreu und rein herzustellen, aber diese Aufgabe wurde nicht sogleich richtig erfaßt und ist noch immer nicht vollständig gelöst. Die ersten Ausgaben flossen meist nur aus sehr beschränkten handschriftlichen Quellen, im Laufe der Zeit wurden deren immer mehrere verglichen, aber ohne gehörige Unterscheidung der korrekten von den inkorrekten; auch sind die ersten Drucke in technischer Beziehung noch sehr unvollkommen. Nachdem anfangs nur einzelne Bücher des AT. gedruckt worden waren, zuerst der Psalter im J. 1477 (s. die Litteratur über diese älteren Drucke bei de Wette-Schrad. § 127), erschien die erste vollständige Bibel im Druck zu Soncino 1488, zum Teil aus Handschriften, zum Teil aus älteren Spezialausgaben einzelner Bücher geschöpft, daher bei den einzelnen Büchern von verschiedenem Wert; sie gilt mit der sich an sie anschließenden Gersomschen Ausgabe, Brescia 1494 (aus welcher Luther übersetzte) als die erste Hauptrezension, mit eigentümlichen Lesarten, aber massoretisch vielfach ungenau, namentlich in Unterscheidung der Keré's und Ketîb's. Denselben Text, übrigens nach Handschriften im einzelnen modifiziert, geben die erste Ausgabe der Bombergschen rabbinischen Bibel und die Bombergschen Handausgaben, sowie die von R. Stephanus (1539 ff.) und Seb. Münster. — Die zweite unabhängige, aus Handschriften geflossene Ausgabe ist die in den Biblia Polyglotta Complutensia (1514—17) enthaltene. Der Text hat Vokale, aber keine Accente. — Die dritte wichtige Rezension enthält die Biblia Rabbinica Bombergiana, ed. II., cura R. Jacob ben Chajim. Venet. 1525—1526; sie ist nach der Massora redigiert, welche der Herausgeber erst neu revidiert hatte, und enthält zugleich den ganzen massoretischen und rabbinischen Apparat. Sie ist in vielen Drucken des 16. und aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts teils unverändert, teils nur wenig verändert wieder enthalten. — Gegenüber diesen drei Originalrezensionen enthalten alle folgenden Ausgaben gemischte Texte: aus dem komplutensischen und Bombergschen gemischt ist der hebräische Text der Antwerpner Polyglotte 1569—72, welchem die Plantinischen kleineren Ausgaben, die Pariser und Londoner Polyglotten und die Reineccius'schen Ausgaben folgen; eigentümlich gemischte Texte enthalten ferner die Ausgaben von Elias Hutter (zuerst 1587), die Handausgabe und die große rabbinische Bibel von Buxtorf, welcher dabei so genau, als seine Mittel und Kenntnisse erlaubten, sich nach der Massora richtete, und die allen folgenden zu Grunde liegende Ausgabe von Jos. Athias, cum praef. Jo. Leusdenii 1661 u. f., für welche einige sehr alte Handschriften verglichen wurden. Unter den von diesen abhängigen spätern Ausgaben sind teils wegen neuer Handschriftenkollation, teils wegen

umsichtiger Auswahl der Lesarten und fleißiger Berichtigung der Punktation berühmter geworden die von Jablonsky 1699, Jo. H. Michaelis 1720 (van der Hooght 1705, Opitius 1709, A. Hahn 1832 u. ö.; G. Theile 1849).

Die nächste Aufgabe, den massoretischen Text mit möglichster Genauigkeit wiederzugeben, haben alle diese und andere Ausgaben noch nicht gelöst, weil weder die Massora selbst in den bisherigen Ausgaben, nämlich in den rabbinischen Bibeln von Bomberg (I. u. II.) und Buxtorf, genau genug bearbeitet, noch in jenen Textausgaben der kritische Grundsatz, ausschließlich den ältesten und besten massoretischen Zeugnissen zu folgen, konsequent durchgeführt ist. Die großen Variantensammlungen aber, welche B. Kennicott, Vetus testam. Hebr. cum var. lectionibus, 2 tom., Oxon. 1776—1780 (darin 615 Handschriften, 52 Ausgaben und der Talmud, freilich zum Teil sehr oberflächlich, verglichen sind) und weit gediegener de Rossi, Variae lectiones Vet. Test., 4 tom., Parm. 1784—1788 (darin noch 731 andere Mss. und 300 andere Ausgaben samt den alten Übersetzungen verglichen) und supplementa ad varias s. textus lectiones 1798, hergestellt haben, haben zwar auch ihren Nutzen, namentlich zur Erkenntnis vereinzelter außermassoretischer Lesarten, werfen aber für die Lösung der oben genannten Aufgabe wenig Frucht ab. Wichtiger für diesen Zweck sind außer dem oben genannten Werk Meïr ha Levis und Menahem de Lonzanos אור תורה Venet. 1618, vor allem des Salomo Minnorzi kritischer Kommentar zum AT., genannt מנחת שי (Mantua 1742/4, Wien 1813), ferner die Schriften von Wolf b. Simson Heidenheim u. a., und besonders die neue und gründliche Bearbeitung der Massora von S. Frensdorff (die Massora magna, 1. Teil, Hannover 1876; auch Ochlah W'ochlah 1864), außerdem die jetzt mehr und mehr ans Licht gezogenen Werke der ältesten nationaljüdischen Grammatiker und Lexikographen, und allerlei neuentdeckte oder doch neu verglichene alte Bibelcodices und Fragmente von solchen (namentlich der 1876 von Strack photogr. abgedruckte Petersburger Prophetencodex vom J. 916). Die Früchte dieser Vorarbeiten sind die in neuester Zeit erschienenen korrekten Ausgaben des massoretischen Textes durch Baer und Ginsburg. Von Baers unter Beihilfe von Frz. Delitzsch besorgten Separatausgaben fehlen jetzt nur noch Ex, Le, Nu und Dt. Die reichhaltige Ausgabe Ginsburgs (The new Massoretico-critical Text of the Hebrew Bible) erschien 1894.

So wertvoll solche korrekte Ausgaben des massoretischen Textes auch sind, so bezeichnen sie mit allen zu Grunde liegenden Handschriften und massoretischen Arbeiten doch nur eine einzige Rezension, deren Quelle der oben erwähnte textus receptus ist, welcher in den ersten christlichen Jahrhunderten festgestellt wurde. Bei dieser Rezension kann indessen die textkritisch-exegetische Bearbeitung des AT. nicht stehen bleiben. Der Kanonisierung des rezipierten Textes geht ein Zeitraum voraus, in welcher ziemlich abweichende Textformen vorhanden waren, die in mehreren Fällen dem Urtexte näher standen als der von den Juden sanktionierte Text. Der Hauptzeuge ist hier die LXX, deren korrekte Ausgabe deswegen eine unumgänglich notwendige, wenn auch äußerst schwierige Aufgabe ist. Aber selbst mit der Vergleichung dieser älteren Textform kann sich die alttestamentliche Textkritik nicht begnügen. In vielen Fällen ist die Verderbtheit des Textes so alt, daß nur eine vorsichtige Konjekturalkritik dem echten Texte näher kommen kann. Auch zur Lösung dieser Aufgaben sind in neuerer Zeit sehr bedeutende Arbeiten teils in den Auslegungen des ATs., teils in selbstständigen Werken erschienen. Von diesen letzteren mögen hier zum Schluß jedenfalls einige der hervorragendsten genannt werden: Olshausen, Emendationen z. AT. 1826; Beiträge zur Kritik des überlieferten Textes im Buche Genesis 1870; Wellhausen, Text der Bücher Samuelis 1871; Baethgen zu den Psalmen in den Jahrb. für protestantische Theologie 1882; Cornill, Das Buch des Propheten Ezechiel 1886; verschiedene Arbeiten von Bickell, z. B. über die Proverbien, Wiener Zeitschr. f. Kunde des Morgenlandes Band 5; Driver, Notes on the Hebrew text of the Books of Samuel 1890; Klostermann, Die Bücher Samuelis und der Könige 1887 u. Deutero-Jesaia 1893; Beer, Der Text des Buches Hiob, Heft 1, 1895; The sacred books of the Old Testament, herausgegeben von P. Haupt (von dieser Ausgabe, der sogenannten „Regenbogenbibel" sind bis jetzt erschienen: Gen, Lev, Jos, Sam, Jer, Ps, Hi, Da, Esr, Neh, Chr.).

(A. Dillmann †) F. Buhl.

Bibeltext des NT. — Wie bei der erstmaligen, so war auch bei der zweiten Revision des Tischendorfschen Artikels das Bestreben darauf gerichtet, die Grenzen unumgänglicher Berichtigung und Ergänzung nicht zu überschreiten. Namentlich gilt dies von den Abschnitten

über die inneren Erfahrungen des neutestamentl. Textes (S. 22—26), über die Geschichte des gedruckten Textes (S. 41—50) und über die Grundsätze der Textkritik (S. 58—61). Eine englische Bearbeitung dieses Artikels nach der 2. Aufl. der RE mit wertvollen Ergänzungen von Ezra Abbot erschien in Schaffs Religious encyclopaedia, Vol. I, New-York 1882, S. 268 ff. — Litteratur (die ältere bei Ed. Reuß, Die Geschichte der h. Schriften NT., 6. Aufl., Braunschw. 1887, § 351 ff.): C. Tischendorf, Zur Kritik des NT., in ThStK 1842 S. 496 ff.; Ders., Neuer Beitrag zur neutestamentl. Textkritik, ib. 1844, S. 471 ff.; Ders., Zur neutestamentl. Textkritik, in N. ev. KZ 1865, S. 665 ff. 678 ff. (Ein vollständiges Verzeichnis der Schriften Tischendorfs bei Gregory, Prolegom. S. 7 ff.); J. I. Doedes, Verhandeling over de tekstkritiek des Nieuwen Verbonds (Verhandel. rak. de natuurl. en geopenb. godsdienst, uitg. d. Teylers Godgel. Genootschap, D. XXXIV), Haarl. 1844; J. S. Porter, Principles of textual criticism, Lond. 1848; S. Davidson, A treatise on biblical criticism, Lond. 1852, New ed. P. II, Edinb. 1856; J. Berger de Xivrey, Mémoire sur le style du NT. et sur l'établissement du texte (Mémoires de l'Institut Impérial de France. Acad. des inscriptions et belles-lettres, T. 23 P. 2, Paris 1858, S. 1—144; separat u. d. T. Étude sur le texte et le style du NT. ib. 1856); S. P. Tregelles, An introduction to the textual criticism of the NT. (Neubearbeitung des 4. Bandes von Horne, Introd. to the crit. study a. knowledge of the H. Scriptures. 10. ed. Lond. 1856, 14. ed. ib. 1877); A. Kuenen, Critices et hermeneutices librorum N. Foederis lineamenta, Lugd.-Bat. 1858, Ed. II. ib. 1859; F. H. Scrivener, A plain introduction to the criticism of the NT., Lond. 1864, 4. ed., by Edw. Miller, Vol. 1. 2. ib. 1894; B. F. W[estcott], The NT., in W. Smith, A dictionary of the Bible, Vol. II, Lond. 1863, S. 506—534; C. E. Hammond, Outlines of textual criticism, applied to the NT., Oxf. 1872, 5. ed. ib. 1890; F. Gardiner, Principles of textual criticism, in Bibliotheca Sacra, Vol. XXXII, Andover 1875, S. 209—265 (auch als Appendix zu desselben Harmony of the four Gospels in Greek, Andover 1876 u. 1880, erschienen); B. F. Westcott and F. J. A. Hort, The NT. in the original Greek. Introduction. Appendix, Cambr. a. Lond. 1881, Neudrucke 1882 u. 1896; E. C. Mitchell, The critical handbook of the Greek NT., New-York 1880 (französ. Ausg. Paris 1882), New ed. ib. 1896; Hundhausen, Der (griechische) Text des NT., in Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon, 2. Aufl. Bd 2, Freib. in Br. 1883, S. 698 ff.; H. V. Sthyr, Den nytestamentlige Texts Historie, Kjöbenh. 1884; J. P. P. Martin, Introduction à la critique textuelle du N. Testam. T. 1—5, Paris 1884—86; NT. Graece rec. C. Tischendorf, Ed. VIII. crit. maior. Vol. III. Prolegomena scr. C. R. Gregory, P. I—III, Lips. 1884—94; Edw. Miller, A guide to the textual criticism of the NT., Lond. 1886; B. B. Warfield, An introduction to the textual criticism of the NT., New-York 1887, 4. thous., Lond. 1893; F. G. Kenyon, Our Bible and the ancient manuscripts, Lond. 1895, 2. ed. ib. 1896, S. 93—150. Vgl. außerdem die Einleitungen ins NT., besonders J. L. Hug (4. Aufl., Stuttg. u. Tüb. 1847, Th. 1, S. 91 ff.); Ed. Reuß (s. o.); Ph. Schaff (A companion to the Greek Testament and the English version, New-York 1883, 4. ed. ib. 1896, S. 82 ff.); F. Brandscheid (Freib. i. Br. 1893, s. u. S. 770, 16); A. Jülicher (1. u. 2. Aufl., Freib. i. Br. u. Leipz. 1894, S. 358 ff.). — Litteratur über Konjekturalkritik s. unten S. 54 u. 55 ff.

I. **Geschichte des geschriebenen Textes.** W. Wattenbach, Das Schriftwesen im MA., 3. Aufl., Leipzig 1896; Th. Birt, Das antike Buchwesen in s. Verhältnis zur Litteratur, Berlin 1882; Fr. Blaß, Paläographie, Buchwesen und Handschriftenkunde, in Jw. v. Müllers Handbuch der klass. Alterthumswiss., 2. Aufl. Bd 1, München 1892, S. 299 ff.; V. Schultze, Rolle u. Codex, in Theol. Abhandl. Herm. Cremer dargebracht, Gütersloh 1895, S. 147 ff.; B. de Montfaucon, Palaeographia Graeca, Paris 1708; V. Gardthausen, Griechische Paläographie, Leipzig 1879; E. M. Thompson, Handbook of Greek a. Latin Palaeography, Lond. 1893; W. Wattenbach, Anleitung zur griech. Paläographie, 3. Aufl. Leipzig 1895; C. R. Gregory, Les cahiers des manuscrits grecs, in Compte rendu des séances de l'acad. des inscript. et belles-lettres, Paris 1885, S. 261 ff.; Ders. Die Schreiber der griech. Handschriften, in ThLB 1887, S. 393 ff.; K. H. A. Lipsius, Grammat. Untersuchungen über die bibl. Gräcität, herausg. v. R. A. Lipsius: Über die Lesezeichen, Leipz. 1863; Ch. Graux, Nouvelles recherches sur la stichométrie, in Revue de philol. N. S. T. II, 1878, S. 97 ff.; Fr. Blaß, Zur Frage über die Stichometrie der Alten, in Rhein. Mus. N. F. Jahrgang 24, 1869, S. 524 ff.; Ders., Stichometrie und Kolometrie, ib. Bd 34, 1879, S. 214 ff.; C. Wachsmuth, Stichometrie und kein Ende, ib. S. 481 ff.; J. R. Harris, Stichometry (S.-A. aus The Amer. journal of philol. Vol. IV, 1883, S. 133 ff. 309 ff.), Lond. 1893; ders., New Testament autographs (Supplem. to the Amer. journal of philol. Vol. III), Baltimore 1882; C. v. Tischendorf, Haben wir den ächten Schrifttext der Evangelisten und Apostel? Leipzig 1873; F. H. Scrivener, Six lectures on the text of the NT. and the ancient manuscripts which contain it, Cambr. a. Lond. 1875; W. Sanday, The Greek text of the NT., in The Contemp. Review. Vol. XL, 1881, S. 985 ff.; J. P. P. Martin, Les plus anciens manuscrits grecs du NT., in Revue des questions histor. T. 36, 1884, S. 62 ff.; J. I. Doedes, Het gezag en de waarde der handschriften van den griekschen tekst des NT., in Theol. Studiën 1884, S. 44 ff.; J. R. Harris, Four lectures on the western text of the NT.,

Lond. 1894; A. S. Wilkins, The western text of the Greek Testament, in The Expositor. Ser. IV. Vol. X, 1894, S. 386 ff. 409 ff. Vgl. außerdem die unten S. 54 ff. angeführte Litteratur.

Von sämtlichen Originalhandschriften der neutestamentlichen Bücher hat sich schon im hohen Altertume jede Spur verloren. Ins Gebiet der Fabel gehört sowohl die von Philostorgius (VII, 14) und Nicephorus Callisti (X, 33) aus verschiedenen Zeiten berichtete Entdeckung der Urschrift des johanneischen Evangeliums als auch die Angabe des Chronicon Paschale (ed. Dindorf I, S. 11 u. 411), daß dasselbe johanneische Original in der Gemeinde zu Ephesus getreu verwahrt geblieben sei, sowie ähnliche Erzählungen aus viel späterer Zeit (vgl. auch L. Detroit, Ein Manuskript des Apostels Petrus, in Prot. KZ 1880, S. 287 ff.). Wenn aber Tertullian, wie man vielleicht mit Recht angenommen hat, der Meinung war, daß die Urexemplare der paulinischen Briefe zu seiner Zeit noch in Rom, Korinth u. s. w. aufbewahrt wurden (de praescr. haer. c. 36. Die Beziehung der ipsae authenticae litterae auf den griechischen Text gegenüber dem lateinischen ist sicherlich unhaltbar. Eher könnte das Prädikat authenticus hier nach Analogie von adv. Valent. 4 zu interpretieren sein, vgl. Jülicher, Einleitung in das NT. S. 358), so muß es dahingestellt bleiben, ob in der That dieser allerdings naheliegenden Voraussetzung die Wirklichkeit entsprach oder nicht. Dies aber wäre, da die *ἀρχεῖα* des Ignatius (ad Philad. VIII, 2) jedenfalls nicht hierher gehören (vgl. Zahn z. d. St.), die einzige Erwähnung neutestamentlicher Autographen, welcher wir in den drei ersten Jahrhunderten der Kirche begegnen. Schon Irenäus sieht sich für die Lesart *χξς´* Apk 13, 18 lediglich auf sorgfältige und alte Abschriften gewiesen (adv. haer. V, 30, 1, ed. Harvey II, S. 406: *τούτων δὲ οὕτως ἐχόντων καὶ ἐν πᾶσι τοῖς σπουδαίοις καὶ ἀρχαίοις ἀντιγράφοις τοῦ ἀριθμοῦ τούτου κειμένου*), und Origenes weiß für den Text des Johannesevangeliums dem Exemplare des Herakleon gegenüber an keine ältere Autorität zu appellieren (z. B. in Joh. T. XIII, 11).

Fragt es sich, wie der frühzeitige Verlust jener kostbaren Urkunden zu erklären sein möchte, so ist zuvörderst davon auszugehen, daß das Leben der ersten Gemeinden noch unter der unmittelbaren Einwirkung des apostolischen Geistes und deshalb in einem anderen Verhältnisse als spätere Zeiten zu dem geschriebenen Buchstaben stand. Wie es sodann unzweifelhaft ist, daß der Apostel Paulus seine Briefe nicht selbst zu schreiben pflegte (vgl. Rö 16, 22; 2 Th 3, 17; 1 Ko 16, 21; Kol 4, 18; vgl. auch Ga 6, 11), so ist dies auch bei den Verfassern der übrigen neutestamentlichen Schriften wenigstens nicht sehr wahrscheinlich. Vorzugsweise kommt aber das Material in Betracht, welches für diese Schriften zur Anwendung kam. Sie waren nach damaliger Gewohnheit höchst wahrscheinlich auf Papyrus (*χάρτης* 2 Jo 12) geschrieben und wo dies etwa nicht der Fall war, vertrat die Stelle des Papyrus das damalige sehr feine Pergament (*μεμβράνα* 2 Ti 4, 13). Daraus ergiebt sich nun, daß der oft wiederholte Gebrauch und die Mitteilung an andere in wenig Jahrzehnten, ja in wenig Jahren den mit mehr oder weniger Recht als apostolische Originale geltenden Handschriften verderblich werden mußte. Wie sehr man diese Gefahr zu fürchten hatte, bezeugt auch Hieronymus, indem er Epist. 34 (al. 141) erzählt, daß Acacius und Euzoius die Cäsareenser Bibliothek auf Pergament umgeschrieben haben (vgl. auch de vir. inl. c. 113). Man darf sich dem gegenüber nicht darauf berufen, daß wir heute noch weit über ein Jahrtausend alte Papyrusrollen und Pergamenthandschriften besitzen; denn die Erhaltung solcher Dokumente, wenn wir besonders von den späteren sehr dauerhaften pergamentenen absehen, hatte darin ihre Hauptstütze, daß sie nicht in häufigen Gebrauch kamen, oder, was namentlich von den erhaltenen und größtenteils in Sarkophagen gefundenen Papyrus gilt, von Anfang an fast außer allem Gebrauch blieben.

Wie schon angedeutet, dürfen wir uns die neutestamentlichen Originale vorzugsweise als Papyrusrollen denken, und zwar vermittelst des Rohrstifts oder Calamus (3 Jo 13: *διὰ μέλανος καὶ καλάμου*) und mit Rußtinte (3 Jo 13; 2 Jo 12) in Kolumnen geschrieben. Die Schrift selbst wird, namentlich wo sie von der Hand des Schreibers niedergeschrieben war, in sogenannten Unzialen verfaßt gewesen sein, die jedoch auf Papyrus keineswegs so stattlich zu sein pflegten wie in unseren ältesten Pergamentmanuskripten. Sie lief ununterbrochen oder ohne Worttrennung fort, hatte keine Interpunktion, auch keine Initialbuchstaben, gewiß nur höchst selten Absätze; sie war ferner ohne Hauch- und Tonzeichen, ohne das iota subscriptum, wohl auch ganz ohne das iota adscriptum. Die Evangelisten könnten ihre Schriften wohl selbst, überschriftlich oder unterschriftlich, als Evangelien bezeichnet haben; doch ist, wie es scheint, Justins

regelmäßige Erwähnung der *ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων*, einmal mit dem Zusatz *ἃ καλεῖται εὐαγγέλια* (Apol. I, 66, vgl. Dial. c. Tr. 100: *ἐν τῷ εὐαγγελίῳ*), dagegen, sowie auch Lc 1, 1 und AG 1, 1 nicht dafür sprechen. Alle Zusätze, wie *κατὰ Ματθαῖον* u. s. w., sind jedenfalls späteren Ursprungs und setzen schon eine Sammlung von Evangelien voraus. Bei den Briefen ist wohl nur die Adresse als Überschrift oder Unterschrift, wie *πρὸς Ῥωμαίους, πρὸς Κορινθίους* u. s. w., wovon jedoch *πρὸς Ἑβραίους* auszunehmen sein möchte, der ersten Redaktion zuzuschreiben; doch lassen die uns erhaltenen Nachrichten über die zur römischen Kaiserzeit übliche strenge Briefform (vgl. u. a. Cyprian, ep. 9, ed. Vindob. S. 489) darauf schließen, daß die Originale selbst mit noch anderen Merkmalen der Autorschaft u. s. w. (vgl. auch 2 Th 3, 17) versehen waren, die, weil nicht wesentlich zum Inhalte der Briefe gehörig, bei der Vervielfältigung derselben für den liturgischen Gebrauch übergangen wurden. Die übliche Benennung der Apostelgeschichte (acta apostolorum = *πράξεις* [*τῶν*] *ἀποστόλων*) findet sich, nur mit dem Zusatz omnium vor apostolorum, bereits im sog. Muratorischen Fragment, und ebendaselbst wird die Offenbarung Johannis apocalypsis genannt; ob aber diese Überschriften von den Verfassern selbst herrühren, muß dahingestellt bleiben. Das Prädikat „katholisch“ für Briefe aus der im Bibelkanon so benannten Sammlung läßt sich zuerst aus dem Ende des 2. Jahrhunderts nachweisen (Apollonius bei Eusebius, hist. eccles. V, 18, 5, wo wahrscheinlich der erste Brief des Johannes gemeint ist); viel später jedoch ist die Übertragung dieses Namens auf unsere sämtlichen katholischen Briefe und lediglich auf diese, denn noch im 3. und 4. Jahrhundert war es üblich, Schreiben kirchlicher Männer überhaupt als katholische zu bezeichnen, wofern sie nicht an Einzelgemeinden allein gerichtet waren, wie z. B. den Brief des Barnabas, die Briefe des Dionysius von Korinth u. s. w. (vgl. Origenes c. Cels. I, 63 und sonst, Eusebius, hist. eccl. IV, 23, 1).

Was nun der neutestamentliche Text, so lange er abgeschrieben wurde, äußerlich für Schicksale gehabt, das läßt sich vermöge der uns aus dem letzten Jahrtausend vor Erfindung der Buchdruckerkunst gebliebenen handschriftlichen Denkmäler mit ziemlicher Sicherheit beurteilen. Es liegt in der Natur der Sache, daß Handschriften, welche unser ganzes Neues Testament enthielten, erst in verhältnismäßig später Zeit angefertigt wurden; aber auch nach dem förmlichen Abschlusse des Kanons blieben dergleichen Handschriften selten. Die aus dem 4. und 5. Jahrhundert uns erhaltenen Beispiele dieser Art (אBAC) weisen zugleich eine Verbindung mit dem griechischen Alten Testamente auf und bezeugen zum Teil den zu jener Zeit unanstößigen Gebrauch, dem Neuen Testamente die eine oder die andere derjenigen Schriften anzuschließen, welche zwar als kirchliche Vorlesebücher oder Leitfäden für den Katechumenenunterricht einer weiten Verbreitung genossen, auf vollgiltiges kanonisches Ansehen aber keinen gegründeten Anspruch zu erheben vermochten. So haben z. B. am Schlusse des Codex Sinaiticus der Brief des Barnabas und der Hirt des Hermas, am Schlusse des Codex Alexandrinus die Briefe des Clemens von Rom (und das sog. Psalterium Salomonis) eine Stelle gefunden. Am häufigsten schrieb man die vier Evangelien ab, ferner die paulinischen Briefe öfter als die katholischen, welche letzeren man gern mit der Apostelgeschichte verband; doch verband man oft auch die paulinischen und katholischen Briefe zugleich mit der Apostelgeschichte. Am seltensten wurden Handschriften der Apokalypse gefertigt. Die Ordnung der einzelnen Bücher war bei den Evangelien schon frühzeitig die unsrige, die schon von Irenäus (adv. haer. III, 1, 1) und dem Verfasser des nach Muratori genannten Bibelkanons (vgl. Hesse, Das Muratorische Fragment, S. 57 ff.) bezeugt wird; nur unter den lateinischen Handschriften, mit Einschluß einer griechisch-lateinischen, des Codex Cantabrigiensis, haben mehrere unserer ältesten (der Vercell., Veron., Palat., Corbei., Brixianus, Monac.) nach dem Matthäus den Johannes, darauf Lukas und Markus. Und ähnlicherweise ordnet auch die wohl dem 3. Jahrhundert angehörige Stichometrie des Codex Claromontanus, nämlich so: Matthäus, Johannes, Markus, Lukas. Nach der Apostelgeschichte, welcher im Cod. Sin. und einigen anderen die paulinischen Briefe vorausgehen, pflegte man die katholischen Briefe zu stellen: so stehen sie, nach dem Vorgange des Cyrill von Jerusalem, in den meisten unserer griechischen Handschriften. Eusebius hingegen läßt die paulinischen Briefe auf sie folgen, worin er der lateinischen Kirche zum Vorbilde geworden ist. In der Anordnung der paulinischen Briefe herrschte mehrfache Verschiedenheit; besonders einig gegen unsere Ordnung sind mit Athanasius und Epiphanius die vier ältesten griechischen Handschriften darin, daß sie den Hebräerbrief nach dem zweiten Briefe an die Thessa-

lonicher setzen. Der griechisch-lateinische Codex Claromontanus hingegen bezeugt den schon frühzeitig allgemeinen Gebrauch der lateinischen Kirche, wonach der Hebräerbrief nach dem Briefe an Philemon zu stehen kommt. Die katholischen Briefe endlich hat man, sobald sie in den Kanon kamen, fast allgemein in die noch heute übliche Ordnung gebracht. Das bezeugen Athanasius, Cyrill von Jerusalem, Epiphanius, nebst dem laodicenischen Konzil; doch ordnen die apostol. Kanones so: Petrus, Johannes, Jakobus, Judas. Die Apokalypse findet bei voller Aufzählung der kanonischen Bücher zuerst bei Athanasius ihren Platz, und zwar, wie auch später immer, an der letzten Stelle des Kanons. Näheres bei Zahn, Geschichte des Ntl. Kanons, Bd 2, S. 343 ff.

Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten trat nun an die Stelle des Papyrus das Pergament, das in der Regel um so feiner erscheint, je älter es ist. Vom 4. bis 11. Jahrhundert blieb es fast ausschließlich im Gebrauch; vom 13. Jahrhundert an wurde häufiger als Pergament das Linnenpapier angewendet (vgl. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter, 3. Aufl., S. 139 ff.). Die größere Seltenheit des Pergaments veranlaßte auch, nach Vertilgung älterer Schriften durch Abschaben oder Abwaschen, einen neuen Gebrauch von alten Pergamentblättern zu machen; doch sind auf diesem Wege öfter Bibeltexte durch andere, namentlich patristische, überdeckt worden als daß die ersteren über vertilgte andere Schriften geschrieben wurden. (Der berühmteste neutestamentliche Palimpsest ist der Codex Ephraemi, dessen neuere Schrift aus dem 12. Jahrhundert stammt. Aber schon von Cicero ad Trebat., epp. VII, 18, und Catull carm. XXII, 4 sq. geschieht der Palimpseste Erwähnung, desgleichen von Plutarch, ed. Reiske IX, 117). Mit dem Papyrus schwand auch die Rollenform; anstatt derselben wurde die Buchform gebräuchlich. Die Bücher bestanden zumeist aus Quaternionen, d. h. aus Heften von vier Doppelblättern, seltener aus Quinternen; später wurden auch Sexternen sehr gebräuchlich. Daß auch (abgesehen vom vereinzelten Vorkommen) Ternionen üblich gewesen, hat man mit Unrecht aus Euseb. vita Const. IV, 37 geschlossen. Denn die hier mit Bezug auf die Ausstattung der im Auftrage des Kaisers für die Kirchen Konstantinopels hergestellten 50 Bibelexemplare gebrauchten Ausdrücke *τρισσά* und *τετρασσά* gehen zweifellos nicht auf die Blätterlagen, sondern auf die Zahl der Kolumnen (*σελίδες*). So urteilt richtig Wattenbach a. a. O. S. 181. Ein *σελίσι τρισσαῖς* und zwar eigenhändig geschriebenes Exemplar A. und NT. vermachte, nach dem Bericht der griechischen Menäen (*Μηναῖον τοῦ Ὀκτωβρίου*, S. 93 der Venetianer Ausgabe vom J. 1843), der antiochenische Presbyter Lucian der Kirche zu Nikomedien. Die Abteilung der Schrift in mehrere Kolumnen wurde anfangs noch beibehalten (der Cod. Sin. hat 4 Kolumnen, der Cod. Vat. 3, der Cod. Alex. und andere 2, der Cod. Ephraemi nur eine durchlaufende Kolumne), doch scheint man bald gleichgiltig dagegen geworden zu sein. Die Unzialschrift, womit der Text geschrieben wurde, blieb bis ins 7. Jahrhundert fast durchgängig ohne Accente, nur erscheinen schon früher in einzelnen Fällen Spiritus und Apostroph; vom 7. und 8. Jahrhundert an erscheint die Accentuation bald mehr bald weniger vollständig, öfters mehr willkürlich als regelmäßig. Nachdem die Unzialschrift in den letzten Jahrhunderten ihres Bestehens schon mehrfache Abweichungen von der früheren Quadrat- und Kreisform erfahren hatte, trat vom 10. Jahrhundert an fast allgemein an ihre Stelle die Kursivschrift.

Interpungiert wurde der Text, obschon zuerst nur durch leere Zwischenräume und den einfachen Punkt, nachweisbar vom 4. und 5. Jahrhundert an. Die durch Euthalius im 5. Jahrhundert für die paulinischen Briefe sowie für die Apostelgeschichte nebst den katholischen Briefen eingeführte Schreibweise in Stichen oder kleinen dem Sinne des Textes nachgebildeten Zeilen, war eine besonders dem Bedürfnisse der kirchlichen Vorlesung angepaßte großartige Interpunktionsmanier, wie sie für die Psalmen und einige andere poetische Bücher des AT., die deshalb *βίβλοι στιχηρεῖς* genannt wurden, vielleicht schon vorlag. Auch die Evangelien wurden wohl um dieselbe Zeit in dergleichen Stichen geschrieben, wie die griechisch-lateinische Handschrift zu Cambridge (D) vor Augen stellt. Doch nur wenige Jahrhunderte lang fand diese kostspielige Art neutestamentlicher Abschriften Beifall; dafür wurde es nun gewöhnlich, das Verständnis des fortlaufend geschriebenen Textes durch zahlreichere Interpunktion zu erleichtern. Die Sitte der Zählung der Stichen am Ende des Textes, die sich zuerst in den unten zu erwähnenden stichometrisch geschriebenen Fragmenten der paulinischen Briefe (H_3), etwa aus dem 6. Jahrhundert, und vom 9. Jahrhundert an öfter in den neutestamentlichen Handschriften beobachten läßt, geht nicht sowohl auf des Euthalius kolometrische Arbeit zurück, als vielmehr auf den alten, schon viel früher für die klassische Litteratur üblichen Gebrauch

der Zählung der Raumzeilen. Schon Origenes bedient sich zur Bezeichnung des Umfangs neutestamentlicher Schriften des Ausdrucks *στίχοι*, indem er bemerkt, daß die einzelnen Briefe des Paulus und ingleichen der 1. Brief des Johannes nur wenige, der 2. und 3. des Johannes gar nicht einmal volle hundert Stichen umfaßten (Euseb. hist. eccl. VI, 25, 7. 10). Dazu kommt, daß im Cod. Sin., wenn nicht von gleichzeitiger, so doch von sehr alter Hand am Schluß der paulinischen Briefe (ausgenommen den Brief an die Römer, 1 Ko und 1 Th) die Stichenzahl angemerkt ist. Auch das stichometrische Verzeichnis der alt- und neutestamentlichen Bücher, unter Einfügung einiger Antilegomenen des Eusebius, das sich im Codex Claromontanus S. 468 f. befindet und offenbar viel älter ist als der wohl im 6. Jahrhundert geschriebene Codex selbst, beweist, daß solche Zählungen schon vor Euthalius vorhanden waren. Vgl. über Euthalius: A. Ehrhard, Der Codex H ad epistulas Pauli und „Euthalios diaconos", im Centralblatt für Bibliothekswesen Jahrg. 8, 1891, S. 385 ff.; E. v. Dobschütz, Ein Beitrag zur Euthaliusfrage, ib. Jahrg. 10, 1893, S. 49 ff.; J. A. Robinson, Euthaliana (Texts and Studies, Vol. III Nr. 3), Cambridge 1895; Th. Zahn, Euthaliana, in ThLB 1895, S. 593 ff. 601 ff.; F. C. Conybeare, On the Codex Pamphili and date of Euthalius, in Journal of Philol. Vol. XXIII, 1895, S. 241 ff.

Frühzeitig wurden aber auch schon andere Ab- oder Einteilungen des Textes vorgenommen. Die Evangelien teilte behufs leichterer Auffindung der Parallelstellen Eusebius in 1162 Sektionen (*κεφάλαια*) ab, wovon 355 auf Matthäus, 233 auf Markus, 342 auf Lukas, 232 auf Johannes kommen. Diese Sektionen verteilte er auf einer Tabelle in 10 Gruppen (*κανόνες*), je nachdem eine Stelle (1.) in allen vier Evangelisten, oder (2. 3. 4.) in dreien, oder (5.—9.) in zweien gleich oder ähnlich lautend angetroffen wird, oder endlich (10.) einem der vier Evangelisten eigentümlich ist. War nun, wie das seit dem 5. Jahrhundert in fast allen Handschriften geschehen, diese Einteilung, d. h. die Sektionszahl nebst der Ziffer des betreffenden Kanons, dem Texte am Rande beigeschrieben, so genügte ein Blick auf die Tabelle, um über das Vorhanden- oder Nichtvorhandensein von Parallelstellen Gewißheit zu verschaffen. Den Anstoß zur Aufstellung dieses ingeniösen Parallelisierungssystems gab dem Eusebius, wie er in dem Briefe an Karpianus (bei Gregory, Prolegom. zu Tischendorfs Ed. VIII. crit. maior, S. 145) bemerkt, die Evangelienharmonie des Ammonius von Alexandria (3. Jahrh.), welche darin bestanden zu haben scheint, daß dem fortlaufenden Texte des Matthäus die entsprechenden Stellen der übrigen Evangelisten in Parallelkolumnen beigeschrieben waren. Es liegt aber auf der Hand, daß die Sektionen des Eusebius nicht, wie man früher fast allgemein angenommen hat, einfach dem System des Ammonius entnommen sind; denn nur unter der Voraussetzung der von Eusebius ausdrücklich als eigene Erfindung bezeichneten *κανόνες* ist es erklärlich, daß z. B. Jo 21, 12. 13 in drei, Vers 16 und 17 desselben Kapitels in je zwei Sektionen zerlegt erscheinen (vgl. Burgon, The last twelve verses of S. Mark, S. 295 ff.). Von den Sektionen des Eusebius verschieden und vielleicht älter als diese ist eine Einteilung der Evangelien in Kapitel (*κεφάλαια, τίτλοι*, in lateinischen Hss. breves), welche vom 5. Jahrh. an (Cod. Alexandr. und Cod. Ephraemi) in den meisten Hss. angetroffen wird. Von diesen Kapiteln entfallen auf Mt 68, auf Mc 48, auf Lc 83, auf Jo 18. Die Ziffern, mit welchen sie am Rande bezeichnet sind, beziehen sich auf Inhaltsangaben, die am oberen oder unteren Rande eingetragen und oft auch in einer dem Texte vorausgeschickten Liste zusammengestellt sind. Bei den Briefen und der Apostelgeschichte kommt die Kapiteleinteilung in Betracht, welche Euthalius bereits vorfand und bei den paulinischen Briefen beibehielt, während er sich bei den katholischen Briefen und der Apostelgeschichte nicht streng an seine Vorlage gehalten zu haben scheint. Ein Zeugnis von noch früherer Texteinteilung der Evangelien sowohl als der Briefe giebt der vatikanische Codex (B), welchem für die Evangelien der Cod. Zacynthius (*Ξ*) zur Seite tritt. Die evangelischen Textabschnitte sind hier ungleich kürzer als die sonst üblichen (Mt 170, Mc 62, Lc 152, Jo 80). In den Briefen hat dieselbe Handschrift neben einer älteren eine spätere Einteilung, welche jedoch gleich jener von der euthalianischen verschieden ist. Die ältere hat die Besonderheit, daß sie der Gesamtheit der paulinischen Briefe als einem Ganzen gilt. Von den beiden Einteilungen der Apostelgeschichte ist die ältere, welche sich auch am Rande des Cod. Sin. findet, vielleicht auf Euthalius zurückzuführen (vgl. Robinson S. 36 ff.). Das Buch der johanneischen Offenbarung scheint bis auf Andreas den Kappadocier (Ende des 5. Jahrh.) ohne Textabschnitte geblieben

zu sein; von ihm wurde sie bei Gelegenheit seines Kommentars in 24 Kapitel (λόγοι) und jedes dieser Kapitel in 3 Sektionen (κεφάλαια) eingeteilt. Die jüngste, aber durch ihre Aufnahme in die gedruckten Textausgaben verbreitetste Kapiteleinteilung wird gewöhnlich auf den Kardinal Hugo von St. Caro († 1263) zurückgeführt, der sie bei Ausarbeitung einer lateinischen Konkordanz unternommen haben soll. Sie ist aber wohl älter und, wie Gregory (a. a. O. S. 164 ff.) wahrscheinlich gemacht hat, das Werk Stephan Langtons, Erzbischofs von Canterbury († 1228), vgl. auch O. Schmid, Über verschiedene Eintheilungen der h. Schrift, insbesondere über die Capitel-Eintheilung Stephan Langtons im XIII. Jahrhunderte. Graz 1892. Aus den lateinischen Bibelhss. ist diese Einteilung später in die griechischen übergegangen. Erasmus setzte sie in seinen Ausgaben nur der lateinischen Übersetzung auf dem Rande bei, doch hatte sie schon die Complutenser Polyglotte aufgenommen. Noch jünger als diese Kapiteleinteilung ist die Einteilung in Verse, wie sie in den gedruckten Ausgaben gewöhnlich ist (s. u. S. 755,18 ff.). Außerdem ist der Perikopen oder der zu den kirchlichen Vorlesungen bestimmten Textabschnitte (ἀναγνώσματα, περικοπαί) zu gedenken. Wann und in welcher Weise sie zuerst in Anwendnng kamen, ist nicht zu bestimmen. Die ἀναγνώσεις, welche in einigen Handschriften mit dem Apparate des Euthalius für die epistolischen Bücher (10 in den katholischen und 31 in den paulinischen Briefen) und für die Apostelgeschichte (16) notiert sind, scheinen Zuthat einer späteren Bearbeitung des euthalianischen Werkes zu sein (s. Robinson a. a. O. S. 14 ff.; Zahn S. 601 f.). Das Vorhandensein evangelischer Perikopen im 4. Jahrhundert bezeugen für die lateinische Kirche Optatus und Augustin. Häufig wurden die Lektionsangaben in ältere Exemplare des fortlaufenden Textes später noch eingetragen, wie dies z. B. im Codex Ephraemi (aus dem 5. Jahrh.) von einer Hand des 9. Jahrhunderts geschah. Um aber Handschriften mit vollständigem oder fortlaufendem Texte bequem für den Kirchengebrauch zu nützen, verfertigte man Verzeichnisse der Leseabschnitte, mit Angabe der Anfangs- und Schlußworte. Dergleichen Verzeichnisse nannte man συναξάρια und, wenn sie für die Heiligentage berechnet waren, μηνολόγια; die ältesten uns erhaltenen Exemplare dieser Art gehören dem 9. Jahrhundert an (K_1 u. M_1). Später kamen in Gebrauch besondere kirchliche Vorlesebücher, die eben nichts als den Text der für die gottesdienstliche Vorlesung bestimmten Abschnitte, der sonntäglichen wie der festtäglichen, enthielten, und zwar in der Ordnung, in welcher sie das Kirchenjahr hindurch in Anwendung kamen. Von diesen kirchlichen Vorlesebüchern, als Evangelistarien (εὐαγγελιάρια od. εὐαγγελιστάρια) und Lektionarien (πραξαπόστολοι, Sammlungen der Perikopen aus der Apostelgeschichte und den Briefen) unterschieden, die seit der Zeit Karls des Großen nicht selten mit großer Pracht ausgeführt und, der Stattlichkeit und Deutlichkeit wegen, noch über das 10. Jahrhundert hinaus mit Unzialschrift geschrieben wurden, sind mehrere sehr alte auf unsere Zeit gekommen, darunter einige Papyrusfragmente aus dem 6. Jahrh. in Wien (Evl. 348. 349) und Paris (Evl. 943) sowie mehrere Palimpsestfragmente zu London (Evl. 316), Venedig (Evl. 269) und Rom (Evl. 135), aus dem 7. u. 6. Jahrhundert. Eins der prachtvollsten verwahrt unter seinen Kirchenschätzen das Katharinenkloster auf dem Sinai (Evl. 300). Der ganze Text desselben ist mit Gold auf schönem weißem Pergamente in 2 Foliokolumnen in der Unzialschrift des 8. oder 9. Jahrhunderts (Greg.: saec. X vel XI) geschrieben. Ein Fragment eines andern, auf dunkelschwarzem Pergament in goldner Unzialschrift verfaßten, von kleinem Formate, besitzt die kaiserliche Bibliothek zu Wien (Evl. 45).

Zu den Äußerlichkeiten in der Geschichte des geschriebenen Textes gehören endlich noch die Über- und Unterschriften der einzelnen neutestamentlichen Bücher. Wie viel davon von der Hand der heiligen Verfasser selbst stammen möchte, ist bereits oben erwähnt worden. Auch sind unsere vier ältesten umfänglicheren Handschriften, besonders die sinaitische, die vatikanische (von erster Hand) und der Pariser Palimpsest, noch von der größten Einfachheit in diesem Betrachte. Überschriften wie ἐπιστολαὶ Παύλου, ἐπιστολαὶ καθολικαί, die sämtlich aufs 4. Jahrhundert zurückgehen, setzen den Begriff der kanonischen Sammlung voraus. Mit der Zeit wuchsen aber besonders die Unterschriften dadurch, daß man traditionelle Vermutungen über Zeit und Ort der Abfassung, auch über den Verfasser selbst, über den Überbringer, über den Empfänger, über die Ursprache (z. B. bei Mt τῇ ἑβραΐδι διαλέκτῳ, bei Mc ῥωμαϊστί) und über anderes ähnliche darin ausdrückte. Dergleichen ausgeschmückte Unterschriften wurden besonders bei den paulinischen Briefen, bei denen sie bereits Euthalius vorfand und auch noch seinerseits bearbeitete, in den Handschriften gewöhnlich. Das älteste Beispiel davon

besitzen wir in den schon erwähnten Pariser Fragmenten der paulinischen Briefe vom Berge Athos (H_3), wo die Unterschrift des Briefs an Titus zu lesen ist (vgl. Montfaucon, Biblioth. Coislin. S. 262).

Indem wir nun zu den inneren Erfahrungen des neutestamentlichen Textes übergehen, ergiebt sich aus allem, was wir vom frühesten Gebrauche desselben vor der Mitte, um die Mitte und aus der andern Hälfte des 2. Jahrhunderts wissen, daß schon damals die ursprüngliche Reinheit getrübt gewesen. Denn die Anführungen verschiedener Textstellen bei Polykarp, bei Hegesipp, bei Papias, bei den Senioren des Irenäus, bei Justin, bei Marcion, bei den Gnostikern Ptolemäus, Herakleon, Theodotus, aus dem Briefe der Viennenser und Lugdunenser, aus Tatian, um anderer nicht zu gedenken, die aus derselben Zeit in Betracht kommen, sind bereits der Art, daß sie vielfach mit den aus späterer Zeit überlieferten Varianten zusammenstimmen, ohne daß sie nach kritischen Grundsätzen einen besonderen Anspruch auf apostolische Ursprünglichkeit haben. Zum Beweise nur zwei Stellen, die eine von Polykarp, die andere von Ptolemäus. AG 2, 24 citiert Polykarp in der epist. ad Philipp. 1, 2 folgendermaßen: *ὃν ἤγειρεν ὁ θεὸς λύσας τὰς ὠδῖνας τοῦ ᾅδου.* Für die ersteren Worte hat aber der Text *ὃν ὁ θεὸς ἀνέστησεν,* sowie *θανάτου* für *ᾅδου;* doch findet sich das letztere auch in Cod. D, in der Vulg. und anderen Versionen, sowie bei mehreren späteren Vätern. Der Valentinianer Ptolemäus citiert in der epist. ad Floram (bei Epiph. I. S. 216 ff.) fast vollständig Mt 15, 4—9. Da steht bei ihm *εἶπεν* (so auch Westcott und Hort) für *ἐνετείλατο λέγων,* was zwar die meisten Übersetzungen bieten, von den griechischen Handschriften aber nur sehr wenige (darunter Cod. Vat., Cod. Bezae und ein Korrektor des Cod. Sin.); ferner *τίμα τὸν πατέρα σου καὶ τὴν μητέρα σου,* in beiden Stellen ist aber das Pronomen nur gering bezeugt; sodann setzt er zu *διὰ τὴν παράδοσιν* noch *τῶν πρεσβυτέρων,* zu *δῶρον* noch *τῷ θεῷ* hinzu; die Worte *ἐξ ἐμοῦ ὠφεληθῇς* stellt er in *ὠφ. ἐξ ἐμοῦ* um, sowie er nach *τὴν μητέρα σου* den Zusatz des Exodus, aber nicht des Evangeliums hat: *ἵνα εὖ σοι γένηται,* obgleich er vorher ausdrücklich sagt: *δηλοῖ καὶ τοῦτο ὁ σωτήρ.* Die übrigen in Betracht kommenden Varianten von der Rezepta: *τὸν νόμον* für *τὴν ἐντολὴν, Ὁ λαὸς οὗτος τοῖς χείλεσίν με τιμᾷ* für *Ἐγγίζει μοι* u. s. w. verdienen ohne Zweifel den Vorzug. Gehen wir noch einige Jahrzehnte weiter, so finden wir bei Irenäus, der auch schon von der Verschiedenheit der Dokumente spricht (adv. haer. V, 30, 1, s. o. S. 17), bei dem alexandrinischen Clemens (z. B. Strom. IV. 6: *Μακάριοι, φησίν, οἱ δεδιωγμένοι ἕνεκεν δικαιοσύνης, ὅτι αὐτοὶ υἱοὶ θεοῦ κληθήσονται· ἤ, ὥς τινες τῶν μετατιθέντων τὰ εὐαγγέλια, Μακάριοι, φησίν, οἱ δεδιωγμένοι ὑπὸ τῆς δικαιοσύνης, ὅτι αὐτοὶ ἔσονται τέλειοι· καί, Μακάριοι οἱ δεδιωγμένοι ἕνεκα ἐμοῦ, ὅτι ἕξουσι τόπον ὅπου οὐ διωχθήσονται*) und anderen Zeitgenossen noch stärkere Belege für eine schon zu ihrer Zeit, d. h. ums Ende des 2. Jahrhunderts vorhandene Vielgestaltigkeit des neutestamentlichen Textes; ein Zustand, der sich im Laufe der zwei nächsten Jahrhunderte nur noch verschlimmerte, wie schon Origenes ausdrücklich bezeugt (in Matth. T. XV, 14: *νυνὶ δὲ δηλονότι πολλὴ γέγονεν ἡ τῶν ἀντιγράφων διαφορά, εἴτε ἀπὸ ῥαθυμίας τινῶν γραφέων, εἴτε ἀπὸ τόλμης τινῶν μοχθηρᾶς τῆς διορθώσεως τῶν γραφομένων, εἴτε καὶ ἀπὸ τῶν τὰ ἑαυτοῖς δοκοῦντα ἐν τῇ διορθώσει προστιθέντων ἢ ἀφαιρούντων.* Vgl. dazu Loman in Theol. Tijdschrift. Leiden 1873, S. 233) und aus der Vergleichung der bei den Kirchenvätern des 3. und 4. Jahrhunderts citierten Textstellen ersichtlich ist. Von dieser Zeit an haben wir alle Jahrhunderte des handschriftlich fortgepflanzten Textes hindurch neben den Werken der Kirchenväter die griechischen Handschriften, sowie die verschiedenen orientalischen und occidentalischen Übersetzungen zu Zeugnissen für eine fast auf jeden Vers sich erstreckende Mannigfaltigkeit der Textgestalt, die sehr zahlreiche, bald mehr bald weniger wichtige Abirrungen vom ursprünglichen Bestande außer Zweifel stellt.

Woher stammt diese Mangelhaftigkeit der Texterhaltung? Man kannte zur Zeit der ersten Christengemeinden keineswegs das ängstliche Haften am Buchstaben, wie es die Strenge der Wissenschaft oder auch die Pietät späterer Zeitalter erheischt, denen das geschriebene Wort zum höchsten und unbedingten Träger der göttlichen Offenbarung geworden. Dazu kommt, daß die allerersten Abschriften wohl mehr eine Sache des persönlichen Wunsches, des Einzelbedürfnisses waren, als daß sie im offiziellen Auftrage oder zum Bedürfnisse der Gemeinden unternommen wurden. So geschah es leicht, daß, als die Abschriften in der christlichen Kirche sich zu vervielfältigen anfingen, die Vorlagen für die Abschreiber schon nicht mehr getreu den Buchstaben des Originals ent-

hielten, das wahrscheinlich selbst, wie wir oben bemerkt haben, von der Hand des Verfassers nur revidiert oder unterschrieben, nicht aber niedergeschrieben war. Sodann aber stammt die Fehlerhaftigkeit der Abschriften von der schon zur Zeit Ciceros (vgl. ad Quint. fratr. III, 5, fin.) laut gerügten Nachlässigkeit der Abschreiber, insofern diese bald falsch sahen, bald falsch hörten, bald mißverstanden. Die zuerst genannten Irrungen des Auges waren bei der ohne Unterbrechung fortlaufenden Unzialschrift doppelt leicht möglich; daher wurden ähnliche Buchstaben verwechselt, Wörter teils ausgelassen, teils wiederholt, teils versetzt, teils auch, was zugleich von ganzen Sätzen gilt, falsch abgeteilt (z. B. Phi 1, 1 *συνεπισκόποις* für *σὺν ἐπισκόποις*, Ga 1, 9 *προείρηκα μὲν* für *προειρήκαμεν*. Jo 1, 3 wurde *ὃ γέγονεν* bald mit dem Vorhergehenden, bald mit dem Folgenden verbunden). Durch das Diktieren des Textes wurden besonders itacistische Verwechslungen veranlaßt, wie *σοί* für *σύ*, *εἰ δέ* für *ἴδε*, *ἡμεῖς* für *ὑμεῖς* und umgekehrt, *πρόσκλησιν* für *πρόσκλισιν* (1 Ti 5, 21), oder Verwechslungen wie *κενός* für *καινός*, *ἑταῖροι* für *ἕτεροι*, *γένημα* und *γέννημα*, *γένεσις* und *γέννησις*. Mißverständnis war es, wenn man *ἐγενήθημεν νήπιοι* (so Westcott und Hort im Text) für *ἐγεν. ἤπιοι* (1 Th 2, 7) oder *τὰ ἴδια τοῦ σώματος* für *τὰ διὰ τοῦ σώματος* (2 Ko 5, 10) schrieb; desgleichen wenn man, was besonders einer späteren Periode angehört, Abkürzungen falsch auflöste. Auch dogmatische Willkür, und zwar mehr noch die der Katholiker als die der Akatholiker, hat auf die Textentstellungen einigen Einfluß geübt, z. B. wenn man Lc 2, 43 *Ἰωσὴφ καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ* für *οἱ γονεῖς αὐτοῦ*, Lc 2, 33 *Ἰωσὴφ* für *ὁ πατὴρ αὐτοῦ* setzte; oder wenn man Ga 2, 5 *οἷς οὐδὲ* wegließ, wovon Tertullian (adv. Marc. V, 3) seltsamerweise behauptet, daß es Marcion in den Text gebracht habe. Von den dynamistischen Monarchianern berichtet uns allerdings Eusebius (hist. eccl. V, 28), und zwar aus älterer Quelle, ausführlich, daß in ihrer Mitte der heilige Text aufs willkürlichste verfälscht worden sei (das Kapitel ist überschrieben: *Περὶ τῶν τὴν Ἀρτέμωνος αἵρεσιν ἐξαρχῆς προβεβλημένων· οἷοί τε τὸν τρόπον γεγόνασι καὶ ὅπως τὰς ἁγίας γραφὰς διαφθεῖραι τετολμήκασιν*); doch deuten die Worte des ungenannten Gewährsmannes, welchen er ausschreibt, vielmehr darauf hin, daß jene heterodoxen Katholiker sich vornehmlich mit kritischer Textvergleichung und Emendation sowie mit Untersuchungen grammatischer Art beschäftigt haben. Die entscheidende Stelle lautet (V, 28, 15 sqq.): *διὰ τοῦτο ταῖς θείαις γραφαῖς ἀφόβως ἐπέβαλον τὰς χεῖρας, λέγοντες αὐτὰς διωρθωκέναι. καὶ ὅτι τοῦτο μὴ καταψευδόμενος αὐτῶν λέγω, ὁ βουλόμενος δύναται μαθεῖν. εἰ γάρ τις θελήσει συγκομίσας αὐτῶν ἑκάστου τὰ ἀντίγραφα ἐξετάζειν πρὸς ἄλληλα, κατὰ πολὺ ἂν εὕροι διαφωνοῦντα. ἀσύμφωνα γοῦν ἔσται τὰ Ἀσκληπιάδου τοῖς Θεοδότου. πολλῶν δὲ ἔστιν εὐπορῆσαι, διὰ τὸ φιλοτίμως ἐγγεγράφθαι τοὺς μαθητὰς αὐτῶν τὰ ὑφ' ἑκάστου αὐτῶν, ὡς αὐτοὶ καλοῦσι, κατωρθωμένα, τουτέστιν ἠφανισμένα κτλ.* Man beachte, daß keinerlei Beispiele einer tendenziösen Textesänderung namhaft gemacht werden. Nur wenn solche vorlägen, könnte man mit völliger Sicherheit urteilen. Im Hinblick auf das Dargebotene liegt es nahe, jene Häretiker in ihrem Verhältnis zur h. Schrift gewissermaßen als Vorläufer der Antiochener zu betrachten, mit denen sie sich ja auch in ihrem theologischen Standpunkt berühren. Wenn aber wirklich häretisch gefärbte Abschriften in Umlauf waren, so ist doch ein Einfluß derselben auf die in der Kirche verbreiteten Exemplare weder an sich wahrscheinlich noch auch irgend nachweisbar. Viel mehr als das dogmatische machte sich jedenfalls das Sprachinteresse geltend, indem man den Text bald grammatisch richtiger, bald deutlicher und vollständiger, bald nachdrücklicher und schöner zu machen strebte (von Tatian berichtet Euseb. hist. eccl. IV, 29, 6 ausdrücklich: *τοῦ δὲ ἀποστόλου φασὶ τολμῆσαί τινας αὐτὸν μεταφράσαι φωνάς, ὡς ἐπιδιορθούμενον αὐτῶν τὴν τῆς φράσεως σύνταξιν*). Bisweilen unternahm man auch geschichtliche (vgl. Mt 27, 9; Mc 15, 25) und geographische (vgl. Jo 1, 28; Mt 8, 28) Verbesserungen. Ferner war von den nachhaltigsten Folgen, namentlich bei den Evangelien, das harmonistische Studium, das Hieronymus in seinem Briefe an Damasus ausdrücklich bezeugt und richtig charakterisiert indem er schreibt: Magnus siquidem hic in nostris codicibus error inolevit, dum quod in eadem re alius evangelista plus dixit, in alio, quia minus putaverint, addiderunt; vel dum eundem sensum alius aliter expressit, ille qui unum e quattuor primum legerat, ad eius exemplum ceteros quoque aestimaverit emendandos. Unde accidit ut apud nos mixta sint omnia, et in Marco plura Lucae atque Matthaei, rursum in Matthaeo Iohannis et Marci, et in ceteris reliquorum quae aliis propria sunt inveniantur. Einen sprechenden Beleg hierzu liefern uns die

Parallelstellen vom Vaterunser und von der Versuchungsgeschichte bei Matthäus und Lukas. In ähnlicher Weise verfuhr man bei den Anführungen aus dem Alten Testamente, wo man häufig den Text der Apostel mit dem der LXX in Einklang zu bringen suchte (vgl. z. B. Mt 15, 8). Und hieran knüpft sich auch die arglose Verbrämung der evangelischen Erzählungen mit den vielverbreiteten apokryphischen oder mit anderen frühzeitigen evangelischen Aufzeichnungen, die, ohne den Stempel der Apostolizität an sich zu tragen, zum Teil aus guter Quelle geflossen sein mochten. Daher stammen wahrscheinlich einige sehr alte Interpolationen des heiligen Textes, wie Jo 7, 53—8, 11; Mc 16, 9 ff. (einen Versuch, einzelne Lesarten der Evangelien aus dem Protevangelium Jakobi und dem Evangelium Nikodemi zu erklären, siehe in Tischendorfs holländischer Preisschrift: De evangeliorum apocryphorum origine et usu, Hagae Comit. 1851, S. 131 ff.). Endlich haben wir der Textentstellung durch eingebrachte Randglossen zu gedenken. Randbemerkungen verschiedener Art machten sich Gelehrte in ihren Handexemplaren; ein späterer Abschreiber nahm sie als vermeintliche Supplemente oder Verbesserungen in den Text auf.

Bei den Abschreibern selbst haben wir zwischen gelehrten und ungelehrten zu unterscheiden; die ersteren fanden sich wahrscheinlich eben deshalb, weil die Fehlerhaftigkeit der Abschriften so groß wurde. Wir wissen von Männern wie Pamphilus, der sich durch seine Bibelabschriften um die Kirche verdient gemacht (vgl. Euseb. hist. eccl. VI, 32, 3. Hieron. de viris inlustr. c. 75), daß sie abgeschrieben haben. Die vom Athos nach Paris gekommenen Fragmente der paulinischen Briefe (H_3) enthalten in der Unterschrift des Briefs an Titus die Worte: *ἀντεβλήθη δὲ ἡ βίβλος πρὸς τὸ ἐν Καισαρίᾳ ἀντίγραφον τῆς βιβλιοθήκης τοῦ ἁγίου Παμφίλου, χειρὶ γεγραμμένον* < *αὐτοῦ* >. Auch die philoxenianische Übersetzung der paulinischen Briefe führt sich auf ein von der Hand des Pamphilus geschriebenes Exemplar der Bibliothek zu Cäsarea zurück (vgl. Lightfoot, S. Clement of Rome. Appendix. London 1877, S. 234). Von der Thätigkeit der beiden Presbyter Acacius und Euzoius an der Bibliothek zu Cäsarea war schon oben (S. 17) die Rede; desgleichen von dem mit eigener Hand geschriebenen Bibelkodex, welchen Lucian der Kirche zu Nikomedien vermachte (S. 19). Auch das was Hieronymus (vgl. ad Matth. 24, 36; ad Gal. 3, 1) von Exemplaren des Adamantius und des Pierius sagt, bezieht sich entweder auf Abschriften von der Hand dieser Männer oder auf Exemplare, die sie eigenhändig revidiert haben. Es mögen nun die gelehrten wie die ungelehrten Abschreiber, zumal nachdem die Verderbnis des Textes einmal eingetreten war, durch ihre Arbeiten dem Texte nach unseren kritischen Begriffen geschadet haben, diese durch ihre Unwissenheit und Flüchtigkeit, jene durch ihren Verbesserungseifer. Gerade die berühmtesten Abschreiber, die alexandrinischen Kalligraphen, von denen die meisten unserer ältesten Unzialmanuskripte möchten herzuleiten sein, besaßen oft nur unzureichende Sprachkenntnisse und ließen es an der nötigen Sorgfalt und Genauigkeit fehlen, weshalb ihre Arbeiten bei aller ihrer Regelmäßigkeit und Schönheit der Schriftzüge doch auch durch ihre Fehlerhaftigkeit sich auszeichneten. Schon Strabo klagt (XIII, 1, 54): *καὶ βιβλιοπῶλαί τινες γραφεῦσι φαύλοις χρώμενοι καὶ οὐκ ἀντιβάλλοντες, ὅπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων συμβαίνει τῶν εἰς πρᾶσιν γραφομένων βιβλίων καὶ ἐνθάδε καὶ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ.* Es bestand aber im Altertum die Sitte, jede gefertigte Handschrift einer Revision, dem Geschäfte eines *διορθωτής* zu unterwerfen, der allerdings auch seinerseits die Grenzen einer Berichtigung nach dem abgeschriebenen Exemplare häufig überschritt (vgl. die oben S. 22 angeführte Stelle des Origenes in Matth. tom. XV). Daher war das Geschäft der Nachvergleichung von dem der Nachbesserung noch verschieden, wie es eine aus dem 6. oder 7. Jahrhundert stammende Note des Codex Frid.-August. (ed. Tischendorf 1846) ausdrücklich darthut. In der genannten Handschrift (bekanntlich der zuerst aufgefundene alttestamentliche Teil des Codex Sinaiticus) wird nämlich am Schluß des Buches Esther (fol. 19ʳ) eine Note von der Hand des Pamphilus aus einem *παλαιώτατον λίαν ἀντίγραφον* wörtlich wiederholt, und diese lautet: *μετελήμφθη καὶ διορθώθη πρὸς τὰ ἑξαπλᾶ Ὠριγένους ὑπ᾿ αὐτοῦ διορθωμένα. Ἀντωνῖνος ὁμολογητὴς ἀντέβαλεν, Πάμφιλος διόρθωσα τὸ τεῦχος ἐν τῇ φυλακῇ* (eine z. T. wörtlich gleichlautende Unterschrift findet sich in derselben Handschrift fol. 13ʳ, am Schluß des Buches Esra. Ein Beispiel für *ἀντιβάλλειν* liefert außer dem oben angeführten Cod. H_3 auch der Cod. *Λ* mit der Unterschrift: *ἐγράφη καὶ ἀντεβλήθη ἐκ τῶν ἐν Ἱεροσολύμοις παλαιῶν ἀντιγράφων τῶν ἐν τῷ ἁγίῳ ὄρει ἀποκειμένων,* welche in mehreren jüngeren Hss. wiederkehrt, s. Gregory a. a. O. S. 339). Noch vor Pamphilus widmete

dem Geschäfte des *ἀντιβάλλειν* sowohl als der *διόρθωσις* den größten Eifer Origenes, wie es aus einer von Cedrenus (hist. comp. ed. Bekker I, S. 444 f.) aufbewahrten Stelle hervorgeht, wo es heißt: *οὔτε γὰρ δειπνῆσαι ἔστιν ἡμῖν ἀντιβάλλουσιν οὔτε δειπνήσασιν ἔξεστι προεριπατῆσαι καὶ διαναπαῦσαι τὰ σώματα, ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς καιροῖς ἐκείνοις φιλολογεῖν καὶ ἀκριβοῦν τὰ ἀντίγραφα ἀναγκαζόμεθα.* Auch von Basilius d. Gr. wird bezeugt, daß er biblische Bücher *ἀντιβαλὼν διωρθώσατο*, vgl. Georg. Syncell. chronogr. S. 203.

Fragen wir nun, ob nicht von gelehrten Kirchenvätern bestimmte, durchgreifende, wenn auch immer in ihren Resultaten verfehlte Arbeiten unternommen worden seien zur Wiederherstellung des ursprünglichen oder doch zur Herstellung eines guten Textes, dergleichen für den griechischen des Alten Testaments unzweifelhaft von mehreren ausgeführt worden sind, so begegnen uns schon im 3. Jahrhundert drei Männer, denen der Ruf solcher Arbeiten geworden ist, nämlich Origenes, der ägyptische Bischof Hesychius und der antiochenische Presbyter Lucian. Daß die beiden letzteren eine Art Rezension fürs Neue Testament unternommen haben, kann nach dem Zeugnisse des Hieronymus nicht wohl bezweifelt werden. In der epist. ad Damasum heißt es vom NT.: Hoc certe cum in nostro sermone discordat et diversos rivulorum tramites ducit, uno de fonte quaerendum est. Praetermitto eos codices quos a Luciano et Hesychio nuncupatos paucorum hominum adserit perversa contentio, quibus utique nec in veteri instrumento post LXX interpretes emendare quid licuit nec in novo profuit emendasse, cum multarum gentium linguis scriptura ante translata doceat falsa esse quae addita sunt (vgl. auch de viris inlustr. c. 77; schwerlich mehr als ein Widerhall der Worte des Hieronymus ist die Stelle Decret. Gelas. c. IV: Evangelia quae falsavit Lucianus apocrypha. Evangelia quae falsavit Hesychius apocrypha). Allein das Verfahren dieser Männer ist uns, da der Ausdruck des Hieronymus bei der Charakterisierung desselben an Klarheit und Bestimmtheit viel zu wünschen übrig läßt, ebenso unbekannt geblieben wie der Einfluß ihrer Rezensionen auf die in der Kirche verbreiteten Textdokumente unwahrscheinlich ist. (Daß uns die Rezension des Hesychius in der alexandrinischen und die des Lucian in der byzantinischen Textesgestalt erhalten sei, hatten Hug und Eichhorn angenommen, s. u. S. 45. Neuerdings hat W. Bousset, Textkritische Studien zum NT. in TU Bd XI H. 4, S. 74—110, diese Hypothese hinsichtlich des Hesychius erneuert und nachzuweisen gesucht, daß wenigstens für die Evangelien das Werk desselben in BאLT 33. und anderen Handschriften mehr oder weniger rein vorliege, und für Lucian giebt Hort die Möglichkeit zu, daß er zwar nicht mit der byzantinischen, wohl aber mit der syrischen Rezension in Verbindung gestanden haben könne, vgl. Rüegg, Die Neutestamentliche Textkritik seit Lachmann, Zürich 1892, S. 77 f. 96 f.). Was aber Origenes anbetrifft, so hätte schon seine eigene Erklärung in Matth. T. XV, 14 (In exemplaribus autem Novi Testamenti hoc ipsum me posse facere sine periculo non putavi) davon abhalten sollen, ihm eine förmliche Rezension des neutestamentlichen Textes zuzuschreiben (so Hug); womit jedoch keineswegs geleugnet werden soll, daß die Werke des Origenes, eines durch seine kritische Genauigkeit hervorragenden Mannes, für die neutestamentliche Textkritik von hoher Wichtigkeit sind. Nichtsdestoweniger stellen sich bereits vom 4. und 5. Jahrhundert an, wie die Väter, die Übersetzungen und die griechischen Handschriften darthun, in der überraschend großen Verschiedenheit des neutestamentlichen Textes gewisse Verwandtschaften der Dokumente heraus, die sich wohl an die Länder anschließen, wo die letzteren gefertigt wurden, aber doch kaum ohne die Annahme von Tendenzarbeiten erklärlich scheinen. Nach diesen Verwandtschaftsverhältnissen läßt sich mit einigem Rechte von einem orientalischen und einem occidentalischen, oder vielmehr, um genauer zu scheiden und auch das näher Verwandte wieder zusammenzustellen, von einem alexandrinischen oder ägyptischen und einem lateinischen, sowie von einem asiatischen oder griechischen und einem byzantinischen oder konstantinopolitanischen Texte sprechen. Die erstgenannte Textklasse, die alexandrinische, möchte die im Gebrauche der Judenchristen des Orients befindliche gewesen sein, derjenigen Judenchristen, die sich auch des griechischen Textes des Alten Testaments bedienten. Vorzugsweise war es das christlich gelehrte Alexandrien und was damit zusammenhing, das diesen Text besaß und fortpflanzte. Die lateinische Textklasse ist nicht nur in den lateinischen Exemplaren, sondern auch in denjenigen griechischen, deren sich die Lateiner bedienten, ausgeprägt worden. Die asiatischen Manuskripte ferner waren wohl besonders im Gebrauche geborener Griechen, sie mochten nun im eigenen Vaterlande oder in den asiatischen mit Griechen-

land lebhaft verkehrenden Provinzen leben. Die byzantinischen endlich sind diejenigen, die der byzantinischen Staatskirche angehörten. Diese letzteren sind es, die allein eine gewisse offizielle Gleichförmigkeit erhielten und die in den späteren Jahrhunderten des bestehenden byzantinischen Kaisertums fast ausschließlich Verbreitung fanden. Inwieweit hiervon die ausübende Kritik bereits Gebrauch gemacht hat, und inwieweit sie noch jetzt davon Kenntnis zu nehmen und Vorteil zu ziehen hat, werden wir später erörtern. Nur muß sofort bemerkt werden, daß uns nur die letztgenannte Klasse in den Dokumenten noch vollkommen vor Augen tritt, und zwar als diejenige, die aus der allmählichen Vermischung der früheren unter besonderer Geltendmachung der asiatischen oder griechischen hervorgegangen ist. Keine der drei älteren Klassen aber liegt uns ohne mehrfache Entstellung und Vermischung vor, so daß es oft schwerer wird, die einer jeden Klasse eigentümliche Lesart festzustellen, als auf die ursprüngliche zurückzuschließen. Endlich ist zu erwähnen, daß die angedeuteten Unterschiede und Verwandtschaftsverhältnisse weitaus am stärksten in den Evangelien ausgeprägt sind, am wenigsten in der Apokalypse, und wiederum in den paulinischen Briefen und der Apostelgeschichte deutlicher als in den katholischen Briefen (vgl. Tischendorfs N. T. Graece. Ed. academ. VIII. Lips. 1875, p. XXIV).

Endlich gehört hierher noch eine Hinweisung auf diejenigen Männer des Altertums, deren Studien verdienstlich um den neutestamentlichen Text gewesen, oder welche, was weit mehr in Betracht kommt, durch ihre fleißige Textbenutzung für den Gebrauch ihrer Zeit und ihres Vaterlandes zeugen. Aus der letzten Hälfte des 2. Jahrhunderts gilt in letzterer Beziehung am meisten Irenäus; aus den nächstfolgenden Jahrzehnten Clemens von Alexandrien. Höher als beide steht durch textkritische Gelehrsamkeit Origenes, der durch die ganze erste Hälfte des 3. Jahrhunderts wirkte. Der bedeutendste Textkritiker nach ihm war Hieronymus; nur ließ er bei Benutzung der griechischen Handschriften für seine reformatorische Umgestaltung der lateinischen Version manche unkritische Rücksicht gelten. Aus dem 3. bis 5. Jahrhundert haben uns ein Bild des Textes ihrer Zeit und Heimat vorzugsweise hinterlassen, unter den Griechen: Eusebius, Athanasius, Epiphanius, die beiden Cyrille, Basilius, die beiden Gregore, Chrysostomus und Theodoret, wozu noch Ephräm der Syrer kommt, dessen Werke bald nach ihrer Abfassung ins Griechische übersetzt wurden; unter den Lateinern: Tertullian, Cyprian, Victorin von Pettau, Hilarius von Pictavium, Lucifer, Ambrosius, Rufin, Augustin, Fulgentius. Den zuerst unter den Lateinern genannten ist auch noch beizuzählen der Übersetzer des Irenäus, von dessen Arbeit weit mehr als von der ursprünglichen des Verfassers auf uns gekommen ist. Im 5. Jahrhundert diente dem Texte der Offenbarung Johannis durch seinen griechischen Kommentar Andreas der Kappadocier, im 6. durch seinen lateinischen Primasius. Beiden Männern schloß sich einige Jahrhunderte später an mit seinem griechischen Kommentare Arethas. Im 8. Jahrhundert ließ Beda sich die Textreinigung der Apostelgeschichte angelegen sein; Johannes Damascenus hat viel citiert; auf Karls des Großen Befehl wirkte Alcuin für den lateinischen Text. Im 9. Jahrh. nützte Photius seine Gelehrsamkeit fürs Neue Testament, desgleichen im 10. Suidas, doch beide nur in sehr beschränktem Maße. In den nächstfolgenden Jahrhunderten schrieben ihre gelehrten Kommentare zum Neuen Testament Theophylakt, Ökumenius, Euthymius Zigabenus. Die im 13. Jahrhundert hervortretenden Correctoria bibliae betrafen die Verbesserung der Vulgata zum Teil aus griechischen Zeugen, sowie im 15. Jahrh. Laurentius Valla, von der großen Verderbnis des üblichen lateinischen Textes überzeugt, den Wert alter Dokumente erkannte und geltend zu machen suchte.

Zum Schluß dieses Versuchs über die Geschichte des geschriebenen Textes geben wir ein Verzeichnis der ältesten auf unsere Zeit gekommenen handschriftlichen Denkmäler des Originaltextes.

Die Zahl der sämtlichen neutestamentlichen Unzialhandschriften, vom 4. bis zum 10. Jahrhundert verfaßt, beträgt, unter Übergehung von 8 Psalterien mit dem Texte der Hymnen bei Lukas (O^{a-h}), 114. Ihrem Alter nach, wie es sich aus paläographischen Gründen bis zu einem gewissen Grade von Sicherheit bestimmen läßt, sind sie in folgende Ordnung zu bringen. Aus dem 4. Jahrhundert stammen 2: ℵ mit dem ganzen NT. und B mit Evv. Akt. Kath. Paul.; aus dem 5. Jahrhundert 15: $ACI^{1.2.3}I^bQ_1Q_2T^{ag}T^{woi}\beth_2$⅂$^{7.10.14}$; aus dem 6. Jahrhundert 24: $D_1D_2E_2H_3I^{4.7}N_1N_aO_2$ $O^b_2P_1R_1T^{bceh}Z\Theta^{cefg}\Sigma\Phi$⅂^{11}; aus dem 7. Jahrhundert 17: $F^aG_2I^{5.6}R_2T^{dlmpq}W^{ilmn}$ Θ^{ab}⅂^{12}; aus dem 8. Jahrhundert 19: $B_2E_1L_1S_2T^{inors}W^{abk}Y\Theta^d\Xi\Psi\Omega$⅂$^{6.8}$; aus dem 9. Jahrhundert 31: $E_3F_1F_2G_3G^bH_2K_1K_2L_2M_1M_2N_2O_1P_2T^{fk}VW^{cdefgho}X^b\Gamma\Delta\Theta^h\Lambda\Pi$⅂^{9};

aus dem 10. Jahrhundert 6: $G_1H_1S_1UX$ℶ$_1$. Von allen diesen 114 umfaßt nur ℵ das ganze NT. vollständig, und nur noch 4 andere enthalten den bei weitem größten Teil desselben: ABCΨ. Außer diesen 5 beziehen sich noch auf die Evangelien 81, darunter 12 mit vollständigem oder fast vollständigem Texte: DEKLMSUV$\Gamma\Delta\Pi\Omega$, 14 mit umfänglichen Fragmenten: FGHNPQRXZ$\Lambda\Xi\Sigma\Phi$ℶ, 55 mit geringeren, auf mehrere Kapitel oder auch nur auf eine Anzahl Verse beschränkten Fragmenten: $F^{a}I^{1.3.4.7}I^{b}N^{a}OT^{a-f\,h-r}T^{woi}W^{a-o}X^{b}\Theta^{a-h}$ℸ$^{6-12}$. Die Apostelgeschichte betreffen außer den genannten 5 noch 13, darunter 5: DELPS mit vollständigem oder doch fast vollständigem Texte, die übrigen mit größeren (H) oder geringeren Fragmenten ($GG^{b}F^{a}I^{2.5.6}$ℶ). Für die katholischen Briefe treten zu den 5 noch 4: KLPS, an deren Vollständigkeit nichts oder wenig fehlt, und ein Fragment: ℶ; für die paulinischen Briefe, welche übrigens in Ψ bis auf den Brief an die Römer und den an Philemon (und den Hebräerbrief) fehlen, noch 20, von denen 7: DEFGKLP vollständig oder fast vollständig sind, 13: $F^{a}HI^{2}MNOO^{b}QRST^{gs}$ℸ^{14} nur wenige oder mehrere Fragmente enthalten. Die Apokalypse bieten uns außer ℵAC noch B_2 und P, der erstere Codex vollständig, der zweite mit nur geringen Lücken.

Sehen wir von denjenigen Hss. ab, welche für die Kritik des Textes bisher noch nicht verwertet worden sind, so liegt die älteste und vorzugsweise alexandrinisch gefärbte Textgestalt, wenn auch mit vielfachen Differenzen, für die Evangelien in folgenden Manuskripten vor: ℵ$ABCDII^{b}LPQRT^{abc}XZ\Delta\Theta^{c}\Theta^{g}\Xi$; ihnen am nächsten stehen $F^{a}NOW^{abc}Y\Theta^{abef}$. Eine zweite, jüngere Gestalt, in der sich die asiatische Färbung vorzugsweise erkennen lassen möchte, bieten die Manuskripte: $EFGHKMSUV\Gamma\Lambda\Pi\Theta^{h}$, unter denen am meisten zur ersteren Reihe hinneigen $EKM\Gamma\Lambda\Pi\Theta^{h}$. Für die Apostelgeschichte und die katholischen Briefe geben den ältesten Text ℵABC, für die erstere auch noch DI, denen EG nahe treten, für die letzteren auch noch (mit Ausnahme von 1 Pt) P, während HLP für die Apostelgeschichte und KL für die katholischen Briefe der neueren Textfärbung am nächsten kommen. In den paulinischen Briefen repräsentieren den ältesten Text ℵABCHIOQ, sowie die griechisch-lateinischen DFG; desgleichen annähernd MP, wogegen dem jüngeren Texte am nächsten stehen KLN. Die Apokalypse liegt uns am altertümlichsten vor in ℵAC, denen P näher tritt als B (andere Gruppierungen der Hss. s. bei Gregory a. a. O. S. 185 ff.).

In Bezug auf die einzelnen Handschriften sei hier noch folgendes bemerkt.

ℵ: Codex Sinaiticus, von Tischendorf 1844 und 1859 im Kloster der h. Katharina auf dem Sinai entdeckt und im letzteren Jahre, mit Ausnahme der schon früher als Codex Friderico-Augustanus der Leipziger Universitätsbibliothek überlassenen alttestamentlichen Bestandteile, nach St. Petersburg gebracht. Außer 26 Büchern des Alten Testaments, von denen 5 den Cod. Frid.-Aug. bilden, enthält derselbe das ganze Neue Testament ohne die geringste Lücke, vermehrt aber noch durch den Brief des Barnabas und das erste Drittel des Hirten des Hermas. Der alexandrinische Abschreiber hat nicht selten durch fehlerhafte Abschrift seine mangelhafte Kenntnis des Griechischen sowie durch arge Versehen seine Flüchtigkeit bewiesen, worin dem Sinaiticus die Handschriften BAC nahe genug verwandt sind; auch tritt die in den drei ersten Jahrhunderten am neutestamentlichen Texte geübte Lizenz der Behandlung bisweilen noch stärker hervor als bei BAC (viel weniger hingegen als in D, dem Cambridger Codex). Nichtsdestoweniger wird durch zahlreiche Stellen, wo die sinaitische Lesart die älteste Bestätigung durch die Väter oder Übersetzer in überraschendster Weise für sich hat, der alle anderen Texteszeugen, mit alleiniger Ausnahme von B, überragende Wert dieser Handschrift außer Frage gestellt. Der ohne alle Initialen (wie nur noch B) und größtenteils mit sehr seltener Interpunktion geschriebene Text ist in 4 Kolumnen, wie der vatikanische in 3, abgeteilt: beide Handschriften lehnen sich damit an den Gebrauch der Papyrusrollen an, deren Anwendung, wie schon erwähnt, vorzugsweise seit dem Anfange des 4. Jahrhunderts durch das Pergament beschränkt und selten geworden war. Auf die 4 Evv. folgen die paulinischen Briefe, unter denen der Hebräerbrief nach dem 2. Thessalonicherbriefe zu stehen kommt. Erst nach den paulinischen Briefen hat die Apostelgeschichte mit den katholischen Briefen ihre Stelle. An die Apokalypse aber schließt sich unmittelbar der Brief des Barnabas an, und an diesen, nach einer Lücke von sechs Folioblättern (welche vielleicht die Acta Pauli oder die Apocalypsis Petri enthielten), der Hirte von Vis. I bis Mand. IV, 3, 6. Letzterer Umstand, daß nämlich die Apokalypse des Hermas im Anhange zum Neuen Testament Aufnahme gefunden, ist für die Bestimmung des Alters der Handschrift von nicht zu unterschätzender Bedeutung, sofern

die aus paläographischen Gründen mit Sicherheit nicht zu erweisende Abfassung im 4. Jahrhundert hierdurch in entscheidender Weise gefordert wird. Der Gebrauch des Hirten im Morgenlande, sei es nun im Gottesdienste oder im Unterricht, ist seit dem Ende des 4. Jahrhunderts (Athanasius) nicht mehr zu erweisen. Da nun der Cod. Sin. jedenfalls nicht zum privaten, sondern zum öffentlichen Gebrauch in einer der Hauptkirchen des Reichs hergestellt worden ist, so darf man mit Sicherheit schließen, daß er zu einer Zeit geschrieben ist, in welcher die Urteile des Eusebius und Athanasius noch allgemein giltige waren, also nicht später als im Verlaufe des 4. Jahrhunderts. Dann aber gewinnt auch die Vermutung sehr an Wahrscheinlichkeit, daß wir im Codex Sinaiticus wirklich eine jener 50 Bibelhandschriften besitzen, welche einst Eusebius im Auftrage des Kaisers Konstantin mit besonderem Aufwand für die Kirchen der neuen Residenz herstellen ließ (vgl. darüber namentlich Scrivener, Collation of the Cod. Sin. S. XXXVII f.). Ja, wenn unsere Auffassung der Stelle Euseb. vita Const. IV, 37 richtig ist (s. o. S. 19), so würde dort der dem Cod. Sin. eigentümlichen Anordnung der Schrift in 4 Kolumnen (wie der des Cod. Vat. in 3) ausdrücklich gedacht. — Nach Tischendorfs Beobachtung rühren die uns erhaltenen Teile der Handschrift von vier verschiedenen Schreibern her, von denen jedoch nur zwei aufs Neue Testament kommen. Genaue Beobachtung der Eigentümlichkeiten dieser Hände führte ferner zu der Vermutung, daß eine derselben, von welcher im Cod. Sin. nur wenige Seiten herrühren, den ganzen neutestamentlichen Teil des Cod. Vat. geschrieben habe. Und es ist allerdings nicht zu leugnen, daß die dafür angeführten Gründe geeignet sind, diese Vermutung zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit zu erheben. Korrigiert, jedoch nicht immer verbessert, wurde die Schrift erster Hand außer von dem *διορθωτής* nach und nach von mehreren Händen, im 6., im 7. Jahrhundert und später ($א^a$, $א^b$, $א^c$ u. s. w.). Diese Korrektoren aber änderten, wie sich leicht erkennen läßt, nicht nach Gutdünken, sondern bedienten sich dazu anderer Manuskripte, deren Lesarten sie in ihre Vorlage eintrugen; und dies verleiht dem Cod. Sin. noch einen besonderen Wert, da er solchergestalt für sich allein gewissermaßen eine Geschichte des neutestamentlichen Textes vor Augen stellt (über $א^c$ vgl. W. Bousset, Textkrit. Stud. S. 45 ff.). Ediert wurde das NT. aus dem Cod. Sin. von Tischendorf dreimal. Nach vorangegangener Notitia editionis codicis bibliorum Sinaitici auspiciis imperatoris Alexandri II. susceptae, womit der Catalogus codicum nuper ex oriente Petropolin perlatorum und Origenis scholia in proverbia Salomonis verbunden sind (Lipsiae 1860), ging im Herbste des Jahres 1862 aus der Leipziger Presse ein vierbändiges Foliowerk hervor, unter dem Titel: Bibliorum codex Sinaiticus Petropolitanus. Auspiciis augustissimis imp. Alexandri II. ex tenebris protraxit, in Europam transtulit, ad iuvandas atque illustrandas sacras litteras edidit C. T. Petropoli 1862. Es ist darin durch eine in dieser Weise noch nie versuchte typographische Nachahmung der alten Schrift nach allen ihren Eigentümlichkeiten die genaueste Wiedergabe des Originals angestrebt worden. Der erste Band enthält die Prolegomena, den textkritischen Kommentar über 15 000 größtenteils von den alten Korrektoren geänderte Stellen, und 21 Tafeln photolithographischer Faksimiles. Der zweite und dritte Band enthalten den Text der alttestamentlichen Bücher, der vierte den des ganzen Neuen Testaments. Im Jahre 1863 erschien darauf zu Leipzig eine diplomatisch-kritische Handausgabe des neutestamentlichen Teils der Sinaibibel unter dem Titel: Novum Testamentum Sinaiticum sive NT. cum epistula Barnabae et fragmentis Pastoris etc., auf welche, da sie bald vergriffen war, 1865 folgte: NT. Graece ex Sinaitico codice omnium antiquissimo, Vaticana itemque Elzeviriana lectione notata. Vgl. Tischendorf, Die Sinaibibel. Ihre Entdeckung, Herausgabe und Erwerbung. Leipzig 1871 (kleinere Publikationen dess. über den Cod. Sin. s. bei Gregory, Prolegom. S. 16 f.); Scrivener, A full collation of the Codex Sinaiticus with the received text of the NT. 2. ed. 1867 (mit ausführlicher Einleitung); Ezra Abbot, On the comparative antiquity of the Sinaitic and Vatican manuscripts of the Greek Bible, im Journal of the American Oriental Society. Vol. X. Nr. I. 1872, S. 189 ff.

A. Codex Alexandrinus, im Britischen Museum (Reg. I. D. V—VIII), von Cyrillus Lukaris, Patriarchen von Konstantinopel, im Jahre 1628 an Karl I. von England geschenkt. Er enthält, mit einigen Lücken, das A. und das NT. nebst den Clemensbriefen (s. oben S. 18). Das NT. beginnt Mt 25, 6 und läuft bis zum Ende der Apokalypse fort, nur unterbrochen im Evangelium Johannis von 6, 50 bis 8, 52 und 2 Ko 4, 13 bis 12, 7. Außerdem sind da und dort die Buchstaben des äußeren

Randes verloren gegangen. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wiederholt verglichen (zuerst für Waltons Polyglotte, 1657), wurde das NT. mit faksimilierten Lettern herausgegeben von Woide (1786), mit gewöhnlichen von Cowper (1860), welcher manche Stellen der Woideschen Ausgabe berichtigte, und von Hansell (1864), dessen Genauigkeit zu wünschen übrig läßt; endlich, mit einer Einleitung von E. M. Thompson, in photographischem Faksimile (1879). Geschrieben ist der Cod. Alex. nach Tischendorf u. a. um die Mitte des 5. Jahrhunderts, nach Scrivener (Introduction, 4. ed. Vol. I, S. 101) vielleicht schon Ende des 4. Jahrhunderts, sicherlich aber nicht viel später. Vgl. C. G. Woidii Notitia codicis Alexandrini. Recud. cur. notasque adiecit G. L. Spohn, Leipzig 1788.

B_1: Codex Vaticanus, Nr. 1209 in der Vatikanischen Bibliothek. Außer dem alttestamentlichen Texte, der den römischen Herausgebern der LXX unter Sixtus V. zur Grundlage gedient, enthält er das ganze NT. bis Hbr 9, 14, so daß außer den letzten Kapiteln dieses Briefs 4 ganze Briefe (1. 2. Ti, Tit, Philem.) und die Offenbarung fehlen. Nachdem zuerst Sepulveda (um 1533) den hohen Wert dieser Handschrift erkannt und in einem Briefe an Erasmus die Aufmerksamkeit darauf gelenkt hatte, lieferten ungenügende Textvergleichungen Bartolocci (1669, handschriftlich in der Nationalbibliothek zu Paris, Mss. Gr. Supplém. 53) und Birch (erschienen 1788 bis 1801). Eine dritte erhielt Rich. Bentley von der Hand eines jungen Italieners Namens Mico (nach einer Abschrift Woides 1799 von Ford ediert). Diese mangelhafte Arbeit revidierte einige Jahre später Rulotta, jedoch mit nicht viel mehr Geschick; sein Manuskript ward 1855 unter den Papieren Bentleys in der Bibliothek des Trinity College zu Cambridge gefunden und 1862 von Ellis ediert (Bentleii Critica Sacra, S. 121—154). Im Jahre 1810 schrieb Hug, nachdem er die damals zu Paris befindliche Handschrift untersucht hatte, eine gelehrte Commentatio de antiquitate cod. Vaticani. Nach Rom zurückgebracht war die Handschrift längere Zeit so gut wie unzugänglich. Tischendorf durfte sie 1843 nur sechs Stunden (vgl. s. Nachricht vom vaticanischen Bibelcodex, in ThStK 1847, S. 129 ff.), Ed. von Muralt 1844 neun Stunden lang benutzen, und Tregelles, welcher 1845 lediglich zum Behuf einer Vergleichung des Cod. Vat. nach Rom kam, ward nur gestattet, sich an dem Anblick des Schatzes zu weiden (vgl. s. Lecture on the historic evidence of the autorship of the NT. London 1852, S. 84). Glücklicher war 1855 Dressel, welcher für Tischendorfs 7. Ausgabe des NT. über 200 Stellen vergleichen konnte. Eine vom Kardinal Mai schon unter Leo XII. (1823—29) vorbereitete, in den vierziger Jahren bereits im Druck vollendete, aber erst drei Jahre nach seinem Tode († 1854) erschienene Ausgabe des Cod. Vat. erwies sich als völlig ungenügend, und auch der durch ein Vorwort Vercellones eingeleitete Separatabdruck des NT. ließ, obwohl verbessert, doch noch viel zu wünschen übrig (Rom 1859; ein fehlerhafter Nachdruck London 1859. Andere Ausgaben „ad fidem codicis Vaticani", aber unter Geltendmachung eigener Prinzipien veröffentlichten 1860 Kuenen und Cobet zu Leiden, Phil. Buttmann 1862 zu Berlin und Loch in demselben Jahre zu Regensburg. Obwohl durch die folgenden Editionen des Cod. Vat. großenteils antiquiert, ist die Leidener Ausgabe durch ihre ausführlichen und gelehrten Prolegomena doch von bleibendem Wert. Muralts NT. ad fidem codicis principis Vaticani etc. 1846 verdiente diesen Titel um so weniger, als er nicht einmal die älteren Kollationen vollständig benutzt hatte). Eine ausführliche Beschreibung lieferte 1859 Vercellone u. d. T.: Dell' antichissimo codice Vaticano della Bibbia Greca (abgedruckt u. a. in des Verfassers Dissertazioni accademiche di vario argomento. Roma 1864, S. 115 ff.). Nach vergeblichen Versuchen der Engländer Burgon (1860), Alford (1861) und Cure (1862), einen mehr als flüchtigen Einblick in die Handschrift zu erlangen, ward endlich im Jahre 1866 Tischendorf die Erlaubnis zu vierzehntägiger Benutzung, bei drei Stunden täglicher Arbeitszeit gewährt: eine Frist, welche zur Kollationierung des ganzen NT. zwar nicht ausreichte, doch aber genügte, um die drei ersten Evangelien vollständig und außerdem eine große Anzahl zweifelhafter Stellen zu vergleichen. Auf Grund dieses Materials veröffentlichte Tischendorf im Jahre 1867 sein Nov. Test. Vaticanum post Angeli Maii aliorumque imperfectos labores ex ipso codice editum. Wenn diese Ausgabe auch nicht leistet und unter den obwaltenden Umständen nicht leisten konnte, was der Titel verheißt, so bedeutete sie doch einen wesentlichen Fortschritt gegenüber dem bis dahin Erreichten. Sie wurde auch nicht antiquiert als im folgenden Jahre der das NT. umfassende Teil einer Faksimileausgabe des Cod. Vatic. erschien, zu deren Herstellung (mit nicht immer

richtiger Anwendung) die für die Prachtausgabe des Cod. Sin. geschnittenen Typen gedient hatten. Denn so lange dieser Ausgabe (Bibliorum Sacrorum Graecus codex Vaticanus, auspice Pio IX. Pontifice Maximo, collatis studiis Caroli Vercellone et Josephi Cozza editus. Vol. V. Rom. 1868) der erläuternde Kommentar fehlte, war sie für kritische Zwecke unbrauchbar, und auch als letzterer endlich erschien (Vol. VI. auspice Leone XIII. Pontifice Maximo cum prolegomenis, commentariis et tabulis Henrici Fabiani et Josephi Cozza editus. Rom. 1881), hatte die Not kein Ende, da die Arbeit in vielen Stücken die erforderliche Genauigkeit vermissen ließ (vgl. E. Nestle in LCB 1882 S. 105ff., ThLZ 1882 S. 121ff.). Um so freudiger mußte der Entschluß Leos XIII. begrüßt werden, den neutestamentlichen Teil des Cod. Vatic. durch eine Photographie allgemein zugänglich zu machen (Ἡ νέα διαθήκη. Novum Testamentum e codice Vaticano 1209 . . . phototypice repraesentatum auspice Leone XIII. Pont. Max. curante Josepho Cozza-Luzi. Rom. 1889). Das Original vermag zwar auch diese Ausgabe nicht zu ersetzen, da sie in der Regel nur die erneuerten Schriftzüge zur Anschauung bringt (s. unten). Sofern aber, wo die Restauration sich mit der ersten Hand nicht deckt, die Abweichungen mehr oder minder deutlich wahrnehmbar sind, liegt hierin kein ernstliches Hindernis, wenigstens in der Mehrzahl der Fälle, wo die Ausgaben von einander abweichen, Gewißheit zu erlangen (vgl. H. C. Hoskier in The Expositor. Ser. III. Vol. X. 1889, S. 457ff. ThLZ 1890, S. 393ff.). Der Versuch Burgons (The last twelve verses etc. S. 291ff.), dem Cod. Vat. ein um 50—75—100 Jahre höheres Alter als dem Cod. Sin. zu vindizieren, darf als völlig mißlungen bezeichnet werden (vgl. die gründliche Widerlegung von Abbot a. a. O.). Beide Hss. stammen, wenn nicht teilweise von gleicher Hand (s. o. S. 28), so doch jedenfalls aus dem gleichen Zeitalter. Korrekturen einer zweiten, gleichzeitigen Hand sind im Vat. ziemlich zahlreich; von einer dritten, späteren wurden Spiritus und Accente hinzugefügt und die im Laufe der Zeit verblichenen Schriftzüge erneuert.

B_2: als Handschrift der Apokalypse ist der ehemalige Basilianer Codex Nr. 105, jetzt in der Vatikana mit Nr. 2066 bezeichnet. Nachdem Wetstein eine äußerst mangelhafte und fehlerhafte Vergleichung durch die Vermittlung des Kardinals Quirini erhalten hatte, edierte Tischendorf zuerst 1846 (Monum. ss. inedita) und nach wiederholter Vergleichung noch einmal 1869 (Appendix Novi Test. Vaticani) den ganzen Text. Einige Berichtigungen zu der ersteren Ausgabe lieferte Tregelles (An account of the printed text etc. S. 156f.), zu der letzteren Cozza (Ad editionem Apocalypseos S. Johannis iuxta vetustissimum codicem Basil. Vat. 2066 Lips. anno 1869 evulgatam animadversiones. Rom. 1869). Tregelles benannte diese nicht vor dem 8. Jahrhundert verfaßte Handschrift, um sie deutlich von dem berühmten Codex Vaticanus 1209 zu unterscheiden, nicht gleich jenem B, sondern zuerst L, später Q. Vgl. W. Bousset, Textkrit. Stud. S. 1ff.

C: Codex Ephraemi, Nr. 9 in der Nationalbibliothek zu Paris. Die ursprüngliche Schrift ist wohl im 5. Jahrhundert (noch vor dem Codex A) verfaßt; später wurde sie zweimal, zuerst im 6. Jahrhundert, dann etwa im 9. Jahrhundert an sehr vielen Stellen geändert. Im 12. Jahrhundert aber wurde die ganze Schrift weggewaschen und das Pergament von neuem benutzt, indem man den griechischen Text mehrerer asketischer Abhandlungen Ephräms des Syrers darauf schrieb. Nachdem zuerst Pierre Allix Ende des 17. Jahrhunderts die vertilgten Schriftzüge wieder bemerkt und Küster für seine Ausgabe von Mills NT. (1710) eine Kollation Boivins benutzt hatte, unternahm Wetstein ums Jahr 1716 für Bentley eine Vergleichung der neutestamentlichen Fragmente, soweit sie lesbar waren. In den Jahren 1834 und 1835 ließ der Vorstand der Manuskripte Karl Hase die Giobertinsche Tinktur zur Verdeutlichung der alten Schriftzüge anwenden, wonach F. F. Fleck auf einer kleinen Anzahl Blätter Versuche der Entzifferung anstellte, die höchst ungenügend ausfielen (vgl. ThStK. 1841, S. 126ff.). In den Jahren 1840 bis 1842 gelang es Tischendorf, sämtliche Fragmente des NT., die $^5/_8$ des ganzen ausmachen, sowie auch die noch ganz vernachlässigten Fragmente des AT., bis auf sehr wenige größtenteils durch die Schadhaftigkeit des Pergaments verloren gegangene oder ursprünglich rot geschriebene Stellen zu lesen, mit genauer Unterscheidung der drei verschiedenen Hände. Mit faksimilierten Lettern ediert 1843 (NT.) und 1845 (AT.).

D_1: Codex Bezae, 1581 als Geschenk Theodor Bezas nach Cambridge gelangt (Universitätsbibliothek, Nn. II. 41), vorher wie es scheint im Kloster des hl. Irenäus

zu Lyon: eine rätselhafte Handschrift, über deren Wert die Meinungen weit auseinander gehen. Während die einen in ihr das einzigartige Denkmal einer zwar verwilderten, aber sicherlich manches Ursprüngliche enthaltenden Textesgestalt erblicken, wie sie vor der endlichen Konstituierung des Kanons verbreitet gewesen, gilt sie anderen als der Hauptrepräsentant des durch willkürliche Änderungen und Interpolationen entstellten sogen. occidentalischen (western) Textes, und dazwischen stehen eine Anzahl Sonderauffassungen, welche ihrerseits der Eigenart der unter allen Umständen hochbedeutsamen Urkunde Rechnung zu tragen suchen. Der wahrscheinlich um die Mitte des 6. Jahrhunderts im Occident, wahrscheinlich in Gallien geschriebene Codex enthält griechisch und lateinisch in stichometrischer Ausführung die Evangelien (Mt Jo Lc Mc) nebst der Apostelgeschichte mit einigen Lücken und auf der Vorderseite des Blatts, auf dessen Rückseite die Apostelgeschichte beginnt, den Schluß des dritten Johannesbriefs (V. 11—15) lateinisch. Ausgefallen sind (nach Scrivener) 67 Blätter, welche durch den fehlenden Schluß des (an vierter Stelle befindlichen) Marcusevangeliums und die katholischen Briefe nicht ausgefüllt werden, wohl aber (nach Bousset in ThLZ 1893, S. 376 Anm.) durch die Apokalypse und die Johannesbriefe. Seit dem 16. Jahrhundert wiederholt kollationiert (zuerst für Rob. Stephanus 1550), wurde der Cod. Bezae 1793 von Kipling mit faksimilierter Schrift, aber nicht ohne Fehler, genauer 1864 von Scrivener, mit wertvoller Einleitung und kritischen Noten, ediert. Vgl. David Schulz, Disputatio de codice D Cantabrigiensi. Vratisl. 1827. K. A. Credner, Beiträge zur Einleitung in die bibl. Schriften. Bd 1. Halle 1832, S. 452—518. Scrivener, Bezae Cod. Cantabr., Introd. J. R. Harris, Codex Bezae. A study of the so called western text of the New Testament (Texts and Studies, ed. by J. A. Robinson. Vol. II), Cambr. 1891. Ders., Credner and the Codex Bezae, in The Classical Review 1893, S. 237 ff. W. M. Ramsay, The church in the Roman empire before A. D. 170, London 1893, S. 151 ff. A. Resch, Außerkanonische Paralleltexte zu den Evangelien. Textkrit. und quellenkrit. Grundlegungen (TU X, 1), Leipzig 1893, S. 25 ff. F. H. Chase, The old Syriac element in the text of the Codex Bezae, London 1893. Ders., The reading of Cod. Bezae in Acts I. 2, in The Expositor. Ser. IV. Vol. IX. 1894, S. 314 ff. Ders., The Syro-Latin text of the Gospels. London 1895. E. Nestle, Some observations on the Cod. Bezae, in The Expositor. Ser. V. Vol. II. 1895, S .235 ff. H. Trabaud, Un curieux manuscrit du Nouveau Testament, in Revue de théologie et de philosophie (Lausanne) 1896, S. 378 ff.

D_2: Codex Claromontanus der paulinischen Briefe, einst ebenfalls in Bezas Besitz (der ihn nach dem Kloster Clermont bei Beauvais benannte), jetzt in der Nationalbibliothek zu Paris (Nr. 107). Er enthält die paulinischen Briefe, mit Einschluß des Hebräerbriefs, bis auf wenige Verse vollständig, griechisch und lateinisch in stichometrischer Anordnung. Zu verschiedenen Zeiten erfuhr er Überarbeitungen, so daß er besonders zwei Gestaltungen des Textes repräsentiert. In seinem lateinischen Texte liegt für uns die älteste Form der wohl schon im 2. Jahrhundert unternommenen lateinischen Übersetzung vor. Geschrieben ist die Handschrift etwa in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts. Sie wurde 1849 und noch einmal 1850 von Tregelles genau verglichen, 1852 von Tischendorf mit faksimilierter Schrift ediert.

E_1: Codex Basileensis A. N. III. 12, mit dem bis auf wenige Lücken vollständigen Texte der vier Evangelien, wohl um die Mitte des 8. Jahrhunderts geschrieben. Von Mill, Bengel und Wetstein benutzt, wurde die Hs. genau von Tischendorf und J. G. Müller (1843) sowie von Tregelles (1846) verglichen. Vgl. G. A. Schmelzer, De antiquo Basil. biblioth. codice Graeco IV. evangeliorum in membr. scripto observationes quaedam criticae. Göttingen 1750. Tischendorf in ThStK 1844, S. 471 ff.

E_2: Codex Laudianus der Apostelgeschichte, durch eine Schenkung des Erzbischofs von Canterbury Laud 1636 an die Bodleianische Bibliothek zu Oxford gelangt (Laud. 35). Nachdem die Handschrift aus Sardinien nach England gekommen war, hat sie schon Beda benutzt. Sie enthält den griechisch-lateinischen Text der Apostelgeschichte fast vollständig und scheint um das Ende des 6. Jahrhunderts geschrieben zu sein. Ediert 1715 von Thom. Hearne, 1870 von Tischendorf (Monum ss. ined., nova coll., vol. IX).

E_3: Codex Sangermanensis der paulinischen Briefe, einst in der Abtei zu St. Germain, jetzt in der Kais. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg (Nr. XX). Es

ist eine vom Cod. Clarom. etwa Ende des 9. (oder Anfang des 10.) Jahrhunderts ungeschickt gefertigte Abschrift. Der griechische Text ist für die Kritik ohne allen Wert; der lateinische ist zum größeren Teile gleichfalls aus dem Cod. Clarom. abgeschrieben, hat aber an einigen Stellen aus anderer Quelle geschöpft. Den letzteren veröffentlichte, doch nicht genau, Sabatier im 3. Teile seiner Bibl. sacr. Lat. vers. ant. (1749) unter Vergleichung des Claromontanus. Während seines Aufenthaltes in St. Petersburg verglich Tischendorf mehrere zweifelhafte Stellen.

F_1 : Codex Boreeli, jetzt in der Universitätsbibliothek zu Utrecht (Nr. 1), enthält die vier Evangelien mit vielen Lücken, etwa aus dem 9. Jahrhundert. Wetstein erhielt 1730 eine Vergleichung des größeren Teils der Handschrift, als sie einige Blätter mehr zählte als jetzt. Ausführlich beschrieben und verglichen in Jodoci Heringa Disputatio de cod. Boreeliano, ed. H. E. Vinke, Traj. ad Rh. 1843. Vgl. J. I. Doedes, Jets over den cod. Rheno-Trajectinus, in Jaarboeken v. wetenschappel. Theol. II. 1845.

F_2 : Codex Augiensis der paulinischen Briefe, einst dem Kloster Reichenau (Augia Dives oder Maior) gehörig. Im Jahre 1718 von Rich. Bentley erworben, gelangte die Handschrift später in den Besitz seines Neffen gleichen Namens, welcher sie 1786 dem Trinity-College zu Cambridge vermachte, in dessen Bibliothek sie nebst einer Kollation Bentleys aufbewahrt wird (B. XVII. 1 u. 18). Sie enthält griechisch und lateinisch die paulinischen Briefe mit wenig Lücken, den Hebräerbrief aber nur lateinisch. Der lateinische Text ist eine alte Vulgata, keine genaue Übersetzung des gegenüberstehenden griechischen. Letzterer stammt, wenn nicht unmittelbar aus dem Cod. Boerner. (G_3), so doch aus der gleichen Vorlage, vgl. P. Corssen, Epistularum Paulin. codices graece et latine scriptos Augiensem, Boernerianum, Claromontanum examin. Specim. 1. 2. Jever 1887. 89. Fr. Zimmer in ZwTh 1887 S. 76ff. u. in ThLZ 1890 S. 59ff. Geschrieben ist der Codex ums Ende des 9. Jahrhunderts. Wetstein verglich ihn sehr flüchtig; genauer Tischendorf und Tregelles. Den griechischen sowohl als den lateinischen Text edierte 1859 Scrivener.

F^a : mit diesem Zeichen sind die auf dem Rande des Coislinschen Octateuchs (in der Nationalbibliothek zu Paris) aus den Evangelien, der Apostelgeschichte und den paulinischen Briefen angeführten Stellen bezeichnet, niedergeschrieben um den Anfang des 7. Jahrhunderts. Nachdem Wetstein nur eine Stelle der Apostelgeschichte bemerkt hatte, fand Tischendorf 1842 noch zwanzig andere auf. Ediert in den Monum. ss. ined. 1846.

G_1 : Codex Harleianus der Evangelien, von Andr. Seidel im 17. Jahrhundert (mit H_1) aus dem Orient gebracht, jetzt im Britischen Museum (Harlei. 5684). Er enthält die Evangelien mit mehreren Lücken, wohl erst im 10. Jahrhundert geschrieben. Nach Joh. Christ. Wolf (1723) und Griesbach von Tischendorf und Tregelles verglichen. Kleine Fragmente von G (aus Mt 5) und H (aus Lc 1) fand 1845 Tregelles unter den Papieren Bentleys in der Bibliothek des Trinity-College zu Cambridge, vgl. dessen Account of the printed text, S. 159f.

G_2 : ein St. Petersburger Fragment der Apostelgeschichte (2, 45—3, 7), aus dem 7. Jahrhundert (Nr. XVII). Von Tischendorf 1859 aus dem Orient gebracht. S. a. unter L_2.

G^b: sechs Blätter einer Handschrift der Apostelgeschichte in der Vatikanischen Bibliothek (Nr. 2302), aus dem 9. Jahrhundert. Fünf Blätter veröffentlichte Cozza 1877 im 3. Teile s. Sacr. Bibl. vetustiss. fragm. S. CXXIff., das sechste entdeckte Gregory 1886.

G_3 : Codex Boernerianus der paulinischen Briefe, jetzt in der Kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden (A. 145^b). Er enthält, mit wenigen Lücken, den griechischen und lateinischen Text sämtlicher Briefe, ausgenommen den an die Hebräer; wohl aus dem Ende des 9. Jahrhunderts. Der griechische Text stimmt mit dem des Cod. Augiensis (F_2) meist wörtlich überein (s. oben), der lateinische Text hingegen hat nichts mit der Vulgata gemein. Vgl. H. Rönsch, Die Doppelübersetzungen im lateinischen Texte des Cod. Boernerianus, in ZwTh 1882 S. 488ff., 1883 S. 73ff. 309ff. Ediert 1791 von Matthäi, teilweise von Tregelles (1850) u. a. nachkollationiert. S. a. unter Δ.

H_1 : Codex Seidelii der Evangelien (s. unter G_1), aus dem 10. Jahrhundert, mit mehreren Lücken; jetzt in der Hamburger Stadtbibliothek (Nr. 91). Zuerst genau von Tregelles (1850), von Tischendorf nur stellenweise verglichen.

H_2: Codex Mutinensis (II. G. 3, früher Nr. 196) der Apostelgeschichte, aus dem 9. Jahrhundert. Gegen 7 Kapitel fehlen. Nachdem Scholz die erste Nachricht von ihm gegeben, wurde er genau von Tischendorf (1843) und Tregelles (1845) verglichen.

H_3: Fragmente einer aus dem 6. Jahrhundert stammenden Handschrift der paulinischen Briefe nach der Ausgabe des Euthalius (s. o. S. 19), von welcher bis jetzt 41 Blätter aufgefunden worden sind. Davon befinden sich 22 in der Nationalbibliothek zu Paris (Coisl. 202 u. Supplém. grec 1074), 8 im Kloster Lawra auf dem Athos, 2 in der Synodalbibliothek zu Moskau (Nr. 563), 1 im Rumjanzewschen Museum ebendaselbst, 3 in der Kaiserl. öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg (2 ehemals Coislinsche Blätter, 1 aus dem Nachlaß des Bischofs Porfiri), 3 in der Kirchl. Akademie zu Kiew und 2 in der Universitätsbibliothek zu Turin (B. I. 5). Erhalten ist darin etwa der 10. Teil des Corpus Paulinum mit zusammen 234 Versen (die nur teilweise erhaltenen mitgezählt), wovon 16 auf 1 Ko, 42 auf 2 Ko, 28 auf Ga, 29 auf Kol, 13 auf 1 Th, 44 auf Hbr, 40 auf 1 Ti, 9 auf 2 Ti, 13 auf Tit entfallen. Dazu kommen noch 17 Seiten verloren gegangener Blätter, deren Text auf den einst gegenüberbefindlichen so deutliche Spuren hinterlassen hat, daß er mehr oder weniger vollständig entziffert werden konnte. Am Schluß findet sich die Unterschrift: *ἀντεβλήθη δὲ ἡ βίβλος πρὸς τὸ ἐν καισαρίᾳ ἀντίγραφον τῆς βιβλιοθήκης τοῦ ἁγίου παμφίλου, χειρὶ γεγραμμένον <αὐτοῦ>*. Veröffentlicht wurden die zuerst nach Paris gebrachten 14 Blätter (von denen 2 zu Anfang dieses Jahrhunderts nach St. Petersburg verschlagen wurden) von Montfaucon, Bibliotheca Coisliniana S. 251 ff., das Moskauer Fragment S. Syn. Nr. 563 von Sabas, Specimina palaeograph. S. 1, die auf dem Athos befindlichen (damals 9; eins ist inzwischen nach Paris verbracht worden) von Duchesne, Archives des missions scientif. ed littér. 3e série, t. III. Paris 1876, S. 420 ff., alle Fragmente zusammen von H. Omont, Notice sur un très ancien manuscrit grec en onciales des épîtres de S. Paul. Paris 1889. Hier wird auch (S. 58) der Text einer der im Abdruck lesbaren Seiten mitgeteilt (aus Kol 3); die übrigen 16 (aus 1 Ko, Kol, Hbr, 1 und 2 Ti) veröffentlichte Robinson, Euthaliana (s. o. S. 20) S. 48 ff., mit Ergänzungen zu Omonts Ausgabe der erhaltenen Blätter. Vgl. außer den oben (S. 20 ff.) angeführten Abhandlungen auch Bousset, Textkrit. Stud. S. 45 ff.

I^{1-7}: Codex Tischendorfianus II, in der Kaiserl. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg (Nr. VI). Es sind 28 georgisch (zu S. Saba im 10. Jahrh.) überschriebene Blätter Palimpsest, aus dem 5., 6. und 7. Jahrhundert, dem Texte nach nahe verwandt mit ℵABC. 7 Blätter betreffen Matthäus, 2 Markus, 5 Lukas, 8 Johannes, 4 die Apostelgesch., 2 die paulinischen Briefe (1 Ko 15 und Tit 1). Diese Fragmente wurden 1853 von Tischendorf im Orient entdeckt und 1855 im 1. Bande der Monum. ss. ined., nova coll., mit faksimilierten Lettern ediert, vgl. auch dessen Anecdota ss. et prof. Tab. III, nr. 6, und Notitia S. 49.

I^b (sonst N^b): vier zweimal reskribierte Blätter einer aus der nitrischen Wüste ins Britische Museum (Addit. 17136) gelangten Handschrift der (syrischen) Hymnen des Severus, welche von erster Hand (Anfang des 5. Jahrh.) 16 Verse des Evang. Joh. enthalten. Von Tischendorf und von Tregelles entziffert, von ersterem 1857 im 2. Bande der Monum. ss. ined., nova coll., ediert.

K_1: Codex Cyprius der Evangelien, aus Cypern 1673 nach Paris gebracht, jetzt in der Nationalbibliothek daselbst (Nr. 63). Er enthält die Evangelien ohne Lücken, um die Mitte oder gegen das Ende des 9. Jahrhunderts geschrieben. Nach den früheren sehr mangelhaften Vergleichungen, darunter die von Scholz, genau von Tischendorf (1842) und von Tregelles (1849 und 1850) kollationiert. Vgl. W. Bousset a. a. O. S. 111 ff.

K_2: Codex Mosquensis der katholischen und paulinischen Briefe, eine vom Berge Athos nach Moskau gekommene Handschrift (S. Synodi Nr. 93, früher 98), wohl aus dem 9. Jahrhundert, mit nur wenig Lücken im Römerbriefe und im 1. Korintherbriefe. Von Matthäi, der ihr das Zeichen g gab, beschrieben und verglichen.

L_1: Codex Regius der Evangelien, Nr. 62 in der Nationalbibliothek zu Paris, fast vollständig. Sein Text ist vor allen anderen Manuskripten mit dem des Vaticanus und des Sinaiticus sowie mit dem Origenianischen Texte verwandt. Geschrieben etwa im 8. Jahrhundert. Von Tischendorf 1846 in den Monum. ss. ined. mit faksimilierter Schrift ediert.

L_2: Codex Angelicus der Apostelgeschichte und der katholischen Briefe (vormals G) sowie der paulinischen (vormals I), früher im Besitz der Familie Sforza (vgl. ThLZ

1884, S. 623, und dazu Piccolomini in Studi italiani di filologia classica. Vol. 4, 1896, S. 11 ff.), dann in dem des Kard. Passionei, jetzt in der Angelica-Bibliothek der Augustiner-Mönche zu Rom (Nr. 39, früher A. 2. 15). Nur etwas zu Anfang der Apostelgeschichte (bis 8, 10) und am Ende des Hebräerbriefes (von 13, 10 an) fehlt. Verfaßt um das Ende des 9. Jahrh. Nach dem mangelhaften Vorgange von Birch und Scholz genau von Tischendorf (1843) und von Tregelles (1845) verglichen.

M_1: Codex Campianus, eine vollständige Handschrift der vier Evangelien in der Nationalbibliothek zu Paris (Nr. 48), vom Abbé des Camps 1707 Ludwig XIV. geschenkt. Wohl gegen das Ende des 9. Jahrh. verfaßt. Nach Wetstein und Scholz 1850 von Tregelles genau verglichen, schon vorher (1841) von Tischendorf abgeschrieben und darnach 1849 benutzt. Vgl. Bousset, wie zu K_1.

M_2: Codex Ruber der paulinischen Briefe, zwei zu Hamburg (Cod. Gr. 50, aus dem Hebräerbriefe) und London (Harl. 5613*, aus den Korintherbriefen) aufbewahrte Fragmente aus dem 9. Jahrh. Ediert von Tischendorf in den Anecdota ss. et prof. 1855 und (an 4 Stellen verbessert) 1861.

N_1: Codex Purpureus, umfangreiche Fragmente einer auf Purpurpergament mit Gold und Silber etwa ums Ende des 6. Jahrhunderts geschriebenen Evangelienhandschrift. Zu den bisher bekannten 45 Blättern, von denen 33 im Kloster des h. Johannes auf Patmos, 6 im Vatikan (Nr. 3785, sonst *Γ*), 4 im Brit. Museum (Cotton. Titus C. XV, sonst I), 2 in der Kaiserl. Bibliothek zu Wien (Lamb. 2) aufbewahrt werden, haben sich neuerdings in einem Dorfe bei Cäsarea in Kappadocien weitere 184 gefunden, welche vom russischen Botschafter in Konstantinopel v. Nelidow angekauft worden sind, vgl. Gregory in ThLZ 1896, S. 393 f. Die Wiener, Londoner und Römischen Blätter (Fragmente der Evv. des Mt, Lc und Jo) wurden 1846 von Tischendorf (Monum. ss. ined.) ediert, die Römischen noch einmal von Cozza (Pergamene purpuree Vaticane, vgl. ThLZ 1891, S. 562 ff.), die Patmischen (aus Mc 6, 53 bis 15, 23) 1876 von Duchesne (Archives des missions scientifiques et littér. 3ᵉ série, t. III, S. 386 ff.), nachdem Tischendorf für die 8. Ausgabe seines NT. eine von Sakkelion besorgte Vergleichung derselben hatte benutzen können.

N^a: zwei kleine Fragmente (aus Mc 9) einer dem Cod. Purpur. sehr ähnlichen Handschrift, welche Tischendorf in der Sammlung des Bischofs Porfiri sah. Sie stammen aus der Bibliothek der Alexandrinischen Patriarchen in Kairo, vgl. Porfiri Uspenski, Reise durch Ägypten u. s. w. (russ.), St. Petersburg 1856, S. 77, und dess. Der christliche Orient, ib. 1857, Taf. XIII u. XIV.

N_2: zwei von Tischendorf nach St. Petersburg (Nr. XXXII) gebrachte Blätter mit Fragmenten aus dem Galaterbrief (5, 12—6, 4) und dem Brief an die Hebräer (5, 8—6, 10), aus dem 9. Jahrhundert.

[N^b: Die früher so bezeichnete Handschrift nannte Tischendorf in seiner 8. Ausgabe I^b, s. o.].

O_1: acht Blätter mit mehreren Versen aus dem Evangelium Johannis, etwa im 9. Jahrh. geschrieben. Sie befinden sich in Moskau (S. Synodi Nr. 29, früher 120) und sind einer vom Berge Athos stammenden Handschrift mit den Homilien des Chrysostomus beigebunden. Ediert von Matthäi und Tregelles (mit *Ξ*, s. u.), von Tischendorf abgeschrieben.

$O^aO^bO^cO^dO^eO^fO^gO^h$: Fragmente der Hymnen aus dem Lukasevangelium (1, 46 ff. 68 ff. 2, 29 ff.) in Wolfenbüttel (ediert von Tischendorf, Anecd. ss. et prof.), Oxford, Verona (ediert von Bianchini 1740), Zürich (ediert von Tischendorf, Monum. ss. ined., nova coll., vol. IV), St. Gallen, Moskau (einst im Besitz Abr. Noroffs, jetzt im Rumjanzewschen Museum, von Tischendorf verglichen), Turin und Paris (Arsenalbibl.) aus dem 6. (O^c), 7. (O^d) 8. (O^h) und 9. (O^{abefg}) Jahrhundert.

O_2: zwei Blätter einer Handschrift des 6. Jahrhunderts mit einem Bruchstück des 2. Korintherbriefes (1, 20—2, 12), 1859 von Tischendorf aus dem Orient nach St. Petersburg gebracht (Nr. IX).

O^b in den paulinischen Briefen: ein ebenfalls aus dem 6. Jahrh. stammendes Blatt, welches Eph 4, 1—18 nicht ohne Lücken enthält. Von Tischendorf 1868 in Moskau (wo?) verglichen.

P_1: Codex Guelpherbytanus I der Evangelien, ein Palimpsest mit neuerer lateinischer Schrift, zu Wolfenbüttel. Die alle vier Evangelien betreffenden Fragmente aus dem 6. Jahrh. wurden bereits 1762 von Knittel, 1869 vollständiger und genauer von Tischendorf entziffert und (Monum. ss. ined., nova coll., vol. VI) herausgegeben.

P_2: Codex Porfirianus der Apostelgeschichte, der katholischen und paulinischen Briefe sowie der Offenbarung Johannis, ein durch den russischen Bischof Porfiri aus dem Orient nach St. Petersburg gebrachter Palimpsest mit nur wenigen Lücken. Während der Text in der Apostelgeschichte und im 1. Petrusbriefe sich unseren jüngsten Unzialen anschließt, nähert er sich in allen übrigen Büchern, namentlich in der Apokalypse, unseren besten Zeugen (vgl. W. Bousset a. a. O. S. 1 ff.), obgleich die Handschrift schwerlich vor dem 9. Jahrhundert verfaßt ist. Ediert von Tischendorf im 5. (die kathol. und paul. Briefe) und 6. (die AG und die Apk) Bande der Monum. ss. ined., nova coll., 1865 und 1869.

Q_1: Codex Guelpherbytanus II der Evangelien, lateinisch reskribierte Fragmente der Evangelien des Lukas und Johannes zu Wolfenbüttel, aus dem 5. Jahrhundert. Nach Knittel (s. unter P_1) beträchtlich erweitert und vielfach verbessert herausgegeben von Tischendorf im 3. Bande der Monum. ss. ined., nova coll., 1860.

Q_2: Fragmente einer Papyrushandschrift der paulinischen Briefe (1 Ko 1. 6. 7) in der Sammlung des Bischofs Porfiri, etwa aus dem 5. Jahrhundert. Von Tischendorf 1862 verglichen.

[Q_3: mit Q bezeichnen Tregelles u. a. den Cod. Vatic. 2066 der Apokalypse, s. o. zu B_2.]

R_1: Codex Nitriensis, ein aus einem koptischen Kloster der nitrischen Wüste stammender Palimpsest mit Fragmenten aus dem Lukasevangelium, im Britischen Museum (Addit. 17211), wohl aus dem 6. Jahrhundert. Zuerst von Cureton, alsdann von Tregelles (1854) und Tischendorf (1855) verglichen, von letzterem 1857 im 2. Bde der Monum. ss. ined., nova coll., ediert. (Mit R bezeichneten Griesbach und Scholz ein zu Tübingen befindliches Bruchstück aus dem 1. Kap. des Ev. Jo, welches wahrscheinlich einem Evangelistar entstammt. Dasselbe Zeichen gab Tischendorf 1849 den neapolitanischen Fragmenten, welche er seit 1859 W^b benannte.)

R_2: Codex Cryptoferratensis, ein Palimpsestfragment mit dem Texte von 2 Ko 11, 9—19, aus dem Ende des 7. Jahrhunderts. Von Cozza im 2. Teile s. Sacror. Bibl. vetustiss. fragm. 1867 (S. 332 ff.) veröffentlicht.

S_1: Codex Vaticanus 354, eine vollständige Evangelienhandschrift, geschrieben im Jahre 949. Nach Birchs Vorgange 1866 von Tischendorf für die 8. Ausgabe seines NT. verglichen.

S_2: Codex Athous Laurae, eine Handschrift der Apostelgeschichte, der katholischen und der paulinischen Briefe (von letzteren nur Rö, 1 Ko 1, 1—5, 8. 13, 8—16, 24. 2 Ko 1, 1—11, 23. Eph 4, 20—6, 20 erhalten) im Kloster Lawra auf dem Athos, aus dem 8. oder 9. Jahrhundert. Von Gregory 1886 eingesehen.

T^a: Codex Borgianus I, jetzt im Kollegium der Propaganda zu Rom. Es sind Fragmente aus 2 Kapiteln des Lukasevangeliums (22, 20—23, 20, zuerst von Bradley H. Alford für die 4. Ausgabe des Alfordschen Bibelwerks verglichen, 1866 auch von Tischendorf) und 3 Kapiteln des Ev. Johannis (6, 28—67. 7, 6—8, 31, ediert von Giorgi 1789, genau von Tischendorf verglichen), deren griechischem Texte der sahidische gegenübersteht, wohl aus dem 5. Jahrhundert. Zu T^{a-e} und T^{woi} vgl. Bousset a. a. O. S. 76 ff.

T^b: Fragmente der 4 ersten Kapitel des Ev. Johannis (1, 25—42. 2, 9—4, 14. 4, 34—50) zu St. Petersburg (Nr. X), welche in ihrem Textcharakter sowohl als in ihrer Schrift den Borgianischen Fragmenten verwandt sind; wohl aus dem 6. Jahrh. (vgl. Notitia S. 50).

T^c: ähnliche Fragmente wie unter T^b, aus Mt 14 (v. 19—27. 31—34) und 15 (v. 2—8). Aus der Sammlung des Bischofs Porfiri.

T^d: Fragmente eines griechisch-sahidischen Evangelistars (Mt 16, 13—20. Mc 1, 3—8. 12, 35—37. Jo 19, 23—27. 20, 30—31), von Tischendorf 1866 in der Borgianischen Bibliothek entdeckt; wohl aus dem 7. Jahrhundert.

T^e: ein in Ober-Ägypten gefundenes Fragment eines Evangelistars (Mt 3, 13 bis 16) aus dem 6. Jahrh., jetzt in der Universitätsbibliothek zu Cambridge (Add. 1875). Von Hort benutzt, von Gregory 1883 abgeschrieben.

T^f: ein ebenfalls in Ober-Ägypten gefundenes Fragment eines griechisch-koptischen Evangelistars (Mt 4, 2—11) aus dem 9. Jahrh., im Besitze des Rev. Ge. Horner in Wells (Somerset). Von Gregory 1883 abgeschrieben.

T^g: 2 kleine Fragmente aus 1 Ti (3, 15 f. und 6, 2) im Ägyptischen Museum des Louvre zu Paris, aus dem 4.—6. Jahrhundert. Von Th. Zahn, Forschungen zur Gesch. des neutestamentl. Kanons, Tl. 3, S. 277 f. veröffentlicht.

T^h: 3 Blätter mit dem Texte von Mt 20, 3—32. 22, 4—16, aus dem 6. oder 7. Jahrh., von A. Papadopulos-Kerameus in Kairo gefunden. Bei Gregory (S. 450) versehentlich T^k benannt.

T^i—T^r: Fragmente von 6 griechisch-koptischen und 3 rein griechischen Evangelienhandschriften, aus dem am linken Nilufer (gegenüber von Akhmîm) gelegenen Schnudi-Kloster in die Nationalbibliothek zu Paris gelangt, von E. Amélineau im 34. Bande der Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque Nationale etc. (P. II.) Paris 1895, S. 363 ff. veröffentlicht. T^i (22 Bl.) enthält Lc 3, 19—30. 10, 21—30. 11, 24—42. 22, 54—65. 23, 4—24, 26. Jo 5, 22—31. 8, 42—9, 2. 11, 50—56. 12, 46—13, 4; T^k (5 Bl.) Lc 6, 17—27. 18, 2—9. 18, 42—19, 8. 21, 33—38. 24, 25—31; T^l (1 Bl.) Mc 16, 6—18 (den kürzeren und den längeren Schluß); T^m (3 Bl.) Jo 1, 24—32. 3, 10—17. Lc 21, 36—22, 3; T^n (1 Bl.) Jo 4, 52—5, 7; T^o (1 Fragm.) Jo 20, 27 u. 30; T^p (1 Fragm.) Jo 20, 4—8; T^q (1 Bl.) Jo 2, 2—11; T^r (1 Fragm.) Mt 25, 32—45. Der Herausgeber weist T^l T^m T^p T^q dem 8., T^i T^n T^o dem 9., T^r dem 9. — 10., T^k dem 10. Jahrhundert zu; nach den beigegebenen Schriftproben zu urteilen möchte man eher an das 7. oder 8. Jahrh. denken. Der Textcharakter ist mit dem der Borgianischen Fragmente (T^a) verwandt, vgl. E. v. Dobschütz in LCB 1895, S. 1857 ff.

T^s: 2 ebenfalls aus dem Schnudi-Kloster in die Nationalbibliothek zu Paris gelangte Blätter mit dem Texte von 1 Ko 1, 22—29, nach Amélineau, der sie mit T^i bis T^r a. a. O. veröffentlichte, aus dem 9.—10., vielleicht schon aus dem 8. Jahrh.

T^{woi}: 9 Bl. einer T^a sehr ähnlichen griechisch-koptischen Evangelienhandschrift (Lc 12, 15—13, 32. Jo 8, 33—42), wohl aus dem 5. Jahrh., einst im Besitze Woides, jetzt in der Bibliothek der Clarendon Press zu Oxford. Von Ford im Anhange zu Woides Ausgabe des Cod. Alexandr. (1799) veröffentlicht.

U: Codex Nanianus, in der Markusbibliothek zu Venedig (Cl. I, nr. VIII), mit dem vollständigen Texte der vier Evangelien, aus dem Ende des 9. oder Anfang des 10. Jahrh. Von Tischendorf sowohl als von Tregelles genau verglichen.

V: Codex Mosquensis (S. Synodi 9, früher 399) der Evangelien, bis Jo 7, 39 fast vollständig. Die stichometrich geschriebene Handschrift stammt vom Berge Athos und gehört dem 8. (Matthäi) oder 9. (Tischend.) Jahrh. an. Von Matthäi (Pauli epp. ad Thess. et ad Tim. 1785, S. 265 ff.) beschrieben und verglichen.

W^a und W^b: das erstere Zeichen gilt 2 Blättern mit Fragmenten aus Lc 9 und 10, in der Nationalbibliothek zu Paris (Nr. 314), wohl aus dem 8. Jahrhundert; ediert in den Monum. ss. ined. 1846. Das zweite Zeichen gab Tischendorf seit 1859 einem zu Neapel (Borb. II C. 15) befindlichen Palimpsest (14 Bl., aus Mt 19—21. 26. 27. Mc 13. 14. Lc 3. 4), welcher mit den Pariser Fragmenten vielleicht ursprünglich zu einer und derselben Handschrift gehörte; zum Teil schon 1843, vollständig aber erst 1866 von Tischendorf entziffert.

W^c: 3 Fragmente einer griechisch-lateinischen Evangelienhandschrift (aus Mc 2 u. Lc 1) in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen (Nr. 45 und Nr. 18) aus dem 9. Jahrhundert. Von Tischendorf 1860 im 3. Bande der Monum. ss. ined., nova coll., ediert.

W^d: Fragmente von 4 Blättern einer Handschrift des 9. Jahrh. mit Stücken aus Mc 7. 8 und 9 in der Bibliothek des Trinity-College zu Cambridge (B. VIII. 5). Von J. R. Harris in The Diatessaron of Tatian, Lond. 1890, S. 62 ff., und in Scriveners Adversaria critica sacra, Cambr. 1893, S. XI ff. ediert.

W^e: Fragmente des Ev. Johannis (aus c. 2. 3 und 4) im Kloster des h. Dionysius auf dem Athos (7 Bl., von Pusey für Alford verglichen), in der Bibliothek des Christ Church College zu Oxford (3 Bl., von Tischendorf 1865 eingesehen) und in der Nationalbibliothek zu Athen (2 Bl., von Gregory 1886 entdeckt), aus dem 9. Jahrh.

W^f: ein reskribiertes Blatt aus dem 9. Jahrh. mit Stücken aus Mc 5, in der Bibliothek des Christ Church College zu Oxford (Wake 37). Vgl. Vansittart im Journal of Philology 1869, S. 241 Anm. 1.

W^g: 36 reskribierte Blätter einer Handschrift des 9. Jahrh. mit Bruchstücken aus den vier Evangelien, im Brit. Museum (Add. 31919). Von T. K. Abbott und J. P. Mahaffy (34 Bl., vgl. Athenaeum 1881, 2, S. 14) und von Gregory (2 Bl.) entdeckt. Vgl. Abbot in Hermathena 1884 S. 146 ff.

W^h: 2 reskribierte Blätter einer Handschrift des 9. Jahrh. mit Stücken aus Mc 3, in der Bodleiana zu Oxford (Seld. 2). Von Gregory 1883 entdeckt.

W^i: 2 Blätter einer Handschrift des 7. oder 8. Jahrh. mit Stücken aus Lc 4, vormals im Besitze Em. Millers. Von Gregory 1884 in Paris abgeschrieben.

W^k: 2 Blätter einer Handschrift des 8. oder 9. Jahrhunderts mit Stücken aus Lc 20 und 23, vormals im Besitze Em. Millers. Von Gregory 1884 in Paris abgeschrieben.

W^l: 2 reskribierte Blätter einer Handschrift des 7. Jahrh. mit dem Texte von Mc 13, 34—14, 29, in der Nationalbibliothek zu Paris (Suppl. gr. 726). Von Gregory 1885 entdeckt.

W^m: 4 reskribierte Blätter einer Handschrift des 7. oder 8. Jahrh. mit Stücken aus dem Markusev., in der Nationalbibliothek zu Paris (Suppl. gr. 726). Von Gregory 1885 entdeckt.

W^n: 4 Blätter einer Handschrift des 7. Jahrh. in der Hofbibliothek zu Wien, enthaltend Jo 6, 71—7, 46. Von Gregory 1887 abgeschrieben.

W^o: 16 reskribierte Blätter einer Handschrift des 9. Jahrh. mit Stücken aus Mt, Mc und Lc, in der Ambrosiana zu Mailand (Q. 6. sup.). Von Gregory 1886 eingesehen.

X: Codex Monacensis, eine aus Landshut in die Münchener Universitätsbibliothek (Nr. 30) gekommene Handschrift mit zahlreichen Fragmenten der vier Evangelien, begleitet von einem patristischen Kommentare. Ende des 9. oder Anfang des 10. Jahrh. verfaßt. Nach Scholz von Tischendorf und Tregelles verglichen.

X^b: 14 Blätter aus dem 9. oder 10. Jahrh. im Cod. 208 (Evv. 429) der Hof- und Staats-Bibliothek zu München, Lc 1, 1—2, 40 (lückenhaft) enthaltend.

Y: Codex Barberini 225, Fragmente aus dem Evangelium Johannis in der Bibliothek des Fürsten Barberini zu Rom (6 Bl.), wohl aus dem 8. Jahrh. Von Tischendorf ediert in den Monum. ss. ined. 1846.

Z: Codex Dublinensis rescriptus, ein Palimpsest im Trinity-College zu Dublin (K. 3. 4) mit zahlreichen Fragmenten aus dem Evangelium Matthäi, wohl im 6. Jahrh. geschrieben. Herausgegeben mit faksimilierter Schrift, aber mit manchen mangelhaft gelesenen Stellen, von Barrett 1801, genau entziffert von Tregelles 1853, aufs neue herausgegeben von T. K. Abbott, Par palimpsest. Dublin. 1880, vgl. dess. Notiz in The Academy, Vol. XVIII, 1880, S. 276.

Γ: Codex Tischendorfianus IV, eine von Tischendorf im Orient aufgefundene, zum Teil (seit 1855) der Bodleianischen Bibliothek (Auct. T. infra II. 2) gehörige, zum Teil in der Kaiserl. Bibliothek zu St. Petersburg (Nr. XXXIII) aufbewahrte Handschrift der vier Evangelien. Lukas und Johannes sind vollständig, Matthäus und Markus mit einigen Lücken (Mt 5, 32—6, 16. 6, 29—7, 26. 8, 27—9, 6. 21, 19 bis 22, 25. Mc 3, 34—6, 20) erhalten. Die Schrift gehört wohl dem 9. Jahrh. an (vgl. jedoch Gardthausen, Griechische Paläographie, 1879, S. 159. 344) und hat große Ähnlichkeit mit der des Codex Cyprius (K_1). Verglichen von Tischendorf (vgl. Notitia S. 53), die Oxforder Fragmente auch von Tregelles.

Δ: Codex Sangallensis, eine bis auf ein einziges fehlendes Blatt vollständige Handschrift der vier Evangelien, in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen (Nr. 48), aus dem 9. Jahrh., mit lateinischer Interlinearversion, die jedoch vielmehr der Vulgata als dem griech. Texte entspricht. Vollständig faksimiliert herausgegeben von Rettig (1836), welcher es wahrscheinlich gemacht hat, daß diese Handschrift mit dem Codex Boernerianus (G_3) ursprünglich zusammengehörte oder doch an demselben Orte (von schottischen oder irischen Mönchen zu St. Gallen) geschrieben wurde. Vgl. H. C. M. Rettig in ThStK 1836, S. 465 ff. J. R. Harris, The Codex Sangallensis. Cambr. 1891.

Θ^a: Codex Tischendorfianus I, in der Leipziger Universitätsbibliothek, von Tischendorf 1844 im Orient gefunden. Es sind vier Blätter mit Fragmenten des Ev. Matthäi, etwa aus der Mitte des 7. Jahrhunderts; ediert von Tischendorf in den Monum. ss. ined. 1846. Später kamen noch einige Streifen mit mehreren Zeilen dazu (in St. Petersburg, Nr. XVI), ediert im 2. Bande der Monum. ss. ined., nova coll., 1857.

Θ^b: 6 Blätter aus dem 7. Jahrh. mit Fragmenten aus Matthäus und Markus. Durch Tischendorf 1859 nach St. Petersburg gebracht (Nr. XI).

Θ^c: 2 Folioblätter mit Mt 21, 19—24 und Jo 18, 29—35, aus dem 6. Jahrh. Das erste durch Tischendorf (Nr. XII), das zweite durch den Bischof Porfiri nach St. Petersburg gebracht.

Θ^d: ein Lukasfragment aus dem 8. Jahrh., durch Tischendorf nach St. Petersburg gebracht (Nr. XXII). Vgl. über Θ^{bcd} Notitia S. 50.

Θ^e: ein kleines Matthäusfragment aus dem 6. Jahrh. (s. zu Θ^h).

Θ^f: 4 Blätter einer Handschrift desselben Jahrh. mit Fragmenten aus Matthäus und Markus.

Θ^g: ein Fragment aus dem Johannesevangelium, ähnlich den unter O_2 verzeichneten paulinischen Fragmenten.

Θ^h: drei Bruchstücke einer griechisch-arabischen Evangelienhandschrift des 9. Jahrhunderts. Diese unter Θ^e—Θ^h verzeichneten Stücke befanden sich in der Sammlung des Bischofs Porfiri und wurden von Tischendorf verglichen.

Λ: Codex Tischendorfianus III, eine Handschrift mit den vollständigen Evangelien des Lukas und Johannes, wohl aus dem 9. Jahrhundert. Auf dem Rande stehen da und dort Scholien, gleichfalls in Unzialschrift, zum Teil kritischer Art (s. a. oben S. 24). Durch Tischendorf aus dem Orient gebracht, jetzt in der Bodleianischen Bibliothek zu Oxford (Auct. T. infra I. 1). Von Tischendorf sowohl als von Tregelles verglichen. S. u. S. 753 zu Evv. 566.

Ξ: Codex Zacynthius, umfangreiche Palimpsestfragmente aus den ersten 11 Kapiteln des Lukasevangeliums in einem von der Insel Zante in die Bibliothek der British and Foreign Bible Society zu London gelangten Evangelistar. Von Tregelles entziffert und 1861 veröffentlicht. Diese Fragmente gehen zwar nicht über das 8. Jahrhundert zurück (vgl. jedoch TU Bd 1, H. 4, S. XXIV f.), zeichnen sich aber durch die älteste alexandrinische Textfärbung aus (s. a. oben S. 20). Vgl. N. Pocock in The Academy, Vol. XIX, 1881, S. 136 f.

Π: Codex Petropolitanus Nr. XXXIV, eine fast vollständige Evangelienhandschrift (es fehlen im ganzen 77 Verse) aus dem 9. Jahrhundert. Einst im Privatbesitz zu Smyrna, ward die Handschrift 1859 durch Tischendorf als Geschenk des bisherigen Eigentümers an den Kaiser Alexander nach St. Petersburg gebracht. An vielen Stellen sind die Lesarten einer anderen Handschrift, teilweise altertümlicher als der (mit dem Codex Cyprius verwandte) Text selbst, beigeschrieben. Vgl. Notitia S. 51 f. und Bousset a. a. O. S. 111 ff.

Σ: Codex Rossanensis, eine dem Cod. Purpureus (N_1) ähnliche, mit Silber auf Purpurpergament geschriebene und mit Miniaturen gezierte Handschrift der Evangelien des Matthäus und Markus (bis 16, 14) in der erzbischöflichen Kurie zu Rossano in Calabrien, wohl aus dem 6. Jahrhundert (keinesfalls aus dem 8. oder 9., wie Funk, HJG 1896, S. 331 ff. annimmt). Von O. v. Gebhardt und A. Harnack 1879 entdeckt (vgl. Evangeliorum codex Graecus purpureus Rossanensis, 1880), von ersterem 1883 ediert (TU Bd 1, H. 4). Vgl. A. J. Th. Jonker in Studiën 1880, S. 405 ff. W. Sanday in Studia bibl. 1885, S. 103 ff.

Φ: Codex Beratinus, eine bereits im J. 1881 durch L. Duchesne (Bulletin crit. 1881 I, S. 451 Anm. 1) nach einer Mitteilung des Erzbischofs Anthymus D. Alexoudes signalisierte, in weiteren Kreisen aber erst 1885 durch P. Batiffol (Evangeliorum codex Graecus purpureus Beratinus, in Mélanges d'archéol. et d'hist. Vol. 5, S. 358 ff.) bekannt gewordene, die Evangelien des Matthäus (von 6, 3 an) und Markus (bis 14, 62) mit einigen Lücken enthaltende Purpurhandschrift im Besitze der Kirche des h. Georg zu Berat in Albanien, vielleicht noch aus dem 6. Jahrh. (vgl. ThLZ 1885, S. 601 ff.). Von P. Batiffol, Les manuscrits grecs de Bérat d'Albanie et le Codex Purpureus Φ (Extrait des Archives des missions scientif. et littér., 3e série, t. 13) 1886 ediert. Vgl. G. Th. Stokes in The Expositor. Ser. III. Vol. III, 1886, S. 78 ff. ThLZ 1889, S. 573 ff.

Ψ: Codex Athous Laurae, eine der ersten (und letzten?) Lagen beraubte Handschrift des NT. (Ja hinter 2 Pt) aus dem 8. oder 9. Jahrh., im Kloster Lawra auf dem Athos. Mt fehlt ganz, von Mc der Anfang bis 9, 5 (der Schluß ähnlich dem in L), außerdem Hbr 8, 11—9, 19 und die Apokalypse. Von Gregory 1886 eingesehen.

Ω: Codex Athous Dionysii, die vier Evangelien aus dem 8. oder 9. Jahrh., im Kloster des h. Dionysius auf dem Athos (Nr. 10). Von Gregory 1886 eingesehen.

$\beth_1$: Codex Athous Andreae: Die vier Evangelien mit einigen Lücken, aus dem 9. oder 10. Jahrh., im Kloster des h. Andreas auf dem Athos (Nr. B'). Von Gregory 1886 eingesehen.

$\beth_2$: Codex Patiriensis, 21 reskribierte Blätter mit Bruchstücken aus der Apostelgeschichte, den katholischen und paulinischen Briefen im Cod. Gr. 2061 der Vatikanischen Bibliothek (olim. Basil. 100, antea Patir. 27), aus dem 5. Jahrh. Von Montfaucon zuerst erwähnt, von P. Batiffol (L'abbaye de Rossano, 1891) beschrieben, von

W. Sanday (Revue bibl. internation. 1895, S. 207 ff.) teilweise gelesen. Vgl. Gregory in ThLB 1887, S. 345 ff.

[ℷ: so benannte Gregory die oben S. 34 erwähnten, bei Cäsarea gefundenen Stücke des Cod. Purpur. (N_1), bevor ihre Zugehörigkeit zu dieser Handschrift erkannt worden war.]

ℸ$^{6-12}$ u. ℸ^{14}: Kleine Fragmente aus Mt, Mc, Lc u. 1 Ko in der Bibliothek des Sinaiklosters, aus dem 5. (ℸ^{7} aus Mt 14, ℸ^{10} aus Mt 25. 26. 28. Mc 1—5, ℸ^{14} aus 1 Ko 1—3), 6. (ℸ^{11} aus Mt 26 und Mc 12), 7. (ℸ^{12} aus Mc 14—16), 8. (ℸ^{6} aus Mt 11, ℸ^{8} aus Mt 13—15) und 9. (ℸ^{9} aus Mt 13) Jahrhundert. Von J. R. Harris entdeckt und in s. Biblical fragments from mount Sinai (Lond. 1890) veröffentlicht (Nr. 13 scheint nicht sowohl einer Evangelienhandschrift als vielmehr einem patristischen Citate zu entstammen).

Spätere, und zwar vom Ende des 9. bis zum 16. Jahrhundert in Minuskelschrift verfaßte Handschriften sind für die Evangelien über 1200 bekannt geworden. Evangelistarien oder evangelische Kirchenbücher sind noch über 950 erhalten, von denen etwa 100 in Unzialschrift, größtenteils aber erst vom 10. bis 12. Jahrh. geschrieben sind. Für die AG. und die kathol. Briefe giebt es mehr als 400, für die paulinischen gegen 500, für die Apokalypse über 180 Minuskelhandschriften. Lektionarien, mit den Vorlesestücken aus der AG und den Briefen, kennt man über 260, von denen, einige Fragmente älterer Handschriften ausgenommen, wohl keins vor dem 10. Jahrhundert verfaßt ist.

Wenn auch in den letzten Jahrzehnten unsere Kenntnis der Minuskelhandschriften manche Bereicherung erfahren hat, so bleibt die Hauptarbeit doch noch zu thun. Denn mit der systematischen Erforschung der in der großen Masse mannigfach verzweigten Überlieferung und der Zurückführung größerer oder kleinerer Gruppen auf ihre gemeinsame Quelle ist kaum erst ein Anfang gemacht worden. Die folgende Zusammenstellung beschränkt sich auf eine Anzahl derjenigen Minuskeln, welche entweder durch ihren Text ausgezeichnet oder durch die Rolle, welche sie in der Textesgeschichte gespielt haben, merkwürdig sind. Die Daten sind größtenteils Gregory entnommen, und auch die Numerierung ist die von ihm befolgte.

1 Evv. Act. Cath. Paul.: Cod. Basil. A. N. IV. 2, aus dem 10. (Tischend.) oder 12. (Omont) Jahrhundert. Die AG und die Briefe mit dem Apparate des Euthalius, besonders wertvoll der Text der Evangelien. Nach Wetstein von C. L. Roth und von Tregelles (die Evv.) verglichen. Mit 1 in den Evv. nahe verwandt 209 (Ven. Marc. 10), auch 118 (Oxon. Bodl. Misc. 13) und 131 (Vatic. Gr. 360), vgl. WH (d. i. Westcott und Hort), Introd. S. 154.

1 Apoc.: Cod. Reuchlini, aus dem 12. Jahrh., von Erasmus 1516 benutzt (s. u.). Aus Basel verschwunden, wurde die lange verloren geglaubte Handschrift 1861 von Franz Delitzsch in der Fideikommißbibliothek des fürstlichen Hauses Öttingen-Wallerstein in Mayhingen bei Wallerstein wieder aufgefunden, vgl. dessen Handschriftliche Funde. Heft 1. 2. 1861/62 (in Heft 2 eine Kollation von Tregelles), WH, Introd. S. 263, Bousset a. a. O. S. 5 ff.

2 Evv.: Cod. Basil. A. N. IV. 1, aus dem 12. Jahrh., von Erasmus 1516 benutzt (s. u.).

2 Act. Cath. Paul.: Cod. Basil. A. N. IV. 4, aus dem 12. Jahrh., von Erasmus 1516 benutzt (s. u.).

7 Apoc. (Act. 25, Paul. 31): Cod. Mus. Brit. Harl. 5537, dat. 1087, von Scrivener verglichen (l^{scr}), vgl. Bousset a. a. O.

13 Evv.: Cod. Paris. Gr. 50, aus dem 13. Jahrh., nach Wetstein, Griesbach u. a. von W. H. Ferrar verglichen, welcher die nahe Verwandtschaft dieser Handschrift mit 69, 124 und 346 erkannte und den gemeinsamen Archetypus zu rekonstruieren versuchte (A collation of four import. MSS of the Gospels, ed by T. K. Abbott. Dublin 1877). Zu derselben Gruppe, für welche namentlich die Stellung von Jo 7, 53—8, 11 hinter Lc 21, 38 charakteristisch ist, gehören ferner 543, 788, 826, vielleicht auch 348, 713 u. a., vgl. J. P. P. Martin, Quatre manuscrits du NT. auxquels on peut ajouter un cinquième. Paris 1886. J. R. Harris, On the origin of the Ferrar-Group. London 1894.

13 Act. Cath. (Paul. 17): identisch mit Evv. 33, s. u.

14 Apoc.: identisch mit Evv. 69, s. u.

17 Paul.: identisch mit Evv. 33, s. u.

[27 Paul. bei WH (k^scr): identisch mit Paul. 252 (Evv. 489), s. u.]

28 Evv.: Cod. Paris. Gr. 379 (Colbert. 4705), aus dem 11. Jahrh., von Scholz verglichen. Nachlässig geschrieben, aber durch altertümliche Lesarten ausgezeichnet, vgl. WH, Introd. S. 242.

31 Act. Cath. (Paul. 37, Apoc. 14): identisch mit Evv. 69, s. u.

33 Evv. (Act. 13, Paul. 17): Cod. Paris. Gr. 14 (Colbert. 2844) aus dem 10. (Greg. saec. IX vel. X) oder 11. (Treg. u. a.) Jahrhundert. Der Text stimmt oft mit den besten Unzialen (vgl. Bousset a. a. O. S. 83). Nach Griesbach, Scholz u. a. 1850 von Tregelles verglichen.

34 Act. Cath.: identisch mit Evv. 61, s. u.

37 Paul.: identisch mit Evv. 69 (s. u.), vgl. Bousset S. 52 ff.

40 Act. Cath. (Paul. 46, Apoc. 12): Cod. Vatic. Reg. Gr. 179, aus dem 11. Jahrh. von Zacagni bei der Herausgabe der Prologe des Euthalius benutzt.

[44 Act. bei WH: identisch mit Act. 224, s. u.]

46 Paul.: identisch mit Act. 40, vgl. Bousset a. a. O.

47 Paul.: Cod. Oxon. Bodl. Roe 16, aus dem 11. oder 12. Jahrh., nach Mill genau von Tregelles und teilweise von Vansittart verglichen, von Cramer für seine Catenenausgabe (Bd 5 und 6) benutzt, vgl. Bousset a. a. O.

61 Evv. (Act. 34, Paul. 40, Apoc. 92): Cod. Montfortianus im Trinity-College zu Dublin A. 4. 21, aus dem 16. Jahrh., verglichen von O. T. Dobbin (The cod. Montfortianus, London 1854). Vgl. P. J. Bruns in Repert. f. Bibl. und Morgenl. Litter. Tl. 3, Lpz. 1778, S. 258 ff.; H. E. G. Paulus in dessen Memorabilien, St. 6, Leipz. 1794, S. 14 ff.

61 Act.: Cod. Mus. Brit. Add. 20003, dat. 1044, unvollständig (vorh. 1, 1—48. 7, 17—17, 28. 23, 9—28, 31). Von Tischendorf, welcher die Handschrift in Ägypten gefunden hatte, sowie von Tregelles und Scrivener (p^scr) verglichen. Eine der besten Handschriften der AG, vgl. WH, Introd. S. 154 f.

67 Paul. (Act. 66, Apoc. 34): Cod. Vindob. th. Gr. 302, aus dem 11. Jahrh., durch gute Randlesarten (67 **) ausgezeichnet, vgl. WH S. 155, Bousset a. a. O.

69 Evv. (Act. 31, Paul. 37, Apoc. 14): Cod. Leicestr. 20, aus dem 14. (Treg.) oder 15. (Greg.) Jahrh., vgl. J. R. Harris, The origin of the Leicester Codex of the NT. Lond. 1887 (dazu Gregory in ThLZ 1887, S. 593 ff.). Von Tregelles, Scrivener und Abbott verglichen, s. zu Evv. 13.

71 Paul.: Cod. Vindob. Suppl. Gr. 61, aus dem 10. oder 11. Jahrh., nach Birch von derselben Hand wie Evv. 124 (in Calabrien?) geschrieben, von Alter und Birch verglichen, vgl. Bousset a. a. O.

[81 Evv. bei WH (2^pe): identisch mit Evv. 565, s. u.]

[82 Evv. bei WH: identisch mit Evv. 597, s. u.]

83 Act. Cath. (Paul. 93, Apoc. 99): Cod. Neapol. II. Aa. 7, aus dem 11. oder 12. Jahrh., mit dem Apparate des Euthalius (εὐάγριος), vgl. E. v. Dobschütz, Centralbl. f. Bibliotheksw. 1893, S. 55 ff.

93 Paul.: identisch mit Act. 83, vgl. Bousset a. a. O.

95 Apoc.: Cod. Parham (Curzon) 82. 17, aus dem 11. oder 12. Jahrh., von Scrivener verglichen (g^scr), gehört zu den besten Handschriften der Apokalypse.

100 Evv.: Cod. Pestin. univers. V. Gr. 1, aus dem 10. Jahrh., mit Catene. Von S. Márkfi 1860 herausgegeben.

[102 Evv. bei HW (w^scr): identisch mit Evv. 489, s. u.]

[110 Act. bei WH (a^scr): identisch mit Act. 214, s. u.]

[112 Act. bei WH (c^scr): identisch mit Act. 216, s. u.]

124 Evv.: Cod. Vindob. th. Gr. 188, aus dem 12. Jahrh., in Calabrien geschrieben, s. zu Evv. 13.

131 Paul.: identisch mit Evv. 330 (s. u.), vgl. Bousset a. a. O.

137 Act. Cath. (Paul. 176): Cod. Mediol. Ambros. E. 97 sup., aus dem 13. Jahrh., von Scholz teilweise verglichen. Bemerkenswert namentlich in der AG, vgl. WH, Introd. S. 155.

137 Paul.: identisch mit Evv. 263, von Vansittart teilweise verglichen, vgl. Bousset a. a. O.

157 Evv.: Cod. Vatic. Urb. Gr. 2, aus dem 12. Jahrh., nach Birch und Scholz von W. H. Simcox verglichen. Textgeschichtlich wertvoll, vgl. WH, Introd. S. 154; Zahn, Gesch. d. ntl. Kanons I, S. 457 Anm. 1; Bousset a. a. O. S. 133.

195 Act. Cath. (k^scr): identisch mit Evv. 489, s. u.

201 Evv. (Act. 91, Paul. 104, Apoc. 94): Cod. Mus. Brit. Add. 11837, dat. 1357, von Scrivener verglichen (m^scr).

214 Act. (Paul. 270): Cod. Lond. Lambeth. 1182, aus dem 12. oder 13. Jahrh., von Scrivener verglichen (a^scr), bei WH 110.

216 Act. Cath. (Paul. 272): Cod. Constantinop. Patr. Hierosol., aus dem 15. Jahrh., von W. Sanderson für Scrivener verglichen (c^scr), bei WH 112.

224 Act. (Paul. 279): Cod. Londin. Burdett-Coutts III. 37, aus dem 12. oder 13. Jahrh., von Scrivener verglichen, vgl. WH, Introd. S. 155 (Act. 44).

252 Paul. (WH 27): identisch mit Evv. 489 (s. u.), vgl. Bousset a. a. O.

263 Evv. (Act. 117, Paul. 137): Cod. Paris. Gr. 61*, aus dem 13. oder 14. Jahrh., von Scholz teilweise verglichen.

330 Evv. (Act. 132, Paul. 131): Cod. Petropol. CI (ol. Coislin. Gr. 196), aus dem 12. Jahrh., von Muralt verglichen (8^pe).

346 Evv.: Cod. Mediol. Ambros. S. 23 sup., aus dem 12. Jahrh., aus Unteritalien, s. zu Evv. 13.

348 Evv.: Cod. Mediol. Ambros. B. 56 sup., dat. 1022, in Calabrien geschrieben, s. zu Evv. 13.

489 Evv. (Act. 195, Paul. 252): Cod. Cantabr. Colleg. Trinit. B. 10. 16, dat. 1316, mit dem Apparate des Euthalius, von Scrivener verglichen (w^scr), bei WH 102. Vgl. Bousset a. a. O. S. 117.

543 Evv.: Cod. Londin. Burdett-Coutts III. 5, aus dem 12. Jahrh., s. zu Evv. 13.

565 Evv. (2^pe, bei WH 81): Cod. Petropol. Gr. LIII (Theodorae Imperatricis), aus dem 9. oder 10. Jahrh., mit Gold auf Purpurpergament geschrieben. Altertümliche Lesarten besonders im Markusevangelium. Dieses nebst einer Kollation der drei übrigen Evv. veröffentlichte ungenügend J. Belsheim (Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger 1885, Nr. 9). Christ. 1885. Vgl. Hirzel in ThStK 1840, S. 127 ff.; WH, Introd. S. 154; Bousset a. a. O. S. 129. 133. Ähnlich ausgestattet Evv. 1143, vgl. Batiffol, Evangelior. cod. Gr. purpur. Berat. S. 15 f.

566 Evv.: Cod. Petropol. Gr. LIV, wohl aus dem 9. Jahrhundert. Diese durch einige Citate aus dem Hebräerevangelium ausgezeichnete Handschrift des Mt und des Mc bildete ursprünglich den ersten Teil von *Λ* (s. oben S. 38); vgl. Notitia S. 58 f.

597 Evv. (bei WH 82): Cod. Ven. Marc. I. 59, aus dem 13. Jahrh., von Burgon teilweise verglichen.

700 Evv. (Scriv. 604): Cod. Mus. Brit. Egerton 2160, aus dem 11. Jahrh., nach W. H. Simcox (in Amer. Journal of philol. 1884, S. 454 ff.) von H. C. Hoskier (A full account and collation of the Greek cursive cod. Ev. 604. London 1890) verglichen, s. ThLZ 1890, S. 562 f.

713 Evv. (Scriv. 561): Cod. Peckover, aus dem 12. oder 13. Jahrh., vgl. J. R. Harris in Journal of the soc. of bibl. liter. and exeg., Dez. 1886, S. 79 ff.

788 Evv.: Cod. Athen. (26) aus dem 11. Jahrh., in Calabrien geschrieben, von Gregory 1886 eingesehen, s. zu Evv. 13.

826 Evv.: Cod. Cryptoferrat. *Α.' α.'* 3, aus dem 12. Jahrh., in Calabrien geschrieben, von Simcox teilweise verglichen, von Gregory 1886 eingesehen, s. zu Evv. 13.

892 Evv.: Cod. Mus. Brit. Add. 33277, aus dem 9. oder 10. Jahrh., durch gute Lesarten ausgezeichnet. Verglichen von J. R. Harris, An important MS of the NT., in Journal of biblical literature. Vol. IX. 1890, S. 31 ff.

1288 Evv. (Act. 421, Paul. 488): eine in den bisherigen Verzeichnissen fehlende Handschrift des NT. (ohne die Apk) aus dem 12. oder 13. Jahrh. im Kloster Pantokratoros auf dem Athos, beschrieben von *Δ. Στεργιάδης (τὸ λεγόμενον Εὐαγγέλιον Ἰωάννου τοῦ Καλυβίτου)* in *Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* 1884, S. 215 ff.

II. Geschichte des gedruckten Textes. Litteratur s. o. S. 16, außerdem: Le Long, Bibliotheca sacra, ed. Masch. T. I (1778) S. 187 ff.; Rosenmüller, Handbuch für die Literatur der biblischen Kritik und Exegese. Bd I (1797) S. 278 ff.; S. P. Tregelles, An account of the printed text of the Greek NT.; with remarks on its revision upon critical principles, Lond. 1854; Ed. Reuß, Bibliotheca Novi Testamenti Graeci, Brunsv. 1872; I. H. Hall, A critical bibliography of the Greek New Testament as published in Ame-

rica, Philadelphia 1883; Ders., Some remarkable Greek N. Testaments, in Journal of the soc. of bibl. liter. a. exeg., Dez. 1886, S. 40 ff.; Ph. Schaff, A companion to the Greek Testament and the English version, 3. ed. New York 1888, S. 497 ff. (Reuß' Liste der Ausgaben ergänzt und bis 1887 fortgesetzt von J. H. Hall; die 4. Ausg. v. Jahre 1896 ist in diesem Teil nicht geändert); Kritische Ausgaben d. griechischen NT. (anonym), in ThLB 1881, S. 281 ff.; Hundhausen, Editionen des neutestamentlichen Textes und Schriften zur neutest. Textkritik seit Lachmann, in Litterar. Handweiser 1882, Nr. 315—317. 319. 321. 323—325; E. Bertheau, NT. Graece. Bericht über 12 Ausgaben des griechischen NT., in ThLZ 1882, S. 553 ff. (vgl. auch 1877, S. 102 ff.); A. Rüegg, Die neutestamentl. Textkritik seit Lachmann, Zürich 1892.

Ein halbes Jahrhundert bereits hatte die Buchdruckerpresse gewirkt, als man daranging, den Originaltext des NT. zu veröffentlichen. Der Erzbischof von Toledo, Kardinal Ximenes de Cisneros war es, auf dessen Veranstaltung zu Alcala (Complutum) mit dem AT. in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache auch das NT. griechisch und lateinisch in der sogenannten Complutenser Polyglotte gedruckt wurde. Die, wie in der Vorrede angegeben wird, zum Teil von Leo X. aus der vatikanischen Bibliothek gesandten Handschriften „venerandae vetustatis", welche der Ausgabe zu Grunde gelegt wurden, haben bisher mit Sicherheit nicht identifiziert werden können; die Vermutung aber, daß der berühmte Codex Vaticanus sich darunter befunden, ist ohne allen Zweifel irrig (vgl. Franz Delitzsch, Studien zur Entstehungsgeschichte der Polyglottenbibel des Cardinals Ximenes, Leipzig 1871; Fortgesetzte Studien u. s. w. 1886). Jedenfalls waren es ziemlich junge Handschriften von sehr untergeordnetem Range, denen man gefolgt ist, wobei man es nur selten auf eine Anbequemung an die Vulgata absehen mochte, die 1 Jo 5, 7 allerdings stattfand. Dieses Neue Testament, das in den 6 Foliobänden der Polyglotte, deren sechster ein Vokabularium enthält, den 5. Band bildet, wurde 1514 im Drucke vollendet (es ist vom 10. Januar datiert); aber ausgegeben wurde es mit dem ganzen Werke erst 1520 (nach Gregory, Prolegom. S. 206, wohl nicht vor 1522). Vor diesem Jahre noch, nämlich 1516, erschien die erste griechisch-lateinische Ausgabe des NT. von Erasmus bei Froben zu Basel. Dazu hatte dieser gewandte Gelehrte zwei Basler Handschriften, die eine für die Evangelien (Evv. 2), die andere für die Apostelgeschichte und Briefe (Act. 2), unter mehr oder weniger oberflächlicher Vergleichung noch einiger anderer Basler Handschriften (darunter Evv. 1), sowie eine dritte, nach Reuchlin benannte, für die Apokalypse (Apoc. 1), deren letzte Verse er durch Übertragung aus der Vulgata ergänzen mußte, zu Grunde gelegt. Der Druck dieser Ausgabe wurde, um der Complutensis zuvorzukommen, sehr beschleunigt; er läßt daher an Korrektheit viel zu wünschen übrig. Eine weniger fehlerhafte zweite Ausgabe, wie die erste in Folio, an einigen hundert Stellen geändert, erschien 1519; eine dritte 1522, worin Erasmus zum erstenmal, durch Widersprüche gedrängt, die Stelle 1 Jo 5, 7 aus dem Cod. Montfort. (Evv. 61, s. o.) aufnahm. Eine vierte Ausgabe vom Jahre 1527 änderte er an einigen Stellen, besonders in der Apokalypse, nach der Complutenser Ausgabe, und 1535 wiederholte er die 4. Ausgabe fast unverändert.

Diese beiden Textgestaltungen, die der Complutenser Ausgabe und die der Erasmischen, und zwar die letztere noch mehr als die erstere, wurden lange Zeit hindurch mit geringen Änderungen wiederholt. Namentlich druckte man nach Erasmus zu Venedig 1518, zu Hagenau 1521, zu Basel von 1524 an, zu Straßburg 1524; nach der Complutensis, obschon größtenteils unter Einmischung Erasmischer (und Stephanischer) Lesarten, zu Paris 1546 und 1549, zu Antwerpen von 1571 an, und anderwärts. Die Ausgaben des gelehrten Buchdruckers zu Paris, Robert Estienne (Stephanus) erlangten einen besonderen Ruf. Zwei davon, aus den Jahren 1546 und 1549, sind bereits genannt; eine dritte, 1550 (genannt regia), paßte er nicht nur mit wenig Ausnahmen bis zur Apokalypse, deren Text er fast unverändert aus den früheren Ausgaben herübernahm, der 5. Erasmischen an, sondern stattete sie auch mit Varianten aus 15 Handschriften und dem Complutensischen Texte aus. Eine von ihm 1551 zu Genf besorgte (vierte) griechisch-lateinische Ausgabe ist deshalb merkwürdig, weil in ihr zum erstenmal der griechische Text in Verse abgeteilt wird. Diese Verseinteilung, die Stephanus 1555 auch in einer Ausgabe der lateinischen Vulgata anwandte und die sehr bald fast allgemeine Aufnahme fand, scheint er nach dem Vorbilde der hebräischen Textausgaben des AT. unternommen zu haben (vgl. J. H. Hall, Modern chapters and verses, in Schaffs Religious encyclopaedia. Vol. I, S. 433 ff. und die Nachträge dazu im Journal of the soc. of bibl. liter. a. exeg. 1883, S. 60 ff. 1891, S. 65 ff.). Aus der genannten vierten

Stephan. Ausgabe, vom Jahre 1551, flossen mit geringen Veränderungen die zahlreichen größeren und kleineren Ausgaben Theod. Bezas von 1565 an, und an diese wiederum lehnten sich die Ausgaben der Leidener Buchhändler Namens Elzevir (Elzeviri) an, deren beide ersten in den Jahren 1624 und 1633 erschienen. Die letztere kündigte sich in der Vorrede mit den Worten an: Textum ergo habes nunc ab omnibus receptum, und von daher schreibt sich die Bezeichnung des später noch sehr oft wiederholten Textes als textus receptus. Als die Hauptquelle dieses Textes erscheint also die nur selten von Beza geänderte 4. Stephan. Ausgabe vom J. 1551, die ihrerseits wieder größtenteils auf die 5. Erasmische und auf die Complutenser zurückging. Die Autorität desselben beruht darnach auf der Autorität einiger der jüngeren Handschriften, die den Herausgebern eben zur Hand gewesen. Was das nähere Verhältnis der 3. Stephan. Ausgabe (von welcher die 4. nur an wenigen Stellen abweicht) zur Elzevirschen betrifft, so unterscheiden sie sich allerdings nicht, wie Mill gemeint hatte, an 12, sondern, wie Scrivener bei genauer Vergleichung fand (vgl. dessen Nov. Test. textus Stephanici a. D. 1550. Ed. II. Cantabr. 1873. Praef. p. VI), an 286 Stellen von einander; doch haben diese Verschiedenheiten nur eine geringe Bedeutung. Vgl. J. H. Hall, On Mill's statement of the origin of the Elzevir Greek text of 1624, in Journal of the soc. of bibl. liter. a. exeg. June 1887, S. 41 ff.

Während nun der Stephanisch-Elzevirsche Text über ein Jahrhundert lang der herrschende blieb, erschienen drei Ausgaben, die durch die Beifügung eines aus der Vergleichung von Handschriften, von Versionen und von Vätern gewonnenen Textapparates und gelehrter, besonders historisch-kritischer Prolegomena vorteilhaft sich auszeichneten. Die erste dieser Ausgaben war der 5. Band der Biblia polyglotta von Brian Walton, worin das NT. griechisch, lateinisch, syrisch, arabisch und äthiopisch gedruckt ist, unter Anschluß eines 6. Bandes mit dem gelehrten Apparate, erschienen in London 1657. Die zweite war das von Joh. Fell anonym 1675 zu Oxford herausgegebene NT. mit Varianten „ex plus centum mss. codicibus et antiquis versionibus"; der Text ist im wesentlichen der Elzevirsche v. J. 1633. Die dritte und bedeutendste war das Werk von Joh. Mill (* 1645, † 1707), das zu Oxford 1707 unter dem Titel erschien: N. Testamentum cum lectionibus variantibus mss. exemplarium, versionum, editionum, ss. patrum et scriptorum ecclesiasticorum, et in easdem notis. Acc. loca scripturae parallela aliaque exegetica ... Praemittitur diss. in qua de libris NT. et canonis constitutione agitur, historia s. textus N. Foederis ad nostra usque tempora deducitur ... Der Text ist ein Wiederabdruck von Stephanus 1550, selbstständig und wertvoll ist der reiche kritische Apparat sowie die ausführlichen Prolegomena. Eine verbesserte und durch neue Vergleichung von Handschriften vermehrte Ausgabe des Millschen Werkes folgte 1710 zu Amsterdam von Lud. Küster. Um eben diese Zeit faßte Mills jüngerer Zeitgenosse, der berühmte englische Philologe Richard Bentley (* 1662, † 1742) den Plan einer Ausgabe des NT. und begann das handschriftliche Material dazu zu sammeln (vgl. o. S. 29 u. 30). Von der Voraussetzung ausgehend, daß der älteste griechische Text mit dem des Hieronymus übereinstimmen werde, beabsichtigte er beide auf Grund der ältesten Handschriften zu veröffentlichen, unter Hinzuziehung der Lesarten der wichtigsten alten Übersetzungen und der Citate der Kirchenväter aus den 5 ersten Jahrhunderten. Der Plan ist aber nie zur Ausführung gekommen; nur die Proposals for printing erschienen 1720 (bei Gregory, Prolegom. S. 231 ff.). Vgl. A. A. Ellis, Bentleii critica sacra. Cantabr. 1862; R. C. Jebb, Bentley. Lond. 1882.

Noch gründlicher und reicher als das Millsche Werk war die Ausgabe von J. J. Wetstein (* 1693, † 1754), die, nachdem schon im J. 1730 die Prolegomena anonym erschienen waren, in 2 Foliobänden zu Amsterdam 1751 und 1752 ans Licht trat. Sein Apparat, aus den Handschriften (welche er zuerst mit Buchstaben und Zahlen, wie noch jetzt üblich, bezeichnete), den Versionen, den Vätern, den Ausgaben gebildet und von verschiedenen Bemerkungen alter und neuer Forscher begleitet, war und blieb auf lange Zeit hinaus eine Schatzkammer für Kritik und Exegese. In den Proleg. (welche J. S. Semler 1764 mit Anmerkungen neu edierte) gab er einen ausführlichen Abriß der Textgeschichte und in Epilegomenen handelte er von dem Gebrauche der Varianten. Seinen eigenen Text jedoch änderte er, feindlicher Gegensätze halber, viel weniger als er wollte. Dafür verwirklichte seine Absichten ein gelehrter Buchhändler Englands, W. Bowyer, durch Herausgabe eines NT. unter folgendem Titel: NT. Gr. ad fidem Graecorum solum codicum mss. nunc primum expressum, adstipulante Jo.

Jac. Wetstenio, iuxta sectiones Joh. Alb. Bengelii divisum et nova interpunctatione saepius illustratum. Accessere in altero volumine emendationes conjecturales virorum doctorum undique collectae. Londini 1763.

Aber schon vor Wetstein, der seiner Studien halber aus der Schweiz nach Holland flüchten mußte, hatte sich ein schwäbischer Theolog, Joh. Alb. Bengel (* 1687, † 1752), mit großem Erfolge der neutestamentlichen Textkritik gewidmet. Die Bearbeitung der so beträchtlich gewordenen Masse von Varianten suchte er dadurch zu vereinfachen, daß er die Handschriften nach ihrer Zusammengehörigkeit ordnete und die Unterscheidung in 2 Familien, eine asiatische und eine afrikanische, anbahnte. Zugleich gab er selbst einen Text heraus, den er nach kritischen Grundsätzen größtenteils nach verschiedenartigen früheren Ausgaben, in der Apokalypse aber auch nach den Handschriften konstituierte. Seine Hauptausgabe erschien 1734 unter dem Titel: NT. Gr. ita adornatum ut textus probatarum editionum medullam, margo variantium lectionum in suas classes distributarum locorumque parallelorum delectum, apparatus subiunctus criseos sacrae, Millianae praesertim, compendium, limam, supplementum ac fructum exhibeat. Vgl. E. Nestle, Bengel als Gelehrter, Tüb. 1893, S. 39 ff.

Nachdem Bengels Gedanke von einer Familienunterscheidung der Dokumente bald darauf von Semler (s. o.) erfaßt und dahin erläutert und erweitert worden war, daß er die eine Textrezension, welchen Ausdruck er nach Bengels Vorgang brauchte, als orientalische oder Lucianeische, die andere als occidentalische, ägyptische, palästinensische, Origenianische bezeichnete, und jeder die ihr etwa zugehörigen Codd., Verss. und Väter zuteilte, trat Joh. Jak. Griesbach (* 1745, † 1812) auf und bildete die Andeutungen Bengels und Semlers zu einem förmlichen Systeme aus. Er unterschied die occidentalische, die alexandrinische oder orientalische, und die konstantinopolitanische oder byzantinische Textrezension. Die Entstehung der beiden ersteren leitete er aus der Mitte des 2. Jahrhunderts her, aus der Zeit, wo man die Evangelien und die Apostelschriften als *τὸ εὐαγγέλιον* und *ὁ ἀπόστολος* in eine Sammlung brachte, indem er die alexandrinische Rezension aus dieser Sammlung selbst, die occidentalische hingegen aus den vor der Sammlung verbreiteten Handschriften hervorgehen ließ. Die byzantinische endlich betrachtete er als eine aus den beiden früheren im 4. Jahrhundert hervorgegangene Mischung, die in den beiden nächsten Jahrhunderten noch vielfach modifiziert worden sei. Die Haupteigentümlichkeit der beiden älteren Rezensionen bezeichnete er aufs kürzeste mit den Worten: Grammaticum egit alexandrinus censor, interpretem occidentalis, obschon er nur in der Arbeit des ersteren eine Textrezension im strengeren Wortsinne erkennen wollte; die dritte Rezension aber ließ er an den Eigentümlichkeiten der beiden ersteren teilnehmen, nur daß sie willkürlich und planlos nach dem Vorgange derselben noch weiter gegangen sei. Über die Anwendung dieses Systems auf die ausübende Kritik schrieb er zehn Grundregeln nieder. Außer der schon erwähnten Feststellung der Eigentümlichkeit einer jeden Rezension schien es ihm wichtig, daß an jeder kritischen Stelle die ursprüngliche Lesart jeder einzelnen Rezension aus den etwa unter sich selbst wieder verschiedenen Zeugen derselben festgestellt würde. Bei der Konkurrenz solcher ursprünglicher Rezensionslesarten sollte das Alter der Zeugen entscheiden, wenn nicht etwa der Charakter der Textklasse entgegenstände. Im allgemeinen sollten nicht die einzelnen Dokumente, sondern die einzelnen Rezensionen oder Klassen gezählt werden u. s. w. Eine wesentliche Beschränkung der praktischen Wichtigkeit des ganzen Rezensionssystems sprach Griesbach aber dadurch aus, daß er erklärte, in keinem einzigen der heutigen Codices sei eine Rezension in ihrer Reinheit erhalten; ja in mehreren und gerade in unseren ältesten Handschriften gehe eine Verschiedenheit der Rezension durch die einzelnen Bestandteile, wie er wörtlich sagt: Alexandrinus codex recensionem sequitur aliam in evangeliis, aliam in epp. Paulinis, aliam in actibus apostolorum et catholicis epp. Hierzu fügte er noch andere kritische Regeln, die er unter 15 Nummern verzeichnete, wornach z. B. die kürzere Lesart der längeren vorgezogen werden soll, die schwerere, dunklere, härtere der leichteren, deutlicheren, einfacheren; das Ungewöhnliche dem Gewöhnlicheren; das weniger Emphatische, wenn nicht etwa wirklich die Emphase notwendig erscheint, dem mehr Emphatischen; diejenige Lesart, die auf den ersten Anblick etwas Falsches zu enthalten scheine, allen übrigen anderen. Er zählte auch diejenigen Seiten auf, nach welchen hin die Abschreiber vorzugsweise gewohnt gewesen seien zu fehlen, und dergleichen mehr. Wirklichen Gebrauch machte er von dem allen in seinen verschiedenen Ausgaben des NT., von denen zuerst, nämlich 1774, die drei synoptischen Evangelien erschienen unter dem Titel: Libri Novi

Testamenti historici. Seine Hauptausgabe ist die als editio secunda bezeichnete von 1796 (1. Teil) und 1806 (2. Teil), der nach Griesbachs Tode der erste Band einer 3. Auflage von David Schulz 1827 folgte. In seinen Textausgaben war Griesbach noch darin eigentümlich, daß er mit Zugrundelegung des textus receptus nicht nur an vielen Stellen den Text wirklich änderte, sondern auch noch Lesarten von geringerer und größerer Probabilität dem textus receptus, oder der neu von ihm aufgenommenen Lesart zur Seite stellte. Zu den Verdiensten Griesbachs gehört es außerdem, daß er auf seinen Reisen mehrere Codices selbst verglich (Symbolae criticae, T. I. II. Halae 1785. 1793) und die sämtlichen Citate des Clemens von Alexandrien und des Origenes exzerpierte, sowie er auch mehrfache genaue Untersuchungen über einzelne Textdokumente anstellte und sein bei Prüfung der Lesarten in den Evangelien Matthäi und Marci befolgtes Verfahren in einem Commentarius criticus (Jena 1798 und 1811) vor Augen stellte. Zu statten kamen ihm übrigens auch die Bereicherungen, die um dieselbe Zeit der kritische Apparat durch Alter, der namentlich die Wiener Handschriften verglich (Nov. Test. ad cod. Vindob. Graece expressum. Varietatem lectionis adjecit F. C. Alter. 1787 u. 1786), durch Andreas Birch (Variae lectiones 1798, 1800, 1801, u. Quatuor evv. Graece cum variantibus a textu lect. 1788) und andere Forscher gewann.

Auszusetzen ist bei aller großen Verdienstlichkeit an Griesbachs Arbeiten, daß er gerade die ältesten und für ihn wichtigsten Textdokumente nicht mit der nothwendigen Sorgfalt in seinen Kommentar verarbeitete, daß ferner sein hypothetisches Rezensionensystem einen viel größeren Einfluß erhielt als sich rechtfertigen läßt, daß er sich bei der Textkonstituierung viel mehr dem textus receptus unterwarf als er nach seinen Grundsätzen es thun durfte; daß er es mit vielen Stücken des Textes, namentlich mit der grammatischen Seite, viel zu leicht nahm. Dennoch fanden seine Publikationen weite Verbreitung und großen Beifall bei seinen Zeitgenossen, sowohl innerhalb als außerhalb Deutschlands; ja sie behaupteten auf längere Zeit hinaus das höchste Ansehen auf dem Gebiete der Textkritik. Sein Rezensionensystem fand zwar einen entschiedenen Gegner an Chr. Fr. Matthäi, der vermittelst seiner moskowitischen Codd., mehr als hundert an der Zahl, aber sämtlich der byzantinischen oder spätesten Textgestalt angehörig, unter Ausscheidung ihrer Glossen den reinsten Text darzustellen suchte, wobei er in der That verdienstlich durch seine dokumentlichen Studien gewirkt hat, deren Resultate niedergelegt sind in seiner größeren Ausgabe des NT. in 12 Bänden, erschienen in Riga 1782 bis 1788 (die kleinere Ausgabe, in 3 Bänden, erschien 1803—1807). Allein Matthäis leidenschaftliche Ausfälle auf Griesbach und seine Ansichten fanden um so weniger Eingang, da noch zwei andere geistvolle Männer, Hug und Eichhorn, in der Hauptsache Griesbach zur Seite traten.

Das Verhältnis zwischen Hug und Eichhorn einerseits (siehe ihre Lehrbücher der Einleitung ins Neue Testament) und Griesbach andererseits läßt sich in der Kürze dahin bestimmen, daß die beiden ersteren mit dem letzteren über die drei Hauptklassen der Textdokumente einig waren, nur daß an die Stelle von Griesbachs occidentalischer Klasse bei Hug die κοινὴ ἔκδοσις, bei Eichhorn der unrezensierte Text in Asien und Afrika trat; daß ferner Hug und Eichhorn die alexandrinische Rezension dem Hesychius, die byzantinische dem Lucian zuschrieben; daß endlich Hug eine dritte (vierte) Rezension Origenes dem Greise zuschrieb, die sich einigermaßen mit einer Mittelklasse Griesbachs berührte, der auch Eichhorn nicht abgeneigt war. Dazu kamen aber noch Differenzen, die sich auf die Verteilung der Zeugen an die verschiedenen Klassen bezogen, namentlich in betreff des Clemens, des Origenes und der Peschito.

Zu einer Vereinfachung dieses komplizierten Systems kehrte bald darauf Augustin Scholz (* 1794, † 1852) zurück, indem er die beiden älteren Rezensionen Griesbachs als eine einzige, als die alexandrinische, zusammenrechnete, und dieser die konstantinopolitanische gegenüberstellte. Wichtiger wurde sein Gegensatz zu Griesbach dadurch, daß er den konstantinopolitanischen Text, den jüngsten und verdächtigsten bei Griesbach, dem älteren alexandrinischen, den er vorzugsweise als durch grammatische Willkür entstellt ansah, unbedingt vorzog; indem er den ersteren von den in Kleinasien, Syrien und Griechenland während der ersten Jahrhunderte verbreiteten unverdorbenen Textexemplaren — ganz unbegründeterweise — herleitete. Diese Grundsätze, zuerst vorgetragen in seiner Schrift: Curae criticae in historiam textus evangg. 1820, machte Scholz in seiner mit umfänglichen Prolegomenen ausgestatteten Ausgabe des NT. 1830 (Vol. I), 1836 (Vol. II) geltend. In diese Ausgabe verarbeitete er zugleich die Früchte seiner textkritischen Reisen,

auf denen er sehr viele Handschriften, darunter viele bis dahin noch ungekannte, zum erstenmal oder wiederholt verglichen oder wenigstens eingesehen, und auch aus dem Gebiete der Versionen neues gesammelt hatte. Sein Text mußte jenen Grundsätzen gemäß an den sogenannten textus receptus sich viel näher als an den Griesbachs anschließen; allein er fiel oft genug aus unbewußter Inkonsequenz von seinem Systeme ab zu Gunsten des Griesbachschen Textes. Vor allem aber ist an seiner Ausgabe die größte Ungenauigkeit und Unzuverlässigkeit des kritischen Apparates zu rügen, obschon er den Vorteil hatte, die 1827 erschienene Ausgabe der Evangelien von Dav. Schulz zu benutzen, wodurch derselbe in sehr würdiger Weise Griesbachs Werk fortgeführt hatte.

Außer den genannten erschienen zu Ende des vorigen und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts verschiedene Ausgaben des NT., die bald mehr bald weniger von den Ergebnissen Griesbachs in sich aufnahmen. Vor anderen dieser Art erlangten Verbreitung die Handausgaben von G. C. Knapp (Halle 1797 u. ö.), H. A. Schott (Leipz. 1805 u. ö., mit latein. Übersetzung), J. A. H. Tittmann (Leipz. 1820 u. ö.), S. T. Bloomfield (London 1832 u. ö.), Aug. Hahn (Leipz. 1840 u. ö.), K. G. W. Theile (Leipzig 1844 u. ö.), aber einen Fortschritt über Griesbach hinaus bezeichnet keine derselben.

1830 gab Rinck die Vergleichung mehrerer venetianischer Handschriften heraus in einer Lucubratio critica, in der er auch über das Rezensionenwesen neue Untersuchungen anstellte, wobei er die occidentalischen Handschriften in afrikanische und lateinische sonderte und ihnen gegenüber die Vorzüge der orientalischen nicht verkannt wissen wollte.

Ein Jahr darauf erschien die Stereotypausgabe des neutestamentlichen Textes von Carl Lachmann (* 1793, † 1851), welcher er einen begründenden und erläuternden Aufsatz in den ThStK 1830 (S. 817 ff.) vorausgeschickt hatte, sowie er ebendaselbst 1835 (S. 570 ff.) und zuletzt in der Praefatio zur größeren griechisch-lateinischen Ausgabe 1842 (T. I) und 1850 (T. II) von seinen Grundsätzen und seinem Verfahren Rechenschaft ablegte. Die kleinere oder Stereotypausgabe enthält den bloßen Text ohne Zeugennachweis, nur mit Randlesarten und einem Verzeichnis aller Elzevirschen Varianten; die größere hingegen (NT. Graece et Latine. Carolus Lachmannus recensuit, Philippus Buttmannus Ph. f. Graecae lectionis auctoritates apposuit) enthält den vollständigen Zeugennachweis innerhalb der gesteckten Grenzen, sowohl für als wider die rezipierte Lesart, und zugleich den Versuch einer kritischen Herstellung der lateinischen Übersetzung des Hieronymus. Lachmanns Absicht ging dahin, die „älteste Lesart unter den erweislich verbreiteten" (ThStK 1830 S. 826), und zwar im „Oriente" verbreiteten, oder, wie er sich auch ausdrückte, „die gebilligtste Lesart des Orients" (S. 833), und zwar so darzustellen, daß „nicht leicht eine Stelle in einer jüngern Gestalt gegeben werde, als wie sie in den letzten Jahren des 4. Jahrh. gelesen ward (S. 822), wobei er ausdrücklich bemerkte: „Ich bin gar nicht auf die wahre Lesart aus, die sich freilich gewiß oft in einer einzelnen Quelle erhalten hat, eben so oft aber auch gänzlich verloren ist" (S. 826). Zur Erreichung dieses Zieles beschränkte sich Lachmann darauf, die „orientalischen" Codd. ABC, mit Hinzunahme der evangelischen Fragmente PQTZ und der epistolischen H, sowie die Citate des Origenes zu Grunde zu legen. In den Fällen einer Textdifferenz dieser „orientalischen" Dokumente oder des „Schwankens der orientalischen Quellen" erklärte er „den Gebrauch des Occidents" für „entscheidend" (S. 827), den er aus folgenden Quellen schöpfte: aus den griechisch-lateinischen Codd. D für die Evv. und die Acta, E für die Acta, DG für die paul. Briefe; ferner aus den lateinischen Codd. abc (Vercellenser, Veronenser, Colbertinus) für die Evv., aus dem Kommentar des Primasius für die Apokalypse, und durchs ganze NT. aus der Übersetzung des Hieronymus sowie aus den Citaten des Irenäus, Cyprian, Hilarius, Lucifer. Hierbei ist zuvörderst zu beachten, daß Lachmann von der Annahme der Textklassen ausgeht, im Anschluß an Griesbach, daß er aber diese Klasseneinteilung auf die noch vorhandenen Codd. mit Zuversicht überträgt, ohne für die Richtigkeit dieses Verfahrens irgend einen Beweis zu liefern und ohne sich im geringsten an Griesbachs Beobachtung zu stoßen, daß der alexandr. Codex eine andere Rezension in den Evv. befolge, eine andere in den paul. Briefen, eine andere in der Apostelgeschichte und in den katholischen Briefen; sowie der Vaticanus im ersten Teile des Matthäus mit den Occidentalen stimme, im letzteren Teile dieses Evang. aber und in den drei folgenden mit den Alexandrinern (vgl. oben S. 44). Sehr leicht aber leuchtet ein, daß bei einer solchen normativen Geltendmachung der beiden Klassen von der Richtigkeit dieser Klasseneinteilung selbst und ihrer Übertragung auf bestimmte Dokumente die Richtigkeit

und Bedeutung des ganzen Prinzips und seiner Ausführung abhängt. Sodann fragt es sich, ob denn für ein solches Unternehmen, wonach mit mathematischem Verfahren „die gebilligtste Lesart des Orients" wenigstens im 4. Jahrhundert dargestellt werden soll, die entsprechenden dokumentlichen Unterlagen gegeben sind. Die Antwort auf diese Frage hat Lachmann selbst angedeutet, indem er sagt: „Aber wenn wir den Umfang jeder von diesen orientalischen Handschriften überschlagen, so ist bald ausgerechnet, daß wir zwar im größten Teile des NT. wenigstens A und B mit einander vergleichen können, aber doch nicht überall. In einem großen Teile des Matthäus (auch Jo 6, 68—7, 6 und 8, 32—52) und im zweiten Briefe an die Korinther 4, 13—12, 6 sind wir von orientalischen Handschriften einzig auf B beschränkt, und von Hebr. 9, 14 an (also in den Hirtenbriefen und der Offenbarung durchaus) einzig auf A, wo uns nicht das immer seltene und oft unsichere Zeugnis von C zu Hilfe kommt. Hierdurch entsteht unvermeidlich der Mangel, daß in diesen Teilen nur selten das Schwanken des Orients zwischen mehreren Lesarten erkennbar ist, daß also gewiß oft eine wenig verbreitete für die einzige gelten wird" (S. 832 f.). Das ist offenbar ein höchst ungünstiges Zeugnis für das Unternehmen aus dem Munde seines Urhebers selbst. Denn während es sich prinzipiell um die verbreitetste oder gebilligtste Lesart handelt, ersehen wir hieraus, daß ungefähr im ganzen vierten Teile des NT. fast nur ein einziger Zeuge befragt werden soll und kann, und in den noch übrigen Teilen des NT. häufig nur zwei, höchstens drei, die selbst wieder untereinander oft verschieden sind. Sodann bietet wieder eine andere bedenkliche Seite dar die Ausgleichung der orientalischen Zeugen durch die occidentalischen, die in den Fällen einer mangelnden Majorität unter den ersteren, eines Mangels an Übereinstimmung unter den zwei oder drei Repräsentanten des Orients stattfinden soll. Auch hier gilt es zunächst die Voraussetzung der vollen Richtigkeit der Klasseneinteilung. Dann aber ist nirgends von Lachmann dargethan worden, mit welchem Rechte die Occidentalen für die Orientalen einstehen können; wozu noch zu bedenken ist, daß auch der occidentalische Gebrauch wegen der Uneinigkeit der Zeugen oft genug problematisch bleibt. Endlich möchte es sehr willkürlich sein, daß die Occidentalen in den genannten Zweifelsfällen den Ausschlag geben sollen, aber in allen den anderen Fällen, wo drei oder zwei der orientalischen Zeugen eine so prekäre Repräsentation oder Majorität in ihrem eigenen Kreise bilden, gar keine Stimme erhalten.

Die offenbaren prinzipiellen Übelstände des Lachmannschen Systems sind praktisch um so fühlbarer geworden, als die darauf bezügliche Warnung Lachmanns: „Wer sich daher meiner Ausgabe bedient, muß auf der Hut sein: wo in diesen Teilen des NT. nur wenig Abweichungen auf dem Rande zu finden sind, da ist auch weniger Sicherheit, daß der Text die gebilligtste Lesart des Orients liefert" (S. 833), sehr wenig beherzigt worden ist. Wollte jemand einwenden, daß sich doch anerkanntermaßen so viel Richtiges oder wenigstens sehr Empfehlenswertes selbst für die Auffindung des ursprünglichen Aposteltextes in Lachmanns Texte herausgestellt hat, so ist darauf zu entgegnen, daß dies keineswegs in dem befolgten Systeme, sondern in dem höchsten Alter und der daraus hervorgehenden Vortrefflichkeit der gebrauchten Dokumente seinen Grund hat, Eigenschaften, die diesen Dokumenten auch bei einem völligen Absehen von Lachmanns Systeme das größte Gewicht bei der Rekonstituierung des Aposteltextes verleihen.

Fragen wir nun weiter nach Lachmanns Arbeiten in betreff seines Apparates, so hat er keineswegs den Forderungen der Aufgabe, die er sich gestellt, Genüge geleistet. Bei den von ihm zur Anwendung gebrachten griechischen und lateinischen Handschriften bediente er sich allerdings überall der dokumentlichen Ausgaben selbst, wo solche vorlagen; dergleichen lagen aber nicht vor für die zwei wichtigsten Faktoren seines Textes B und C. Den ersteren benutzte er nur nach zwei alten oft ungenauen und unzuverlässigen Vergleichungen, von denen er selbst sagt: „Birch ist höchst nachlässig und hat den Lukas und Johannes gar nicht verglichen. Th. Bentley bemerkte nicht einmal, daß auf die untere Schrift zu achten sei, nicht bloß auf die oberen schwarzen Züge: er giebt also nur die Lesarten der zweiten Hand: außerdem haben wir seine Arbeit nur durch Woidens Vermittlung." Trotzdem dachte Lachmann nicht daran, für sein so wesentlich auf den Codex B basiertes Unternehmen neue Studien am Codex selbst zu veranlassen; ja er unterließ es sogar, eine dritte in Paris niedergelegte, schon von Scholz benutzte Vergleichung, aus der mannigfache Berichtigungen und Erweiterungen der beiden anderen zu gewinnen waren, auch nur ansehen zu lassen. Beim Codex C aber verließ er sich

auf die äußerst mangelhafte, 120 Jahre früher gemachte Vergleichung Wetsteins, während schon 8 Jahre vor dem Erscheinen der größeren Ausgabe Lachmanns die Lesung dieser Handschrift durch chemische Mittel erleichtert worden war, sodaß die neue durch Tischendorf ausgeführte Bearbeitung derselben ein Resultat ergeben konnte, wodurch an mehr als tausend Stellen für Lachmanns Zweck die Wetsteinsche Vergleichung bald erweitert, bald berichtigt wurde. Selbst in dem 1850 erschienenen 2. Teile der größeren Ausgabe ist nicht nur Tischendorfs Erweiterung des aus Codex B geschöpften Apparates, veröffentlicht in den Stud. und Krit. 1846, bis auf fünf schon früher ebendaselbst angezeigte Lesarten, unbenutzt geblieben, sondern auch keine einzige der für den 1. Bd durch Tischendorfs Edition des Codex Ephraemi notwendig gewordenen Berichtigungen nachgetragen worden. Ähnlicherweise verhält es sich mit dem griech.-latein. Codex D der paulin. Briefe, den Lachmann ausschließlich aus den Arbeiten von Wetstein und Sabatier schöpfte, die sich durch Tischendorfs Herausgabe der Handschrift als höchst ungenügend und fehlerhaft ausgewiesen haben. Wie sehr diese Vernachlässigung der notwendigsten Vorarbeiten, zu der auch noch mancher Irrtum in dem sonstigen, obschon prinzipiell so beschränkten Apparate kommt (vgl. Tischendorfs Prolegg. zum NT. 1849 p. XLVI sq.), dem Werte der Arbeit selbst, die eben in der unbedingt genauen Kontrolle der in so wenig Dokumenten des höchsten Altertums erhaltenen Lesarten ihr Verdienst sucht, Abbruch thut, das fällt in die Augen.

Es ist aber auch noch die Betrachtung dessen übrig, wie Lachmann mit seinem angegebenermaßen gewonnenen Apparate den Regeln seines eigenen Systems entsprochen hat. Hierbei ist vorzugsweise die oben bezeichnete mathematische Seite festzuhalten, oder diejenige Seite, wonach Lachmann in den Stud. und Krit. 1835 S. 570 ff. von sich sagt, er habe gegeben „exemplum librorum sacrorum ita scribendorum ut excluderetur arbitrium". Damit hat er es in der That genau genommen, aber doch ist er nicht selten seinen eigenen Grundsätzen untreu geworden, und zwar nicht bloß in solchen Fällen, wo er seine Inkonsequenz selbst im voraus zugesteht, vgl. Stud. und Krit. 1830 S. 835: „Ich habe mir gegen die Lesart einer einzigen orientalischen Handschrift, wo die Vulgata nicht entschied, zuweilen sogar erlaubt, an einem dritten Orte Hilfe zu suchen, nämlich in den anderen späteren und gewöhnlichen Handschriften." Nur wenige Belege für diese Behauptung mögen hier einen Platz finden. Mt 4, 6 nahm er *εἶπεν* auf aus Zbc gegen *λέγει* in BDPd; desgleichen 11, 10 *καὶ* aus Pabc gegen *ὅς* in BDZ Orig.; Mc 9, 28 *ὅ τι* aus B gegen *διὰ τί* in ACD; Lc 1, 76 *καὶ σύ* aus Aabc Iren. gegen *καὶ σὺ δέ* in BCDd. Und ist nicht gleichfalls sein Verfahren arbiträr in Fällen wie Mc 14, 27? Hier lesen Aac *ἐν ἐμοί*, BCD vg. lassen es weg; ferner lesen Ac vg. *ἐν τῇ νυκτὶ ταύτῃ* und BCDa lassen diese Worte weg. Demzufolge ediert Lachmann *ἐν ἐμοὶ* [*ἐν τῇ νυκτὶ ταύτῃ*].

Die Aufnahme, die das Unternehmen Lachmanns fand, war unseres Erachtens nach beiden Seiten hin unbegründet. Denn die einen erkannten in demselben ein epochemachendes, mit philologischer Schärfe und Gediegenheit das so schwierige Geschäft der neutestamentl. Textkritik wenn nicht vollendendes, doch mit Sicherheit regelndes Werk. Dieser Ansicht lag augenscheinlich große Unkenntnis des Thatbestandes und die Unfähigkeit zu einem eigenen gründlichen Urteile zu Grunde: der große, durch Arbeiten auf dem Gebiete der klassischen und deutschen Philologie sehr wohl begründete Ruf des Berliner Kritikers schien jene Kenntnis und dieses Urteil überflüssig zu machen. Viele andere hinwiederum, C. F. A. Fritzsche (De conformatione NT. critica quam C. Lachm. dedit. Giss. 1841) an der Spitze, warfen den absprechendsten Tadel auf das Werk, verfuhren aber dabei höchst unkritisch und ohne den Sinn desselben nur entfernt zu verstehen, ja ohne auch nur die nahe gelegten Mittel einer gewissenhaften Kontrolle aufzusuchen (vgl. Tischendorf in der N. Jenaer Allg. Lit.-Ztg. 1843 Nr. 81). Eine mathematische Fixierung des nachweislich ältesten und verbreitetsten Textes, im Absehen von jedem subjektiven Ermessen, wäre ohne Zweifel eine bedeutende Gabe für die Wissenschaft, wäre sie vermöge des kritischen Apparates überhaupt möglich. Aber bei der großen Mangelhaftigkeit des letzteren für diesen Zweck und der noch überdies willkürlich vorgenommenen Beschränkung desselben, wozu auch noch die Unsicherheit und Fehlerhaftigkeit des benutzten Materials sowie die Einmischung des Urteils wider den eigenen Grundsatz kam, ist aus der angestrebten Fixierung eine allerdings mühsame Rechnung geworden, die viel öfter nicht trifft als trifft: ein um so schlimmeres Resultat, als es von den wenigsten, die es brauchen, als solches erkannt ist, und als die wenigsten

des nun erst zu übenden Urteils fähig sind, ja ohne die völlige Vertrautheit mit dem gesamten kritischen Apparate fähig sein können.

Es kam nun darauf an, die richtigen Grundsätze, welche Bentley zuerst ausgesprochen und Lachmann wieder auf die Bahn gebracht hatte, bei Vermeidung der von letzterem begangenen Fehler, weiter auszubilden und entschieden geltend zu machen. Dazu aber war noch eine wichtige Vorbedingung zu erfüllen. Dem an den Arbeiten Lachmanns und seiner Vorgänger mit Recht gerügten Mangel einer sicheren Grundlage für die Feststellung des neutestamentlichen Textes mußte vor allem abgeholfen, die vorhandenen ältesten Zeugen mußten in viel gewissenhafterer Weise, als bisher geschehen, verhört werden, bevor man an den Weiterbau denken konnte. An diese Aufgabe nun haben vor anderen zwei Männer ihre ganze Kraft gesetzt: Tischendorf und Tregelles (s. die betr. Art.). Beide waren mit den dazu erforderlichen Eigenschaften scharfen Blicks und einer auch auf das Geringste achtenden Akribie in gleichem Maße ausgerüstet, und beide haben das vorgesteckte Ziel mit ganzem Ernste ins Auge gefaßt und mit gleichem Eifer zu erreichen gestrebt; daß nicht auch beiden gleiche Erfolge zu teil geworden sind, hat darin seinen Grund, daß Tischendorf noch um vieles rühriger, scharfsichtiger für neue Entdeckungen und vom Glück ungleich begünstigter war. Die Erfolge aber, welche beide zumal erreicht, sind so groß, daß sie alles vorher auf diesem Gebiete Geleistete weit hinter sich zurücklassen. Auf das mühsame Geschäft des Vergleichens von Handschriften und Entzifferns von Palimpsesten haben Tischendorf sowohl als Tregelles viele Jahre ihres Lebens verwandt, von der Überzeugung durchdrungen, daß nur auf der Basis diplomatisch genauer Erforschung der ältesten Dokumente die Herstellung des neutestamentlichen Textes mit Erfolg angestrebt werden könne. Während es aber Tischendorf eigen war, die in rastloser Thätigkeit schnell gezeitigten Früchte seiner Studien in rascher Folge der Öffentlichkeit zu übergeben und so sein letztes Resultat gewissermaßen unter den Augen des Publikums entstehen zu lassen, liebte es Tregelles, in stillem Schaffen und Wirken seine volle Energie unausgesetzt auf die Erreichung des einen großen Zieles zu richten und nur mit dem Vollendetsten, was er zu leisten vermochte, an die Öffentlichkeit zu treten. So sehen wir Tischendorf, seiner zahlreichen sonstigen Publikationen nicht zu gedenken, in einem Zeitraume von 30 Jahren zwanzigmal das NT. edieren, während Tregelles erst nach zwanzigjähriger Vorarbeit an die Drucklegung der einzigen Ausgabe des NT., welche wir von ihm besitzen, schreiten zu dürfen glaubte.

Tischendorfs (* 1815, † 1874) textkritische Arbeiten datieren vom Jahre 1840. Damals erschien (mit der Jahreszahl 1841) sein Nov. Test. Graece, mit dem Zusatz: Textum ad fidem antiquorum testium recensuit, brevem apparatum criticum una cum variis lectt. Elzev., Knappii, Scholzii, Lachmanni subiunxit, argumenta et ll. parall. indicavit, commentationem isagogicam notatis propriis lectt. edd. Stephanicae III. atque Millianae, Matthaeianae, Griesbachianae praemisit C. T. Voran steht die auch besonders erschienene Abhandlung: De recensionibus quas dicunt textus Novi Test. ratione potissimum habita Scholzii, vorzugsweise zur Widerlegung der von Scholz über die alten Textrezensionen vorgetragenen Ansichten. Diese Ausgabe ging, ebenso wie die Lachmannsche, mit völliger Hintansetzung des textus receptus, ausschließlich von den alten Dokumenten aus, nach folgendem Prinzipe: Die ältesten Zeugen, d. h. die ältesten griech. Codd. mit Hinzuziehung der Versionen und der Väter, stehen im Widerstreite der Lesarten als entscheidend obenan; doch ist ihre Geltendmachung durch mehrere Grundsätze der inneren Kritik zu beschränken. Diese Grundsätze kommen mit den wichtigsten und einleuchtendsten Griesbachs überein; nur wird besonderes Gewicht darauf gelegt, daß bei Parallelstellen in der Regel denjenigen Lesarten der Vorzug gebührt, die eine Verschiedenheit dieser Stellen darbieten; sowie die Formen des sogenannten alexandrinischen Dialekts bevorzugt werden. Das Verdienst des kritischen Apparates bestand besonders darin, daß nicht nur die genaueren Zeugenangaben Wetsteins und anderer anstatt der ungenauen von Scholz dargeboten, sondern auch zur Verbesserung und Erweiterung der Apparate von Wetstein, Griesbach und Scholz die Lesarten der bereits edierten wichtigsten Codd., der griechischen sowohl als der lateinischen, aus den dokumentlichen Editionen selbst geschöpft wurden. Dieser ersten Leipziger Ausgabe folgte 1842 eine Pariser („ad antiquos testes recensuit lectionesque var. Elz. Steph. Griesb. notavit"), worin besonders der Text der Evv. noch mehr auf die ältesten Codd. zurückgeführt wurde. Allein erst unter der Ausarbeitung der Leipziger Ausgabe war in Tischendorf der Plan einer Reform der neutestamentlichen Textkritik gereift, zuerst vorgetragen in den Stud. und

Krit. 1842 S. 499 ff., und zwar zunächst in Beziehung auf den Zeugenapparat, d. h. auf die griech. Codd., auf die Versionen und auf die Kirchenväter. Die erstgenannten griech. Codd. sollten sämtlich, soweit sie in Unzialschrift vom 4. bis 9. Jahrh. geschrieben sind, diplomatisch genau herausgegeben werden, während die ausgezeichnetsten Minuskelcodd. besonders für die Apokalypse, die kathol. Briefe und die Apostelgeschichte aufs genaueste verglichen werden sollten. Die Versionen, besonders die ältesten und genaueren, sollten eine neue gründliche Bearbeitung erfahren, ebenso alle Citate der wichtigsten Kirchenväter, wobei ein Eingehen auf die Handschriften der letzteren selbst unerläßlich schien. Hieran sollten sich folgende weitere Arbeiten knüpfen: eine neue griechische Paläographie, besonders auch zur sicheren Altersbestimmung der Unzialcodd., neue Untersuchungen über das Rezensionenwesen und die Eigentümlichkeiten der ältesten und wichtigsten unter den erhaltenen Urkunden; neue Forschungen über den neutestamentlichen Dialekt, mit neuen Studien über die Sprachparallelen aus den LXX, aus Philo, Josephus und den ältesten Kirchenvätern, sowie über die alten griech. Grammatiker. Daß dieser großartige Plan — zu groß, so will es uns scheinen, für die Kräfte eines Mannes und für die Dauer eines Menschenlebens — in seinem ganzen Umfange nicht hat ausgeführt werden können, beklagen wir tief. Was aber Tischendorf in 30 Jahren unausgesetzten Wirkens für die Erforschung und Bekanntmachung der ältesten Urkunden des neutestamentlichen Textes geleistet, ist ein so großes, daß es ihm für alle Zeiten einen Namen unter den Ersten sichert, welche auf diesem Felde gearbeitet haben. Auf mehreren größeren Reisen, welche sich außer Deutschland über Frankreich, England, Holland, die Schweiz, Italien und das Morgenland erstreckten, gelang es ihm, fast alle zum Teil bis dahin sehr vernachlässigten Unzialcodices, mit Ausnahme der schon in befriedigender Weise edierten, zum Behufe der Publikation abzuschreiben oder doch genau zu vergleichen und außerdem eine große Zahl zum Teil sehr wertvoller Handschriften aus dem Staube der Bibliotheken hervorzuziehen und zum erstenmal für die Textkritik nutzbar zu machen. Zu der letzteren Kategorie gehören außer dem Cod. Sinaiticus (ℵ) noch folgende Handschriften und Fragmente: G_2 I N_2 O_2 T^b T^d Γ Θ^a Θ^b Θ^c Θ^d Λ Π; ferner ein reskribiertes Evangelistarium aus dem 8. oder 9. Jahrhundert (Cod. Tischendorf. V in der Leipziger Universitätsbibliothek) nebst verschiedenen Fragmenten von Lektionarien; ein Minuskelcodex der Evangelien (Cod. Tischendorf. IV der Leipz. Univ.-Bibl.) aus dem 10. Jahrhundert; eine Handschrift der AG v. J. 1044 (61, s. o. S. 752), sowie eine Anzahl mehr oder weniger umfangreicher Fragmente, welche aus dem Orient nach St. Petersburg verbracht wurden (vgl. Notitia S. 50 ff.). Dazu kommen folgende Handschriften und Bruchstücke, welche von Tischendorf zwar nicht entdeckt, aber doch zum erstenmal kritisch verwertet wurden: F^a (zum größten Teil) I^b N_1 (z. Teil) O^{abcdef} O^b_2 P_2 Q_2 R_1 R_2 T^a (z. Teil) T^c W^{bcde} Θ^{efgh}. Ediert sind von Tischendorf: B_1 B_2 C D_2 E_2 L_1 M_2 N_1 (z. Teil) P_1 Q_1 W^a Y, dazu die folgenden schon an erster oder zweiter Stelle genannten: ℵ F^a I I^b O^a P_2 R_1 W^c Θ^a. Abgeschrieben oder doch genau verglichen wurden: E_1 G_1 H_1 H_2 K_1 L_2 M_1 O_1 S_1 U X Γ Λ Π. Von den Verdiensten, welche sich Tischendorf außerdem um die alte lateinische Übersetzung (Itala) sowohl als auch um die Vulgata erworben, erwähnen wir nur die Herausgabe des lateinischen Textes der paulinischen Briefe im Cod. Claromontanus (1852), die Bekanntmachung eines bis dahin noch ganz unbenutzten Evangelientextes unter dem Namen Evangelium Palatinum (1847), endlich die erste genaue Ausgabe der neutestamentlichen Übersetzung des Hieronymus aus dem berühmten Cod. Amiatinus (1850 u. 1854).

Die Ergebnisse dieser Arbeiten sind zum Teil schon niedergelegt in einer zweiten kritischen Ausgabe des N. T. von 1849, in deren Apparate hinsichtlich aller wichtigeren Dokumente größernteils die Autoritäten für und wider verzeichnet stehen. In den umfänglichen Prolegg. wird auch die Frage der Textrezensionen von neuem behandelt und in der schon S. 25 f. dargelegten Weise beantwortet aber die praktische Anwendung derselben bei der Textkonstituierung selbst in hohem Grade beschränkt; nur ergebe sich mit Sicherheit soviel, daß die sogenannten alexandrinischen und lateinischen Zeugen, d. h. unsere ältesten sämtlich, in der Regel, obschon keineswegs überall, den byzantinischen vorzuziehen seien. Als sicher im hohen Altertum verbreitete und daher durch vorzüglichen Anspruch auf Ursprünglichkeit ausgezeichnete Lesarten werden diejenigen erklärt, deren Bezeugung aus uralten griechischen Handschr. zugleich durch das Zeugnis von wirklich alten Dokumenten der Versionen und durch das von KVV. bestätigt wird. Zu der Bevorzugung der sogenannten alexandrinischen Zeugen gehört auch der in den Prolegg. S. XVIII ff. versuchte Nachweis, daß die ägyptische Sprachfärbung die ursprüngliche

des apostolischen Textes gewesen sein möchte. An die Ausgabe von 1849 schlossen sich eine bloße Textausgabe 1850 und eine Synopsis evangelica 1851 (Editio III. emendata 1871) an, sowie eine revidierte Textausgabe 1854, welche letztere zugleich den Versuch einer Herstellung der Vulgata besonders auf Grund des Cod. Amiatinus und des Cod. Fuldensis enthält. (Die zu Paris 1842 erschienene Ausgabe der Vulgata mit einem griechischen Texte, der sich überall, wo es auf Grund dokumentlicher Autorität geschehen konnte, an die Vulgata anschloß, sollte das Studium des griechischen Textes der katholischen Geistlichkeit Frankreichs und Italiens näher bringen, die kritische Bedeutung der Vulgata selbst beleuchten, vor allem aber als Anfang neuer wissenschaftlicher Studien an der Vulgata selbst gelten. In den Prolegg. sind diese Gesichtspunkte klar bezeichnet, sowie auch die Autorität der ältesten lateinischen Codd. für die Wiederherstellung des von Hieronymus ausgegangenen Textes hervorgehoben wird.) Ende 1858 erschien sodann (mit der Jahreszahl 1859) die Editio VII. critica maior des NT. (zugleich auch eine Ed. minor), unter d. T.: Nov. Test. Graece. Ad antiquos testes denuo recensuit, apparatum criticum omni studio perfectum apposuit, commentationem isagogicam praetexuit A. F. C. Tischendorf. In dieser Ausgabe wurden die ausgedehntesten, über alle früheren weit hinausgehenden Quellenforschungen in betreff der griechischen Handschriften, der alten Versionen und der Kirchenväter niedergelegt. Dabei erfuhr der kritische Apparat dadurch eine Neugestaltung, daß sowohl die aufgenommenen als auch die verworfenen Lesarten eine möglichst vollständige Zeugenangabe erhielten; er wurde zugleich noch dadurch erweitert, daß viele für die Kritik interessante Belege und Urteile der Kirchenväter nebst Stellen der alten Grammatiker über kritische Objekte, ferner alle apokryphischen Zusätze in den alten Dokumenten und anderwärts gefundene apokryphische Parallelen, wie die des Hebräerevangeliums und der Clementina, beigeschrieben, sehr oft auch zur Förderung des textkritischen Urteils die befolgten Entscheidungsgründe angedeutet wurden. In der Textkonstituierung ging der besonderen Geltendmachung der ältesten Urkunden, über welche sämtlich die Vielgestaltigkeit des neutestamentlichen Textes nachweislich hinaufreicht, die Anwendung gewisser, durch unleugbare Thatsachen getragener Grundsätze der sogen. inneren Kritik zur Seite. Das ganze Sprachkolorit wurde unseren ältesten Handschriften angepaßt, indem die ägyptische Färbung derselben mit dem Gebrauche der durch die LXX gebildeten Apostel selbst vereinbar erschien. In umfänglichen Prolegomenen (278 Seiten) wurde eine Rechtfertigung des befolgten Verfahrens versucht, über die wichtigsten Ausgaben des Neuen Testaments gehandelt, und, nach Exkursen über einzelne einschlagende Materien, von den kritischen Faktoren des Textes genauer als je zuvor berichtet.

Wenige Jahre nach dem Erscheinen der Editio VII. begann Tischendorf mit der Veröffentlichung seiner Editio VIII. critica maior, von welcher in den Jahren 1864—1872 die beiden Textbände erschienen. Ein dritter Teil sollte die Prolegomena bringen; aber schon wenige Monate nach Vollendung des Drucks des zweiten Teils setzte ein Schlaganfall (Mai 1873) allen weiteren Plänen des hochverdienten Gelehrten ein Ziel, und am 7. Dez. 1874 starb Tischendorf. Daß es ihm nicht vergönnt war, die begründenden und erläuternden Prolegomena zu dieser letzten und wertvollsten Ausgabe selbst auszuarbeiten, ist um so bedauerlicher, als der Text derselben von dem des Jahres 1859 an nicht weniger als 3369 Stellen (Scrivener, Introduction. 3. ed. S. 529) abweicht. Die Erklärung dieser auffallenden Erscheinung liegt aber nicht etwa nur in der außerordentlichen Bereicherung, welche in der Zwischenzeit der textkritische Apparat namentlich durch die Entdeckung des Cod. Sinaiticus erfahren, sondern, wie es Tischendorf selbst angedeutet, vor allem darin, daß hier in der Textbearbeitung die objektiv durch die älteste Bezeugung gegebene Autorität mit möglichster Konsequenz dem subjektiven Ermessen vorangestellt wurde, da nur auf diesem Wege ein Normaltext als solide, für jeglichen wissenschaftlichen Gebrauch auf die Dauer giltige Grundlage erreichbar schien. Und damit ist zugleich eine Verurteilung des im J. 1859 eingeschlagenen Verfahrens ausgesprochen, welchem zufolge von 1296 Abweichungen vom Texte des Jahres 1849 an 595 Stellen (von den übrigen 701 betreffen 430 nur die Orthographie) zu dort bereits aufgegebenen Lesarten des textus receptus zurückgekehrt wurde. Die älteste Bezeugung freilich erblickte Tischendorf zuletzt im Cod. Sin., welchen er, wie schon bemerkt, noch über den Cod. Vat. stellte, und insofern ist es allerdings richtig, daß die Gestaltung des Textes der 8. Ausgabe wesentlich durch die Entdeckung des Cod. Sin. bedingt erscheint. In Bezug auf den beigegebenen Apparat ist zu bemerken, daß der-

selbe an Vollständigkeit und Ausführlichkeit, insbesondere hinsichtlich der patristischen Citate und in Begründung einzelner Lesarten, den der 7. Ausgabe noch bedeutend übertrifft. Was aber die Prolegomena zu dieser Ausgabe anlangt, so ist die Lücke, welche Tischendorf gelassen, neuerdings durch C. R. Gregory (* 1846 in Philadelphia, seit 1873 in Leipzig) in vorzüglicher Weise ausgefüllt worden. Die Lösung der Aufgabe war eine um so schwierigere, als Tischendorf dafür keinerlei Vorarbeiten hinterlassen hatte; nicht einmal ein handschriftlich ergänztes Exemplar der Prolegomena zur 7. Ausgabe fand sich vor. Auch ist es nicht sowohl eine Ergänzung des Vorgefundenen, was wir Gregory verdanken, als vielmehr ein völlig neues Buch, dem kaum einige Blätter des alten unverändert einverleibt worden sind. Und wenn man die 1426 Seiten des stattlichen Bandes überblickt, der nun vor uns liegt, so begreift man es wohl, daß allein über den Vorarbeiten eine Reihe von Jahren verstreichen mußte. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Verf. nicht darauf ausgehen konnte, in dem Sinne etwas Neues zu liefern, wie es etwa die Cambridger Herausgeber des NT., Westcott und Hort, unternommen haben (s. u.). Die Aufgabe, wie sie Gregory gewiß richtig erfaßt hat, bestand vielmehr darin, alles dasjenige mit möglichster Vollständigkeit beizubringen, was zur Erläuterung der Ed. VIII. maior in Text und Apparat dienen konnte. Und dies leisten die Prolegomena, welche in drei Abteilungen 1884, 1890 und 1894 erschienen, im vollsten Maße. Besonders dankenswert ist die Bereicherung unserer Kenntnis des handschriftlichen Materials, welche uns darin geboten wird. Auf mehreren großen Reisen, die ihn nach England, Frankreich, Italien, in die Schweiz, nach Griechenland und in den Orient führten, hat Gregory wohl gegen 1000 neutestamentliche Handschriften eingesehen, und ein nicht unerheblicher Teil davon ist von ihm zum erstenmal beschrieben worden. Beraten und unterstützt wurde er bei dem großen Werke von dem ausgezeichneten amerikanischen Gelehrten Ezra Abbot, weil. Professor an der Harvard-Universität zu Cambridge, Mass. († 1884). Vgl. über ihn PRE.[3] Bd I S. 27 f. u. s. ThLZ 1884, S. 621 ff. 1890, S. 226 ff. 1894, S. 437 ff.

Noch vor dem Erscheinen der ersten Tischendorfschen Ausgabe des NT., unter dem unmittelbaren Eindruck des Zwiespalts, welcher zwischen dem eben erschienenen Scholzschen Texte (Tl. I. 1830, Tl. II. 1836, s. o. S. 45) und dem Zeugnisse der ältesten Dokumente wahrzunehmen war, reifte in Tregelles (* 1813, † 1875) der Entschluß, der großen auf diesem Gebiete herrschenden Unsicherheit nach Kräften zu steuern. Das Spezimen einer neuen Ausgabe, welches er, mit Lachmanns Prinzipien damals noch unbekannt, doch wesentlich auf dem Grunde derselben bereits 1838 ausgearbeitet, ist nie zur Veröffentlichung gelangt. Widrige Verhältnisse hinderten ihn auch in den nächstfolgenden Jahren an der Ausführung seines Planes, bis, zu Anfang der vierziger Jahre, ein neuer Anlauf genommen werden konnte. Im J. 1844 erschien: The Book of Revelation in Greek, edited from ancient authorities; with a new English version, mit ausführlicher, auch besonders ausgegebener Einleitung unter dem Titel: Prospectus of a critical edition of the Greek New Testament, now in preparation. Die Aufnahme, welche dieses Werk fand, ermutigte Tregelles, auf dem betretenen Wege rüstig fortzuschreiten. In den Jahren 1845—46 und wiederum 1849—50 bereiste er zum Zweck der Handschriftenvergleichung den Kontinent und besuchte nacheinander die Bibliotheken von Rom (s. o. S. 29), Florenz, Modena, Venedig, München, Basel, Paris, Hamburg, Dresden, Wolfenbüttel und Utrecht; vorher aber schon und zwischen seiner ersten und zweiten Reise hatte der unermüdliche Gelehrte alle wichtigeren Handschriften Englands, sofern sie nicht in brauchbaren Ausgaben vorlagen, selbst genau kollationiert, so daß die Zahl der von ihm verglichenen Manuskripte eine stattliche Höhe erreicht. Es sind die folgenden Unzialen: B_2 (z. Teil) D_2 E_1 F_2 G_1 H_1 H_2 I^b K_1 L_2 M_1 M_2 R_1 U X Z Γ Λ, und die Minuskeln: 1. 13. 17. 31. 33. 37. 47. 61. 69 (s. o. S. 30 ff.). Dazu kommt der Codex Zacynthius (Ξ), welchen Tregelles zuerst entzifferte und herausgab. Endlich beruht auch der in der Ausgabe des NT. neben dem griechischen Texte mitgeteilte lateinische der Hieronymianischen Übersetzung auf eigener genauer Vergleichung des Codex Amiatinus. Die Zuverlässigkeit der Tregellesschen Kollationen ist dadurch garantiert, daß er sich meist nicht mit einer einfachen Vergleichung begnügte, sondern die von ihm gefundenen Varianten mit den von anderen dargebotenen zusammenhielt, um die dabei sich ergebenden Abweichungen durch nochmaliges Zurückgehen auf die betr. Handschrift selbst zum Austrag zu bringen. Bei seinem Aufenthalte in Leipzig im J. 1850 verglich Tregelles seine Kollationen der Unzialen H_2 K_1 L_2 U X mit denen Tischendorfs: zu beider Nutzen, wie er bescheiden

bemerkt. Es darf aber hier nicht unerwähnt bleiben, daß ein kompetenter und unparteiischer Zeuge, welcher in der Lage war, Handschriften nachzuvergleichen, welche Tischendorf sowohl als Tregelles kollationiert hatten, nicht umhin kann anzuerkennen, daß in den Fällen, wo beider Angaben auseinandergehen, der Irrtum selten auf Tregelles' Seite ist (Scrivener, Introduction. 4. ed. Vol. II, S. 240). — Von der Ausgabe des NT. erschienen 1857 die Evangelien des Matthäus und Markus, 1861 die des Lukas und Johannes (der inzwischen durch Tischendorfs Notitia bekannt gewordene Cod. Sin. konnte darnach nur noch im letzten Kapitel des Ev. Joh. verwandt werden), 1865 die Apostelgeschichte mit den katholischen Briefen, 1869 und 1870 die paulinischen Briefe. In dem letztgenannten Jahre brach ein Schlaganfall die Lebenskraft des trefflichen Mannes, als er in der Bearbeitung der Apokalypse schon bis zu den letzten Kapiteln vorgeschritten war; von befreundeter Hand zum Druck vorbereitet, erschien dieser Teil im Jahre 1872, und sieben Jahre später brachten F. J. A. Hort und A. W. Streane durch Hinzufügung der Prolegomena das große Werk zum Abschluß (The Greek New Testament, edited from ancient authorities, with their various readings in full, and the Latin version of Jerome, by Samuel Prideaux Tregelles, London 1857—79, vgl. Gregory in ThLZ 1881, S. 179 f.). Ein Abdruck des griechischen Textes ohne kritischen Apparat erschien 1887.

Wie bedeutend diese Leistung auch war, so wurde sie doch bald durch ein neues Werk in den Schatten gestellt, zu welchem sich zwei Cambridger Theologen, B. F. Westcott (* 1825) und F. J. A. Hort (* 1828, † 1892), verbunden hatten. Nach vieljährigen Vorarbeiten (sie begannen schon 1853) und nachdem bereits im J. 1870 die Evangelien (vgl. H. Ewald in GGA 1872, S. 1347 ff.) und in den folgenden Jahren die übrigen Bücher als Manuskript gedruckt einzelnen Gelehrten mitgeteilt worden waren, veröffentlichten sie im Mai 1881 den griechischen Text ohne jeden Apparat (The New Testament in the original Greek. The text revised by Brook Foss Westcott and Fenton John Anthony Hort. Text. Cambridge and London 1881; mit Einleitung von Ph. Schaff, New-York 1881) und im September desselben Jahres eine ausführliche Einleitung nebst den Belegen zu ausgewählten Stellen (Introduction. Appendix. ib. eod.). Im Dezember desselben Jahres erschien ein neuer, an einzelnen Stellen berichtigter Abdruck des Textbandes, dem im April 1882 ein Neudruck des zweiten Teiles und 1885 eine Textausgabe in kleinerem Formate folgte (wiederholt 1887 u. ö.). Vom Textbande erschien 1895 eine Ausgabe in größerem Formate mit neuen, leider recht unschönen Typen, und 1896 wurde auch der zweite Band aufs neue ausgegeben. Wie Tischendorf und Tregelles, so huldigen auch Westcott und Hort im wesentlichen den Grundsätzen, welche in die Kritik des NT. eingeführt zu haben, das bleibende Verdienst Lachmanns ist. Was aber die Cambridger Ausgabe vor allen ihren Vorgängerinnen auszeichnet, ist die zwar an Bengel und Griesbach anknüpfende, in solchem Umfange aber bisher unerreichte Verwertung der Geschichte des Textes zur Klassifizierung und Abschätzung der verschiedenen Zweige der Überlieferung und die konsequente Handhabung der so gewonnenen „genealogischen Methode“ bei Ausführung der kritischen Operation. Sie unterscheiden vier Hauptzweige der Überlieferung: den abendländischen (western), mit der Tendenz, den Text zu paraphrasieren, aus Parallelstellen und anderen Quellen zu interpolieren, repräsentiert hauptsächlich durch D, vet. Lat., z. Tl. auch durch den Curetonschen Syrer; den alexandrinischen, der reiner ist als jener, aber doch nicht frei von Änderungen, namentlich grammatischer Art, vertreten durch die älteren Unzialen, mit Ausnahme von B (ℵ), und eine Anzahl Minuskeln sowie durch die ägyptischen Versionen; den syrischen, das Resultat einer nivellierenden Rezension, welche Bestandteile aller übrigen Formen in sich aufgenommen hat, vertreten durch die jüngeren Unzialen und die Mehrzahl der Minuskeln und Versionen; den neutralen endlich, welcher den ursprünglichen Text am reinsten bewahrt hat, repräsentiert in erster Linie durch B, weniger rein durch ℵ und einige der älteren Unzialen. Aber auch in B ist die ursprüngliche Reinheit schon vielfach getrübt; das Echte läßt sich nicht überall mit Sicherheit ermitteln. Daher erscheinen, zur Kennzeichnung schwankender Entscheidung, bald im Texte einzelne Wörter in Klammern eingeschlossen, bald treten den Texteslesarten Zusätze oder sonstige Varianten am Rande zur Seite. (Ebenso hatten sich auch Lachmann und Tregelles geholfen; Tischendorf wandte Klammern nur in ganz vereinzelten Fällen an, wie Mt 7, 13. 14. 14, 3. 16, 2 f. Eph 1, 11). In beiden Fällen handelt es sich um die Nebeneinanderstellung nahezu gleichwertiger Formen der Überlieferung, nur daß in den Text jedesmal diejenige Lesart Aufnahme

fand, für welche entweder die größere Wahrscheinlichkeit oder, bei gleicher Wahrscheinlichkeit, die bessere Bezeugung geltend gemacht werden konnte. Durch besondere Zeichen sind außerdem teils solche Lesarten kenntlich gemacht, in denen die Herausgeber frühzeitig in den Text eingedrungene Interpolationen erblicken, teils solche, welche sich ihnen als alte, augenscheinlich richtige Emendationen zu erkennen gaben. Konjekturen neueren Datums haben, wie bei Tischendorf und Tregelles, so auch bei Westcott-Hort nirgends Aufnahme in den Text gefunden. Vgl. besonders C. Bertheau in ThLZ 1882, S. 487 ff. Rüegg a. a. O. S. 62 ff. (von Hort durchgesehen), F. G. Kenyon a. a. O. S. 107 ff — Bei aller Anerkennung, welche dieses epochemachende Werk gefunden, hat es ihm von vornherein doch nicht an entschiedenen Gegnern gefehlt. Unter diesen sind namentlich Burgon (drei Artikel in The Quarterly Review 1881 und 1882, auch separat u. d. T. The revision revised. Three articles etc. 2. ed. Lond. 1885; vgl. dagegen besonders Ellicott und Palmer, The Revisers and the Greek text of the NT. Lond. 1882) und Scrivener (in der 3. und 4. Aufl. der Introduction) zu nennen, vgl. auch H. Hayman, The Westcott-Hort 'Genealogical Method', in The Expositor. Ser. III. Vol. IV. 1886, S. 411 ff. Aber auch von anderer, nicht für den sogen. textus rec. voreingenommener Seite hat sich Widerspruch erhoben, und zwar teils gegen die Methode überhaupt, (vgl. R. Steck, Ein Fragezeichen zu der Methode der gegenwärtig herrschenden neutestamentl. Textkritik, in Theol. Zeitschr. a. d. Schweiz 1893, S. 1 ff. 93 ff., auch Fr. Godet, Kommentar zu dem ersten Briefe an die Korinther, deutsch bearb. von P. u. K. Wunderlich, Tl. II. Hannover 1888, S. 266), teils gegen die besondere Wertschätzung des Cod. Vatic. (vgl. Bousset a. a. O. S. 95 ff. Jülicher in ThLZ 1895, S. 37), teils gegen die Stellung, welche Westcott und Hort dem von ihnen so genannten western text zugewiesen haben (vgl. z. B. Jülicher in ThLZ 1893, S. 161. E. v. Dobschütz in LCB 1895, S. 605). Wenn diese Ausstellungen berechtigt sind, gerät der feste Boden, welcher für den Text des NT. endlich gewonnen zu sein schien, aufs neue ins Schwanken. Einstweilen aber ist abzuwarten, ob und in welchem Maße es gelingen wird, das Gute, das wir besitzen, durch Besseres zu ersetzen.

Neben den genannten Gelehrten hat sich in den letzten Jahrzehnten F. H. Scrivener († 1891) anerkennenswerte Verdienste um den neutestamentlichen Text namentlich durch Herausgabe und Vergleichung von Handschriften erworben. Außer den schon erwähnten Ausgaben des Codex Augiensis (welchem eine Kollation von 50 neutestamentlichen Minuskelhandschriften angehängt ist) und des Codex Bezae, veröffentlichte er: A collation of about twenty manuscripts of the Holy Gospels. Lond. 1853; Contributions to the criticism of the NT., Lond. 1859 (Separatabdruck der Introduction zur Ausgabe des Cod. Augiensis); Novum Testamentum textus Stephanici a. D. 1550. Cambr. u. London 1859 u. ö.; A full collation of the Codex Sinaiticus with the received text of the NT., Cambr. u. London 1863, 2. ed. 1867; The New Testament in the original Greek. Together with the variations adopted in the revised version. New ed. Lond. 1894; Adversaria critica sacra (ein opus postumum, die Beschreibung und Kollation mehrerer neutestamentl. Handschriften enthaltend), Cambr. 1893. Die bereits erwähnte Introduction to the criticism of the NT. vertritt im Gegensatz zu Tischendorf, Tregelles und Westcott-Hort den Anspruch der jüngeren Handschriften auf Berücksichtigung beim Zeugenverhör und fordert die Rückkehr zu einem der rezipierten Gestalt sich mehr nähernden Texte (Ergänzungen und Berichtigungen zur 3. Aufl., die in der vierten nicht durchweg Berücksichtigung gefunden haben, lieferte Ezra Abbot, Notes on Scriveners „Plain Introduction to the criticism of the NT.", ed. by J. H. Thayer, Boston a. N.-York 1885). Von dem Eifer, mit welchem in England die neutestamentliche Textkritik betrieben wird, geben außer den bereits genannten Werken (s. besonders S. 15 f. und S. 39 ff.) ferner Zeugnis: Th. Sh. Green, A course of developed criticism on passages of the NT. materially affected by various readings. Lond. [1856.]; Ders., Critical notes on the NT. ib. 1866; W. Linwood, De conjecturae ope in NT. emendatione admittenda [Oxf. 1866]; Ders., Remarks on conjectural emendations as applied to the NT. Lond. 1873; C. Forster, A new plea for the authenticity of the text of the three heavenly witnesses. Cambr. 1867; S. C. Malan, A plea for the received Greek text etc. of the NT. Lond. 1868; Ders., Select readings in the Greek text of S. Matthew, lately published by the Rev. Drs. Westcott and Hort, revised etc. ib. 1882; J. W. Burgon, The last twelve verses of the

Gospel according to S. Mark vindicated aga inst recent critical objectors and established. Oxf. u. London 1871; Ders., The causes of the corruption in the traditional text of the h. Gospels. Ed. by Edw. Miller, Lond. 1896; Ders., The traditional text of the h. Gospels, vindicated and established. Ed. by Edw. Miller, ib. eod.; W. Milligan and A. Roberts, The words of the NT., as altered by transmission and ascertained by modern criticism, Edinb. 1873. F. J. A. Hort, Two dissertations: I. On μονογενὴς θεός in Scripture and Tradition etc. Lond. 1876; W. Milligan, Some recent critical readings in the NT., in The Expositor. Vol. VII. 1878, S. 123 ff. 194 ff.; Th. R. Birks, Essay on the right estimation of manuscript evidence in the text of the NT., Lond. 1878 (vgl. über dieses Kuriosum ThLZ 1878 S. 436 ff.); F. W. Farrar, Various readings in the epistle to the Romans, in The Expositor. Vol. IX. 1879, S. 202 ff.; Ders., A few various readings in the NT. ib. S. 375 ff.; W. Sanday, The value of the patristic writings for the criticism and exegesis of the Bible. II. The lower criticism, in The Expositor. Vol. XI. 1880, S. 161 ff. 241 ff.; A. Watts, Textual criticism illustrated from the printing-office, in The Expositor. Ser. II. Vol. V. 1883, S. 54 ff. 229 ff. 382 ff.; J. R. Harris, Conflate readings of the NT., in The Amer. Journal of philol. 1885, S. 25 ff.; Ders., On the alternative ending of St. Mark's Gospel, in Journal of bibl. liter. 1893, S. 96 ff.; L. J. M. Bebb, The evidence of the early versions and patristic quotations on the text of the books of the NT., in Studia bibl. 1890, S. 195 ff.; G. H. Gwilliam, The Ammonian sections, Eusebian canons, and harmonizing tables in the Syriac Tetraevangelium, ib. S. 241 ff.; C. H. Hoole, An account of some MSS of the NT. hitherto unedited, contained in the library of Christ Church, Oxford. Oxf. 1892; H. T. Armfield, The three witnesses. The disputed text in St. John. Lond. 1893; C. Taylor, Some early evidence for the twelve verses St. Mark XVI. 9—20, in The Expositor. Ser. IV. Vol. VIII. 1893, S. 71 ff.; J. Gwynn, On the external evidence alleged against the genuineness of St. John XXI. 25, in Hermathena 1893, S. 368 ff.; H. Lucas, Textual criticism and the Acts of the Apostles, in The Dublin Review. Vol. CXV. 1894, S. 30 ff.; F. C. Conybeare, On the last twelve verses of St. Mark's Gospel, in The Expositor. Ser. V. Vol. II. 1895, S. 401 ff. (über Aristion als Verf. des Markusschlußes vgl. außerdem in ders. Zeitschr. Ser. IV. Vol. VIII. 1893, S. 241 ff. Vol. X. 1894, S. 220 ff.). Wertvoll sind auch die textkritischen Exkurse in J. B. Lightfoots Kommentaren zu den Briefen an die Galater (10. Aufl. 1890), an die Philipper (9. Aufl. 1886), an die Kolosser und an Philemon (9. Aufl. 1890). Über die hier nicht genannten Ausgaben des NT. von Alford, Wordsworth u. a. ist das oben S. 41 angeführte bibliographische Repertorium von Reuß zu vergleichen. — Von amerikanischen Gelehrten ist hier vor allen Ezra Abbot (s. in der PRE.³ Bd I S. 27) zu nennen, dessen gründliche textkritische Monographien, in verschiedenen Zeitschriften (Bibliotheca Sacra u. a.) zerstreut, sehr beachtenswert sind. Eine Sammlung der wichtigsten erschien in Boston 1888 (The authorship of the fourth Gospel and other critical essays, selected from the published papers of the late E. A.). Erwähnung verdient außerdem seine Ausgabe von W. Ormes Memoir of the controversy resp. the three heavenly witnesses 1 John v. 17 (Lond. 1830. New ed. with notes and appendix. New-York 1866) und seine Bearbeitung des Tischendorfschen Artikels „Bibeltext des NT." für Schaffs Relig. encyclopaedia (s. o. S. 16). Ferner gehören hierher, außer mehreren Beiträgen in Zeitschriften (z. B. von W. H. Ward, A. W. Tyler, H. Hayman u. a. in Biblioth. Sacra): G. E. Merrill, The story of the MSS from which the revision of the NT. were made. Boston 1881; Ders., The parchments of the faith. Philad. 1894; I. H. Hall, Variations of the same editions of certain Greek NTs., in Journal of the soc. of bibl. liter. a. exeges. 1885, S. 101 ff.; S. W. Whitney, The Reviser's Greek text. A critical examination of certain readings of the original Greek of the NT. adopted by the late Anglo-American revisers. 2 vols. Boston 1892.

In Holland erfreut sich die Konjekturalkritik besonderer Pflege, vgl. S. A. Nabers Abhandlungen in Mnemosyne (N. S.) 1878, S. 85 ff., 357 ff. (dazu H. P. Berlage in Theol. Tijdschr. 1880, S. 74 ff.), 1881, S. 273 ff. (dazu B. G. de Vries van Heyst in Theol. Tijdschr. 1881, S. 617 ff.); W. C. van Manen, Conjecturaal-kritiek, toegepast op den tekst van de schriften des NT., und W. H. van de Sande

Bakhuyzen, Over de toepassing van de conjecturaal-kritiek op den tekst des NT. (Verhandel. rak. den natuurl. en geopenb. godsdienst etc. N. S. D. 9. St. 1 u. 2) Haarlem 1880 (vgl. dazu M. A. N. Rovers in ZwTh 1881, S. 385ff.); D. Harting, Bijdrage tot de vaststelling van den tekst der schriften van het NT., in Versl. en Mededeel. d. Koninkl. Akad. v. Wetensch. Afd. Letterkunde. 2. reeks, 9. deel, Amsterdam 1880, S. 46ff.; S. S. de Koe, De conjecturaal-critiek en het evangelie naar Johannes, Utrecht 1883; H. Franssen, Beoordeeling van de conjecturen op den tekst van het evangelie van Mattheus, Utrecht 1885; J. M. S. Baljon, De tekst der brieven van Paulus aan de Romeinen, de Corinthiërs en de Galatiërs als voorwerp van de conjecturaal-kritiek beschouwd, Utrecht 1884; Ders., Opmerkingen op het gebied van de Conjecturaalkritiek, in Theol. Studiën 1885, S. 146ff. (zu Eph), 220ff. (zu Phi), 313ff. (zu Kol), 1888, S. 188ff. (zu 1 Th), 347ff. (zu 2 Th), 404ff. (zu 1 Ti), 1889, S. 261ff. (zu 2 Ti), 1890, S. 118ff. (zu Tit u. Philem.), 213ff. (zu Hbr); Derselbe, Bijdrage op het gebied der Conjecturaalkritiek, in Theol. Studiën 1892, S. 425ff. (zu 1 Pt), 1893, S. 66ff. (zu 2 Pt), 246ff. (zu 1—3 Jo und zu Judas); Ders., Jets over den tekst van den tweeden brief van Paulus aan de Korinthiërs, in Theol. Tijdschr. 1887, S. 432ff.; J. H. A. Michelsen, Coniecturaal-kritiek toegepast op den tekst van de Schriften des Nieuwen Verbonds, in Studiën 1881, S. 137ff.; Ders., Lectiones codicis Sinaitici quatuor, in Mnemosyne (N. S.) 1880, S. 326ff.; Ders., De kerkel. tekst des NT., in Theol. Tijdschr. 1884, S. 1ff.; Ders., Krit. onderzoek naar den oudsten tekst van „Paulus" brief aan de Romeinen, ib. 1886, S. 372ff. 473ff. 1887, S. 163ff.; J. Cramer, De brief van Paulus aan de Galatiërs, in zijn oorspronkelijken vorm hersteld, en verklaard. Utrecht 1890. Über Tischendorfs Ed. VIII. handelte J. J. Prins in Theol. Tijdschr. 1872, S. 615ff. u. 1874, S. 510ff.

Aus der hierher gehörigen französischen Litteratur wurden Werke von Berger de Xivrey (S. 16), Omont (S. 33), Batiffol (S. 38, bis), Martin (S. 16, bis), Amélineau (S. 36) bereits erwähnt. Martin veröffentlichte außerdem als Supplement zur Introduction à la critique textuelle eine „Description technique des manuscrits grecs rel. au NT., conservés dans les bibliothèques de Paris (1884) und Origène et la critique textuelle du NT. Paris 1885; Amélineau außer den unter T^i—T^s aufgeführten Fragmenten auch Bruchstücke von 6 Evangelistarien, a. a. O. S. 411ff. Papyrusfragmente eines Evangelistars aus dem sechsten Jahrhundert (Greg. 943) edierte V. Scheil in Revue bibl. internation. 1892, S. 113ff. In derselben Zeitschrift 1895, S. 501ff. findet sich eine Abhandlung von J. M. Lagrange, Origène, la critique textuelle et la tradition topographique.

Von italienischen Gelehrten, denen die Kritik des ntl. Textes Förderung verdankt, sind A. Mai, C. Vercellone, H. Fabiani und J. Cozza schon oben (S. 30) genannt. Letzterer veröffentlichte 1867 im 2. Teile seiner Sacr. Bibliorum vetustiss. fragmenta Graeca et Latina etc. außer dem bereits erwähnten Fragmente aus 2 Ko (R_2) auch Bruchstücke eines Evangelistars (aus Mt, Mc und Jo) aus Palimpsesten der Klosterbibliothek zu Grottaferrata, s. auch oben S. 32 (G^b). Von Vercellone ist noch zu nennen: La storia dell' adultera nel Vangelo di S. Giovanni. Rom 1867.

In Deutschland beteiligten sich neben Tischendorf verhältnismäßig wenige an der textkritischen Arbeit, so J. G. Reiche, welcher 1847 Codicum mss. NT. Gr. aliquot insigniorum in bibl. reg. Paris. asservatorum nova descriptio etc. u. 1853—62 Comment. crit. in NT., quo loca graviora et difficiliora lectionis dubiae accurate recensentur et explicantur (3 Bde) veröffentlichte; Ed. v. Muralt, dessen NT. Graece (s. o. S. 29) die Vergleichung mehrerer St. Petersburger Handschriften enthält; R. Bornemann, dessen Ausgabe der Apostelgeschichte aus dem Codex Bezae (Großenhain 1848) neuerdings der Vergessenheit entzogen worden ist; P. de Lagarde, welchem wir u. a. eine Abhandlung de NT. ad versionum orientalium fidem edendo (Berlin 1857) verdanken (der Plan einer griechisch-deutschen Ausgabe der Evangelien, mit dem de L. sich in den letzten Lebensjahren trug, ist leider nicht zur Ausführung gekommen, vgl. Paul de Lagarde. Erinnerungen aus seinem Leben für die Freunde zusammengestellt von Anna de Lagarde. Als Handschrift gedruckt. Göttingen 1894, S. 113f.); Frz. Delitzsch (s. o. S. 39. 42) u. a. Aus den letzten Jahrzehnten, in welchen sich ein gesteigertes Interesse an den hierher gehörigen Fragen kundgiebt,

mögen außer den bereits oben genannten noch die folgenden Beiträge an dieser Stelle Erwähnung finden: F. Zimmer, Zur Textkritik des Galaterbriefs, in ZwTh 1881, S. 481 ff. 1882, S. 327 ff. 1883, S. 294 ff.; Ders., Zur Textkritik des 2. Thessalonicherbriefs, ib. 1888, S. 322 ff.; Ders., Der Cod. Vat. im Hebräerbrief, in ZkWL 1882, S. 347 ff.; Ders., Der Text der Thessalonicherbriefe samt textkritischem Apparat und Kommentar, Quedlinburg 1893; K. Wessely, Evangelienfragmente auf Papyrus, in Wiener Studien 1882, S. 198 ff. (s. o. S. 21); F. Baethgen, Evangelienfragmente. Der griechische Text des Curetonschen Syrers wiederhergestellt, Leipzig 1885; C. R. Gregory, Zum Texte der Apokalypse, in ThLB 1887, S. 401 ff.; F. Gräfe, Der Schluß des Lukasev. und der Anfang der Apostelgeschichte, in ThStK 1888, S. 522 ff.; Ders., Textkritische Bemerkungen zu den drei Schlußkapiteln des Lukasev. ib. 1896, S. 245 ff.; Ed. Reuß, Notitia codicis quat. evangeliorum Graeci membr. etc. (Evv. 663), Cambr. (1893); W. Bousset, Die Evangeliencitate Justins des Märtyrers in ihrem Wert für die Evangelienkritik von neuem untersucht, Göttingen 1891; C. Wittichen, Das älteste Evangelium, eine krit. Wiederherstellung des Ev. nach Marcus (herausgegeben von Everling), in JprTh 1891, S. 481 ff.; F. Blaß, Zur Textkritik von Apostelgesch. 2, 5, in NkZ 1892, S. 826 ff.; E. Riggenbach, Die Textgeschichte der Doxologie Rö 16, 25—27, in NJdTh 1892, S. 526 ff.; P. Corssen, Der Cyprianische Text der Acta apostolorum (Progr.), Berlin 1892; A. Rüegg, Die Zuverlässigkeit unseres neutestamentl. Schrifttextes, in Theol. Zeitschr. a. d. Schweiz 1893, S. 1 ff. 93 ff.; J. Dräseke, Zur Überlieferung der Apostelgeschichte, in ZwTh 1894, S. 192 ff.; K. Knoke, Textkritische Bemerkungen zu Lc 16, 11, in ThStK 1894, S. 369 ff.; A. Baldus, Das Verhältnis Justins des Martyrers zu unsern synoptischen Evangelien, Münster 1895; E. Nestle, Ein ceterum censeo zur neutestamentl. Textkritik, in ZwTh 1896, S. 157 ff.; Ders., Philologica sacra. Bemerkungen über die Urgestalt der Evangelien und Apostelgeschichte, Berlin 1896. Beachtenswert sind auch, außer den textkritischen Ausführungen in den neueren Ausgaben von Meyers Kommentar, die hierher gehörigen Abschnitte in Th. Zahns Geschichte des Neutestamentl. Kanons, Bd 2, Erl. u. Lpz. 1890. 92: über die Ordnung der neutestamentl. Bücher S. 343 ff., zur biblischen Stichometrie S. 384 ff., über Marcions NT. S. 409 ff., über den Text der paulin. Briefe bei Aphraat im Vergleich mit der Peschittha S. 556 ff., über den Schluß des Marcusevangeliums S. 910 ff., über Bücher und Pergamente des Paulus S. 938 ff. Über den größten Teil des NT. erstrecken sich die textkritischen Arbeiten von B. Weiß. Nachdem er 1872 „Das Marcusevangelium und seine synoptischen Parallelen" und 1876 „Das Matthäusevangelium und seine Lucasparallelen" veröffentlicht hatte, behandelte er 1891 die Johannes-Apokalypse (TU VII, 1), 1892 die katholischen Briefe (TU VIII, 3), 1893 die Apostelgeschichte (TU IX, 3. 4) und 1896 die paulinischen Briefe (TU XIV, 3). Er legte damit den Grund zu einer Ausgabe des NT., von welcher bis jetzt zwei Teile erschienen sind (Das NT. Textkritische Untersuchungen und Textherstellung. Tl. 1 1894, Tl. 2 1896). Vgl. desselben Textkritische Studien in ZwTh 1894, S. 424 ff., veranlaßt durch Corssens Rezension s. Ausgabe der katholischen Briefe in GGA 1893. Bd 2, S. 573 ff. Von neueren Ausgaben des NT., welche sich nicht darauf beschränken, einen vorhandenen Text abzudrucken, sind außerdem noch die folgenden zu nennen: *Ἡ καινὴ διαθήκη κατὰ τὰ ἀρχαιότατα ἀντίγραφα ἐκδοθεῖσα. Ἐν Βασιλ.* 1880. Der von der Baseler Bibelgesellschaft herausgegebene, von Riggenbach und Stockmeyer bearbeitete Text schließt sich im wesentlichen an den Tischendorfschen an; wo er von ihm abweicht, geschieht es oft zu Gunsten des Cod. Vaticanus. Der kritische Apparat beschränkt sich auf ausgewählte Stellen und Angabe der wichtigsten Zeugen, vgl. Bertheau in ThLZ 1882, S. 557 ff. Mehr dem textus rec. nähern sich die kürzlich erschienenen Ausgaben der katholischen Theologen Brandscheid u. Hetzenauer. Die erstere (NT. Graece et Latine. Textum Graecum rec., Latinum ex vulgata versione Clementina adiunxit, breves capitulorum inscriptiones et locos parallelos addidit Frid. Brandscheid. Frib. Brisg. 1893, 4°) entbehrt eines kritischen Apparates; die Stelle der Prolegomena vertritt des Herausgebers Handbuch der Einleitung ins NT. (s. o. S. 16), in welchem zum Schluß der Plan der neuen Ausgabe dargelegt und eine Anzahl schwieriger Stellen ausführlich erörtert wird. Man ersieht daraus, daß die S. 165 ausgesprochene Anerkennung dessen, was die neutestamentliche Textkritik den protestantischen Forschern und insbesondere Westcott und Hort verdankt, keineswegs als Zustimmung aufzufassen ist; denn in der Praxis stellt sich der Herausgeber an allen entscheidenden Stellen (meist unter Scriveners Führung) auf die

Seite des textus rec. oder des Hieronymus (vgl. J. B. Pelt in Revue bibl. internation. 1895, S. 103f.). Etwas freier bewegt sich Hetzenauer, dessen bis jetzt erst zur Hälfte erschienene Ausgabe (Ἡ καινὴ διαθήκη ἑλληνιστί. NT. vulgatae editionis. Graecum textum diligentissime recogn., Latinum accuratissime descr., utrumque annotationibus crit. illustr. ac demonstr. P. F. M. Hetzenauer, T. I. Evangelium. Oenip. 1896) sich auch dadurch vortheilhaft von der vorher genannten unterscheidet, daß sie teils am Rande des Textes und unter demselben, teils in einem Anhange einen ausgewählten kritischen Apparat enthält. Über die bei Auswahl der Lesarten befolgten Grundsätze gedenkt der Herausgeber sich im zweiten Bande auszusprechen. — Endlich ist an dieser Stelle noch des in teilweiser Erneuerung einer Hypothese J. Leclercs (Jo. Clericus) von Fr. Blaß unternommenen Versuches zu gedenken, bei den Schriften des Lukas zwei Ausgaben zu unterscheiden, von denen die eine den ersten Entwurf, die andere die Reinschrift darstellen soll. Vorbereitet durch einen Aufsatz in den ThStK 1894, S. 86ff. (die zwiefache Textüberlieferung in der Apostelgeschichte), erschien 1895 in Göttingen das Hauptwerk u. d. T. Acta apostolorum sive Lucae ad Theophilum liber alter. Editio philologica apparatu critico, commentario perpetuo, indice verborum illustrata auct. Fr. Bl., und als Ergänzung dazu 1896 in Leipzig: Acta apostolorum sive Lucae ad Theoph. l. alter. Secundum formam quae videtur Romanam ed. Fr. Blass. Außerdem veröffentlichte der Herausgeber noch folgende Abhandlungen über den Gegenstand: Über die verschiedenen Textformen in den Schriften des Lukas, in NkZ 1895, S. 712ff.; De duplici forma actorum Lucae, in Hermathena 1895, S. 121ff.; Neue Texteszeugen für die Apostelgeschichte, in ThStK 1896, S. 436ff. Von den Stimmen, welche für und wider laut geworden sind, kann hier nur eine Auswahl angeführt werden. Zustimmend äußerten sich E. Nestle in der Christl. Welt 1895 Nr. 13—15 und in ThStK 1896, S. 102ff., O. Zöckler in Theol. Abhandl. H. Cremer dargebracht. Gütersloh 1895, S. 107ff., G. Salmon in Hermathena 1895, S. 225ff., C. H. van Rhijn in Theol. Studiën 1895, S. 403ff., J. B. Chabot in Revue crit. 1895, S. 45f., J. Haußleiter, in ThLB 1896, S. 107ff.; ablehnend E. v. Dobschütz in LCB 1895, S. 601ff., A. Harnack in SBA 1895, S. 491ff., H. v. Soden in DLZ 1895, S. 1089ff., W. M. Ramsay in The Expositor. Ser. V. Vol. I. 1895, S. 129ff., 212ff., H. Holtzmann in ThLZ 1896, S. 80ff., P. Corssen, in GGA 1896, S. 425ff. Wie verlockend die Hypothese auf den ersten Blick auch erscheint, so ist doch nicht zu verkennen, daß erhebliche Momente dagegen sprechen.

Zuletzt kann es an diesem Orte nicht darauf abgesehen sein, eine Theorie der Textkritik oder ein vollständiges Verzeichnis der Regeln für das kritische Geschäft zu geben; zumal da schon bei der Darstellung der Geschichte dieser Wissenschaft mehrfache die Theorie betreffende Bemerkungen gemacht werden mußten; doch wird es nicht unwillkommen sein, die wichtigsten Grundsätze der Textkritik verzeichnet und durch einige Beispiele erläutert zu sehen.

Das Objekt der Textkritik bilden nur solche Stellen, bei denen keine volle Übereinstimmung der Zeugen vorliegt. Erscheint nun eine Spaltung der letzteren der Art, daß sich die älteren und jüngeren Dokumente entschieden gegenüberstehen, so ist den ersteren der Vorzug zu geben, wofern nicht, was bei einem solchen Verhältnisse der Zeugen äußerst selten sein wird, die triftigsten Gründe dagegen sprechen. Bevor wir dergleichen Gründe erwägen, ist der am häufigsten eintretenden Fälle zu gedenken, wo unter den ältesten Zeugen selbst eine Verschiedenheit herrscht. Hier kann nicht unbedingt die größere Zahl auf der einen Seite den Ausschlag gegen die Minderzahl auf der andern geben, da ja, vermöge des unleugbaren Verwandtschaftsverhältnisses vieler Zeugen, namentlich vieler Codices untereinander, das Zeugnis mehrerer solcher Verwandten bisweilen kaum höher anzuschlagen ist als das eines allein oder fast allein stehenden, dessen nähere Verwandten gerade nicht auf unsere Zeit gekommen sind. Besonders kommt hier in Betracht, ob eine Lesart zugleich in einem oder einigen der ältesten Handschriften und in Versionen und Vätern vorliegt. Ist dies der Fall, so ist der Streit über die Verbreitung der Lesart im höchsten Altertume abgeschnitten, und nur aus inneren Gründen kann sie einer andern gegenüberstehenden nachgesetzt werden müssen. Ein Beispiel giebt Mt 1, 6. Hier hat die Lesart Δαυ. δὲ ohne ὁ βασιλεύς nicht nur das Zeugnis von א B Γ (während A und D hier defekt sind) und drei Minuskelhandschriften, sondern auch das von drei Handschriften der Itala (darunter k aus dem 5. Jahrhundert) und vom Cod. Foroiul. (aus dem 6. Jahrhundert) der Vulg. nebst dem der sahidischen

und memphitischen, der syrischen und zweier anderer sekundärer Versionen. Es wäre völlige Sachunkenntnis, hier an der Aufnahme der Lesart wegen Mangels an alter Beglaubigung Anstoß zu nehmen. Dasselbe gilt von Mt 5, 4 u. 5. Hier ist die Umstellung der Verse gegen den textus receptus außer D und 33. durch die ältesten Codd. der Itala (aus dem 4. u. 5. Jahrhundert) und der Vulgata (aus dem 6. Jahrhundert) testiert, und außer mehreren lateinischen Vätern besonders noch durch das ausdrückliche Zeugnis des Origenes und durch die Kanones des Eusebius, ohne das unsichere Zeugnis des Clemens Alex. geltend machen zu wollen. Daß nun die genannten ausdrücklichen Zeugnisse des Origenes und des Eusebius allein über die Autorität aller unserer griech. Codd. hinweg tragen, wenn es sich um die Beglaubigung im höchsten Altertume handelt, ist klar. Dem Texte mit einer Beglaubigung, wie sie hier vorliegt, könnte nur das stärkste Gewicht innerer Gründe den Anspruch auf Ursprünglichkeit streitig machen.

Trotz der großen Bevorzugung unserer ältesten griech. Codd. darf es nicht übersehen werden, daß bisweilen die ihnen gegenüberstehenden um Jahrhunderte jüngeren zugleich das Ansehen viel älterer Versionen und Väter für sich haben. Dies sichert den jüngeren Codd. den gleichen Anspruch auf hohes Alter, der bei hinzutretender innerer Vortrefflichkeit der Lesart, selbst den ältesten Codd. gegenüber, streng zu beachten ist. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art liegt Mt 27, 49 vor, wo, mit Ausnahme von A und D, die ältesten Unzialen sämtlich (אBC nebst LU*Γ* und 5 Minuskeln) am Schluß hinzufügen: *ἄλλος δὲ λαβὼν λόγχην ἔνυξεν αὐτοῦ τὴν πλευράν, καὶ ἐξῆλθεν ὕδωρ καὶ αἷμα;* ebenso einige Handschriften der Vulgata und die äthiop. Übersetzung. Der offenbar aus Jo 19, 34 geflossene Zusatz fehlt aber nicht nur in fast allen jüngeren Unzialen, sondern auch in sämtlichen Übersetzungen, mit Ausnahme der angeführten, und hat auch das Zeugnis der Väter gegen sich. Als giltiger Beweis des hohen Alters einer Lesart muß das Zeugnis eines Kirchenvaters besonders dann angesehen werden, wenn er die fragliche Lesart ausdrücklich bespricht, wodurch der Argwohn, die Lesart könne von Abschreibern eingebracht sein, ausgeschlossen wird. Ebenso wird das Ansehen einer Version wesentlich dadurch gehoben, wenn für dieselbe Urkunden von hohem Alter vorhanden sind, wie dies namentlich bei der lateinischen Version der Fall ist.

Das in der That gänzlich oder fast vereinzelte Zeugnis einer der ältesten Urkunden erheischt die größte Vorsicht; es wird aber dennoch an besonders verwickelten Stellen mit gutem Rechte aufgenommen, wenn die innere Beschaffenheit der Lesart unzweifelhaft und nachdrücklich dafür spricht. Ein Beispiel der letzteren Art haben wir an Mc 2, 22, wo die Lesart *ἀπόλλυται καὶ οἱ ἀσκοί* nur auf Grund der Zeugnisse von B und („perditur cum utribus") der koptischen Version als ursprünglich erscheint. Allerdings ist schon der Hinzutritt der koptischen Version zu einem unserer ältesten handschriftlichen Zeugen bedeutend. Dazu kommt aber, daß sowohl L als auch D nebst 5 der ältesten Codd. der Itala dieselbe Lesart bestätigen, nur daß sie beiderseits schon eine gewisse Einwirkung der Parallelen erfahren haben. Die erstere Hs. nämlich ändert *ἀπόλλυται* in *ἐκχεῖται*, wie es auch bei Mt (ähnlich Lc *ἐκχυθήσεται*) heißt; die anderen ändern es in *ἀπολοῦνται* und setzen es grammatisch genauer nach *ἀσκοί*, in vollkommener Übereinstimmung mit Mt und Lc. Die übrigen Zeugen, nur daß die syrische Version die Sätze umstellt, haben die ganze Stelle so wie sie bei Mt gelesen wird. Zu bemerken ist noch, daß die Stelle, wie sie nach unserer Ansicht Markus geschrieben, auch hinwiederum entstellend auf den Text des Mt eingewirkt hat. Im Fortgange des Textes wird D mit 4 von den obigen 5 Codd. der Itala entscheidend durch die Weglassung der ganz genau aus Lc 5, 38 beigeschriebenen Worte *ἀλλὰ οἶνον νέον εἰς ἀσκοὺς καινοὺς βλητέον,* während א* und B dieselbe Lesart durch die bloße Weglassung von *βλητέον* zu bestätigen scheinen; denn hieraus wird ersichtlich, daß der fragliche Zusatz ursprünglich dem Rande des Markus beigeschrieben war, von woher *βλητέον* wegfiel, wenn nicht schon die Beischrift selbst unvollkommen gewesen. Die Interpolation aus den beiden Parallelen bezeugen endlich auch 2 Minuskelcodd. und 6 alte lateinische Codd., welche sogar noch die Worte *καὶ ἀμφότεροι συντηροῦνται* (aus Mt 9, 17) dem Markustexte hinzugefügt haben. Ein wichtiger Grund für die dergestalt gewonnene Form der Stelle bei Markus ist außerdem darin gegeben, daß die nun vorliegende Verkürzung der Paralleltexte ganz dem Verfahren des Markus entspricht, wie es aus vielen anderen über den kritischen Zweifel erhabenen Stellen erkannt wird.

In diesem Beispiele ist zugleich derjenige Grundsatz der Textkritik befolgt, wonach bei Parallelstellen in der Regel diejenige Textform zu wählen ist, wodurch eine Ver-

schiedenheit statt der völligen Übereinstimmung gewonnen wird, vorausgesetzt, daß das nötige Zeugengewicht nicht fehlt. Hierbei ist keineswegs erforderlich, daß die von fremder Hand eingebrachten Lesarten strengwörtlich ihre Quelle wiedergeben, was Stellen wie Mt 27, 35 verglichen mit Jo 19, 24; Mt 27, 49 verglichen mit Jo 19, 34 beweisen. Ausnahmen von diesem Grundsatze sind selten, z. B. Mc 8, 2 und Mt 15, 32, an welchen beiden Stellen *ἡμέραι τρεῖς* zu lesen ist, da die differierenden Lesarten *ἡμέρας τρεῖς* und *ἡμέραις τρισίν* an beiden Stellen offenbar auf Rechnung der grammatischen Nachhilfe gesetzt werden müssen. Keine Ausnahme von dieser Regel aber bildet Mt 1,25, wo auf das so gewichtige Zeugnis der Codd. ℵ B Z 1. 33., der sahidischen und memphitischen Version, mehrerer der ältesten Codd. der Itala nebst mehreren lateinischen Vätern zu lesen ist *ἕως οὗ ἔτεκεν υἱόν*, nicht *ἕως οὗ ἔτεκεν τὸν υἱὸν αὐτῆς τὸν πρωτότοκον*, wie die Stelle aus Lc 2, 7 in den meisten Zeugen interpoliert worden ist. Wenn man dagegen sagt, die letzteren Worte seien aus ängstlicher Verehrung der Jungfrau Maria weggelassen worden, so vergißt man, daß dieselben Worte bei Lukas auch nicht von einem einzigen Zeugen gestört worden sind, obschon bei ihm die Weglassung in der That ein erfolgreicher Dienst für jene Verehrung gewesen wäre, während bei Matthäus die Sache nicht wesentlich verändert wird; denn die vorhergehenden Worte *οὐκ ἐγίνωσκεν αὐτὴν ἕως* behalten ihr volles Gewicht.

An den Grundsatz einer solchen Behandlung der Parallelstellen schließt sich auch die ähnliche Behandlung der alttestamentlichen Citate an, wie z. B. Mt 15, 8 die kürzere Lesart auf die Autorität von 5 Unzialen und 2 Minuskeln, zu denen allerdings noch sehr wichtige Väter und Versionen kommen, der längeren wörtlich mit Jesaja stimmenden Lesart vorgezogen werden muß.

Ein oberstes Gesetz ist es ferner, diejenige Lesart festzuhalten, aus deren Beschaffenheit alle oder wenigstens mehrere vorhandene Varianten erklärlich sind. Freilich gehören hierher noch untergeordnete Bestimmungen, die zum Teil schwanken und leicht irreleiten können. Ein treffendes Beispiel liefert Mc 1, 16, wo zu *ἀμφιβάλλοντας ἐν τῇ θαλάσσῃ* (ℵ B L 33) folgende Varianten entstanden: *ἀμφιβάλλ. ἀμφίβληστρον κτλ.*, *ἀμφιβάλλ. ἀμφίβληστρα κτλ.*, *ἀμφιβάλλ. τὰ δίκτυα κτλ.*, *ἀμφίβληστρα* (*-στρον*) *ἀμφιβάλλ.* (*βάλλ.*) *ἐν τῇ θαλάσσῃ* (*εἰς τὴν θάλασσαν*). Ein ähnliches Beispiel findet sich Mc 8, 26, wo *μὴ εἰς τὴν κώμην εἰσέλθῃς* zu lesen ist. Es gilt hier zugleich das Gesetz, daß in der Regel die kürzere Lesart der längeren vorzuziehen ist.

Schwierig ist bisweilen die Anwendung eines anderen Grundsatzes, der schon bei der Stelle Mc 2, 22 berührt worden ist. Es ist nämlich die Eigentümlichkeit jedes einzelnen der heiligen Schriftsteller, so viel als es bei dem geringen Umfange ihrer Schriften möglich ist, genau zu studieren und zur Entscheidung kritischer Stellen zu nützen. Diejenigen Lesarten, die dieser Eigentümlichkeit entsprechen, werden nicht leicht von fremder Hand stammen. Die Schwierigkeit hierbei liegt darin, daß die Eigentümlichkeit des Autors selbst oft streitig ist. Sie betrifft sowohl die ganze Behandlungs- und Darstellungsweise, als auch einzelne Ausdrücke. Zu den letzteren gehört es z. B., daß Johannes gern *Ἰησοῦς* ohne den Artikel setzt, den sehr häufig viele Zeugen beifügen; daß Paulus die Verbindung *Χριστὸς Ἰησοῦς* in Gebrauch hat, wofür das gewöhnlichere *Ἰησοῦς Χριστός* oft substituiert worden ist; daß Matthäus gern *ἐκεῖνος* beifügt weshalb es nicht nur 18, 27. 28 gegen die widersprechenden Autoritäten aufrecht zu erhalten ist, sondern auch noch 18, 26 aufnehmbar erscheint. Ein noch viel mehr umfassender, aber auch dem Widerstreite noch mehr unterworfener Grundsatz ist es, daß alle Dialekteigentümlichkeiten der neutestamentlichen Autoren sorgfältig aufzusuchen und festzuhalten sind. Vgl. darüber Tischendorfs Ausgabe von 1859, Prolegg. p. XLIII sqq.

Gleicherweise sind aber auch die Besonderheiten einer jeden Handschrift, besonders der wichtigsten, zu studieren, und was sich als eine solche herausstellt, ist vorzugsweise verdächtig. So löst z. B. der Cambridger Codex (D) gern das Partizipium ins tempus finitum auf, z. B. Mt 20, 30; 25, 25; Jo 12, 3. Dergleichen Eigentümlichkeiten können auch mehreren verwandten Codd. zugleich zukommen, obschon das Urteil bei einem einzelnen sicherer geht als bei mehreren. Doch gehören hierher auch die Spuren einer wirklich geübten Rezension oder tendenziösen Textbearbeitung, die der Natur der Sache gemäß gewöhnlich in mehreren Zeugen zugleich vorliegen. Auch auf die Versionen leidet diese Regel ihre Anwendung, bei denen zuvörderst darauf zu achten ist, daß nicht für besondere Lesart gehalten werde, was in der Art und im Geiste der Übersetzung selbst seinen Grund hat.

Vorzugsweise paläographischer Art ist es endlich, daß auf Vermeidung aller Lesarten zu sehen ist, die aus der Ungenauigkeit und Unwissenheit der Abschreiber entstanden sind. Hierüber gewinnt man kein sicheres Urteil ohne das Studium der ohne Wortabteilung, zum Teil ohne Accente, aber mit manchen Abkürzungen geschriebenen alten Unzialcodices; doch bleiben auch noch trotz dieses Studiums zweifelhafte Fälle. Zu den letzteren gehören besonders diejenigen, wo es sich um das *ὁμοιοτέλευτον* handelt, womit oft genug Mißbrauch getrieben worden ist. Auch die aus dem Itacismus oder der Verwechslung von *ει, ι, η, οι, υ*, welche Laute allmählich sämtlich wie *ι* gesprochen wurden, sowie aus der Verwechslung von *αι* und *ε* entstandenen Irrungen sind bisweilen schwer zu beurteilen, wie z. B. *δή* und *δεῖ* 2 Ko 12, 1. Vgl. übrigens oben S. 22 f. (Tischendorf †) O. v. Gebhardt.

Bibelübersetzungen. Vorbemerkung. Bibelübersetzungen können in einer theologischen Encyklopädie hauptsächlich nach zwei Richtungen in Betracht kommen:

1. als Hilfsmittel für die wissenschaftliche Beurteilung und Herstellung des Originaltextes; 2. als Zeugen für die Verbreitung derjenigen Religionen, welche die „Bibel" als ihre heilige Schrift betrachten. Es wird berechtigt sein den ersteren Gesichtspunkt in den Vordergrund zu stellen; die sonstige sprachwissenschaftliche, noch mehr die kultur-, insbesondere die kunstgeschichtliche Bedeutung der Bibelübersetzungen und ihrer Ausgaben kann nur gelegentlich zur Sprache kommen. Als Original gilt das hebräische AT. mit seinen 24 (bezw. 39) Büchern, an welche sich die sogenannten Apokryphen anschließen, (s. PRE³ Bd. 1, 622—653) und das NT. mit 27 Schriften; ob einzelne dieser Bücher selbst wieder aus einer anderen Sprache übersetzt sind, kommt nicht in Betracht. Bei der Reichhaltigkeit der Litteratur kann nur eine Auswahl der wichtigsten Werke genannt werden. Von den direkt aus dem Original geflossenen, den „unmittelbaren" Übersetzungen sind die aus diesen abgeleiteten, die „mittelbaren" oder Tochterübersetzungen zu unterscheiden. Bei der Anordnung durchkreuzen sich sachliche, zeitliche, alphabetische Gesichtspunkte. Neben Übersetzungen der ganzen Bibel fallen unter diese Überschrift auch solche, welche nur einen Teil, das Alte oder das NT., oder einzelne Bücher umfassen. Von Ausgaben der ganzen Bibel in den Originalsprachen kennt der Katalog des Britischen Museums nur eine einzige, die von C. B. Michaelis (2 Bde Züllichau-Leipzig 1741. 40. 4°); alles übrige, was dieser Katalog unter der Überschrift Bible. Part I. Complete Bibles in all Languages (London 1892) auf 244 Foliospalten behandelt, sind Übersetzungen der ganzen Bibel. Die weiteren naturgemäß viel umfangreicheren Teile, welche die Ausgaben und Übersetzungen des Alten und des NT.s und der einzelnen Bücher behandeln werden, sind noch nicht erschienen.

Die wichtigsten älteren Werke sind:

J. H. Hottinger, Dissertationum theol.-philologicarum fasciculus, Heidelberg 1660. 4° (darin: de translationibus Bibliorum in varias linguas vernaculas: tam in synagoga jud. Pharisaeorum sive Rabbanitarum, Karaeorum et Samaritanorum, quam in ecclesia Christiana Syrorum, Armenorum, Aegyptiorum, Arabum etc.); die verschiedenen Schriften von Richard Simon (hist. crit. du Vieux Testament, Ausgabe von 1685, h. c. du texte du NT. 1689, h. c. des versions du NT. 1690, Nouvelles Observations sur le texte et les versions du NT. 1695; s. über ihn Ed. Reuß in PRE² 14 (1884) und Henry Margival, Rev. d'hist. et de litt. rel. Paris 1896, Jan., Febr. 1. Art.); Hagemann, Nachricht von denen fürnehmsten Übersetzungen der Heiligen Schrift 2c. 2. Aufl., Braunschweig 1750; bibliographisch Jac. Le Long, Bibliotheca sacra Paris 1723 fol.; vermehrt, verbessert, aber nicht vollendet Bibliotheca sacra post... Jacobi Le Long et C. F. Boerneri iteratas curas ordine disposita, emendata, suppleta, continuata ab Andrea Gottlieb Masch, Halle 1778—90. 4° Pars I de editionibus textus originalis (c. III. Polyglotten. c. IV Apokryphen); Pars II de versionibus librorum sacrorum (Bd I orientalische, Bd II griechische, Bd III lateinische Übersetzungen, Bd. IV Register). Die allgemeinen bibliographischen Werke von Panzer, Hain, Brunet, Graesse, Bibliotheca Sussexiana; die biblischen Einleitungen; the Bible of every Land (London Bagster c. 1851. 4°); the Bible in the Caxton Exhibition; die bei den einzelnen Sprachen zu nennenden Spezialwerke; populär: A. Ostertag, die Bibel und ihre Geschichte, Basel 1854. Neubearb. v. Rich. Preiswerk 5. Aufl. 1892; aus neuester Zeit A. Loisy, histoire critique du texte et des versions de la Bible 1895 2 vols.; F. G. Kenyon, Our Bible and the ancient Manuscripts being a Hist. of the Text and its Transl. Lond. 2. edit. 1896.

Es wird sich empfehlen, mit Umgehung der alphabetischen Ordnung, die alexandrinische Übersetzung des AT.s voranzustellen, die in der 2. Auflage der PRE. außer der Reihe der andern Bibelübersetzungen ihren besonderen A. von O. F. Fritzsche hatte (1, 280 bis 289, 1877) und ihr die andern alt-griechischen Übersetzungen des AT.s anzuschließen.

1. Die alexandrinische Übersetzung des Alten Testaments.

I. Schon Augustin schrieb von ihr: interpretatio ista ut Septuaginta vocetur iam obtinuit consuetudo. Abgekürzt ist dieser Name, den man im Deutschen am Besten als weiblichen Singular behandelt, aus secundum septuaginta interpretes, griechisch *κατα τους εβδομηκοντα* (s. z. B. in der Unterschrift der Gen im cod. B, *παρα εβδομηκοντα* in der Unterschrift der Pr in cod. C), mit Zahlzeichen *O'*, LXX, gemäß der Sage, daß sie auf Betrieb des Demetrius von Phaleron unter Ptolemäus Philadelphus von 72 zu diesem Zweck aus Palästina nach Alexandria gesandten jüdischen Gelehrten in 72 Tagen, nach späterer Ausschmückung auch noch in 72 (oder 36) Zellen hergestellt wurde. Diese Tradition geht zurück auf den Bericht, den der bei der Sache beteiligte Offizier der Leibwache des Ptolemäus, Aristeas (oder Aristaios) seinem Bruder Philocrates gesandt haben will. Durch Josephus (ant. 12, 2) und Epiphanius (de mens.) ist die Erzählung in die Kirche übergegangen.

Litteratur zum Aristeasbrief. Ed. Pr. der lateinischen Übersetzung des Mathia, Palmerius Pisanus in der lateinischen Bibel des Conrad Suueynheym und Arnold Pannartz Rom 1471 fol.; dann Nürnberg 1475, im Sonderdruck Erffordia 1483. 8°. Ed. Pr. des griechischen Textes von Simon Schard, Basel bei Oporinus 1561; weitere 1610. 91. 92. 1705; beste Ausgabe zur Zeit noch von Moritz Schmidt [† 9. 3. 1887], der Brief des Aristeas an Philokrates im Archiv für wissenschaftliche Erforschung des AT.s, hrsg. von Ad. Merx. Erster Bd. Halle 1869. (72 S. 241—312); neue Ausgabe hatte L. Mendelssohn [† 16. 9. 1896] in Teubners Mitteilungen 1896, Nr. 2 angekündigt. Deutsch zuerst von Justin Gobler von Sanct Gwere (Frankfurt 1562), zuletzt von O. Waldeck als Heft 1 der „Volksausgabe des jüdisch-hellenistischen Schriftthums der 3 ersten vorchristlichen Jahrhunderte". Wien (Engel) 1885.

Erste gelegentliche Zweifel an der Erzählung äußerte Ludw. de Vives zu Augustin d. c. D. 18, 42 (I. Ausg. Basel, Froben 1522; s. Kayser, Histor. Jahrbuch 15. 1894. 319); den Nachweis, daß die Schrift ein Produkt jüdischer Eitelkeit sei, qui sine ulla religione neglecta omni specie veri mentiri ausi sunt, quasi tota posteritas Midae aures, quod Tertullianus ait, aptas eorum fabulis assensisset, führte zuerst Joh. Wover (geb. 1574 † 1612) in dem 1618 erstmals in Hamburg, 1658 hinter Waltons de linguis orientalibus nochmals in Franeker gedruckten Syntagma de graeca et latina bibliorum interpretatione, indem er zeigt, daß Demetrius Phalereus nie Bibliothekar des Philadelphus gewesen sei, und die Unterschiede zwischen Epiphanius und unserem Aristeastext betont. Nach ihm, noch gründlicher, gegen die Verherrlichung der LXX durch Isaac Vossius (1661—63), Humfred. Hody, dissertatio de LXX 1684 (andere Exx. 1685), ausführlicher in de Bibliorum textibus originalibus, versionibus graecis et latina vulgata. Oxf. 1705; im gleichen Jahr van Dale, dissert. super Aristea. Aus neuerer Zeit handeln speziell über Aristeas; G. Lumbroso, dell uso delle iscrizioni e dei papiri per la critica del testo di Aristea (Atti della R. Accad. delle Scienzi di Torino T. 4 1868/9; Recherches sur l'économie politique de l'Egypte sous les Lagides, Turin 1870, Annexes 351—359, wo er 8 Hdss. des Aristeas aufzählt; vgl. auch L'Egitto dei Greci e dei Romani, 2ª ediz. Roma 1895; Aemil. Kurz (Bernae 1872); Freudenthal, Alexander Polyhistor und die von ihm erhaltenen Reste judäischer und samaritanischer Geschichtswerke (Berlin 1875); Grätz, Die Abfassungszeit des Pseudo-Aristeas in Frankels Monatsschrift für Gesch. u. Wiss. des Judentums 25 (1876) 289—308. 337—349; Sp. C. Papageorgius (München 1880); K. Kuyper, de Aristeae ad Philocratem fratrem epistola in: Mnemosyne 20 (1892) 250—272. Neuere Stimmen außer in den alttestamentlichen Einleitungen Mommsen, Römische Geschichte 5 (1885) 490; E. Meyer, Geschichte des Altertums 1 (1884) 168; Nöldeke, ZdmG 32 (1878) 588. 39 (1885) 342; Schürer, GJV² 2 (1885) 697. 819, zuletzt, die Tradition rechtfertigend, M. Friedmann, Onkelos und Akylas, Wien 1896 S. 1—30; vgl. auch E. Nestle, Septuagintastudien II (Ulm 1896 Gymn.-Progr.); Willrich, Juden und Griechen vor der makkab. Erhebung, Gött. 1895 (s. darüber Schürer ThLZ 1896 Sp. 33/6 und Wilcken, BphWS 1896, n. 46/7); Bousset, A. Aristobul 2, 48 f.

Durch Josephus und Epiphanius, bei letzterem aber merkwürdige Abweichungen, welche das Buch Sirach voraussetzen (s. Lagarde, Symmicta II, 163; Ankündigung 49; auch schon Hody rc.), ist die Erzählung zu den Kirchenvätern gekommen mit verschiedenen Irrtümern und Ausschmückungen. Zu den bei Gallandi, BM Bd II, und teilweise in Tischendorfs Prolegomena zusammengetragenen Stellen der Alten ergänze beispielsweise (Pseudo-)Eusebius on the Star (ed. Wright in: Journ. of sacred lit. 1866. 9, 117. 10, 150), wonach die Übersetzung unter einem König (ל)ארטמברוס erfolgte. In einem Traktat *περι κωμωδιας*, den Cramer, Anecdota 1, 6—10, Bergk vor dem Teubnerschen Aristophanes (1867, 35—40 = Dübner 17—20), zuletzt Studemund (Philologus 46, 1888) herausgab, wird die Nachricht von der durch Ptolemäus veranlaßten griechischen Übersetzung der hebräischen Schriften *δια των εβδομηκοντα* mit der andern verbunden, daß auch die homerischen Gedichte *εβδομηκοντα*

δυο γραμματικοι επι Πεισιστρατου του Αθηναιων τυραννου διεθηκαν ουτωσι, σποραδην ουσας το πριν. Aus dieser Parallele haben die einen, andere, zuerst Scaligers Schüler Daniel Heinsius (im Aristarchus sacer c. 10: beste Ausgabe Lugd. Bat. 1627) aus der alttestamentlichen Erzählung von den *εβδομηκοντα πρεσβυτεροι Ισραηλ,* von denen es Ex 24, 11 in G (Lagardes Sigel für den Griechen) heißt: *και των επιλεκτων του Ισραηλ ου διεφωνησεν ουδε εις,* die Legende von der Zahl und wunderbaren Übereinstimmung dieser Übersetzer hergeleitet. Andere dachten an die Zahl der Mitglieder des Synedriums.

Die jüdischen Nachrichten scheint zuerst de Rossi im Meor Enaim 1571, dann Masius im Josuakommentar 1574 teilweise verwertet zu haben; sie sind am vollständigsten gesammelt bei Frankel (Vorstudien) 1841 und Friedmann, Onkelos und Akylas (s. S. 62). Die hebr. Nachricht von 5 Übersetzern wird irgendwie mit den Angaben von den 5 Verfassern des Psalters zusammenhängen (s. auch Reißmann שדה ארם Berlin 1875, 2—4; Joel, Blicke in die Religionsgeschichte zu Anfang des 2. christlichen Jahrhunderts, Breslau 1880; Grünwald, Jüd. Lit. Bl. 1881, 1); die samaritanischen s. schon teilweise in der Aristeasausgabe von 1692, bei van Dale, Schnurrer in Paulus Memorabilien I, 2; de Sacys Chrestomathie arabe 1, 34 f., Vilmars Ausgabe von Abulfath. Besonders eingehende Besprechung fand die Übersetzung bei den Syrern wegen ihrer abweichenden Chronologie. Außer den schon von Bruns zusammengestellten Nachrichten (Eichhorn, Repertorium 14, 39), vgl. Land, Anecdota Syriaca Bd III, Opuscula Nestoriana (ed. G. Hoffmann 139); Ryssel, Ein Brief Georgs, Bischofs der Araber (1883, auch ThStK 1883, 2). Auch Alberuni kennt die Erzählung (ZdmG 42. 1888. 600), die durch die in die Vulgata-Hdss. und Ausgaben übergegangenen Äußerungen des Hieronymus das ganze Mittelalter hindurch im Abendland weit bekannt war (z. B. Sebast. Brant, Narrenschiff, 1. Kap.; Grimmelshausen, Simplicissimus III, 5).

Über das Jahr, in welchem G entstanden sein soll, schwanken die alten Nachrichten zwischen dem 2., 7., 17. und 19. des Philadelphus (s. Walton, Proleg. und Hody; bes. Petavius zu Epiphanius 11. 12, wo aber Lagardes Text statt der 250 Jahre jetzt 259 Jahre hat, weiter die Chronik des Eusebius nach den Handschriften FPRM im Jahr 1734 Abrahams, A 1735, B u. arm. 1736, Syrer 1737 [= 279/8], was nach v. Gutschmid das richtige ist). Als ihr Tag gilt bei den Juden der 8. Tebeth, ein Unglückstag wie der, an dem das goldene Kalb gemacht wurde. Sicher können wir nur sagen, daß, wie der Enkel des Jesus Sirach im 38. Jahr des Ptolemäus (= Euergetes) das Buch seines Großvaters in Egypten ins Griechische übersetzte, schon der größte Teil des dreigeteilten hebräischen Kanons ihm griechisch vorgelegen haben muß (*ου γαρ ισοδυναμει αυτα εν εαυτοις Εβραιστι λεγομενα και οταν μεταχθη εις ετεραν γλωσσαν· ου μονον δε ταυτα* [das Buch seines Großvaters] *αλλα και αυτος ο νομος και αι προφητειαι και τα λοιπα των βιβλιων ου μικραν εχει την διαφοραν εν εαυτοις λεγομενα*). Ebenso darf als überaus wahrscheinlich gelten, daß der jüdische Hellenist Demetrius, der den Pentateuch griechisch benützte, unter Ptolemäus IV. zwischen 220 u. 205, und Eupolemus, der von der griechischen Übersetzung der Chronik Gebrauch machte, von 166—150 schrieb.

Von einzelnen Büchern hat nur Esther eine Unterschrift *ετους τεταρτου βασιλευοντος Πτολεμαιου και Κλεοπατρας εισηνεγκεν Δοσιθεος, ος εφη ειναι ιερευς και Λευιτης και Πτολεμαιος ο υιος αυτου την προκειμενην επιστολην των Φρουραι, ην εφασαν ειναι και ερμηνευκεναι Λυσιμαχον Πτολεμαιου των εν Ιερουσαλημ.* Da von den 4 Ptolemäern, die eine Kleopatra zur Frau hatten (Epiphanes, Philometor, Physkon und Soter zwischen 205 und 81) nur der letzte, Soter II, in seinem 4. Regierungsjahr mit einer Kleopatra vermählt war, würde diese Zeitbestimmung auf 114 führen (B. Jacob, das Buch Esther bei den LXX, Gießen 1890, S. 43 = ZatW 1890). Außerdem findet sich noch hinter Hiob die rätselhafte Bemerkung: *ουτος ερμηνευεται εκ της Συριακης βιβλου.* Über Verwandtschaft der Aristeaserzählung mit I Esra s. Ewald, Geschichte Israels 5, 127 und Lupton im sogenannten Speaker's Commentary zu I Esra, I, p. 11ª 14ª.

Die Absicht bei der Übersetzung des Sirachbuches scheint darauf zu deuten, daß auch schon die griechische Übersetzung des hebr. Kanons den Zwecken religiöser Propaganda dienen sollte. Andere lassen die Übersetzung aus den Bedürfnissen der Synagoge hervorgehen; Friedmann meint, daß Philadelphus bei der Bestellung derselben wesentlich die Absicht gehabt habe, die Juden für sich zu gewinnen. Daß der Aristeasbrief

in vielen Einzelheiten genaueste Kenntnis der Verhältnisse der Ptolemäerzeit beweist, bestätigen die Papyrusfunde mehr und mehr; s. Lumbroso, a. a. O., Wilcken (Philologus 53 [N. F. 7] 1894, 111 f.) über das Hofjournal der Ptolemäer, *υπομνηματισμοι, εισαγγελευς* 2c. Als erster größerer Versuch auf dem Gebiet der Mittelmeerkultur von einer Sprache in die andere zu übersetzen, kommt dieser Arbeit große Bedeutung zu, ganz abgesehen von der Wichtigkeit, die sie für die Ausbreitung des Christentums erlangt hat, und die sie für uns als Mittel zur Herstellung und richtigen Erklärung des AT.s besitzt.

II. Ausgaben. Das erste durch die Presse verbreitete Stück der G war der Psalter, von dem 3 Ausgaben vorlagen, ehe die erste Gesamtausgabe von Ximenes in der complutensischen Polyglotte veranstaltet wurde.

1. Mailand 20. September 1481 von Bonacursius mit lateinischer Übersetzung, im Anhang zugleich die ersten gedruckten Stücke des NT.s enthaltend, das Magnifikat und den Lobgesang des Zacharias (Hain *13454); 2. Venedig 1486 (H. *13453); 3. ebendaselbst, o. J. aber jedenfalls vor 1498 (H. 13452), bei Aldus Manutius, der im Vorwort die Bibel in 3 Sprachen verspricht (s. Didot, Alde Manuce et l'Hellénisme, Paris 1875, 58—61, der den Psalter wie Maittaire einreiht gegen Renouard Annales[3]). Ehe die complutensische Polyglotte ausgegeben wurde, erschienen noch 3 weitere griechische Psalterdrucke: 4. durch Pellikan im 8. Band der Werke des Hieronymus (Basel, Froben 1516 fol.; über Zwinglis dick mit Noten besetztes Exemplar ThStK 1886. 104); 5. Octaplum Psalterium Justiniani (Genua 1516; ob auch Mediolani? s. L. Rosenthal, Katal. 49, 4436); 6. in Joh. Potkens Polyglottenpsalter (Köln 1518).

Der gedruckte Text der bisherigen Gesamtausgaben zerfällt in 4 Klassen, nach den 4 Hauptausgaben, denen bisher die anderen folgten. Die sind:

A. complutensische Polyglotte des Kardinals Ximenes (Complutum = Alcalà de Henares). 1514—1517. 6 Bände fol.

Frühestes Datum am Schluß des NT.s Januar 1514, spätestes am Schluß des AT.s (Bd 4) 10. Juli 1517. Die schon dem ersten Band vorgedruckte Sanktion des Papstes Leo X. ist vom 22. Mai 1520. Das für Leo X. bestimmte, auf Pergament gedruckte, in velluto rubeo gebundene Dedikationsexemplar wurde am 5. Dezbr. 1521 der vatikanischen Bibliothek einverleibt (Eugen Müntz, la bibliothèque du Vatican au XVI^e siècle, Paris 1886, 59—61); erst dann kamen die Exemplare, deren nur etwa 600 hergestellt wurden, in den Handel; im Brit. Mus. 4 (5?), in Stuttgart 2 mit einzelnen Abweichungen; ant. Preis c. 150 Pfd. St. Zu vergleichen H. von der Hardt, memoria saecularis Ximenii 1717; Seb. Seemiller, de bibliis Complut. polyglottis 1785 8; Franz Delitzsch, Studien zur Entstehungsgeschichte der Polyglottenbibel des Cardinals Ximenes, Leipzig 1871 (Reform. Progr. 4°); Fortgesetzte Studien ebenda 1886 (dazwischen 1878 complutensische Varianten zu dem alttestamentlichen Texte); Beer, Handschriftenschätze Spaniens SWA 124, 6 (1891) S. 51—55; über einen Hauptmitarbeiter Alfons de Zamora s. A. Neubauer in Jew. Quart. Rev. 1895. Viel verhandelt wurde ihr spanisches Griechisch d. h. die Frage ob einzelne Stellen aus dem Lateinischen rückübersetzt seien (Masius 1574, Nobilius 1588, Morinus, Ussher, Walton, Fabricius, Wetstein, NT. 1, 119; dann insbesondere Semler, Götze, Lessing; Lagarde, Anmerkungen zur griech. Uebersetzung der Proverbien passim; Tregelles bei Delitzsch 3, 22; Nestle ebenda 55); die Frage ist zu bejahen. Von den benutzten Handschriften sind zur Zeit sicher nachgewiesen, namentlich durch Vercellone (s. Delitzsch 1, 23. 3, 1): 1. vat. gr. 330 = Holmes 108 (S. 15,46), 2. vat. gr. 346 = Ho 248, 3. die noch heute in der Madrider Univ.-Bibliothek befindliche Abschrift von Venet. V (= Ho 68). Bequemste Bezeichnung im textkritischen Apparat, durch Lagarde eingeführt, c. Wiederholungen der Complutensis sind:

1. Die zweite große Polyglottenbibel, die Arias Montanus bearbeitete, Philipp V. unterstützte, Plantin in Antwerpen von 1569—72 in 1213 Exempl. druckte, die sogen. Biblia regia.

Zur Verfügung standen — außer c — 1. durch Kardinal Granvella ein Exemplar der Ausgabe von 1526 (s. 5,11) cum duobus Vaticanis Bibliorum codicibus collata; 2. durch den Engländer Joh. Clement: Pentateuchi (Octateuchi) Graeci ex Thomae Mori bibliotheca elegantissimum exemplar; 3. durch Sirleto Kollationen aus dem Vatikan. So enthält der 7. Band: 1. 7 Bl. Variarum in Graecis Bibliis lectionum libellus a Gulielmo Cantero concinnatus, 2. 11 SS. Sirleti annotationes variarum lectionum in Psalmos. Die genannten Hdss. sind: 1. Ho 59, 2. Ho II (= B) 3. ? s. Nestle, Sptst. (I) 3.

2. Die Heidelberger Polyglotte des Vatablus — omnia cum editione complutensi . . . collata von H. C. Bertram (ex officina Sanct-Andreana 1587, einzelne Exemplare 1586, mit neuem Titel 1599. 1616). 3. Die Hamb. Polyglotte des Dav. Wolder 1596 fol. 4. Die Pariser Polyglotte des Michael Le Jay 1645. 29 [andere 28] — 42.

B. *παντα τα κατ εξοχην καλουμενα βιβλια θειας δηλαδη γραφης παλαιας τε και νεας*; in aedibus Aldi et Andreae soceri Venetiis 1518 fol. Die Aldinische Bibel (= a), der erste Teil von Andreas Asulanus, der zweite von Federicus Asulanus herausgegeben, mit welcher diese Venediger Drucker, wie Erasmus mit seinem NT. von 1516, der Veröffentlichung der Complutensis zuvorkamen.

(Antiq. Preis 750 Mk. 63 Pfd. St.). Zu Grunde liegen: 1. Ho 29, 2. Ho 68 (dies eine Abschrift aus Ho 122 + x), 3. Ho 121. Delitzsch, Fortges. St. 24. 54, Lagarde, Mitt. 2, 57, SeptSt. 1, 72. Mit a zusammenzunehmen ist Steuchi Augustini Eugubini Recognitio V. T. ad Hebr. veritatem collata editione Septuaginta interprete, Venetiis 1529. 4°.

Wiederholungen von a sind:

1. a) 1526. Argentorati. Cephaleus, durch Lonicerus besorgt. Lutherische Ordnung der Bücher; enthält auch 4 Macc.; annotatiunculae diversorum quorundam locorum, ex Aldinis et scriptis in graecia vetustissimis Biblijs, congestorum = Ho 44 (Lag. z). b) 1529 nur neuer Titel vor Bd I; auf einzelnen Exemplaren auch Basileae (Herwag).

2. 1545. Basileae, Herwag, mit Vorrede Melanchthons (die oft fehlt) vom 25. Nov. 1544, quo Jerosolymae erant instituta Encaenia; Sus., Drac., Bel hinter Sirach; Macc. 1—4; hinter dem NT. 6 Seiten Varianten partim ex optimorum exemplarium collectione, partim observatione doctorum collecta; z. B. Gen 15, 15 *ταφθεις* (so) für *τραφεις*.

3. a) 1550. 8° Basileae, Brylinger, von Heinr. Guntius aus Biberach besorgt, von Konr. Kircher bei seiner Konkordanz benutzt; griech. u. lat. b) 1582 mit neuem Titelblatt.

4. 1563—65. Wittenberg, Die Biblia Pentapla des Draconites s. PRE² 3, 689.

5. 1597. Frankfurt, Wechel: a viro doctissimo (Fr. du Jon? oder Fr. Sylburg? bearbeitet); von Kircher und Trommius ihren Konkordanzen zu Grund gelegt.

6. 1617. Venedig, *παρα Νικολαω Γλυκει. Ενετιησι αχπζ.* Abdruck von 5.

C. Am einflußreichsten wurde und ist die editio sixtina, die Ausgabe des Papstes Sixtus V. Rom 1586(87). *η παλαια διαθηκη κατα τους εβδομηκοντα δι αυθεντιας Ξυστου Ε' αρχιερεως εκδοθεισα* Vetus Testamentum iuxta Septuaginta ex auctoritate Sixti V. Pont. Max. editum Romae, Ex Typographia Francisci Zannetti. M.D.LXXXVI. Cum Privilegio Georgio Ferrario concesso fol.

In vielen, vielleicht den meisten Exemplaren ist die Jahreszahl des Titels durch handschriftliche Ergänzung zu 1587 geändert. Ein vollständiges Ex. hat 4 ungez. Blätter, 783 gezählte Seiten (darunter 13 falsch gezählt), eine ungezählte Seite Addenda in Notationibus und Animadvertenda und 1 Bl. Corrigenda in Notationibvs Psalterij & aliquot alijs locis. Letzteres in vielen, vielleicht den meisten Exemplaren fehlend. Hinter jedem Kapitel reichhaltige Variantensammlungen aus Handschriften, Kirchenvätern und den andern alten Übersetzungen (hauptsächlich von Petrus Morinus gesammelt); s. Nestle, Septuagintastudien, Ulm (Progr.) 1886. 4° („Zur Geschichte der Sixtina"), dazu Nachträge in Septuagintastudien II (ebenda 1896 4° bes. S. 10—13); ruhend auf cod. vat. gr. 1209 = Ho II = *B*; die Ausgabe bei Lagarde = **b**.

Eine Ergänzung dazu bildet die im folgenden Jahre 1588 von Flaminius Nobilius (unter Mitwirkung von Petrus Morinus) herausgegebene lat. Ubersetzung des griechischen Textes (L. Rosenthal 95, 357, 100 M.), weitere Variantensammlungen enthaltend; wiederholt (mit anderen Texten) Venedig 1609 3 Teile fol., Antwerpen bei J. Keerberg, von Beyerlinck besorgt 1616, 3 Teile; Venedig 1628 (s. lateinische Bibelübersetzungen).

Wiederholungen der Sixtina sind

1. a) 1628. Paris von Joh. Morinus mit Zugabe des NT.s, des eben genannten lat. Textes und einer sorgfältigen Einleitung; Exx. mit: S. Chappelet oder N. Buon oder C. Sonnius als Verleger. b) 1641. Neuer Titel „Simon Piget".

2. 1653. London, Roger Daniel. 4° 1279 S. Text und 186 Seiten Scholien aus b. An einzelnen Stellen, nicht bloß an den p. [187] erwähnten, von b abweichend (Nu 21, 7 *ημαρτηκαμεν* statt *οτι ημαρτομεν*; V. 28 *και φλοξ* statt *φλοξ*, *κατεφαγε* statt *κατεπιε*. Von den p. [187] verlangten 9 Berichtigungen von Le 13, 51—Da 8, 11 fanden Aufnahme in den Ausgaben von 1683 und 1725 o, in die von 1697 eine (Le 25, 13), in die von 1709 und 1730 1—6 (Nr 1, Le 13, 51 gegen b). b) 1653. London, Roger Daniel 8°. c) 1653. Cambridge.

3. 1657 (55—57). London, Roycroft, die letzte und beste der vier großen Polyglotten mit nützlichen Beigaben. Der Text iuxta exemplar vaticanum Romae impressum, subscriptis quae aliter leguntur in vetustiss. MS. Angl. ex Alexandria allato; cum versione latina editionis romanae. Im Apparat treffliche Beigaben. Außer Waltons Prolegomena: auf 198 Folioseiten 1. Flaminii Nobilii notae in variantes lectiones versionis graecae LXX Interpretum (aus der lat. Ausgabe von 1588). Adiectis omnibus quae in Scholiis Romanis (der Ausg. von 1587) habentur, a Nobilio vero omissa

erant, ipsisque patrum Graecorum verbis appositis, quae interdum a Nobilio latine tantum citantur (p. 1); etiam omnia quae in Johan. Drusii Fragmentis Veterum Interpretum extant & in Nobilio non habentur, suis locis inserta invenies (p. 196). 2. Kollation von a, c und Ho 75 (von Nu 14 — Ruth) p. 1—108. 3. Kollation der Genesis Cottoniana, Ho I = D p. 109. 110. 4. Andreae Masii Annotationes in Josuam p. 110—120. 5. Kollation von Ho 60 zu 1 und 2 Chr. 6. Kollation von Ho XII = Q (Marchalianus) zu Jes nach Curters Ausgabe von 1580 p. 123—131. 7. Jes 27. 28 aus Ho 86 und Kollation von Ho 86 und von Cyrills Kommentar zu den kleinen Propheten p. 131—137. 8. Die *υποθεσεις Ευσεβειου του Παμφυλου εις τους ψαλμους* aus Ho III = A. 9. Errata corrigenda, die zeigen, daß nach einem Ex. von 1653 gesetzt wurde, indem der Vers Ex (nicht „Gen" p. 139) 25, 6 stehen blieb und in Ex (nicht „Gen") 28, 24 ein halber Vers von 13 Worten ausfiel. Die ebendaselbst erwähnte Schwierigkeit in Ex 21, 21 erklärt sich aus einer Federkorrektur in b. Endlich hinter den Var. Lect. Vulg. Edit. 10. Patricii Junii annotationes in MS. Alexandrinum LXX interpretum, in welchen er neben 2 aus der Hexapla geflossenen arabischen Hdss. des Pentateuchs u. ältern Ausgaben Ho 75 (bis Nu 14; s. oben), Ho I u. IV (= G, Sarravianus) vergleicht. Auch die Variantes Lectiones ex Annotationibus . . Hugonis Grotii . . . collectae opera . . Thomae Piercii (p. 37—47) enthalten manches auf G bezügliches. Daß in dieser Ausgabe die Sigel MS A das Manuscriptum Anglicum ex Alexandria bezeichnet, wurde Anlaß zu dem jetzt in der biblischen Textkritik üblichen System der Handschriftenbezeichnung.

4. a) 1665. **Cambridge, Field, 12° mit einem gediegenen Vorwort des Bischofs von Chester, Joh. Pearsonius, das in der Ausgabe von 1683 und im Sonderdruck mit dem Melanchthons von 1545 von M[elchior] Schmidius 1694 wiederholt wurde.** b) 1684, **Cambridge, Hayes (ob nur neuer Titel?).**

5. 1683. **Amsterdam, Someren u. Boom, 12°, ohne Apokryphen und Scholien, von Joh. Leusden besorgt.**

6. 1697. **Leipzig, mit trefflichen Prolegomena (56 Seiten) von J. F. d. h. Johannes Frick jr. von Ulm, unter Beihilfe von Matthias Jac. Clauer u. Joh. Thomas Klumpf; aus 1653; mit den Scholien; in der Appendix p. 3017. 18 die in b fehlenden Stücke** Oratio Manassae regis Judaeorum u. Prologus incerti auctoris **zu Sirach (aus c); s. Nestle, Sst. 1 p. 18.** (Eine von Kaulen in Wetzer-Welte[2] 2, 596 neben ihr angeführte Ausgabe Leipzig 1692 kenne ich nicht).

7. 1709. **Franeker, von Bos. 4°;** in 4000 Exemplaren gedruckt; hat Nu 21, 7. 28 nicht aber Ex 25 aus b berichtigt.

8. 1725. **Amsterdam, von Mill (andere Exx. Traiecti ad Rhenum, Waaler & Poolsen), ohne die Scholien;** Nu 21, 7. 28 trotz Bos, dem die Ausgabe sonst folgt, nicht berichtigt (cf. Sir 22, 13 *φυλαξον* statt *-ξαι*). In der praefatio ein Faksimile und eine Kollation des Leidener Teils von G (Ho IV) von Gen 31 bis Ri 21, und 24 Seiten variae lectiones *των O'* quas vir cl. Isaacus Vossius in margine editionis Romanae annotavit.

9. 1730. **Leipzig, Reineccius; ohne Scholien,** mit einzelnen kritischen Anmerkungen unter dem Text; laut Vorrede genauer nach b als 1653, 65. 83. 97. 1725. Lutherische Ordnung. In der app.: Gebet Manasses und Elegia Orationis Manassae periphrastica auctore Joh. Gothofredo Herrichen.

10. 1759—62. **Halle, Waisenhaus. 4 Bde 12°, ohne Scholien; Vorrede von J. G. Kirchner.** Lutherische Ordnung; Gebet Manasses; die Apokryphen zuerst allein 1749; ed. sec. der Apokr. 1766.

11. 1798—1827. **Oxford, Holmes-Parsons, 5 Bde fol.** Vetus testamentum Graecum cum variis lectionibus edidit Robertus Holmes. Vol. I. 1798. Vol. II editionem a R. H. inchoatam continuavit Jac. Parsons 1817. III. 1823. IV. 1827. V. 1827. **Der Text von b (ohne die Scholien), wie es scheint aus Bos gesetzt (Ps 7, 5. Sir 22, 13. 1 Esr. 5, 7), mit dem größten bis jetzt beschafften Apparat, noch heute unentbehrlich.**

Schon 1787 begannen die Vorarbeiten, für welche durch Subskription solche Mittel aufgebracht wurden, daß Holmes bis 1797 schon 7000 Pfd. St. aufzuwenden in der Lage war. An Mitarbeitern nennt er im Vorwort außer den ihm persönlich befreundeten Triumvirn Schnurrer, Matthäi, Alter die Namen Bruns, Bredenkamp, Herzog; Moldenhawer, Ferriera; Bandini, Branca, Perego, Pla; Baldi Vater u. Sohn, Calabresi, Stephanopolis, Schow, Zoega, Gabardus; Coray; Owen, Woide, Harper, Ford, Morres; Fowle, Dix. 1795 erschien als specimen editionis Gen 1—2, dann eine Ausgabe der Wiener Genesis nach Alters Abschrift mit der Epistola an Shute Barrington, Bischof von Durham und eine Epistolae appendix cum versionis septuaginta-viralis specimine ad formam contractiore (Gen 1) fol. Nach der Handschriftenübersicht am Schlusse des fünften Bandes wurden 13 Unzialen und 300 Minuskeln benützt (falsch Kenyon, Our Bible p. 68 no less than 325; p. 66: no less than 308, nomi-

nally 313). Klostermann (Analecta) rechnet XIII + 8 Unzialen und 292 Minuskeln, von denen 13 als Doppelnummern (Teile einer Hdsch. ꝛc.) zu streichen seien (also 21 + 279 = 300). In Wirklichkeit ist nach den bisherigen Ergebnissen — weitere Untersuchung vorbehalten — auch V neben IV zu streichen, 23 neben XI, 294 neben IX, und außer den von Klostermann S. 6 aufgeführten noch 64 neben 56, also 13 Hdschr., so daß sich die Zahl der Unzialen auf 20, der Minuskeln auf 277, die Gesamtzahl der benützten Hdschr. auf 297 stellen würde.

Außer den Handschriften und älteren Ausgaben (aldina, complutensis, Grabe [S. 8, 18], Lipsiensis 1767/8 [S. 16, 9], Catena Nicephori 1772/3) sind (2) Vätercitate und (3) die Tochterübersetzungen verwertet, die Itala, Coptica (u. Sahidica, praef. ad Gen.), Arabica, Slavonica, Armeniaca, Georgiana, zu Exodus 15 die Aethiopica. Eine Appendix zu jedem Buch stellt die Fragmente der andern griech. Übersetzungen zusammen. Laut Vorwort des zweiten Bandes hat Holmes vor seinem Tod noch den Daniel herausgegeben. Nach Jac. Amersfoordt (dissertatio philologica de variis lectionibus Holmesianis locorum quorumdam Pentateuchi Mosaici [Lugd. Bat. 1815. 4°] p. 221) erschien 1805 Daniel, 1810 Jos, 1812 Ri, Ruth, 1813 1 Reg (Sam). Eine Geschichte der Ausgabe nach den Annual Accounts, die über dieselbe erschienen und den in Oxford liegenden Materialien wäre sehr dankenswert; vgl. Eichhorn, Bibl. 1, 916—922. 2, 935—939. 7, 908—919; die Litteraturangaben bei Graesse.

[1817. **Oxf.** 6 voll. 8°. Ac. Var. Lectiones e cod. Alex. necnon Introductio J. B. Carpzovii. (Aus seinen Critica sacra), mir nur aus Graesse bekannt; ebenso

1819. **London, Valp** 8°].

1821. **London, Bagster. Polygl.** 4° **und** 8°, nach Bos, mit Varianten aus Grabe, ohne Apokryphen; sehr kleiner Druck; das ganze AT. nur 585 S. kl. 8°. Abdrücke mit den Zahlen 1826. 31. 51. 69. 78.

[1822. **Venedig, Glichi** 3 vols. 8, ob hierher gehörig? nur aus Graesse entnommen.

1822. **Glasgow.** 18° **(Graesse)**, wohl = 1827 London 12° (Graesse), auch 1831 Glasgow].

1824. **Leipzig, C. Tauchnitz, später Bredt, von Leander van Eß, ohne die Scholien,** ziemlich genauer Abdruck von b, doch siehe Joel 3, 9, wo 5 Worte ausfielen, die noch in den späteren Abdrücken von 1835. 55 (novis curis correcta, ob von Tischendorf besorgt?), 68 und 79 und in Tischendorfs erster und zweiter Auflage fehlten. Zum 300jährigen Gedächtnis der Sixtina hat der Unterzeichnete anonym einen neuen Abdruck besorgt, für welchen der Text revidiert wurde — unausgeführt blieb eine nötige Verbesserung Ex 30, 5. 1 Par. 21, 21. Jes 30, 15. Ez 26, 4 —, und Prolegomena und Epilegomena über die wichtigste neuere Litteratur beigefügt wurden. Letztere auch separat 1887. Prolegomena et epilegomena ad V.T. Gr . . . a L. van Ess quoad textum accuratissime recusum. 34 S.

1837. **London:** ex edit. Holmesii et Lamberti Bos, 2 **Bde.**

1839. **Paris, Didot; von Jager** 4°, **stereotypiert.** Abdrücke mit den Jahren 40. 48 55. 78. zuletzt 82.

1847—55. **Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing. Polyglottenbibel von Stier und Theile (Bd 4 NT. 1846). Neuester Abdruck** I[5] 1891. III, 1[5] 1890. III, 2[5] 1892. In Bd I und II, 1 wesentlich ein eklektischer, in den folgenden Teilen wesentlich der alexandrinische Text; bequem, aber der unrichtigen Prinzipien wegen mit Vorsicht zu gebrauchen. 1856 veröffentlichte Landschreiber einen Anhang: Quellen zu Text und Noten der Septuaginta-Uebersetzung ꝛc.

1848. **Oxford.** 12°. 3 **Bände,** accedit potior varietas codicis Alexandrini.

1850. **Leipzig, Brockhaus; von Tischendorf.** V.T. graece iuxta LXX interpretes. Textum Vaticanum Romanum emendatius edidit, argumenta et locos Novi Testamenti parallelos notavit, omnem lectionis varietatem codicum vetustissimorum Alexandrini, Ephraemi Syri, Friderico-Augustani subiunxit, commentarium isagogicum praetexuit C. T. 2 vol. LX. 682. 588, ohne die Scholien, genauer Abdruck nach van Eß. Über die Korrekturen des Textes geben die Prolegomena Auskunft, über die sonstigen Zuthaten der Titel.

1856[2] Proleg. & Epileg. (= Daniel sec. LXX.) XCIV. 682. 616. ([1] und [2] in 2500 Exemplaren). 1860[3] ratione etiam habita thesauri Sinaitici nuper inventi et editionis Maianae. (Prol. pp. CVI). 1869[4] identidem emendata. pp. CXII. 1875[5] nach Tischendorfs Tod (7. Dez. 1874) prolegomenis recognitis adiecta est Francisci Delitzschii ad Paulum de Lagarde epistola (s. auch PRE[3] Bd I p. 634). 1880[6] Prolegomena recognovit, collationem codicis vaticani et sinaitici adjecit Eb. Nestle. Die Kollation auch separat: Veteris Testamenti Graeci codices Vaticanus et Sinaiticus cum textu recepto collati pp. V. 187 (nach dem Faksimiledruck von Vercellone, Cozza s. u. und Tischendorfs Abdruck des Sinaiticus von 1862. Im Anhang eine Kollation des 1877 von Cozza herausgegebenen codex Chisianus zu Daniel). 1887[7] Die Kollation von B nach Fabianis commentarius von 1881 kontrolliert, Tischendorfs Anführungen aus A nach E. Maunde Thompsons Photographie von 1882/3 revidiert (PRE[3] Bd 1, 634, 41 nicht erwähnt).

1856—59. The Hexaglot Bible. Edited... by several Clergymen [with the aid of H. Cohn] London 4°; kam nicht über Nu 2 hinaus. Eine zweite Ausgabe Cohn's Hexaglot Bible. Edited and revised. Vol. I London 1868 enthält wenigstens den Pentateuch.

1866. Regensburg, G. J. Manz, textum e codice vaticano edidit, lacunas supplevit ex codice alexandrino et ex bibliis polyglottis Valentinus Loch. Eklektische Ausgabe; neues Vorwort in der editio altera seculum tertium decreti a papa Sixto V. de publicandis Bibliis iuxta LXX interpretes dati d. VIII. Octobr. MDLXXXVI celebrans 1886.

1874—76. Biblia Hexaglotta: continentia Scripturas . . . Veteris et Novi Testamenti scilicet textus originales, una cum versionibus probatissimis, Septuaginta . . . parallelo ordine positis . . . Edidit E. R. De Levante etc. The Hexaglot Bible etc., Londini. 6 tom. 4° (ob hierher gehörig? Cat. Brit. Mus.).

1875. Oxford. „The Sixtine edition as reprinted at the Clarendon Press in 1875", der großen Konkordanz von Hatch-Redpath zu Grunde gelegt; cf. 1848.

Von A. Roger und F. Chernovitz in Paris ist eine hebr.-griech.-lat.-französische Polyglotte angekündigt, herausgegeben von Vigouroux, gedruckt von Didot, die wohl hierher gehören wird.

D. Nicht den der Sixtina zu Grunde liegenden Vaticanus, sondern den Alexandrinus legte der von Preußen nach England gekommene Joh. Ernst Grabe der Ausgabe zu Grunde, die von 1707—1720 Oxonii e theatro sheldoniano in 4 Folio- und gleichzeitig in 8 Oktavbänden erschien, und nach Grabes Tod von Franc. Lee und einem Anonymus (Wigan) vollendet wurde (vgl. Repert. f. bibl. Litt. 5, 101 ff.). Ihre Vorzüge bezeichnet der Titel: Septuaginta Interpretum Tomus I continens Octateuchum; quem Ex antiquissimo MS. Codice Alexandrino accuratè descriptum, Et ope aliorum Exemplarium, ac priscorum Scriptorum, Praesertim vero Hexaplaris Editionis Origenianae Emendatum atque suppletum, Additis saepe Asteriscorum et Obelorum signis, Summa cura edidit J. E. Gr.

Wo die Ausgabe von der Vorlage abweicht, ist das Geänderte im Text mit kleinen Typen gesetzt, die Lesart der Handschrift mit großen auf dem Rand gegeben. Eine lange dedicatio, noch längere praefatio paraenetica und ausführliche Prolegomena gehen dem ersten Bande voraus. Von Grabe selbst stammt noch der tomus ultimus continens Psalmorum, Jobi ac tres Salomonis libros, Cum Apocrypha eiusdem, nec non Siracidae Sapientia 1709 (sehr ausführliche Prolegomena). Der Tomus secundus continens veteris Testamenti libros historicos omnes sive Canonicos sive Apocryphos, von Lee bearbeitet, erschien erst 1719 und der dritte (von G. Wigan) continens V. T. libros propheticos omnes sive Canonicos sive Apocryphos 1720. Auch diese 2 Bände haben ausführliche Prolegomena, s. Rosenmüller, Handb. S. 303—312. **Wiederholt wurde dieser Text**

1. Zürich 1730—1732 von Breitinger 4 Bde 4° (Bd I und IV, 1730 II 31, III 32). Über die verschiedenen Prospekte vom Januar u. Mai 1728 s. bes. Wetstein NT. I,132 u. Hagenbach, J. J. Wettstein ZhTh 1839, 1, 107. Bibliothèque raisonnée 2, 222. 11, 1. Das Ex. des 1. Bandes, dem Valkenarius Noten beischrieb, deren Veröffentlichung Eichhorn Einl.[4] 1823, 509 wünschte, kam durch Tittmann an Schumann (Genesis p. XV).

2. 1750. 51. Leipzig von Reineccius in der Biblia sacra quadrilinguia V^is^ T~i~ Hebraici cum versionibus e regione positis utpote versione graeca LXX interpretum ex codice Msto Alexandrino a J. E. Grabio primum evulgato (NT. 1713, bezw. 1747).

3. 1821. Moskau 4°. *Τα Βιβλια τουτεστιν η θεια γραφη της παλαιας τε και νεας διαθηκης και η μεν παλαια κατα τους εβδομηκοντα εκ του ως οιον τε ακριβως εκδοθεντος αρχαιου Αλεξανδρινου χειρογραφου . . . εξετυπωθη δι ευλογιας της αγιωτατης διοικουσης συνοδου πασων των Ρωσσιων παρα της κατα την Μοσχαν ιεροβιβλιακης κοινοτητος. Εν Μοσχα. Εν τω της αγιωτατης συνοδου τυπογραφειω. ετει αωκά* 4 (mit NT. 5) Bde mit 12, 28, 18, 14 Seiten *διαφεροντα αναγνωσματα.*

Über die Geschichte dieser Ausgabe s. Lagarde Sept.St. I, 5. Aus ihr zwischen 1843 u. 1850 ein vierbändiger athenischer Druck; vielleicht auch die Volksausgabe des AT.s nach den LXX von P. Tzelati, Athen 1893 (1100 Seiten 50 Bilder), die ich nur aus dem ThJB 13, 27 kenne.

4. 1859. Oxonii, von Fr. Field für die Soc. for. prom. Chr. Kn. besorgt: recensionem Grabianam ad fidem codicis Alexandrini denuo recognovit, Graeca secundum ordinem textus Hebraei, libros apocryphos a canonicis segregavit Fridericus Field; vgl. Heidenheim, Vierteljahrsschrift I, 148—152; Field, praef. ad Hexapla p. VII, Lagarde, Sept.St. I, 6—8.

Dies die bisherigen Gesamtausgaben des griech. AT.s mit dem traditionellen Texte.

E. Entsprechend groß ist die Zahl der Einzelausgaben, die hier nur teilweise kurz genannt werden können:

Genesis 1829 von Gust. Ad. Schumann, hebraice et graece als Vol. I (unicus) eines geplanten Pentateuchus hebraice et graece; 1868 von P. A. de Lagarde: e fide editionis sixtinae addita scripturae discrepantia e libris manu scriptis a se ipso conlatis et complutensi et aldina adcuratissime enotata. 24. 211 S. Dazu Hieronymus quaestiones hebraicae in libro Geneseos. VIII. 71 S.

In der Einleitung eine Übersicht über den bis 1868 vorhandenen, wie über den von Lagarde benützten Apparat (benutzt die Hdss. ADEFGS 25. 29. 31 (nur bis 24, 22; darin interessante Glossen aus der Leptogenesis) 44. 122. 130. 135 abc.

Josua 1574 von Masius mit Benutzung des seither verschollenen Teils des codex syro-hexaplaris Ambrosianus; (neuer Titel?) 1609 Antw. fol.

Judicum 1655 in Usshers Syntagma, nur c. 6 und 18; 1867 von Fritzsche mit dreifachem Text (Turici 4°); 1891, c. 1—5 in doppeltem Text in Lagardes SSt. I, mit Wiederaufnahme des Nachweises von Grabe daß der Text des cod. A mit Origenes und dem lateinischen Westen stimmt, während in B eine ganz andere Übersetzung erhalten ist. Neue Ausgabe der von Theodoret benutzten Rezension geplant von G. F. Moore, Judges p. XLV; s. S. 70 unten.

Ruth 1586 (von Drusius); 1632.

Esther 1655, 4°, vor Usshers Syntagma in doppeltem Text cum libri Estherae editione Origeniana et vetere Graeca altera ex Arundeliana bibliotheca nunc primum in lucem edita. 2. Ausgabe Lipsiae 1695; 1848. O. F. Fritzsche (s. PRE^3 Bd 1, 635, 14. 638, 35. 40).

Hiob 1657 fol. aus A hinter Patricii Junii Ausgabe der catena des Nicetas; Franeker 1663, 4°.

Psalmen: Außer den schon genannten ältesten Ausgaben sind mir griechische Psalterien bekannt von 1524. 30 (Psalterium sextuplex) 33. 41. 43. 45 (3: Bas., Arg., Par.) 49. 57. 59. 71. 84. 1602. 18. 27. 32. 43. 78 (juxta exemplar Alexandrinum) 1737. 57. 1825. 52. 57. 79 (Psalterium tetraglottum ed. Nestle) 80 (Basel hinter Nov. Test. Gr.) 89 (Swete, s. S. 10, 36).

Jesaias c. 1540 hebr., gr., lat. von Seb. Münster; ebenso Jeremias; der letztere griech. von Spohn 1794—1824. Threni 1522.

Ezechiel: *Ιεζεκιηλ κατα τους Εβδομηκοντα*, Rom 1840 Fol., sehr wertvolle Ausgabe; Seitenstück zum Daniel von 1772.

Daniel 1546 (von Melanchthon); 1716 (Wells); 1772 (der echte Septuagintatext aus dem codex chisianus Ho 88) PRE^3 Bd 1, 640, 17—20. Nachgedruckt Göttingen 1773. 74. Traj. ad Rhen. 75; von Hahn 1845.

Jonas 1524. 43. Amos 1810 (Vater).

Von den Apokryphen giebt es außer den 1, 634 genannten Ausgaben solche von 1584. 1612. 57. 94. 1741. 49. 57. 66. 1871 (Bagster). Einzeln erschienen außer den 1, 635 genannten 1 Macc. 1600. 1784. Sirach 1551. 55. 68. 70. 89. 90 (Drusius) 1804 (Bretschneider). Sap. Sal. 1601. 1733. 1827 (griech., lat., armen.).

F. Von allen diesen Ausgaben hat kaum die eine oder die andere für ein einzelnes Buch den Versuch einer selbstständigen kritischen Bearbeitung des Textes gemacht, obwohl das Bedürfnis einer solchen schon lange erkannt ist, s. O. F. Fritzsche 1877 in der früheren Bearbeitung dieses Artikels (PRE^2 1, 288) und schon 1866 in seinem Specimen novae editionis LXX interpretum.

Auch Lagarde hat in der oben erwähnten Ausgabe der Genesis wohl den Apparat vermehrt, aber den Text von 1586 ungeändert abgedruckt, wie Holmes-Parsons, van Eß, Tischendorf und andere vor ihm. Die „Vorbemerkungen zu meiner ausgabe der Septuaginta“ (Symmicta II. 1880 S. 137—148) kündigten zum erstenmal eine selbstständige Textbearbeitung an und zwar den 2. Band der libri Judaeorum sacri e recognitione Pauli de Lagarde, der Josua, Richter, *Βασιλειων α—δ*, Psalmen, Job, Proverbien enthalten sollte. In den ersten 6 Stücken wollte Lagarde die verschiedenen Rezensionen (s. u.) einander gegenüberstellen, ohne auf die ursprüngliche nur in den Noten gelegentlich anzugebende Urgestalt aus zu sein; in den letzten 3 hoffte er die Hand des Verfassers wenigstens annähernd hergestellt zu haben. Die 2 Jahre später ausgegebene „Ankündigung einer neuen ausgabe der griechischen übersezung des alten testaments“ (Gött. 1886, 64 S. Lex. 8°) enthält Gen 1 als Probe, wie Lagarde

sich seine Ausgabe, die er dank englischer Unterstützung jetzt mit dem ersten Band beginnen konnte, ursprünglich dachte (S. 1—16), von S. 17—30 die Skizze eines vereinfachten, aber auch noch zu umfassenden Plans, endlich S. 33—49 Gen 1—14 als Probe der schließlich wenigstens für den ersten Teil zu stande gekommenen Ausgabe: Librorum Veteris Testamenti canonicorum pars prior graece Pauli de Lagarde studio et sumptibus edita (Gottingae 1883, XVI. 504 S.). Vgl. die Selbsteinführung GgA 1883. 40. 1249—52 = Mittheilungen 1, 175; ebenda S. 200; 2, 188; 3, 229. In der Probe sind sämtliche Varianten der benutzten Zeugen verzeichnet, c afh[mp](z) = comp. Ho 108. 82. 19 [93.118] (44), in der Ausgabe ist es nur beim Buch Esther geschehen (sonst s. S. 103. 109. 111), dem die zweite Rezension aus ABS mit vollständigem Apparat zur Seite gestellt ist. Der Text aber, den Lagarde so herstellte, ist nicht der der gewöhnlichen sogenannten Septuaginta, sondern einer Revision, welche der Märtyrer Lucian gegen Ende des 3. Jahrhunderts in Antiochien herstellte und welche nach dem Zeugnis des Hieronymus im Sprengel von Antiochien und Konstantinopel in Gebrauch kam. Diesen Text aber — wie das trotz Lagardes wiederholter Erklärungen unfaßlicherweise noch immer geschieht — als Septuaginta gebrauchen zu wollen, ist eben so thöricht, als wenn man aus einem Druck der „durchgesehenen" Bibel von 1883 Studien über Luthers Übersetzung oder aus der englischen Revised Version von 1881 solche über den Wortlaut der Authorized V. von 1611 machen wollte. (Vgl. z. B. Mitt. 2, 171: „Wenn ich die LXX Lucians herausgebe so bin nicht Ich so dumm, nicht zu wissen, daß ich nicht Die LXX biete"). Daß diese Rezension nach anderer Seite sehr viel des Interessanten bietet, namentlich für die Frage nach dem hebräischen Text, der Ende des 3. Jahrhunderts noch dem Lucian vorlag, ist eben so gewiß, und insofern Lagardes Arbeit keineswegs umsonst. Vgl. hierzu zuletzt Ad. Mez, Die Bibel des Josephus (Basel 1895).

Als Probe eigener Textbearbeitung veröffentlichte Lagarde noch 1887 Novae Psalterii Graeci editionis specimen in Band 33 der AGG, 40 S., ψ 1—5 mit sehr reichhaltigem Apparat, und nach seinem Tode erschien, von A. Rahlfs von Ps 48, 18 an zu Ende geführt Psalterii graeci quinquagena prima a P. de L. in usum scholarum edita (Gott. 1892 66 S. 4°).

Auch die einzige noch zu erwähnende Ausgabe unseres Jahrhunderts, die von Swete, giebt keine Textbearbeitung: The Old Testament in Greek according to the Septuagint edited for the Syndics of the University Press by Henry Barclay Swete, DD. Cambridge at the University Press. Vol. I. Genesis — IV. Kings 1887. II. Chronicles — Tobit 1891. III. Hosea — IV Maccabees 1894. Second edition I. 1895. II. 1896; daraus einzeln The Psalms 1889.

Diese von Scrivener schon 1873 beantragte Ausgabe ruht auf den ältesten bis jetzt in zuverlässiger Gestalt veröffentlichten Handschriften: der Text ist der des codex Vaticanus, der in der ersten Ausgabe nach dem Faksimile-Druck von Vercellone-Cozza benutzt, für den 3. Band und die 2. Auflage der beiden ersten nach der Photographie revidiert wurde. Wo B fehlt, traten der Alexandrinus A und Sinaiticus (א) ein: A für Gen 1, 1—46, 28. 2 *Βασ.* 2, 5—7. 10—13. 1—4 Mak; א für Ps 105, 27—137, 6. Für den Apparat wurden außer den schon genannten 2 Hdschrr. אA benutzt: für Bd I DEF, Bd II CRTU, Bd III OQVZ *ΓΔΠ*; für Daniel die syrische Hexapla. Ein Versuch, den Text zu bearbeiten, wurde nicht gemacht, auch nicht für die Stellen, wo schon frühere Herausgeber das Richtige in den Text gesetzt hatten; vgl. z. B. Le 5, 4 *η ψυχη ἡ ἄνομος ἡ διαστελλουσα* statt *ἣ ἂν ὀμόσῃ διαστ.*); auch nicht so, daß in der 2. Aufl. das Richtige auf den Rand gesetzt worden wäre (s. E. Nestle, The Variorum Septuagint. A proposal for a future edition of Dr. Swete's Old Testament in Greek in Transactions of the Ninth International Congress of Orientalists, London Vol. II, 1893, p. 57—61); die Ausgabe ist wesentlich bestimmt, als Grundlage für die neue große kritische Ausgabe zu dienen, mit deren Bearbeitung die Herren Ad. Brooke vom King's-College und N. McLean vom Christ's-College von den Verwaltern der Cambridger Universitätspresse beauftragt sind; und dazu ist sie auch durch ihre zuverlässige Wiedergabe des Textes von B durchaus geeignet. Als Ergänzung erschien von Brooke und McLean soeben The Book of Judges in Greek according to the text of codex Alexandrinus. Cambr. 1897.

II. Um so mehr entsteht aber die Frage nach den Materialien und den Grundsätzen, welche für die alexandrinische Übersetzung maßgebend zu sein haben.

Die Materialien sind die Handschriften, Tochterübersetzungen, Citate.

1. Die Handschriften. Ein beschreibendes Verzeichnis der Unzialhandschriften lieferte im vorigen Jahrhundert Stroth in Eichhorns Repertorium Bd 5ff., dann in unserem Holmes-Parsons in den Vorreden zu den einzelnen Büchern, Tischendorf in seinen

Prolegomena, Lagarde vor seiner Genesis Graece S. 10—16, eine kurze Übersicht über die seither bekannt gewordenen Unzialen gab Klostermann (Analecta S. 5). Siehe auch Kenyon S. 58—66. Hier muß möglichste Kürze erstrebt werden. ℵ A B C sind Haupthandschriften auch für das NT. und die Apokryphen, daher sie schon PRE^3 I, 629 und II, 739—743 besprochen sind.

A („Royal Ms. D V — D VIII") s. PRE^3 1, 629, 34, wo für Babers Faksimile richtiger 1816—28 angegeben sein sollte (das Vorwort in museo Britannico Kal. Julii 1828); 1812 erschien die Separatausgabe der Psalmen, die in der großen Ausgabe noch einmal enthalten sind. — Die 3 alttestamentlichen Bände von E. M. Thompsons Photographie 1881—1883, 30 Pfd. St. I. Genesis — II. Chronicles 1881, II Hosea — IV Maccabees 1883, III Psalms — Ecclesiasticus 1883. Zuerst erschienen aus dieser Hdschr. die Clemensbriefe 1633; 1645 sollte sie ganz ediert werden; bes. Abhandlungen von Oudin 1717, Jorke 1759, C. F. Hoole 1891 (cf. Academy July 25. 1891); = Ho III.

Kleine Lücken in Gen 14. 15. 16; 1 Sa 12, 19—14, 9; Ps 49, 19—79, 10. Das alte Inhaltsverzeichnis faßt Gen — Ruth als *ομου βιβλια η'*, *Βασιλιων α'* — *Παραλιπομενων β'* als *ομου βιβλια ς'* zusammen, läßt dann 16 Propheten, Esther, Tobith, Judit, Esra *α'*. *β'* (*ιερευς*) und 4 Makkabäerbücher folgen; dann das *ψαλτηριον μετ ωδων*, Job, Prov., Eccl., *Σοφια παναρετος* u. *Σοφια Ιησου υιου Σιραχ*. Hinter dem NT. standen einst die Psalmen Salomos. (Kenyon p. 60. 128—132). Das erste Faksimile in Waltons Polyglotte.

Über B s. PRE^3 1, 629, 11—24. Die von Mai schon 1827 gedruckte, erst 1857 von Vercellone veröffentlichte Ausgabe ist erst hier zu nennen, weil sie der erste, wenngleich verunglückte Versuch ist, die Handschr. genau wiederzugeben. Über den zweiten, den Faksimiledruck von Vercellone-Cozza-Fabiani, und die Photographie von 1889. 90, s. u. a. Nestle, Septuagintastudien II, u. PRE^3 Bd 1, 629, 21. Das erste Faksimile bei Bianchini; eines auch in Stades Geschichte Israels; = Ho II.

C (Biblioth. nat. gr. 9) nur 64 Blätter des AT.s, 1845 von Tischendorf ediert, cf. P. Martin, description technique des MSS p. 4: „le feuillet 138 dont Tischendorf a donné le facsimilé dans son édition, Leipzig 1845, manque aujourdhui; le feuillet contenait Ecclesiaste 5, 5—6, 10. — A. Jacob, notes sur les mss. grecs palimpsestes de la Biblioth. nat. (Melanges Julien Havet 759—770).

D Die Genesis Sir R. Cottons (British Museum: Cotton MS. Otho B VI) einst mit 250 Illustrationen geschmückt, durch Feuer 1731 jammervoll beschädigt „one of the most lamentable sights in the MS departement of the British Museum" (Kenyon p. 61), von Ussher und Junius mit der Frankfurter, dann mit der römischen Ausgabe für Waltons Polyglotte verglichen, später von Grabe kollationiert (gedruckt von Owen 1778), 1747 in den Vetusta Monumenta, quae ... Soc. Ant. Lond. sumptu suo edenda curavit I, 1857 in Tischendorfs monumenta sacra; dazu Gotch, supplement to Tischendorfs Reliquiae 1881, neuestens (bei Swete I^2 noch nicht verwertet) Fragments du manuscrit de la Genèse de R. Cotton conservés parmi les papiers de Peiresc à la bibliothèque nationale, publiés par H. Omont. Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France, t. 53 p. 163—172 (auch in Sonderdruck 12 p. et 2 planches). Über die Bilder insbesondere J. J. Tikkanen, Die Genesismosaiken von S. Marco in Venedig, Helsingfors 1889, 4° (Acta Soc. Scient. Fenn. XVII) = Ho I.

E Genesis Bodleiana (Bodl. Auct. I. infr. II. 1) VIII. s.; 1853 von Tischendorf aus dem Orient gebracht, 1857 in den Mon. s. II. veröffentlicht; von H. B. Swete „a new Fragment of the Bodleian Genesis" (Academy 6. June 1891) in Cambridge unter Papieren Tischendorfs gefunden; cf. Lag., Sept.St. I; Klostermann, GgA 1895. 4. 257.

F (Ho VII) Ambrosianus in Mailand (A. 147 infr.) V. s., 2spaltig, Accente von erster Hand; 1864 von Ceriani in Bd III der Monumenta sacra et profana veröffentlicht; die Prolegomena noch ausstehend; an der Verwertung dieser Hds. bei Holmes erkannte Ceriani: opus Holmesianum resumendum; Gen 31, 15 bis Jos 12, 12 mit Lücken; die Stücke von Jesaias und Maleachi, die Holmes und Tischendorf der Hds. zuschrieben (ebenso noch Kenyon S. 62), gehören nicht zu dieser Hds.

G (Ho IV und V) Sarravianus, in Leiden (130 Bl. Voss. Gr. Q. 8), Paris (22 Bl. Gr. 17. Colb. 3084) und Petersburg (1 Bl.) V. s., Haupthandschrift für die hexaplarische Rezension des Heptateuch. Von Patrick Young zuerst erwähnt, bei Mill 1725 ein Faksimile, mit Ausnahme der 22 Pariser Blätter, die Lagarde (Semitica II, 1879 = AGG 25) mit Hilfe A. Schönes herausgab, von Tischendorf 1860 in Bd III der Nova Collectio ediert, von Swete nicht benützt: demnächst in photographischer Nachbildung zu erwarten: Vetus Testamentum Graece Codicis Sarraviani-Colbertini quae supersunt in Bibliothecis Leidensi Parisiensi Petropolitana phototypice edita Praefatus est Henricus Omont Lugduni Batavorum A. W. Sijthoff. 1896 fol. (als erstes Stück der Codices Graeci et Latini quos duce . . . G. N. du Rieu autotypice edendos sibi proponit A. W. Sijthoff Editor Leidensis).

H in Petersburg, Teil von Nu, VI. s. Von Tischendorf 1855 in Bd I der Nova Collectio ediert. Von Lagarde verglichen (Ankündigung S. 27), von Swete nicht benutzt.

I (Ho 13 und XIII) Oxforder Psalter, IX. s., mit Randnoten aus Aquila rc.; Lagarde, Specimen S. 3.

K in Leipzig, VII. s.; Bruchstücke von Nu, Dt, Jos, Ri, die Tischendorf in Bd I der Nova Collectio herausgab, cf. Lagarde, SeptSt. I, 8.

L (Ho VI) die illustrierte Wiener Genesis, V. oder VI. s.; auf Purpur; 1795 (nicht „1845" wie es S. 101 des gleich zu nennenden Prachtwerks heißt) von Holmes nach Alters Abschrift herausgegeben (S. 66 a. E. und Rosenmüllers Handbuch 2, 320); von Tischendorf war eine neue Ausgabe geplant, die überholt ist durch: die Wiener Genesis herausgegeben von Wilhelm Ritter von Hartel und Franz Wickhoff Beilage zum XV. und XVI. Bande des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses Mit 52 Lichtdrucktafeln der ersten österreichischen Lichtdruckanstalt in Wien nach photographischen Aufnahmen der K. K. Lehr- u. Versuchsanstalt für Photographie und Reproduktionsverfahren, 6 Hilfstafeln und 20 Textillustrationen in Photochromotypie, Heliogravure, Lichtdruck, Phototypie und Zinkographie Wien (Prag, Leipzig) F. Tempsky 1895 fol. (S. 102—125 der Text in Umschrift). Der über den Bildern stehende Text ist zum Teil gekürzt und an einzelnen Stellen nicht ganz sicher lesbar. Seitenstück zu D.

M (Ho X) Coislinianus I, VII. s., Octateuch und *Βασ. α—γ* 8,40 mit Lücken; vgl. Lagarde, Symm. II, 140, Ankündigung 3. 27, SeptSt. I, 8; von Wetstein kollationiert, NT. I, 134); Martin, description technique p. 12; hexaplarischer Text mit der Bemerkung zu *γ Βασ.* 3, 46 *εντευθεν διαφερως εχει τα ανατολικα βιβλια.*

N (Ho XI) Basiliano-Vaticanus (Vat. gr. 2106, olim Basil. 405) und

V (Ho 23) Venetus gr. 1.

Nach Erich Klostermanns Beobachtung (DLZ 1893, 47. Sp. 1475/6 in der Anzeige von Silberstein, über die im cod. Vat. u. Alex. rc. u. Analecta 9) 2 Teile einer und derselben Handschrift, welche das gesamte AT. enthält (mit Lücken). Über N und Breitingers Verwechslung mit der Basler Hds. Ho 135 s. Wetstein NT. I, 133; weiter Lagarde SeptSt. I, 8; über V wurde Holmes-Parsons nicht rechtzeitig belehrt, daß es eine Unzialhandschrift sei; nach Vorrede der Sixtina 1586 für diese benutzt unus Venetus ex bibliotheca Bessarionis cardinalis, et is quoque grandioribus litteris scriptis; Delitzsch, Fortgesetzte Studien S. 23; Tischendorf, Anecdota, 103 bis 109; F. A. Stroth, Lectiones nonnullas codicis graeci V. T. qui in bibliotheca S. Marci Venetiis asservatur recenset, Halae 1775, 4° (Progr.); über die Eusebianischen Kanones am Schlusse „of unique fullness" s. Scrivener, Introd.[4] 1, 244; Swete III p. XIV. (für 1—4 Mak.); H. Omont, Inventaire des mss. grecs et latins donnés à Saint-Marc de Venice par le Cardinal Bessarion (1468) Rev. des bibliothèques 4 (1894) 129—187.

O (Ho VIII) Dublinensis rescriptus, VI. s.; 4 Palimpsestblätter des Jesaia 30, 2—31, 7; 36, 17—38, 1 in derselben Hds., die im NT. Z heißt (Gregory III, 399/400); 1880 von T. K. Abbott ediert Par palimpsestorum Dublinensium; von Swete verwertet III p. XI, nach Ceriani, recensioni 6 der ägyptischen Textklasse angehörig.

P (Ho IX und 294) Psalter-Fragmente im Emmanuel-College, Cambridge.

Q (Ho XII) Marchalianus-Claromontanus-Vaticanus (gr. 2125), nach Ceriani VI. s.; schon Morinus verglich die Hds. mit b (Exercit. I, IX, 2); für Walton that das Gust. Norwich (VI, S. 123—131), auch Wetstein bemühte sich um

sie (NT. I, 134), A. Mai gab in der Nova Patr. Bibl. IV, 318 ein Faksimile, Tischendorf in der Nova collectio IX, 227 (1870) den Daniel und einiges andere heraus, Field bot schon 1875 4000 Lire, wenn man die Hds. photo(litho)graphieren würde; 1890 ist es in der Vaticana geschehen (den Titel: bei Swete III, p. VII—IX). Ceriani schrieb dazu eine Monographie de codice Marchaliano seu Vaticano Graeco 2125 Prophetarum phototypica arte repraesentato commentatio, in welcher er den Text als hesychianisch in Anspruch nimmt. Ein Faksimile (Ez 5, 12—17) auch bei Kenyon. Vor Jesaia und Ezechiel sind von einer zweiten aber der ersten fast gleichzeitigen Hand, der man die hexaplarischen Randbemerkungen dankt, zwei Einträge aus denen hervorgeht, daß der Randinhalt dieser Hds. auf ein von Eusebius und Pamphilus bearbeitetes Exemplar der Hexapla zurückgeht.

R Der griechisch-lateinische Psalter von Verona, den Bianchini 1740 in seinen Vindiciae canonicarum scripturarum herausgab, nach Lagarde (Specimen, s. auch Quinquagena) von Swete verwertet; verbessert in der 2. Aufl. (Redpath, Academy Oct. 22. 1892: I hope to publish shortly a full collation).

S heißt bei Lagarde und dem Unterzeichneten der „Sinaiticus", für welchen Swete leider die von Tischendorf eingeführte Siegel א beibehielt, die im Druck sich von andern so sehr abhebt und es unmöglich macht, die so bequeme von Lagarde vorgeschlagene Bezeichnung der Übersetzungen mit hebräischen Buchstaben zu adoptieren (Fritzsche in den Apokryphen: X). Die zuerst, 1844 entdeckten, 1846 herausgegebenen 43 Blätter bekamen von Tischendorf den Namen Friderico-Augustanus, daher die Siegel FA in seiner LXX; ein Faksimile von Jes 56, 12 — Jer 1, 7 in Nov. coll. I (1855), von Gen 24, 9. 10. 41—43 in II (1857) und in der Appendix (1867), wo noch weitere kleine von Porphyrius entdeckte Stücke aus Gen 23—24, Nu 5—7. Der Hauptteil der Hds., 1859 entdeckt und 1862 in Petersburg herausgegeben; s. das Supplementum zu den Ausgaben 6 und 7 von Tischendorf; in Swete I, p. XX. Eine Nachprüfung nach dem Original ist nicht überflüssig, wie eine Vergleichung des Faksimiles bei Stade GJ. II mit der in Tischendorfs Septuagintaausgabe gebotenen Notation zeigt. Der Korrektor, den Tischendorf C^a nennt, und von dem die Schlußbemerkung hinter dem Estherbuch herrührt, benützte namentlich im Psalter ein Exemplar der Eusebianischen Textrezension. Vgl. dazu F. C. Conybeare, on the codex Pamphili and the date of Euthalius (Journal of Philol. 23 [1895] 255); Bousset, ThLZ 1897, 2. Über das seltsame Versehen der Handschrift im *εσδρας β*, wo unter dieser Überschrift 1 Chr 11, 22—19, 17 steht und mitten in der Zeile von *αυτον* zu *κυριος* in Esra 9, 9 übergegangen wird s. J. Gwynn, bei Lupton-Wace, Apocrypha I, 1. Die Frage ob S eines der 50 von Konstantin bestellten Bibelexemplare, teilweise von demselben Schreiber wie B herstamme, ob die Heimat der Westen oder Ägypten sei, muß den neutestamentlichen Paläographen überlassen werden. Die von H. Brugsch-Bey als „Neue Bruchstücke des Codex Sinaiticus" (Lpz., Hinrichs 1875 III, 4 S. qu. gr. Fol. 10 Mk.) herausgegebenen Stücke aus Le 22, 3—23, 22 haben mit Tischendorfs Hds. rein nichts zu thun, wie v. Gebhardt ThLZ 1876, S. 28 zeigte. Brugschs Hds. ist identisch mit der Nummer 15 in J. R. Harris, Biblical fragments from Mount Sinai (London 1890).

T (Ho 262) das Psalterium Turicense purpureum, VII. s., das Breitinger 1748 beschrieb, Tischendorf 1869 in den IV. Band der N. C. aufnahm, darnach Swete benutzte. (Tischendorfs Abdruck scheint manche Fehler zu enthalten, vielleicht gleich im ersten Wort.)

U Papyrus-Fragmente der Psalmen im Britischen Museum (pap. XXXVII.) s. Tischendorf in ThStK 1844 Neuer Beitrag . . . Mit Beigabe einer Notiz über die griechischen Psalmenpapyrus zu London; 1855 in Bd I der Monumenta sacra inedita ediert; nach Tischendorf saeculis quinto et quarto antiquior, nach den neuen Papyrusfunden von Gardthausen ins 7. Jahrhundert verlegt. Eigentümlicher Text; nur 10, 2—18, 6; 20, 14—34, 6 s. Swete.

V s. oben N.

W (Ho 43) Pariser Psalmenfragmente.

X (Ho 258) vatikanische Hiobhandschrift; IX. s., mit einzelnen Lücken.

Y die kleinen Propheten, in Turin; Stroth 8, 203.

Z^{a-e} kleine Fragmente in Tischendorfs Nova Collectio I u. II.

Z^a aus *β Βασ.* 22. 23, *γ* 13. 16. 17 I, 177—184. cf. Lag., Ank. 27.

Z^b aus Jes. 3. 5. 29. 44. 45 I, 185—198, nach Ceriani, recensioni 4 = Lucian; von Swete als Z benützt. Z^c aus Ez 1, 16—5, 4; II, 313f., nach Cornills Ezechiel aus Lucian; nach Cerianis commentatio zu Q p. 48. 101 hat er weitere Bruchstücke dieser Hds. als Palimpsest in cod. vat. syr. 162 gefunden. Z^d aus γ Βασ. 8, 58—9, 1, II, 315f., Lag. Ankünd. S. 27. Z^e aus Ps 142. 143. 145. II, 319f., Swete II. Soweit Lagardes Liste von 1868; daran reihen sich drei weitere von Swete in Bd III benutzten Unzialen ΓΔΠ.

Γ Codex rescriptus Cryptoferratensis. Ein Prophetenpalimpsest des VIII. oder IX. s., von Cozza 1867 veröffentlicht in Bd I der Sacrorum bibliorum vetustissima Fragmenta (s. Swete p. IX und vgl. Kamphausen ThStK 1869, 745).

Δ Fragmenta rescripta Bodleiana (MS. Gr. Bib. d. 2 [P]., V., wenn nicht IV. s.; Bel u. Drac. nach Theodotion (Swete p. XIV).

Π Fragmenta Tischendorfiana libri quarti Maccabaeorum, nach Tisch. VII., eher IX. s., in Bd VI, 399 der N. C.; Swete p. XVI.

Noch nicht verglichen sind — nach PRE³ I, 630,8 die von Tischendorf nach Petersburg verbrachten, von ihm ins 6. oder 7. Jahrh. verlegten und für den nicht erschienenen 8. Band der N. C. bestimmten Palimpsestfragmente der Weisheit und des Sirach; weiter einige Blätter eines von sehr roher Hand vielleicht im 7. oder 8. Jahrhundert geschriebenen Psalters, welche das Britische Museum kürzlich erwarb (Kenyon 1896 p. 66). Siehe auch Catalogue of Additions to the Manuscripts in the British Museum in the years 1888—1893 (Lond. 1894) p. 410: Pap. CCXII. Gen 14, 17; p. 413: Pap. CCXXX Ps 11, 7—14, 4.

Unter den Biblical fragments from Mount Sinai, welche J. R. Harris 1890 veröffentlichte, befinden sich 6 zum AT. gehörige Stücke zu Nu, Ri, Ruth, Ps (s. auch Studia Sinaitica I p. 96. 97), darunter Nr. 15 bisher bekannt = Brugschs Neue Bruchstücke, S. 13, 39, Nr. 5 ist ein Fragment des Sirach aus Jerusalem.

Ein Fragment einer Unzialhandschrift der Proverbien 23, 21—24, 35 entdeckte H. A. Redpath in Venedig (Marc. gr. XXIII s. MSS. of the LXX and Catenas at Milan, Verona and Venice. The Academy. Oct. 22. 1892, 362^b—364^a), noch vollständiger bei E. Klostermann, Analecta 34—38.

W. H. Hechler, an ancient papyrus MS. of the Septuagint (Transactions of the ninth international Congress of Orientalists (1892) London vol. II (1893) p. 331—333 giebt ein treffliches Faksimile von 2 der 32 Seiten einer Prophetenhandschrift, welche 1892 in seinen Besitz kam, Stücke von Sach und Mal enthält und von ihm noch vor 300 angesetzt wird. Durch ein heiteres Mißverständnis paradiert ein Faksimile dieses Papyrus (Sach 12, 2—3) im Daheim 1893 Nr. 21 als Faksimile des Petrusevangeliums.

Ein Stück eines Blattes eines Papyrus-Buchs (nicht: Rolle) des 4. Jahrhunderts enthaltend Ez 5, 12—6, 3 mit den kritischen Zeichen des Origenes, also kaum 100 Jahre nach dessen Tod geschrieben, veröffentlicht bei B. P. Grenfell, an Alexandrian Erotic Fragment and other greek Papyri, chiefly Ptolemaic. Oxford 1896, 4° S. 9—11, mit Ausnahme eines noch kleineren Stücks des Jesaia in der Sammlung Rainer das älteste Stück dieser Art (Bodl. MS. Gr. Bibl. d. 4 [P.]) Ebenda p. 11. 12. Sach 12, 10. 11. 13, 3—5 (Bodl. MS. Gr. Bibl. e. 4 [P.]), Fragment eines kleinen Pergamentbuchs. Ebenda p. 12. 13. Cant. 1, 6—9 (Bodl. MS. Gr. Bibl. g. 1 [P.]), Fragment eines Papyrusbuchs des sechsten oder siebenten Jahrhunderts; schon erwähnt bei Klostermann S. 5 nach Grenfell, Academy 2. June 1894. Über das nach Chr. Papadopulos im Σωτηρ angeblich in einer Bibliothek in Damaskus befindliche Gegenstück des codex Sinaiticus siehe Lambros Athenaeum 1890, I. 149. 405, ebenda Bliß 372; Neubauer in der Times vom 12. Febr. 90; Reinach, Rev. Archéol. Sep.-Okt. 1890, 264. Über die griech. Papyri vgl. C. Häberlin, CBl. f. Bibl. Wes. 1897, H. 1 ff.

Psalterien in griechischer Unzialschrift oder Fragmente von solchen, ebenso in lateinischer Transkription giebt es in größerer Zahl; s. Wessely, Wiener Studien 1882, 2; Lagarde, specimen 3f., G (cod. sancti Galli 17), L (Monacensis 251), W (Bambergensis A 1, 14, das bekannte Psalterium quadruplex Salomos III. von Reichenau vom Jahr 909; Fr. Leitschuh, Katalog der Hdss. der K. Bibl. zu Bamberg I, 1 (1895), S. 36—39; C. L. F. Hamann, Canticum Moysi ex Psalterio quadruplici Salomonis III. Jenae 1874 [oder Lips. 1873] bes. S. 37). Zu den dort aufgezählten kam ein im Archiv der Münsterkirche zu Essen aufgefundenes Exemplar, vielleicht das älteste dieser Art CBl. f. Bibl. Wes. 1895, Heft 2/3.

Von den Unzialen unterscheidet man herkömmlicherweise die Minuskelhandschriften, die seit Holmes-Parsons sehr vernachlässigt worden sind; sehr mit Unrecht scheidet man sie von jenen wie durch eine tiefe Kluft. Swete hat sie ganz ausgeschlossen, insofern mit Recht als von den meisten noch keine zuverlässigen Kollationen vorliegen, ebenso Lagarde in seinem Psalter-Specimen und in seiner Quinquagena. Wenn aber für dies Buch in neuster Zeit vorgeschlagen wurde, sie einstweilen ganz beiseite zu lassen, da hier die Varianten der Minuskeln am unbedeutendsten scheinen und die Zahl vollständiger Unzialen besonders groß sei (Klostermann S. 7), so ist das hier so wenig gerechtfertigt, wie beim NT., wo auch bis in die neueste Zeit die Minuskeln sehr unterschätzt wurden. Eine ganz junge Hds. kann einen sehr alten und sehr guten Stammbaum haben, zumal wenn sie in einem abgelegenen Land kopiert wurde. Um nur ein Beispiel anzuführen. Wie im NT. Lesarten, die auf Marcion zurückgehen oder jetzt im syrischen Sinaipalimpsest gefunden wurden, uns durch keine Unziale, sondern nur durch Minuskeln bezeugt sind z. B. Mt 1, 16; Lc 11, 2, so ist z. B. eben im Psalter die Überschrift πεμπτη σαββατου zu Ps 81, die sich durch ihre ganze Art als altes Gut ausweist, nur in der einen Hds. Ho 156 (Basel A VII, 3 = Lagardes D) nachgewiesen die den Minuskeln wenigstens sehr nahe steht (B. Jakob ZatW 1896, 289); oder vergleiche Ho 55 (vat. 1, Christinae) z. B. zu ψ 17, 17; im Sirach deckt sich der Text des Syro-Hexaplaris fast vollständig mit der völlig singulären Minuskel Ho 253, mit Ho 248 vgl. jetzt the original Hebren zu Sir 43, 26 (Nestle, Marginalien S. 49, 51 f., 58; ebenda S. 45 über die Minuskel 58 zu Judith). Übrigens hat gerade Klostermann in seinen Analecta angefangen sehr dankenswerte Beiträge zu dieser Klasse von Hdss. zu veröffentlichen. Was von Cambridge in dieser Hinsicht zu erwarten ist, entzieht sich bis jetzt der allgemeinen Kenntnis. Im folgenden sollen nur gelegentliche Notizen zu einzelnen derselben mitgeteilt werden; Klostermanns Aufschlüsse sind in den Analecta nachzusehen, vgl. auch Amersfoordt, p. 123—130.

Ho 13 = Lag., Spec. 3. 16 für b kollationiert (Batiffol, la Vaticane p. 91). 19 Blanchini, Vindiciae 279—288, Lag., Ankünd. 20. 26. SeptSt. 1, 9. 25 Lag., Gen 5 Ankünd. 26, eine der aus Tübingen nach München entführten Hdss. (R. Roth, Die fürstliche Liberei auf Hohentübingen und ihre Entführung im Jahre 1635, Tübingen 1888, S. 40. 4°). 27 Lag., Gen 5, Psalt. Hier. XII—XV, Spec. 3., Quinq. III. 29 Lag., Gen 6, SeptSt. 1, 11. 32 Scrivener, Introd.[4] I, 224. 39 Lag., Spec. 2 = E. 43 Lag., Spec. 2 = F. 44 Lag., Gen 7, Ank. 20. 27; über seine Übereinstimmung mit den Jubiläen Rönsch (1874) 204. 342 n. 3. 372. 411 n. 2; im NT. Gregory 644, Scriv. 605 (I[4], 261). 51 für b kollationiert. 54 Lag., Ank. 27 = k, SeptSt. 1, 11. 60 Walton, Polygl. 6, 121/3; Harris, Origin of Leicester codex p. 21. 61 Scrivener [4]I, 329. 62 Burkitt, rules of Tyconius p. CVIII. 67 Harris, Leicester codex p. 20. 68 Scrivener[4] I, 219. 72 Tischendorf, Selbstanzeige seiner Appendix codd. celeb. LCBl 1867, 27. 75 stimmt oft mit Philo: Hornemann 41; Owen, an Enquiry p. 90; Lagarde, Ank. 4 = o. 82 Lag., Ank. 26 = f. 86 Walton, Polygl. VI, 131—137. 87. 88 Chisianus, LXX zu Daniel; über das dunkle Verhältnis dieser Nummer s. Field an der bei Swete III p. XII. genannten Stelle und Tischendorf[7] I, 37 n. 3. 93 Lag., Ank. 20. 26. 106 Lag., Anm. zu Prov. 10, 18; Ankünd. 27, vielleicht von Steuchus Eugubinus 1529 benutzt (zu Gen 19, 2); Swete II, p. VII n. 2, mit 44 nächstverwandt. 107 Lag., Ank. 27. 108 Lag., Ank. 3. 4. 20. 26. SeptSt. 1, 9. 118 Lag., Ank. 20. 26. Symm. 2, 143. SeptSt. 1, 11. 122 = NT. 206 Evv. 127 Lag., Ank. 3 130 Lag., Ank. 26. 132 Gregory, NT. 3, 783 n. 84. 135 wie 25 einst in Tübingen, R. Teuffel, Tüb. Gymn. Progr. 1876, 14; s. Wetstein NT. 1, 132; 1607 von Höschel benützt. Lag., Gen 6, Ank. 5. 6; Orient. 2, 61. 156 Wetstein, Prol. 36, NT. 1, 134; Lag., Spec. 2 und Quinq. III (= D). 157 cf. Wetstein NT. 1, 132 „Omnes variantes istas lectiones, Editioni L. Bos a me adscriptas, cum collatione MS. Cottoniani, Marchaliani, Coisliniani et Sarraviani, item cum Hoeschelii Editione Siracidae aliisque multis adhuc servo, unde Hexapla Montfalconii et in plurimis emendari et altera forte parte augeri possit. 158 kollationiert von Wetstein, Dez. 1719. Proleg. u. NT. 1, 132. 188 Lag., Spec. 3, oft mit 156 gehend (Jakob). 190 Lag., Spec. 3. 198 = ev. 33 die Königin unter den Cursiven. Burkitt, Tyconius p. CVIII. 206 Facsimile bei Harris, Leicester-Codex. 248 Nestle, Marginalien 58, J. K. Zenner ZkTh 1894. 253 s. O. v. Gebhardt, Psalmen Salomos 25 ff. 262 Lag.,

Spec. 4. 294 Lag., Spec. 3. 296 scheint schon von Drusius benützt worden zu sein. *307 wie 25.

Klostermann (Analecta 5) meint, die Zahl der Minuskeln werde sich heute mindestens auf das Doppelte der Holmesschen stellen; eine der ältesten soll cod. 2 SSep. in Jerusalem sein (Harris, Library of the Holy Sep. 16f.). Von neutestamentlichen Minuskeln kommen in Betracht aus der Liste bei Gregory (Tisch.[8] III) Ev. 33, 142 (205, 206), 218, 242, 339, 393, 491, 606, 664, 823, 941, 1030, 1149, Paul. 76, Ap. 58.

Gedruckte Minuskeln sind die Leipziger, Paulino-Lipsiensis, nach welcher von Jo. Fr. Fischer 1767 Exodi particula atque Leviticus, 1768 Numeri et Particula Deuteronomii herausgegeben wurde (Bahrdt, Vorrede zur Hexapla, Rosenmüller, Hdb. 2, 323f.) und die Catena Nicephori, Lips. 1772. 73 (Octateuch und I—IV Reg.).

Über die Petersburger Hds. gr. 62, die Londoner (Mus. Brit. 20002) s. Lagarde SeptSt. 1, 9—11. In der jetzt in Jerusalem befindlichen Bibliothek des Klosters Saba sind nach dem Katalog von Papadopulos Kerameus (Bd 2, 1896) eine Hds. von Tobit, 52 (54) des Psalters, 8 zu den Propheten.

Lektionarien. Noch mehr vernachlässigt als die Minuskeln waren bis in die neueste Zeit die Lektionarien oder kirchlichen Perikopenbücher; und doch sind sie als amtliche und verhältnismäßig leicht zu lokalisierende Bücher sichere Zeugen für den Text ihrer Kirchenprovinzen. Die kleinen Änderungen z. B. am Anfang einer Perikope durch Zufügung des Subjektes oder eines einleitenden Satzes lassen sich leicht als solche erkennen. Für diese Art Bücher wurde die alte Unzialschrift noch in später Zeit festgehalten, daher ihre Datierung, wo andere Bestimmungsmittel fehlen, nicht immer leicht ist. Der großen Zahl neutestamentlicher Lektionarien gegenüber ist die der alttestamentlichen verhältnismäßig klein. Viele der ersteren enthalten auch Stücke des AT.s, namentlich den Psalter. Vom Evangelistarium 6 z. B. sagt Scaliger: Graecus textus ex Prophetis et NT., Wetstein nennt nur fragmenta pauca ex psalmis, Evv rc. meint aber scriptis literis maiusculis similibus codici Prophetarum, qui olim Cardinalis Rupefucaldi fuit (= Q). Folgende Lektionarien bei Gregory (Tisch.[8] III) haben alttestamentliche Bestandteile Ev^r 55. 84. 179. 185. 191. 207. 208. 215. 226. 228. 234. 237. 267. 268. 293. 315. 324. 443. 473. 475. 476. 506. 556. 573. 759. 829. 900. 908. 932. Apost. 24. 40. 79. 84. 118. An die Handschriften reihen sich die

Tochterübersetzungen, die für G von besonderer Wichtigkeit sind, die äthiopische, armenische, arabische, bohairische, lateinische, sahidische, syrisch-hexaplarische, palästinisch-syrische, (s. Lag. Gen. Gr. 18, SeptSt 1, 9 Quinq. IV), die unten zur Sprache kommen; endlich als dritte Klasse von Zeugen

die Citate der Schriftsteller, von den jüdischen der Ptolemäerzeit ab. Da die Schriftsteller nach Zeit und Vaterland meist bekannt sind, haben ihre Citate um so größere Bedeutung, vorausgesetzt, daß der Schriftsteller wörtlich citierte, der Abschreiber genau kopierte, der Herausgeber korrekt verfuhr. Leider treffen diese 3 Bedingungen nicht allenthalben zu. Der Schreiber unserer ältesten Justinhandschrift war zu bequem ein längeres Bibelcitat ganz auszuschreiben und setzte *και τα εξης*, anderswo selbst noch im 19. Jahrhundert wurde der Text nach späteren Rezensionen geändert (vgl. den Streit über die Gestaltung der Bibelcitate in der Wiener Ausgabe Augustins zwischen Weihrich und seinen Rezensenten, Zycha u. s. w.). Wie es mit Philo steht, zeigte 1841 J. G. Müller in seiner Ausgabe des Buchs von der Weltschöpfung (Lag. Mitt. 2, 53) und zeigt Schürers Anzeige von H. E. Ryle, Philo and Holy Scripture or the quotations of Philo from the books of the O. T. (London 1895) in ThLZ 1895, 19 und jetzt der erste Band der neuen Philo-Ausgabe von Cohn und Wendland. Alle bisherigen Untersuchungen werden der Revision nach neuen Ausgaben bedürfen, doch seien erwähnt für Philo die Arbeiten von Hornemann 1773. 75. 78, Siegfried, Drummond, Conybeare (Jew. Quart. Rev. Jan. 1893, 246—280), Ryle; für Josephus: Spittler 1779, Scharfenberg 1780 Mez (die Bibel des Josephus untersucht für Buch 5—7 der Archäologie, Basel 1895, sehr wichtig!)

Über die alttestamentlichen Citate im NT. ist die Litt. fast unübersehbar: Franc. Junius 1588. 4° (1605 fol.); Jo. Drusius 1588. 4°; Kesler 1627 (1673. 1701); A. Calovius (Comment. . . . super August. conf. 1647 p. 720—765); Lud. Capellus, Joh. Melchior 1693, Ge. Jo. Hencke 1709. 11 (oft seinem Präses J. H. Michaelis zugeschrieben), Surenhusius 1713; Joh. Steenbuchius 1716. 17.

Jo. Grammius (Havniae 1722. 40 S. pars 2—8 = S. 1—320 1724—1733) ꝛc.; Boehl 1873; Kautzsch (Paulus) 1869; Stgerck ZwTh Bd 35. 36. 38; Vollmer (Paulus) 1895; Frankl. Johnson (1896), Toy. Über Quotations of the Septuagint by Clemens Romanus hielt der Greenfield Lecturer W. Eustace Daniel eine Vorlesung in Oxford (Acad. 28. Nov. 91); die Citate Justins bearbeitete schon Stroth; on early und on composite quotations from the Septuagint handelt der 4. u. 5. von Hatch's Essays on biblical Greek (1889 p. 131—202—214). Über Chrysostomus vergl. Lagarde vor seiner pars prior; aus Augustin hat derselbe ein Register von (29540 neutestamentlichen und) 13276 alttestamentlichen Bibelstellen angelegt (Göttingen Hds. Lagarde 34; siehe ebenda die Nummern 31—33. 35—37 aus Basilius, Chrysost., Constit., Philosophumena, Lucifer, Hieronymus, Hilarius, Ambrosius, Fulgentius. Über Cyrill Alex. zu Ezechiel s. Cornills Buch 1886. 71—76. Von (einem) Anastasius teilt Field zu Gen 2, 8 mit: *καθα εἰς τα ακριβη και ανοθευτα και αρχαια των αντιγαφων μετα πολλης της ακριβειας ευρηκαμεν, εἰς τα υπο Κλημεντος και Ειρηναιου και Φιλωνος του φιλοσοφου και του τα ἑξαπλα συστησαμενου στιχθεντα.* Wenn wir diese noch hätten! Erst wenn die griechischen Väter vor Eusebius in zuverlässigen Ausgaben vorliegen werden, ist eine sichere Verwertung dieser Zeugen möglich.

IV. Die Grundsätze für Bearbeitung und Beurteilung der alex. Übersetzung ergeben sich aus ihrer G e s c h i c h t e.

Am einschneidendsten sind die Arbeiten des O r i g e n e s geworden. (Vgl. außer dem Hauptwerk von Fr. Field, (Origenis Hexaplorum quae supersunt Oxf. 1875. 2 vol. 4°) L. Méchineau la critique biblique au 3e siècle. (II) Les recensions d'Origène, de S. Lucien, d'Hésychius et nos textes grecs actuels in Etudes relig., philos., hist. et lit. 1892 mars 424—453). Von seiner und seiner Zeitgenossen Wahrnehmung ausgehend, daß bei Disputationen mit Juden die von diesen citierte hebräische Bibel nicht mit den in den Händen der Christen befindlichen griechischen Handschriften stimme, hat er in der sogenannten Hexapla den hebräischen Text in Originalschrift und in griechischer Transkription mit der kirchlichen Übersetzung und den andern ihm zugänglichen Übersetzungen, insbesondere denen des Aquila, Symmachus und Theodotion zusammengestellt und mit Hilfe der den Homerkritikern entlehnten Zeichen Asteriskus und Obelus — über die weiteren noch nicht ganz sicher gedeuteten Zeichen Lemniscus und Hypolemniscus siehe Field I — die von ihm wahrgenommenen Abweichungen der griechischen Kirchenbibel von den ihm vorliegenden hebr. Handschriften in der ersteren bezeichnet. Daneben hat er eine kleine Ausgabe Tetrapla veranstaltet, welche nur die 4 namhaft gemachten Übersetzungen enthielt. Bei einzelnen Büchern erhielt das Gesamtwerk sogar acht, ja neun Spalten, während späterhin die Septuagintaspalte mit oder ohne kritische Zeichen für sich allein kopiert und nur auf dem Rand eine Auswahl der wichtigsten Varianten der andern Übersetzungen verzeichnet wurde. Während man bisher annahm, daß dieses riesenhafte Unternehmen, zu welchem der Senator Ambrosius Mittel zur Verfügung stellte, nie ganz kopiert und so mit des Origenes Bibliothek in Cäsarea zu Grund gegangen sei, hat Giovanni Mercati 1896 in einem Palimpsest der Mailänder Bibliothek erstmals eine Handschrift entdeckt, welche uns in 5 Spalten größere Stücke der Psalmen hebr. in griechischer Umschrift — die hebr. Spalte in hebr. Schrift blieb weg —, nach Aquila, Symmachus, der Septuaginta und Theodotion vorführt und in einer sechsten Spalte noch Varianten bietet. S. Giov. Mercati, Un Palimpsesto Ambrosiano dei Salmi Esapli. Estr. dagli Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino, Vol. 31; Ant. Ceriani, Frammenti esaplari palinsesti dei salmi nel testo originale, scoperti dal dott. ab. G. Mercati, Estratto dai „Rendiconti“ del r. Ist. Lomb. di sc. e lett., Serie II, Vol. 29; vgl. E. Nestle, Allg. Zeitg. 96. 29. Mai B., ThLZ 96, 14 Driver, Acad. 1. Aug. 96, E. Klostermann, ZatW 1896. 2. 334/7.

Von den obengenannten Handschriften gehen vor allem G u. Q mit Beibehaltung der kritischen Zeichen, ohne diese noch manche andere, als „kryptohexaplarische“ zu bezeichnende Handschriften auf Origenes zurück, in den Büchern der Könige vor allem A; aber auch B scheint von Origenes abhängig (s. Nestle, St II); von Übersetzungen die erste Arbeit des Hieronymus am Psalter und Hiob, ebenso die syrische des Paul von Tella. Nach einer in neuerer Zeit sehr betonten Stelle des Hieronymus haben namentlich Eusebius und Pamphilus in und um Palästina diesen Text verbreitet, s. die S. 73 bis angeführten Unterschriften aus Q u. S. Wie weit Origenes sich erlaubte, den

ihm vorliegenden griechischen Text stillschweigend zu bearbeiten, z. B. die Eigennamen nach dem Hebräischen zu ändern, ist noch die Frage. Vgl. dazu C. H. Cornill, bietet der Codex Vaticanus B uns den Bibeltext in der Rezension des Origenes GgN 1888. S. 194—196.

Von Wichtigkeit ist es, von Origenes unabhängige Textgestalten zu gewinnen. Solche liegen uns vor zunächst aus nachorigenistischer Zeit vor allem in der Rezension des antiochenischen Märtyrers Lucian (c. 310), die nach dem Zeugnis des Hieronymus von Antiochien bis Konstantinopel gebraucht, von Ceriani, Field, Lagarde erstmals mit Sicherheit bestimmt, von letzterem für Gen—Esther 1883 in der Pars Prior nach den Hdss. Ho 19. 44. 82. 93. 108. 118. herausgegeben wurde. Vgl. außer den Genannten auch G. Bickell, die Lucianische Septuagintabearbeitung nachgewiesen ZkTh 3 407—411. Über die Handschriften der späteren Teile des AT.s, welche diese Rezension enthalten, s. bes. Ceriani, Le recensioni dei LXX e la versione latina detta Itala. (Nota... letta al R. Istituto Lombardo 18. Febr. 1886) und in seiner Commentatio zu Q, ebenso Cornill vor seinem Ezechiel (1886). Wie weit der Antiochener Lucian bei seiner Revisionsarbeit neben dem hebräischen Text auch andere beigezogen, vor allem die Peschito, hat nach Anregung des Unterzeichneten (s. Marginalien 45) Th. Stockmayer in ZatW 1892. 218—223 für die Samuelisbücher untersucht. Besonders auffallend ist, daß viele Eigentümlichkeiten dieser Rezension sich auch in Zeugen der altlateinischen Übersetzung finden (s. Driver, Notes on Samuel p. LI), ja (nach Mez) schon bei Josephus. Ob die mit Lucian sich besonders nahe berührenden Randtexte der lat. Hds. von Leon direkt aus dem Griechischen übersetzt sind, ist nicht sicher, aber wohl möglich (s. zuletzt Burkitt, the Old Latin and the Itala p. 10. 34; dagegen S. Berger, Bull. crit. 1896, 25, 485, der darüber sehr überrascht sein würde). Da eine Hds. dieser Klasse für die komplutensische Polyglotte benutzt wurde, bietet diese wesentlich die Lucianische Revison, die, um es nochmals zu wiederholen, mit der ursprünglichen alexandrinischen Übersetzung so wenig verwechselt werden darf, wie die englische Revised Version mit der von 1611.

Eine dritte Rezension brauchte man nach dem Zeugnis des Hieronymus zu seiner Zeit in Alexandrien und Ägypten, die des Hesychius, die man noch nicht so sicher, wie die des Lucian feststellen konnte, s. Ceriani, Cornill, Field. Ceriani suchte zuletzt ihren Einfluß auch in Q, andere, zumal für das NT. in B (Bousset, Textkritische Studien zum NT. 1894 TU XI, 4). Eine wichtigere Aufgabe scheint es, einen oder den vorhexaplarischen Septuagintatext herzustellen, wozu außer den Citaten bei Philo und den älteren Kirchenlehrern namentlich die altlateinische Übersetzung dienen mag. Von den griechischen Handschriften ist noch keine mit völliger Sicherheit als beste konstatiert; die Untersuchung ist für die einzelnen Gruppen des AT.s besonders zu führen, da die Übersetzung jeder Büchergruppe (Pentateuch, bez. Heptateuch oder Oktateuch, Propheten, Poetische Bücher) eine eigene Geschichte hatte, ehe um die Wende des dritten und vierten Jahrhunderts Handschriften der gesamten Bibel oder des ganzen AT.s (*πανδεκτης*, bibliotheca) zu stande kamen.

Die Untersuchungen, welche Bücher von demselben Übersetzer bearbeitet wurden, sind gleichfalls noch nicht mit genügender Sicherheit geführt; Anfänge bei Bos, dann insbesondere für den Pentateuch bei Frankel, Vorstudien. Die Übersetzung von Ri (in cod B) Ruth, 2 (auch 3 u. 4) Kg hat z. B. für אנכי *εγω ειμι* zum Unterschied von אני (*εγω ειμι ψαλω, εγω ειμι ουχ ημαρτον, εγω ειμι εχρισα, εγω ειμι εντελλομαι* (so zu lesen 2 Kg 12, 7. 13, 28), sogar *εγω ειμι εσομαι* Ruth 2, 13 (Holmes). Der Übersetzer des Koheleth giebt את als nota accusativi durch *συν* mit Akkusativ wieder, wie Aquila, daher diese Übersetzung für letzteren in Anspruch genommen wurde.

V. Wert der Übersetzung. Die Genauigkeit der Übersetzung beziehungsweise die Übereinstimmung mit unserem massoretischen Text ist bei den einzelnen Büchergruppen sehr verschieden. Im Pentateuch weichen beide Zeugen nicht sehr von einander ab; außer in Ex. von c. 36 an und in Nu; nichtsdestoweniger stimmt G an mehr als 1600 Stellen mit dem Samaritaner gegen den massoretischen Text überein. Dies erklärte man entweder aus Benutzung des Samaritaners von Seiten des Griechen (so insbes. Joh. Matth. Hasencamp 1765) oder des Griechen durch den Samaritaner; in Wirklichkeit wird unsre heutige massoretische Rezension später als jede der beiden genannten sein, die beide unabhängig von einander aus hebräischen, einander noch ähnlichen Handschriften geflossen sein werden.

Am Buch Josua zeigte J. Hollenberg (Mörs, Progr. 1876 4°), daß die griechische Übersetzung nicht bloß für die sogenannte niedere Kritik von Wert sei, sondern noch in die Fragen von der Komposition der biblischen Bücher hereinspiele. Noch mehr gilt dies von den Samuelisbüchern s. Thenius, Wellhausen, Driver, Budde. Für kein Buch, auch für die am freiesten oder ungenauesten wiedergegebenen, ist die alexandrinische Übersetzung ergebnislos, wenn auch die Urteile über das Maß ihres Wertes noch heute auseinandergehen. Hitzig hatte vollständig recht, wenn er die alttestamentlichen Interpretierübungen im theologischen Seminar in Heidelberg mit der Frage und Aufforderung an die Studenten einzuleiten pflegte: „meine Herren, haben Sie eine Septuaginta? wenn nicht, so verkaufen Sie alles, was Sie haben, und kaufen sich eine Septuaginta" (Vorlesungen über biblische Theologie hrsg. von J. J. Kneucker 1880. S. 19).

Besonders groß sind die Abweichungen in Jeremia (s. Spohn, Movers, Wichelhaus, Graf, Scholz, Workmann, Giesebrecht, Streane), und im Hiob, in dessen griechischem Text Origenes bald 3—4, bald 14—15, Hieronymus im ganzen 700—800 Stichen vermißte. Bickell zählte 373—393 Stichen, die Origenes unter Asterisk eingefügt habe, Ciasca fand nach der sahidischen Übersetzung 360 + 16. Sind das willkürliche Auslassungen des Griechen oder ist unser hebräischer Text eine spätere Überarbeitung und Ergänzung? Beide Thesen haben ihre Vertreter gefunden. Auch in den Proverbien erstreckt sich die Verschiedenheit auf Weglassung oder Zufügung ganzer Versglieder (s. bes. Lagarde, Baumgartner). So groß die Zahl der Werke zur Untersuchung ist, so fehlt es zur Zeit noch an einem zusammenfassenden Werke, das die bisherigen Ergebnisse weiteren Kreisen zugänglich machen würde, wie an den nötigen Detailuntersuchungen. Die Cambridger Universitätspresse hat schon 1895 eine Introduction to the Septuagint. For the use of Students von H. B. Swete angekündigt, der man mit Spannung entgegensehen darf. Die Clarendon Press in Oxford wird demnächst mit dem sechsten Teile die große Concordance to the Septuagint and the other Greek Versions of the Old Testament (including the Apocryphal Books) beenden, die assisted by other scholars von Edwin Hatch begonnen und von Henry A. Redpath fortgeführt wurde, I—V *Α—Προπυλον* 1892—96 Fol.). Sie ersetzt nicht bloß die früheren Konkordanzen von Kircher 1607 und Trommius 1718, sondern bietet vor allem die Grundlagen zu einem neuen Wörterbuch, das neben und nach Biel und Mutzenbecher 1779—80 und J. F. Schleusner 1820 (5 Teile) nicht minder dringend nötig ist als eine grammatikalische Neubearbeitung ihrer Sprache an der Hand der neugefundenen Papyruslitteratur und als ein noch nie versuchter, nur von Joh. Ern. Faber skizzierter Kommentar über die Septuaginta, Descriptio commentarii in Septuaginta Interpretes. Gottingae 1768. 69 2 Teile 4°, oder akademische Vorlesungen über dieselbe, wie sie Joh. Dav. Michaelis vor 130 Jahren hielt (vgl. sein Programma, worin er von seinen Collegiis über die 70 Dollmetscher Nachricht giebt und zugleich das erste von diesen Collegiis über die Sprichwörter Salomonis ankündigt, Gött. 1767) und wie sie in England noch heute zu Hause sind, wo es z. B. in Oxford einen eigenen Septuagint-Lecturer und einen Hall-Houghton Price für 2 Arbeiten über die Septuaginta giebt, ähnlich in Cambridge (seit 1870) einen Jeremie Septuagint Price und einen ähnlichen Scholefield-Price.

Die Bedeutung des Griechen hat am besten Joh. Pearson, der schon oben genannte Bischof von Chester, zusammengefaßt, wenn er in seiner Vorrede von 1665 ausführt, wie sie (1) ad Hebraicam veritatem probè percipiendam, (2) ad Authoritatem testimoniorum Apostolicorum confirmandam, (3) ad nativum Novi Foederis stylum rectè intelligendum, (4) ad Graecos Latinosque Patres ritè tractandos, (5) ad scientiam denique Linguae Graecae ipsamque Criticen ornandam tam sit utilis atque necessaria, daher doctis omnibus, praesertim Theologis debere esse commendatissimam. Ähnlich meinte Wover 1618: nulla theologo dignior philologia, quam istiusmodi invigilare studiis.

VI. Bei dem riesigen Umfang der Litteratur ist es unmöglich auch nur die Schriften aufzuführen, die auf ihrem Titel ausdrücklich die Septuaginta erwähnen, geschweige alle die zu nennen, die sich mehr oder minder mit ihr befassen; jede alttestamentliche Einleitung, jeder Kommentar wäre zu nennen. Im folgenden eine chronologisch geordnete, durchaus nicht auf Vollständigkeit Anspruch machende Liste. Da die Anführung

der vollen Titel viel zu viel Raum in Anspruch genommen hätte, ist in der Regel nur Name, Druckort, Jahr und Format genannt, beim laufenden Jahrhundert ein Schlagwort aus dem Titel beigefügt.

17. Jahrh. Conr. Kircher 1607 4° (Concordantiae); Joan. Wovver, Hamb. 18; Drusius (Fragmenta), Arnh. 22 4°; Andr. Kesler, Jenae 27 4°; Drusius, Conj. in Prophetas 27 4°; Morinus, Exercit. eccl. 31 4°, biblicae I 33 4°; Simon de Muis, Assertio 31, altera 34, tertia 39; Drusius, Animadv. 34 4°; Rosenberg, Lexikon 34; Franc. Taylor, Examen 38; Morinus, Diatribe 39; J. H. Hottinger, Exercitationes 44 4°, dissertatio 46 4°; Mich. Crellius, Lexikon 46; Abr. Calovius, Criticus sacer 46 4°; John Gregory, Discourse 50. 64. 71. 83 4°; Arn. Bootii, De textus 50 4°; Vindiciae 53 4°; Lud. Cappellus, epistola 51; Joh. d'Espieres, Auctoritas 51 4°; Lud. Cappellus, critica sacra 50 fol.; Joh. Buxtorfius f., Anticritica 53 4°; Joh. Frischmuth, dissert. 55 4°; Ussher, syntagma 55 4°; Henr. Valesius, epistola (Eusebius), Par. 59 fol.; Wovver 58; Heinr. Hottinger, dissertt. fasciculus 60 4°; Is. Vossii, de sept. interpr. eorumque tralatione et Chronologia dissert. 61 4°; Appendix 63 4°; Ant. Hulsius, Authentia 62 4°; Christ. Schotanus, Lexikon 62; Joh. Cocceius, responsionum 62, defensio altera 64; Christ. Schotanus, Diatribe 63 4°; Jo. Morinus, Exercitationes 69 fol.; J. Cocceius, Lexicon 69 fol.; Jo. Georgius 71 4°; Humphr. Hody, dissertatio 84 (oder 85); Is. Vossius, Var. Obs. liber 85 4°; Edward (episc. Corcagiensis et Rossensis) 86; Godofr. Weiß 87 4°; Mart. Babatus, disput. 88 4°; J. M. Carus 2 tom. 88 4°; Gerh. Mejer, 90 4°; Ussher, syntagma 95 4°; M. E. Lucius 96 4°; Chr. Cellarius 96 4°; C. H. Ritmeier 98 4°; Lightfoot, *λειψανα* Opera 99 fol.

18. Jahrh. Matth. Elg, Aboae 1701 8°; Nicol. de Nourry (Bibl. Max. T. I Diss. XII) Par. 3 fol.; Mich. Gronert, Regiom. 4 4°, Hody 5, van Dale 5, Grabe 5; Jo. Esberg, Vpsal. 5 8°; Geo. Jac. Engelbach, Vitemb. 6; Mich. Gronert, Gryphisw. 6 4°; Gerh. Mayer, Viteb. 6 8°; Joh. Andr. Kesler hinter Ed. Leighs Critica sacra 6 4°; Theologien de Salamanque in Memoires de Trevoux 1709; Geo. Jo. Hencke, Halae 9 (oft dem Jo. He. Michaelis zugeschrieben); Grabe, de vitiis Oxf. 10 4°; Geo. Jo. Hencke, 11 4°; Guil. Surenhusius, *βιβλ. καταλλαγης* Amstel. 13 4°; Dav. Bernardus, Viteb. 17. 21 4°; Trommius 18; Jo. Conr. Schwarz 21; Will. Whiston Lond. 22. 23 24 8°; Jo. Grammius Havniae 22. 24. 26. 27. 28. 33 [. . .] 4°; Jo. Geo. Geret, Vitemb. 25. 26. 4° (auch Onoldi 42 8°); Elias Weyhenmeier, Ulmae 26 4°; Joh. Ihre (oder Eric Alstrin), Ups. 28 4°; Jo. Go. Carpzov, Crit. sacra, Lips. 28 4°; W. Wall, Lond. 30 8°; E. Leigh, Goth. 35 4°; (Charles Hayes) Vindication, Lond. 36 8°; Wesley hinter Libri Jobi textus 36; Biel, Brunsv. 40 4°; Joseph. Torelli, Veron. 44; Frid. Frisch, Lips. 46 4°; C. Fr. Houbigant, Par. 46 4°; Jo. Breitinger 48 4°; Petr. Wesseling, Traj. ad Rh. 48 4°; J. G. Olbers, Stade (Hebopfer I) 51. 52; B. Kennicott, Oxf. 53. 59; Jo. Blisch, Dresd. 54 4°; Chr. Ern. Meerheim, Lips. 54 8°; Fassonius, Urbini 54 4°; Aug. Thieme, Lips. 55 4°; Joh. Ben. Carpzov, Helmst 56 4°; Joh. Aug. Dathe, Lips. 57 4° (auch Opusc. 96); Joh. Christ. Fischer, Lips. 58; Jorke, Lips. 59; Jo. Fr. Fischer, Lips. 59 4° (auch 72); Chr. Fr. Loesner, Lips. 61 4°; Scherer, Argent. 63; Christian. Sam. Weisius, Lips. 63 4°; Chr. Fr. Schmid, Lips, 63. 64 4°; Conr. Andr. Greiff, Ulmae 64[74?] 4°; Joh. Matth. Hasencamp, Marb. 65 4°; Joh. Godofr. de Zabern, Argent. 66 4°; N. M., argum. quaed. calliditatis interprr. Alex. Altorfii 66 4°; Car. Theoph. Tetzel Lips. 66 4°; Jo. Dav. Michaelis, Gött. 67 8°; Jo. Herm. Schwarz, Halae 68 4°; J. Ern. Faber 68. 69 4°; [Jo. Frid. Fischer] Lips. (schola Thomana) 68 bis 71 4°; Henr. Owen, Lond. 69 8°; Jo. Sal. Semler, epistola Halae 69 [70?] 8°; Bahrdt 69. 70; Nic. Schwebelius, Onold. 70 4°; Geo. Ern. Waldau, Altd. 70 4°; Jo. Chf. Doederlein, Curae etc., Altd. 70; Jo. Christophil. Koennecke, Magd. 71 4°; Christ. Doederlein 72 [Simon de Magistris] hinter Daniel, Rom 72 fol.; Owen in Critische Nachrichten 72; Car. A. Jörling, Gryphisw. 72 4°; Joh. Aug. Stark, Regiom. 73 4°; Claud. Frees Horneman, Gotting. 73. 75. 76. 78 8°; H. S. Cruwys, Lond. 74 8°; Jo. Frid. Fischer, Lips. 74 4°; Joh. Graffman, Halae 74 4°; Jo. Gottfr. Scharfenberg, Lips. 74. 76. 81 8°; Geo. Christ. Knapp, Halae 75. 76 4°; Handbuch zum Gebrauche der niedern lateinischen Schulen bey der hochfürstlichen Benedictineruniversität zu Salzburg, Salzb. 76; Franc. Volkm. Reinhard, Vitemb. 77 4°; He. Owen, Lond. 78 8°; Jo. Bernh. Lippert, Erl. 78 4°; Joseph. White, letter, Oxf. 79 8°; Lud. Timoth. Spittler, Gott. 79 4°; Fr. Andr. Stroth (Repert. T. V ff.) 79 ff.; Jo. Christ. Biel, Thesaurus, Hagae 79. 80. 3 vol.; Jo. Gottfr. Scharfenberg, Lips. 80 4°; T. F. Stange, Halae 81 4°; Jo. Gottfr. Hassius 82; Dan. Phil. Troschel vor Salomons Moral, Berl. 82 8°; J. F. Schleusner, Lips. 82 4; Bruns, Annal. literar. Helmstad. 83 (Repert. 14, 30) 84. Vol. II. 193; Henr. Owen, Lond. 84 8°; Jo. Ben. Carpzov, Helmst. 85 4°; Seb. Ravius, Lugd. Bat. 85 4°; Schleusner, curae I, Gott. 85 4° (Göttinger Bibliothek d. neuesten theol. Lit.); Leber. Spohn, Übers. des Pred. Sal. Leipz. 85; John Blair, Lectures, London 85 4°; Fr. Ben. Gantsch, Francof. 86; Jo. Geo. Chr. Hoepffner, Lips. [86] 88 4°; Friedr. Guilielm. Sturz, de dial. Alex. 86. 88. 93. 94. 8°. 1808; Henr. Owen, Lond. 87; Alex. Sundback, Upsal. I. II. 87 4°; Seb. Seemiller, Ingolst. 87. 88 4°; Jo. Gottl. Jaeger, Meld. 1788; [J. F. Schleußner], Gott. 88 4°, 90—94 8°; Berend Kordes, Jenae 88 4°; Sam. Traug.

Mücke, Züllich. 89 8°; Bendtsen 89; Jo. Geo. Trendelenburg, Lubecae 94 8°; Gottl. Leber. Spohn 94—824; Jo. Fr. Schleusner 95. 96. 97. 98 4°; Christian Gotthilf Hensler, Erläuterungen Hamb. 796; Jo. Hen. Meisner, Clavis I. II., Lips. 800.

19. Jahrh. C. G. Bretschneider, Lexici, Lips. 1805; Reinhard, Opusc. I, Lips. 8; F. G. Sturz, Lips. 8; Jo. Sev. Vater, Regiom. 11 4°; Schleusner, opusc. Lips. 12; Jac. Amersfoordt, Lugd. Bat. 15 4°; Jo. Leon. Hug, Frib. 18 4°; Ern. Gob. Ad. Böckel, Lips. 20 4°; J. F. Schleusner 1—5 Lips. 20. 21, 1—3 Glasgow. 22; Studer, Bern. 23; E. Henderson, bibl. researches, Lond. 26; Kiehl, Lips. 34; Fr. C. Movers, Hamb. 37 4°; Heinr. Thiersch 40. 41; Z. Frankel, Vorstudien, Leipz. 41; Leipz. 45 4° (Verhandl. der Orient.); H. Graetz (Frankels Zeitschr. f. d. relig. Int. d. Jud.) 45; Z. Frankel, Einfluß, Leipz. 51; Rickes, Monast. 53; Ch. A. Wahl, clavis Lips. 53 4°; Frankel, Schriftforschung, Breslau 54; Const. Tischendorf (Deutsche Zeits. f. chr. Wiss. und chr. Leben V. Nr. 21. 1854. 161—166); Landschreiber, Quellen, Bielefeld 56; Herzfeld, Geschichte II, Nordhausen 57; E. W. Wolff, Amst. 58; E. Preuß, Zeitrechnung, Berlin 59; E. Schulz, de Jeremiae, Treptow 61 4°; Gust. Bickell, de indole, Marburg 62; C. Tischendorf, Anfechtungen, Waffen, Leipz. 63; J. A. Schagen v. Soelen, oorsprong. Leiden 64; Ae. Kautzsch, de veteris Lips. 69; C. A. W. Seydel, Obadja 69; H. Graetz, Koheleth 71; Frz. Delitzsch, Studien, Lips. 71. 86 4°; Ed. Boehl, Forschungen, Wien 73; C. L. F. Hamann, Cant. Moysi, Jenae 74; Fr. Sal. Henning, försök, Ups. 75; Ant. Scholz, Jeremias, Regensb. 75; Joh. Hollenberg, Josua Mörs 76, 4°; Ed. Boehl, Citate, Wien 78; Fürst, Bileam (Brüll, Jahrbb. f. jüd. Lit. u. Gesch. (4, 1 79)); Ant. Scholz, Jesaias, Würzb. 80; Vollers, Dodekapropheton I Berl. 80; E. v. Bunsen, Buddha in LXX ZwTh 82, 344; Friedmann, Entstehungszeit Jüd. Lit. Bl. 82, 11. 12; E. Kühl, Massora, Halle 82; C. Flecker, Onomatology, Lond. 83; E. Nestle, Inschriften ThStK 83, 153 (cf. 81, 692); W. J. Deane, additions, The Expositor 84, Aug. 139—157, Sept. 223—237; Clem. Koennecke, Nomina, Stargard 85 4°; S. Reckendorf, altäthiop. Pent., Gießen 86 (= ZatW 87, 1. 61 ff.); Eb. Nestle, Sept.studien [I] Ulm 86 4° II. 96 4° (G. M[orrish]), Handy Concordance, London [87] 4°; Schuurmans Stekhoven, Dodekapropheton, Leiden 87; L. Treitel, Hosea, Karlsr. 87; J. G. Carleton, Bible of Our Lord, Dublin 88 12°; J. Hooykas, iets, Rotterd. 88 4°; Edw. Hatch, Essays, Oxf. 89; A. Schulte, Judicum, Leipz. 89; Geo. Coulson Workman, Jeremiah, Edinb. 89; H. Graetz, Jew. Quart. Rev. III, 9 (Okt. 90); B[enno] Jacob, Esther, Gießen 90 (= ZatW 90. 4. 241—298); Lagarde, Stichometrie GgN 90, 13. = Mitt. 4, 205; A. Bludau, Daniel I, Münster 91; K. Buresch, *γεγοναν* Rhein. Mus. 46, 193—232; F. C. Conybeare, upon Philo's text. The Expositor 91. dec. 456—466; Steinthal, Unser hebr. Bibeltext in IV. Bericht über die Lehranstalt f. die Wiss. des Judentums in Berlin 91; Swete, Graetz's theory, Expository Times, June 91; Jo. Taylor, Micah, Lond. 91; A. Dillmann, Koheleth, SBA 92. 1. 3—16; E. Klostermann, Coheleth, Kiel 92; Lagarde, SeptuagintaStudien I. 91. II. 92 (= AGG 37. 38); H. Loisy, histoire critique I. 92; G. Margoliouth, Academy 92. 26. Nov.; L. Méchineau (Études relig., philos., hist. et litt. 92. mars 424—453); E. Nestle, Variorum Septuagint, Congress of Orientalists. II. Lond. 93. 57/61; W. H. Hechler, papyrus, ibid. 331—333; Theod. Stockmayer, Lucian, ZatW 92. 218—223; Hatch-Redpath Concordance 92. 93. 94. 95. 96 4°; Henr. Anz, subsidia, Halle 93; E. Klostermann, Nachricht ZatW 93. 306/8; S. Kohn, Samareitikon, Monatsschr. f. G. u. W. d. Jud. 1893. Okt. 1—7, Nov. 49—67; F. C. Conybeare, Philonean Text, Jew. Quart. Rev. Jan. 93, 246—280, Okt. 95, 88—122; H. B. Swete, *στρατεια* Academy 91. 28 Febr., a new fragment of Bodl. Gen. ibid. 6 Febr.; E. Nestle, 1 Sa 18, 9, ZatW 92, 29 f.; C. J. Beard und H. B. Swete, Complut. Polyglot, Academy 92, 16. April, 30. April; Giov. Mercati l'età di Simmaco, Friburgo 93; H. A. Redpath, Mss., Academy 93, 22. Okt.; G. Morin. une revivision de psautier Revue benedictine 93. 5. 193—197; H. H. Howorth, the true Septuagint of Chronicles-Esra-Nehemiah, Academy 93. 22. July, Septuagint versus Hebrew ibid. 16 Sept., 7 Oct., 16 Dec., 94. 17 Febr., 5 May, 9 June (dagegen W. A. Wright 94, 3 Nov., T. K. Cheyne 10 Nov.); Vict. Nourisson, la bibliothèque des Ptolemées, Alexandrie 93; Siegfr. Silberstein, Codex Alexandrinus und Vaticanus des dritten Königsbuches ZatW 13. (93) 1—75. 14. 94; M. Friedländer, Zur Entstehungsgeschichte des Christentums, Wien 94; E. Nestle, Etwas Antikritisches. Philologus 53 (94) 199 f.; J. K. Zenner, Eccli nach cod. vat. 346. ZkTh. 94; Erich Coste, Jeremias wider die fremden Völker. Heidelberg 95; G. A. Deißman, Bibelstudien, Marb. 95; H. A. A. Kennedy, Sources of the NT. Greek, Edinburgh. 95; Er. Klostermann, Analecta Leipz. 95; Max Löhr, Vorarbeiten zu Daniel ZatW 15. 95. 75—103. 193—225; Gia. Lumbroso, l'Egitto 2a ediz. Roma 95; George F. Moore, Comment. on Judges, § 8, Edinb. 95; E. Nestle, Zum cod. Alex., ZatW 95, 261 f., zur Hexapla des Origenes, ZwTh 38, 231; Herb. Edw. Ryle, Philo and Holy Scripture, Lond. 95; B. Jacob, Einleitung in die Psalmen ZatW 96, 265/91; F. Johnson, quotations of the NT., London 96; G. Kerber, Syrohexapl. Fragmente, ZatW 96. 249/264; A, F. Kirkpatrick, The Septuagint Version The Expositor, april 96. 213—257; E. Klostermann, Die Mailänder Fragmente der Hexapla ZatW 96, 334/37; A. Klostermann, Beitr. zur Entstehungsgeschichte des Pentateuchs 7. NkZ 8. 1897. 48—77; J. Fürst, Spuren d. paläst.-jüd. Schriftdeutung und Sagen in der Uebers. der LXX., Semitic Studies in memory of A. Kohut, Berl. 1897; A criticism of Hatch's Essays by Hort, Expositor 1897 febr.

Spätere griechische Übersetzungen des Alten Testaments.

Der Gegensatz zwischen Kirche und Synagoge führte zu neuen Übersetzungen des AT.s ins Griechische. Von ihren Urhebern sind drei dem Namen nach bekannt geworden, Aquila, Symmachus und Theodotion.

Aquila, Ἀκύλας. Litteratur. Irenäus 3, 21 (griech. bei Eusebius KG 5, 8). 24. Origenes (passim). Eusebius, Dem. Ev. 8, 10. p. 316. Hieronymus IV, 2. p. 116. 255 (pass.). Epiphanius, de mens. c. 13. 14. 18. Synopsis s. scr. c. 27 (Ath. 2, 155). Chron. Pasch. 255 (paris). Hody, Frankel, Vorstudien, Field I, p. XVI—XXVIII; Lagarde, Clementina p. 12; Petr. Wesselingius, Epistola ad Henr. Venemam, de Aquilae in scriptis Philonis Judaei fragmentis Traj. ad Rhen. 1748 8°; Rud. Anger, de Onkelo Chaldaico, quem ferunt Pentateuchi Paraphraste et quid ei rationis intercedat cum Akyla Graeco V. T. interprete. Partic. I, Lips. 1845 4°; M. Friedmann, Onkelos und Akylas, Wien 1896 VI, 135; S. Krauß-Budapest in der Festschrift zum 80. Geburtstage Moritz Steinschneiders, Leipzig 1896.

Der erste Kirchenlehrer, der Aquila mit Namen nennt, ist Irenäus 3, 21: *Ακυλας ο Ποντικος* (das Griechische bei Euseb. 5, 8) neben Theodotion; nach 3, 24 war er Proselyte; Epiphanius nennt ihn *Ελληνα* und *Αδριανου πενθεριδην* (Synops. und Chron. Pasch. *πενθερος*), *απο Σινωπης δε της Ποντου ορμωμενον*. In Jerusalem, wo ihn Hadrian über die zu unternehmenden Neubauten setzt, lernt er die aus Pella zurückgekehrten Schüler der Apostelschüler kennen, wird Christ, aber aus der Gemeinde ausgestoßen, weil er von seinem heidnischen Horoskopstellen nicht lassen will, läßt sich aus gekränktem Ehrgeiz beschneiden und lernt mit aller Energie die hebräische Sprache und Schrift. Im 12. Jahre des Hadrian, 430 Jahre 4 Monate weniger 9 Tage nach der LXX giebt er seine Übersetzung heraus, in der er zu seiner Rechtfertigung einige messianische Stellen anders übersetzt, als sie in der Kirche gelesen wurden. So Epiphanius.

Jüdische Nachrichten (j. Meg. 1, 11. Qidd. 1, 1) reden von einem אקילס הגר (עקילס, קילוס, עקילוס), einem Zeitgenossen des R. Eliser, R. Josua u. R. Akiba, der mit Hadrian zusammentraf (Friedmann S. 34), auch sein Neffe genannt wird (S. 36) und als Bibelübersetzer von R. Elieser und R. Josua mit den Worten des 45. Psalms geehrt wurde יפיפית מבני אדם. Einzelne Stellen werden in jüd. Schriften von ihm angeführt (Gen 17, 1; Lev 19, 20. 23, 40; Esth. 1, 6; Prov. 18, 21. 25, 11; Jes 3, 20; Ez 16, 10. 23, 43; Dan 5, 5. 8, 13).

Mit diesen Nachrichten von einem kaiserlichen Prinzen, der Christ und Jude wurde, kombinierte Lagarde die der Clementina von dem kaiserl. Prinzen, der in Cäsarea Stratonis an eine jüdische Proselytin verkauft, Aquila genannt, Schüler des Simon Magus und dann Christ wird, und diejenigen des Sueton und Dio von Domitilla, welche Domitian nach Pontia (oder Pandataria) gegenüber von Sinuessa verbannt, während er ihre Kinder adoptiert. Die Sache ist noch nicht klar, so wenig wie sich zu diesen Nachrichten die jüdischen Überlieferungen über Onkelos den Neffen des Titus verhalten.

Die Übersetzung des A. ist wegen ihrer Buchstäblichkeit als Zeugnis für die jüdische Exegese von großem Wert und zeigt, daß selbst in der Schule, welcher unser massoretischer Text entstammt, dieser im ersten Drittel des zweiten Jahrhunderts noch nicht in allen Einzelheiten feststand. Mit Recht stellte Origenes in der Hexapla sie neben den hebräischen Text. Nach Hieronymus fertigte A., was die erhaltenen Fragmente bestätigen, secundam editionem quam Hebraei *η κατ ακριβειαν* nominant. Justinian gestattete in der Novelle 146 ihren Gebrauch in den jüdischen Synagogen. Ihre Fragmente hat mit den übrigen Fragmenten der Hexapla zuerst van Driesche zu den Psalmen zu sammeln angefangen (in Psalmos Davidis vett. interpretum quae extant fragmenta. Antv. Plantin. 1581, „ein unbeschreiblich seltenes Buch" Lagarde); dann sammelten sie die Mitarbeiter an der Sixtina (Petrus Morinus, Flaminius Nobilius) 1586/88; weiter der eben genannte Drusius (Arnhemiae 1622 4°), Bos 1709 (in seiner Septuaginta-Ausgabe), vor allem Montfaucon 1713 (Orig. Hexaplorum quae supersunt 2 Bde; in MSG nachgedruckt, von C. F. Bahrdt 1769/70 in Auszug gebracht). Nach kleineren Arbeiten von Scharfenberg, Doederlein, Matthaei, Schleusner, Spohn und dem großen Kollationswerk von Holmes-Parsons, erwarb sich Fred. Field das Verdienst, aus Hdss., Kirchenvätern und vor allem aus der syrischen Übersetzung des Paul v. Tella — s. sein Otium Norvicense [I] sive tentamen de reliquiis Aquilae, Symmachi, Theodotionis e lingua syriaca in graecam convertendis, Oxf. 1864 4° — alles zu sammeln, was von der großen Polyglottenbibel des Origenes

vorhanden war. Im Sept. 1864 veröffentlichte er seine Proposals for publishing by subscription Origenis Hexaplorum quae supersunt. Die Jahreszahl 75 trägt das von der Oxforder Universitätspresse übernommene Werk, das von 1867 ab in 5 Teilen erschien (jetzt in 2 Bdn CI. 806 und 1036 + 77 Seiten (Auctarium) 4°, s. ThLZ 1876 Sp. 179—183); vgl. über Field jetzt J. H. Burn, Expository Times, Jan. 1897 (I).

Verhältnismäßig wenig ist seither hinzugekommen. Lagarde hat in Pratermissorum libri duo 1879, Veteris Testamenti ab Origene recensiti fragmenta apud Syros servata quinque 1880, Bibliotheca Syriaca 1892 gesammelt, was außerhalb des codex Syro-Hexaplaris Ambrosianus von der Arbeit des Paul von Tella erhalten ist, Ceriani die photolithographische Ausgabe des letzteren besorgt (s. u.); Pitra hat in den Analecta Sacra, Erich Klostermann in den Analecta zur Septuaginta, Hexapla und Patristik Nachträge geliefert; in neuveröffentlichten Texten finden sich solche z. B. bei Hieronymus zu den Psalmen (Anecdota Maredsolana III, 1. 1895). G. Kerber hat „Syrohexaplarische Fragmente zu Le und Dt aus Bar-Hebraeus gesammelt (ZatW 16. 1896, 249—264). Vor allem ist der Kodex Marchalianus (s. o.) photographiert worden und auch vom Sarravianus ein gleiches zu berichten. (Codices graeci et latini photogr. depicti duce G. N. Du Rien t. I. Leiden 1897.) Eine billige und praktische Ausgabe der Hexapla ist eines der ersten Bedürfnisse der alttestl. Exegese.

Symmachus. Litteratur, von Irenäus abgesehen, wie bei Aquila; Car. Aug. Thieme, pro puritate Symmachi dissert. Lips. 1755 4°; Giov. Mercati, l'età di Simmaco interprete et S. Epiphanio, Modena 1892 (Friburgo 1893).

Neben Aquila stellte Origenes die Übersetzung des S. Dieser war nach Epiphanius ein Samaritaner, *των παρ αυτοις σοφων*, der aus gekränktem Ehrgeiz zum Judentum überging und seine Übersetzung *προς διαστροφην των παρα Σαμαρειταις ερμηνειων* verfaßte. Nach den gewöhnlichen Texten des Epiphanius lebte er unter Severus, nach dem von Lagarde (Symm. II) befolgten syrischen unter Verus d. h. Marc Aurel, 161—180. Ohne diese Lesart zu kennen hat Mercati (s. o.) den Nachweis unternommen se Simmaco tradusse in Greco la Bibbia sotto M. Aurelio il filosofo. Im Talmud kommt ein סומכוס ben Josef, Schüler des R. Meir vor, mit welchem Geiger (Jüd. ZfWL I, 1862. 62—64) unsern Bibelübersetzer identifizieren möchte. Nach Eusebius hat Origenes seine Übersetzung mit andern seiner exegetischen Schriften, nament- eine Erklärung des Matthäus, von einer gewissen Juliane bekommen — spätere machen aus ihr eine Jungfrau oder Wittwe —, die sie von Symmachus selbst erhalten hatte. Im 16. Jahrh. existierten sie noch bei Konstantinopel (s. PRE² 15, 193, Anm. und Rich. Förster, de antiquitatibus et libris manuscriptis Constantinopolitanis commentatio. Rostochii 1877 4° [Gratulationsschrift für Tübingen], Zahn, ThLBl 1893, 43; Bratke, Das Schicksal der Handschriften in Rodosto bei Konstantinopel, ebenda 1894, 4). Nach Valckenaer ist er castigatissimus, nach Montfaucon ist seine Arbeit clarissima et elegantissima omnium, Hieronymus, der ihm manchmal folgte, führt zu 3 Stellen Jer 20, 2. 3. 33, 20; Nah 3, 1 auch von Σ eine secunda editio an, von der auch sonst einige Spuren vorzukommen scheinen, wenn sich dieselben nicht daraus erklären, daß Σ an einzelnen Stellen eine doppelte Übersetzung zur Wahl gestellt hatte.

Theodotion war nach Irenäus, der den Symmachus nicht kennt, von Ephesus, nach Epiphanius, der ihn mit Symmachus fast gleichzeitig sein läßt, ein von Marcion aus zum Judentum übergetretener Pontier, seine Arbeit wesentlich eine Revision der Septuaginta, daher sie von Origenes in seiner Polyglotte hinter diese gestellt und zur Ergänzung der Lücken benutzt wurde, die er bei Vergleichung der LXX mit dem hebr. Text wahrnahm. Vgl. 1 Sa 17, 12 ff.; Jer 33, 14—26. 39, 4—13. Für das Buch Daniel ist seine Übersetzung in der Kirche an die Stelle der älteren getreten PRE³ Bd I, 631, 33. 632, 27. 633, 47. 639, 35. 640, 9. Nach den bei Field erhaltenen Proben hat er viele hebräische Ausdrücke beibehalten. Daß sein Name dasselbe bedeutet wie der des Targumisten Jonathan ist zufällig.

Die Nennung eines Übersetzers באיטיס neben diesen dreien, in einer syrischen Quelle (bei Land, anecdota syriaca III) wird wohl auf ein Schreibversehen für Ebionites (Ebionaios) zurückgehen, was Symmachus nach einer Angabe gewesen sein soll (E. Nestle, ThStK 1879, 4).

Zu diesen 3, die alexandrinische eingeschlossen, 4 Übersetzungen, welche das ganze AT. umfaßten, gelang es Origenes für einzelne Bücher noch eine fünfte, sechste, ja

6*

siebente Übersetzung aufzufinden, und so seine Hexapla zu einer Heptapla (4 Reg. 16, 2) ja zu einem *ὀκτασέλιδον* (Hiob und Psalmen) zu gestalten.

Die Quinta (*E'*) fand er nach Eus. und Hier. in Nicopolis bei Aktium, nach Epiphanius im 7. Jahre des Caracalla mit andern hebr. und griech. Büchern in Fässern in Jericho, und die 6. in Nicopolis. Zu den Psalmen war noch eine siebente da, obwohl der Name Enneapla sich nicht findet. Welche Bücher diese Übersetzungen umfaßten ist nicht sicher; Field glaubt Spuren der fünften auch zum Pentateuch gefunden zu haben, zu welchem kein Kirchenlehrer sie nennt (Gen 6, 3. 34, 15. 35, 19; Le 11, 31). Jedenfalls standen IV Reg, Hiob, Ps, Prov., Cant., von den Propheten vor allem Hosea in der fünften; Spuren der Sexta (*ς'*) nach Field zu Ex 7, 9; 3 Reg 14, 23; sicher Hiob, Ps, Ct, Amos; bes. Hab. III (s. Klostermann, Analecta). Aus der fünften ist sprachlich interessant Ps 8, 5 *ο κατ ανδρα* = אנוש, was neben andern Kennzeichen auf christlichen Ursprung dieser Übersetzung führen dürfte.

Über *τὸ Σαμαρειτικὸν*, eine angebliche griechische Übersetzung des samaritanischen Targums s. u. „Samaritanisch“.

Anhangsweise ist der um ein Jahrtausend jüngere Graecus Venetus zu nennen. Zuerst im Katalog der Marciana von 1740 erwähnt, mit großen Hoffnungen begrüßt, teils von Villoison 1784, teils von Ammon 1790/91, von beiden in sehr ungenügender Weise herausgegeben, in abschließender von O. von Gebhardt: Graecus Venetus. Pentateuchi, Proverbiorum, Ruth, Cantici, Ecclesiastae, Threnorum, Danielis versio graeca. Ex unico bibliothecae S. Marci Venetae codice nunc primum uno volumine comprehensam atque apparatu critico et philologico instructam edidit Osc. G. Praefatus est Fr. Delitzsch. Cum imagine duplicis scripturae codicis lithogr. Leipzig 1875. LXX, 592, s. W. Baudissin, ThLZ 1876, 4.

Bis Ex 7, 26 scheint die Hds. Autograph des Übersetzers, der Ende des 14. Jahrhunderts gelebt haben muß; Delitzsch möchte ihn mit einem Juden Elisseus am Hofe Murads I. in Prusa und Adrianopel identifizieren. Die aram. Stücke des Daniel übersetzte er zum Unterschied von den hebr. in dorischen Dialekt. Das Griechische beherrschte er in hohem Maße. v. Gebhardt hält ihn für einen Proselyten; המוקים (Ex 22, 2) giebt er durch *ὀντωτής* wieder; ebenso oder mit *ὀντουργός, οὐσιωτὴς* das Tetragramm, das er also auch schon als Causativ erklärte. Für die Geschichte der Exegese und Philologie bleibt die Übersetzung interessant; textkritische Bedeutung, um welcher willen die alten griechischen Übersetzungen uns so wertvoll sind, hat sie keine. Ebenso wenig die griechischen Umdichtungen biblischer Stücke, wie sie zu verschiedenen Zeiten versucht wurden, z. B. von Apollinaris in seiner *μεταφρασις εἰς τον ψαλτηρα* (PRE³ Bd I, 671, 18. 672, 49), oder in der späteren Humanistenzeit, daher sie hier übergangen werden können; ebenso auch die von Sophronius unternommene Übertragung der hieronymischen Übersetzung der Psalmen und Propheten (Hier. Lib. 2. Apol. adv. Ruff.) oder der griechische Teil der Konstantinopolitaner Pentateuchpolyglotte von 1547, dessen Neuherausgabe bevorsteht (Les cinq livres de la loi [Le Pentateuque] Traduction en Néo-Grec publ. en caractères Hébraïques à Constantinople en 1547, transcrite et pourvue d'une introduction, d'un glossaire et d'un fac-similé par D. C. Hesseling. Leide 1897).

Von der großen Oxforder Konkordanz erschien soeben Part. VI. *Πρός-ὠχρίασις*. Der bibliographische Titel wird künftig heißen: A Concordance of the Septuagint and the other Greek Versions of the Old Testament (including the Apocryphal Books by the late Edwin Hatch MA., DD., and Henry A. Redpath, M.A. assisted by other Scholars. Oxford, at the Clarendon Press 1897. gr. 4° Vol. I. *A—I* VI S. 1—696. Vol. II. *K—Ω* S. 697—1504.

[Zu S. 75 a. E. ergänze H. Omont, Mss. grecs des bibl. de Suisse, 1886, p. 56; Delisle, Mél. de paléogr. p. 150 (Psalt. S. Martini Tornacensis, Bibl. nat. n. acq. lat. 2195 f.)]. **Eb. Nestle.**

2. Lateinische Bibelübersetzungen.

Es wird berechtigt sein, auf die griechischen Übersetzungen des AT.s die lateinischen Bibelübersetzungen folgen zu lassen, wie dies auch der Katalog des britischen Museums thut.

Trotz allen Forschungen der Neuzeit liegt Ursprung und älteste Geschichte der lateinischen Bibel noch im Dunkel. Dies ist begreiflich, wenn es war, wie Augustin sagt: qui scripturas ex hebraea lingua in graecam verterunt, numerari possunt, latini autem interpretes nullo modo. Ut enim cuique primis fidei temporibus in manus venit codex graecus et aliquantulum facultatis sibi utriusque linguae habere videbatur, ausus est interpretari (de doctr. chr. 2, 11); wenn also mit demselben Kirchenlehrer eine ursprüngliche latinorum interpretum infinita varietas, eine interpretum numerositas (2, 14) anzunehmen ist. Augustin führt auch zu vielen Bibelstellen Verschiedenheiten der Hdss. seiner Zeit an; z. B. zu Jes 7, 9 intelligetis — permanebitis, Sap. 4, 3 vitulamina — plantationes, Ps 6, 2 varie codices habent: furor — indignatio — bilis, 7, 13 in aliis exemplaribus pro eo quod est „gladium suum vibrabit" „frameam suam splendificabit" positum est; 13, 4 zu veloces pedes eorum: quidam codices habent: „acuti pedes eorum"; *οξυς* enim et acutum apud Graecos et velocem significat: ille ergo vidit sententiam qui transtulit „veloces"; 77, 46 rubigo — aericulum — caniculum, Sirach 34, 30/1. Dies scheint bestätigt zu werden durch den Thatbestand, der in den Citaten der verschiedenen Kirchenväter und in den erhaltenen Bibel-Hdss. noch heute vorliegt, namentlich beim NT. Als Probe des letzteren diene Lc 24, 4. 5. 11. 13. Für diese Stelle haben wir außer der Ausgabe des Hieronymus 8 lateinische Handschriften, die in der biblischen Textkritik mit den Buchstaben abcdef ff_2r bezeichnet werden. Nach den Worten et factum est dum, die allen Zeugen gemeinsam sind, gehen sie in folgende Gruppen auseinander:

1. stuperent ac, mente consternatae essent b vg, m. c. sunt er, mente contristarentur ff_2 aporiarentur d, haesitarent f;
2. de hoc acf, de facto b, de eo d, de isto e ff_2r vg;
3. ecce acdf ff_2 vg, et ecce ber;
4. viri duo af, duo viri bcde ff_2 vg;
5. adstiterunt afr, astiterunt c, adsisterunt d, steterunt be vg;
6. iuxta illas af, secus illas bce vg, eis d, sicut illas ff_2, illis r;
7. in veste fulgenti af vg; in v. fulgente bcer, in amictu scoruscanti d; in veste splendida ff_2;
8. timore autem adprehensae inclinantes faciem ad terram a, cum timerent autem et declinarent vultum in terram bef ff_2r vg, conterritae autem inclinaverunt faciem in terram c, in timore autem factae inclinaverunt vultus suos in terra d, et timidae factae declinaverunt vultum in terram r; etc. etc.

(11.) illis a, ante illos b ff_2 vg, a pud illosc e, in conspectu eorum d, coram illos f;

(13.) stadios habentem LX ab hierusalum a, quod aberat stadia sex. ab hierus. br, quod abest ab ierosolymis stadia sex. c, iter habentis stadios sex. ab hierus. d, quod est ab hierosol. stadia septem e, quod aberat spatio stadiorum LX ab hierus. f, ff_2 quod erat in spatio stad. sexag. ab. hierus. vg;

(13.) ammaus a ff_2 cleofas et ammaus b, emmaus cf vg ulammaus d ammaus et cleopas e, amaus r.

Also fast buchstäblich wie Hieronymus einmal sagt tot exemplaria, quot codices. Nehmen wir noch hinzu, daß diese Verschiedenheiten der lat. Hdss. nicht einfache Übersetzungsverschiedenheiten sind, sondern verschiedene griechische Texte voraussetzen (*περι τουτου* — *π. αυτου*, *ιδου* — *και ιδου*, *ανδρες δυο* — *δυο ανδρ.*, *επεστησαν* — *παρειστηκεισαν*, *εξηκοντα* — *εκατον εξηκοντα*, *ῃ ονομα* — *ονοματι*, so scheint an einer ursprünglichen Mehrheit (wenn auch keineswegs Vielheit) der lat. Übersetzer, wenigstens für das NT., nicht gezweifelt werden zu können. Nichtsdestoweniger redet Hieronymus meist nur von einer einzigen Übersetzung, die er als die vulgata editio, antiqua translatio seiner eigenen Arbeit entgegenstellt, doch siehe praef. ad. Jes.: isti [Latini] saltem unum [= Hieronymum] post priores habere dignentur interpretem, und gerade einzelne der vorstehenden Varianten können lehren, wie eine aus der andern entstehen kann, indem es ging, wie Hieronymus sagt: a vitiosis interpretibus male edita a praesumptoribus imperitis emendata perversius, a librariis dormitantibus aut addita aut mutata. Beispielsweise giebt schon Ambrosius den zwei Jüngern von Emmaus regelmäßig den Namen Ammaon et Cleopas. Wie ist das möglich? Las ein alter Übersetzer in seinem griech. Text statt des unmisverständlichen *ῃ ονομα* so wie

noch heute D hat, *ονοματι*, so konnte er das „mit Namen Emmaus" statt auf den Flecken auf das Subjekt des Satzes „es gingen zwei" beziehen; er oder ein anderer trug dann aus V. 18 den Namen Cleophas schon hier ein (Emmaus und Cleophas), ein Dritter setzte ihn schon vor Emmaus, und die Verwirrung war fertig. Dieser Verwirrung innerhalb der lateinischen Bibel ein Ziel zu setzen, war die Arbeit des Hieronymus bestimmt und so hat die Geschichte der lateinischen Bibelübersetzungen

a) die lateinische Bibel vor Hieronymus,

b) die lateinische Bibel des Hieronymus

zu behandeln, und bei der letzteren ihre Geschichte bis Karl dem Großen und während des Mittelalters bis Gutenberg einerseits, andererseits die Geschichte des gedruckten Textes bis Trient, und von da bis zur Neuzeit zu unterscheiden, endlich

c) die von ihr unabhängigen Übersetzungen, namentlich der Protestanten, anzureihen.

a) **Die lateinische Bibel vor Hieronymus.** — Litteratur: Leo Ziegler, Die lat. Bibelübersetzungen vor Hieronymus und die Itala des Augustinus. Ein Beitrag zur Gesch. der h. Schrift, München 1879, VIII, 135, 4° (s. dazu v. Gebhardt, ThLZ 1879, 4; Wordsworth, the Academy 26. April 1879; J. N. Ott, Zur Abwehr NJbbfPh u. P. 119/120, 1879, 425—438); P. Corssen, Die vermeintliche „Itala" und die Bibelübersetzung des Hieronymus JpTh 7, 1881, 507—519; W. Weißbrodt, commentatio de versionibus scripturae sacrae latinis observationes miscellae, Pars I, Braunsberg, Progr. 1887, 18 S.; Hugo Lincke, Studien zur Itala, Breslau 1889 (Progr. Elisabet.-Gymn.), vgl. Miodonski, Arch. f. lat. Lexik. 6, 1. 2; P. Corssen, DLZ 1889, 39 (betrifft S. 3—24 Apocal., S. 24 bis 27, cod. sessorianus); Fr. Zimmer, Der Galaterbrief im altlat. Text, Stud. und Skizz., Ostpreuß. 1887; derselbe Ein Blick in die Entwickelungsgeschichte der Itala, ThStK 1889, 2. 331/355. Die Arbeiten von Rönsch 2c. s. u.; die neutestamentlichen Einleitungen, bes. Gregory und Scrivener. Die Geschichte der lateinischen Bibelübersetzungen Vulgata und Itala war eine der Detailstudien von Goethes Enkel; s. Graf Géza Kuun, Erinnerungen an Goethes Enkel, Allg. Zeit. 1888, 84. Beil.

1. **Name.** Sämtliche Überreste der lat. Bibel aus der Zeit vor Hier. pflegte man bis vor kurzem unter dem Namen der Itala zusammenzufassen, dann ist die Bezeichnung vorhieronymianisch, jedenfalls besser vorhieronymisch aufgekommen, in neuester Zeit namentlich in England die Benennung „altlateinisch", der Alt-Lateiner, the old latin, beliebt geworden. Der Name „Altlateiner" ist nur insofern ungeschickt, als man unter dem Neulateinischen sonst allgemein das Lateinisch der Renaissance versteht, soll aber der Kürze wegen beibehalten werden. Die frühere Benennung Itala geht auf eine einzige Stelle des Augustin zurück. Nachdem er den Grundsatz aufgestellt ut emendatis (sc. codicibus) non emendati cedant ex uno dumtaxat interpretationis genere venientes, fährt er de doctr. chr. 2, 14. 15 fort: in ipsis autem interpretationibus Itala ceteris praeferatur, nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae. Damit stellt er unstreitig eine einzelne lateinische Übersetzung andern gegenüber und deshalb ist es doppelt unrichtig, die Gesamtheit der lat. Bibeltexte älterer Zeit unter diesem Namen zusammenzufassen. Aber was ist nach Augustins Sinn unter dieser Itala zu verstehen? Man wollte korrigieren, weil Italus als dichterisches Adjektiv auffalle: illa ceteris praeferatur, quae est ... Casley, Bentley, Corssen (JpTh 7, 507; Strack, Einl.[4] 188); bestechender ist die Korrektur usitata (Potter, Marsh, Eichhorn), weil Augustin (de cons. II, 128) ausdrücklich die codices ecclesiasticos interpretationis usitatae preist. Aber itala findet sich in Prosa schon bei Plinius (n. h. 1, 54 Italum mare), Arnobius (res Italae, sermo Italus) und bei Augustin selbst (montes Italos, oleam Italam, Italae gentes, s. Kenrick, Theological Review 1874, July; Mommsen, Römische Geschichte 5[2], 657[r]; Wölfflin, SMA 1893. 2. 256), der außerdem zu Eccli 34, 30 codices plurimos von codices afros unterscheidet. Er muß also eine in Italien d. h. nach dem damaligen Sprachgebrauch wohl im nördlichen Teil der Halbinsel, genauer gesprochen in der politischen Diöcese Italien gebrauchte und von dorther nach Afrika gekommene Übersetzung gemeint haben. Welche war oder ist das? Isidor von Sevilla verstand im 7. Jahrhundert darunter offenbar die Arbeit des Hieronymus, die jetzt sogenannte Vulgata, zu welcher nach dem bisherigen Sprachgebrauch die Itala gerade einen Gegensatz bilden soll, denn Etym. 6, 4 sagt er von ihm: Presbyter quoque Hieronymus trium linguarum peritus ex Hebraeo in Latinum eloquium easdem Scripturas convertit eloquenterque transfudit, cuius interpretatio merito ceteris antefertur; nam est et verborum tenacior et perspicuitate sententiae clarior atque utpote a Christiano inter-

prete verior. Ähnlich Walafrid Strabo praef. glossae ordin. C. A. Breyther erneuerte in einer Diss. de vi quam antiquissimae versiones, quae extant latinae, in crisin evang. IV habeant (Merseb. 1824, 8°) diese Ansicht, die nach Fritzsches Urteil (PRE² 8,440) aller Geschichte widerspricht. Auch Ed. Reuß hat schon 1860 (Geschichte der h. Schriften des NT.s ³ 436) gefragt: Wäre es denn ganz unmöglich, daß jene Phrase des Augustinus, um 397 geschrieben, bereits Rücksicht auf eine Arbeit des Hieronymus nahm und zwar die hexaplarische? Neuestens hat F. C. Burkitt (The Old Latin and the Itala, Cambridge 1896, Texts and Studies IV, 3), ohne Beyther oder Reuß zu kennen, diese Ansicht mit aller Entschiedenheit erneuert und mit so beachtenswerten Gründen unterstützt, daß Th. Zahn (ThLBl 1896, 31) erklärte: ich wüßte der These B.s überhaupt vorläufig nichts entgegenzusetzen; auch Samuel Berger (Bulletin Critique 1896 Nr. 25) hat sie nicht für unmöglich erklärt. Doch s. G. Mercati, Rivista bibliografica Italiana Firenze I, 257—262 10. Nov. 96. Bei der Arbeit des Hieronymus ist darauf zurückzukommen. Hier war die Stelle nur zu erörtern, um die Unrichtigkeit des bisherigen Sprachgebrauchs darzuthun. Letztere ergiebt sich auch aus dem, was wir über die Heimat der ältesten lateinischen Bibelübersetzungen anzunehmen haben.

2. Die Heimat der ältesten lateinischen Bibel. Früher sah man ohne weiteres Italien und speziell Rom als Heimat der lateinischen Bibel an; man vergleiche schon die Bemerkungen hinter dem Markusevangelium in griechischen und syrischen Handschriften, wonach dasselbe „ρωμαιστι εν ρωμη", quod locutus est Latine Romae, 10 Jahre nach der Himmelfahrt entstanden sein soll. (Über das Lateinische im NT. bes. in Marcus s. Phil. Schaff, a companion to the Greek Testament ⁴ p. 35, der außer 40 lateinischen Personen- u. 7 Ortsnamen 31 Latinismen aufzählt, assarium, denarium, centurio, census, quadrans, colonia, custodia u. s. w.). Später sah man, daß wie Rom damals wesentlich eine Graeca urbs war, so auch die Verhältnisse der ältesten Christengemeinde dort nicht sofort eine lateinische Bibelübersetzung nötig machten.

Wie der Brief des Paulus nach Rom griechisch ist, so auch der von dort ausgehende des Clemens; die Namen der aus der römischen Gemeinde bekannten Glieder sind vielfach griechisch; vor Tertullian nennt Hieronymus nur den römischen Bischof Viktor und den römischen Senator Apollonius als lateinisch Schreibende (s. C. P. Caspari, Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel Band 3 [1875] 285. 451).

Anders lag es in Afrika, namentlich in Karthago, wo das Lateinische nicht bloß die amtliche, sondern auch die herrschende Sprache wurde und das Punische mehr und mehr verdrängte (Plin. hist. nat. 18, 3, 22). Sicher ist, daß sich in Afrika die lateinische Kirchensprache ausgebildet hat, und dies wird wie anderswo an der Hand der Bibel geschehen sein; auch der Sprachcharakter der ältesten noch erhaltenen Stücke der lateinischen Bibel scheint uns dorthin zu weisen. Andererseits ist zuzugeben, daß wir die damalige Volkssprache wesentlich nur aus afrikanischen Schriftstellern kennen und Erscheinungen, die wir jetzt als Afrismen betrachten, auch an anderen Orten des lateinischen Sprachgebiets in der lingua rustica zu Hause gewesen sein können. Denn das ist keine Frage, daß es wesentlich die Sprache des Volks gewesen ist, in welcher auch hier das Evangelium verkündigt wurde, so daß schon Kirchenväter wie Ambrosius zu Lc 2, 42 und Arnob. 5, 19 Ursache hatten und Gründe suchten und fanden, sich darüber zu trösten.

Die reichsten Sammlungen bietet Rönsch († 5. Nov. 1888), Itala und Vulgata. Das Sprachidiom der urchristlichen Itala und kath. Vulgata unter Berücksichtigung der römischen Volkssprache erläutert, Marburg 1869. Zweite berichtigte und vermehrte Ausgabe 1875 (nur Titel mit Vorwort und Anhang S. 511—526 neu); derselbe, in den „Studien zur Itala", ZwTh 1875, 425. 1876, 287. 397. 1881, 198; derselbe, Zur vulgären und biblischen Latinität (Z. f. österr. Gymn. 30 H. 11, 1879. 806—811; Ph. Thielmann, Lexicographisches aus dem Bibellatein (Arch. für Lat. Gr. und Lex. 1884. 68—81); ders., Ueber die Benutzung der Vulgata zu sprachlichen Untersuchungen Philologus 42, 319. 370; Gust. Koffmane, Geschichte des Kirchenlateins bis auf Augustinus — Hieronymus, Breslau Heft 1, 1879. 2, 1881 (aus älterer Zeit. Von früheren Schriften vgl. Alberici Gentilis de latinitate veteris bibliorum versionis male accusata dissertatio ad Robertum F., Helmstadii 1674 und Augustinus Maria de Monte Savonensis, commentatio de quibusdam sacrae scripturae locutionibus (ed. J. Exh. Kapp, Lipsiae 1723); vgl. darüber Franz Karl Alter in einem Brief an

Prof. Paulus in Jena (Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur 1791). Joh. Casp. Löscher, de patrum Africanorum meritis singularibus libri II, Rochlitii 1722); Paul Monceaux, Les Africains, étude sur la littérature latine d'Afrique. (Journal des Savants 1895, 35—46 von Gaston Boissier). Einzelnes: Fr. Taper Cooper, Word formation in the Roman sermo plebeius, an historical study on the development of vocabulary in vulgary and late Latin, with special reference to the Romance Languages, Boston and London 1895 (vgl. P. Geyer, Berl. Phil. WS 1896, 38: Itala und Vulgata leider nicht berücksichtigt); H. Blase, Geschichte des Irrealis im Lateinischen, zugleich ein Beitrag zur Kenntnis des afrikanischen Lateins, Erlangen 1888: über ihre Vorliebe für altertümliche Wörter und Wendungen s. Götz über Dunkel- und Geheimsprachen im späten und mittelalterlichen Latein ASG 1896, 65. Aufsätze und Mitteilungen in Wölfflins Archiv für lateinische Lexikographie. Ueber die römische Litteratur jener Zeit bes. Schanz, 3. Teil 1896 (München, Beck, 21. Halbband). C. Weyman, Jahresbericht über die christlich-lateinische Literatur von 1886/87 bis Ende 1894. Aus den Jahresberichten über die Fortschr. der klass. Altert.-Wissensch., Berlin, Calvary 1896, 64 S. — E. Ehrlich, Beiträge zur Latinität der Itala, Rochlitz, Realschule. Progr. 1895, 36 S. 4°.; Hauschild, Einige sichere Kennzeichen des afrikanischen Latein. Berichte des freien deutschen Hochstifts (Frankfurt) 1889, Heft 3. u. 4, S. 347—350; H. Rönsch, Die ältesten lateinischen Bibelübersetzungen nach ihrem Werte für die lateinische Sprachwissenschaft in seinen Collectanea philologa (Bremen 1891) S. 1—20.

Neben der afrikanischen Grundlage glauben aber neuere Forscher vor allem beim NT., aber auch beim AT., ein entschieden europäisches Element in diesen Texten erkennen zu sollen, und es ist Sitte geworden, eine afrikanische und europäische Textgestalt zu unterscheiden. Zumal für das AT. müssen aber noch viel mehr Texte zugänglich sein, ehe an eine definitive Klassifikation gedacht werden kann. Da die alten Übersetzungen vom 5. Jahrhundert ab neben der neuen des Hieronymus mehr und mehr außer Gebrauch kamen, sind sie uns in verhältnismäßig wenig Handschriften, dafür allerdings meist in alten, häufig nur durch Palimpseste erhalten.

3. Die gedruckten Stücke des Vetus Latinus zum AT. Mit großem Fleiß haben die Mitglieder der päpstlichen Kommission unter Sixtus V. und seinen Vorgängern, namentlich Petrus Morinus, Antonius Agellius, Lälius Malverda, aus den lateinischen Kirchenvätern die Citate zusammengetragen, welche Flaminius Nobilius zu der S. 65 genannten Ausgabe des Vetus Testamentum secundum LXX latine redditum ergänzte. Über ihre Wiederholungen s. ebenda. Es liegt auf der Hand, daß diese Mosaikarbeit nicht genügen konnte. Eine solide Grundlage für das Alte und NT. hat erst der Mauriner Petrus Sabatier geschaffen, durch das große, heute noch unentbehrliche, von den Antiquaren mit 300 bis 500 Mk. angesetzte Werk:

Bibliorum sacrorum latinae versiones antiquae s. vetus italica et ceterae quaecunque in codicibus manuscriptis et antiquorum libris reperiri potuerunt: opera et studio P. S., o. s. Bened. e congr. S. Mauri Remis, (= Reims, Romae bei (Tischendorf-)Gregory 3, 1350 ist Druckfehler wie die Jahreszahl 1713—19) 1739—1749 Folio, mit neuem Titel: Parisiis, Franc. Didot, 1751. Die beiden ersten Bände enthalten das AT., der dritte das Neue. Eine Neubearbeitung dieses Werks ist dringend nötig; sie könnte manches Unnötige ausscheiden, müßte vieles genauer geben, als Sabatier gethan hat. Das Verdienst, für mehr als hundert Jahre die Grundlage geschaffen zu haben, bleibt ihm.

Vor Sabatier sind — vom Psalter abgesehen — noch folgende Veröffentlichungen zu nennen:

J. M. Carus (Tommasi), Sacrorum Bibliorum iuxta editionem seu LXX interpretum seu B. Hieronymi veteres tituli sive capitula et stichometriae ex maiore parte ante annos mille in Occidente usitata. 2 tomi in 1 vol., Romae 1688, 4° (enthält Baruch), 2. verb. Aufl. in Thomasii Opp. ed. Vezzosi I, Romae 1747; Ecclesiastes ex vers. Itala cum notis Bossueti, Par. 1693.

Was seither an Textespublikationen hinzugekommen, für das AT. (in chronologischer Ordnung) hier zusammenzustellen, scheint um so nötiger, als z. B. Wellhausen in seiner Neubearbeitung von Bleek[6] 553 sich mit der Nennung von Sabatier und der Bemerkung begnügt, daß man jetzt eifrig dabei sei, die Sammlung zu vermehren (ähnlich Cornill[3. 4.] S. 337).

a) Friedericus Münter, Fragmenta versionis antiquae latinae antehieronymianae prophetarum Jeremiae, Ezechielis, Danielis et Hoseae e codice rescripto bibliothecae universitatis Wirceburgensis Programma, Hafniae 1819,

44 S. 4° (auch in Miscell. Hafn. I, 1, 81 ff.). b) Am. Peyron, M. T. Ciceronis orationum pro Scauro fragmenta . . . inedita, Stuttg. et Tüb. 1824, 4°, enthält p. 73—117. 2 Mal aus cod. Ambr. E. 26 Inf. c) Jos. ab Eichenfeld et Steph. Endlicher, Analecta grammatica maximam partem anecdota, Vindob. 1837. d) Ferd. Flor. Fleck, Wissenschaftliche Reise durch das südliche Deutschland ꝛc., 2. Bd. 3. Abt., Leipzig 1837, S. XIII u. 205 f.; ebenda S. 337 ff. Fragmenta italae vetustissimae V. T. e codice reg. Armamentarii parisiensis (Cantica: Dt 32, Hab 3, 1 Sa 2, Jes 26, Dan 3). e) Fridegar Mone, de libris palimpsestis (Karlsruhe 1855) S. 49—51. f) Ernestus Ranke, fragmenta versionis latinae antehieronymianae prophetarum Hoseae, Amosi et Michae e codice Fuldensi eruit atque adnotationibus instruxit E. R. Accedit tabula lapidi incisa, Marburgi 1856, 4°, IV. 52 S. g) Derselbe, frr. v. l. a. proph. Hos., Am., Michae, aliorum e codice manuscripto er. atq. a. instr. Fasc. II. ibid. 1858, 125 S. 4°. [= Progr. fasc. II 1857, 52 S., fasc. III 1858, 68 S.!] (I und II wird von einigen, Vogel S. 6, Hartwig, Tabellen S. 9 als „Marburg 1860“ citiert); ThSK 1857, 400—422. h) Derselbe, Bericht über Auffindung von Resten eines Italacodex aus dem V. Jahrhundert nebst einem Faksimile. ThStK 1858, 2, 301 ff. i) C. Vercellone, Variae lectiones vulgatae latinae Bibliorum editionis, Romae vol. I 1860 p. 183. 307. 586, II 1862 p. 78, k) Derselbe, Frammenti dell' antica Itala scoperti in un codice Vaticano in: Dissertazioni Accademiche, Roma 1864. l) Aen. Fr. Const. Tischendorf, Anecdota sacra et profana ex oriente et occidente allata. Editio repetita, emendata, aucta, Lipsiae 1861, 4° (1855): XXIX Fragmenta Itala capp. 17 et 47 prophetae Jeremiae e cod. palimps. Sangallensi proferuntur p. 231 sq. m) O. F. Fritzsche, Liber Judicum secundum LXX, Turici 1867. n) Albrecht Vogel, Beiträge zur Herstellung der alten lateinischen Bibelübersetzung. Zwei handschriftliche Fragmente aus dem Buche des Ezechiel und aus den Sprichwörtern Salomos zum ersten Male herausgegeben. Mit einer lithographirten Tafel, Wien 1868, 99 S. o) E. Ranke, Fragmenta versionis sacrarum scripturarum latinae antehieronymianae e codice manuscripto eruta atque adnotationibus criticis instructa. Editio libri repetita, cui accedit appendix, Vindobonae 1868, 4° (Appendix, qua fragmenta ab Alberto Vogel edita ad modum codicis proponuntur notisque criticis illustrantur. 32 S. 4° 1 Tafel). p) Librorum Levitici et Numerorum versio antiqua itala e codice perantiquo in bibliotheca Ashburnhamiense conservato nunc primum typis edita, Londini 1868, gr. 4 (auch Exx. in Folio). Mit 1 Faks. IV. 160 S., vgl. H. Rönsch, ZfwTh 1871. 2; Reusch, ThQS 1870, 32—47 f. u) q) E. Ranke, Par palimpsestorum Wirceburgensium. Antiquissimae Veteris Testamenti versionis latinae fragmenta e codd. rescriptis eruit, edidit, explicuit. Accedunt duae tabulae photolithographicae, Vindob. 1871, 4°, 432 S., vgl. Reusch, die Würzburger Italafragmente, ThQS 1872, 3; Rönsch, LCBl 1872, 15, ZfwTh 72, 3. r) v. Mülverstedt, Über den Kirchenschatz des Stifts Quedlinburg. Nebst einigen Nachrichten von . . . . einem dorther stammenden Italafragment: in Zeitschrift des Harzvereins Bd 7, 1874, S. 210 ff. III. Das Italafragment S. 251 bis 263. Vgl. W. Schum in ThStK 1876, 121 ff. s) [Jos. Haupt] Veteris Antehieronymianae Versionis libri II Regum sive Samuelis fragmenta Vindobonensia (Vindob.) 1877, typis P. Geroldi, 22 S. 2 Tafeln. In: Gratulationsschrift für E. v. Birk. t) L. F. Hamann, Canticum Moysi ex psalterio quadruplici Salomonis III, Jenae 1874. u) Ulysse Robert, Pentateuchi e codice Lugdunensi versio latina antiquissima. Version latine du Pentateuque antérieure à Saint Jérôme publiée d'après le manuscrit de Lyon. Avec des fac-similés, des observations paléographiques, philologiques et littéraires sur l'origine et la valeur de ce texte, Paris, Didot 1881, 4°, vgl. G. Paris, Journal des savants mai 1883; Ch. Graux, Rev. de phil. 1881, Mai, 276—88, H. d'Arbois de Joubainville, Bibliothèque d'Ecole des Chartes 1881, 2; A. de Barthelémy, Revue des questions historiques, Juillet 1881; L. Duchesne, Bulletin critique 1881, 1. Juillet. Über die Handschrift und ihre Geschichte Niepce, les manuscrits de Lyon et mémoire sur l'un de ces manuscrits, le Pentateuque du VI^e siècle. Accompagné de deux facsimilés par Delisle, Lyon 1879. XV, 190. L. Delisle, Bibliothèque de l'école des chartes t. 39, 421—431. 41, 304 bis 306. Über neu gefundene zu derselben Handschrift gehörige Stücke (Dt, Jos, Ri), die

U. Robert herausgeben soll: Delisle, Découverte d'une très ancienne version latine de deux livres de la Bible. Journ. des Sav. 1895 Nov. 702—705. v) F. Gustafson, Fragmenta Veteris Testamenti in latinum conversi e palimpsesto vaticano eruta. Accedit codicis specimen heliotypicum. Helsingforsiae 1881, 4°. Ex Act. Soc. Scient. Fenn. tom. XII p. 243—267. w) Leo Ziegler, Bruchstücke einer vorhieronymianischen Übersetzung des Pentateuch aus einem Palimpseste der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München zum erstenmale veröffentlicht. Mit einer photo-lithographischen Tafel, München 1883. XXX. 87. 4°. x) Joh. Belsheim, Palimpsestus Vindobonensis Antiquissimae Veteris Testamenti translationis latinae fragmenta e codice rescripto eruit et primum edidit. Christianiae 1885, VIII. 51 S. E commentariis theologicis (Theologisk Tidskrift) separatim expressit. y) Ern. Ranke, antiquissimae Veteris Testamenti versionis latinae fragmenta Stutgardiana nuper detecta, quibus accedunt duae tabulae photographicae, Marburgi 1888 (VIII) 28 S. 4°. (Gratulationsschrift für Bologna; auch Wien, Braumüller 1888). y) Adalb. Düning, Ein neues Fragment des Quedlinburger Itala-Codex, Quedlinburg. Gymn.-Progr. 1888, 1 Taf. 24° S. 4 (vgl. ThLZ 1889, 3, wo im Titel falsch Büning). z) P. de Lagarde, Mittheilungen [I], Göttingen 1884, 241—380. Die weisheiten der handschrift von Amiata (Sap. Sal. — 282, Liber Ecclesiasticum Salomonis [= Sirach] 283—378; vgl. 2 (1887) 189—237) Des Hieronymus Übertragung der griech. Übersetzung des Job. aa) Joh. Belsheim (altlat. Übersetz. von Tobit, Judit, Esther) in Det Kong. Norske Videnskabers Selskabs Skriftes 1892. 63—158. ab) Samuel Berger, Notice sur quelques textes latins inédits de l'ancien testament. Tiré des Notices et Extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale et autres bibliothèques. Tome XXXIV, 2e partie, Paris 1893 (p. 119—152), 38 S. 4° (über Ruth, 1 Kg 2, 3—10, Job, Salomo, Tobit, Judit, Bar., 3 u. 4 Esra, Esther, 1 u. 2 Mak). ac) F. C. Burkitt, The Old Latin and the Itala, Cambridge 1896 p. 79—82. The St. Gallen fragment of Jeremiah.

Über die lateinischen Texte der Psalmen und Apokryphen s. u. bei Hieronymus und PRE³ Bd 1, 630,40—633,16; zu Sirach ergänze C. Douais, une ancienne version latine de l'Ecclésiastique, fragment publié pour la 1er fois et accompagné du facs. du MS. visigoth., Paris 1895; zu IV Esra: The fourth book of Ezra. The Latin version edited from the mss by the late Prof. R. L. Bensly. With an Introduction by Montague Rhodes James, Cambridge 1895 (Texts and Studies III, 2).

Nach der Reihenfolge der biblischen Bücher im einzelnen zusammenzustellen, welche Stücke derselben in den vorgenannten Schriften veröffentlicht sind, muß hier verzichtet werden; die Haupthdss. sind für

Pent.: Lugd. (Robert), Wirceb. (Ranke), Frising. (Ziegler).

Jos, Ri: (Lugd. (Robert). Ruth: Compl. (Berger). Sam u. Kön: Legion. (Vercellone, s. u.), Vindob. (Haupt). Esther: Vallic. B 7 (Tommasi, verschwunden), Corb. (Sabatier), Compl., Lyon 356, Monac. 6225. 6239 ꝛc., Bas. 35, Ambros. E 26 inf. Hiob: Turon. (Martianay), Bodl. (Lagarde), Sangall. (Caspari). Psalmen: Lugd., Sangerm. (Sabatier), Paris (Thorpe). Proverbien ꝛc.: Sangall. (Berger). Propheten: Wirceb. (Ranke).

An die Textesveröffentlichungen reihen sich die Untersuchungen, namentlich diejenigen über die Frage, welche Texte die einzelnen Kirchenlehrer benützten. Auf der Grenze beider Gebiete steht der dem Augustin zugeschriebene Liber de divinis scripturis sive speculum von Mai 1843 in seinem Spicilegium Romanum IX, 2. 1—88, dann 1852 in der Nova Patrum Bibliotheca I, 2, 1—117, 1887 von F. Weihrich in Bd 12 des CSEL veröffentlicht, in der neutestamentlichen Textkritik mit m bezeichnet. Vgl. darüber Franz Weihrich, die Bibelexzerpte de divinis scripturis und die Itala des h. Augustinus SWA 129. 1893 72 S.; aus älterer Zeit Card. Wiseman, Two letters on some parts of the controversy concerning 1 John 5, 7, containing also an enquiry into the origin of the first Latin version of scripture, commonly called the Itala (Catholic Magazine for 1832/3, wiederholt in Essays on Various Subjects 1853 Bd I). Interessant ist die Reihenfolge der Bücher in der vom Anonymus benutzten Bibel: Eccli, Eccl.; Jes, Jer, Bar., Threni, dann 10 kleine Propheten (Abdias und Jona fehlen), in der Ordnung Hos, Am., Mi, Joel; dann erst Ez Da (vgl. bei Berger, histoire die Nr. 121). Übrigens betreffen die meisten Untersuchungen das NT. und

sind erst dort zu nennen. Speziell zum Alten ist zu vergleichen: The Latin Heptateuch ... critically revised by J. E. B. Mayor. London 1889 p. XXVII. XLIII. Hermann Rönsch, Die alttestamentliche Itala in den Schriften des Cyprian. Vollständiger Text mit kritischen Beigaben. ZhTh 1875 S. 86—161. Derselbe über die Genesiscitate in der Leptogenesis (Buch der Jubiläen Leipzig 1874 8° S. 170), die des Richterbuchs in Fritzsches dreifacher Ausgabe des Liber Judicum Turici 1867 4° p. 80. Zu den Psalmen Lagarde, Probe einer neuen Ausgabe der lateinischen Übersetzungen des AT.s (Göttingen 1885), der zu Ps 1—17 die Citate von 22 Kirchenvätern vorlegte von Ambrosius und Augustinus bis Tertullianus und Victor vitensis. Ph. Thielmann, die lateinische Übersetzung des Buches der Weisheit (Arch. für lat. Lexikogr. 8, 235—277); ders., Die europäischen Bestandteile des lateinischen Sirach ebenda 9, 2. 247—284.

4. „Viel reicheres Material wurde seit Sabatier zum NT. ans Licht gefördert," konnte Fritzsche schon in der 2. Aufl. dieses Art. in der PRE schreiben. Er zählt dann die bis 1880 in dieser Richtung erschienenen Veröffentlichungen auf. Sie betreffen für die Evv. die Hdss., die man in der neutestamentlichen Textkritik mit abdefikls(aur oder holm) bezeichnet; für Acta degs, für Paulus dfg gue rr_3, für die kath. Briefe qs, endlich gh für die Apokalypse. Seither ist vieles hinzugekommen, seither sind aber auch Gregorys Prolegomena zu Tischendorfs editio octava erschienen, die in der 1894 ausgegebenen pars ultima von S. 948—1108 die Versiones Latinae (die Vetus Latina von S. 949—971) behandeln; weiter im gleichen Jahr die vierte von E. Miller herausgegebene Auflage von F. H. A. Scriveners Plain Introduction to the Criticism of the New Testament (London, Bell), für welche einer der ersten Arbeiter auf diesem Gebiet H. J. White unter Leitung des Bischofs von Salisbury, John Wordsworth, das dritte Kapitel von Bd II über die Latin Versions fast ganz umgeschrieben hat (the Old Latin, previous to Jerome's Revision p. 41—56). Auf diese beiden Werke muß für alles nähere verwiesen, hier soll nur das neueste nachgetragen und über diejenigen Hdss. kurz orientiert werden, die auch v. Gebhardt in der adnotatio critica seiner editio maior p. 459 aufführt.

a vercellensis, von einigen wohl mit Unrecht schon ins vierte Jahrhundert verlegt und als Autograph des 370 gest. Bischofs Eusebius von Vercelli betrachtet, von J. Andr. Irico (Mediolani 1748. 4°) und von Bianchini (Jos. Blanchinus) im Evangeliarium quadruplex (Rom. 1749 2 vol. Fol.) herausgegeben, in Bd 12 der MSL wieder abgedruckt, 1884 von Belsheim.

a_2 fragmenta curiensia im Rätischen Museum in Chur; von E. Ranke beschrieben ThStK 1872, 505/20, Curiensia Ev. Lucani fragmenta Latina, Vindob. 1874, von Batiffol und Corssen (GgA 1889, 316) als Bruchstücke von n erkannt, auch von White jetzt als solche anerkannt.

b veronensis, IV oder Vs., ebenfalls bei Bianchini.

c colbertinus (paris. lat. 254) XIII s., schon von Sabatier, 1888 (ungenau) von Belsheim herausgegeben; nur in den Evangelien altlateinischer Text, weiterhin hieronymisch.

d Die lateinische Hälfte des codex Bezae; s. Bd. 2 S. 743,20 und J. Rendel Harris, a study of Codex Bezae 1891; F. H. Chase, the Syriac Element in Codex Bezae Lond. 1893.

e palatinus in Wien, mit Gold und Silber auf Purpur; Tischendorf, Evangelium Palatinum ineditum 1847. 4°. Ein dazu gehöriges Blatt von Th. Abbott mit cod. Z 1880 in Dublin veröffentlicht (par palimpsestorum Dublinensium); zwei weitere von H. Lincke, Neue Bruchstücke des Evangelium Palatinum, SMA 1893, 281 nach einer 1762 für Bianchini gemachten Abschrift; das Ganze neustens von J. Belsheim: Evangelium Palatinum ... denuo edidit Christiania 1896. VIII. 96., s. v. D[obschütz] LCBl 1896, 28.

f Brixianus VI s., bei Bianchini, mit einigen bösen Druckfehlern bei MSL XII, von Wordsworth-White unter dem Text des Hieronymus abgedruckt.

ff_1 Corbeiensis I, VIII oder IX s., jetzt in Petersburg, schon von Martianay 1695 mit einer Kollation von g_1, von Bianchini und 1882 von Belsheim ediert.

ff_2 Corbeiensis II, VI s., jetzt in Paris lat. 17225, von Sabatier citiert, von Bianchini kollationiert (Mc, Lc, Jo), von Belsheim 1887 ediert, von Berger für White revidiert.

g_1 Sangermanensis I, IX s., jetzt in Paris lat. 11553, schon 1538 von Rob. Stephanus, 1680 von Rich. Simon benutzt und besprochen, für Bentley kollationiert, 1883 von John Wordsworth in Bd I der Old Latin Biblical Texts ediert (The Gospel according to St. Matthew, from the St. Germain MS (g_1). Edited with introduction and appendices. Gemischter Text; in den altlateinischen Stücken teils von europäischem, teils von italischem Typus.

g_2 Sangermanensis II, X s., gemischter Text.

h Claromontanus IV oder V s., im Vatikan (lat. 7223), nur im Mt altlateinisch, von Sabatier benutzt, von Mai (Script. Vet. Nov. Coll. III. 1828), und 1892 neu von Belsheim ediert.

i Vindobonensis VII s. (lat. 1235) von F. C. Alter in dem Neuen Repertorium (3, 1791) und in den Memorabilia (7. 1795) des G. E. H. Paulus ediert, für Bianchini kollationiert, von Belsheim 1885 herausgegeben, von R. Beer für Wordsworth-White revidiert.

j Sarzannensis oder Saretianus, eine Purpurhandschrift in Sarezzano bei Tortona entdeckt, von G. Amelli 1872 beschrieben, noch nicht veröffentlicht.

k Bobbiensis, in Turin V. oder VI s., von Fleck 1837 ungenau, von Tischendorf 1847—49 im Anzeigeblatt der Wiener Jahrbücher der Litteratur unbequem, jetzt in Teil II der Old Latin Biblical Texts von Wordsworth, Sanday und White herausgegeben (1886: Portions of the Gospels according to St. Mark and St. Matthew, from the Bobbio MS (k) etc. Soll die älteste afrikanische Textgestalt repräsentieren.

l Rehdigeranus (nicht rhed—) in Breslau. Nach Arbeiten von J. E. Scheibel und Dav. Schulz 1865/6 in 6 Universitätsprogrammen von H. F. Haase ediert.

[m s. o. das sogenannte Speculum Augustini.]

n fragmenta Sangallensia von Batiffol (Note sur un Evangeliaire de Saint-Gall Paris 1884 und Fragmenta Sangallensia in der Rev. Archéol. 1885 305—321) und von White (s. unter k) herausgegeben.

o VII s., ein anderes Fragment in St. Gallen, mit n veröffentlicht.

p VII oder VIII s. ebenda, von irischer Hand das Ev. einer missa pro defunctis, in Bd II der Old. Lat. Bibl. Texts.

q VII s. in München, nicht in Freising; 1888 in Bd III der Old Lat. Bibl. Texts gedruckt: The four Gospels, from the Munich MS (q), now numbered lat. 6224 in the Royal Library at Munich. With a fragment from St. John in the Hof-Bibliothek at Vienna (Cod. Lat. 502). Edited with the aid of Tischendorf's transcript under the direction of the Bishop of Salisbury by H. J. White.

r oder r_1 Usserianus I, VII s. in Dublin, 1884 von T. K. Abbot herausgegeben: Evangeliorum versio antehieronymiana.

r_2 Usserianus II., IX oder X s., ebenda; eine Kollation von Abbott.

s fragmenta Ambrosiana VI s., von Ceriani in I, 1 der Monumenta sacra et profana (Mediol. 1861) und in Bd II der Old Lat. Bibl. Texts.

t fragmenta Bernensia, V s., ein schwer zu entziffernder, zuerst von H. Hagen in ZwTh. 27 (1884) 470, dann in Bd II der Old Lat. Bibl. Texts gedruckter Palimpsest (Mc 1—3).

v frag. Vindobonense (cod. lat. 502 „Pactus legis Ripuariae") s. bei q.

aur aureus oder holmensis, VII oder VIII s., von Belsheim 1878 herausg. und unter die altlatein. Hdss. gerechnet, aber eigentlich Vulgata mit altlateinischer Beimischung.

δ der lateinische Interlinartext von Δ in St. Gallen, s. J. R. Harris, the codex Sangallensis Cambr. 1891, mit interessanten Alternativübersetzungen.

Soweit die Handschriften, welche die Evangelien, meistens aber nur Teile, zum Teil recht kleine Stücke derselben enthalten.

Für AG stehen zur Verfügung:

d m der Evv., e der lateinische Text von E.

g gigas holmensis, XIII s., die aus Böhmen stammende Riesenhds. des ganzen lat. NT.s in Stockholm; nur für AG u. Apk altlateinisch, sonst Vulgata, von Belsheim 1878 herausgegeben, von H. Karlsson 1891 für Wordsworth revidiert.

g_2 in Mailand, X o. XI s., Lektion für den Stephanustag aus AG 6. 7. 8., von Ceriani 1866 in Monumenta sacra et prof. I, 2. 127.

h der Palimpsest von Fleury, VI oder VII s., in Paris von Sabatier gebraucht, von A. Vansittart 1869 u. 72, von H. Omont 1883 teilweise, ganz von Belsheim

1887, abschließend von Berger 1889 herausgegeben. Stücke aus AG, 1 u. 2 Pt, 1 Jo, Apk; bei Gregory 965 „reg (Apoc)".

s aus Bobbio über Neapel 1717 nach Wien gebracht, V oder VI s., Palimpsest, nach Bemühungen Tischendorfs von Belsheim 1886 veröffentlicht; neue Ausgabe von White für Bd IV der Old Lat. Bibl. Texts vorbereitet.

perpinianensis (s. u.).

Für die katholischen Briefe kommen in Betracht, außer m (s. Evv.) h s (s. AG): ff Corbeiensis, X s., über St. Germain c. 1805 nach Petersburg gekommen, 1695 von Martianay, 1883 von Belsheim, 1885 von Wordsworth in den Studia Biblica (I) Oxford herausgegeben; siehe auch O. v. Gebhardt, Patres apost. I, 2 p. XXIV u. XXV. Jakobusbrief.

g in München, früher Freising, VII s., s. Ziegler, Bruchstücke einer vorhieronymianischen Übersetzung der Petrusbriefe München 1877 (SMA 1876, 607—660).

Für die paulinischen Briefe, neben m (wie bei den Evv.):

defg der lateinische Text der Hdss. DEFG, gue Guelferbytanus, VI s., Stücke von Rö 11—15, in dem von Knittel 1762 veröffentlichten gotischen Palimpsest; Tischendorf, Anecdota 1855, 153—158.

r 21 Blätter des V oder VI s., in München aus Freising, 1856 teilweise von Tischendorf verwertet (Deutsche Z. f. chr. W. u. chr. L. 1857, n. 8), 1876 von Leo Ziegler herausgegeben (Italafragmente der paul. Briefe), 1893 von Wölfflin durch 2 neue Blätter ergänzt (Neue Bruchstücke der Freisinger Itala SMA 1893, 2. 253 bis 280).

r_2 ein einziges Blatt in München, VII s., Phi 4, 11—23, 1 Th 1, 1—10; s. zu r.

r_3 im Kloster Göttweih an der Donau, VI oder VII s., aus Rö 5. 6., Ga 4. 5., von Reusch in ZwTh 22 (1879) 224—238 herausgegeben.

Für die Apokalypse:

g u. h; s. zu AG.

Dazu kam seit Gregory und Scrivener für die Apostelgeschichte ein sehr wichtiger Text aus einer verhältnismäßig jungen Hds. von Perpignan (paris n. 321) den S. Berger zuerst zugänglich machte und dann Fr. Blaß verglich: Un ancien texte latin des Actes des Apôtres retrouvé dans un manuscrit provenant de Perpignan. Tiré des Notices et Extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale et autres bibliothèques. Tome XXXV. I^{e} partie Paris 1895 44 S. 4^{0} (p. 169—208); vgl. H. J. White, The Critical Review July 96 p. 246—248; Haußleiter ThLB 1896, 9 u. bes. Fr. Blaß, Neue Texteszeugen für die Apostelgeschichte ThStK 1896, 436. Acta Apostolorum . . ed. Fr. Blaß, Lipsiae Teubner 1896 p. XXV; ebenda eine Papierhds. des NT.s in Wernigerode, welche wie die von Perpignan und die provençalische und die erste deutsche Übersetzung für die AG einen gemischten Text enthält.

Von diesen Hdss. rechnen Westcott-Hort wesentlich auf Grund der Übereinstimmung mit den Citaten in den gleich zu nennenden Kirchenvätern zu einer ältesten afrikanischen Klasse die Hdss. k e der Evv., h der Acta und Apoc., zu einer europäischen insbes. b, dann abff$_2$ rc., zu einer italischen Revision fq der Evv., q der katholischen Briefe, r der Paulinen.

Über die Prologe, welche sich in vielen Hdss. finden, s. neustens Peter Corssen, Monarchianische Prologe zu den vier Evangelien. Ein Beitrag zur Geschichte des Kanons, Leipzig 1896 TU 15,1.

In innigem Zusammenhang mit den aufgezählten Stücken stehen die Übersetzungen der altkirchlichen Schriften, welche, wie die sogen. apostolischen Väter, längere oder kürzere Zeit kanonisches Ansehen genossen haben; vgl. die übersichtliche Zusammenstellung in Harnacks Gesch. der altchr. Litteratur I S. 883—884. Sehr alt (afrikanisch?) scheint die Übersetzung des Barnabasbriefes zu sein, die zusammen mit der Übers. des Jakobusbriefes erhalten ist (= ff.). Vom Hirten des Hermas besitzen wir zwei lateinische Übersetzungen aus alter Zeit; in der (afrikanischen) versio palatina ist merkwürdigerweise die Übersetzung der Mand. und Simil. älter als die der Visiones; vgl. den Nachweis bei Haußleiter, de versionibus pastoris Hermae latinis (Acta seminarii philol. Erlangensis, vol. III, 1884, p. 399—477). Über die lat. Übersetzung von Clemens ad Corinthios I (im ersten Band der Anecdota Maredsolana) Haußleiter ThLBl 1894, 15; Weyman, Bl. f. bayr. Gymn. 30. 1894.

5. Von größter Wichtigkeit sind ferner die Citate der Kirchenväter, durch welche sich die Verbreitung der verschiedenen Texte konstatieren läßt. Resch nimmt an, daß „jedenfalls schon um die Mitte des 2. Jahrhunderts in Gallien, Italien, Nordafrika“ altlateinische Evangelienübersetzungen verbreitet gewesen seien (Außerkanonische Paralleltexte Heft 1, 38. 4, 26.), während andere immer noch streiten, ob Tertullian schon Kenntnis einer lateinischen Übersetzung habe oder seine Citate ad hoc aus dem Griechischen nehme. H. Rönsch hat das NT. Tertullians zu rekonstruieren gesucht; derselbe hat auch die Citate Cyprians, des Lactantius, Ambrosius und Augustin besprochen (s. Beiträge zur patristischen Bezeugung der biblischen Textgestalt und Latinität. I aus Ambrosius, ZhTh. 1867, 606/34; 1869, 433/479, die lateinischen Bibelübersetzungen im christlichen Afrika zur Zeit des Augustinus, 1870, 91/150; 1871, 531; 1875, 86.

Über Augustin vgl. außer Burkitt (s. o.) F. Weihrich, Balanus, Ein Beitrag zur Kritik Augustinischer Bibelcitate in Serta Harteliana Wien 1896. Zycha, Bemerkungen zur Italafrage in Eranos Vindobonensis 1893, 177—184; die Erörterungen, die sich an die Behandlung der Bibelcitate in der neuen Wiener Ausgabe Augustins anschlossen z. B. von Wotke, Berl. Phil. Woch.-Schrift 1895 über de Genesi ad literam, Petschenig ebenda 1896, n. 24 [gegen Zycha, der das AT. Augustins herauszugeben verspricht]; von Kukula zu Knölls Ausgabe der Confessiones ebenda 1896 31/2 Sp. 989; Lejay, Rev. crit. 1896, n. 33/34; über Lagardes Sammlungen S. 17, 8; über Benedikt von Nursia s. Wölfflin SMA 1895. 3. 438—440, Lejay, Rev. crit. 1895. 46. 339.; über Cäsarius von Arles Lejay, Revue biblique Octobre 1895. 4. 593 ff.; über Cassian c. VII von Petschenigs praef. de locis Scr. s. a C. allatis, CSLE Bd XVII. 1888 gegen Cuyckius und Ciacconius; über Cyprian vor allem Lagarde, Symmicta (I) 74, Probe S. 9, Mitt. 2, 54; Peter Corssen, der Cyprianische Text der acta apostolorum (Beilage zum II. Jahresbericht des k. Gymnasiums zu Schöneberg-Berlin-W Berlin 1892 26 S. 4°); C. Wunderer, Bruchstücke einer afrikanischen Bibelübersetzung in der pseudocyprianischen Schrift Exhortatio de paenitentia Erlangen 1889. Über die zweierlei Bibelübersetzungen des Eucherius v. D[obschütz] in LCBl 95, 4, S. Berger, Bull. crit. 1895, S. 241, und E. Klostermann in DLZ 95, 45 zum I. Band von Wotkes Ausgabe; Zingerle, A., die lateinischen Bibelcitate bei S. Hilarius von Poitiers in seinen „Kleinen philologischen Abhandlungen“ 4. Heft Innsbruck 1887. Zu Lucifer Calaritanus (ed. Hartel), Dombart, Berl. Phil. W.-S. 1888, 6. Ob der Brief der Christen in Lyon eine lat. Bibel voraussetzt, s. Texts and Studies I, 2 (Resch, 4, 26); A. Oxé, Prolegomena de carmine adversus Marcionitas, Leipzig 1888; dazu Petschenig BPhWS. 1889, 5. Daß der lat. Übersetzung der Tomi des Origenes nicht der von ihm benutzte Text, sondern ein Italatext zu Grunde gelegt wurde, s. Krüger, Gesch. der christl. Litt. S. 119. Zu Pacian (lacus detritus vorhieronymisch aus Jer 2, 13) C. Weyman, Wiener Studien 17, 2. Über Primasius: J. Haußleiter in Zahns Forschungen IV, 1891; über Priscillian: Schepß (Würzburg 1886); Rönsch BPhWS 1886, 47. Archiv f. lat. Lexik. 3, 3; Petschenig, BPhWS. 89, 44. Zu Tyconius, Burkitt in Texts and Studies III, 1, 1894; vgl. E. Klostermann DLZ 1895, 19; J. Haußleiter, Der Ursprung des Donatismus und die Bibel der Donatisten ThLB 1884, 13. Zu den Citaten in de aleatoribus cf. Harnack TU 5, 54—82 und Haußleiter, ThLB 1889, Nr. 5, 6 u. 25 (mit Cyprian nahverwandt, in manchen Stücken auch mit Tertullian). Über den Gebrauch der vorhieronymischen Bibel in Wales (Book of Mulling und Vita Pauli Leonensis) s. Hugh Williams, some aspects of the Christian Church in Wales during the fifth and sixth centuries. London 1895 (J. Loofs, ThLZ 1895, 22); in Irland durch Patrick, Haddan and Stubbs, Councils I, 1869; S. Berger, Rev. celt. VI, 1886 S. 348; v. Pflugk-Harttung, Die Schriften S. Patricks, Neue Heidelberger Jahrbücher 3, 1 (1893) 75. 76. 82; J. H. Bernard in Irish transactions 1893, 310 (On the citations from Scripture in the Leabhar Breac); derselbe, on some recently discovered fragments of an Old Latin Version of Holy Scripture (Procedings of the R. Irish Academy 3rd Series V. 1892. 155—168. Über Gregor von Tours s. M. Bonnet, La Latinité de Grég. de T., Paris 1890. Daß aculeus mortis im Tedeum (des Nicetas von Nemesiana?) aus der altlateinischen Bibel stamme (1 Ko 15, 56) hebt C. Weyman BPhWS 1896 Sp 1108 hervor.

„Gewiß müssen wir für diese Veröffentlichungen dankbar sein — und weitere stehen in Aussicht — schloß Fritzsche 1880 s. A. in d. PRE[2] — leider aber sind sie im ganzen noch nicht verarbeitet. Um sichere allgemeine Resultate zu gewinnen, wird man erst die einzelnen Bücher durchforschen müssen."

6. Für das NT. ist man zu etwas bestimmteren Ergebnissen gelangt, für das AT. noch nicht. In einem nicht ausgegebenen Bogen seiner Probe einer neuen Ausgabe der lateinischen Übersetzungen des AT.s schrieb Lagarde (Sylvester 1884, jetzt Mitt. 3, 244): „Meine Absicht war, die von mir für die sogenannte Itala gesammelten Zeugnisse vorzulegen . . . Daß ich dabei mit dem Psalter anfangen mußte, war ein Unglück, einmal weil bei diesem Buche am wenigsten herauskam, zweitens weil bei ihm eine geradezu erdrückende Zahl von Citaten vorlag. Ich hätte mit dieser Arbeit erstens der Kritik der LXX gedient, da, was die lateinischen Väter des Westens gelesen, aus vermutlich recht alten Handschriften des Ostens entnommen gewesen sein wird. Ich hätte zweitens für das Studium der lateinischen Übersetzungen des AT.s durchaus nicht unerhebliches beigetragen: die Abweichungen Augustins von Hilarius und andern wären, wenn vollständig vorgelegt, höchst belehrend gewesen. Ich hätte drittens den Text der Patres richtig behandeln lehren — [an Cyprians Citaten von Ps 2, 12 zeigt er des näheren, wie diese lehren, welche Codices der Testimonien Cyprians den echten Text Cyprians, welche eine nach Bibeln anderer Provenienz korrigierte Gestalt bieten] —; endlich wäre durch eine Liste, wie ich sie vorhatte, ermöglicht worden, jedes irgendwo aus den von mir ausgezogenen Vätern gemachte Citat, woferne es nur eine Beziehung auf das AT. enthielte, in den Werken dieser Väter ohne zu große Mühe aufzufinden."
Die Probe, die Lagarde in Groß-Quart zu drucken angefangen hatte, ist in Klein-Oktav bei Ps 17 stehen geblieben; auf der Göttinger Bibliothek liegen seine Kollationen; England ist mit dem lateinischen NT. beschäftigt; in Deutschland will Ph. Thielmann mit Unterstützung der Münchener Akademie Teile der alten lateinischen Bibel herausgeben.

Zur Charakteristik der Übersetzung mögen noch folgende Bemerkungen Fritzsches dienen: Die Übersetzung ist eine durchaus wörtliche und danach sehr ungelenk und unbeholfen, die Sprache die deteriorierte des zweiten Jahrhunderts mit Beimischung von Wortformen und Worten aus der Volkssprache und von Provinzialismen. Das peinliche Streben des Übersetzers nach Wörtlichkeit (vgl. z. B. in nihil facti sunt *εἰς κενὸν ἐγένοντο*, a modo *ἀπὸ τοῦ νῦν*, ut quid *ἵνα τί*, si fragend für *εἰ*) ist namentlich bei den zusammengesetzten Worten sehr sichtbar. Griechische Komposita und Dekomposita werden getreulichst wiedergegeben, vgl. z. B. conrecumbentes *συνανακείμενοι*, perexsiccare *καταξηραίνειν*, pervindemiare *ἀποτρυγᾶν*, resalvari *ἀνασώζεσθαι*, perdiviserunt *κατεδιείλαντο*; selbst lateinische Verba und Präpositionen müssen sich den Kasus des Grundtextes oktroyieren lassen, vgl. z. B. oboedierint mei *μου*, praecinctam cilicium *περιεζωσμένην σάκκον*, operuit se cilicium *περιεβάλετο σάκκον*. Eine Reihe von griechischen oder hebräischen Worten erscheinen latinisiert, z. B. abyssus, baddin *βαδδίν*, cataclysmus, chrisma, erysibe *ἐρυσίβη*, holocaustum, lygyrium *λιγύριον*, ophaz *ὠφάζ*, orphanus, paradisus, rhomphaea, sardius *σάρδιος*, tharsis *θαρσίς*, chimarri *χειμάῤῥοι*, epicharma *ἐπίχαρμα*; vgl. auch unser „Kanape" über konopeum aus *κωνωπεῖον* Judith 10, 19. Zur Veranschaulichung der Sprache einige Beispiele. Formen: praevaricar*e*, demolir*e*, lamentar*e*, scruta*vit*, paenitebit*ur* deus, odiet*ur*, odi*vi*, odi*entibus*, avert*u*it, prod*ies*, praeter*ies*, flor*iet*, abscon*sus*, pregn*a*tes, pascu*ae*, mal*a* *μῆλον*, exten*sa* für extentio, ret*iam* für rete, cubil*is* tu*us*, ficul*neas* meas *συκᾶς μου*, altar*ium*, jusjuramentum. Worte: concupiscibilis, confixio, confractio *συγκλασμός*, confortare *ἐνισχύειν*, contribulare, contribulatio, tribulatio, derisorius, evaginatio, exterminium *ἀφανισμός*, exalbare, justificare, justificationes *δικαιώματα*, muratus, perditio *ἀπώλεια*, profetizare, reaedificare, salvare, salvator Jon 2, 10 (s. darüber Wölfflin SMA 1893, 263/267), superintrare. Bedeutungen: incredibilis ungläubig, memorari und rememorari alicujus eines gedenken, demergere sich versenken, diminuit *ὠλιγώθη*, exorare *ἐξιλάσκεσθαι*, exoratio *ἐξιλασμός*, exterminata est *ἠφανίσθη*, maleficia *φάρμακα*, substantia Vermögen, Habe. Konstruktionen: obaudire aliquem, suptus eum, vestem se dispoliabunt, zelatus est legem, benedixit illam, eum nocuit, comitabantur cum illo, facite eos recumbere, conloquebantur illi, gratulamini mecum. Das reichste Material bietet H. Rönsch, Itala und Vulgata.

b) Die lateinische Bibel des Hieronymus. — Litteratur: G. Riegler, Kritische Geschichte der Vulgata, Sulzbach, 1820, 8°; Leander van Eß, Pragmatisch-kritische Geschichte der Vulgata, Tübingen 1824, 8°; A. Schmitter, Kurze Geschichte der Hieronymianischen Bibelübersetzung, Freysing 1842; Fr. Kaulen, Geschichte der Vulgata, Mainz 1868, 8°; O. Rottmanner, Zur Geschichte der Vulgata, Histor. Polit. Blätter 114, 31—38. 101—108; J. Witte, Zur Geschichte der Vulgata, Hannover 1876; L. Engelstoft, Hieronymus Strid. interpres, criticus, exegeta, apologeta, historicus, doctor, monachus, Hauniae 1797, 8°; v. Cölln, Art. „Hieronymus" in Ersch's und Grubers Encyklopädie, Sektion II, Bd. VIII, S. 72ff.; O. Zöckler, Hieronymus, Gotha 1865, 8°; Dom Germain Morin, Les monuments de la prédication de Saint Jérôme, Oxford, Parker 1896. — In betreff des sprachlichen Elements, das erst neuestens nähere Beachtung gefunden (doch vgl. Jgn. Weitenauer, Lexicon Biblicum, in quo explicantur Vulgatae vocabula et phrases, ed. altera, Aug. Vindel. 1780) ist außer auf Rönsch, Itala und Vulgata (s. oben) zu verweisen auf Fr. Kaulen, Handbuch zur Vulgata, eine systematische Darstellung ihres Sprachcharakters, Mainz 1870, 8°; J. A. Hagen, Sprachl. Erörterungen zur Vulg., Freib. i/Br. 1863, 8°; J. B. Heiß, Beitrag zur Grammatik der Vulg. Formenlehre, München 1864, 4°; Val. Loch, Materialien zu einer lat. Grammatik der Vulg., Bamberg 1870, 4°; P. Hake, Sprachl. Bemerkungen zu dem Psalmentexte der Vulg., Arnsberg 1872, 8°. Henry Goelzer, Etude lexicographique et grammaticale de la latinité de St. Jérôme, Paris 1884. 472 (cf. J. H. Schmalz, Berl. Ph. Wochenschr. 1884, 47. 1470/4); Ph. Thielmann, Über die Benützung der Vulgata zu sprachlichen Untersuchungen, Philologus 42, 319. 370; G. A. Salfeld, De Bibliorum sacrorum Vulgatae editionis graecitate, Quedlinburg 1891, 180 S.; Aloys Hartl, Sprachliche Eigenthümlichkeiten der Vulgata, Ried, Gym.-Prog. 21 S. 8°; Will. M. Cracken Wilroy, The participle in the vulgate New Testament, Baltimore 1892, 32 S.; L. B. Andergassen, Über den Gebrauch des Infinitivs in der Vulgata, Bozen Progr. 1891, 23 S. 8°; K. Hamann, Weitere Mitteilungen aus dem Breviloquus Benthemianus, enthaltend Beiträge zur Textkritik der Vulgata nebst einem Anhang, Hamburg (Johanneum, Progr.) 1882, 48 S. 4°; Ph. Thielmann, Beiträge zur Textkritik der Vulgata, insbesondere des Buches Judith, Speyer 1883 (Progr.) 64 S. 8°; E. v. Dobschütz, Studien zur Textkritik der Vulgata. Mit 2 Taf. Leipzig 1894 XI. 139 S. (cf. H. J. White, the Critical Review 1896, 243/6). — P. Martin, La Vulgate latine au XIIIe siècle d'après Roger Bacon. Le Muséon. 7 (1888) 88—107. 169—196; P. Martin, le texte parisien de la Vulgate latine ebenda 8 (1889) 444; Sam. Berger, de l'histoire de la Vulgate en France, Leçon d'ouverture, Paris, Fischbacher 1887 16 p.; Sam. Berger, Des Essais qui ont été faits à Paris au XIIIe siècle pour corriger le texte de la Vulgate. Rev. de théol. et de phil. t. XVI Lausanne 1883, 41; Sam. Berger, de la Tradition de l'art grec dans les manuscrits latins des Évangiles, Mémoires de la Société des Antiquaires de France, t. 52, p. 144 (u. Sonderdruck); Sam. Berger, Histoire de la Vulgate pendant les premiers siècles du moyen age, Mémoire couronné par l'Institut. Paris, Hachette 1893, XXIV, 443, hier S. XX—XXIV Liste des principaux ouvrages. — Wilh. Nowack, Die Bedeutung des Hieronymus für die alttestamentliche Textkritik, Göttingen 1875 55 S.; Henry Preserved Smith, The value of the Vulgate Old Testament for Textual Criticism (Presbyterian and Reformed Review April 1891, und reprinted 19 pp.).

1. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts scheint man, zumal in Rom, die Verschiedenheit der Exemplare und die Unbeholfenheit der Sprache als einen Übelstand empfunden zu haben. Zwischen 367 und 375 habe der angebliche Josephus-Übersetzer Hegesippus die 4 Bücher der Könige neu ins Lateinische übersetzt (Vogel, de Hegesippo 1881 p. 14). Wahrscheinlich im Jahre 382 gab dann Bischof Damasus von Rom (gest. Ende 384) dem Pannonier Hieronymus den Auftrag, die lateinische Bibel zu revidieren. Das Schreiben des Damasus scheint nicht mehr erhalten, wohl aber dasjenige des Hieronymus, mit dem er im Jahr 383 den ersten Teil, die Evangelien, dem Damasus überreichte (Apokryphische Briefe zwischen Hier. und Damasus in dem liber Pontificalis MSL 13, 440. 30, 294; Schelstrate, Antiquitas ecclesiae illustrata I. [1692] p. 348; Duchesne, le liber pontif. I. [1886] p. XXXIV). Da dasselbe den einzig authentischen Aufschluß über Ziel und Art der Arbeit giebt, die Sache auch für das Schicksal aller andern Bibelrevisionen typisch ist, müssen die Hauptstellen hier stehen (wie alles auf die Ev.-Arbeit des Hieronymus bezügliche aus der jetzt allein maßgebenden Ausgabe von Wordsworth-White).

Novum opus facere me cogis ex veteri, ut post exemplaria scripturarum toto orbe dispersa quasi arbiter sedeam et, quia inter se variant, quae sint illa quae cum Graeca consentiant veritate decernam. Pius labor, sed periculosa praesumptio, iudicare de ceteris ipsum ab omnibus iudicandum, senis mutare linguam et canescentem mundum ad initia retrahere parvulorum. Quis enim doctus pariter vel indoctus, cum in manus volumen adsumpserit et a saliva

quam semel inbibit viderit discrepare quod lectitat, non statim erumpat in vocem, me falsarium me clamans esse sacrilegum, qui audeam aliquid in veteribus libris addere, mutare, corrigere? Adversum quam invidiam duplex causa me consolatur: quod et tu qui summus sacerdos es fieri iubes, et verum non esse quod variat etiam maledicorum testimonio comprobatur. Si enim Latinis exemplaribus fides est adhibenda, respondeant quibus: tot sunt paene quot codices. Sin autem veritas est quaerenda de pluribus, cur non ad Graecam originem revertentes ea quae vel a vitiosis interpretibus male edita vel a praesumptoribus imperitis emendata perversius vel a librariis dormitantibus aut addita sunt aut mutata corrigimus? Neque vero ego de veteri disputo testamento, quod a septuaginta senioribus in Graecam linguam versum tertio gradu ad nos usque pervenit. Non quaero quid Aquila quid Symmachus sapiant, quare Theodotion inter novos et veteres medius intercedat: sit illa vera interpretatio quam apostoli probaverunt. De novo nunc loquor testamento, quod Graecam esse non dubium est, excepto apostolo Mattheo, qui primus in Judaea evangelium Christi Hebraeis litteris edidit. Hoc certe cum in nostro sermone discordat et diversos rivulorum tramites ducit, uno de fonte quaerendum est. Praetermitto eos codices quos a Luciano et Hesychio nuncupatos paucorum hominum adserit perversa contentio: quibus utique nec in veteri instrumento post septuaginta interpretes emendare quid licuit nec in novo profuit emendasse, cum multarum gentium linguis scriptura ante translata doceat falsa esse quae addita (cod. E: edita) sunt [über die Konstruktion dieser Stelle ob quibus auf Lucian und Hesych, oder auf paucorum hominum geht, s. v. Eß S. 81—83].

Igitur haec praesens praefatiuncula pollicetur quattuor tantum evangelia, quorum ordo iste est, Mattheus Marcus Lucas Johannes, codicum Graecorum emendata conlatione sed veterum. Quae ne multum [frühere Lesart sed et veterum, nec quae (sc. codices?) mult.] a lectionis Latinae consuetudine discreparent, ita calamo temperavimus ut, his tantum quae sensum videbantur mutare correctis, reliqua manere pateremur ut fuerant.

Daran fügt Hieronymus Aufschluß über die Kanones des Eusebius, die er beigegeben hatte: magnus siquidem hic in nostris codicibus error inolevit, dum quod in eadem re alius evangelista plus dixit, in alio, quia minus putaverint, addiderunt; vel dum eundem sensum alius aliter expressit, ille qui unum e quattuor primum legerat, ad eius exemplum ceteros quoque aestimaverit emendandos. Unde accidit ut apud nos mixta sint omnia, et in Marco plura Lucae atque Matthei, rursum in Mattheo Johannis et Marci, et in ceteris reliquorum quae aliis propria sunt inveniantur . . . .

Opto ut in Christo valeas et memineris mei, papa beatissime.

So Hieronymus über die Anfänge seiner Arbeit, die einen Erfolg ohne gleichen in der Litteraturgeschichte gehabt, die Bibel des ganzen Abendlands geworden ist.

Um seine Arbeit ganz beurteilen zu können, müßten uns 1. die lateinischen Texte genau bekannt sein, die Hieronymus revidierte; 2. die griechischen Handschriften, nach denen er revidierte; müßten wir 3. seine Arbeit in der Gestalt haben, die er ihr gegeben hat. Keines ist vollständig der Fall. Die Wordsworth-Whitesche Ausgabe — der vollständige Titel ist: Nouum Testamentum Domini Nostri Jesu Christi Latine secundum editionem sancti Hieronymi ad codicum manuscriptorum fidem recensuit Johannes Wordsworth, S. T.P., episcopus Sarisburiensis in operis societatem adsumpto Henrico Juliano White, A. M. etc. Oxonii, e typographeo Clarendoniano, 4°. Partis prioris fasciculus primus Evangelium secundum Mattheum 1889. 2. Marcus 91, 3. Luc. 93, 4. Joh. 95 — giebt unter dem Text des Hieronymus den altlateinischen des codex f (Brixianus) als denjenigen, welcher am ehesten der von Hieronymus revidierten Textgestalt entspricht und bietet namentlich in den späteren Abteilungen eine reiche Auswahl der Lesarten der anderen altlateinischen Handschriften.

In betreff der griechischen Hdss., die H. benutzt haben muß (s. o.) ließen W.-W. an Weihnachten 93 einen Brief ausgehen (On the question of what Greek MSS. or class of Greek MSS. S. Jerome used in revising the Latin Gospels (s. The Academy 1894. 27 Jan. 83[c]—84[b], ThLZ 1894, 4); denn es finden sich in seinem Text Lesarten, die zur Zeit in keiner altlateinischen und in keiner griechischen Hds. nach-

gewiesen sind (Mc 9, 5 hic nos esse, Lc 9, 44 in cordibus vestris, 22, 55 erat petrus Jo 5, 45 Moses in quo vos speratis; 7, 25. 9, 38. 10, 16 ex hoc ovili . . . et fiet unum ovile) oder Lesarten, die zur Hälfte in einer, zur Hälfte in einer andern griechischen Handschriftenfamilie sich finden (Jo 9, 9. 10, 29) oder solche, die griechisch nur sehr schwach bezeugt sind (Lc 9, 4 ne exeatis, μη nur in 34; 11 53 os opprimere = επιστομιζειν, was nur 3 Hdss. bei Tisch. haben, Jo 3, 36 incredulus = απιστων, nicht απειθων; vgl. auch Jo 16, 13 docebit = διηγησεται statt οδηγησει); völlige Sicherheit liegt also auch hier nicht vor; nur ist aus der Beifügung der canones des Eusebius klar, daß er dessen bibelkritische Arbeiten benutzte. In einem noch nicht erschienenen Epilog soll de codicibus graecis quibus H. usus fuerit genau erörtert werden.

Endlich in betreff seiner eigenen Arbeit, für welche die englischen Herausgeber an 30 der ältesten Handschriften vollständig verglichen haben, ist absolute Sicherheit für alle einzelnen Stellen auch noch nicht erreicht, da keine der verglichenen Hdss. sich als fehlerlose Kopie des von Hieronymus wohl nicht selbst geschriebenen, sondern diktierten Normalexemplars auswies, auch nicht der im allgemeinen vortreffliche Amiatinus (über ihn s. auch E. v. Dobschütz, Studien zur Textkritik der Vulgata, Leipzig 1894, und die Anzeige von H. J. White, Critical Review 1896, 243/46) oder der von Epternach (Paris 9389), der von seiner Vorlage her aus dem Jahre 558 die Unterschrift hat: Proemendavi ut potui secundum codicem de bibliotheca eugipi praespiteri quem ferunt fuisse sci hieronymi. In der Hauptsache ist aber für die Evangelien sicherer Grund geschaffen, umsoweniger für die übrigen Teile der Bibel.

Hieronymus selbst schreibt das Jahr darauf an Marcella (ep. 27): ad me repente perlatum est quosdam homunculos mihi studiose detrahere, cur adversum auctoritatem veterum et totius mundi opinionem aliqua in Evangeliis emendare tentaverim. Er antwortet, er sei non adeo hebetis cordis gewesen ut aliquid de Dominicis verbis aut corrigendum putaverim aut non divinitus inspiratum, sed Latinorum codicum vitiositatem quae ex diversitate librorum omnium comprobatur, ad Graecam originem, unde et ipsi translata non denegant, voluisse revocare. Als Beispiele solcher Fehler führt er dann an — merkwürdigerweise sämtlich nicht aus den Evangelien — Ro 12, 12 tempori (= καιρω): nos legamus: domino (= κυριω), 1 Ti 5, 19 die Weglassung von nisi sub duobus aut tribus testibus; 1 Ti 1, 15 humanus sermo (= ανινος?); nos cum Graecis i. e. cum Apostolo qui Graece locutus est erremus: fidelis sermo (= πιστός).

398 schreibt er an Lucinius (ep. 71, 5): Novum Testamentum Graecae reddidi auctoritati. Ut enim veterum librorum fides de Hebraeis voluminibus examinanda est, ita novorum Graeci sermonis normam desiderat.

An Augustin, der ihm geschrieben hatte: non parvas Deo gratias agimus de opere tuo quo Evangelium (= N.T. ?) ex Graecis interpretatus es, quia paene in omnibus nulla offensio est, quum Scripturam Graecam contulerimus, antwortete er im Jahr 404: si me, ut dicis, in N^iT^i emendatione suscipis . . . . eandem integritatem debueras etiam in V^i credere Testamento, quod non nostra confinximus, sed ut apud Hebraeos invenimus divina transtulimus.

Endlich faßt er in seinem Buch de viris illustr. c. 135 sein Werk so zusammen: Novum Testamentum Graecae fidei reddidi, Vetus iuxta Hebraicam transtuli.

Es ist wahrscheinlich, aber nicht sicher zu beweisen, daß H. schon im Jahr 385 mit der Revision des übrigen NT.s fertig war, indem sich H. dabei fast noch mehr als bei den Evangelien auf eine sprachliche Glättung der bisherigen Texte beschränkte. Länger dauerte und viel eingreifender war seine Arbeit am AT. Zunächst revidierte Hieronymus noch im Jahr 383 in Rom den Psalter, welche Revision von Damasus sofort in die Liturgie eingeführt wurde und den Namen Psalterium Romanum erhielt, weil sie im römischen Meßbuch, im Officium der Peterskirche zu Rom, im Invitatorium und in den Responsorien des römischen Breviers noch heute im Gebrauch ist.

Mit dieser „eilig" geschehenen Revision war Hieronymus später nicht zufrieden und so unternahm er 9 Jahre später in Bethlehem 392, nachdem er in Cäsarea die Hexapla des Origenes kennen gelernt hatte, eine zweite Revision des Psalters, in welche er auch die kritischen Zeichen des Origenes die Obelen und Asterisken aufnahm. Diese Revision fand zuerst in Gallien Eingang, heißt deswegen das Psalterium Gallicanum und ist — nur ohne die kritischen Zeichen — der in den heutigen Vulgataausgaben und im

römischen Brevier (s. o.) stehende Text. In gleicher Weise, mit den kritischen Zeichen des Origenes, revidierte er auch den Hiob, eine Arbeit, die in 3 Hdss. auf uns gekommen ist, und nach seiner Angabe auch die meisten der andern alttestamentlichen Bücher, die ihm aber fraude cuiusdam abhanden gekommen seien.

Die Uebersetzung des Hiob ist zuerst von Martianay 1693 im ersten Band der Werke des Hieronymus herausgegeben worden, wiederholt von Vallarsi 1740 in Bd X, ebenso 1743 von Sabatier; neuerdings druckte sie Lagarde nach dem Bodleianus auct. E infr. 1, dessen Abschrift er von Driver zum Geschenk bekam, und nach dem schon von Martianay benutzten turonensis 18 (Mitt. 2, 189—237). Ueber eine sehr wertvolle St. Gallener Handschrift machte C. P. Caspari auf dem 8. Orientalistenkongreß von 1889 Mitteilung (über des Hieronymus Uebersetzung der alexandrinischen Version des Buches Hiob in einer Sanct Gallener Handschrift des achten Jahrhunderts: Actes du huitième Congrès etc. I. Section Sémitique (B), Leide 1893, 37—51) und brachte den Text zum Abdruck: Das Buch Hiob 1, 1—38, 16 in Hieronymus's Uebersetzung aus der alexandrinischen Version nach einer St. Gallener Handschrift saec. VIII. Christiania 1893, 108 S. (in Christiania Videnskabs Selskabs Forhandlinger). Verarbeitet von Georg Beer, Textkritische Studien zum Buche Hiob I. ZatW 1896, 297—314. — Eine Hds. dieses Psalters kam 782 nach Reichenau und bildete offenbar die Vorlage für die betr. Spalte in Salomo' III. Psalterium quadruplex; vgl. auch H. Ehrensberger, Psalterium Vetus und die Psalterien des h. Hieronymus. Ps 1—17. Tauberbischofsheim 1887 (Progr. 4°).

Schon um diese Zeit hatte Hieronymus seine hebr. Sprachkenntnisse, zum Teil bei jüdischen Lehrern, bedeutend vertieft und so war er am besten unter allen damaligen Theologen zu der großen Arbeit befähigt, das ganze AT. neu aus dem Original in das Lat. zu übersetzen. In den Jahren 390—405 führte er dies in Bethlehem aus, nicht in ununterbrochener Reihe von Anfang bis Ende, sondern wie ihn seine Freunde drängten.

Den Anfang machte er 390 mit den 4 Libri Regnorum, denen er den sogenannten Prologus galeatus beigab (die Vorreden des Hieronymus zu den einzelnen Büchern in den meisten Vulgata-Ausgaben, leider nicht in der sonst bequemsten von van Eß, Tüb. 1824, 2 Bde; ein Auszug aus dem Prol. Gal. in Bleek-Wellh.[6] § 241; vgl. d. A. Kanon des AT.s PRE[2] 7 436 f.); es folgten Hiob, Propheten; auf die Aufforderung des Sophronius der obengenannte Psalter. Nach einer Unterbrechung durch Krankheit 393 die drei salomonischen Schriften, die er laut Vorrede in 3 Tagen übersetzte; weiter 394 bis 96 Esra (= Nehemia), Chronik, Genesis, bis 404 der Rest des Pentateuchs, 404 und 405 Jo, Ri, Ruth, Esther, Tobias in einem Tag, Judith in einer Nacht, letztere beide aus dem Chaldäischen, das ihm ein Jude ins Hebräische übersetzte und er einem Schreiber lateinisch in die Feder diktierte. Unübersetzt, d. h. unrevidiert blieben, Sap. Sal., Sap. Jesu Siracidae, Mak und Baruch, die also in den heutigen Vulgataausgaben mehr oder weniger noch in der alten oder richtiger einer vorhieronymischen Gestalt vorliegen (s. PRE[3] Bd 1 S. 630 f.).

2. Was war die Aufnahme dieser Arbeit, ihre Geschichte? L'histoire de la Vulgate est encore presque inconnue beginnt S. Berger die Vorrede seiner histoire pendant les premiers siècles du moyen age (Paris 1893) (vgl. ebenda p. X. presque entièrement cachée dans les premiers siècles de son existence), und er begann ihre Geschichte mit der Mitte, weil ihm hier die Quellen am reichsten zugänglich waren. Nur für die allererste Zeit sind wir aus den Briefen des Hieronymus und seinen Vorreden zu den einzelnen biblischen Büchern besser unterrichtet. Da klagt er (epist. ad Pammach.) über einen der vel accepta pecunia . . . vel gratuita malitia . . . an ihm zum Judas geworden und unter den Urteilslosen ausschreie me falsarium, me verbum non expressisse de verbo. Auch die Freunde waren nicht alle wie Sophronius, der die Arbeit des Hier. zu den Psalmen und Propheten sogar ins Griechische übersetzte. Während H. mit seiner Übersetzung sich um seine Lateiner verdient gemacht zu haben glaubte, verachteten sie quod etiam Graeci versum de Latino post tot interpretes non fastidiunt. Freilich, heimlich lasen auch die Gegner, was sie offen angriffen (quod publice lacerant, occulte legunt). Tanta est vetustatis consuetudo, ruft H. mit Recht aus, ut etiam confessa plerisque vitia placeant, dum magis pulchros habere volunt codices quam emendatos. Er ist seiner Arbeit sich bewußt: lege Samuel et Malachim meum, meum inquam meum; der Dankbare werde ihn als interpres, der Undankbare wenigstens als paraphrastes gelten lassen. Die einen verachten seine Arbeit quasi parva, andere als zu kühn, da er

etwas gewagt, was kein Lateiner vor ihm; freilich sei tanta inter duas editiones discrepantia fastidiosa.

Rufin griff ihn in einer eigenen Schrift an, auch Augustin hätte es lieber gesehen, wenn er sich auf die Revision nach dem Hexaplarischen Text beschränkt hätte; kam es doch in einer Kirche fast zu Streitigkeiten, als der Lector Jon 4, 7 mit Hier. cucurbita las statt des der Gemeinde geläufigen hedera.

Über seine Methode — vgl. dazu Hoberg, de S. Hieronymi ratione interpretandi, Bonnae 1886 — hat sich H. selbst mehrfach geäußert: quae habentur in Hebraeo, plena fide expressi — mihi omnino conscius non sum mutasse me quippiam de Hebraica veritate. — Haec autem translatio, sagt er von seinem Hiob, nullum de veteribus sequitur interpretem, sed ex ipso Hebraico Arabicoque sermone et interdum Syro nunc verba nunc sensus nunc simul utrumque resonabit. Von Jugend auf habe er sich zum Grundsatz gemacht non verba, sed sententias transtulisse. Non debemus sic verbum de verbo exprimere ut dum syllabas sequimur, perdamus intelligentiam — non debemus impolita nos verborum interpretatione torquere, cum damnum non sit in sensibus, quia unaquaeque lingua . . . suis proprietatibus loquitur. Demgemäß baut er lateinische Perioden statt der hebräischen Parataxe (z. B. Gen 13, 10. 32, 12), scheut sich nicht zusammenzuziehen, wie 27, 38 Cui Esau für „und Esau sprach zu seinem Vater", gestattet sich anderswo erklärende Zusätze. Wie er auf die Gewöhnung der Gemeinden Rücksicht nahm, ist schon beim NT. angeführt; auch beim A. sagt er: de Hebraeo transferens magis me Septuaginta interpretum consuetudini coaptavi in his dumtaxat quae non multum ab Hebraeis discrepabant. Inter dum Aquilae quoque et Symmachi et Theodotionis recordatus sum, ut nec novitate nimia lectoris studium deterrerem, nec rursum conscientiam meam, fonte veritatis omisso, opinionum rivulos consectarer. Über die Hilfe, die ihm von jüdischen Lehrern zu teil wurde, spricht er sich mehrfach aus, s. Mor. Rahmer, Die hebräischen Traditionen in den Werken des Hieronymus I, Breslau 1861 (Genesis); Fortsetzung in Frankels Monatsschrift 1865. 67. 68.

Nur so war es ihm möglich in so kurzer Zeit eine so befriedigende Arbeit zu liefern. Bloß die von ihm gering geschätzten Apokryphen hat er gar zu flüchtig behandelt.

Wie seine Übersetzung im einzelnen sich einbürgerte, ist nicht nachzuweisen. Daß man ein ganzes Buch der Bibel von seiner eigenen Hand geschrieben 1452 in S. Paolo fuori le mura in Rom zeigte, berichtet der Nürnberger Patrizier Nikolaus Muffel. Über die Frage z. B. wissen wir garnichts, ob noch unter den Augen des Hieronymus eine Gesamtausgabe der Übersetzung (pandectes, bibliotheca) hergestellt wurde, auf welche der Text der heute erhaltenen Gesamtbibelhandschriften zurückgehen würde, oder ob auch bei diesen für jeden einzelnen Teil ein besonderer Ursprung anzunehmen ist. Nach den Forschungen Bergers scheint es zweifellos, daß man von geographischen Gesichtspunkten ausgehen, und vor allem spanische und irische u. s. w. Texte unterscheiden muß, die dann in Frankreich sich vereinigt haben.

Zunächst bürgerte sich die Arbeit natürlich nur bei einzelnen ein, erst später im gottesdienstlichen Gebrauch. Lange erhielt sich in Afrika die alte Übersetzung in der Kirche. Dagegen braucht Cassian schon im 5. Jahrhundert die emendatior translatio. Besonders wichtig wurde, daß Cassiodorius sich für sie erklärte und daß Gregor der Große in seinem Hiob nunc novam nunc veterem per testimonia anwandte, quia sedes apostolica . . . utraque utitur. In den Akten des Laterankonzils 649 ist nur noch die neue gebraucht; eine bestimmte Vorschrift zu ihrer Einführung ist nie gegeben worden; für die ganze Kirche war ohne dies niemand da, der sie hätte geben können. Wenn Isidor von Sevilla (de div. off. 1, 12) schreibt: Hieronymi editione generaliter omnes ecclesiae usquequaque utuntur, so war dies damals noch etwas verfrüht; Hrabanus Maurus konnte es von seiner Zeit mit Wahrheit sagen, obwohl ja sogar noch im 13. Jahrhundert vereinzelt eine Handschrift wie der colbertinus c oder der perpinianensis der AG kopiert werden konnte. Daß für den Psalter seine Übersetzung de hebraeo nie eindrang, ist schon bemerkt und hat sein Seitenstück in England, wo die Prayerbook Version des Psalters sich auch neben der Authorized Version von 1611 und der Revised Version von 1881 erhalten hat. Beste Ausgabe dieses Psalters ist Psalterium juxta Hebraeos Hieronymi e recognitione Pauli de Lagarde. Accedit corollarium criticum. Lipsiae 1874. Vgl. auch Baethgen, Eine Hds. des Ps. j. Hebr.

H. ZatW. 1881. 105—112. Der Name Vulgata (= $\varkappa o\iota\nu\eta$), den früher die LXX und ihre lateinische Übersetzung geführt hatte, trägt sich allmählich mit Recht auf die Arbeit des H. über. Roger Baco nennt sie haec quae vulgatur apud Latinos, illa quam ecclesia recipit his temporibus.

3. Daß die Arbeit des Hieronymus nicht bloß wie alle anderen durch Abschriften überlieferten Werke der Entstellung und Verunstaltung unterlag, sondern durch die alte Übersetzung einer ganz besondern Gefahr ausgesetzt war, liegt auf der Hand. Ein Text wurde aus dem andern verbessert, d. h. beide wurden korrumpiert: die Warnung Walafrids Strabo ne quisquam alteram ex altera velit emendare kam zu spät. Noch im heutigen offiziellen Text liegen solche durch Dubletten entstellten Abschnitte genug vor, und die Handschriften bieten, wie namentlich Bergers Arbeiten zeigen, die wunderlichsten Mischungen. Vgl. im heutigen Text 2 Reg. 1, 18. 19 Considera Israel pro his qui mortui sunt super excelsa tua vulnerati. Inclyti, Israel, super montes tuos interfecti sunt. Hier ist die erste Hälfte altlateinisch.

Cassiodorius war unsers Wissens der erste, der auf Herstellung genauer Vulgatahandschriften drang (de inst., praef. c. 14. 15); auf ihn gehen die einleitenden Stücke, die den Amiatinus auszeichnen, zurück; vgl. H. B. de Rossi, La bibbia offerta da Ceolfrid Abbate al Sepolcro di S. Pietro Rom 1887; H.J.White, The codex Amiatinus and its Birthplace (Studia Biblica et Ecclesiastica II, 273 Oxf. 1890); P. Corssen, Die Bibeln des Cassiodorius und der Codex Amiatinus JpTh 1883 und 1891; Zahn, Gesch. d. neutl. Kanons II, 267.

Dann war es vor allem Karl der Große, der schon im capitulare von 789 befahl, daß per singula monasteria vel episcopia libros catholicos bene emendatos vorhanden seien, et pueros vestros non sinite eos vel legendo vel scribendo corrumpere. Et si opus est evangelium, psalterium et Missale scribere, perfectae aetatis homines scribant cum omni diligentia; weiter in einem vielleicht unechten Dekret in der Sammlung des Benedictus diaconus, ut in ecclesiis libri canonici veraces habeantur, und in einem zwischen 782 und 800 angesetzten Capitular sagt er: Inter quae [studia] iam pridem universos V[is] et N[i] Instrumenti libros, librariorum imperitia depravatos, Deo nos in omnibus adjuvante, examussim correximus. Insbesondere aber beauftragte er Alkuin in emendatione V[is] et N[i] Testamenti und die biblischen Bücher, die dieser in unius clarissimi corporis sanctitatem conexos atque diligenter emendatos durch seinen Schüler Nathanael (d. h. wohl Fredegisus, später Abt von St. Martin in Tours) seinem Herrn David (Karl) die natalis domini (25. Dez. 801) in seinem Palast in Aachen überreichen ließ, wird eben das in des Königs Auftrag hergestellte Exemplar gewesen sein (s. Berger 188 ff.). Unter den erhaltenen Handschriften ist wahrscheinlich der Vallicellianus in Rom (V bei W.-W.) der beste Repräsentant der Alkuinschen Rezension und teilweise von jenem Ex. kopiert. Dahin gehören weiter die Handschriften der Schule von Tours, namentlich die Prachthandschriften von Bamberg, Zürich, Grandval, Köln, die erste Bibel Karls des Kahlen. Alkuin wird angelsächsischen Texten gefolgt sein.

Ein anderer Gelehrter, der sich mit Herstellung des Bibeltextes abgab, war der Westgote Bischof Theodulf von Orleans (zwischen 798/818). Die Grundlage seiner Arbeit stammte für die Königsbücher, Paulus, AG und kath. Briefe aus Spanien, für die Evangelien aus Irland oder England, doch hat sie keine stärkeren Spuren hinterlassen (s. Leop. Delisle, les bibles de Théodulfe. Paris 1879. 8° Extrait de la Bibliothèque de l'École des Chartres t. XL. ZfwTh 1881, 122; Berger 145—184).

Vom Erzbischof Lanfranc von Canterbury († 1089) berichtet seine Biographie, daß er sich mit Verbesserung der Bibel und der orthodoxen Väter beschäftigt; aber der weitere Satz huius emendationis claritate omnis occidui orbis ecclesia, tam gallicana quam anglica gaudet se esse illuminatam, wird nicht speziell auf seine Bibelrevision sich beziehen. Stephanus Harding, Abt von Citeaux, wollte die Übersetzung durch Rückgang auf den hebräischen Urtext bessern, wozu er sich jüdischer Mitarbeiter bediente. Seine Bibel, die das Normalexemplar für den Orden abgeben sollte, mit vielen Korrekturen namentlich in den Königsbüchern, ist noch heute in Dijon, s. J. P. P. Martin, Saint Étienne Harding et les premiers recenseurs de la Vulgate Latine Theodulfe et Alcuin. Extrait de la Revue des Sciences Ecclésiastiques. Amiens 1887 137 S. Ein solches Normalexemplar ließ auch Abt Wilhelm von Hirschau durch Theoger von St. Georgen und Haimon (nicht Herinon) von Hirschau für seine Kongregation

herstellen (s. Martin l. c. 57; Nestle, Die Hirschauer Vulgata-Revision. Theologische Studien aus Württemberg 10. 1889. 305—311). Hier mag auch gleich das von Thomas von Kempen geschriebene, jetzt in Darmstadt befindliche Exemplar genannt sein, da man annimmt, daß Handschriften seiner Kongregation für den gedruckten Text maßgebend geworden seien (Adolf Schmidt im CBl. für Bibl.-Wesen 1896).

Später sammelte man die Varianten mit den nötigen Bemerkungen in besondere Bücher zusammen, die sogenannten Correctoria Biblia, unter denen namentlich zehn, nemlich außer dem exemplar Parisiense, welches vielleicht in Verbindung mit Stephan Langton's Wirksamkeit steht, und den Biblia Senonensia, das Correctorium des Hugo de S. Caro, dasjenige der Pariser Dominikaner, das sog. Correctorium Sorbonicum, diejenigen des Will. de Mara, des Gerh. de Hoyo, des Gerh. de Buro und des Joh. de Colonia, ja vielleicht des Roger Baco, hervorgehoben werden, (s. J. Chr. Döderlein im Litterarischen Museum [Altdorf 1778. 8] I. 177. 344, über die vatikanischen Dressel in ThStK 1865, 369; S. Berger, des essais qui ont été faits à Paris au XIII^e siècle pour corriger le texte de la Vulgate. Rev. de théol. et de phil. Lausanne. 16. 1883. 41, derselbe, Quam notitiam linguae hebraicae habuerint christiani medii aevi temporibus in Gallia, Paris. 1893; Vercellone, Dissertazioni Accademiche 48, und vor allem Denifle, Die Handschriften der Bibelcorrectorien des 13. Jahrhunderts. Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte. Freiburg 4. 1888. 263. 471). Der Franziskaner Roger Baco nennt 1267 in einem Schreiben an Papst Clemens IV. den Text pro maiori parte horribiliter corruptum in exemplari vulgato h. e. Parisiensi, die correctores seien corruptores, die z. B. Mc 8, 48 confusus in confessus änderten — auch die Sixtina druckte später so —; nam quilibet lector in ordine Minorum corrigit ut vult, et similiter apud Praedicatores, et eodem modo scolares, et quilibet mutat quod non intelligit. Er meinte, der Papst sollte das Werk in die Hand nehmen. Das geschah erst 300 Jahre später und bis dahin wurde eben dieser Pariser Text durch den Einfluß der Pariser Universität der verbreitetste, der dann auch in die gedruckten Bibelausgaben überging (S. Berger, de l'histoire de la Vulgate en France. Leçon d'ouverture Paris 1887).

4. Die Zeiten des gedruckten Textes. Litteratur: Die früheren bibliographischen Arbeiten von Clement, Lorck, Adler, Panzer, Hain (der bis 1500 97 Ausgaben der Vulgata verzeichnete) sind für die Inkunabelzeit jetzt großenteils überholt durch das Prachtwerk von W. A. Copinger, (Incunabula biblica: the first half Century of the Latin Bible being a bibliographical account of the various editions of the Latin Bible between 1450 and 1500 with an appendix containing a chronological list of the editions of the sixteenth century, London Quaritch 1892 Fol. [oder 4°] X. 226 S. mit 39 Tafeln), der die größte Sammlung lateinischer Bibeln älterer Zeit zusammenbrachte (jetzt im Theological Seminary in Newyork). Dazu ist die Besprechung von L. Delisle im Journ. des Savants von 1893, S. 202—218 zu vergl. (auch separat 17 S.), der die von Copinger auf 124 berechnete Zahl der Inkunabeln auf 99 reduziert; weiter G. Vicaire, Les Inc. Bibl. de W. A. Cop. et la „Bibliogr. Society", Paris 1893; vgl. auch Willi Müller, die Biblia Latina des 15. Jahrhunderts in der Göttinger Universitätsbibliothek (in Dziatzkos Bibliothekwissenschaftlichen Arbeiten, 6. 1894, S. 89—95). Zur Frage nach dem ersten lat. Bibeldruck vgl. K. Dziatzko, Gutenbergs früheste Druckerpraxis auf Grund einer Vergleichung der 42zeiligen und 36zeiligen Bibel 1891, dazu Spirgatis, CBlf. Bibl.-Wesen, 8. 1891, S. 66 bis 68; Delisle, Journal des Savants, 1894, S. 401—413. Vgl. weiter G. W. Meyer, Geschichte der Schrifterklärung 5 Bde, Gött. 1802—9; J. Melch. Gözens Verzeichnis seiner Samlung seltener und merkwürdiger Bibeln, Halle 1777, 4°, Fortsetzung Hamburg 1778, 8°; Jos. Lorck, Die Bibelgeschichte in einigen Beiträgen erläutert, 2 Bde, Kopenh. und Leipzig 1779. 83; vgl. auch Riederer, Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten-, und Büchergeschichte, Altdorf 1764 bis 68, I, 286. II, 32. III, 258.

Nach Dziatzkos abschließenden Untersuchungen, insbesondere nach der S. 94 mitgeteilten Beobachtung, die Prof. Steiff in dem Stuttgarter, einst Schellhornschen Exemplar der 36zeiligen Bibel machte, kann kein Zweifel mehr sein, daß nicht diese, sondern die 42zeilige sogenannte Mazarinbibel die erste gedruckte lateinische Bibel ist, die 36zeilige ein Nachdruck der 42zeiligen. Der Gutenbergsche Psalter von 1457, von dem nur noch 6 Exemplare, sämtlich in öffentlichen Bibliotheken, bekannt sind, — nach den Gutenbergschen Ablaßbriefen von 1454. 55 — das erste gedruckte Buch mit Datumsangabe, während der Fust-Schoeffersche Psalter von 1459 als das bis jetzt am höchsten bezahlte Buch der Welt 1896 5256 Pfd. St. erzielte (dasselbe Ex. 1817: 3350 Fr.); ein Exemplar der Mazarinbibel 1884: 78000 Mk., der Mainzer Bibel von 1462

(die erste mit Datum) 1881: 32000 Mark. Von 92 bestimmbaren Ausgaben des 15. Jahrhundert kommen 36 auf Deutschland (Nürnberg 13, Straßburg 8, Köln 7, Mainz 3, Speier 2, Bamberg, Ulm je eine), 29 auf Italien, davon auf Venedig allein 24, 18 auf die Schweiz (Basel), Frankreich 9 (Lyon 8, Paris 1), aus England ist keine bekannt. Die Stärke der Auflage war bei der ersten römischen Bibel (1471 von Sweinheim und Pannartz) 250 Exemplare, meist wird sie nicht viel größer gewesen sein, wenigstens im Anfang, die Drucker waren vielfach Deutsche. Der Text wurde zuerst aus den nächsten besten Handschriften genommen, dann aus den früheren Drucken. Die Verwandtschaft der Drucke ist noch nicht so untersucht, wie es Reuß für das griechische NT. gethan hat. Sehr viele Ausgaben enthalten Beigaben, die erste römische z. B. den Aristeasbrief lateinisch, vor allem die Interpretationes nominum hebraeorum. Die (einzige) Ulmer Ausgabe 1480 (Copinger Nr. 47 S. 103) ist die erste mit lateinischen Summarien (cum summariis et concordantiis Menardi Monachi); 1475 die erste in kleinem Format d. h. in 4° in Piacenza, die erste „Poor man's bible" in 8° von Froben in Basel 1491. Eine undatierte, wohl von 1478, hat erstmals die Verse

Fontibus ex graecis hebraeorum quoque libris
Emendata satis et decorata simul
Biblia sum praesens, superos ego testor et astra.

Die nächste so bezeichnete ist von Amerbach in Basel 1479 gedruckt, andere kopieren das. 1480 druckt Rusch in Straßburg eine mit Randkommentar und Zwischenbemerkungen, 1489 Scot in Venedig mit Illustrationen; erste mit Titel 1486.

Für das 16. Jahrhundert kennt Copinger 438 Ausgaben (Le Long-Masch zählte 378), davon sind im Brit. Mus. 190, in der einst Lorckschen, jetzt Stuttgarter Sammlung 179, in Paris 122, in Copingers Sammlung 202.

Auf das 17. kommen nach ihm, einschließlich der Polyglotten 262, auf das 18. 192, auf das 19. (bis 1892) 133; im ganzen 1149, von denen im Brit. Museum 465, in der Sammlung Copinger 541.

Als Benennung erscheint im 16. Jahrhundert juxta veterem translationem. Noremb. Petreius 1527; j. vulgatam quidem aeditionem, sed à mendis . . . repurgatum. Basil., Frob. 1530; j. vulgatam editionem Argent. Schott 1535; j. receptam edit. Leyd. 1540; j. vulgatam quam dicunt aedit. Paris 1541; Vulgata aeditio V^is^ ac N^i^ T^i^ Venet. 1542; j. divi Hieronymi vulg. aedit. Lugd. 1551; j. veterem seu vulgat. translat. Tub. 1573; j. edition. vulg. Basil. Bryl. 1578; secundum edit. vulg. Basil., Guarin. 1578; . . . veteris et vulgatae translationis 1585. Der Titel der offiziellen römischen Ausgaben ist Biblia sacra vulgatae editionis 1590 ꝛc., der neusten römischen von Vercellone 1861 Biblia s. vulgatae editionis Sixti V. et Clementis VIII. Pontt. Maxx. iussu recognita atque edita.

Schon die angeführten Zahlen zeigen, daß das 16. Jahrhundert die Zeit der lateinischen Bibel war. Das religiöse wie das neuerwachte wissenschaftliche Interesse führte zur Beschäftigung mit ihr.

5. Man erkannte täglich mehr, daß die Vulgata, wie sie vorlag, mangelhaft sei, und während dies einerseits neue Übersetzungen zur Folge hatte (siehe unten), wollte man andererseits die Vulgata in ihrem wohlerworbenen Besitze belassen und bemühte sich, sie zu berichtigen. Man schlug dabei zwei Wege ein, die sich freilich nicht immer streng schieden; während die einen den Text nach den Grundtexten verbesserten, suchten andere durch Vergleichung von Handschriften und älteren Ausgaben einen richtigeren zu gewinnen. Die letzteren waren auf der richtigen, kritischen Fährte, wogegen die ersteren den Hieronymus übertünchten und eigenmächtig überarbeiteten, was allerdings dem praktischen Interesse diente.

Wir beginnen mit den Verbesserungen nach den Grundtexten.

Hierher gehört zuerst die complutensische Polyglotte. Ihr von dem herkömmlichen sehr abweichender Text wurde überwiegend nach den Grundtexten, weniger nach Handschriften hergestellt. Besondere Nachdrucke desselben, doch ohne Änderungen, erschienen Noremb., J. Peträus, 1527, 8° und 1529, 8°, ferner Norimb., F. Peypus, 1530, Fol.; mit Verbesserungen geben ihn die Antwerpener und Pariser Polyglotte. Katholischerseits erschienen noch drei derartige Arbeiten, zunächst die Biblia s. juxta hebr. et gr. veritatem vetustissimorumque ac emendat. cdd. fid. diligentissime recogn.

Colon., P. Quentel. 1527 fol. u. 1529 fol. Ihr Herausgeber war J. Rudelius, nachher Syndikus zu Lübeck (über ihn s. Krafft, Ztschr. für Preuß. Gesch. u. Landeskunde 5 [1868] S. 499 f.), der jedoch im Grunde nur den Text Osianders vom Jahre 1522 (siehe unten) nachdrucken ließ und 3 Mak beigab. Die von Fritzsche i. d. 2. Aufl. d. PRE hier angeführte Recognito V. T. ad hebr. veritatem, Venet., Ald. et Andr. Soc. 1529 4°, des Augustinus Steuchus Eugubinus ist ein textkritischer Kommentar, keine Bibelbearbeitung. Als brauchbar ist die Bibl. lat. zu verzeichnen, die zu Köln ex offic. Eucharii Cervicorni procurante Godofr. Hittorpio 1530. fol. erschien; endlich ließ der Benedikt., Bischof Isidor. Clarius, ein Mitglied des Tridentiner Konzils, eine Vulgata aeditio V. ac NT. erscheinen (Venet., Petr. Schoeffer, 1542 fol. in 3 Bdn; ex secunda eius recognitione Venet., Junt., 1555—57 fol. und kastriert 1564 fol.) quorum alterum ad Hebraicam, alterum ad Graecam veritatem emendatum est diligentissime (an etwa 8000 Stellen) adjectis ex eruditis scriptoribus scholiis, die meist von Seb. Münster entlehnt sind. Die Ausgabe kam auf den Index.

Unter den Protestanten lieferte zuerst Andreas Osiander eine Verbesserung der Vulgata nach den Grundtexten: Biblia s. utriusque Test. diligenter recognita et emend. Nuremb., F. Peypus, 1522, 4° und 1523 fol. Es folgte 1529 die vielbesprochene und seltene Wittenb. lat. Bibel. Sie erschien, sehr unvollständig, unter dem Titel: Pentateuchus. Liber Josue. Liber Judicum. Libri Regum. Novum Testamentum. Wittembergae. Am Ende des 4. Buchs der Könige ist die Jahrzahl angegeben (in manchen Exemplaren auch auf dem Titel) und als Drucker Nikolaus Schirleitz (! lies Schirlentz) genannt. Das Format ist klein Folio, das Papier gut, die Lettern sind nette italienische, aber der Druck ist äußerst liederlich und inkorrekt. Voran geht eine sich sehr allgemein haltende Vorrede, beigegeben sind die Vorreden Luthers zum Alten und Neuen Testament und zum Römerbrief, und wenige Randglossen. Der Text des Dt war schon 1525, mit geringen Abweichungen, mit der Überschrift Incipit liber Ellehaddebarim, qui Deuteronomius (so!) praenotatur cum annotationibus Lutheri unter dem Titel Deuteronomios (so) Mose ex ebreo castigatus (accuratissime restitutus) mit seinen Vorlesungen von 1523/4 erschienen s. jetzt Werke 14 (1895) S. 492, 500—544, 759 f. Nachgedruckt wurde nur das Neue Testament, nämlich Vuittemb. 1529, 8° und 1536, 8°, Bas., Barth. Westhemer. et Nic. Brylinger, 1537, 8° und als ed. postrema, ex novissima recogn. D. D. Mart. Lutheri praefationibus et scholiis ejusd. illustr. Francof., Petr. Brubach, 1554, 8° und 1570, 8°; das ganze Werk hat erst J. Ge. Walch in Luthers sämtlichen Schriften, Teil 14, wieder abdrucken lassen. Die Übersetzung ist eine nach den Grundtexten und mit Benutzung der deutschen Übersetzung Luthers wesentlich verbesserte Vulgata und wurde bis nach Mitte des 16. Jahrhunderts für ein Produkt Luthers gehalten. Als die Wittenberger Calvinisten in ihrer Catechesis 1571 die Übersetzung von AG 3, 21 quem oportebat caelo suscipi donec restituantur omnia als die Luthers gegen die Ubiquität benutzt und damit auch Luther für sich hatten sprechen lassen, erhoben die niedersächsischen Theologen Einsprache (s. Wiederholte, Christl. gemeine Confession und Erklährung, wie in den Sächs. Kirchen — wider die Sakramentirer gelehret wird, 1571), sie erklärten, das Werk sey nicht von Luther; noch lebende, glaubwürdige Personen wüßten sich gar wohl zu erinnern, daß es, als es bereits gedruckt gewesen, etliche Jahre von Luther hinterhalten worden sey. S. über die Frage „Von der Person und Menschwerdung Jesu Christi der waren Christl. Kirchen Grundfest", 1571, W. E. Bartholomaei in Acta historico-eccles. Bd V (Weimar 1741) S. 372 ff. und bei D. Clément, Bibliothèque curieuse hist. et crit. T. IV, p. 115 sq., J. Ge. Walch a. a. O., J. G. Walter, ausfürliche Erörterung der wichtigen Streitigkeit —. Jena 1749, 4° und Unumstößlich feststehender — Beweis, daß —, Jena 1752, 4°. C. Schmidt, Phil. Melanchthon S. 708 hält die Bibel für ein gemeinsames Werk von Luther und Melanchthon, wogegen W. Thilo, Melanchthon im Dienste der heiligen Schrift, Berlin 1860, 8°, S. 24 ff. den Melanchthon in den Vordergrund stellt. Luther war auf jeden Fall teilweise beteiligt, hatte aber offenbar an dem Buch selbst keine Freude, das denn auch eine ziemlich unbeachtete Existenz hatte, bis es zu einem gelehrten Streite Anlaß gab. — Vom fleißigen Konr. Pellicanus in Zürich erschienen Commentaria Bibliorum, Tig. 1532—1539, mit einer Vorrede von Bullinger, und wieder 1582, 8 T. fol., denen er die Vulgata zu Grunde legte, wie er sie verbessern zu müssen glaubte. Victorin Strigel kommentierte, den Jesaia ausgenommen, sämtliche Bücher der heiligen Schrift, die einzeln erschienen Lips. 1563—1587. Auch er ließ seinen

Auslegungen die Vulgata beidrucken, aber in starker Überarbeitung. In der Biblia — a Paulo Ebero correcta s. interpolata, Witeb. 1565, 10 T. 4° und studio Pauli Crellii, Witteb. 1574, 10 T. 4° ist die Vulgata nach der mit abgedruckten deutschen Übersetzung Luthers geändert; das NT. ist in dieser Ausgabe von Ge. Major bearbeitet, vgl. A. Eber. Viel gebraucht wurde die letzte Verbesserung der Vulgata, die Lukas Osiander lieferte und mit einer expositio zuerst Tub. 1573—1586, 9 T. 4° erscheinen ließ; mit und ohne expositio mehreremale aufgelegt, sodann von Andreas Osiander, dem Sohne des L. Osiander, überarbeitet, Tub. 1600 fol. und öfter; von Brenz und Luther abhängig.

6. Wichtiger sind die Anstrengungen, durch Vergleichung guter Handschriften so weit als möglich den ursprünglichen Text des Hieronymus wieder zu gewinnen. Wie man die Vulgata nach griechischen Handschriften sprachlich und sachlich zu verbessern habe, hatte schon um die Mitte des 15. Jahrh. der große Humanist Lorenzo della Valle an einzelnen Beispielen glänzend gezeigt, aber er kam noch zu früh. Erst Desiderius Erasmus, sein großer Verehrer, stellte seine in latinam NT. interpretationem ex collatione graec. exemplarium annotationes apprime utiles, Paris 1505 fol. ans Licht (die beste Ausgabe besorgte Jac. Revius, Amstel. 1630 8°) und allerdings hatten sie nun ihre Wirkung. Wenn Valla nicht darauf ausging, die Vulgata nach alten lateinischen Handschriften zu verbessern, so lag das rein diplomatische Interesse der Zeit noch fern. Nicht sehr erheblich sind die Verbesserungen, die Adrian. Gumelli, Par., Thielm. Kerver, 1504, fol. und 4° und öfter, (vgl. Lorck a. a. O. 2. S. 236 f.) und der Dominikaner Albert. Castellanus zuerst Venet. 1511, 4° in ihren Ausgaben anbrachten; dagegen leistete Rob. Stephanus in Paris für seine Zeit sehr Bedeutendes. Er verbesserte den Text nach einer Reihe von Handschriften und einigen Ausgaben und gab dazu auch Varianten (vgl. über ihn Wordsworth, Old Latin Biblical Texts I. [1883] p. 47—54). Zuerst erschien das Neue Testament Paris, Simon Colinäus, 1523, 16°, sodann besorgte er 8 Abdrücke der ganzen Bibel, von denen 7 zu Paris (1528. Fol., verbessert 1532. Fol., 1534. 8°, 1540. Fol., 1545 4° [oder 8°], 1546. Fol., 1555 4°) und eine zu Genf (1557. 2. T. Fol.) erschienen; die von 1555 (excudebat Roberto Stephano Conradus Badius) die erste Ausgabe mit der heutigen Verseinteilung; von diesen Ausgaben ist die vom Jahre 1540 die beste, sofort nachgedruckt Antwerp., J. Steelsius, 1541 (al. 1542) und Lips., Nik. Wolrab, 1544. Fol. Statt ihm für seine Bemühungen zu danken, hielten die Pariser Theologen ein strenges und ungerechtes Gericht über seine Arbeit, dem er seine ad censuras theologorum Paris., quibus Biblia a R. St. excusa calumniose notarunt, ejusdem R. St. responsio, 1552, 8°, auch sofort französisch, entgegenstellte. Schon 1547 wanderte er nach Genf. Übrigens wurde sein Text einer der verbreitesten, etwa 100 mal, wenn schon nicht ohne manche Veränderungen, nachgedruckt und bildet, so weit wir wissen, die Grundlage der offiziellen Vulgata (W.-W. I, p. XXVIII).

Neben R. Stephanus ließ der Pariser Jo. Benedictus einen berichtigten Text erscheinen, Paris, Sim. Colinäus, 1541. Fol., der etwa 10 mal nachgedruckt wurde, aber auf den Index kam, weil er, wie schon Stephanus in der Ausgabe vom Jahre 1543 gethan, in marg. die Abweichungen von den Grundtexten notiert hatte, wodurch das geheiligte Ansehen der Vulgata gefährdet schien.

Erheblicher als diese waren die Arbeiten der Löwener Theologen. Um der katholischen Kirche einen richtigen Text zu geben, beauftragte Kaiser Karl V. die theologische Fakultät zu Löwen, eine sorgfältige Revision der Vulgata vorzunehmen. Der Arbeit unterzog sich unter Aufsicht der Fakultät J. Hentenius; er legte die Ausgabe des R. Stephanus vom Jahre 1540 zu Grunde und verbesserte sie, obschon nicht sehr bedeutend, nach 30 Handschriften; auch fügte er Varianten bei. Die Ausgabe erschien ad vetustissima exemplaria nunc recens castigata Lovan., Barthol. Gravius, 1547. Fol. und wurde öfter nachgedruckt, so Antw., J. Steelsius, 1559, 8°, Antw., Christoph Plantin, 1559, 8°, 1583 (ein Ex. dieses Drucks diente der sixtinischen Kommission als Grundlage), zuletzt Venet., 1599, 4°. Nach dem Tode des Hentenius 1566 versuchten die Löwener Theologen Franc. Lucas von Brügge (dessen notationes in sacra Biblia Antw. 1580 besonders wichtig sind), J. Molanus, Augustin. Hunnäus, Conr. Reynerus und J. Harlemius den Variantenapparat zu vermehren und diesen Text aufs neue zu verbessern; ihre Arbeit liegt in acht, bei Christ. Plantinus in Antwerpen erschienenen Ausgaben vor, die beiden ersten 1573 (al. 1574), 8° und 16°, die letzte 1590, 8°.

Für das Alte Testament geschah so gut wie nichts, dagegen wurde fürs Neue Testament fleißig gesammelt. Heute noch verdient Beachtung das Buch des Minoriten Jac. Nicolaus Zeger: Epanorthotes, Castigationes in Novum Testamentum, in quibus depravata restituuntur, adiecta resecantur et sublata adiiciuntur, Coloniae 1555; vgl. Lagarde, de novo test. (Abhh. S. 89, 22).

7. Ein Wendepunkt kam für die Vulgata, als das Konzil zu Trident in seiner 4. Sitzung, den 8. April 1546, den denkwürdigen Beschluß faßte, daß alle Bücher des Alten und Neuen Testaments, wie sie in der Vulgata vorlägen, auch die Apokryphen des Alten Testaments, kanonisch seien. Es bestimmte sodann, daß die Vulgata ex omnibus latinis editionibus in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus et expositionibus als die authentische anzusehen sei und sie niemand quovis praetextu verwerfen dürfe. Indem es ferner die Auslegung der heiligen Schrift der Autorität der Kirche unterstellte, ergab sich schließlich die Bestimmung, daß in Veröffentlichung von Bibeln und Bibelkommentaren der frechen Betriebsamkeit der Buchdrucker entgegenzutreten sei und die Vulgata selbst quam emendatissime gedruckt werde. Eine authentische Ausgabe der Vulgata war hiermit indiciert.

Der freien und beweglichen Wissenschaft gegenüber (ad coercenda petulantia ingenia) bedurfte man einer authentischen Auslegung des Grundtextes. Wenn gleich im Eingange als Zweck hingestellt wird, ut puritas ipsa evangelii in ecclesia conservetur, und man bedenkt, daß die protestantische Opposition auf die Bibel im Grundtexte pochte, so ist wohl deutlich, daß man geflissentlich den Grundtext stillschweigend beiseite schob, um von diesem nicht beunruhigt, nur einen Rekurs auf die Vulgata zu gestatten. Eine natürliche Folge dieser Diplomatie war, daß sich die katholischen Theologen in zwei Lager schieden; siehe Ausführliches hierüber bei Hody l. l. p. 509 sq. Während die einen recht absichtlich die Unsicherheit des Grundtextes hervorstellten, um das Ansehen der Vulgata zu heben, stempelten sie diese wohl gar zu einem unverbesserlichen Werke des heiligen Geistes. Dagegen war anderen das ganze Dekret sehr unbequem. Sie suchten es daher anzufechten und zu mildern, und wollten in demselben jedenfalls eine bloß disziplinarische, keine dogmatische Bestimmung erblicken, vgl. z. B. Riegler S. 111 ff., v. Eß ꝛc.

Die Stellung der Katholiken und Protestanten zur Vulgata war jetzt eine durchaus veränderte. Die katholische Kirche hatte als solche nun die Frage nach dem Texte derselben in die Hand zu nehmen, den richtigen festzustellen und zu überwachen. Nachdem schon Clemens VII. für Herstellung eines verbesserten Textes Vorkehrung getroffen hatte (s. L. v. Eß a. a. O. S. 174, und überhaupt für das Folgende besonders Vercellone Variae lectiones —, I, p. XVIII sq.), geschah weiteres durch Pius IV. und V., bis Sixtus V., der nach allen Seiten eingreifendste und tüchtigste Papst des 16. Jahrhunderts, mit ganzem Ernste die Sache zu einem Resultate führte.

Sixtus bestellte eine Kongregation, die ihre Arbeit zu Anfang des Jahres 1588 begann und sich beim Kardinal Anton Caraffa († 14. Januar 1591) versammelte. Als Canones stellte sie auf, daß der hebräische Text zu vergleichen sei und nur nach Handschriften — und es standen ihr treffliche zu gebote, wie der Cod. Amiatinus und Vallicellianus — geändert werden solle, daß die LXX da zu vergleichen sei, wo sie mehr oder weniger als das Hebräische enthalte, und die Erklärung der hebräischen Namen, die herkömmlich beigegeben ward, gestrichen werden solle. Über das von der Kommission benützte Exemplar des Antwerpener Drucks von 1583, siehe Vercellone I, p. XXVII bis XXXII. Auf dieser Grundlage unternahm nun Sixtus selbst die Revision des Textes, allerdings von Franc. Toletus und Angelus Rocca unterstützt, aber doch vielfach von der Meinung seiner Gehilfen abweichend. Wenn er dabei wohl etwas kühn verfuhr, so hatte er doch immer einen kritischen Boden. Auch nach dem Grundtexte ward geändert, nicht zwar ut inde latini interpretis errata corrigerentur, sondern um bei Zweideutigem und Unsicherem im Lateinischen Sicheres und Uniformes zu geben. Im übrigen schloß sich der Text sehr an den der sogenannten Biblia ordinaria an. Der Druck ward sorgfältig überwacht, die Offizin war die des jüngeren Aldus Manutius. So erschien Biblia s. vulgatae editionis tribus tomis distincta (ad concilii Tridentini praescriptum emend. et a Sixto V. P. M. recognita et approbata) Rom., ex typogr. apostolica Vaticana 1590, 3 T. fol. (Die Worte in Klammer nur auf dem zweiten gravierten Titel.) Übergangen sind das 3. und 4. Buch Esra,

das 3. Buch der Makkabäer und das Gebet des Manasse, auch hat die Ausgabe weder Marginalien noch sonstige Zuthaten. (Zum folgenden: [E. Nestle], Ein Jubiläum der lateinischen Bibel. Zum 9. November 1892, Tüb. 27 S.; auch hinter Nestle, Marginalien und Materialien 1893.)

Für diese Textesgestaltung ward d. d. Kal. Mart. 1589 die Konstitution Aeternus ille erlassen, (abgedruckt unter anderen bei Hody l. l. p. 495 sq., ins römische Bullarium nicht aufgenommen) welche für immer in Kraft bleiben solle (perpetuo valitura). Diese erklärte die Ausgabe für die vera, legitima, authentica et indubitata in omnibus publicis privatisque disputationibus (im Konzilsdekret heißt es nur: in publicis lectionibus), gebot bei Strafandrohung sie ohne irgend eine Änderung (ne minima particula mutata, addita vel detracta) abzudrucken und verbot schlechthin andere Abdrücke.

Obgleich auf den Druck der Ausgabe alle Sorgfalt verwendet worden war (nostra nos ipsi manu correximus, si qua praelo vitia obrepserant), sollte der Papst doch selbst noch sehen, daß sie nicht fehlerfrei sei. Es fanden sich Druckfehler, und Verbesserungen schienen notwendig. So wurden die Verbesserungen teils durch neugedruckte und aufgepappte Zettelchen nachgetragen, teils wurde durch Radieren und Korrigieren mit der Feder nachgeholfen, vgl. L. v. Eß a. a. O. S. 331 ff.

Noch im gleichen Jahre, den 27. August 1590, starb Papst Sixtus V. und sofort erfuhr sein Werk die leidenschaftlichste Anfeindung. Auch in der Folge ward es gewöhnlich viel zu ungünstig beurteilt. Es ist jedenfalls eine sehr ehrenwerte litterarische Arbeit; der Text beruht auf alten Handschriften und ist verhältnismäßig gar nicht übel. Die Druckfehler, die übersehen wurden, s. diese bei Bukentop Lux de luce p. 467 sq., sind nicht sehr erheblich.

Bei dieser Sachlage waren es sicher andere, als rein wissenschaftliche Gründe, welche den Sturm wider dies Werk heraufbeschworen. Namentlich der Jesuit Bellarmin, dessen Controversiae Sixtus auf den Index gesetzt hatte, wußte Gregor XIV. zu bereden, daß eine neue Verbesserung der Vulgata zu veranstalten sei, wobei er auch die Lüge nicht scheute, daß Sixtus noch selbst die Verbesserung seiner Ausgabe befohlen habe. (Vgl. dazu Cardinal Bellarmin in altkatholischer Beleuchtung. Histor. Polit. Blätter [1890] 1—21. 96—108.) Als die neue Arbeit ihrem Erscheinen nahe war, erwirkte Bellarmin mit seinen Jesuiten bei Clemens VIII., datiert 13. Februar 1592, den Befehl, daß die Sixtina zu unterdrücken und die verbreiteten Exemplare auf Kosten des apostolischen Schatzes wieder aufzukaufen seien. Infolge dieses Befehles und der jesuitischen Betriebsamkeit haben sich sixtinische Exemplare höchst selten gemacht. Ein Abdruck der Sixtina mit Scholien (collectore Fr. Haraeo) erschien Antwerpen, Hier. Verduß, 1630, Fol.; L. van Eß hat in seiner Ausgabe der Clementina Tub. 1822 ff. 3 Tomi, 8°, die sixtinischen Lesarten am Rande gegeben. Lagarde hat sie für seine „Probe", Wordsworth-White für das NT. verglichen.

Eine neue Kommission, bestehend aus 7 Kardinälen und 11 anderen Gelehrten, hielt in Zagarola, im Hause des Kardinals Marc. Ant. Colonna des Ältern, wöchentlich drei Sitzungen (Montag, Donnerstag und Freitag). In der ersten Sitzung, den 7. Februar 1591, konnte man sich über den modus procedendi noch nicht vereinigen. Die Grundsätze wurden andere. Nachdem man für die Genesis 40 Tage gebraucht hatte, übergab man zur Beschleunigung die Arbeit einer engeren Kommission, den Kardinälen M. A. Colonna und Guil. Alanus (Allen), und den 8 Gelehrten Barth. Miranda, Andr. Salvener, Ant. Agellius, R. Bellarminus, Barth. Valverde, Läl. Landus, Petr. Morinus und Angelus Rocca. In 19 Tagen soll diese Kommission ihre Aufgabe vollendet haben. Im Oktober kehrte sie nach Rom zurück, und als den 15. Oktober Gregorius XIV. und schon zu Ende Dezember des gleichen Jahres auch sein Nachfolger Innocentius IX. verschieden war, hatte Clemens VIII. das Weitere zu verfügen. Dieser beauftragte nun mit der Veröffentlichung die Kardinäle Augustinus Valerius und Frederic. Borromeus, denen besonders Franc. Toletus an die Hand ging. Noch versuchte Valverde, der bedeutende Veränderungen vorgenommen wissen wollte, den Druck durch eine Bittschrift zu verzögern, aber der Papst gebot ihm Stillschweigen. Der Druck war schon vor Ende des Jahres 1592 fertig, die Druckerei wieder die des Aldus Manutius jun.; in derselben ward das noch heute in der bibliotheca Angelica befindliche Exemplar der sixtinischen Bibel gebraucht. Die Änderungen rühren von der Hand des Angel. Rocca her. Äußerlich stellte man diese Ausgabe der sixtinischen sehr ähnlich her. So erschien als die eigentlich authentische Ausgabe der römischen Kirche

die Biblia s. vulgatae editionis (Sixti V. P. M. jussu recognita atque edita) Romae, ex typogr. apostolica Vaticana, 1592 fol. (Die eingeklammerten Worte nur auf dem gestochenen Titel.) Der Name beider Päpste (Sixti V... jussu recognita et Clementis VIII auctoritate edita) erscheint wohl zuerst Lugduni (G. Rovillii 1604. 8°). Auch diese Ausgabe hat weder Varianten, noch sonstige Zuthaten, hinter dem NT. ist das 3. und 4. Buch Esra und das Gebet des Manasse beigegeben. Die Vorrede (von Bellarmin verfaßt, s. Riegler a. a. O. S. 79, abgedruckt bei Hody l. l. p. 502 sq.) erklärt, daß die Ausgabe pro humana imbecillitate zwar nicht vollkommen und fehlerfrei, jedoch unter allen bisherigen die reinste sei. Damit kontrastiert denn freilich, daß sie weit mehr Druckfehler als die Sixtina hat, s. L. v. Eß a. a. O. S. 366 ff. Im Texte weicht sie von dieser in etwa 3000 Stellen ab, s. die Abweichungen bei Bukentop l. l. p. 319—383. 465 sq. Der Text selbst schließt sich näher an den Grundtext an und ist vielfach nach dem der Löwener Theologen geändert; in vielen Lesarten stimmen die neuen Herausgeber der Clementinischen Ausgabe bei.

Gleich im folgenden Jahre, 1593, erschien eine weitere römische Ausgabe in 4° (1088 und 20 Seiten) unter gleichem Titel, aber mit Zugaben (Additae sunt concordantiae marginales, explicationes nominum hebraeorum, et index rerum), und nach dieser die zweite 1598 in klein 4° mit correctorium (1152 und 36 S.). Die Korrektur der letzteren besorgte Angel. Rocca. Beide sind sehr fehlerhaft gedruckt, das Wichtigere aber ist, daß man von dem Texte der Ausgabe von 1592 ganz bedeutend abwich und fast eine neue Rezension lieferte, s. Bukentop l. l. p. 470 sq. Alle vier Ausgaben hat v. Eß bei der seinigen berücksichtigt (juxta Exemplar ex Typographia Apostolica Vaticana, Romae 1592. correctis corrigendis ex Indicibus correctoriis Romae editis in usum Bibliorum Vaticanorum latinorum ann. 1592. 1593. 1598; nec non substratis lectionibus ex Vaticanis illis Bibliis latinis ann. 1590. 1592. 1593. 1598 inter sese variantibus.

In Berücksichtigung der Art, wie die authentische Vulgata, oder vielmehr die authentischen Vulgaten zu stande kamen, werden wir es der protestantischen Polemik nicht verargen, daß sie sich dieses Widerstreites der Päpste, in dem sich die katholische Einheit und päpstliche Infallibilität in eigener Weise darstellte, bemächtigte, vgl. u. a. Thom. James, Bellum papale s. concordia discors Sixti V. et Clementis VIII. circa Hieronymianam edit. Lond. 1606, 4°; 1678, 8° und 1841, 12°.

Hiermit schließt im Grunde die Geschichte der Vulgata in dieser Kirche, denn die späteren Ausgaben bieten insofern kein besonderes Interesse, als sie sich an die clementinischen anschlossen oder anschließen müssen, wenn es schon unvermeidlich war, daß auch in sie gar manche Verschiedenheiten eindrangen. Wir erwähnen daher nur die römische von C. Vercellone besorgte Ausgabe, 1861, 4°, die beide Päpste auf dem Titel nennt (Sixti V. et Clementis VIII. Pontt. Maxx. iussu recognita atque edita), die schöne von Tornaei 1885, Paris, Fillion 1887. Ein Verzeichnis der früheren bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts s. bei Masch II, 3 p. 249—259. Nicht übergehen dürfen wir aber zwei sehr fleißige und wichtige kritische Sammelwerke, nämlich Lux de luce l. tres, in quorum primo ambiguae locutiones, in secundo variae ac dubiae lectiones, quae in vulg. lat. s. scr. edit. occurrunt, ex originalium linguarum textibus illustr. — In tertio agitur de edit. Sixti V. — Coll. et dig. F. Henr. de Bukentop ord. ff. Minorum —. Col. Agripp., Wilh. Friessem., 1710 4° und Variae lectiones vulgatae lat. Bibliorum editionis, quas Car. Vercellone sodalis Barnabites digessit. Tom. I. II (Pentat. et libri histor.) Rom. 1860—1864, 4°, letzteres ein Werk ausgezeichneten Fleißes und rühmlichster Umsicht.

8. Eine kritische Ausgabe des AT.s fehlt noch völlig; denn die auf Bunsens Betreiben von Th. Heyse († 10. Febr. 1884, s. Aug. Herzog Allg. Ztg. 1889, 294 u. 295 B.) begonnene, von Tischendorf beendete kann nicht als solche betrachtet werden (Biblia sacra Latina Veteris Testamenti Hieronymo interprete ex antiquissima auctoritate in stichos descripta. Vulgatam lectionem ex editione Clementina principe a. MDXCII et Romana ultima a. MDCCCLXI repetitam testimonium comitatur codicis Amiatini Latinorum omnium antiquissimi. Editionem instituit suasore Chr. Car. Jos. de Bunsen Th. Heyse, ad finem perduxit C. de Tischendorf. Lipsiae, Brockhaus 1873 8°); daß für die aus der alten Übersetzung herübergenommenen Bücher Ph. Thielmann in Landau mit Unterstützung der bayerischen Akademie Vorarbeiten begonnen hat, ist schon angeführt. 1693 hat Martianay,

der Herausgeber des Hieronymus für den ersten Band seiner Werke, auch dessen translationes latinas V. ac. NT. bearbeitet, ebenso Vallarsi (Verona 1734 u. Ven. 1770). 1720 wollte Bentley durch eine kritische Bearbeitung des griech. und lat. Textes den katholischen und den protestantischen Papst (= Stephanus) überwinden (s. W.-W. I, p. XV—XXVII), gleichzeitig bemühte sich Bengel auch um das lat. NT., aber erst Lachmann gab 1841, von Philipp Buttmann jr. unterstützt, einen wirklich kritischen Text. Von Corssens Arbeiten ist als Specimen bis jetzt nur die Epistola ad Galatas (Berolini 1885) erschienen; daß The Oxford critical edition of the Vulgate New Testament bis jetzt in 4 Lieferungen von 1889. 91. 93. 95 je ein Evangelium brachte, s. S. 97. Die wichtigsten zur Zeit bekannten Handschriften (30 an der Zahl) und frühere Ausgaben sind hier vollständig ausgenutzt. Zu Gregorys Besprechung der bei Tischendorf benutzten (33) Vulgatahandschr. (S. 983—993) füge den zu Mc 8, 18 nach Bengel citierten codex charitinus (= schwäbisch) und Schellhornianus (zu Mc 11, 3. 14, 27). Unter der Überschrift codices nonnulli vulgatae versionis verzeichnet dann Gregory selbst S. 993—1108 2228 Handschriften zum lat. NT. und seinen Teilen. Man schätzt die Zahl der in Europa befindlichen lat. Bibelhandschriften auf mindestens 8000, Samuel Berger hat allein in Paris mehr als 800 untersucht; White hofft unter den 181, die er in der 4. Aufl. von Scrivener p. 67—90 aufzählt, die meisten der wirklich wichtigen verzeichnet zu haben. Fast alle derselben sind mit vielen andern, auch in dem grundlegenden Buch von Berger behandelt. Von denselben wäre auf Grund der genannten Werke (Berger, Gregory, Scrivener, Wordsworth-White), viel Interessantes zu berichten, über ihre Schicksale, ihren Inhalt, ihre Ausstattung; gehören doch einzelne derselben zu den schönsten Werken der kalligraphischen Kunst (zahlreiche Faksimile: des Amiatinus, des Book of Kells, der Lindisfarne Gospels, der sog. Alcuinbibel im Brit. Mus. 10546, der zweiten Bibel Karls des Kahlen in Paris, der St. Pauls Bibel in Rom &c. in der großen Sammlung der Paleographical Society und sonst). Hier können nur einige Nachträge zu diesen Werken noch aufgeführt werden: Von Bamberg ist zu F. Leitschuhs „Aus den Schätzen der königl. Bibliothek zu Bamberg 1888" jetzt vom Handschriftenkatalog erschienen: Erster Band. Erste Abteilung. Erste Lieferung (Bibelhandschriften) (1895) aus welchen Nr. 1 (die Alkuinbibel), Nr. 99 das Psalterium quadrupartitum episcopi et abbatis Salomonis III (909) u. Nr. 140 hervorzuheben sind, Apokalypse und Evangelistarium, im X. Jahrh. wohl in Reichenau entstanden, von der Kaiserin Kunigunde nach Bamberg geschenkt.

Über die von Janitschek-Menzel-Corssen &c. in den Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 1889 so prächtig edierte Ada-Handschrift von Trier, veröffentlichte St. Beißel Neue Untersuchungen über die Stellung der Ada-Hds. zu den Evangelienbüchern der karolingischen Zeit.

Aus Prag nennt Berger und Gregory gar keine Hds. „Ein Evangeliar aus der Karolingerzeit im Stifte Strahow zu Prag" beschreibt mit einer Tafel Jos. Neuwirth, Mitt. k. k. Centr.-Komm. für Kunst- und hist. Denkmale. NF Bd 14. 1888 S. 88—91. „Die ältesten Evangelienhandschriften der Würzburger Universitätsbibliothek" beschrieb H. Schepß (Würzb. 1887) s. Berger S. 53, s. auch PRE³ Bd 2, 243, 7. Ob Wilh. Weißbrodt, de codice Cremifanensi et de fragmentis evangeliorum Vindobonensibus sig. N. 383 (Salisburgensibus N. 400), Norimbergensibus N. 27932 commentatio. Braunsberg (ind. schol. 1—3. III. 1896 4°) hierher gehört?

Zum Codex Epternacensis (jetzt Paris 9389, bei W.-W. ƎP), vgl. Fr. Wurth-Paquet liber aureus de l'abbaye d'Echternach (Publications de la société des mon. hist. de Luxembourg XVI p. 1).

Über eine Hds. des XIII s. mit sehr vielen Prologen (zu Mi 2, Nah 4, Hab 3, 1 Mak 3) s. Riederer, Nachrichten (Altdorf) 3, 249—258.

Was in der bisherigen Litteratur noch völlig vermißt wird, ist eine historisch und geographisch geordnete Zusammenstellung sämtlicher älterer Nachrichten, die von Bibelhandschriften handeln. Wäre eine solche vorhanden gewesen, hätte wohl Alter und Heimat des Amiatinus nicht so lange im Dunkel bleiben können.

c) Die neueren Übersetzungen. — Daß die Vulgata nicht immer genau sei und man im einzelnen auf den Grundtext zurückgehen müsse, wurde von einzelnen Kundigen, wie von Nikolaus v. Lyra, erkannt und ausgesprochen. Raim. Martini erklärt

in der Vorrede des Pugio fidei, die Stellen des AT.s wörtlich nach dem Hebräischen geben zu wollen.

Der englische Benediktiner und Kardinal Adam Easton, gestorben 1397, galt bisher als der erste, der wieder an eine neue Übersetzung dachte und das AT., mit Ausschluß der Psalmen, aus dem Hebräischen übersetzte, aber seine Arbeit hat sich verloren, s. Masch l. l. II. 3. p. 432. Doch ist schon im 13. Jahrh., wahrscheinlich ebenfalls in England eine Übersetzung beträchtlicher Teile der hl. Schrift aus dem Hebräischen verfertigt worden, welche in mehreren meistens Oxforder Hdss. vorliegt; s. S. Berger, quam notitiam linguae hebraicae etc. S. 47. Als man sich in der Humanistenzeit neben der römischen auch mit der griechischen Litteratur aufs eifrigste beschäftigte, wurden lateinische Uebersetzungen notwendig, um letztere weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Man übersetzte daher fleißigst aus dem Griechischen, und so veranlaßte Papst Nikolaus V., der Mäcen der Humanisten, den edlen Florentiner und bedeutenden Humanisten, Giannozzo Manetti † 1459, die Bibel aufs neue aus den Grundtexten zu übertragen, doch übersetzte er nur die Psalmen und das NT. Die erstere und wie es scheint auch die andere Arbeit ging verloren, vgl. Tiraboschi, Storia della letteratura italiana VI. 2. p. 109 sq. Daß die Juden die Vulgata schlecht machen und eine neue Übersetzung verlangen, klagt Steuchus Eugubinus 1529 (recognitio Bl. 3): Hi [Judaei] ergo et apud principes nostros, si quando de his rebus sermo incidit, maximis assertionibus iactant nostram aeditionem corruptam, depravatamque esse. Itaque impulerunt etiam nuper Romanum principem, ut nova eo iubente fieret aeditio, quae profecto minime erat necessaria. Er selbst meint, ähnlich wie die Vorrede der Complutensis: hanc [vulgatam] si cum aeditione 70 contuleris, ausim hac uti similitudine, ut lucem ac tenebras a te collatas asseram, und verteidigt ihre Herkunft von Hieronymus gegen Paulus forosemproniensis episcopus (ibid. fol. 3v). Aber erst das religiöse Interesse schlug überwältigend durch; die Not der Zeit lehrte beten und kritisieren, man verglich die Zustände der Gegenwart mit den glücklicheren der Vergangenheit, lenkte seinen Blick namentlich auf das christliche Altertum und suchte Trost in der heiligen Schrift. Desiderius Erasmus erkämpfte das Recht zu neuen lateinischen Bibelübersetzungen von der Kirche durch seine Übersetzung des NT.s (siehe unten).

Mit der Reformation verallgemeinerte sich das lebhafteste Verlangen nach dem reinen Bibelwort, und da die Vulgata ungenügend erfunden ward, versuchte man auch neue Übersetzungen in der Gelehrtensprache. Indessen die ganze heilige Schrift, oder auch nur das Alte oder Neue Testament vollständig zu übersetzen, war ein schwieriges und langwieriges Geschäft, und doch drängte die Sache. Viele begnügten sich daher, zunächst nur einzelne Bücher in neuer oder doch sehr berichtigter Übersetzung, mit oder ohne Auslegung zu liefern. Die Zahl solcher Arbeiten war nicht gering, die vornehmsten Theologen aller Parteien lieferten welche, und wenn sie ziemlich ohne Ausnahme wiederholt, ja zum Teil oft wieder aufgelegt wurden, so zeigte sich darin, daß sie einem Bedürfnisse entgegen kamen. Wir verzeichnen hier kurz diejenigen Arbeiten, die etwa bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts erschienen, ohne gerade auf Vollständigkeit Anspruch zu machen und mit Übergehung der Übersetzungen einzelner biblischer Kapitel und Stücke.

Melanchthon (Pr 1524); Luther (Dt 1525 s. o.); J. Brentius (Hi 1527); J. Draconites (Psalter. 1540. Da 1544, Joel 1565); J. Bugenhagen (Psalter. cum quibusdam aliis canticis 1544); Henr. Mollerus (Ps 1573); Zwingli (Jes, Jer, Ps, Pr, Ecclesiast., Cant. C.); Conr. Pellicanus (Pr 1520, Psalter. 1527); Oecolampadius (Hi 1523, Prophetae majores 1525—1534; Hagg, Zach und Ma 1527, Ho, Joel, Am, Abd und Jon 1535); Capito (Hab 1526); Butzer (Sophon. 1528, Ps [pseudonym als Aretius Felinus] 1529); Theod. Bibliander (Nahum 1524); Wolfg. Musculus (Psalter. 1551, Gen 1554, Esaias 1557); Calvinus (Psalter. 1557); Augustin. Marloratus (Gen 1562, Psalmi et Cantica bibl. cum catholica expos. ecclesiastica 1562, Esaias 1564); Fel. Pratensis (Psalter. 1515), Augustin. Justiniani (Job 1516, Psalter. 1516); Rob. Shirwood (Ecclesiastes 1523); Agathius Guidacerius (Cant. C. 1531); Rod. Baynus (Pr 1555); Thom. Nelus (Hagg, Zach und Ma 1557); Franc. Forerius (Esaias 1563).

Die Mehrzahl der neuen Übersetzungen floß aus den Grundtexten, doch erschienen daneben auch Übersetzungen aus dem Chaldäischen, Syrischen, Arabischen, und selbst die deutsche Übersetzung Luthers (vgl. Lisch, Andr. Mylius und der Herzog J. Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, Schwerin 1853, 8°, S. 72 ff.) wurde ins Lateinische übersetzt. Wir berücksichtigen nur die ersteren. Sodann lassen wir ebenso die paraphrastischen Bear-

beitungen, wie z. B. die vielbeliebten und verdienstlichen des Joh. van den Campen, † 1538, zu den Psalmen und des Erasmus zum NT., unbeachtet, wie die metrischen Nachbildungen, denn beides sind bloß freie Reproduktionen des Sinnes mit sehr subjektiver Färbung. Natürlich war es ganz vorzugsweise der Psalter, den man in lateinischen Versen wiederzugeben sich bemühte, ich erinnere unter andern an Eobanus Hessus, dessen Arbeit in 70 Jahren in etwa 40 Auflagen erschien, vgl. K. Krause, Eob. Hessus, Bd 2, Gotha 1879, S. 204 ff., an J. Major, Th. Beza, Ge. Buchanan, Seb. Castellio, M. Ant. Flaminius, Bened. Arias Montanus, J. Bochius. Endlich wurden häufig nur einzelne Bücher und selbst Kapitel übersetzt. Von diesen Arbeiten können schon der Masse wegen nur einige wenige genannt und hervorgehoben werden, sie sind aber auch meist nur Mittelgut.

Zuerst die Übersetzungen der ganzen Bibel oder doch des AT.s, dann die besonderen des NT.s, nach der Zeitfolge ihrer Entstehung. Unter den Ausgaben sind viele bloße Titelausgaben, auch einzelne unverkaufte Stücke wurden anderen Ausgaben beigefügt. Auf diesen Punkt konnte nicht überall eingegangen werden.

Der gelehrte Dominikaner, Sanctes Pagninus aus Lucca, † 1541 in Lyon, war der erste, der eine neue lateinische Übersetzung der ganzen heiligen Schrift aus den Grundtexten lieferte, wenn auch in gewissem Anschlusse an die Vulgata. Schon seit 1493 arbeitete er am Alten Testamente, und als er damit nach 25 Jahren zu Ende war, hatte er Mühe, seine Arbeit zum Drucke zu bringen, obwohl er von seiten Papst Leos X. Unterstützung fand. Das ganze Werk erschien endlich nach 10 Jahren durch Privilegien gegen den Nachdruck geschützt und mit Dedikation an Papst Clemens VII. Lugd., Ant. du Ry, 1528 (am Ende 1527), 4°, und wieder Colon., Melch. Novesian., 1541 fol. Indem sich Pagninus, wie nur immer möglich, der Wörtlichkeit befleißigte und daher auch die Eigennamen dem Grundtexte gemäß schrieb, z. B. Selomoh, Mirjam, Jeschuah, konnte das Latein nicht gut ausfallen, daneben mußte die Übersetzung an Dunkelheit leiden und sie verfehlte auch gar oft das Richtige, zumal im NT., da Pagninus' Kenntnis des Griechischen sehr gering war. Wegen ihrer Wörtlichkeit erwarb sie sich großen Beifall und wurde unter den neueren eine der gebrauchtesten. Zu unterscheiden sind indessen von den angeführten beiden ersten Ausgaben — die erste soll die erste Bibel mit Verszählung sein — die späteren, die sehr bedeutende Veränderungen erfuhren.

1. Eine neue, sehr durchgreifende Rekognition erschien schon Lugd., Hugo a Porta, 1542 fol., welche der Vorredner Mich. Villanovanus (Mich. Servetus) besorgte, und J. Calvin (Defensio orth. fidei de s. trinitate. R. Steph. 1554, 4°, p. 59 sq.) unterließ nicht, auch über dieses Werk des Servetus sich in seiner Weise auszusprechen. Die Katholiken setzten die Ausgabe auf den Index. Servetus will nach einem Exemplare gearbeitet haben, welches von der Hand des Pagninus sehr viele Bemerkungen und in der Übersetzung an unzähligen Stellen Änderungen enthielt, hat aber auch, namentlich in den Anmerkungen am Rande, eigenes beigefügt, was seine Überzeugung ausdrückte, vgl. Rosenmüller a. a. O. 4 S. 178 ff. Die Exemplare derselben sehr selten.

2. Am gebrauchtesten wurde die Arbeit des Pagninus in der Rekognition des Rob. Stephanus, der von Pagninus nur die Übersetzung des AT.s, vom NT. die Bezas (siehe unten), von den Apokryphen die von Claud. Baduellus nach dem komplutensischen Texte aufnahm. Beim AT. änderte er teils nach Nachbesserungen des Pagninus, teils nach Exzerpten aus Vorlesungen des Franc. Vatablus und nach Bemerkungen anderer. Auf diese Weise kam allerdings ein gemischtes, aber auch brauchbares Werk zu stande. So erschienen mit der Vulgata und manchen Beigaben in höchst splendider Ausstattung die jetzt seltenen Biblia utriusque T. [Geneva] R. Steph., 1557, 4. pt. fol. (mit neuem Titel 1577). Nach diesen wurde die Übersetzung des Pagninus, Vatablus und Beza nachgedruckt Basil., Thom. Guarinus, 1564 fol.; Tig., Ch. Froschov. jun., 1564, 4° und 1579, 4° (Titelausgabe), endlich Francof., Sam. Selfisch et Becht. Rab 1590, 8° und 1591, 8° (Titelausgabe?), ex offic. Paltheniana, 1600, 8°, Andr. Chambier, 1614, 4° und 1618, 4° (Titelausgabe?). Die ganze Übersetzung des Pagninus nebst anderem geben die Ausgaben Paris., Fr. Barois 1721, 2 T., fol. und Paris., Jac. Zuillau, 1729, 1745, 2 T., fol. (hier die Psalmen von S. de Muis).

3. Endlich ist der Rekognition des Arias Montanus, wenn man so sagen darf, in den Biblia hebraeo-latina, welche als Appendix der Antwerpener Polyglotte, 1572, erschienen, Erwähnung zu thun. Da derselbe einer ganz wörtlichen Interlinearversion

bedurfte, so wählte er die des Pagninus, weil indessen auch diese seinem Zwecke nicht ganz diente, so änderte er sie diesem gemäß, bezeichnete indessen die Änderungen als solche durch den Druck und ließ die Abweichungen des Pagninus am Rande abdrucken. Auch vom NT. lieferte er in der Antwerpener Polyglotte eine ganz wörtliche Interlinearversion, hier aber im Anschluß an die Vulgata. Besondere Ausgaben dieser neutestamentlichen Übersetzung s. bei Masch l. l. I. p. 271 sq. II. 3. p. 620 sq. Noch mehr verwörtlichte die Übersetzung des Arias Mont. der Jesuit L. Debiel 1743, s. Masch l. l. I. p. 158. 276. — Weitere Drucke der Übersetzung des Pagninus hat Masch l. l. II. 3. p. 486 sq. 619 verzeichnet; auch die Übersetzung einzelner Bücher erschien in vielen Nachdrucken.

Es folgte ein sehr dürftiges Produkt. Der Kardinal Thomas de Vio Cajetanus, † 1534, bedurfte für seine langatmigen Kommentare zu größerer Gründlichkeit einer ganz wörtlichen Übersetzung; da er weder hebräisch noch griechisch verstand, beauftragte er mit einer solchen für das AT. einen Juden und einen Christen, für das NT. Griechischkundige; die neue Übersetzung ließ er neben der Vulgata abdrucken. Ganz wörtlich und ziemlich barbarisch hinkt sie mühselig den Grundtexten nach. Es erschienen so bearbeitet vom Alten Testament folgende Bücher: Psalmi Venet. 1530 fol., Par. 1532 fol. und 1540 fol., Pentat. Rom. 1531 fol., Paris 1539 fol., Josua—Paralip., Esdr.-Neh. et Est. Rom. 1533 fol., Par. 1546 8°, Job Rom. 1535 fol., Esaiae tria priora capita Par. 1537 8°, Rom. 1542 fol., Proverb. Lugd. 1545 fol. und wieder zugleich mit Ecclesiastes Lugd. 1552 fol. Gesammelt erschienen diese Werke in 5 T. Lugd. 1639 fol. Das NT., mit Ausschluß der Apokalypse, erschien in einer Gesamtausgabe Venet. 1530 u. 1531, 2 T. fol. Besondere Ausgaben erschienen von den Evangelien, der Apostelgeschichte und den Briefen. Notiert sei hier folgender Satz des Kardinals: non interpretis graeci et latini, sed ipsius tantum hebraei textus authoritas est, quam complecti cogimur, et complectimur fideles omnes.

Eine neue Übersetzung des AT.s lieferte der bedeutende Hebraist Sebast. Münster in Basel. Er fügte sie und Anmerkungen, in denen er besonders neueren jüdischen Auslegern folgte, seiner Textesausgabe des AT.s, Basil., ex offic. Bebel., imp. Mich. Isengrinii et H. Petri, 1534 und 1535, 2 T. fol., bei, die in zweiter, wesentlich vermehrter Auflage, Basil., ex offic. M. Isengr. et H. Petri, 1546, 2 T. fol., erschien. Sich streng an den Text haltend, übersetzte er genau und treu, ohne indessen auf reine Wörtlichkeit auszugehen; das Latein trägt hiernach durchaus das hebräische Kolorit, und ist teilweise barbarisch; hier und da finden sich zur Erläuterung kleine Einschiebsel in Klammern. Auch in den Namen schloß sich M. möglichst an das Hebräische an z. B. Heva, Habel, Jehezkel, Jiob, Choresch, Darjavesch. Diese Übersetzung wurde nur einmal in der bei Chr. Froschauer in Zürich, 1539, 8° erschienenen und von Konrad Pellicanus besorgten (s. dessen Chronikon herausgeg. von B. Riggenbach, Basel 1877, 8°, S. 139) lateinischen Bibel, mit Weglassung der Anmerkungen, nachgedruckt. Beigegeben ward die Übersetzung der Apokryphen aus der complutensischen Polyglotte und die erasmische des NT.s. Ein Nachdruck von Pentateuch, HL, Ruth, Kll, Prd und Est erschien mit hebräischem Texte ohne Nennung des Übersetzers, Venet. 1551, 4°. Besonders erschienen Proverb. Basil. 1524, 8°; Ecclesiastes Basil. 1525, 8°; Cant. C. Bas. 1525, 8°; Psalm. Argent. 1545, 8°; Threni Bas. 1552, 8°; Isaias Bas. s. a. 4°.

Unter den neueren lateinischen Bibelübersetzungen gebührt der Züricher eine der ersten Stellen. Leo Jud, der treufleißige Mitarbeiter Zwinglis, besonders als sorgfältiger Übersetzer ins Deutsche und Lateinische hoch verdient, lieferte in derselben sein bedeutendstes Werk, vgl. C. Pestalozzi, Leo Judae, Elberfeld 1860, 8°, S. 77 ff., 165. Nach jahrelanger, sorgsamer Arbeit erschien 1541 die Übersetzung der Sprüche Salomonis als Vorläufer, aber die Vollendung zu erleben, blieb ihm versagt. Bei seinem Tode, den 19. Juni 1542, war selbst der hebräische Kanon noch nicht vollständig übersetzt, noch fehlte der Schluß des Ez von Kap. 40 an, das Buch Da, Hi, die 48 letzten Ps, Prd und HL. Wie es Jud auf dem Sterbebette gewünscht, übersetzte Theodor Bibliander, unter Beihilfe Konrad Pellicans (s. dessen Chronikon, S. 139), diese Stücke, und da unterdessen Petr. Cholinus die Apokryphen übersetzt hatte und Rud. Gualtherus die erasmische Übersetzung des NT.s überarbeitete, so konnte das Werk in erster und vollständigster Ausgabe und prächtiger Ausstattung schon 1543 in Zürich bei Ch. Froschower in Folio erscheinen. Die Vorrede rührt von C. Pellican her, R. Gualther

fügte am Ende argumenta in omnia — capita elegiaco carmine conscripta bei, in marg. stehen kurze, rechtfertigende und erläuternde Anmerkungen. Fast zu gleicher Zeit wurden in der gleichen Offizin zwei weitere Ausgaben gedruckt, eine in 4° und eine in 8°. Beide tragen die Jahrzahl 1544, die erstere vor den Apokryphen und dem NT. 1543; beide enthalten aber nicht alle Zugaben, wie die erste, namentlich fehlen in der in 8° viele Anmerkungen. Eine Ausgabe von 1550, 4° ist eine bloße Titelausgabe der Quartausgabe vom Jahre 1544. Jud arbeitete sehr sorgfältig und bedächtig, er beriet sich vielfältig mit seinen Kollegen und bediente sich auch der Hilfe des getauften Juden Mich. Adam. Mehr auf den Sinn, als auf strenge Wörtlichkeit sehend und auch die lateinische Diktion berücksichtigend, übersetzte er freier, etwa auch paraphrasierend, in einer einfachen und nach der Sachlage guten Latinität. 1 Jo 5. 7. 8 ist übergangen. Auswärtige Ausgaben dieser Arbeit sind die Biblia, Lutet. ex off. R. Stephani, 1545, 8° (neue Titelausgabe 1565; Nachdruck, Hanov., [Marnius et haer. Aubrii] 1605, 4°. Besondere Ausgabe der Ps Lutet., R. Stephan., 1546, 8°); sie enthalten neben der Vulgata diese als Nova bezeichnete Übersetzung, die von den neueren als caeteris latinior gewählt sei, nicht die des Vatablus. Auch in Spanien wurde sie auf Veranlassung der theologischen Fakultät in Salamanca mit geringen Veränderungen Salamanticae (nicht Lugduni) 1584. 85 fol. abgedruckt, aber hier wurde gegen sie inquisitorisch verfahren, s. F. H. Reusch, Luis de Leon und die Spanische Inquisition, Bonn 1873, 8°, S. 58 ff. Die Angriffe des Jesuiten Jakob Gretser (Admonitio ad exteros de Bibliis Tigurinis, 1615, 4°) wies J. J. Huldricus zurück (Vindiciae pro Bibliorum translatione Tigurina adv. J. Grets. Tig. 1616, 4°).

Einen neuen Weg schlug Sebastian Castellio (Chateillon) ein, ein ebenso sorgfältiger als vielseitig gelehrter Mann, der sich vielfach mit Übersetzen beschäftigte, die heilige Schrift auch ins Französische übertrug und als eleganter lateinischer Übersetzer der erste seiner Zeit war. Er ging darauf aus, die Schrift den Gebildeten in einer verständlicheren und gefälligeren Form vorzulegen. Er begann die Arbeit 1542 zu Genf. Nachdem er als Vorläufer bereits 1546 die Bücher Mosis und 1547 den Psalter in 8° hatte erscheinen lassen, ließ er im gleichen Verlage zu Basel bei J. Oporin. 1551 in Fol. die ganze Bibel folgen mit einer sehr charakteristischen Dedikation an König Eduard VI. von England. In gleichem Verlage erschien dieses Werk bei seinen Lebzeiten noch zweimal, 1554 fol. und 1556 fol., und beidemale in wesentlich verbesserter und vermehrter Gestalt. Castellio übersetzte aus den Grundtexten, nur die chaldäischen Stücke des AT.s bearbeitete er nach anderen Übersetzungen, auch das lateinische 4. Buch Esra übertrug er in sein Latein. Eine erwünschte Zugabe waren kurze Anmerkungen, die die Übersetzung an schwierigen Stellen erläuterten. Seine Übersetzung sollte treu, lateinisch und deutlich sein, treu nicht den Worten, sondern dem Gedanken und dem Sinne nach. Bei außerordentlicher Belesenheit und großer Sorgfalt wußte er die Schwierigkeiten, die sich nach seinem Prinzipe ergaben, im ganzen glücklich zu überwinden, er suchte emsig und fand gewöhnlich den adäquaten oder doch passenden lateinischen Ausdruck. So spiegelt sich auch die Verschiedenheit des Stiles in den einzelnen Büchern bei ihm sehr deutlich ab; ist die Sprache in den historischen einfach und plan, so wird sie in den prophetischen würdevoll und pathetisch, und in den poetischen nach Form und Verbindung dichterisch.

Ganz besondere Schwierigkeit machte der Wortvorrat. Die Kirche hatte eine völlig ausgebildete Terminologie; sollte sich Castellio rein derselben bedienen, oder sollte er, im Grunde seinem Prinzipe gemäß, und wie bereits im einzelnen von Humanisten geschehen war, sich bloß an den klassischen Wortvorrat halten, und ihn des heidnischen oder vulgären Inhaltes entkleidend, mit einem christlichen und tiefen umkleiden? Statt des letzteren schlüpfrigen und sehr gefährlichen Pfades wählte er einen gewissen Mittelweg; ohne stehende kirchliche Ausdrücke durchgehends zu beseitigen, vermied er sie doch da und dort und wählte dafür klassische, z. B. respublica (ecclesia), civitatis christianae principes (ecclesiae doctores), genius (angelus), furiosus (daemoniacus), fanum (templum), lavacrum (baptismus), confidentia (fides), tartarus, orcus (infernus), collegium (synagoga), nach Tertullian sequester (mediator).

Obgleich Castellio sehr bescheiden mit seiner Arbeit hervortrat und sein Honorar von 70 Reichsthalern sauer verdient hatte, so erfuhr sie doch zunächst sehr überwiegend ungünstige und harte Urteile; von Genf aus wurde C. signalisiert als instrument choisi de Satan, pour amuser tous esprits volages et indiscrets. Er verteidigte seine lateinische und französische Bibelübersetzung in der Defensio suarum trans-

lationum Bibliorum, et maxime NT. Basil 1562, 8°, auf welche Beza eine Responsio — Oliva Stephan. 1563, erscheinen ließ, vgl. H. Heppe Th. Beza, Elberfeld 1861, 8°, S. 239. 374. Der Tadel betraf wesentlich die wörtliche Auffassung des Hohenliedes, sein zu reines affektiertes und ethnisiertes Latein. Rücksichtlich des zweiten Punktes gab er insoweit nach, daß er in den neuen Auflagen klassische Ausdrücke, wie die angeführten, mit den stehend kirchlichen wieder vertauschte. Wie die außerordentliche Verbreitung seines Werkes beweist, entsprach es einem gegebenen Bedürfnisse, er befriedigte das humanistische, und wie schon zu seiner Zeit sich lobende Stimmen erhoben, so wurde ihm die Folgezeit noch gerechter, vgl. die im ganzen besonnen gehaltene Dissertation Chr. Wolle's de eo quod pulchrum est in vers. — vor den Leipziger Ausgaben Walthers, J. Maehly, Seb. Castellio, Basel 1863, S. 23 ff. und besonders T. Bouisson, Seb. Castellion, Paris I. 1892. Abgesehen von den besonderen Ausgaben der Übersetzung des NT.s (vgl. Masch l. l. I, p. 318; II, 3, p. 573 sq.), und einzelner Bücher des AT.s, bemerken wir, daß die der ganzen Bibel zehnmal nachgedruckt wurde, nämlich Basil., Petr. Perna 1573 fol.; Francof., Thom. Fritsch 1697 fol.; Lond., Churchill 1699 fol. und 1726, 27. 12°; Lips., Walther 1728, 24. 12°, 1729, 8°, und emend. J. Ludolph Bünemann 1734, 8° und 1738, 8°; endlich Lips., Breitkopf 1750, 8° und 1778, 8°.

Großen Beifall fand die Übersetzung des AT.s, welche Immanuel Tremellius (Tremellio) von Ferrara, ein geborener Jude, und dessen Schwiegersohn, Franc. Junius (du Jon), als Professoren zu Heidelberg anfertigten. Der eigentliche Übersetzer war Tremellius, Junius ging ihm nur zur Hand, jedoch übersetzte dieser die Apokryphen. Vom Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz veranlaßt, begann Tremellius 1571 die Arbeit und das Werk erschien erstmals bei Andreas Wechel in Frankfurt a. M. 1575—1579 in 5 Partes fol., die dann sofort mit einem gemeinsamen Titel 1579 als Ganzes in 2 T. fol. ausgegeben wurden (s. A. Tremellius).

Tremellius übersetzte möglichst wörtlich, (die Eigennamen z. B. Mosche, Schemuel, Nechemja), nur wo der hebräische Ausdruck im Lateinischen zu hart und unverständlich schien, wurde er latinisiert, aber in margine wörtlich widergegeben. Beigefügt wurden ganz beachtenswerte Anmerkungen. Das Werk fand weite Verbreitung, freilich wurde es in der Folge vielfach verändert. Zunächst war es der Engländer Henr. Middleton, der es in London in drei Oktavausgaben nachdruckte; der ersten vom Jahre 1580 fügte er die lateinische Übersetzung des NT.s bei, die Tremellius aus dem Syrischen gefertigt hatte; die zweite vom Jahre 1581 erhielt als Zugabe des NT.s noch die Übersetzung Bezas; die dritte endlich vom Jahre 1585 das NT. nach den beiden eben genannten Übersetzungen. Da Tremellius unterdessen schon 1580 in Sedan gestorben war, glaubte Junius die Vaterschaft übernehmen zu müssen, und er übte sie ganz nach freiem Ermessen. Er nahm die Londoner Ausgabe vom Jahre 1585 zur Grundlage und gab so auch das NT. in zweifacher Übersetzung. Wie er die Anmerkungen umarbeitete und erklecklich vermehrte, so veränderte er die Übersetzungen des Tremellius ganz bedeutend, aber seine Änderungen waren nicht gerade immer Besserungen. Seine Ausgaben sind: Test^i vet^is biblia — (das Neue Testament mit besonderem Titel) Secunda cura Fr. Junii, Genevae, J. Tornais (und Francofurdi), 1590, 4°, sodann — Tertia cura Fr. J., Hanoviae (Genevae, J. Tornais), 1596 fol., endlich — Quarta cura Fr. J., Genevae, sumpt. Matth. Berjon, 1617 fol. Diese letzte Ausgabe ist sehr fehlerhaft gedruckt, und da Junius bereits 1602 in Leyden gestorben war, so ist es sehr zweifelhaft, ob die Änderungen und Zusätze dieser Ausgabe von ihm herrühren. Das Werk wurde häufig nachgedruckt, teils ganz, teils in einzelnen Teilen oder Stücken, teils mit, teils ohne Anmerkungen, vergleiche unter anderem Lorck, Bibelgeschichte, 2, S. 238 ff. z. B. Amsterd. 1627. 1628. 31. 32. 48. 51, alle in 12°, Lond. 1640. 16°. Die beste und vollständigste Ausgabe (nach der tertia cura) mit dem index in s. B. locupletissimus von Paul Tossanus bereichert, erschien zu Hanau 1624 fol.

Die Übersetzung des AT.s (ohne Apokryphen) von J. Piscator ist nur die an vielen Stellen nachgebesserte des Tremellius und Junius. Da Piscator von den vorliegenden diese Übersetzung für die gelungenste hielt, so ließ er sie als Grundlage kapitelweise vor seinen Commentarii in V. T. abdrucken, aber wahrnehmend, daß sie an vielen Stellen der Nachhilfe bedürfe, fügte er ihr zur Seite rechts eine eigene Übersetzung bei. Wenn er diese als J. P. interpretatio bezeichnete, so war dies im Grunde nicht richtig, denn er giebt wörtlich genau die nebenstehende des Tremellius

und Junius, nur daß er sie, allerdings fast in jedem Verse, etwas zu verbessern sucht, indem er sich teils genauer an den Grundtext anschließt, teils auch in sprachlicher Hinsicht nachbessert. Das Werk Piscators ward zweimal in Herborn gedruckt, zuerst stückweise 1601—1616 in 24 T. 8°, die dann gesammelt mit neuem Titel in 3 T. ausgegeben wurden, sodann 1643—1645 in 4 T. fol., die 1646 einen neuen Gesamttitel erhielten.

Um die gleiche Zeit arbeitete sicher recht wohlmeinend der spanische Dominikaner Thomas Malvenda, † 1628, an einer neuen lateinischen Übersetzung. Sie erschien erst lange nach seinem Tode in seinen Commentarii in scr. s., una cum nova ex Hebraeo translat. variisque lectionibus, 5 T., Lugd. 1650 fol. Da der fünfte Band den Jes, Jer und Bar enthält und mit Ez K. 16 schließt, wird sie unvollständig geblieben sein.

Malvenda übersetzte in einem ganz barbarischen Latein so unverständlich wörtlich, daß er selbst kleine erläuternde Glossen in marg. zu machen sich veranlaßt sah. Wir geben als Beleg drei Verse, die Glossen in Klammern beisetzend; Jesaia 8, 23 bis 9, 2: Quia non defatigatio cui (ad quod, secundum quod) pressura ei secundum (sicut) tempus primum alleviare-fecit in terram Zebulun et in terram Naphthali et posterius aggravare-fecit: via maris trans Jardenem Ghelil (Galilaea) gentium. Populus ambulantes in tenebrositate viderunt lucem magnam: habitantes in terra umbrae-mortis lux splenduit super eos. Multiplicavisti gentem: non grandefecisti laetitiam: laetati-fuerunt faciebus (dativus, ad facies) tuis secundum laetitiam in decurtatione (messe) secundum quod exultabunt in dispertire eos spolium.

Eine neue, den größeren Teil der biblischen Schriften umfassende Übersetzung lieferte hierauf Joh. Coccejus, † 1669, in seinen Kommentarien, die sich in seinen Opera omnia ed. III., Amstel. 1701 fol., T. I—VI. vereinigt finden. Er übersetzt sehr wörtlich und ist im lateinischen Ausdrucke nicht eben wählerisch. Vom AT. übertrug er vollständig Hi, Ps, Pr, HL, die Propheten und Klaglieder, außerdem nur Gen 1—19, Dt 29—34, Ri 5 und 1 Sa 2, 1—10; vom NT. übersetzte er das Ev. Johannis, sämtliche Briefe und die Apk.

Lange mußte die lutherische Kirche warten, bis sie durch den ehrwürdigen Straßburger Theologen Sebastian Schmid, einen sehr tüchtigen Exegeten, eine neue lateinische Bibelübersetzung erhielt. Diese erschien nach dem Tode, aber noch im Todesjahre des Verfassers, Argentor. 1696 (andere Exemplare 1697), 4°, und sie war das Werk 40jähriger treuer Arbeit. Schmid wollte besonders den Gelehrten dienen; möglichst schloß er sich an den Grundtext an, nur die allgemeinen Konjunktionen giebt er gewöhnlich durch speziellere, daneben ist die Sprache, dem Latein gemäß, mehr periodisiert, und hier und da sind zur Verständlichung kleinere Ergänzungen in Klammern beigefügt. Bei dieser Tendenz konnte sich freilich das Latein, trotz aller Sorgfalt, nicht frei von Hebraismen und Gräcismen halten, vgl. z. B. moriendo morieris, vir ad fratrem suum, habitare fecit, Gen. 31, 31 forte rapies filias tuas a mecum. Die zweite Ausgabe erschien Argentor. 1708 (mit neuem Titel 1715), 4°, und Ch. Reineccius nahm die Übersetzung in die Leipziger Polyglotte 1750 fol. auf. Nur das AT. enthalten die Biblia hebr. cum vers. Seb. Schmid, Lips. 1740, 4°; einen Nachdruck der Übersetzung des NT.s mit beigefügtem griechischen Texte besorgte Ch. F. Wilisch, Chemnitii 1717 (neuer Titel 1730), 8°. Nachdrücke einzelner Bücher s. Masch l. l. II. 3, p. 496 sq. 507. 546. 556. Als Beispiel diene Genes. 3, 22: Dixit Jehova Deus (apud se): ecce, homo fuit sicut unus ex nobis (personis divinis) sciendo bonum et malum (et tamen peccavit); nunc ergo, ne emittat manum suam, et sumat etiam de arbore vitae, et comedat et vivat in aeternum (emittamus eum ex horto). 1872 erschien in Stockholm ein photolithographisches Faksimile der Ausgabe von 1696 ad fidem exemplaris annotationibus E. Svedenborgii manuscriptis locupletati edidit R. L. Tafel. 892 S. 4° (mit Auslassung einzelner Teile).

An Sebastian Schmid schließt sich der Zeit nach der vielseitige, aber auch sehr schreibselige Remonstrant Jean le Clerc an, ein geborener Genfer. Nachdem er eine Bearbeitung des Obadja, Amstel. 1693, 4°, als Vorläufer hatte erscheinen lassen, folgte schon im selben Jahre Genesis — ex translat. J. Clerici cum ejusdem paraphrasi perp., commentario, Amstel. 1693 fol.; ed. II. 1710 fol., sodann die übrigen vier Bücher Mose, Amstel. 1696 fol.; ed. II. 1710 fol. Ein Nachdruck aller fünf Bücher Mose wurde als ed. nova cum praef. Ch. M. Pfaffii zu Tübingen 1733 fol. veranstaltet. Später erschienen ohne Paraphrase die historischen Bücher, Amstel.

1708 fol.; ed. nova Tub. 1733 fol.; endlich in 2 T., zum Teil ohne Paraphrase, die Propheten und die Hagiographen erst Amstel. 1731 fol. Le Clerc spricht sich sehr ausführlich und überlegt über das Übersetzungsgeschäft aus, so ist z. B. sehr richtig, wenn er sagt: translatio, ubi archetypus sermo clarus est, clara, ubi obscurus obscura esse debet, und wenn er bemerkt, daß in unklaren Stellen die Übersetzung nicht eine besondere Deutung aufdringen dürfe. Er will einen gewissen Mittelweg gehen, was freilich tam difficile factu, quam dictu proclive sei. Die Arbeit ist eine sehr tüchtige. Ein Beispiel: Gen. 8, 15. 16. Tum alloquutus est Noachum Deus, his verbis: egredere ex Arca, tu, unaque tecum uxor tua, filii tui, atque eorum conjuges. Omnem etiam bestiam, quae tecum est, ex omni carne, inter volucres, inter pecudes, atque inter omnia reptilia quae in terris repunt, una educito, reptentque in terra, et in ea crescant, ac multiplicentur.

Noch erschien: Novum Test. ex vers. vulg. cum paraphrasi et adnotatt. Henr. Hammondi. Ex anglica lingua in lat. transt. suisque animadvv. ill., castig., aux. J. Clericus, Amstel. 1698 fol., Titelausgabe 1700 fol.; ed. II. emend. Francof. (Lips.) 1714 fol. Hier übersetzte le Clerc zwar nur aus dem Englischen, aber sehr frei und selbstständig, sodaß sich aus der Paraphrase entnehmen läßt, wie etwa seine Übersetzung des NT.s lauten würde. In seiner Harmonia evangelica Amstel. 1699 fol. und Lugd. (Altdorfi) 1700 gab le Clerc auch eine eigene Übersetzung, welche J. Mich. Lange besonders Altdorf 1700, 4° abdrucken ließ.

Es folgte der gelehrte und scharfsinnige Priester des Oratoriums, Charles François Houbigant, dessen Biblia hebraica cum notis crit. et vers. lat. ad notas crit. facta, 4 T. Lutet. Par. 1753 fol., auch die Apokryphen enthalten. Er gab den hebräischen Text unpunktiert, da er aber diesen für sehr verderbt hielt und ihn an zahlreichen Stellen teils nach kritischen Zeugen, teils nach Konjektur verändert wissen wollte, so taugte freilich zu seinem Texte keine der bisherigen lateinischen Übersetzungen, und er gab daher eine neue.

Eine neue Übersetzung des AT.s (ex rec. textus hebraei et vers. antiquarum latine vers. notisque philol. et crit. ill.) lieferte hierauf der Leipziger Theolog J. Aug. Dathe, die ihren Leserkreis fand. Sie erschien allmählich ohne gemeinsamen Titel in der Buchhandlung des Waisenhauses zu Halle in 8°; Prophetae minores 1773, 1779, 1790; Prophetae majores 1779, 1785, 1831; Pentateuchus 1781, 1791; Libri hist. V. T. 1784, 1832; Psalmi 1787, 1794 und Job. Prov. Eccl. Cant. C. 1789. Dathe, ein Theolog überlegt konservativer Haltung, lieferte hiermit allerdings ein bei der Lektüre des AT.s brauchbares Hilfsmittel. Auch er wollte einen gewissen Mittelweg gehen; der Text sollte möglichst im lateinischen Gewande erscheinen. Dabei wurden Tropen, die anstößig oder unverständlich erschienen, ohne weiteres aufgelöst, z. B. Am 4, 1 für Kühe Basans vos divites et potentes Samariae. Hiernach ist die Übersetzung eine freie, sehr exegetische und etwa auch paraphrastische geworden, die sich aber ganz leicht weglieſt. Als Beispiel diene Gen 1, 1—5: Principio creavit Deus coelum et terram. Post haec vero terra facta erat vasta et deserta et aquarum profundis tenebris offusa; tum vis divina his aquis supervenit. Et jussit Deus lucem oriri: Orta igitur lux est. Quae cum divino consilio conveniens esset, ei ut et tenebris Deus certos terminos fixit. Nimirum destinavit lucem diei, tenebras vero nocti. Ita ex vespere et mane exstitit dies primus.

Schließlich folgten auf Dathe H. A. Schott in Jena und Jul. F. Winzer in Leipzig: Libri s. antiqui Foederis ex serm. hebr. in lat. translat. Vol. I. Pentateuchus, Alton. et Lips. 1816, 8°. Sie gingen auf Treue in dem Sinne aus, daß auch die hebräische Denk- und Sprechweise ihren möglichst vollen Abdruck fände, wobei indessen das Latein sich nicht sklavisch fügen, wie z. B. in den Partikeln, sondern nur einen hebraisierenden, keinen barbarischen Charakter tragen sollte. Kleine erklärende Zusätze in Klammern sollten hier und da dem Verständnisse nachhelfen. Genes. 1, 1—5: Principio creavit Deus coelos atque terram. Fuit autem terra vacua et vasta; caligine tecta fuit superficies maris immensi; halitus Dei spiravit in superficie aquarum. Tum Deus ita loquutus est: exsistat lux; exstitit lux. Tum vidit Deus, lucem esse bonam, ac discrimen fecit lucis et caliginis. Atque lucem diem, caliginem vero noctem adpellavit. Tum et vespera fuit et mane; dies (praeteriit) primus. Das Latein mußte viel ungelenker als bei Dathe ausfallen, aber die Arbeit war neben dem Grundtexte brauchbarer. Wenn das Werk nicht fortgeführt wurde, so lag die Schuld in den Zeitverhältnissen, denn da der Prozeß,

daß sich die Wissenschaft von der lateinischen Sprache emanzipierte, in starkem Fortschritt begriffen war, verlor sich für neue lateinische Übersetzungen ebenso das Bedürfnis, als das Interesse.

Von den Übersetzungen einzelner Bücher des AT.s heben wir nur die des Jos von Andr. Masius, Antw. 1574 fol., die des Jes von J. Ch. Döderlein, Altorf. 1775, 8°, ed. II. 1780, 8°, und die des Hi (Lugd. B. 1737 2 T. 4°) und der Pr (Lugd. B. 1748, 4°) von Albert Schultens in den betreffenden wertvollen Bearbeitungen dieser Bücher hervor. Masius giebt eine Übersetzung des hebräischen und eine des griechischen Textes, er hält sich sehr ans Wort, wogegen sich Döderlein und Schultens freier bewegen. Von der Übersetzung des AT.s des Schweden J. Elai Terserus erschienen nur die ersten Bücher des Pentateuchs, s. Henke, Ge. Calixtus und seine Zeit II, 2, S. 253.

Wenden wir uns nun im Besonderen zu den Übersetzungen des NT.s, so tritt uns gleich in der ersten die gelungenste und einflußreichste entgegen. Als Desiderius Erasmus mit der Herausgabe des griechischen Textes umging, war die Beifügung einer lateinischen Übersetzung nach den damaligen Verhältnissen von selbst gegeben. Erasmus entschloß sich kühn, eine neue Übersetzung zu geben; wie alles bei ihm, ging es schnell, in fünf Monaten war sie fertig. Erasmus war als fertiger und eleganter Übersetzer längst erprobt und diese Arbeit gelang ihm ganz besonders. Daß er hier wörtlicher und genauer als sonst übersetzte, verlangte die Pietät gegen die hl. Schrift, aber auch so wußte er gegebene Schwierigkeiten gewandt und leicht zu überwinden. Die Übersetzung ist klar und durchsichtig, auch der lateinische Ausdruck ist ziemlich rein, nur freilich sollte weder noch konnte der eigentümliche Sprachcharakter des Originals verwischt werden. Ganz abgesehen indessen von dem Werte dieser Übersetzung an sich, so würde Erasmus schon deshalb eine Ehrensäule verdienen, weil er durch sie der Wissenschaft das Recht von der katholischen Kirche erkämpfte, neue lateinische Übersetzungen der Bibel neben der Vulgata anzufertigen. Er stellte sein Unternehmen unter die Ägide des Papstes Leo X. Aber selbst diese schützte ihn nicht vor den heftigen Angriffen und schweren Verunglimpfungen eines Ed. Lee, Jak. Lopez Stunica, Petr. Sutor, aber der Sieg blieb ihm, s. seine Streitschriften im IX. Bande seiner Opera ed. J. Clericus. Unter allen neueren lateinischen Übersetzungen des NT.s hat sich keine eines solchen Beifalls zu erfreuen gehabt, wie die erasmische; nachgedruckt wurde sie über 200 mal, s. Masch l. l. I, p. 292 sq.; II. 3. p. 590—607. Wir verzeichnen hier nur die fünf bei Lebzeiten und unter den Augen des Erasmus erschienenen Hauptausgaben; sie erschienen sämtlich in Basel bei J. Froben in Folio und enthalten auch den griechischen Text. Die erste vom Jahre 1516 hat noch manche Mängel (so steht aus Versehen auf dem Titel Vulgarii, aus *Βουλγαρίας* entstanden, für Theophylacti) und ist namentlich sehr inkorrekt gedruckt, dagegen zeigen die drei folgenden, 1519, 1522, 1527, wie eifrig Erasmus sein Werk zu verbessern suchte, nur die letzte vom Jahre 1535 ist von der vorhergehenden ganz unerheblich verschieden. Die dritte Ausgabe giebt zuerst die Stelle 1 Jo 5, 7 aus einem ganz jungen Codex, „ne cui sit ansa calumniandi". — Die erasmische Übersetzung wurde in der Folge einigemale verbessert und überarbeitet, so von R. Gualtherus 1543 (siehe oben), Flacius Illyr., Bas. 1570 fol., und eine solche starke Überarbeitung, aber nicht eine eigene Übersetzung lieferte auch der Engländer Gualter. Delönus, Lond. 1540, 4°, vergl. Lorck a. a. O. 1, S. 171 ff.

Auf Erasmus folgte Theodor Beza als Übersetzer des NT.s. Er arbeitete im Gegensatze des Castellio, erstrebte also wörtliche Treue und schloß sich nicht nur an die geläufige Terminologie der Vulgata an, sondern suchte auch von der Vulgata so wenig als möglich abzuweichen. Dennoch entstand eine neue Arbeit, die zwar sprachlich sehr hebraisiert, sonst aber ziemlich einfach und klar gehalten ist. An manchen Stellen zeigt sich Beza von der Dogmatik abhängig, so namentlich Rö 5, 12 *ἐφ' ᾧ* in quo, 1 Ti 2, 4 *πάντας* quosvis, Jo 1, 12 *ἐξουσίαν* dignitatem, später jus, Lc 7, 47 nam für quoniam der Vulgata. Wie ihm dies und anderes übel gedeutet wurde, so besonders auch, daß er in den folgenden Ausgaben immer wieder und sehr bedeutend abänderte, vgl. besonders die allzu scharfe Kritik des J. Boisius in Veteris interpr. cum Beza aliisque recentioribus collatio in IV evv. et Ap. Actis, Lond. 1655, 8°. Von den Ausgaben kommen zunächst fünf als Originalausgaben in Betracht, die unter seiner Aufsicht erschienen. Die erste erschien ohne griechischen Text, aber mit der Vulgata in der lateinischen Bibel (Genevae) Oliva Rob. Stephani 1556 (ad calcem 1557), fol. (siehe oben). Die vier folgenden geben neue Rekognitionen und Bearbeitungen und enthalten außer der Vulgata auch den griechischen Text und sehr beachtens-

werte Anmerkungen. Sie erschienen sämtlich zu Genf in Folio, die drei ersten 1565, 1582, 1588 (1589) bei H. Stephanus, die letzte 1598 sumpt. haered. Eustath. Vignon. Obgleich Bezas Übersetzung Lob und Tadel zuließ und auch sehr auseinandergehende Beurteilungen erfuhr, wurde sie doch nach der erasmischen die gebrauchteste. Sie wurde über hundertmal je nach der einen oder andern Ausgabe und Rekognition nachgedruckt, s. Masch l. l. I, p. 313 sq.; II, 3, p. 576—589. Die vollständigste und beste Ausgabe (ex collatione exemplarium omnium quam accuratissime emend. et aliquantulum aucta) erschien Cantabrig. 1642 fol. — Nach Beza wird der Wittenberger Erasmus Schmid, † 1637, als Übersetzer des NT.s genannt, allein die in dessen Opus sacrum posthumum, Norimb. 1658 fol. gegebene Übersetzung hat die Bezas so wesentlich zur Grundlage genommen, daß sie nur als eine sehr verbesserte Bezasche gelten kann. (1896 beschloß die englische Bibelgesellschaft, die bisher Bezas Text gedruckt hatte, keinen lat. Text mehr zu verbreiten.)

Wir kommen sofort zu Ch. Guil. Thalemann (Versio latina evangeliorum Matth., Luc. et Johannis itemque Actuum Ap. ed. a C. Ch. Tittmanno, Berol. 1781, 8°), Godofr. Sigism. Jaspis (Versio lat. epistolarum NT. et libri visorum Joannis. Perpetua adnot. ill. 2 T., Lips. 1793—1797, 8°; ed. II. 1821) und Henr. Godofr. Reichard (Sacri NT. libri omnes veteri latinitate donati, 2 Part., Lips. 1799, 8°). Alle drei verfolgten den gleichen Zweck, ihr Standpunkt war der Castellios, nur freier, und Reichard rechtfertigte die Art seiner Arbeit ausführlich in seinem Tractatus grammatico-theol. de adornanda NT. versione vere lat., Lips. 1796, 8°. Sie wollten nicht wörtlich übersetzen, aber auch keine Paraphrase geben, sondern den ursprünglichen Sinn des Originals getreu in gute Latinität umsetzen. Das Resultat konnte nur eine gänzliche Umschmelzung des Originals sein, die der Lateiner zwar leicht weglieſt, aber die Exegese und Paraphrase schlägt doch überall durch, bei aller Freiheit müssen noch Ergänzungen mit gesperrter Schrift nachhelfen und der Ausdruck ist doch oft genug nicht adäquat. Man fühlt sich in eine Atmosphäre versetzt, die eine andere Luft und andere Gedanken hat.

Noch erschienen drei neue Übersetzungen, die dem griechischen Texte mit einer Auswahl von Varianten beigegeben wurden und vornehmlich der studiosa juventus, natürlich der docta, forthelfen sollten. Möglichste Wörtlichkeit, sodaß die Diktion hebraisiere, ergab sich hiermit von selbst als Prinzip, so jedoch, daß das Latein auch nicht geradezu barbarisch sei. Die sehr handliche Ausgabe H. A. Schotts ward mit Recht vielfach gebraucht; sie erschien zuerst Lips. 1805, 8°, dann 1811 und wieder 1825, die vierte Auflage 1839 besorgte und überarbeitete zum Teil L. F. O. Baumgarten-Crusius. Die Übersetzung ist mit großer Sorgfalt gearbeitet und in den folgenden Ausgaben fleißig nachgebessert, sie will zwar möglichst wörtlich sein, hält sich aber doch in einer gewissen Mitte, zur Verständlichung ist teils das Wörtliche in margine gegeben, teils sind Zusätze oder freiere Übersetzungen in Klammern zugefügt.

Schließlich traten F. A. Ad. Näbe (Lips. 1831, 8°) und Ad. Göschen (Lips. 1832) als Herausgeber und Übersetzer des NT.s in der Weise Schotts auf; ihre Übersetzungen, die sich sehr ans Wort halten, sind schwache Arbeiten, namentlich zeigt Göschen im Sprachlichen manche Blößen.

Von den Übersetzern einzelner Teile des NT.s wurden Thalemann und Jaspis schon besprochen, wir glauben einzig noch den strebsamen Faber Stapulensis hervorheben zu sollen, der eine Übersetzung der paulinischen Briefe lieferte, die zuerst (Paris. 1512 fol.) erschien und dann öfter gedruckt wurde. Bei der Rücksicht, die er auf die Vulgata nahm, kann sie als eine revidierte Vulgata angesehen werden, s. Graf, Essai sur la vie et les écrits de J. Lefèvre d'Étaples, Strasb. 1842, p. 27 sq.

Die Zeit der l a t e i n i s c h e n Bibelübersetzungen ist vorüber, neue würden ein Anachronismus sein. Blicken wir auf die langen Jahrhunderte zurück, so ist erhebend, zu sehen, wie eifrig man bemüht war, auch durch diese Sprache die evangelische Heilslehre in die weitesten Kreise zu verbreiten. Die Übersetzungen fielen zwar sehr verschieden aus, aber auch nicht gelungene trugen ihre Früchte. Aufgabe der Gegenwart und Zukunft ist, das schwere Geschäft des Bibelübersetzens in lebenden Sprachen eifrigst zu treiben und die ältesten lateinischen Übersetzungen gründlichst zu erforschen und auszunutzen.

(O. F. Fritzsche †) Eb. Nestle.

3. Deutsche Bibelübersetzungen.

Wenn der Bibelkatalog des Britischen Museums auf die griechische und lateinische Bibel gleich die englische folgen läßt, wird man in einem deutschen Werke noch mehr berechtigt sein die deutsche Bibel an jene anzureihen. Ist doch die älteste deutsche Bibelübersetzung, die gotische, mindestens ebenso alt wie die lateinische Bibel des Hieronymus.

a) Die gotische Bibelübersetzung des Ulfila.

Litt.: Goedeke[2] I, §. 8; W. Krafft, A. Ulfila PRE[2] 16 (1885) 140—146. Soz. h. e. 6, 37, Theodoret h. e. 4, 33. 5, 30, Nicephorus Callisti h. e. 11, 48, Isid. Hisp., de regg. Goth. 8, Walafr. Strabo, de reb. eccl. 7; Sievers in Pauls Grundriß der germ. Phil. II, die Geschichte der d. Litt. z. B. von Kelle I, Kögel I; E. Bernhardt, Kritische Untersuchungen über die gothische Bibelübersetzung, Meiningen 1867, Heft 2 Elberf. 1868; W. Bangert, Der Einfluß lat. Quellen auf die gotische Bibelübersetzung des Ulfila, Rudolstadt 1880, Progr. 4°; K. Marold, Kritische Untersuchungen über den Einfluß des Lat. auf die gotische Bibelübersetzung, Königsberg 1881 (Diss.) Germania (Wien) 14 (1881) 129—172, 15 (1882) 23—60; Ignaz Peter, Die Zahl der Blätter des codex argenteus, ebenda 18 (1885) 314. 315; K. Marold, Stichometrie und Leseabschnitte in den gothischen Epistelteхten, Königsberg 1890; A. Kisch, Der Septuaginta-Codex des Ulfilas, Monatsſ. für Gesch. u. W. des Judenthums 22 (1873) 42—46. 85—89. 215—219; Otto Ohrloff, Die Bruchstücke vom AT. der Gothischen Bibelübersetzung kritisch untersucht, Halle 1873; ders., Die alttestamentl. Bruchstücke der got. Bibelübersetzung. Ein ergänzender Nachtrag zu der Ausgabe des Vulfila von Ernst Bernhardt ZfdPhilologie 7 (1876) 251—295 (vgl. Wellhausen ThLZ 1876, S. 307); A. Schaubach, Ueber das Verh. der goth. Bibelübersetzung des Vulfila zu der lutherischen mit Zugrundelegung von Lc 1, Meiningen 1879 (Progr.) 4°; K. Weinhold, Die gothische Sprache im Dienste des Kristenthums, Halle 1870. Von biblischen Einleitungen bes. Kaulen[3] 1890 S. 163—169. Tischendorf-Gregory III, 1108; Lagarde, Pars prior p. XIV. Mitt. 4, 21—23 „Vulfilas Ezdras"; Fr. Kauffmann, Beiträge zur Quellenkritik der gotischen Bibelübersetzung ZfdPhil. 29 (1896) 306—337 (Vorbem. u. I. die atl. Bruchstücke. Forts. folgt); W. Streitberg, gotisches Elementarbuch, Heidelberg 1897.

Ulfila, gotisch Wulfila (Wölflin), der Moses der Goten, wie Konstantin ihn nannte (Draeseke ThStK 1893, 273), über den zuerst Ge. Waitz 1840 die urkundlichen Nachrichten seines Schülers Auxentius zugänglich machte, hat als Bischof der Westgoten zum Zweck der Übersetzung der Bibel ins Gotische das gotische Alphabet erfunden und nach Philostorgius des kriegerischen Sinnes seines Volkes wegen nur die Königsbücher unübersetzt gelassen.

(Ueber die Ansetzung seines Lebens, ob 311, 313 oder 318 bis 381, 83 oder 88 s. Gg. Kaufmann, Kritische Untersuchung der Quellen zur Geschichte Ulfilas, Haupts Zeitschrift 27 (1883) 193—261; Sievers in Pauls Grundriß der germ. Philologie 2, 1 (1889) 65—70 und Beiträge z. Gesch. d. deutsch. Spr. u. Lit. 20, 302. 21, 247; Jostes 22, 158; E. Martin, Haupts ZdA 40 (1896) 223.

Eine Nachbildung des gotischen Alphabets ex Dureto schon in Waltons Polyglotte Prol. S. 11, über die Bezeichnung der slavischen Schrift als gotischer (Friedrich SMA 1892, 414). Neuerdings hat man gezweifelt, ob auch die alttestamentlichen Teile der Übersetzung von Ulfila herrühren, da die 2 gotischen Priester Sunia und Fretela, die mit Hieronymus über exegetische Fragen in Briefwechsel waren, offenbar den Psalter ins Gotische zu übersetzen beabsichtigt hätten, zu einer Zeit, wo Ulfila mit seiner Arbeit schon fertig gewesen sein müßte, und da Walafrid Strabo, der letzte, beiläufig, der aus alter Zeit die Gotenbibel kennt, sie mehreren zuschreibe: Gothi, qui et Getae . . . nostrum i. e. Theodiscum sermonem habuerunt. Et ut historiae testantur, postmodum studiosis illius gentis divinos libros in suae locutionis proprietatem transtulerunt, quorum adhuc monumenta apud nonnullos habentur. (Ohrloff und Wellhausen a. a. O.; auch Bernhardt 2. Heft, ob Lc 1—10 aus anderer Vorlage geflossen sei.) Da vom AT. nur wenige Verse erhalten sind, läßt sich die Sache nicht entscheiden. Diese sind einige dürftigste Trümmer aus Gen 5, 3—30 in der Wiener Hds. (7mal jah libaida und 13 Zahlreste s. Kauffmann S. 320), Esr 15, 13—16, 16, 14—17, 3 und 17, 13—45 („15" bei Cornill Einl.[3. 4] 338 ist Druckfehler), und die noch allenthalben sich findende Angabe Esr 2, 8—42 (bei Kaulen[3] 164 „32" statt 8) statt 17, 13—45, d. h. Neh 7, 13—45 ruht auf Verwechslung der zwei in der Hauptsache allerdings identischen Stammlisten. In den Ausgaben (noch bei Stamm[9] 1896 215f. u. 217f.) müssen die beiden alttestamentlichen Bruchstücke umgestellt und als eines behandelt werden (s. jetzt Kauffmann S. 314). Übrigens genügen diese 3 von A. Mai 1817 in der Ambrosiana (G 82) entdeckten Blätter zum Beweis, daß die gotische Bibel,

wie nicht anders zu erwarten, der Lucianischen Septuaginta-Rezension folgt (s. Kisch, Ohrloff [Wellhausen], Lagarde, Kauffmann; ganz ungenügend Streitberg 11. 13).

Viel länger bekannt sind die zum Glück viel umfangreicheren Bruchstücke der Evangelien, im sogenannten codex argenteus der Universitätsbibliothek zu Upsala. In Werden an der Ruhr sah Anton Morillon, der Sekretär Granvellas, und der bekannte Geometer und Geograph Mercator im 16. Jahrhundert die Prachthandschrift, dann kam sie nach Prag, 1648 als Kriegsbeute nach Schweden, an die Königin Christine oder ihren Bibliothekar Isaak Voß, bei dem sie 1655 in Holland war und von Derrer kopiert wurde; 1662 kaufte sie der Marschall Gabriel de la Gardie und machte sie der Universität Upsala zum Geschenk, wo zwischen 1821 und 34 10 Blätter gestohlen und 1857 von dem Diebe angesichts seines Todes zurückgegeben wurden. 1756 entdeckte F. A. Knittel in einem aus Weißenburg stammenden Wolfenbüttler Palimpsest Fragmente des Römerbriefs, 1817 A. Mai die genannten alttestamentlichen Stücke, Fragmente des Matthäus und der paulinischen Briefe in der Ambrosiana, in 5 Handschriften; drei zu einer derselben gehörige Blätter, die in der Vaticana sich befinden und eine Erklärung des Jo Ev. enthalten (Skeireins), gab Maßmann 1834 heraus, während Reifferscheid 1866 in Turin vier weitere Blätter fand, die zu einer anderen der ambrosianischen Hdss. gehörten. Über die interessante Vorrede des codex Brixianus, die beweist, daß die latein. Bibel zum mindesten zur Kollation der gotischen beigezogen wurde s. Stamm[9] p. XI und die dort angegebene Litteratur. Dazu M. Haupt, de scheda aliqua Brixiana ad Goticam librorum sacrorum interpretationem (Index. lect. Frider. Guil. 1869. 4°); ders., die Vorrede der Gotischen BÜ. (Opuscula Bd II).

Ed. Pr.: Quatuor D. n. J. C. Evangeliorum versiones antiquae duae, Gothica scil. et Anglo-Saxonica, quarum illam ex celeberrimo codice argenteo nunc primum deprompsit Franciscus Junius . . . Dordrechti 1665, 4° (neuer Titel Amstel. 1684, 4°). Vgl. dazu G. J. Heupel, diss. de Ulphila s. versione IV Evangelistarum Gothica Vit. 1693, 4°.

—, cum parallelis versionibus Sueo-Gothica, Norraena seu Islandica et Vulgata latina edita. Stockholmiae 1671, 4°, dazu ein Glossarium Ulphila-Gothicum von dem Herausgeber Georg Stiernhjelm.

—, ex cod. arg. emendata atque suppleta cum interpr. lat. et annotationibus Erici Benzelii non ita pridem archiep. Upsaliensis († 1743) Edidit Edwardus Lye (nicht Lyn: Kaulen[3] 164) Oxonii 1750 fol.

Ulphilae versionem gothicam nonnullorum capitum ep. Pauli ad Romanos . . . eruit commentatus est datque foras Fr. Ant. Knittel (Guelpherbyti 1762) 4°; wiederholt wurden diese Fragmente von Joh. Ihre, Upsaliae 1763, 4°, dessen Scripta versionem Ulphilanam . . . illustrantia A. F. Büsching, Berlin 1773 4° edierte.

Das bisherige zusammenfassend:

Ulfilas Gothische Bibelübersetzung: die älteste germanische Urkunde nach Ihre'ns Text, mit einer lateinischen Uebersetzung . . . samt einer Sprachlehre und einem Glossar ausgearbeitet von F. K. Fulda . . . das Glossar umgearbeitet von W. F. H. Reinwald . . ., und der Text nach Ihre'ns genauer Abschrift der silbernen Handschrift in Upsal sorgfältig berichtigt, die Uebersetzung und Sprachlehre verbessert und ergänzt, auch mit Ihre'ns lateinischer Uebersetzung . . . und einer vollständigen Kritik und Erläuterung in Anmerkungen . . ., samt einer historisch kritischen Einleitung versehen und herausgegeben von J. C. Zahn 3. Teile, Weißenfels 1805, 4°.

Die neuen Fragmente:

Ulphilae partium ineditarum in Ambrosianis palimpsestis ab Ang. Maio repertarum specimen conjunctis curis eiusd. Maii et Caroli Octavii Castillionaei editum, Mediol. 1819, 4°, ähnlich die anderen von Castillionaeus herausgegebenen Stücke 29 4°, 34 4°, 38 4°, 39 4° die oben genannten Fragmente; die ersten Mailänder Fragmente auch in Selecta patrum capita ad εισηγητικην sacram pertinentia ed. Jo. Casp. Orelli, Turici Part. III. 1822. Von Maßmann (München 1834): Skeireins Aiwaggeljons þairte Jôhannên, Auslegung des Evangelii Johannis in gotischer Sprache.

Wieder zusammenfassend:

Ulfilas. Veteris et Novi Testamenti versionis Gothicae fragmenta quae supersunt, ad fidem codd. castigata, latinitate donata, adnotatione critica instructa, cum glossario et grammatica linguae Gothicae, conjunctis curis ediderunt H. C. de Gabelentz et J. Loebe, Lips. 1836. 46 2 Bde 4° 1. Bd (Text) Altenb. 1836; wiederholt in MSL 18 (1848); Uppströms Cod. Argenteus. Nachschrift z. d. Ausg. d. Ulfilas v. Gabelentz u. Löbe, Lpz. 1860, 4.

Ulfilas. Urschrift, Sprachlehre, Wörterbuch. Von Ign. Gaugengigl. Bevorw. v. Mich. Fertig, Passau 1848. [2]49. Später unter dem Titel: Aelteste Denkmäler der deutschen Sprache erhalten in Ulfilas gothischer Bibelübersetzung von Ign. Gaugengigl. [3](p. 202) 1853, [4](p. 67. 209) 1856.

Codex Argenteus sive sacr. evangeliorum Versionis Gothicae fragmenta quae iterum recognita adnotationibusque instructa per singulas lineas ad fidem codicis additis fragmentis evangelicis codicum Ambrosianorum et tabula lapide expressa edidit Andr. Uppström, Upsaliae 1854, 4°, dazu 1857: Decem Codicis Argentei rediviva folia cum foliis contiguis et intermediis ed. A. U. (p. 87—100) 4°.

Codices Gotici Ambrosiani, sive epistolarum Pauli, Esrae (s. o.!), Nehemiae versionis Goticae fragmenta, quae iterum recognovit, per lineas singulas descripsit, adnotationibus instruxit Andreas Uppström, Ups. 1868 4°.

Ulfilas. Die heiligen Schriften alten und neuen Bundes in gothischer Sprache. Mit gegenüberstehendem griechischem und lateinischem Texte, Anmerkungen, Wörterbuch, Sprachlehre und geschichtlicher Einleitung von H. F. Maßmann 2 Abt., Stuttgart 1855—57.

Ulfila oder die uns erhaltenen Denkmäler der deutschen Sprache. Text, Grammatik und Wörterbuch bearbeitet von F. L. Stamm, Paderborn 1858 (XVI. 471) [2]60. Von der dritten Auflage ab (1865) besorgt von M. Heyne [4]1869 (XII. 386) als Band I der Bibliothek der ältesten deutschen Litteraturdenkmäler, [5]71 (nicht 72, wie [9]p. VI gesagt ist) [6]74, [7]78, [8]85, [9]1896 (Text u. Wörterbuch von Moritz Heyne, Grammatik von Dr. Ferdinand Wrede) XV. 443.

Vulfila oder die gotische Bibel, mit dem entsprechenden griechischen Text und mit kritischem und erklärendem Kommentar, nebst . . . . von E. Bernhardt, Halle 1875, große Ausgabe (mit Glossar), daneben: Die gotische Bibel des Vulfila nebst . . . . herausgegeben von E. Bernhardt. Textabdruck mit Angabe der handschriftlichen Lesarten nebst Glossar. Halle 1884, VII. 334, als Bd 3 der „Sammlung germanistischer Hilfsmittel".

The first Germanic Bible translated from the Greek by the gothic Bishop Wulfila in the fourth century and the other remains of the gothic language edited with an introduction, a syntax and a glossary by G. H. Balg, Milwaukee 1891.

Einzelausgaben:

J. Bosworth, the Gothic and Anglosaxon Gospels . . . with . . . Wycliffe and Tyndale, London 1865, [2]74; S. Hanshall, Matthäus got. u. angelsächsisch, London 1807; J. A. Schmeller, (got. u. fränkisch), Stuttgart 1827; Andr. Uppström, fragmenta gothica selecta ad fidem codicum Ambrosianorum Carolini Vaticani, Upsalae 1861. Maßmann, Turiner Blätter der gotischen Bibelübersetzung, Germania 13 (1868) 271—284; K. A. Hahn, Auswahl aus U.s got. Bibelübersetzung, Heidelberg 1849, [3]bearbeitet von Zeitteles 1874; Mc grammatisch erläutert von R. Müller und H. Höppe, Berlin 1881, W. W. Skeat, London 1882.

In die neutestamentliche Textkritik wurde die gotische Übersetzung 1675 durch Fell, noch vollständiger durch Mill eingeführt; Bengel mußte noch dagegen kämpfen ihren Dialekt als fränkisch zu bezeichnen; man glaubte damals noch, daß in der Bibliothek Hermann von Neuenaars ein vollständiges Exemplar derselben sich befinde (s. Nestle, Bengel als Gelehrter 1893 S. 56. 75). Eine Spur des arianischen Standpunktes ihres Verfassers will man in Phi 2, 6—8 finden. Die Arbeit folgt dem griechischen Text fast Wort für Wort und zwar dem auch von Chrysostomus benutzten, s. Kauffmann; an Fremdwörtern, die Ulfilas aus dem Griechischen und Lateinischen beibehielt, hat man 116 gezählt.

b) Altdeutsche Bruchstücke.

Auf deutschem Boden lagen die kirchlichen und kulturellen Verhältnisse im angehenden Mittelalter nicht so, daß man schon frühzeitig vollständige Übersetzungen der Bibel oder auch nur des Neuen Testaments in der Landessprache erwarten dürfte. Neben asketischen Werken und poetischen oder geschichtlichen Bearbeitungen (Reimbibeln, Historienbibeln) brauchte man am ehesten den Psalter oder die Evangelien in der eigenen Mundart.

Litteratur: Hauptwerk: Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters dargestellt von Wilh. Walther. Erster Teil: Der erste Übersetzungskreis, Braunschweig 1889. Zweiter Teil: Zweiter bis vierzehnter Übersetzungszweig. Mit 6 Kunstbeilagen 1891. Dritter (Schluß-) Teil. Mit 9 Kunstbeilagen 1892 zus. 766 Sp. 4°.

1. Das älteste erhaltene Stück wird der Monseeer Matthäus sein; 23 Blätter in Wien, 2 in Hannover, von Buchdeckeln abgelöst, daher sehr trümmerhaft, aus einer dem bayerischen Kloster Monsee entstammenden Hds. vom Jahr 738, auf der linken Seite den lateinischen, auf der rechten den deutschen Text bietend, nach Walthers Urteil (Sp. 437—445) eine vorzügliche Arbeit, dem Dialekt nach bayerische Überarbeitung eines fränkischen oder elsäßischen Originals; hinter Mt 20, 28 der aus cod. D bekannte Zusatz: vos autem quaeritis de pusillo crescere. Gutes Faksimile bei Walther. Einziges Mißverständnis des Übersetzers altilia Mt 22, 4 daz hohista; Pontius 27, 2 wie häufig in der ältesten Zeit als Adjektiv zu demo pontischin herizohin pilate.

Ausgaben und Bearbeitungen: J. G. Eccard, Veterum Monumentorum quaternio 1720 (Mt 12, 40—13, 1). — St. Endlicher et Hoffmann Fallerslebensis, Fragmenta theotisca versionis antiquiss. ev. S. Matthaei et aliquot homiliarum. Vindob 1834 (s. M. Haupt, Jahrbb. der Literat. 67, 178), ed. sec. curante Massmann 1841. ZdA 1, 563; F. Friedländer und J. Zacher, ein deutsches Bibelfragment aus dem VIII. Jahrhundert ZfdPhil 5, 381—392. Zuletzt Gg. Allison Hench, The Monsee fragments newly collated, with text, introduction, notes, grammatical treatise and exhaustive glossary and a photolithographic facsimile, Straßburg 1890. 212 S.; Hauck, KGD 2, 221; Gödeke[2] I § 15, Tischendorf-Gregory 3, 1126.

2. Der deutsche Tatian. Die Haupthandschrift in St. Gallen aus der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts in 2 Spalten, links lateinisch, rechts deutsch (Faksimile bei Walther), 1538 von Ägidius Tschudi beschrieben als „ein alt bermentin Evangelibuch vor sechshundert Jaren geschriben, vast in denen Zyten, als Tütsch zu schryben wenig Zyts darvor den Anfang gehebt . . . aber under fünff Worten merckt (= versteht) einer kum eins, wo nit das Latin darneben stüend, daruss einer so Latin verstat die Meinung der Worten. nemmen muoß." Das Orginal wird um 830 in der rabanischen Schule in Fulda entstanden sein; der lateinische Text ruht auf der berühmten um 540 für Viktor von Capua geschriebenen, noch heut in Fulda bewahrten Handschrift; das Deutsche dem Lateinischen sich eng anschließend, auch in der Wortstellung. Dialekt ostfränkisch. Auf Grund sprachlicher Beobachtungen, daß gewisse Ausdrücke, namentlich Konjunktionen, nicht immer gleich, sondern streckenweise so, streckenweise anders wiedergegeben sind, glaubte man, namentlich Sievers, eine ganze Reihe von Übersetzern annehmen zu müssen, 17 oder 18; Walther (Sp. 446—455) macht sehr beachtenswerte, Arens (ZfdPh 29, 63. 510) wohl entscheidende Gründe dagegen geltend. Nicht einmal das läßt sich sagen, ob für die Harmonie schon verschiedene deutsche Texte der einzelnen Evangelien vorlagen. Statt „Jesus" mit einer einzigen Ausnahme überall (ther) heilant, auch Mt 1, 21; Jo 1, 13 fon fleiskes luste; also glaubte der Übersetzer volu(m)ptate statt voluntate zu lesen, was bis jetzt nur im Cavensis und Toletanus (von zweiter Hand) belegt ist.

Goedeke[2] I § 16; Michelsen, A. Evangelienharmonie PRE[2] 4 (1879) 427; Ausgaben: nach Palthenius Gryph. 1706 4° u. Scherz im Schilterschen Thesaurus II. (1727), Mt von Schmeller 1827, von diesem ganz Ammonii Alexandrini quae et Tatiani dicitur harmonia 1841; E. Sievers 1872: Tatianus. Lateinisch und altdeutsch mit ausführlichem Glossar, als Teil 5 der Bibliothek der ältesten deutschen Litteraturdenkmäler 1872, 2. neubearbeitete Ausgabe 1892; darüber Steinmeyer, ZfdPhil. 4, 473; weiter Sievers, ZdA 17, 71; ebenda Ignaz Harzyk, zu der Lautlehre im Tatian; E. Mourek, Zur Syntax des ahd. Tatian, SkböhmGW 1894 n. XI. XIII; Gebrauch der casus im ahd. Tatian. (Mit parallelen aus der bibelübersetzung der böhm. Brüder), ebenda 1895, n. XXIII.

Anfang Lc 1 bi thiu wanta manage zilotun ordinon saga thio in uns gifulta sint rahhono so uns saitun thie thar fon anaginne selbon gisahun inti ambahta warun wortes, was mir gisehan (= visum est mihi etc.).

3. Ein „Evangelium Theudiscum" verschenkte 876 mit anderen Büchern der Graf Heccardus von Burgund (s. Paul Lejay, Catalogues de la bibliothèque de Perrecy [XI[e] siècle] [Extrait de la] Revue des Bibliothèques Juillet-Septembre 1896 p. 4 nach Pérard, Rec. de plusieurs pièces curieuses servant à l'hist. de la Bourgogne, n. 1 p. 25.

Valdo Episc. Frisingensis circa annum 800 Evangelia Germanice transtulit teste Beato Rhenano schreibt Walton Prol. 34[a] seiner Polyglotte; nach Hauck, KG Deutschlands 2, 730 von 884—906 Bischof von Freising.

4. Von Pergamentstreifen, die zum Bucheinbinden benutzt waren und in München und Wien abgelöst wurden, veröffentlichte Fr. Keinz (SMA 1869, 546) und Josef Haupt (Germania 14. 1869, 440) Stücke aus allen vier Evangelien, die wohl derselben Handschrift des 12. Jahrhunderts angehören, aber auf eine viel ältere Vorlage zurückgehen, da sie über einzelnen Worten noch die Tonzeichen a c t (d. h. altius, celeriter, trahendo oder tenendo nach Notker Balbulus) aufweisen. Gutes Deutsch; die Sach-

ducäer, von seducere abgeleitet = die verleiter; in Mt 23 die Reihenfolge 13. 15. 14 wie in den Hdss. QR bei W.-W. Bei Walther Sp. 455—465 und Faksimile. Tischendorf-Gregory 3, 1126; K. Tomanetz, ZdPh 14, 256; E. Mourek, Krumauer altdeutsche Perikopen vom Jahr 1388 und Zum Dialekt der Krumauer Perikopen vom Jahre 1388 (s. S. 125).

5. 6. Der Heliand (s. PRE² 4, 428—431), oder wie man jetzt sagen muß, die altsächsische Bibeldichtung und Otfrids Liber evangeliorum oder Krist (ebenda 431—434) können nicht eigentlich zu den Übersetzungen gerechnet, daher hier nur eben genannt werden.

7. Als deutsche Bibelübersetzer nennt Flacius Illyricus vor Gassars Otfrid 1571 Strabo († 849), Hrabanus († 859) und Haimo; der Name aymo steht auf dem letzten Blatt des St. Galler Tatian.

Der erste wirklich mit Namen bekannte Übersetzer eines Teils der Bibel, dessen Arbeit nachgewiesen werden kann, ist der dritte (bezw. vierte) der berühmten Notker von St. Gallen (Notker Labeo † 29. Juni 1022, s. PER² 10. 1882, 649), dessen Übertragung des Hiob leider verloren ging, während sein deutscher und lateinischer Kommentar über die Psalmen und die damit zusammengehörigen Cantica erhalten blieb und so eingerichtet ist, daß man die Textübersetzung fast vollständig herausschälen kann (Walther Sp. 558—566 mit Faksimile der einen vollständigen Hds. von St. Gallen; Bruchstücke in München, Basel, Maihingen, St. Paul in Kärnten).

Beispiel: Beatus vir qui non abiit in consilio impiorum. Der man ist salig der in dero argon rat ne gegieng. So Adam teta do er dero chenun rates folgeta wider gote. et in via peccatorum non stetit. noh an dero sundigon wege ne stuont. So er teta. Er cham dar ana, er cham an den breiten weg ter ze Hello gat unde stuont tar ana, wanda er hangta sinero geluste. Hengendo stuont er. Et in cathedra pestilentie non sedit. noh an demo suhtstuole ne saz, ih meino daz er richeson ne wolta etc.

Litt.: H. Hattemer, Denkmahle des Mittelalters Bd II; St. Gallens deutsche Sprachschätze. Nach der Wiener Hds. herausgegeben von R. Heinzel und W. Scherer. Straßb. 1876; Holder, Germanischer Bücherschatz, Freiburg: darin Die Schriften Notkers und seiner Schule Bd I—III von P. Piper (s. LCBl 1883, 51); E. Henrici, Die Quellen von Notkers Psalmen (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germ. Völker 29. Straßb. 1878); ders., Der lateinische Text in Notkers Psalmenkommentar ZdA 23, 217; Hauck KG Deutschlands 3, 967. Über die späteren Schicksale von Notkers Arbeit s. Walther 563—566. Daß die Kaiserin Gisela 1027 ihre Abreise von St. Gallen so lange verschob, bis eine Abschrift des Werks für sie angefertigt war, war es wohl wert.

8. Neben Notker lieferte das Beste Williram, seit 1048 Abt zu Ebersberg in Baiern († 1085) mit seiner Bearbeitung des Hohenlieds, von der noch 19 Handss. vollständig oder in Bruchstücken bekannt sind, darunter eine (in Bamberg), die erst 1528 kopiert wurde; der Vulgatatext in der Mitte, rechts eine lateinische Paraphrase in leoninischen Hexametern, links eine prosaische Erklärung in deutscher Sprache vielfach von lateinischen Worten durchwoben.

Anfang: Cusser mih mit demo cusse sines mundes. Dicco gehiezzer mir sine cuonft per prophetas; nu cume er selbo unte cusse mih mit dero suoze sines evangelii. Wanta bezzer sint dine spunne demo wine etc. Über eine Bearbeitung des Willliramschen Werks, die nach dem Herausgeber Jos. Haupt (Wien 1864) von Relindis und Herrat, Äbtissinnen zu Hohenburg im Elaß 1147—1196 für ihre Nonnen vorgenommen worden sein soll s. Walther Sp. 530 ff.

Litt.: Walther 523—536 (Faksimile der Münchener Hds. Cg 10); Joseph Seemüller, Die Handschriften und Quellen von W.s deutscher Paraphrase des Hohenliedes und W.s D. P. d. H.L. mit Einleitung und Glossar. Quellen und Forsch. 24 (1877). 28 (1878); Hauck, KGD. 3, 968 wonach Haimo nicht, wie Seemüller annahm, Hauptquelle für Williram sein kann.

9. Eine Interlinearversion ist der Psalter aus dem Kloster Windberg, in München, 1187 geschrieben, vollständig abgedruckt in Graff, Deutsche Interlinearversionen der Psalmen (Quedl. und Leipzig 1839). Berichtigungen dazu von Paul Wallburg Berlin 1888, s. Walther 566 f., wo Faksimile. Die Gewohnheit für ein lateinisches Wort zwei oder drei deutsche Synonyma zu geben z. B. Ps 51, 2 potens mahtich oder gualtich hat sein Gegenstück an den lat. Interlinearversionen des griech. NT.s.

Andere Hdss. dieser Art sind in Wien aus dem 12. Jahrh. (2682) s. Walther Sp. 568, in Olmütz (XIV s.) Sp. 569, in Trier (XII o. XIII s.) mit niederfränkischen Formen; ein lat. Psalter in Wolfenbüttel aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts hat wohl erst im 15. eine deutsche Interlinearversion bekommen, die Ps 25, 9 laetatum mit „gebreitet" übersetzt (= latatum!).

10. Eine Klasse von 19 Handschriften bei Walther und 2 Drucken giebt „die glozz über den psalter, die der erber lerer Nychlai von der Leyern von erst in latein gemachet und beschriben hat (— ein mynner bruder, welcher abrahamisch wohl konnte, wie es anderswo heißt —), Und darnach von dem getrewen mann Hainreichen vom Müggellein in dewtsch gepracht ist".

Heinrich von Mügeln ist eine Zeit lang bei Kaiser Karl IV. in Prag, später mit ihm zerfallen, vielleicht im Zusammenhang mit dessen Edikt von 1469 gegen die deutschen Bücher über die heilige Schrift, weshalb in 2 Hdss. dieser Art ein besonderer Abschnitt kommt wyder dye [die] das widersprechent, das man die heilig schrift nicht in Daütsch machen schülle. Die beiden Drucke sind Hain 13508 (vielleicht von Knubloezer in Straßburg um 1477) und von Peter Drach aus Speier in Worms 1504. Zu Ps 8, 5 bemerkte Lyra filius hominis i. e. filius virginis; so heißt es auch hier des menschen sun . . das ist der magde sun (s. Walther 588—600).

11. Besonders interessant ist die 8. Psalterienklasse bei Walther, welche alle im MA. gedruckten lateinisch-deutschen Psalterien und 2 Handschriften neben einer Berliner angehören, dadurch, daß der neben dem lateinischen Vulgatatext stehende deutsche nicht auf jenen, sondern auf des Hieronymus Psalterium secundum Hebraeos (oder direkt auf das Hebräische) zurückgeht. Welche Korrekturen sich die Handschriften und Drucke dieser Art gefallen lassen mußten, ist bei W. nachzusehen als interessante Parallele zur Verderbnis der lateinischen Bibel durch das Nebeneinander von Itala und Vulgata. Ein Ex. dieser Art wurde in Venedig 1518 mit einem Brevier auf Kosten des hochgebornen Herrn Christof von Frangepan in 4000 Exemplaren gedruckt, ist aber trotzdem sehr selten (W. 606—613).

12. Walters neunter Psalmenkreis, durch einen in Breslau befindlichen Psalter schlesischen Dialekts von 1340 vertreten, ist dadurch interessant, daß ihm das dreisprachige lateinisch-polnisch-deutsche Prachtpsalterium von St. Florian zugehört, das für die polnische Königin Margarete (Tochter Karls IV.) oder für Maria, Schwester der Polenkönigin Hedwig von Anjou, bestimmt gewesen zu sein scheint (Faks. bei W. 614 bis 618).

13. Henricus de Hassia, von dem ein in mehreren Hdss. erhaltenes, auch überarbeitetes, psalterium de latino in vulgare translatum stammt, wird der Heidelberger Rektor gewesen sein, der 1427 als Karthäuser starb.

Über andere Psalterien s. bei W. Nr. 12—24 Sp. 621—634; unter ihnen eine Hds. von dem bekannten Bücherfabrikanten Diebold Lauber in Hagenau.

Bruchstücke einer altfriesischen Psalmenübersetzung veröffentlichte S. H. Gallée ZdA 32, 417.

Zum Teil sind wir damit schon in die Zeiten des Buchdrucks geführt, dem sich in neuester Zeit die Forschung besonders eifrig zuwandte.

c) Die vorlutherischen Bibeldrucke.

Litteratur: Das Hauptwerk ist auch hier Walther, unbrauchbar geworden sind die Arbeiten von Clement, Le Long, Widekind, Zapf, Maittaire. Frühere Arbeiten — außer den allgemein bibliogr. Werken von Ebers, Hain — G. Steigenberger, Goeze, Panzer, Nast, Kehrein (zur Geschichte der deutschen Bibelübersetzung vor Luther, Stuttg. 1851). Auf katholischer Seite hat Jostes schon lange eine Geschichte der vorlutherischen deutschen Bibel vorbereitet. Ueber eine Detailfrage, ob die vorlutherische deutsche Bibel Waldenserkreisen entstammt, hat sich eine eigene Litteratur angesammelt, aus der erwähnt werden muß: Der Codex Teplensis, enthaltend die Schrift des newen Gezeuges. München (und Augsburg) (1882—)1884. klein 4° (herausgegeben von Klimesch); L. Keller, Die Reformation und die älteren Reformparteien. Leipzig 1885; H. Haupt, Die deutsche Bibelübersetzung der mittelalterlichen Waldenser in dem Codex Teplensis und der ersten gedruckten deutschen Bibel nachgewiesen, mit Beiträgen zur Kenntniß der romanischen Bibelübersetzung und Dogmengeschichte der Waldenser. Würzburg 1885. 64 S.; derselbe, zur Entstehung der ältesten deutschen Bibelübersetzungen. Centralblatt für Bibliothekswesen 1885, 287. 290; Frz. Jostes, Die Waldenser und die vorlutherische deutsche Bibelübersetzung. Eine Kritik der neuesten Hypothese. Münster 1885. 44 S.; H. Haupt, Der waldensische Ursprung des Codex Teplensis und der vorluthe-

rischen deutschen Bibeldrucke gegen die Angriffe von Dr. Fr. Jostes vertheidigt. Würzburg 1886. 45 S.; Frz. Jostes, Die Tepler Bibelübersetzung. Eine zweite Kritik. Münster 1886, 43 S.; L. Keller, Die Waldenser und die deutschen Bibelübersetzungen. Leipzig 1886. V. 189 S.; M. Rachel, Die Freiberger Bibelhandschrift. Freiberg (Progr.) 1886. 4°.; Samuel Berger, La question du codex Teplensis. Rev. historique t. 30. Janv. 1886, 164 t. 32 Sept. 1886, 184, wiederholt in Bulletin de la société d'histoire vaudoise N. 3. Déc. 1887. p. 23—37, dazu neu p 37—41; K. Müller, ThStK 60. 1887. 571; Mourek, Sitzungsberichte der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Philos. Histor. Philolog. Klasse 1892 S. 176 bis 190: sucht durch Vergleichung deutscher Perikopenbücher zu zeigen, daß rücksichtlich der Evv. ein und dieselbe Uebersetzung vom Ende des 12. bis auf die Neige des 16. Jahrh. im Gebrauch gewesen sei [vgl. ZkTh 19. 1895. 586]; s. oben S. 63,3); F. Jostes, „Die Waldenserbibeln" und Meister Johannes Rellach. Historisches Jahrbuch 15. 1894. S. 771 ff.; Wilh. Walther, Ein angeblicher Bibelübersetzer des Mittelalters. NkZ 7 (1896) H. 3. S. 194 bis 207; Rudolf Schellhorn, Ueber das Verhältnis der Freiberger und der Tepler Bibelhandschrift zu einander und zum ersten vorlutherischen Bibeldrucke. I. Freiberg (Gymn.-Progr.) 1896. 23 S. 4°. (Ueber die franz. Arbeiten vgl. roman. Bibelübers.).

Neben 202 (203) Handschriften ermittelte W. aus den 57 Jahren von 1466 bis 1521 18 Drucke von vollständigen deutschen Bibeln, 22 Psalterien (inkl. eines Breviers), 12 Drucke anderer biblischer Bücher. Darnach war die deutsche Bibel gegen Ende des Mittelalters mehr verbreitet als man früher annahm, wiederum auch nicht so bekannt, als man in neuerer Zeit glauben machen wollte. Denn in der gleichen Zeit erlebte z. B. das Predigtbuch Dormi secure wenigstens 25 Auflagen, die Postille des Guillerinus 75, das Missale wenigstens 185 Drucke; Schriften von Gerson wurden mehr als 110 mal, von Gregor dem Großen etwa 80 mal gedruckt.

Andererseits sind in den folgenden 12 Jahren von 1522—33 allein von Luthers NT. etwa 85 Ausgaben, vom Psalter etwa 26 Ausgaben gedruckt worden und das in weit stärkeren Auflagen als jene ersten Werke, von den weiteren Übersetzungen abgesehen, die damals erschienen.

Von den genannten 18 vollständigen Bibeldrucken sind 14 hochdeutsch; die 4 ersten erschienen ohne Ort und Jahr. Nach Hain ordnete man bisher

1. Straßburg, Eggestein, 2. Straßburg, Mentel, 3. Augsburg, Jod. Pflanzmann, 4. Nürnberg, Fisner und Sensenschmid.

Als fünfte zählte man die zu Augsburg ohne Angabe des Jahres und Druckers aber von G. Zainer hergestellte.

Diese deutschen Bibeln weichen alle, was die Ordnung der biblischen Bücher betrifft, nur darin von der gewöhnlichen Vulgata ab, daß sie hinter Ga noch den Brief an die Laodicener haben und AG hinter Hbr, nicht hinter Jo stellen. In den beiden ersten fehlt auch das in den folgenden hinter 2 Chr eingereihte Gebet Manasses. W. hat nun ein dreifaches zur zweifellosen Gewißheit erhoben

1. daß Mentels Druck (von 1466) die erste deutsche Bibel ist, Eggesteins Ausgabe ein Abdruck derselben;

2. daß Zainers Druck (von c. 1473) eine durchgehende Korrektur des Eggesteinschen und an vierte Stelle zu setzen ist;

3. daß die bisherige vierte nach Nürnberg verlegte Bibel eine von Zainer abhängige Schweizerbibel ist.

Eine weitere Revision hat dann erst Koburger für seine illustrierte Bibel von 1483 vorgenommen. Daher ist die Reihe der vorlutherischen Bibeldrucke jetzt so zu ordnen (die frühere Zahl in Klammer):

1. [2] (Straßburg, Joh. Mentel 1466) Hain 3130. (Das Münchner Ex. am 27. Juni 1466 um 12 Gulden gekauft und eingebunden; antiquarisch 1300 Mk.); daraus

2. [1] (Straßburg, H. Eggesteyn c. 1470). H. 3129. (Ein Stuttgarter Ex., 1488 von Jörg von Sachsenhein um 9 Gulden gekauft, hat den falschen Eintrag 1462 von Joh. Fust. Dieses hat Bengel für sein NT. benutzt, daher stammt die vielverbreitete Angabe [auch noch z. B. bei Tischendorf zu AG 28, 30] von der versio germanica edita Moguntiae a. 1462 (80 Pf. St., 105 Pf. St., 2010. 2500. 2800 Mk.); daraus

3. (Augsburg, Jod. Pflanzmann c. 1473) H. 3131.

4. [5] Augsburg, (Günther Zainer c. 1473) H. 3133; Revision von 2; Schlußschrift: Diss durchleuchtigost werck der ganczen heyligen geschrifft genandt die Bibel für all ander vorgedrucket teutsch Biblen lauterer klärer vnnd warer nach rechter gemeinen teutsch dann vorgedrucket hat hie ein ende. Ein Ex. mit der Jahreszahl „1470" bot nach W. (Sp. 705) Heß in Ell-

wangen aus; ebenso (ob dasselbe?) 1891 S. Kende in Wien; 700. 1100. 1400. 1500 Mk.

5. [4] (Schweiz [Basel?] 1474) H. 3132, vgl. CBlfBW 1892, 133. 339.

6. (7?) Augsburg (G. Zainer) 1477 H. 3134.

7. (6?) Augsburg, A. Sorg 1477. H. 3135.

8. Augsburg, A. Sorg 1480 H. 3136.

9. Nürnberg, A. Koburger 1483 H. 3137. Schlußschrift: Diss durchleuchtigist werck (etc. s. 4) mit hohem vnd grossem vleiss gegen dem lateynischen Text gerechtuertigt, vnderschidlich punctirt, mit vberschrifften bey dem meysten teyl der capitel vnd psalm. iren inhalt vnd vrsach anzaygende Vnn mit schönen figuren dy historiē bedeutēde hat hie ein ende. 340. 450. 500 Mk.

10. Straßburg (Grüninger) 1485. H. 3138. 1200 Mk. (Teil II 300 Mk.).

11. Augsburg, H. Schönsperger 1487. H. 3139. 330 Mk.

12. ebenso 1490. H. 3140.

13. Augsburg, Hans Otmar 1507.

14. Augsburg, Silvanus Otmar 1518, (Ja. Rosenthal 600 Mk.).

Der Text dieser deutschen Bibel geht ohne Benutzung des hebr. oder griech. Urtextes im AT. auf die Vulgata zurück, und zwar auf eine spanische Rezension, die nach Handschriften wie den von Vercellone F und S genannten korrigiert worden war. Im NT. haben sich, zumal in der AG, viele Spuren der Itala erhalten. Die vom Drucker der ersten Ausgabe benutzte deutsche Hds. war vielfach undeutlich, die vom Übersetzer benutzte lateinische enthielt manche Fehler, der Übersetzer selbst war des Lateinischen und Deutschen nicht hinreichend mächtig, doch hat er sein Ziel, nicht eine wörtliche, sondern eine jedermann verständliche, leicht lesbare deutsche Bibel zu geben mit staunenswerter Anstrengung verfolgt und in manchen Beziehungen glücklich erreicht (W. 84). Daß beim AT. die provenzalische Übersetzung benutzt sei oder gar zu Grunde liege (s. Berger, la question p. 38) scheint nicht bewiesen, trotz Didymus Jo 11, 6. 21, 2 „ein zweifeler" = no crezentz und dubitos in den prov. Hdss. von Lyon und Carpentras.

Nachstehend einige Belege: Ps 67, 22 wollusten, also deliciis statt delictis; 77, 12 unter den hauptleuten, also in capotaneos statt in campo Taneos; Pr 25, 24 in dem winckel des lerers (dogmatis statt domatis); Mt 4, 6 laß dich zerück: deorsum = dorsum; 4, 25 von Capoli = decapoli; AG 28, 11 in den zeichen der herbergen = insigne Cast[r]orum („albergas" in der Lyoner Hds.).

Günther Zainers vierte Ausgabe ist eine durchgreifende Revision und Modernisierung dieses Textes, der seiner Sprache nach, als er zum Druck kam, sicher schon 100 Jahr alt war. So nach Walther; nach Jostes eine dialektische Umgestaltung. Doch ist es übertrieben, wenn ihr „brutale Beseitigung von Hunderten von wahren Perlen des mittelalterlichen Wortschatzes der deutschen Bibelübersetzung" vorgeworfen wurde (Haupt), und eben so wenig läßt sich beweisen, daß sie eine Expurgation in katholischem Sinn, eine katholische Überarbeitung der alten Waldenserbibel sei. Denn das ist eben noch fraglich, ob diese Übersetzung überhaupt aus Waldenserkreisen hervorging. Sicher scheint, daß die ganze Bibel (ausgenommen Jonas bis Schluß des AT.s) von einem und demselben Übersetzer herrührt. Von Hilfsmitteln, die er benutzte, läßt sich nur die glossa ordinaria des Walafrid Strabo nachweisen; vgl. AG 27, 2 stigen auf in ein schiff, wir begunden ze schiffen ze rome oder zu affrice für ascendent. navem adrumetinam incipientes navigare. Denn in der Glosse las er Adrumetinam i. e. ad romam navigantem secundum quosdam, sed melius derivatur de nomine civitatis affrice (cf. Berger p. 34).

Sind die Drucke 5—8 nicht viel ändernde Wiederholungen von Zainers Revision, so brachte Koburger 1483 sprachlich manche Besserungen, z. B. Ri 19, 16 Jemini statt zwyling, Jo 5, 2 statt ein bewerter schafteich (= probatus!): ein wasser der reinigung des fleisches des viehs, vor allem aber 97 große Holzschnitte zum A. und 12 zum NT., die er aber wie jene Besserungen der berühmten Kölnerbibel entlehnte. Erst die dreizehnte endlich bessert Druckfehler, die sich von der ersten bis zur zwölften (wie Ps 39, 4 im Hertzen für in Domino) oder von der vierten bis zur zwölften forterhalten hatten (wie Jo 6, 64 aber das ist nit nutz, wo „fleisch" fehlte, oder Eph 4, 13 des altars Christi): der deutlichste Beweis, daß alle diese Drucke einer und derselben Übersetzung angehören.

Von Drucken einzelner Bibelteile gehören hierher 5 Psalterien

1. H. 13512 (spätestens 1473 aus 2). 2. H. 13513 Teutsch Psalter, spätestens 1489, wie die folgenden von 10 abhängig. 3. H. 13517 Ulm, Dinckmut 1492. 4. H. 13516 Augsburg, Sorg 1492. 5. H. 13518 Augsburg, Schönsperger 1498.

Weiter die heimlich Offenbarung Johannis mit Dürers Holzschnitten von 1498 (nach 9) und das Buch Job (Straßb. 1488) (nach 10), von dem W. in Deutschland noch kein Ex. auftreiben konnte.

Von Handschriften dieser Übersetzung fand W. 14, von denen aber 9—10 nur Abschriften einer gedruckten Bibel sind, 2 andere einiges Interesse verdienen: die Hamburger Evangelienhandschrift, mit welcher einst Göze das Opfer eines Betrugs geworden ist (W. Sp. 137—143), eine um 1400 angesetzte Wolfenbüttler des AT.s (Sp. 143 bis 147), und 3 höchst bedeutsam sind, die Nürnberger (Solger, N 16 2°), die Tepler und die Freiberger.

Erstere geht auf Johannes Rellach von Resöm (= ? in der Konstanzer Diözese um 1460) zurück, enthält aber leider nur Jos, Ri und Ruth (W. Sp. 148—154). Weil mit der Einnahme von Konstantinopel die griechischen Bücher untergegangen, wollte er die lateinischen Bücher ze Tütsch machen, daß die Laien im christlichen Glauben gestärkt werden und machte deshalb zu teutsch den „settens über der bübel bücher", daß jeder vernünftige Laie, der lesen kann, desterbaß kan antwurtten den bösen Juden: d. h. eine deutsche Inhaltsangabe über jedes einzelne Buch der Bibel, welcher er die Verse voranschickt:

Wer nun der bübell Büch
Will stricken in sins Hertzen Tüch
Den will ich leren öne Such
Kurz wie ir Ordnunge stätt.

Auf diese Nachricht hat Jostes die Ansicht gegründet, daß nicht bloß die Übersetzung dieser 3 Bücher, sondern die der ganzen Bibel, wie sie in den aufgezählten Drucken vorliegt, das Werk dieses Johannes Rellach sei, den er den Dominikanern zuweist. Seine Heimat sucht er auf romanischem Boden, in der Ostschweiz, man könnte auch an Rosheim zwischen Straßburg und Schlettstadt denken. Die bisher für älter gehaltenen Hdss. sollen kein Veto einlegen, es sei keine darunter, die nicht auch der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. entstammen könnte; auch die im Prämonstratenserstift Tepl in Böhmen und die in der Gymnasialbibliothek Freiberg in Sachsen bewahrten Evangelienhandschriften. Von der ersteren dürfte aber doch nicht bloß höheres Alter, sondern auch das wahrscheinlich sein, daß sie einmal in Waldenser Händen war; das beweisen nicht Einzelheiten wie die Übersetzung von filius hominis und gehenna durch sun der maid und qual, eher die nachträglich beigefügten „7 Stücke dez heiligen cristlichen Gelauben" und „VII Heilikheit der Kirchen" und die vielen mit „Merk" versehenen Stellen, die einen Leser verraten, der einer gedrückten, an der Bibel sich aufrichtenden Genossenschaft angehört, die ihres Glaubens sich erwehrt. Die Heimat der Handschrift wird im böhmisch-obersächsischen Sprachgebiet, die der Übersetzung in einer nicht viel südlicher als Prag gelegenen böhmischen Landschaft zu suchen sein. Dies scheint bestätigt zu werden durch den Umstand, daß diejenige lat. Bibelhandschrift, welche namentlich in der Apostelgeschichte unter allen bis jetzt bekannten am meisten mit der deutschen Bibel stimmt, Z[a] 81 in Wernigerode, auch in Böhmen geschrieben zu sein scheint. Vgl. über diese Hds. außer W. (Sp. 180. 189 ff.) Blaß, Neue Texteszeugen für die AG ThStK 1896, 436 ff. und Acta Apost. Lipsiae Teubner, p. XXV. Schade, daß Blaß ihr Verhältnis zu diesem deutschen Bibeltext nicht berücksichtigte, er hätte sonst neben und statt der provenzalischen Bibel vor allem unsere erste deutsche Bibel als Zeugen für die von D u. s. w. vertretene Rezension verwertet.

Vgl. AG 11, 1 und sy erten Gott vnn vestent sy vnd er macht ein begnüglich wort lernt sy durch die gegent die getrewen;

c. 12, 21 im danckten die von thyri vnd sydon;

c. 15, 29 vnn die ding die ir nit wolt das sy euch werden getan, das ir sy icht tůt den andern;

c. 19, 6 vnd weyssagten, also das sy selber auslegten;

c. 28 Schluß: mit aller dürstikeit on hinderung. Wann dirr ist ihesus cristus der sun gotz durch den alle die Werlt anfecht ze werden geurteylt.

Angeschlossen seien einige weitere Proben dieser Bibel:

Act. 2, 2. vnd ein don wart gemacht gechlich vom himel als eins starcken geists des zůkumenden (13) seint vol mostes;

4, 1 die pfaffen vnd die meysterschafft des tempels vnd die verleiter . . . (6) annas der fürst der pfaffen . . . Johatas . . vnd als vil als ir warn von dem pfefflichen geschlecht;

8, 1 michel durechten wårt gemacht in der kirchen . . (27) ein keuscher man . . . (34) der Keusch;

9, 4 worumb iagstu mich? hertt ist dir zestreyten wider den garten

11, 2 mannen die do haben die vberwachsung;

12, 8 schůch dich mit dein hosen 13, 13 der pfaff Jovis;

17, 11 Wann dise warn die edelsten der iuden die do waren zů thesalonicens (so bekanntlich noch Luther);

(16) er sach die statt gezieret oder gelestert mit den abgötten (18) der seer der wort . . . ein erkünder der neuwen teufel (22) O mann Athen ich sich euch zesein vberüppig (= superstitiosus) durch alle ding;

20, 8 glasvass warn in dem soler;

22, 28 Vnd der tribun antwurt: ich hab nit vil guter ding entphangen in dirr stat 24, 5 ein meister des widerteyls des irrthums der nazarener;

26, 24 Paule du unsinnst: Die manig buchstaben die kerent dich zu der vnsinn . . . O bester Felix (so!) ich vnsinn nit;

27, 16 ein insel die do ist geheissen der zagel (= Schwanz, cauda).

Walther hat die These von Jostes, die auf katholischer Seite schon ohne allen Vorbehalt weiter verbreitet wurde, durchaus abgelehnt; er will dem Meister Rellach höchstens die Revision einer schon bestehenden Übersetzung zugestehen; jedenfalls weicht der erste Straßburger Druck viel zu sehr von der Nürnberger Hds. ab, als daß man annehmen könnte, Rellachs Arbeit sei seine unmittelbare Vorlage; s. auch W. Sp. 703.

Als zweiten Zweig behandelt W. eine Übersetzung, die nur das AT. umfaßte und zwischen 1370 und 80 entstanden sein mag. Neben den merkwürdigsten Übersetzungsfehlern weist sie große Freiheit und Herrschaft über die deutsche Sprache aus, sodaß sich W. nicht wundern würde, wenn sie ein Künftiger uns als Werk eines Meistersängers ausweisen würde. Diesen Zweig vertritt vor allem 1. die berühmte Wenzelbibel, in Wien (s. Mitt. d. VfG d. Deutsch. i. Böhm. 30, 394), die Martin Rotlev nach 1389 vielleicht auf Befehl Wenzels und seiner von Huß beeinflußten Gemahlin Sophie von Baiern aus der Latein zu Deutsch richtete, als der besten Abenteuer Hort, die meine Ohren je gehort, allen Gottes Kinden, die sich in Treuwen lassen finden, die Gott von Herzen und von Sinnen und die heilige Schrift minnen, daß sie gerne hören lesen oder selber lesen; 2. eine „Byblein der Armen" in Maihingen vom Jahre 1437, welche die 212 Hexameter, in welche Alexander Villadeus den Inhalt aller biblischen Kapitel zusammenfaßte (Gen 1—7 sex, prohibet, peccant, abel, enoch, archa fit, intrant), in deutscher Bearbeitung giebt, die Zahl der Bücher auf 76, der Prologe oder Vorreden auf 58, der Kapitel auf 1457 und der Vers im Psalter auf 1606 bestimmt; weiter 3. eine Nürnberger Bibel aus dem gleichen Jahr von einer Nonne für das dortige Katharinenkloster geschrieben (Faks. S. 312); 4. eine ganz vollständige, in 6 Bänden, jetzt in Weimar, aus dem Nonnenkloster in Pforzheim; 5. die von Furtmeyer 1472 prachtvoll illuminierte, jetzt in Maihingen, die 1487 als Hochzeitsgeschenk für Albrecht IV. von Bayern und Kunigunde die Tochter Kaisers Friedrich IV. diente (daß im Brit. Mus. Egerton 1895/96 eine vom gleichen Schreiber [Georg Rörer von Regensburg] 1465 gelieferte Hds. liegt, die mit der Maihinger den Unsinn teilt, zwischen Dt und Hi Mt 1—5, 44 einzuschieben, ist Walther unbekannt geblieben. K. P. the German Bible before Luther. The Athenaeum 31. May 1884 p. 694^{b}—695^{a}. Im Brit. Mus. ist nach derselben Quelle noch eine vollst. deutsche Bibel [Eg. 855] von Michael Finck von Beyereut 1436 und eine Apokalypse XIV s. [Add. 15, 243]; vgl. dazu jetzt auch Ro. Priebsch, Deutsche Handschriften in England 1. Bd, Erlangen 1896 und NA 22, [1895] 313), endlich 6. ihr Seitenstück zu Gotha, die aus Heidelberg nach München entführt, trotz Reklamationen dort zurückbehalten, durch Gustav Adolf an ihren jetzigen Aufbewahrungsort kam und ursprünglich für die bayerische Familie Hofer von Lorenstein hergestellt war.

Für einen großen Teil des AT.s (1—4 Mos 1 Chr 7, 33 bis Hi inkl., und 2 Mak) haben die 2 letztgenannten Handschriften mit 2 andern in München von 1463 ihren Text einer anderen Übersetzung entnommen, die nach W. Sp. 338—346 eine Interlinearversion war und infolge davon von Versehen wimmelt; andere kleine Teile Mt 1—5, 44, in der Furtmeyer Hds. zwischen Dt und Hi (s. o.) und Tobias in der

Wenzelbibel, 1 Mos. 1—2, 20 in der sonst mit der letzteren gehenden Münchener Hds. cg 341 weisen wieder anderen Typus auf.

Drei Übersetzungszweige sind in einem Augsburger NT. vereinigt, dessen ältester Teil (Evv., Kath. Briefe, Apk) schon im Jahr 1350 geschrieben wurde und unter anderem mit der Stuttgarter Hds. verwandt ist, die Johann Viler von Koburg an Jakobi im Summer 1435 begann, an dem Hilarius Tag im |35| Jahr d. h. eben 1435 und nicht wie man bisher las 1351 beendete (was W. Sp. 437 über das Verhältnis dieser Hds. zu der von demselben Schreiber gelieferten Münchener (cgm. 5018) sagt, ist gerade umzukehren; die Münchener ist die frühere, vollendet 1435 alz es Eins het geslagen und slug XIIII Or den tag an sant Nery vnd Achilley abent (12. Mai), die Stuttgarter, die spätere (vom 25. Juli 1435—10. Sept. 1435, nicht wie W. rechnet 1. Mai 1434 bis 13. Jan. 1435); ebenso mit der prachtvollen Gothaer, deren Illuminierung Otto Heinrich Pfalzgraf zu Rhein durch Matthias Gerung von Nördlingen 1530—1532 vollenden ließ. Die Stuttgarter Hds. enthält auch noch das Ev. Nicodemi, das in einer von Einsiedeln c. 1400 ausgeschnitten ist. Von den Lese- oder Übersetzungsfehlern, die W. 365 ihrem Urheber nachweist, werden 2 (Mc 8, 28 confessus statt confusus und Jo 6, 23 gratias agentes statt agente) jedenfalls schon auf seine lat. Vorlage kommen.

In einer Nürnberger Hds. (Solg. 15), welche die 5 altt. Weisheitsbücher enthält, beginnt HL: Sie soll mich kussen mit dem kusse ires mundes; — eine andere Übersetzung derselben Bücher (in Nürnberg und München) giebt die alten capitula, was auch bei einer in 3 Hdss. erhaltenen Übersetzung der Propheten der Fall ist. Vielleicht stammen beide — mit noch weiteren Stücken, To, Esth, Jud, 1 u. 2 Esr — von einem Probst Cunrot von Nierenberg, der noch nicht sicher festgestellt ist und Est 2, 9 ut acceleraret mundum muliebrem übersetzt hätte, „daz er eilet zu dem reinen weibe".

Den zwölften Zweig W.s vertreten 4 Hdss. in Wien, Zürich und Heidelberg; im zweiten Band der letzteren (früher in Rom) angeblich von Luthers Hand die Verse: O Gott durch deine Güte (s. Lutherophilus, das sechste Gebot und L.s Leben, Halle 1893). Sehr lehrreich ist, wie der Verf. dieser Übersetzung bei schwierigen Stellen mehrere Ausdrücke zur Wahl stellt; z. B. Hbr 11, 1 der Glaube ist „ein substantie oder ein gut . . . ein argumentum oder ein bewerunge der die nit schinent oder offenbar sint." W. vermutet, daß der Verf. eine ältere Übersetzung zu Rat gezogen, die er einem Schweizer oder Schwaben des 13. Jahrhunderts zuschreiben möchte.

Eine Berliner Hds. des 15. Jahrhunderts, welche Hiob im Land der Hussiten leben läßt, hat den Text der Bibel wesentlich verkürzt, um ihn dadurch wirksamer und an gewissen Stellen unschädlich zu machen (Sp. 412—427).

Von niederdeutschen Arbeiten erwähnt W. kurz die von M. Heyne im 4. Band der Bibliothek der ältesten deutschen Litteratur (Kleinere altniederdeutsche Denkmäler 1867, [2]1877) abgedruckten Psalmenfragmente (vgl. auch F. H. v. d. Hagen, Niederdeutsche Psalmen aus der Karolingerzeit Breslau 1826 4°) und die Bücher der Könige in niedersächsischer Bearbeitung aus einer Hds. der Oldenb. ö. Bibliothek, herausgegeben von Dr. Merzdorf 1857. Die erste hiehergehörige Arbeit, das holländische, 1477 in Delft erschienene AT., dem merkwürdigerweise der Psalter (und das NT.) fehlt, hat sich in einer großen Zahl Hdss. erhalten. In der Paulinischen Bibliothek in Münster ist eine westmitteldeutsche Bearbeitung, deren Revision die erste in Deutschland gedruckte niederdeutsche Bibel, die berühmte Kölner Bibel Quentels (von c. 1478) ist. Von derselben sind dreierlei Ausgaben zu unterscheiden 1. H 3141 in westniederdeutschem holländischem Dialekt, mit Ausnahme des Psalters, der kölnisch-niederdeutschen Dialekt ausweist, vielleicht schon vorher gedruckt war und nur hier eingefügt wurde, 2. H 3142 mit durchgehend niedersächsischem Dialekt (die erstere ende, im Psalter inde, die zweite unde); 3. gemischte Exemplare. Das Hohelied ist hier nicht übersetzt, sondern nur lateinisch gegeben. Bei der Revision scheint die fünfte hochdeutsche Bibel benutzt worden zu sein, während umgekehrt aus dieser Kölner Bibel Koburger seine Holzschnitte entnommen hat. Über dieselben s. die erschöpfende Monographie von Rud. Kautzsch (Die Holzschnitte der Kölner Bibel von 1479. Studien zur deutschen Kunstgeschichte 7. Heft, Straßburg, Heitz 1896), der sie einem in französischer Schule gebildeten Arbeiter zuweist. In der zweiten Ausgabe sind die zur Offenbarung gehörigen weggeblieben, weil Papst und Mönch in der Hölle Anstoß erregt haben mögen.

1494 erschien die Lübecker Bibel des Druckers Steffen Arndes (H. 3143), bis 2 Kg 7 eine selbstständige Übersetzung, von da ab auch für den Text nicht bloß für die Holzschnitte die Kölner Bibel benutzend. W. meint sie als die beste der im Mittelalter gedruckten bezeichnen zu dürfen.

Die Halberstädter von Ludwig Trutebul 1522 gedruckt, ist vielleicht deshalb jetzt so selten, weil sie so kurz vor Luthers Bibel erschienen, neben derselben sich nicht mehr verbreiten konnte (Mitt. des Thüring. Sächs. Vereins 11 (1865) 121).

Über die Psalterien s. W. Zweig 25—32, Sp. 682—703.

Litt.: J. M. Goeze, Versuch einer Historie der gedruckten niedersächsischen Bibeln von 1470—1621, Halle 1775, 4°; P. H. J. Riesert, Nachricht über die erste zu Köln gedruckte niederdeutsche Bibel, Cösfeld 1825.

d) Luthers Übersetzung.

Litt.: J. Ge. Palm, Historie d. deutschen Bibelübersetzung Dr. M. Lutheri von 1517 bis 1534. Herausgegeben von J. M. Göze, Halle 1772, 4°; Ge. W. Panzer, Entwurf einer vollst. Gesch. d. d. Bibelübers. Dr. M. Luthers vom J. 1517—1581, Nürnb. 1783, 8° (2. A. 1791), und desselben Zusätze dazu 1791, 8°; Ge. W. Hopf, Würdigung der Luth. Bibelverdeutschung, Nürnberg 1847, 8°. Die weitere Litteratur s. bei Palm a. a. O. Vorrede S. 4ff., und H. Schott, Gesch. d. t. Bibelübers. Dr. M. Luthers, Leipz. 1835, 8° S. VIff.; vgl. auch Janssen-Pastor GddV. VII (1893) 531—575 „Übertragungen der H. Schrift in die deutsche Sprache bei Katholiken und Protestanten“.

In Martin Luther erschien der deutsche Bibelübersetzer.

In den gleichen Jahren, in denen er Hand ans Werk zu legen gedachte und schon legte, 1520ff., beschäftigte die Übers. bibl. Schriften auch einige andere Männer, von denen einiges erschien. Der gewaltige Nachfolger hat ihre Produkte in Vergessenheit gebracht, aber es ist billig, auf ihre Namen hier kurz hinzuweisen; es sind J. Böschenstain (7 Bußps. und Rut), J. Lange in Erfurt (Mt, Mc und Lc), Nic. Krumpach in Querfurt (Ev. Jo, Briefe Pt und die Pastoralbr.), Casp. Amman (Psalter), Ottm. Nachtgal (Psalter, Ev. Harmonie des Ammon. Alex. und eine eigene), Capito (Ho) und Ge. Fröhlich (Ps. aus dem Lat. des J. Campensis, Nürnb. 1532 und öfter); die näheren Angaben s. in Ge. W. Panzer, Beschreibung der ältesten Augsp. Ausgaben der Bibel, Nürnb. 1780, 4°, die wichtigern anderen Übersetzungen S. 77, 20ff. Ohne noch an weiteres zu denken, übersetzte Luther nicht „für die Gelerten“, sondern für das Volk mehrere kleinere bibl. Stücke und fügte zu dem Ende eine Auslegung bei s. Weimarer Ausgabe. Den Anfang machte er mit den 7 Bußps. (März 1517, 4°; binnen wenig Jahren 9 Ausgaben; wesentlich verbessert 1525), denen 1518 das Vaterunser mit Ps 110, 1519 Gebet des Manasse mit Mt 16, 13—20, 1520 die zehn Gebote, 1521 Ps 68, das Magnifikat mit dem Gebete des Salomo, Ps 119 und 37 und evang. Perikopen folgten Lc 21, 25—36; 17, 11—19; auch nachher erschienen noch einige Ps und Festepisteln besonders: Schriftchen, die wiederholt gedruckt wurden. Erst gegen Ende des Jahres 1521 scheint Luther den Plan gefaßt zu haben, die ganze Bibel zu verdeutschen. Über seine Gründe fehlen speziellere Angaben; über seinen eigenen Beruf zum Werke aber konnte er nicht zweifelhaft sein. Zuerst nahm er das NT. in Angriff; es war der wichtigste Teil, die Schwierigkeiten geringere. Als Luther die Wartburg verließ, war die Arbeit vollendet und nach neuer Revision wurde der Druck mit drei Pressen so beschleunigt, daß er zum Matthäusfeiertag (21. Sept) 1522 beendet war. Das Buch erschien in Fol. mit Holzschnitten, namentlich zur Offenbarung, ohne Angabe des Druckers (Melch. Lotther) und der Jahrzahl, „Das Newe Testament Deutzsch, Vuittemberg“; der Preis $1^1/_2$ fl., jetzt 63 Pfd. St., 750 Mk.; auch Faksimileausgabe mit Einleitung von J. Köstlin (ThStK 1884, 384). Schon im Dezember des gleichen Jahres erschien die zweite Originalausgabe unter gleichem Titel, aber mit der Angabe des Druckers und der Jahreszahl: über den Unterschied beider oft mit einander verwechselten Ausgaben s. Panzer, Entwurf rc. S. 55ff. Sofort wandte sich Luther zum AT. und mit dem Anfange ging es wunderbar schnell, schon 1523 erschien Teil 1 (5 B. Mose), 1524 Teil 2 (ohne Jahrzahl) und 3 (jetzt 550 Mk.) (die histor. Bücher und Hagiographen), doch erst 1532 „die Propheten alle deudtsch“, von denen indessen einige vorher besonders erschienen, nämlich 1526 Jon und Hab, 1528 Zachar. und Jes, 1530 Da. Von den Apokryphen erschien 1529 zuerst die Wei, die übrigen, von denen 3. und 4. Esr und 3. und 4. Mak ausgeschlossen blieben, 1533 und 1534 stückweis; als Sammlung scheinen sie unter dem Titel „Apocrypha, das sind Bücher, so nicht der hl. Schrift gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu

lesen sind", zuerst in der ersten Ausgabe der Lutherschen Bibel August 1534, Fol. (900 Mark), bei Hans Lufft erschienen zu sein, doch vgl. Palm a. a. O. S. 394. So war in verhältnismäßig wenigen Jahren das epochemachendste Werk der Neuzeit ans Licht gestellt; es war ganz das Werk Luthers, denn die Angabe des Dav. Chyträus, daß Melanchthon die Bücher der Makkabäer übersetzt habe, s. F. Galle, Versuch einer Charakteristik Mel.s, Halle 1840, 8°, S. 162, scheint unbegründet, s. Palm a. a. O. S. 393, und das eigenste Werk Luthers, der aber gern von Freunden und Feinden lernte, namentlich von seinen Kollegen oft genug Rat einholte und in seinem Sinne verwendete. Wie unabläßig er alles umstieß, änderte, verbesserte, ausfeilte, zeigt die Vergleichung der verschiedenen Ausgaben. Schon Emser gab seinem NT. von 1528 eine „Widereinanderstrebung Luthers Testaments" bei, 183 Stellen aufführend, wo eine Ausgabe von 1527 von der ersten abwich; eine Vergleichung von 6 Ausgaben des NT.s s. bei Palm a. a. O. S. 102 ff., eine der Ausgaben der 5 B. Mose giebt Göze, Vergleichung der Original-Ausgaben ꝛc., Stück 1, Hamb. u. Leipz. 1777, 4°; einzelne Übersetzungen sind fast neue geworden, was ganz besonders von den Psalmen gilt. Wenn er selbst das Verhältnis der Ausgabe der Psalmen vom Jahre 1524 zu der vom Jahre 1531 dahin bestimmt, daß erstere dem Hebräischen, letztere dem Deutschen näher stehe, so findet dies allgemeinere Anwendung: ließ er sich anfangs durch das Original noch sehr binden, so suchte er später mehr deutscher Art zu entsprechen.

Luther erlebte 10 Originalauflagen seiner Bibel. Die erste enthielt im Verhältnis zu den früheren Einzel-Drucken bedeutende Verbesserungen, wogegen in den nächsten wenig nachgebessert werden konnte (^{2}1535 jetzt 675 Mk.), und doch schien eine gründliche Durchbesserung von Nöten. Daher errichtete Luther zu diesem Ende ein collegium biblicum. Seine Kollegen Melanchthon, Bugenhagen, Jonas, Cruciger, Aurogallus und der Korrektor Ge. Rörer (Rorarius) versammelten sich wöchentlich etliche Stunden vor dem Abendessen in seiner Wohnung, ein jeder hatte sich dazu in den ihm am nächsten liegenden Hilfsmitteln umgesehen und nun kam das einzelne Fragliche in Beratung. So kam die zweite Hauptausgabe 1541 zustande (500 Mk.), deren Verbesserungen indessen schon zum Teil (1 Mos. bis Ende 2 Kg) die vorhergehende Ausgabe 1540 und 1541 hat, welche zuerst als „auffs new zugericht" bezeichnet ist (580 Mk., 1000 Mk.). Auch die 2 folgenden Ausgaben vom Jahre 1543 haben manche Verbesserungen, bis in der vom Jahre 1544 und 1545 die nachbessernde Thätigkeit Luthers ihren Abschluß fand, an die wir uns denn als an das letzte Vermächtnis Luthers zu halten haben. Eine kritische Bearbeitung nach dieser letzten Original-Ausgabe lieferten H. E. Bindseil und H. A. Niemeyer, 7 Bde, Halle 1845—55, 8°. Vgl. noch: Marcus-Evangelion Mart. Luthers nach der Septemberbibel (so!) mit den Lesarten aller Originalausgaben (A—R) und Proben aus den hochdeutschen Nachdrucken (1—19) des 16. Jahrhunderts von Dr. Alex. Reifferscheid, Prof. zu Greifswald, Heilbronn 1889. Allerdings erschien schon 1546 wieder eine Ausgabe mit Änderungen, die aber nicht von Luther selbst (so J. M. Krafft 1708 ff.), sondern vom Korrektor Rörer herrühren dürften, von dessen Hand die Korrekturen im Jenaer Exemplare Luthers stammen.

In der Reihenfolge der einzelnen Bücher folgte Luther der Vulgata, im AT. nur darin abweichend, daß er einige Apokryphen ganz überging, s. oben, die anderen als Anhang dem Ganzen anschloß, im NT. nur darin, daß er unter den Briefen die paulinischen voranstellte, den Brief an die Hbr, den des Ja, des Judas mit der Offenb. Jo als Anhang gab, als Bücher die vor Zeiten ein ander Ansehen gehabt. Im Register hat er sie sogar nicht mitgezählt und im Druck abgetrennt. In der Kapiteleinteilung ist er des Zusammenhanges wegen bisweilen von der herkömmlichen abgewichen, so ist 1 Chr 4 in 2 Kapitel zerlegt, so daß das Buch nun 30 Kapitel zählt. Die Versabteilung findet sich nur in den Ps und Sprüchen, doch ohne Zahlangabe, dafür sind die Kapitel in Unterabteilungen geteilt. Am Rande stehen Parallelstellen und Glossen, so übersetzte Luther 1 Mose 1, 1 der wind, in der 2. Ausgabe kam die Glosse dazu: oder geyst, bis 1534 der geyst in den Text kam, oder 3, 16 du solt dich bucken für deinem Mann; vorausgeschickt sind wertvolle Vorreden. Die Summarien sind erst nach Luthers Tode in die Bibeln gekommen; er selbst schrieb solche nur zu den Psalmen, aber nicht mit der Absicht, daß sie zwischen den Text kommen sollten.

Die Verbreitung, die dieses Werk sofort fand, war außerordentlich; es erschienen Originalausgaben und Nachdrucke in Menge. Erstere sämtlich in Wittenberg, erst und zwar bis um 1527 in der Lottherschen Offizin, s. über diese Serapeum 12, S. 335 f., dann in der von Hans Lufft, † 2. September 1584, vgl. G. Wustmann, Luthers

Bibeldrucker. Die Grenzboten 1878, II, 1. 281/301; vom NT. sind von 1522—1533 ziemlich sicher 16 Originalausgaben nachgewiesen, über die seltene und beachtenswerte A. Wittenb. 1528, 8°, am Ende des Registers: gedruckt zu Magdeburg durch Hans Barth, s. Lorck, Bibelgesch. 2, Kopenh. u. Leipz. 1783, S. 428ff.; dagegen belaufen sich die Nachdrucke auf ungefähr 54, wobei Augsb. mit 14, Straßb. mit 13 und Basel mit 12 vertreten ist. Über den sehr seltenen Nachdruck der Lutherbibel Augsburg, H. Steyner 1535, Fol. (auch auf Pergament), s. Lorck a. a. O. 2, S. 318ff. Über die Nachdrucke hatte sich Luther bitter zu beklagen, schon 1524 giebt er dem andern Teil des AT.s eine Schutzmarke bei: Lamm mit Fahne und Rose mit Kreuz und ML „dis Zeichen sey zeuge, das solche Bücher durch meine Hand gangen sind, denn des falschen Druckens und Bücherverderbens vleyßigen sich yzt viel"; ähnlich steht in der Ausgabe von 1530 auf der andern Seite des Titels eine Warnung wider Nachdrucke, die „unvleißig und falsch" seyen: man solle dies Test. des Luthers deutsch Test. seyn lassen, „denn meisterns und klügelns ist itzt weder masse noch Ende"; brauchen sie eins, so sollen „sie selbs ein eignes für sich machen". Daß in diese auch dialektische Verschiedenheiten in Menge eindrangen, versteht sich von selbst. Auch die einzelnen Teile des AT.s wurden, wie sie erschienen waren, in entsprechendem Verhältnisse wieder aufgelegt oder nachgedruckt, nämlich Teil 1 in Wittenberg 7mal, auswärts 15mal, Teil 2 in Wittenberg 4mal, auswärts 15mal, Teil 3 in Wittenberg 2mal, auswärts 12mal. Endlich wurden auch einzelne Bücher wiederholt gedruckt und namentlich erschienen vom Psalter 6 Originalausgaben und 11 Nachdrucke; vgl. Riederer 2, 442—479 L.s Verdienste um den Psalter und 3, 328—347 Nachlese dazu. Als das ganze Werk 1534 ans Licht gestellt war, bewirkte die Betriebsamkeit des rechtmäßigen Verlegers, daß die Nachdrucke seltener wurden, es erschienen bis 1545 nur 7. Jedoch schon vorher waren vollständige deutsche Bibeln erschienen. Da die Vollendung der lutherischen sich verzögerte, so kam man auf den Gedanken, das in der Lutherschen noch fehlende durch eine neue Übersetzung zu vervollständigen. Man nennt dies kombinierte Bibeln. Es sind 1. die 4 vor 1534 in Zürich bei Christoffel Froschower erschienenen, 1525—1529, 6 Teile Fol. (Jak. Rosenthal, Katal. 7 1200 Mark, ebenda eine Basler Ausgabe 1523—25, 4 Teile in 3 Bden 1500 Mark); 1527 bis 1529 6 Teile 16°; 1530 4°; 1531 2 Bde Fol., mit der Züricher Übersetzung der Propheten und Apokryphen, s. u., 2. die vielbesprochene Wormser 1529 bei Peter Schöfer, Fol. (Nachdruck Augsburg H. Steyner, 1534, Fol.), die sogenannte Täuferbibel, die zuerst unter den protestantischen den Gesamttitel Biblia führt (500 Mk., 1500 Mk.), ein Nachdruck der Züricher von 1527 mit einigen Änderungen, s. Panzer a. a. O. S. 274ff., 3. die 2 Ausgaben von Straßburg bei Wolff Köpphl 1530, Fol. und 4°, in denen in den Propheten das bei Luther noch fehlende Haetzers, s. u., in den Apokryphen Leo Juds Übersetzung ist, endlich die sehr seltene von Frankfurt a. M. bei Christ. Egenolph 1534, Fol., wo alles die luth. Übersetzung und nur die der Apokryphen, aber auch Wei, Sirach und 1 Mak ausgenommen, die Züricher ist (jetzt 600 Mk). In den 4 zuletzt genannten Ausgaben und in dem Straßburger (W. Köpphl) Nachdruck (1537, 8°) der luther. Bibel hat auch der apokryphische Brief an die Laodicäer, aus vorluth. Bibelübersetzungen nach Philemon gestellt, Aufnahme gefunden.

Über die Aufgabe des Übersetzers hat sich Luther in seinem Sendschreiben über das Dolmetschen 1530 und in der Schrift: von Ursachen des Dolmetschens 1531 ausgesprochen, vgl. Hopf a. a. O. S. 75ff. Die Übersetzung floß aus dem Grundtext: bei dem AT. lag die Ausgabe von Brescia 1494 vor (Luthers Handexemplar ist jetzt in Berlin), daneben wurden die LXX, Vulgata, die lat. Übersetzungen des Santes Pagninus, Seb. Münster, von Kommentaren besonders die glossa ordinaria und der des Nicol. v. Lyra zu Rate gezogen (über Raschis Einfluß auf N. v. Lyra und Luther in der Auslegung der Genesis s. Siegfried im Arch. f. wiss. Erforschung des AT.s, herausgegeben von Merx, Bd 1, S. 428ff.); doch findet sich der gewöhnlich auf Luther bezogene Vers si Lyra non lyrasset mit dem Nachsatz nemo doctorum in Bibliam saltasset schon vor Luthers Auftreten in Reischs margarita philosophica (s. JdTh 1877, 668), beim NT. wurde vornehmlich der Text der Erasm. Ausg. vom J. 1519 befolgt, vgl. übrigens Schott a. a. O. S. 31, daneben besonders die Vulgata eingesehen. Sein Verhältnis zu der älteren deutschen Übersetzung wurde in der allerverschiedensten Weise beurteilt; nach den einen kannte er sie gar nicht, nach den andern ist er der reinste Plagiator; eines so unrichtig wie das andere. Der Übersetzungsfehler „die edelsten unter denen zu Thessalonich" AG 17, 11 findet sich schon 1466. War

Luther auch nicht der Sprachgelehrteste seiner Zeit, so doch gelehrt genug, um selbst sehen und auf eigenen Füßen stehen zu können, und was ihm an philologischer Tiefe abging, wurde zum Teil durch sein eminentes exegetisches Gefühl und dadurch ersetzt, daß er sich ganz in den biblischen Geist hineingelebt hatte; er war geistlich geschickt und erfahren in der hl. Schrift. Nur mit den Apokryphen ging er selbst etwas leicht um und nahm sich zum Teil auch nur die Mühe, den sehr veränderten und verderbten Text der Vulgata zu übersetzen. Aber auch in Hinsicht der deutschen Sprache war gerade Luther befähigt, außerordentliches zu leisten. Ein durch und durch deutscher Mann, aus dem Volke kommend und in demselben stehend, beherrschte er, wie keiner seiner Zeit, den vorliegenden Sprachstoff, und konnte so auch getrost seinem schöpferischen Genius nachgeben. Über die sprachliche Begabung Luthers vgl. die Zusammenstellung von Aussprüchen in „Luther als deutscher Klassiker in einer Auswahl seiner kleineren Schriften“. Zweite Aufl., Frankf. 1875 (Bd I) S. XV—L; Kluge, von Luther bis Lessing. P. Pietsch (s. u.). Er wollte kein „Buchstabilist“ sein, sondern befleißigte sich ein „rein und klar Teutsch zu geben“. Er wollte genau sein, aber da es ihm doch eben auf den Inhalt ankam, so scheute er sich auch nicht, hier und da eine Metapher aufzulösen (Ps 36, 6), ein Wort zuzusetzen (Rö 3, 28, allein durch den Glauben) oder wegzulassen und einen Vers umzustellen. Von fremden Worten brauchte er eine Menge herkömmliche nicht, was er davon beibehielt, gehörte der gebräuchlichen Kirchen- oder Dichtersprache an. Es ist ihm gelungen, einer in einer anderen Zone gewachsenen Pflanze in entsprechender Form ein neues Vaterland zu schaffen. Wir dürfen ihm wohl glauben, daß er emsig nach dem rechten Ausdruck, dem treffenden Worte suchte. „Im Hiob arbeiten wir also, M. Philips, Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen kundten fertigen“. Eigentliche Nachlässigkeiten, wie daß Ez 41, 20 ausgelassen wurde (bis 1596), finden sich selten.

Ueber L.s Sprache vgl. v. Raumer, Die Einwirkung des Christentums auf die ahd. Sprache, 1845 S. 285 ff.; W. A. Teller, Darstellung und Beurtheilung der deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung 2 Bde, Berlin 1794 f., 8°; J. F. Wetzel, Ueber die Sprache L.s in seiner Bibelübersetzung, Stuttgart 1859, 8°; A. Lehmann, L.s Sprache in seiner Uebersetzung des NT., Halle 1873, 8°; F. A. Beck, Wörterbuch zu L.s Bibelübersetzung, Siegen und Wiesbaden 1846, 8°; W. U. Jütting, Biblisches Wörterbuch 2c., Leipzig 1864, 8°; E. Opitz, Die Sprache Luthers, Halle 1869; H. Rückert, Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache, 2. Bd, 1875; P. Pietsch, M. Luther und die hochdeutsche Schriftsprache; K. Burdach, Die Einigung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Einl. Das 16. Jahrhundert, Halle 1884; Ueber das Verhältnis Luthers zu seinen Vorgängern s. W. L. Krafft, Die deutsche Bibel vor Luther, sein Verhältnis zu derselben und seine Verdienste um die Bibelübersetzung, Bonn 1883 (Univ.-Progr.); W. Walther, Die Unabhängigkeit der Bibelübersetzung Luthers NkZ 6 (1890) 359—392; ders., L.s Bibelübersetzung kein Plagiat, Leipzig 1890, III, 47; vgl. weiter Franz Delitzsch, L.s Druckmanuskript zur Bibelübersetzung (AELKZ 1884, 17); ders., Luthers hebr. Handbibel (ebenda 1883, 51; darüber auch Johs. Bachmann, Alttestamentliche Untersuchungen, Berlin 1894); W. Grimm, Kurzgefaßte Geschichte der lutherischen Bibelübersetzung bis zur Gegenwart, Jena 1884.

Luthers Bibelübersetzung wurde das gelesenste Volksbuch, ihre Bedeutung ist schwer zu bemessen. Nicht nur, daß sie das Reformationswerk einem guten Teile nach festigte, das religiöse Einheitsband des lutherischen Volkes wurde, welches weiter die gesamte Anschauung desselben auf das tiefste bestimmte, sie wirkte auch unmittelbar auf weitere Kreise, namentlich reformierte, s. u., mittelbar aber dadurch, daß sie von andern Übersetzern stark benutzt und auch mehr als bloß benutzt wurde, s. u., ja in neuen Übersetzungen in Landessprachen Töchter erhielt (z. B. 1524 dänisch, 1526 schwedisch und holländisch, 1540 isländisch). In sprachlicher Hinsicht ist das Werk ein nationales; es gewann bestimmenden Einfluß auf die Entwickelung der deutschen Sprache und gab den bedeutendsten Anstoß, daß eine einheitliche deutsche Sprache als feinere Umgangs- und Schriftsprache sich weiter ausbildete und dem Ober- und Niederdeutschen gegenüber zur Herrschaft kam. In den süddeutschen Nachdrucken mußten anfangs noch viele dialektische Veränderungen vorgenommen oder Wörterverzeichnisse beigegeben werden (Basel, Petri 1523; ebenso in Augsburg, Nürnberg) und in das Niederdeutsche mußte die Übersetzung geradezu umgeschrieben werden, aber nach Verfluß eines Jahrhunderts war der Sieg auch hier entschieden, das Hochdeutsche war Kirchen- und Schulsprache, das Niederdeutsche sank zum Patois herab. Die erste niederdeutsche Bibelausgabe (De Biblie vth der vthlegginge D. M. Luthers yn dyth düdesche vlittich vthgesettet) besorgt von Bugenhagen, erschien schon Lübeck, Lud. Dietz, 1534, Fol., die letzte war, wie es scheint, die zu Lüneburg 1621. Überhaupt erschien niederdeutsch bis 1533 das NT. in

Wittenberg sechsmal und in sieben Nachdrucken, einzelne Teile des AT.s in Wittenberg in sechs Drucken und in acht Nachdrucken; von 1534—1621 die Bibel etwa in 24 Ausgaben (auch Barth 1588), einzelne Stücke in 77, darunter das NT. (zuletzt Gryps-woldt 1625, 8°) in 28. Das nähere hierüber s. bei Göze a. a. O. und in dessen Verzeichnis seiner Sammlung seltener und merkw. Bibeln, Halle 1777, 4°, S. 249ff.; Lorck, Bibelgeschichte 1, S. 457; 2, S. 244ff., 376ff.

Was Luther vorhergesehen, geschah; der Kot hängte sich an das Rad, wer am Wege bauet, der hat viel Meister. Blöde Insinuationen und maßlose Angriffe blieben nicht aus. Zur Verteidigung der Maßregeln, die zur Unterdrückung der Arbeit Luthers an mehreren Orten ergriffen worden waren, schrieb Hier. Emser: „Auß was grund vnnd vrsach Luther's dolmatschung — dem gemeinen man billich vorbotten worden sey", Leipzig 1523, 4°, 2. Aufl. u. T. Annotationes, Dresde 1524, 8°; (vgl. Ge. W. Panzer, Versuch einer Gesch. der römisch-kathol. d. Bibelübersetzung, Nürnberg 1781, 4°, S. 16ff.), worin er Luthern in der Übersetzung des NT.s ketzerische Irrtümer und Lügen in Fülle nachzuweisen sich bemühte. Für Luther: Urban Regius, Ob das new Test. yetz recht verteuscht sey kurtz bericht, 1524, 4°. Ein Gegner besserer Art und mit mehr Wissen ausgerüstet, war Ge. Wicelius (Annotationes, das sind kurze verzeichnus 2c., Leipzig 1536, 4°, 2 Bde, Mainz 1555, 4°, 1557, Fol.), er erkannte manches an, fand aber überhaupt in der Übersetzung mehr Glosse als Text. Wie diese schmähten auch in der Folge Katholiken Luthers Werk (über Fr. Traub 1578, M. Zanger 1605, J. Keller 1614 s. Hopf a. a. O. S. 135, 145), aber auch von andern Seiten verlauteten manche ungünstigen Urteile, die nicht ohne Antwort blieben, vgl. J. G. Hagemann, Nachricht von denen fürnehmsten Uebersetzungen der hl. Schrift, 2. Aufl., Braunschw. 1750, 8°, S. 336ff. Luther selbst berücksichtigte nur gelegentlich diese Angriffe und auch seine Freunde hielten es nicht der Mühe wert, ausführlich darauf einzugehen. Erwähnenswert von den späteren Verteidigungen sind die von M. Beringer, Rettung d. Dolmetschung der Bibel Lutheri, Frankfurt 1613, 4°, und Balt. Raith, Vindiciae vers. s. Bibl. germ. M. L., Tub. 1676, 4°. In neuester Zeit urteilte unter den Protestanten vielleicht de Lagarde am absprechendsten über L.s Sprache und Arbeit; vgl. die revidierte Lutherbibel des Halleschen Waisenhauses besprochen GgA 1885, 2, auch im Sonderdruck 40 SS. u. in Mitt. 3, 335. Zur glänzendsten Rechtfertigung Luthers dient, daß sein Werk jahrhundertelang ohne Unterbrechung seine Volkstümlichkeit bewährt hat, daß es Freund und noch mehr Feind plünderten und ausschrieben, und daß man auf seine Übersetzungsart, als die bewährteste, immer wieder zurücklenkt.

Über die weitere Geschichte der Übersetzung beschränken wir uns auf folgendes. Ein Verzeichnis der Originalausgaben sowohl der ganzen Bibel, als auch größerer und kleinerer Teile derselben lieferte H. E. Bindseil, Halle 1840, 4°. Bei H. Lufft erschienen bis zu seinem Tode 1584 noch gegen 37 Ausgaben, worunter etwa sechs bloße Titelausgaben; seit 1555 blieben Rörers Postfationen und auch das „Auffs new zugericht" weg. Die Ausgabe Wittenberg bei Hans Krafft 1572, Fol., erhielt Veit Dietrichs Summarien, die bei demselben 1581, Fol., ward auf Befehl Kurfürst Augusts von Sachsen im Text und in den Glossen nach der Ausgabe von 1545 gereinigt. Die Ausgaben ohne und mit Glossen und Anmerkungen, vgl. über letztere Schott a. a. O. S. 173ff., folgten sich namentlich in neuester Zeit in zahlloser Menge; ein nichts weniger als vollständiges Verzeichnis bis 1749 s. bei Hagemann a. a. O. S. 306ff., 339ff., die Nürnberger Ausgaben bei Panzer, Gesch. d. Nürnb. Ausgg. d. Bibel, vgl. auch Göze, Verzeichnis seiner Samml. 2c. S. 142ff., die seit 1750 s. in Ch. G. Kayser, Vollst. Bücher-Lexikon. Sehr lehrreich wäre ein vollständiges Verzeichnis der Orte, an denen Luthers Übersetzung gedruckt wurde. Die folgende Liste macht auf Vollständigkeit keinen Anspruch: sie beruht auf einer (notgedrungen sehr flüchtigen) Durchmusterung des Katalogs der Stuttgarter einst Lorckschen Bibelsammlung. Die beigegebene Zahl bedeutet das erste Jahr, aus welchem ein Bibeldruck des betreffenden Ortes mir bekannt ist, in Klammer stehen die Orte und Jahre, aus denen mir keine Ausgaben der ganzen Bibel, sondern nur des NT.s bekannt sind. Eine chronologische Anordnung würde die Einwirkung des Pietismus noch deutlicher hervortreten lassen; der erste aus Berlin mir bekannte Druck ist von 1699, direkt durch Spener veranlaßt. Lokalforscher würden mich durch Mitteilung von Ergänzungen und Berichtigungen zu Dank verpflichten.

Altdorf 1688, Altona 773, (Amberg 597), Amsterdam 649, Arnstadt 742, Augsburg 535, Basel 644, Berlin 699 („samt Vorrede Ph. J. Speners"), Blankenburg 750, Braunschweig (698) 722, Bremen 653, Büdingen 738, Cassel 601, Danzig 624, Delitzsch 734, Dresden

886 (?), Duisburg 684, Ebersdorf 727, Eisenach 720, Erfurt 735, Erlangen 781 (nur Auszug, vom Buchhändler Palm), Eßlingen 752, Frankfurt 560, Freyberg 739 (Genf 679), Germantown 732 (von dieser Ausgabe kamen damals nur 12 Exemplare nach Deutschland, eine andere von 763 wurde im amerikanischen Krieg fast ganz zu Patronen verarbeitet, Brit. Mus. Kat. Sp. 205), Goslar 618, Gotha 712, Halberstadt 665 (Hanau 615), Halle 701, Hamburg 708, Heidelberg 568, Heilbronn 719 („zweite Auflage"), Herborn 609, Hildburghausen (Newyork) 830, Hildesheim 750, Hirschberg 756, Hof 736, Jena 599, Königsberg 734 („preußische Hausbibel"), Kopenhagen 731, Lauenburg 743, Leipzig 541, Lemgo 719, Leyden 630, Lippstadt 731, London (811) 814, Lörrach (?), Lübeck (616) 620, Lüneburg 627, Ludwigsburg 746, Marburg 818, Mengeringshausen 734, Minden 707 (die Ausgabe von 1709 druckte 2 Ko 8, 7 „schaffet, daß ihr auch in dieser Welt reich seid"), Mühlheim a. Rh. 730, München (u. Stuttgart) 850, Reuß 711, Neustadt a. d. Aisch 683, Neustadt a. Hardt 588, Newyork (854) 857, Nürnberg 593, (Offenbach 703), Oldenburg 705, Onolzbach 735, Philadephia 846, (Plön 695), Ratzeburg 677, Regensburg 756, Reutlingen 808, Riga 677, Rostock 702, Rudolstadt 724, Salzwedel 723, Schiffbeck (bei Hamburg) 717, Schleswig 664, Schleusingen 694, Sondershausen 704, Stade 690, Stargard 694, Alten Stettin 708, Straßburg (wann?), Stuttgart 704, Sulzbach 681, Tondern 737, Tübingen 627, Ulm 712, Wernigerode 709, Wertheim 722, Zittau 728, Zürich 772, Zwickau 737.

Die Stelle 1 Jo 5, 7 hat zuerst eine Frankfurter Bibel von 1575, von Wittenb. Ausgg. zuerst die vom Jahre 1596, 4°. In der Wittenb. Ausg. 1624, 4°, traten an die Stelle der Summarien V. Dietrichs die neuen von Leonh. Hutter. In diese kam auch durch einen katholischen Setzer Offenb. Jo 14, 6 statt „ein ewig Evangelium" „ein new Ev.", weil von den Lutheranern der Engel oft von Luther verstanden ward. Der Bogen wurde umgedruckt, doch haben sich einzelne Exemplare mit der verfälschten Stelle erhalten. Ähnlich brachte ein kathol. Setzer in die Ausg. Nürnberg 1670, Fol., das Fegfeuer, nämlich Jud 23: und rücket sie aus dem Fegfeuer. Die Wittenberger Ausgg. wurden seit 1626 zu Frankfurt a. M. gedruckt, s. J. Deutschmanns Vorrede der Ausg. 1695, 12°. Mehrere Ausgaben gaben durch ihre Änderungen im Texte oder auch durch ihre Zuthaten großen Anstoß. Die von J. Salmuth in calvinistischem Sinne glossierte Bibelausgabe der sächsischen Kryptocalvinisten. Nik. Krell u. a., Dresd. 1590—1593 (bis Ende der Chronik) wurde unterdrückt. Ebenfalls wegen ihrer calvinistischen Tendenz erfuhren herbe Angriffe die Ausgaben des David Pareus, Neustadt a. d. Hardt, 1587 und öfter, gegen den sich die Tübinger Jak. Andreä und J. Ge. Siegwart erhoben; die zu Herborn 1595 und öfter, gegen welche die theolog. Fakultät zu Wittenberg eine Warnung ausgehen ließ; die des Paul. Tossanus, Heidelberg 1617, 18 Fol. und öfter (über die Ausg., Basel 1665, Fol., s. Buxtorf-Falkeisen, Baslerische Stadt- und Landgeschichten aus dem 17. Jahrhundert, Heft 3, Basel 1877, 8°, S. 7 ff.), gegen den besonders der Gießener J. Winckelmann auftrat; endlich die Stuttg. Ausg. vom Jahre 1704. In anderem Sinne erregte die mystische und prophetische Bibel (v. H. Horche), Marb. 1712, 4°, Anstoß, die sich als „auffs neue nach dem Grund verbessert" gab, die zu Ebersdorf 1726, 4° aber wegen ihrer im zinzendorfischen Sinne meisternden Summarien. Neuerlich erregte die Bibelausgabe von Nic. Funk, Altona 1815, 8°, einen Sturm, weil in den Inhaltsanzeigen und Erklärungen „ein neuer Glaube" gelehrt werde. Freilich war damals dieser Glaube der alte, aber indem er in dieser Form in Umlauf gebracht werden sollte, setzte dagegen die erstarkende Orthodoxie alle Hebel an. Die schwache Regierung gab nach, Ende 1817 wurden die noch unverkauften Exemplare (3937; die Auflage betrug 7500) von der Regierung aufgekauft, vgl. Nic. Funk, Gesch. d. neuesten Altonaer Bibelausgabe, Altona 1823, 8°.

Es konnte nicht fehlen, daß in die Ausgaben durch Willkür, Zufall und Nachlässigkeit Verschiedenheiten mannigfaltigster Art eindrangen. Daß in der Orthographie geändert, alte Worte und Wortformen beseitigt wurden, war noch das Geringere, doch blieb der gar modernisierende Versuch in der Braunschweiger Exzellenzbibel 1756 vereinzelt stehen. In der That wurde ja auch die Sprache eine andere, Wörter kamen außer Gebrauch oder wechselten ihre Bedeutung, so daß zum Verständnis der ursprünglichen Übersetzung Erklärungsschriften nötig wurden, s. Hopf a. a. O. S. 230 ff. In dieser Hinsicht tragen die einzelnen Ausgaben in der Regel mehr oder weniger den Stempel ihrer Zeit. Aber es that not, von Zeit zu Zeit der Willkür und Nachlässigkeit ernstlich entgegenzutreten und auf das Ursprüngliche zurückzuschauen, um nicht gar am Ende einen Wechselbalg zu haben. Unter den Männern, die sich so um Korrektheit verdient machten, ist besonders J. Dieckmann, † 1720, hervorzuheben, dessen Stadeschen Ausgaben 1690 und öfter hervorragen. Die Ausgabe vom J. 1703 diente

den sehr treuen Cansteinschen zur Grundlage. Seit 1717 druckt die Cansteinsche Bibelanstalt in Halle mit stehenden Lettern Bibeln und sie hat seitdem über fünf Millionen ganze Bibeln und Bibelteile unters Volk gebracht, vgl. A. Canstein. Den Halleschen Text gaben auch die Bibeln (ohne Apokryphen) der englischen Bibelgesellschaft. Die Marburger 1808 besorgte J. M. Hartmann und G. W. Lorsbach, die revidierte, B. G. Teubnersche 1850 W. Hopf.

L.s Übersetzung galt auch in der lutherischen Kirche nie als unverbesserlich und so hat es im Laufe der Zeit an Vorschlägen zur Verbesserung nicht gefehlt, aber legte, oder wollte man Hand ans Werk legen, so erregte es Anstoß, wie unter andern das Beispiel A. H. Franckes zeigt, s. Guerike, A. H. Francke S. 284 ff., 326 ff.; aus späterer Zeit vgl. C. F. Aichinger, Unvorgreifliche Vorschläge u. s. w., Regensburg 1774, 8°. In unsrer Zeit ist das Vornehmen einer Verbesserung von J. F. v. Meyer, R. Stier, C. Mönckeberg, K. Frommann (Vorschläge zur Revision v. M. L.s Bibelübersetzung, H. 1, 2, Halle 1861, 1862, 8°), u. a. wiederholt in Anregung gebracht und in verschiedenem Sinne erörtert worden; über Stiers Bemühungen s. E. R. Stier, Versuch einer Darstellung seines Lebens —. 2. Bd (Wittenberg 1868), S. 177 ff., 290. Von einer einfachen Rückkehr zur Ausgabe von 1545, s. H. Hupfeld N. Jen. Lit.-Zt. 1842, Nr. 253 ff., konnte im praktischen Interesse nicht die Rede sein; in Frage konnte nicht die Statthaftigkeit und Notwendigkeit einer Verbesserung in L.s Geiste kommen, sondern nur die nähere Art der Ausführung. So haben, um von kleineren Anfängen der Art abzusehen, J. F. v. Meyer, E. Ch. F. Kraus (Tüb. 1830, 8°) und W. Hopf (3. Aufl. Leipzig und Dresden 1854, 8° und 16°), eine Berichtigung vorgenommen. Letztere haben in der Form nur einzelne veraltete und weniger deutliche Worte geändert, aber dem Sinne nach das Richtige nach dem Grundtexte zu geben gesucht, dagegen hat sich ersterer (Frankf. a. M. 1819, 3 Bde; 3. Aufl. Frankfurt a. M. und Erlangen 1855, 4°; 6. Aufl. [ohne Anmerkungen] neu revidiert von R. Stier, Braunschweig 1856, 8°), in der Berichtigung große Freiheit gestattet, und noch kühner ist Stier (nochmals nach J. Fr. v. Meyer berichtigt. Mit Apokryphen, Bielefeld 1856. 8°; 3. Aufl. 1867, 8°), vorgegangen. Es stand nun so, daß neben der Cansteinschen etwa noch sechs Textgestalten der luth. Bibelübersetzung verbreitet waren, vgl. C. Mönckeberg, Tabell. Uebersicht der wichtigsten Varianten der bedeutendsten gangbaren Bibelausgaben. NT., Halle 1865, 4°; AT. I—IV, 1870, 1871, 4°. Diesem Übelstande ließ sich nur dadurch abhelfen, daß man durch Revision und Berichtigung einen guten, der Art und Einsicht unserer Zeit entsprechenden Lutherschen Text herstellte, der durch alle Bibelgesellschaften verbreitet, zur allgemeinen, eigentlich kirchlichen Geltung käme. Nach Mönckebergs Anregung (L.s BÜ. und die Eisenacher Konferenz 1855) wurde auf den Kirchentagen zu Stuttgart und Hamburg 1857 und 1858 die Angelegenheit dem Oberkirchenrate in Berlin empfohlen, der sie 1861 und 1863 bei der Kirchenkonferenz in Eisenach zur Beratung brachte (vgl. „Vorschläge zur Revision von D. M. L.s BÜ." Corrigenda des Cansteinschen Textes I. Heft: Theologisch-kritischer Teil von C. Mönckeberg, Halle 1861; II. Heft: Sprachlicher Teil von Dr. C. Frommann, Halle 1862). Diese beschloß, sie zwar auf mögliche Weise zu fördern, aber nicht unmittelbar kirchenregimentlich in sie einzugreifen; und nachdem man sich weiter klar zu stellen versucht hatte, wie in sachlicher und sprachlicher Hinsicht zu verfahren sei, ward die Ausführung einer Kommission von Theologen verschiedener Farbe übertragen. Eine durchgreifende Revision und Berichtigung hielt man (leider) für unmöglich und glaubte aus praktischem Interesse sich auf das „Notwendige und Unbedenkliche" beschränken zu sollen. Die Kommission hat mit Fleiß und Sorgfalt ihrer schwierigen Aufgabe obgelegen. Als Resultat ihrer Arbeit erschien das NT., revidiert Halle 1867, 8°, und wieder 1870 (vgl. J. W. Grashof, Die revidierte A. der luth. Übers. des NT., kritisch beleuchtet, Köln 1868, 8°), das erste Buch Mose, revidiert mit Vorbemerkungen und Erläuterungen von Ed. Riehm, Halle 1873, 8°, die Psalmen von K. Fr. Schroeder, Halle 1876, 8°, endlich 1883 Die Bibel oder die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers. Erster Abdruck der im Auftrage der Eisenacher deutschen evangelischen Kirchenkonferenz revidierten Bibel (sogen. Probebibel), Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1883, LXX. 916, 167. 312, 14 S. (Überwachung des Drucks durch Dr. v. Gebhardt). Im Jan. 1890 wurde in einer Konferenz zu Halle die eigentliche Revisionsarbeit zum Abschluß gebracht; der erste Abdruck des schließlich angenommenen Textes erschien in Halle 1892 (XVIII [2], 926 [2], 166 [2], 316, 24. 12 Seiten). Derselbe wurde sofort insbesondere von der

württemberg. Bibelgesellschaft verbreitet, während sich Norddeutschland, namentlich Mecklenburg, gegen ihn zum Teil noch spröde verhält. Es ist nicht möglich die Litteratur aufzuzählen, die seither für und wider die „Probebibel“ und die „Durchgesehene“ erschienen ist. Noch vor Ausgabe der Probebibel E. Riehm, zur Revision ꝛc. (Halle 1882 Osterprogramm), Düsterdieck, die Revision ꝛc., Hannover 1882. Der ThJB von 1885 zählt etwa ein Viertelhundert Veröffentlichungen auf; z. B. von E. Hoßbach (Stimmen aus Württemberg über die deutsche Probebibel), Kamphausen, Kautzsch, Kliefoth u. Luthardt, Mönckeberg, Schlottmann, V. Schultze, Zittel; Lagardes Urteil ist schon genannt; hervorgehoben sei das „Gutachten der deutsch-romanischen Sektion der Philologenversammlung zu Dessau 1885“. Im ThJB von 1886 sind 12 Arbeiten aufgeführt, 1887 der offizielle oder wenigstens offiziöse Bericht der Eisenacher Konferenz von Kohlschütter, Die Revision der Lutherschen Bibelübersetzung, 26 S. Das Vorwort zur „Durchgesehenen“ ist von Frick († Jan. 1892); das zur Probebibel von Schröder († 1895); die am ersteren Orte mehrfach erwähnte Arbeit Fricks „Das Werk der Bibelrevision“ ist nicht erschienen; statt ihrer kann A. Kamphausens Rektoratsrede vom 18. Oktbr. 1893 dienen „Die berichtigte Lutherbibel“ (vgl. dazu auch Jehle, NkZ 4. 1893, 579—612, 5. 1894, 761—773). Das schließliche Urteil über die Arbeit wird nicht so scharf ausfallen, wie das von de Lagarde, aber die Vergleichung mit der englischen und mit der schweiz. Revisionsarbeit dürfte zeigen, wie viel weiter man hätte gehen können und sollen.

e) Übersetzungen nach Luther.

Neben Luther als Übersetzer aufzutreten konnte man sich nicht eben versucht fühlen, und in der That erschien evangelischerseits, abgesehen von der achtungswerten Arbeit der Antitrinitarier Ludwig Haetzer und Hans Denck, der Übersetzung der Propheten, Worms bei Peter Schöffer 1527, Fol. (800 Mark), und oft (s. Jos. Lorck, die Bibelgesch. Bd 1, S. 439; Panzer, Beschr. d. ält. Augsp. Ausgg. d. B. 105ff.; Baumgarten, Hall. Bibl., 8, S. 285ff.; Heberle in den ThStK 1855 S. 832ff., 889), der auch Luther (Werke von Walch 2, S. 323) Kunst und Fleiß nicht absprach, wenn schon etwa ein unedler Ausdruck mitunterläuft (Jes 58, 1 Schrey, daß dir der Hals kracht), nur die Züricher Übersetzung, vgl. J. J. Mezger, Gesch. der deutschen Bibelübersetzungen in der schweizerisch-ref. Kirche, Basel 1876, 8°, und dazu Jenaer LZ. 1877, Nr. 8, ThStK 1878, S. 345f.

Daß in Zürich L.s Arbeiten sofort nachgedruckt wurden, wurde schon bemerkt, aber da die Propheten und Apokryphen zu lange auf sich warten ließen, legte man selbst Hand ans Werk. Beide erschienen als 4. und 5. Teil des AT.s 1529, Fol. und 12°, in neuer Übersetzung, erstere „durch die Prädikanten zu Z.“, letztere durch Leo Jud mit der näheren Bezeichnung: „diß sind die bücher die by den alten vnder Biblische geschrifft nit gezelt sind, auch by den Ebreern nit gefunden“. Aufnahme fanden darunter auch das 3. u. 4. B. Esr und das 3. B. der Mak, dagegen sind erst später in den Ausgaben das Gebet Asariä und der Gesang der 3 Jünglinge im Feuerofen, das Gebet des Manasse und die Stücke in Esther hinzugekommen. So erschien als ganze Bibel die Züricher 1530, 4°. Weggelassen wurden alle Vorreden und Glossen, im Texte wurden Druckfehler beseitigt, aber sonst erhebliche Änderungen nicht vorgenommen. Die Apokryphen stehen am Ende der ganzen Bibel. Bemerkenswert ist sofort die Ausgabe 1531, 2 Bde Fol., und nicht nur wegen ihrer trefflichen äußeren Ausstattung. Voran geht eine „kurze vermanung und eynleytung an die Christenlichen läser diser Biblischen bücher“, eine wohlgelungene Arbeit, wie ich nicht zweifle, Zwinglis; beigegeben sind Summarien und häufigere Parallelstellen, eingefügt viele kleine Holzschnitte, doch das wichtigste ist, daß nun von den Hagiographen Hi, Ps, Sprichw, Prd und HL die Züricher eine eigene Übersetzung gegeben haben, weiteres über sie s. bei Mezger a. a. O. S. 95ff. Die folgende Ausg. 1534, 2 Bde 4°, ist, von einigen Änderungen in den Zuthaten abgesehen, von dieser irgend wesentlich durchaus nicht verschieden und nur durch die Anpreisung des Druckers Ch. Froschower, daß die Diener des Wortes in Zürich „die gantz Bibel grundtlich und eygentlich verteütschet“ zu höheren Ehren gekommen. Die Übersetzung selbst ist also größtenteils die Luthers, die angebrachten Änderungen sind ganz überwiegend dialektischer Art und als solche zahlreich, dagegen sind der materiellen nur wenige und wenig bedeutend. Wenn Luther brieflich (L.s Briefe, herausg. von de Wette 3 S. 460) über Juds Arbeit urteilt: mirum quam nihili sint, so läßt sich dagegen nicht wohl aufkommen, aber auch die Übersetzung der anderen Bücher der Züricher trägt wesentlich denselben Charakter. Die Sprache ist hart und

schwerfällig, der Sinn sehr oft nicht getroffen; sichtlich erstrebte man Wörtlichkeit, aber indem man denn doch keinen Jargon geben, sondern verständlich sein wollte, verirrte man sich nicht selten zum Platten; jedenfalls war es ein Produkt, das nur einem beschränkten Kreise dienen und zusagen konnte. — Ein Verzeichnis der späteren Ausgaben geben J. C. Nüscheler vor der Ausg., Zürich 1755, Fol., und in J. Lorck a. a. O. 1 S. 212 ff.; J. J. Breitinger in J. J. Simler, Sammlung alter und neuer Urkunden II, 2 S. 381 ff., und Mezger a. a. O. S. 109 ff. Aus der weiteren Geschichte der Übersetzung noch dies. Die Versabteilung erhielt zuerst die Ausg. 1589, 4°. Die Ausgabe von 1548, 2 Bde Fol. und 4°, will Wort für Wort mit dem Hebräischen verglichen sein, sodaß sie „an vil orten verbesseret“ und „das Teutsch yetz dem Hebräischen vil näher dann vor ye worden“ sei; in Wirklichkeit aber weicht sie nach Text und Beigaben von den unmittelbar vorhergegangenen Ausgaben von 1542, 4°, und 1545, Fol., durchaus nicht ab: dagegen hatte schon die Ausgabe von 1539 und 1540, 2 Bde Fol., eine neue Vorrede erhalten und war unter Beihilfe des jüdischen Konvertiten Mich. Adam verbessert worden. In den folgenden Ausgaben folgte man ganz überwiegend der von 1548. Selbstverständlich änderte sich mit der Zeit dialektisch mancherlei, Druckfehler in Menge schlichen sich ein und auch willkürlich wurde da und dort geändert. — Die vom Antistes J. J. Breitinger besorgte Ausgabe des NT.s 1629, 4°, giebt nicht eine neue Übersetzung, sondern eine ziemlich durchgreifende Revision der Züricher nach der Ausgabe von 1622, 8° (das korrigierte Exemplar ist auf der Züricher Kantonsbibl.). Da Breitinger in sprachlicher Hinsicht reaktionär verfuhr, um das Buch dem Volke wiederum „in seiner Eidgenöss. anerbornen mutterspraach“ zu geben, sonst auf möglichste Wörtlichkeit ausging, so sind wohl Änderungen, aber nicht eben Verbesserungen „an unzalbar vil orten“ bemerkbar. Dennoch wurde diese Arbeit nicht nur 1642 und 1656 wieder aufgelegt, sondern sie fand auch Aufnahme in die Bibelausgabe 1638, Fol. Letztere Ausgabe hatte im AT. wieder mancherlei Nachbesserungen erfahren. Seit 1661 nahm man einen großen Anlauf zu einer durchgreifenden Überarbeitung der Übersetzung und an Kräften fehlte es nicht, man errichtete ein collegium biblicum und arbeitete fleißig, aber da lähmte die allerdings begründete Furcht damit Anstoß zu geben („Insgemein vermeinen die H. Capitulares es seyge weder notwendig noch erbaulich, daß abermalen im Text etwas geändert werde“) die Kraft: die neue Ausgabe 1665 bis 1667, Fol. und 4°, brachte zwar Änderungen und auch Besserungen, aber keineswegs eine den Zeitverhältnissen entsprechende Umarbeitung, vgl. J. J. Breitinger in J. J. Simler, Sammlung ꝛc. I, 3, S. 914 ff.; II, 1, S. 113 ff., doch auch Mezger a. a. O. S. 230 ff. Von den weiteren Ausgaben, s. Mezger a. a. O. S. 253 ff., heben wir als revidierte die von 1724, 4°, die von 1755, 2 Bde Fol., von J. Casp. Ulrich besorgt, vgl. J. J. Simmler a. a. O. II, 1, S. 365 ff., bes. aber die von 1772, Fol., hervor. Letztere war nach dem Grundtexte sehr fleißig und mit Geschick verbessert, erregte aber wegen ihrer rationalisierenden Beigaben Anstoß, so daß sie erst später die verdiente Anerkennung fand. Durchgreifenderes geschah im 19. Jahrh. zuerst in der Ausgabe von 1817, Fol. u. 3 Bde 8°, besonders aber in der vom J. 1860, 8°, dann wider 1868, 8°, zuletzt 1882 revidiert, unter gewissenhafter Benutzung der bisherigen exegetischen Ergebnisse. So hat die Übersetzung, die auch in Thurgau, Glarus und Graubünden Verbreitung fand, ihr dialektisches Gewand nun völlig abgelegt und in Rücksicht der Richtigkeit kann sie sich den besten zur Seite stellen; freilich ist sie nicht aus einem Gusse gekommen, und gerade die erstrebte Treue führte nicht selten zu Schwulst und Unklarheit. Auch in der Schweiz wurde von der evang. Konferenz der Landeskirchen 1858 eine Kommission bestellt, von dieser 1861 eine Revisionsprobe vorgelegt, von einer 1877 neuberufenen, welcher auch Prof. Kautzsch, damals in Basel, angehörte 1878 eine neue Probe vorgelegt, und im Herbst 1892 die Arbeit abgeschlossen. Über deren Ergebnis „Das Neue Testament nebst Psalmen. Nach dem Grundtext revidierte Uebersetzung“ (J. Huber, Frauenfeld 1893, Frcs. 1,15, geb. Frcs. 1,60) s. Lic. theol. Eduard Riggenbach, Die schweizerische, revidierte Übers. des NT.s und der Psalmen. Ein erweiterter Vortrag, Basel. Reich 1895. „Beim NT. haben die Arbeiten von den Ergebnissen der Textkritik gewissenhaften Gebrauch zu machen“; schon diese eine Vorschrift zeigt den Unterschied von der deutschen Arbeit; beim AT. solle auch von ihnen noch, „abgesehen von zwingenden Fällen“, der massoretische Text angenommen werden. Doch ist vom AT. außer den Psalmen noch nichts erschienen. (Begleitwort zu der im Auftrage der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz durchgesehenen Ausgabe, Halle, Verlag der Cansteinschen Bibelanstalt 1892).

Die katholische Kirche konnte bei dem wunderbaren Erfolge der Lutherschen Übersetzung nicht zurückbleiben; daß sie dieselbe als verfälscht verschrie, wollte nicht verfangen, das echte mußte dafür geboten werden. Nachdem zuerst Jac. Beringer Luthers Übersetzung des NT.s mit wenigen, fast nur dialektischen Änderungen, stillschweigend zum Frommen seiner Leute verwendet hatte, Speier 1526, Fol., s. Serapeum 15 S. 333 ff., trat Hier. Emser, „der Sudler in Dresden", auf den Kampfplatz, sein NT. erschien Dresden 1527, Fol. Ein Zufall wollte, daß es in der Offenb. Jo ganz dieselben Holzschnitte (2 ausgenommen) hatte, wie Luthers Ausgabe, aber das ging ehrlich zu, denn die Formen waren von Luc. Cranach gekauft, s. Palm a. a. O. S. 80, anders stands mit dem Inhalte. Emser erklärt weislich die alte und neue Translation nur emendiert und zurechtgebracht zu haben, in der That hat er aber nur eigene Glossen gegeben, die Übersetzung Luthers dagegen mit geringfügigen sprachlichen und wenigen Veränderungen nach der Vulgata beibehalten. Luther lachte der großen Weisheit, der Sache war auch so gedient. Das Werk ist dann oft wieder gedruckt worden, s. Ge. W. Panzer, Versuch einer kurzen Gesch. der röm.-kath. deutschen Bibelübersetzung, Nürnb. 1781, 4°, S. 47 ff. Gegen den Druck in Rostock erklärte sich Luther, s. O. Krabbe, Die Universität Rostock im 15. und 16. Jahrh. 1 (Rostock und Schwerin 1854, 8°), S. 384 f.; Luthers Briefe, herausgeg. von de Wette 3 S. 528 f. Ganz verunglückte J. Ecks Bibel, Ingolstadt 1537, Fol., und einigemale aufgelegt, s. Panzer a. a. O. S. 132 ff., denn im NT. war Emsers Ausgabe im wesentlichen nur sprachlich noch verschlechtert, beibehalten, im AT. aber gab er die ältere Übersetzung, vgl. die Ausgaben Augsburg 1477 und 1507, sprachlich etwa und nach seiner Vulgata, aber nichts weniger als durchgreifend ändernd; sein Deutsch ist unter aller Kritik, vgl. Th. Wiedemann, J. Eck, Regensburg 1865 S. 615 ff.; G. Keferstein, Der Lautstand in den Bibelübersetzungen von Emser und Eck, Jena 1888 (Diss.). W. Schlüter, Bruchstücke von Emsers Niedersächsischem NT. Rostock 1530 (Neuer Anzeiger f. Bibliogr. u. Bibliothekwiss. 1884, Juni 194 f.).

Mehr Glück machte der Dominikaner Dr. J. Dietenberger mit seiner Bibel, Mainz 1534, Fol., und oft, s. Panzer a. a. O. S. 94 ff. Indem er sich im NT. fast ganz an Emser hielt, die Apokryphen fast wörtlich aus Leo Jud abschrieb, in den übrigen Büchern des AT.s aber Luther stark benutzte, doch im einzelnen nach der Vulgata umformte, so steuerte er selbst nicht eben viel bei. Seine Sprache ist rauh, ungefüge; seine Tendenz polemisch. Er wollte die ungesauberten Biblien der „Elymassiten" von ihrem Unflat fegen und reinigen und ruft daher sofort allen deutschen Christen zu:

„Kommt her on forcht, lesst mich allein.
Bey mir habt yr Gots wort gantz rein.
Das euch vil zeit ist abgestolen,
Durch falsche Bibel unverholen.
Hier findt yr, wie yr seyt verfürt.
Gantz, trew, rein, war, werd ich gespürt."

(Berghauer schließt seine Βιβλιομάχεια d. i. Biblischer Feldzug und Musterung vieler jämmerlich verfälschten Bibelen —, Oberammergau 1746, 4°, mit den Worten: Du verfälschte Bibel | Bist des Teufels Kübel | Wo steckt alles Uebel).

Nachdem dieses Werk von Casp. Ulenberg, † 1617, Köln 1630, Fol., stark überarbeitet, dann wieder von den Mainzer Theologen, Köln 1662, Fol., verbessert worden war, erschien es gewöhnlich u. d. T.: Catholische Bibel, s. die Ausgaben bei Panzer a. a. O. S. 160 ff., 177 ff., und so hatte die kathol. Kirche allmählich eine Übersetzung erhalten, die von ihrer Grundlage zwar sehr bedeutend, aber nicht zu ihrem Vorteil abwich; im ganzen herrscht das Streben nach Wörtlichkeit, der Text der Sixtin. Vulgata war maßgebend.

Etwa nach Verfluß eines Jahrhunderts versuchte man sich zunächst in den protestantischen Kirchen wieder in neuen Übersetzungen; sie sind ein treuer Spiegel des Zeitgeistes: Glaube wie Unglaube, Vertiefung wie Verflachung, Reaktion wie Revolution suchten darin ihre Siege. Die äußersten Extreme, widersinnige Wörtlichkeit, und schales, das Schriftwort mehr als nur verwässerndes Modernisieren wurden durchgemacht und Klopstocks Ode „die deutsche Bibel", daß der hl. Luther bitte für die Armen, denen Geistes Beruf nicht scholl, war schon lange vorher am Platze. Aber auch die Besseren übersetzten in gar manchen Stellen allerdings richtiger, etwa auch besser, im ganzen aber, der deutschen Art, dem biblischen Tone nach blieben sie hinter Luther weit

zurück, sodaß es gar nicht wunder nimmt, wenn es die Mehrzahl dieser Übersetzer nur zu einer flüchtigen Bedeutung zu bringen vermochte. Von ganzen Bibeln erschien zuerst die des reformierten J. Piscator, Herborn 1602 ff., 4 Bde 4°, und oft, die sogenannte Strafmich-Gott-Bibel (Mc 8, 12, „wann disem geschlecht ein zaichen wirdt gegeben werden, so straaffe mich Gott"), die in Bern (s. J. J. Frickart, Beiträge zur Geschichte der Kirchengebräuche im ehemal. Kanton Bern, Aarau 1846, 8°, S. 52; Mezger a. a. O. S. 286 ff., vor allem Rud. Steck, Die Piskatorbibel und ihre Einführung in Bern im Jahre 1684. Eine Studie zur Vorgeschichte der schweizerischen Bibelübersetzung, Rektoratsrede, Bern 1897), und auch in einigen anderen Gegenden in kirchlichen Gebrauch kam. In Bern erschien 1684, 4 Bde Fol. und 4°, eine offizielle Ausgabe, der im Laufe der Zeit weitere folgten; noch 1847—48 wurde sie von der dortigen Bibelgesellschaft neu aufgelegt. Die Übersetzung ist sprachlich schwach, undeutsch und breit, sie sucht ängstlich den Text wiederzugeben, latinisiert aber daneben so stark, daß die Benutzung der lat. Übersetzung des Junius und Tremellius dabei sichtbar ist. Notiert sei die Übersetzung „allerley" für πάντας und πάντων 1 Ti. 2, 1. 4. 6. Tit 2, 11. — In der lutherischen Kirche erschienen zuerst die Perikopen in der „Evang. Kirchen-Harmoney" des Herzog August von Braunschweig 1644 neu übersetzt, vgl. J. M. Göze, Verzeichnis seiner Samml. rc. S. 198 ff., als aber auf Befehl desselben Herzogs der jüngere J. Saubert eine Übersetzung übernommen hatte, so wurde nach dem Tode des Herzogs der Druck inhibiert und das Gedruckte (Lüneb. 1666, 4°, bis 1 Sa 17, 58) unter Verschluß genommen; das Prinzip strenger Wörtlichkeit herrschte auch hier, übrigens vgl. Göze a. a. O. S. 212 ff. Im folgenden Jahrhundert entstand im mystischen Interesse die Berleburger Bibel 1726—1742, 8 Bde Fol., von J. F. Haug u. a. mit einer nicht eigentlich neuen, sondern nach dem Grundtext ziemlich stark überarbeiteten Lutherschen Übersetzung, daneben ward aber auch die Züricher Übersetzung benutzt, s. Mezger a. a. O. S. 283; u. A. Bibelwerke. Die Wertheimsche Bibel, Wertheim 1735, 4°, von J. Lor. Schmidt, war um mehrere Jahre verfrüht: es durfte nur der erste, die 5 Bücher Moses enthaltende Band ans Licht gestellt werden. Die Übersetzung ist abgeschmackt breit und umschreibend und dabei herrscht das naturalistische Interesse alles außerordentliche und wunderbare zu beseitigen. 1 Mose 19, 26. „Lots Frau blieb zurück und sahe sich eine Weile um: wurde aber von dem Feuer ergriffen und lag nachgehends da, von harzichtem Dampf angelaufen und erstarrt, wie ein steinernes Bild." Vgl. Sammlung von (34) Schriften für und gegen das Werth. Bibelwerk 1738, 4°, und J. N. Sinnhold, Ausf. Historie der W. Bibel, Erfurt 1739, 4°. — Dem gelehrten J. D. Michaelis fehlte zum Übersetzer der gewandte, treffende deutsche Ausdruck und Geschmack, seine Übers. (AT. Gött. 1769 ff., 13 Bde 4°, 2. A. 1—4 und 6, 1773 ff.; ohne Anmerk. AT. 1789, 2 Bde 4°, NT. 1790, 2 Bde 4°) ist breit, echt hausbackene Kost damaliger Zeit; vgl. (C. F. Bahrdt) Kritiken über die Mich. Bibelübersetzung, Frankf. a. M. 1773, 8°, und J. H. Voß in Jen. Allg. Litt.-Zt. 1804, Nr. 25. Breit und matt übersetzt auch J. H. D. Moldenhauer, AT., Quedlinburg 1774 ff., 10 Bde 4°, NT. 1787 f., 2 Bde 8°. Simon Grynaeus, Basel 1776 f., 5 Bde 8°, 2. Aufl., Berl. u. Bas. 1782, 3 Bde 8°, paraphrasiert mit engerem Anschluß an die Texteswort in modernisierender Weise. Die historischen Bücher des AT.s sind im Auszuge gegeben, die Evangelien synoptisch in einander verschmolzen. — Um durch eine „edele und gebildete" Übersetzung, statt der veralteten Lutherischen, zum Verständnis der hl. Schrift zu verhelfen, gab Prälat Ge. F. Griesinger die hl. Schrift „nach den neuesten besten deutschen Übersetzungen" heraus, Stuttg. 1824, 8, worin von 11 neutestamentl. Briefen die Bahrdts gegeben ist. Doch die Zeit hatte bereits gezeigt, daß sie besseres haben wollte und geben konnte, denn die Übers. von W. L. M. de Wette, und J. C. W. Augusti, Heidelberg 1809—1814, 6 Bde 8°, bezeichnet jedenfalls einen bedeutsamen Fortschritt und namentlich hat sie durch den Rücktritt Augustis, der der Arbeit in keiner Beziehung gewachsen war, in der 2. umgearbeiteten Aufl. 1831 f., 3 Bde 8° (3 Aufl. 1838 f., 4. Aufl. 1858), bedeutend gewonnen. In Anschluß an Luthers Art verbindet de Wette mit außerordentlicher Gewandtheit in kurzem, treffendem, geschmackvollem Ausdruck exegetischen Takt, der über Schwierigkeiten nicht selten glücklich hinüberhilft. Die Übersetzung in Bunsens Bibelwerk (Leipz. 1858 — 1869, 8°), die Hagiographen von Ad. Kamphausen, die Apokryphen und das NT. von H. J. Holtzmann soll als verständlichere dem Gemeindeinterresse dienen; ebenso die Darbystische. Von dieser erschien zuerst das NT. (4. Aufl., Elberfeld, C. Brockhaus, kl. 4°), dann auch das Alte.

Zahlreiche Übersetzungen erschienen in der katholischen Kirche. Die herkömmliche katholische blieb meist die Grundlage, man folgte der Vulgata, berücksichtigte hier und da etwa den Grundtext, selten nur diesen. Änderungen wurden genug angebracht, sie betrafen aber überwiegend nur die Form; die Sprachform wurde der eben herrschenden anbequemt. Die Extreme wurden vermieden, man hielt sich meist treu und verständlich. In diesem Sinne hielten sich zur früheren Th. Aqu. Erhard, Augsb. 1722, 2 Bde Fol., 6. Aufl. 1748, die Benediktiner des Kl. Ettenheimmünster unter Leitung von Germ. Cartier, Konstanz 1751, 4 Bde Fol., 3. Aufl. 1770 (paraphrasierend), Fr. Rosalino („von unzäligen Sprachfehlern gereiniget"), Wien 1781, 3 Bde 8°, Seibt, Prag 1781, 8°, Ign. Weitenauer, Augsb. 1777—1781, 14 Bde 8°, und (Jos. Fleischütz), Fuld 1778 ff., 8°. Als neu verdeutscht giebt sich die anonyme, Wien 1793, 12 Bde 8°. Selbstständiger arbeitete H. Braun, Augsburg 1788—1805, 13 Bde 8°, 2. A., verbessert von M. Feder, Nürnberg 1803, 3 Bde 8°, 3. A., umgearbeitet von Jos. Fr. Allioli, Nürnb. 1830—1832, 6 Bde 8°, worauf sie, da sie allerdings durch den letzteren eine andere Gestalt gewonnen und mit Vermeidung des Modernisierens auf Luthers Art zurückgelenkt hatte, unter Alliolis Namen erschien, so 3. verb. Aufl., Landshut 1838, 6 Bde 8°; vom NT. erschien die 4. Aufl., Landshut 1855, 8°. Im gleichen Sinne, aber auch aus der Vulgata hat H. J. Jäck, Leipzig 1847, 8°, übersetzt. Aus dem Grundtexte übersetzte Dom. v. Brentano, aber ziemlich frei und modernisierend; das NT. erschien zuerst Kempten 1790 f., 3 Bde 8°, 5. A. Grätz 1813 f., 4 Bde 8., dagegen vollendete er die Bearbeitung des AT.s nicht. Sie wurde fortgesetzt von Th. A. Dereser und J. M. A. Scholz, Frankf. a. M. 1797—1833, 4 Tle. in 15 Bänden 8°, und erschien währenddem größtenteils auch in 2. Aufl. Daran schließt sich die Bearbeitung des NT.s von Scholz, Frankf. a. M. 1828—1830, 4 Bde 8°. Treuer hielten sich K. und Leand. van Eß, NT., Sulzb. 1807, 8°, und sehr oft, AT. von L. v. E., 2 Bde, Sulzbach 1822, 1836, 8°.

Noch sei bemerkt, daß man es auch an Übersetzungen ins Judendeutsch nicht fehlen ließ und daß selbst einige Afterübersetzungen (abgesehen von denen aus der Vulgata) geliefert wurden. Eine aus dem Französischen des Martin enthält das aus dem Französischen übersetzte, von Rom. Teller, J. A. Dietelmair u. a. besorgte Bibelwerk, Leipz. 1749—1770, 19 Bde 4°, eine aus dem Englischen Sam. Nelsons antideistische Bibel, übersetzt von Ge. W. Panzer. Erlangen 1766—1778, 8 Bde 4° (AT. bis Hohel.). Das NT. übersetzte M. A. Wittola, Wien 1775 f., 3 Bde 8°, aus dem Französischen.

Wenn bisher fast ausschließlich die über die gesamte hl. Schrift sich erstreckenden Übersetzungen in Berücksichtigung kamen, so ist nun auch noch auf die eines Teiles derselben hinzuweisen. Von denen geringerer Stücke sehen wir billig gänzlich ab, aber auch ein Verzeichnis der einzelnen Bücher zu geben, würde nicht dieses Ortes sein. Über diese sei nur dies bemerkt, daß ihre Zahl, in früherer Zeit ziemlich gering, erst etwa seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts außerordentlich angewachsen ist, wo es gebräuchlich wurde, der Erklärung eine Übersetzung beizugeben. Sie tragen den Stempel der Zeit und sind mit ehrenwerten Ausnahmen im ganzen ziemlich gering ausgefallen. Zunächst das AT. anlangend, so hat sich neuerlich das Streben nach Verähnlichung des Originals in einer Weise geltend gemacht, daß die Bildsamkeit des Deutschen harte Proben zu bestehen hatte. F. Rückert (Hebr. Propheten, Lief. 1, Leipz. 1831, 8°), ging voran und diese Art ist die herrschende geworden, wenn sie auch von den einzelnen strenger oder milder und unter verschiedener Begabung zur Anwendung kam. Bei den dichterischen Büchern bediente man sich entweder eines Metrums, namentlich des Jambus und konnte damit freilich nur eine freie Nach- oder vielmehr Umbildung geben, oder gewöhnlicher folgte man dem Original, das sich ohne Silbenmessung bloß in parallelen Gliedern und rhythmischer Messung der Sätze bewegt. Von einzelnen Arbeiten gehören die von Jos. Lauber, Bd I (5 Bücher Mos.), Wien 1786, 8°, (R. F. O. Heinzelmann) Halle 1801, 2 Bde, 8° (bis 2 Mos. Kap. 28), K. G. Kelle, 4 Bde (Salom. und Mos. Schriften) Freiberg 1815—1821, 8° und E. F. Ch. Oerlel, Bd I (5 B. Mos.), Ansbach 1817, 4°, der modernisierenden Richtung an, M. Mendelssohn lieferte eine verständige Übersetzung der 5 Bücher Mos. (Berlin 1780 ff., 3 Bde und öfter) und der Psalmen (Berlin 1783, 2. Aufl. 1788, 8°). Zahlreiche Übersetzungen erschienen in den letzten 3 Jahrhunderten in gebundener und ungebundener Rede von den Psalmen; von denen, welche zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmt waren, nennen wir nur die viel gebrauchten und oft gedruckten von Casp. Ulenberg „in allerlei Teutsche gesangreimen gebracht", Köln 1582, 8°, und die deutsche Übersetzung der fran-

zös. Ps „in Teutsche Reimen verstendtlich und deutlich gebracht, nach Frantzösischer Melodey und Reimart durch Ambr. Lobwasser, Newstadt an der Hardt 1582, 8°." Letztere, Bremen 1616 auch niederdeutsch erschienen, diente den Reformierten als Gesangbuch. — Die neuesten israelitischen Bibeln von H. Arnheim, J. Fürst, M. Sachs unter Redaktion von Zunz, Berlin 1837, 8°, 6. Ausg. 1855; L. Philippson, Leipzig 1839 ff., 8°, mit ausführl. Erklärung nebst Einleitungen, 4 Bde, Leipz. 1854, 8°, 3. Ausgabe 1862, 8°; S. Herxheimer, Berlin 1842 ff., 8°, 2. Ausg. Bernburg 1854, 8°, erstreben Treue und dienen in ihrem Judendeutsch der Synagoge. Von den Übersetzungen größerer Stücke des AT.s sind die der Propheten von H. Ewald, Stuttg. 1840 f., 2 Bde, 8°, und Ferd. Hitzig, Leipz. 1854, 8°, und der poetischen Bücher von H. Ewald, Göttingen 1835 ff., 4 Bde, 8°, und E. Meier, Stuttg. 1854, 8°, hervorzuheben. Eine unseren heutigen Anforderungen entsprechende wissenschaftliche Übersetzung des AT.s ist erst durch Ed. Reuß und das von Kautzsch geleitete Unternehmen zu Stand gekommen.

Die Übersetzung von Ed. Reuß, eine Bearbeitung seines französischen Bibelwerks, hat den Vorzug von Einleitungen und Erläuterungen, und verrät wie die Originalität so den Geschmack des Verfassers, aus dessen Nachlaß es von Erichson und Horst 1892 bis 1894 in 7 Bänden bei C. A. Schwetschke und Sohn in Braunschweig herausgegeben wurde (Erster Band Allgemeine Einleitung zur Bibel. Ueberblick der Geschichte der Israeliten von der Eroberung Palästinas bis zur Zerstörung Jerusalems. Die Geschichtsbücher. Richter, Samuelis und Könige. 1892. 2. Die Propheten. 3. Die heilige Geschichte und das Gesetz. Der Pentateuch und Josua. 93. 4. Die Kirchenchronik von Jerusalem. Chronik, Esra, Nehemia. 5. Die hebräische Poesie. Der Psalter, die Klaglieder und das Hohelied. 6. Religions- und Moralphilosophie der Hebräer. Hiob. Das Salomonische Spruchbuch. Der Prediger. Die Weisheit Jesus, des Sohnes Sirachs. Das Buch der Weisheit Salomos. Lehrreiche Erzählungen und andere erbauliche Schriften aus den letzten Zeiten des vorchristlichen Judentums: Jona, Tobia, Susanna, die Pagen des Darius, Baruch, das Gebet Manasses. 94. 7. Die politische und polemische Litteratur der Hebräer. Ruth. 1 und 2 Makkabäer. Daniel. Esther. Judith. 3 Makkabäer. Bel und die Schlange. Die Epistel des Jeremia. Register. (Schluß).

Das letztere (Die Heilige Schrift des Alten Testaments in Verbindung mit . . . Baethgen . . . Guthe . . . Kamphausen . . . Kittel . . . Marti . . . Rothstein . . . Rüetschi . . . Ryssel . . . Siegfried . . . Socin übersetzt und herausgegeben von E. Kautzsch) erschien in 10 Lieferungen 1890—94 bei J. C. B. Mohr in Freiburg. Erstes Vorwort Juni 1890, zweites Mai 94. Dem Texte (1012 Seiten) sind nur wenige kritische Anmerkungen beigegeben, und am Rand bei Pentateuch, historischen Büchern und Jesaia die Chiffern für die Quellenscheidung beigedruckt. Ein besonderer Band Beilagen. Mit einer Karte von Palästina (XVIII. 216 S.) giebt 1. Textkritische Erläuterungen S. 1—98, Ein Register der Eigennamen, Maße u. Gewichte, Übersicht über die Geschichte der Israeliten S. 110—135), zuletzt aus der Feder des Herausgebers einen „Abriß der Geschichte des alttestamentlichen Schrifttums". (Ursprünglicher Subskriptionspreis bis zu einem Umfang von 60 Druckbogen 9 Mk., schließlicher Preis 12 Mk. Zweite Ausgabe: April 1896 mit sorgfältiger Korrektur der Stereotypplatten; s. u. a. Budde ThLZ 92, 13. 94, 20. 96, 20).

Gehen wir zu den Übersetzungen des NT.s über. Erst im 17. und besonders im 18. Jahrh. glaubte man durch neue Übersetzungen dem Verständnisse zur Hilfe kommen zu sollen. Die nächste Richtung ging auf treue, strengste Wörtlichkeit. Abgesehen von der mir nur aus Le Long, Bibl. s. II, p. 181 bekannten Übersetzung von J. Adam Lonicerus, Frankf. 1590, 8°, und von der des Am. Polanus v. Polansdorff, Basel 1603, 8°, die trotz der gleißnerischen Vorrede wesentlich nur eine schwach und wenig geschickt überarbeitete lutherische ist, so erschien in dieser zunächst die socinianische (von J. Crell und J. Stegman d. ä. mit Zuziehung anderer socin. Gelehrter), Rackau 1630, 8°. Da Luthers Übersetzung sehr stark benutzt ist, so hat der hermeneutische Grundsatz nicht so übel eingewirkt, als sonst geschehen wäre, aber auch die dogmatische Parteistellung blieb nicht ohne nachteilige Einwirkung. Der Logos (Jo 1) ist „die Rede", „alle Dinge geschahen durch sie, und ohne sie geschah nicht ein einig Ding, welches geschehen ist" (1, 3) „und die Rede war Fleisch" (1, 14). Die zu Amsterdam 1660, 8°, erschienene Übersetzung (vom Socinianer Jer. Felbinger) sucht ihr Muster, die Rackausche, zu überbieten und hat durch Buchstäblichkeit das Deutsche sehr verunstaltet; übrigens vgl. Ge. H. Goezius, De vers. NT. Felbingeriana, Lubec. 1706,

4°. Durch diese Beispiele nicht gewitzigt, schritt man vielmehr in dieser Weise bis zum Äußersten vor. Barbarisch ist die Übersetzung des Reform. J. H. Reitz, Offenbach 1703, 8°, und doch erlebte sie bis 1738 5 Auflagen, indessen viel schlimmerer Art die von C. E. Triller (Amsterdam 1703, 8°), in der wir z. B. Rö 1, 12 den untereinander Glauben, 1, 19 das kennerliche Gottes, Mt 6, 11 das zuwesentliche Brot finden; übrigens vgl. G. Olearius, Observatt. circa orac. Jes. Matth. 4, 14. 15, Lips. 1704, 4°, und G. Ge. Zeltner, De novis bibl. verss. germ. non temere vulgandis etc. Ed. II. Altdorf 1711, 4°. Schließlich kam J. J. Junckherrot (Offenbach) 1732, 8°, und lieferte ein gar possierliches Kauderwelsch. So lautet „Treibungen derer H. Geschichten da abhin", 1, 1 „die zwar vorderste rede habe ich gethan von aller da o küsser Gottes welcher hat angefangen der Jesus da zu machen beydes euch zu lehren da". Eine handschriftliche Übers. ungefähr aus dieser Zeit, die J. M. Göze besaß, s. Verzeichnis 2c. S. 243 f., war ziemlich treu und fließend. Andererseits übersetzte der Graf L. v. Zinzendorf (Ebersdorf 1727, Büdingen 1739, 8°), sich seinem gemütlichen Genius überlassend, sehr frei „in einem stylus, der ein wenig cavalier, bei dem sein eigentlicher National-Trant allenthalben zu mercken". Daß er den Orthodoxen zum Ärgernis gereichte (vgl. z. B. J. H. Benner, Tirocinium Zinzend., Giss. 1742, und s. Acta historico-eccles. Bd 5, S. 410 ff.), war nicht zu verwundern, meinte er doch, unser Heiland möge selbst „sehr platt geredet und vielleicht manche Bauren-Phrasin gebraucht haben, dahinter wir itzt etwas ganz anders suchten, weil wir den Idiotismum der Handwerkspursche zu Nazareth nicht wüßten". Ebenso frei hielt sich auch der theosophische Timotheus Philadelphus (J. Kayser, Arzt in Stuttgart) 1733 f., 8°, doch 1735 f. lieferte er auch eine Übersetzung nach dem Buchstaben. Die nächsten Übersetzer waren Ch. A. Heumann, Hannover 1748, 2 Bde, 8°, 2. A. 1750, und J. A. Bengel, Stuttg. 1753, 8°, 3. A. 1771. Ersterer folgt ziemlich genau dem Texte, aber mit der „feinen und zierlichen Schreibart ists nicht weit her"; zu den Angriffen Kohlreifs und Frischs s. Ge. A. Cassius, Lebensbeschreibung Heumanns, Kassel 1768, 8°, S. 414, 416 ff. Bengels Arbeit sollte neben der fließenden Lutherschen Übersetzung durch engern Anschluß an das Griechische „Etlichen dienen", aber sie ist damit steif und undeutsch ausgefallen.

Es kam die Zeit der Neologie. Diese zeigte auch hier ihren völligen Mangel an historischem Sinn. Das Geschäft des Übersetzers und Auslegers mit einander vermengend, kam sie weiter zu dem leidigen Modernisieren. Indem die hl. Schriftsteller ganz in der damals gewöhnlichen Redeweise auftreten sollten, wurde nicht nur die ursprüngliche Form gänzlich verwischt, sondern es konnte auch nicht ausbleiben, daß selbst die Gedanken alteriert und gefälscht wurden. An die Stelle des urkräftigen, vollen und reichen urchristlichen Rede- und Gedankenkreises trat ein blasser, matter, den Errungenschaften der hausbackenen Zeit also angepaßter Abklatsch, daß alles Dämonische verschwand, aber freilich auch von dem Wehen des Geistes nichts mehr zu verspüren war. Das extremste Produkt dieser Richtung sind die „neuesten Offenbarungen Gottes — verteutscht" von C. F. Bahrdt, Riga 1773 f., 4 Bde, 8°, 3. A., Berlin 1783, 8°. Mt 2, 23, „worauf man die alte Sage deuten kann". 5, 4 „Wohl denen, welche die süßen Melancholieen der Tugend den rauschenden Freuden des Lasters vorziehen, sie werden reichlich dafür getröstet werden." Daß dagegen J. M. Göze (Beweis 2c., Hamb. 1773, 8°), seine ernste Stimme erhob, Goethe 1774 (Werke, Stuttgart und Tüb. 1828, kl. 8°, Bd 13, S. 107 ff.) seinen Witz versuchte, wollte in dieser Zeit nicht verfangen, noch weniger konnte das Konklusum des kaiserlichen Reichshofrates 1779 von Wirkung sein. Viel geringer und in mannigfaltiger Abstufung erscheint das Modernisieren bei den andern Übersetzern. Der verdiente Philolog Ch. T. Damm, (Berlin 1765, 3 Bde 4°), brachte die Neologie wenigstens nur in die Anmerkungen, vgl. dagegen A. G. Masch, Prüfung 2c., Bützow und Wismar 1765, 1767, 2 Bde, 8°, auch Ph. M. Hahn, (Winterthur 1777, 12°), hielt sich auf Grundlage Luthers ziemlich treu, verfuhr aber so puristisch, daß auch die Namen Christus, Evangelium, Apostel u. dergl. übersetzt wurden, wogegen J. G. Sillig, Leipz. 1778—1786, 8° (Mt—Rö) stark modernisierte. Weiter gehören hierher J. Ch. F. Schulz, Bd I, Evang., Leipz. 1774, 8°; G. W. Rullmann, Lemgo 1790 f., 3 Bde, 8°; J. A. Bolten, Altona 1792—1806, 8 Bde, 8°, J. O. Thieß, Hamb. und Gera 1794—1800, 4 Bde, 8°, Evang. und AG; G. F. Seiler, Erl. 1806, 2 Bde, 8°, 2. A., 1822; J. C. R. Eckermann, Kiel 1806—1808, 3 Bde 8°; J. W. F. Hetzel, Dorpat und Leipz. 1809, 8°; Ch. F. Preiß, Stettin und Leipz. 1811, 2 Bde, 8; L. Schuhkrafft, Stuttg. 8°. War die Sprache auch wohl eine fließendere, so konnte sie

jedoch nicht den breiten, paraphrastischen, die Gedanken verdünnenden Charakter vergessen machen. Wegen geschmackvollerer Haltung fand nicht mit Unrecht J. J. Stolz den meisten Beifall. Die Übersetzung erschien zuerst Zürich 1781 f., Bd I von J. L. Vögeli, Bd II von Casp. Häfeli und Stolz; die 2. A. 1795 war ein neues von Stolz allein geliefertes Werk, 4. A. Hannover 1804, 2 Bde, 8°. Zur Rechtfertigung ließ St. Anmerkungen zu seiner Übersetzung erscheinen, 6 Hefte, Hannover 1796—1800, 8°. Über die Verketzerung Stolz's von seiten J. L. Ewalds s. Stolz, Nötige Antwort rc., Helmst. 1797, 8° und Die Verketzerer, Altenb. u. Erfurt 1800, 8°. Im Jahre 1820 lieferte Stolz auch eine wörtliche Übersetzung. Die Zeit dieser Richtung war abgelaufen; J. Goßner, München 1815, neue nach dem Grundtexte revidierte Ausg., Leipz. 1825, 8°, hält sich im Anschluß an Luther etwas wörtlicher, Richters u. a. Arbeit, Zwickau 1830, war ein verunglücktes Denkmal des großen Jubeljahres. Die neueren Übers. H. A. W. Meyer, Gött. 1829, 8°, 2 Abt.; E. G. A. Böckel, Altona 1832, 8°; J. K. W. Alt, Leipz. 1837—1839, 4. Abt. 8°, besonders aber K. v. d. Heydt, Elberf. 1852, 8°, 3. umgearb. Aufl. 1869, 8°, Fr. Rengsdorff (Hamburg 1860, 8°) und C. Reinhardt, Lahr 1878, 8°, erstrebten mögliche Treue, ohne damit freilich immer dem Deutschen gerecht zu werden. Als neueste Übersetzung ist die von Carl Weizsäcker zu nennen (Tübingen 1875, 8°, [2] Freiburg i. B. 82, [3.4] 88, [5] 92, [6.7] 94; nach eigener Textbearbeitung und mit immer erneuten Verbesserungen, aber denselben Stereotypplatten seit 82, s. AG 1, 42 wohneu und Auderer, 1 Ko 15, 55 rc.), vgl. darüber Jenaer LZ 1875, Nr. 40. Als Kuriosität sei „das Neue Fermähtnis“ erwähnt, von dem Mt und Jo, Leipzig 1875, 2 Bde, 8°, erschienen. Schließlich darf die wohlgelungene Offenbarung Johannis von J. G. Herder, Riga 1779, 8°, nicht unerwähnt bleiben.

Auch von Katholiken erschienen seit Ende des vorigen Jahrhunderts neue Übersetzungen. Sie floßen aus der Vulgata, doch meist unter Berücksichtigung des Grundtextes und halten sich, etwa die modernisierende und paraphrasierende J. Babors, Wien 1805, 3 Bde, 8°, ausgenommen, auf einem mittleren Niveau; das Traditionelle schlägt natürlich oft genug durch. Vgl. die von Christoph Fischer, Prag 1784, Trier 1794, 8°; Seb. Mutschelle, München 1789 f., 2 Bde 8°; B. Weyl, Bd I, Mainz 1789, 8°; J. Ge. Krach, Freiburg 1790, 2 Bde, 8°, 2. A. 1812; die anonyme, Wien 1792, 3 Bde, 8°; die von B. B. M. Schnappinger, Mannheim 1787—1799, 3 Bde, 8°, 3. A. 1817, 4 Bde; C. Schwarzel, Ulm 1802—1805, 6 Bde, 8° (Evangelien); die anonyme Salzburg 1808, 8°; die (von M. Wittmann) nach der Vatikan. A., Regensb. 1809, 8, u. oft; von J. M. Sailer, Grätz 1822, 8°, und die von J. H. Kistemaker, Münster 1825, 8°, welche von der engl. Bibelgesellschaft verbreitet wird. Die des Deutschkatholiken Ant. Maur. Müller, Berlin 1845, 8°, hält sich treu nach dem Grundtexte.

Zu S. 122 ist nachzutragen: Die althochdeutschen Glossen, gesammelt und bearbeitet von Elias Steinmeyer und Eduard Sievers. Berlin, Weidmann. I. Bd: Glossen zu biblischen Schriften. gr. Lex. 8°. (XVI u. 821 S.).

(O. F. Fritzsche †) Eb. Nestle.

4. Ägyptische Bibelübersetzungen.

Litteratur: J. P. Martin, Polybiblion 1886. 1. 126; L. Stern, Kopten. Koptische Sprache und Litteratur, Ersch und Gruber 2. 39. 1886. 12—36; J. B. Lightfoot, in F. H. A. Scriveners Plain introduction, für die vierte von Edw. Miller besorgte Auflage 1894. II 91—144 revidiert von G. Horner, mit Zusätzen von A. C. Headlam; H. Hyvernat, étude sur les versions coptes de la Bible. Revue biblique 5 (1896) 3, 427—433 (nombre des versions coptes) 540—569 (ce qui subsiste de ces versions); 6 (1897) 1, 48—62 (3. ce qui a été publié des versions égyptiennes), 63—68 (4. date des versions coptes) 68—74 (5. nature et importance des versions coptes); A. Schulte, Die koptische Uebersetzung der vier großen Propheten, Münster 1893; Die kopt. Übers. der kleinen Propheten ThQS 1894/95; Tischendorf-Gregory III, 859—893.

„Il est difficile de traiter d'une manière définitive, ou même d'une manière provisoire mais suffisante, la question des versions égyptiennes“ (Hyv. l. c. 427). Ganz gewiß, und doch gehören einzelne der ägypt. Übersetzungen zumal des AT.s zu unsern wichtigsten Texteszeugen und sind, nach den syrischen, die ersten in barbarischer Sprache, von denen wir hören (K. Müller, Kirchengesch. 1, 102).

Bis vor kurzem unterschied man 3, jetzt kennt man 4 beziehungsweise 5 ägyptische Dialekte und Bibelübersetzungen.

1. bohairisch, nach früherer unrichtiger Vokalisierung bahirisch — Bohirica bei Gregory 3, 860. 1328 scheint Versehen — der in der Bohaira d. h. (arab.) Meergegend gesprochene Dialekt, niederägyptisch, früher memphitisch genannt, aber mit Unrecht, weil dieser Dialekt erst mit der Verlegung des Patriarchats von Alexandria nach Kairo in die dortige Gegend übertragen wurde;

2. sahidisch d. h. der Dialekt von Oberägypten (arab. es-sa'îd, אל סעיד) früher thebanisch genannt;

3. Das Basmurische oder Buschmurische, das Athanasius von Kos im 11. Jahrh. neben den beiden erstgenannten aufführte, identifizierte man teils mit demjenigen Dialekt, den man in Handschriften auffand, die aus dem Faijum (Fajum) stammen, teils mit dem erst in neuester Zeit in Handschriften aus Achmîm gefundenen. Besser vermeidet man die Bezeichnung und sagt faijumisch (andere: fajumisch ꝛc.), womit

4. mittelägyptisch, namentlich in Handschriften vom Jeremiaskloster beim Serapeum (Theben) nahe verwandt ist. Von beiden unterscheidet sich wieder

5. achmîmisch, der Dialekt in Hdss. aus Achmim, dem alten Chemmis, Panopolis.

Dem Bohairischen, als dem Nord- oder Niederägyptischen stehen die 4 letztgenannten Dialekte als näher verwandt gegenüber. Das erstere ist mit der Verlegung des Patriarchats nach Kairo zur Kirchensprache des ganzen Landes geworden, daher zuerst in Europa bekannt und kurzweg koptisch d. h. ägyptisch genannt worden. In allen vier Dialekten (wenn man faijumisch und mittelägyptisch zusammennimmt) giebt es mehr oder minder vollständige Übersetzungen der Bibel, deren Anfänge spätestens im dritten Jahrh., wenn nicht schon im zweiten, zu suchen sind, so J. K[rall], Das christliche Aegypten Allg. Zeitg. 1888, 17 B.; ähnlich Hyv. p. 66. 67 vers la fin du deuxième siècle au plus tard; Steindorff (koptische Grammatik 1894, S. 2) „etwa am Ende des 3. Jahrh.".

Von der bohairischen Übersetzung kennt Hyvernat (a. a. O.) an Handschriften zum Pentateuch 5, zu den geschichtlichen Büchern nur ein Exzerpt der auf den Tempelbau sich beziehenden Kapitel und Bruchstücke in den liturgischen Büchern, namentlich dem Euchologium und *καταμεϱος* (s. Lagarde, Orientalia I. AGG 24 [1879] 4. 48. 65—88. 99), zu Job 2, den Psalmen 14, Proverbien 5, von denen jedenfalls 3 nur c. 1—14 enthalten, kleine Propheten 4, Da 4, Jes 4, Jer 3, Ez 1. Vom NT. zu den Evv. über 60, Briefen und AG über 30, Apk 12.

Viel weniger existiert in den andern Dialekten; sahidisch nur 7 Hdss., welche ganze Bücher oder beträchtliche Teile von solchen enthalten (Wei, Si, Jo, Cath. Briefe, Apk); ein Psalter stammt nach Krall (Mitteilungen aus der Sammlung Rainer I, 168. II—III, 77. 267) schon aus dem III. oder IV. Jahrh.; weiter 5 Lektionarien oder Liturgische Bücher, 7 Werke mit biblischen Citaten, darunter in erster Linie die Pistis Sophia; Pergamentfragmente in den Sammlungen, welche Borgia, Nani, Woide, Curzon, die Pariser Bibliothek, Erzherzog Rainer zusammenbrachten; Papyrusfragmente in Turin, Wien, Berlin, Paris, London (Flinders Petrie); ein paar Palimpseste und selbst ein paar Ostraka.

Faijumisch und Mittelägyptisch, das Headlam bei Scrivener[4] trennt, nimmt Hyvernat zusammen und zählt Bruchstücke aus Ex 15, Jes, Threni, Epist. Jer, Cant. III puerorum; Mt, Mc, Jo; Rö, 1. 2. Ko, Eph, Phi, 1 Th.

Achmîmisch kennt man bis jetzt Bruchstücke von Ex, 12 Proph, 2 Mak, vom NT. Judas, Jac.

Gedruckt erschien: Bohairisch (1659 Ps 1 Lond. 4°) 1731 Pent v. Wilkins, 744 Ps mit Hymnen v. Tuki, Jer 9, 17—13 in Reliquiae Aegypt. ed. Mingarelli I. Bol. 1785, Dan 9 in Münters Specimen versionum Dan. copt. . . . memphitice et sahidice 1786, cf. Eichhorn, Biblioth. 1, 418—429; 1810 Zach. von Quatremère (Not. et Extr. des Mss. 8, 220); Jes 1, 1—16. 5, 8—23 in Zoegas Katalog 1810 u. 1811 von Engelbreth (Havniae 4°); 1826 Psalmen nach Tuki von der Brit. Bibelgesellschaft; 1836 kleine Proph. von Tattam, 37 Psalter von Ideler, 43 von Schwartze, 46 Job von Tattam, 49 Daniel von Bardelli, 52 große Proph. von Tattam, 54 Gen 1, 1—27, 25 von Fallet, 67 Pentateuch von Lagarde, 70 Baruch von Bschai, 72 Bruchstücke von Ludwig Stern, ZÄgSpr. 14, 119 f. (*β* Reg. 6, 1—20) A. Brugsch, Der Bau des Tempels Salomos nach der koptischen Bibelversion. 72—74 Baruch von Kabis (Zeitsch.), 75 Psalter von Lagarde und Pr 1—14 (cf. Symm. 2, 9 f.), 79 Bruch-

stücke (AGG 24. 43—104 aus Jos 3. 4. 23, Ri 11, α Kg 2. 16—18. 23 f. β 1. 6. γ 2. 8 f. 17. δ 4. I Par. 15 f. 28 f. II 3—7. Pr 31. Sir 2). 1882 Pr 1—14 von Bouriant (Recueil de travaux rel. à la philol. et à l'archéol. égypt. et assyr. III. Paris), wiederholt (mit 31, 10—20) 1886 von Bsciai. 94 Psalter von F. Rossi (von 68, 17 ab, nach der Turiner Hds. in Cinque manoscritti).

Für das griech. NT. wurde das Koptische zuerst von Fell 1675 nach Mitteilungen von Marshall verwertet; die editio princeps lieferte Wilkins 1716, Bengel stützte sich 1734 auf Mitteilungen von La Croze; 1829 4 Evv. bohairisch und arab. für die brit. Bibelgesellschaft von Tattam; 1846/47 die 4 Evv. von Schwartze; nach seinem Tod Acta und Epistolae von Böttícher (Lagarde; unbegreiflich, daß auch bei Scrivener[4] p. 109 wohl Brugschs Rezension ZdmG 7, [1853] 115—121 erwähnt ist, nicht aber S. 456; Gelehrtenleben 25—65; 73—77; s. auch die deutsche morg. Ges. 1845—95. S. 10); 1847—52 boh. und ar. durch Tattam für die Soc. for Prom. Christ. Knowledge.

Die Apokalypse ist noch nicht herausgegeben und gehörte wahrscheinlich anfangs nicht zu dieser Übersetzung; die Ordnung der Evv. ist die gewöhnliche, aber die Vokabularien stellen Jo zuerst, Hebr zwischen Th und Ti. Unter den Vorbereitungen der Clarendon Press ist in Athen. und Ac. vom 12. Sept. 1896 angekündigt: The Memphitic Version of the New Testament edited by G. Horner. Erst diese Ausgabe wird eine sichere textkritische Verwertung ermöglichen; nach AGG 24, 3 hatte auch L. eine Ausgabe geplant.

Was sahidisch (basmurisch, thebäisch) vor 1885 gedruckt wurde, verzeichnet Ciasca (s. u.); es erschienen Bruchstücke des NT.s in Tukis Rudimenta 1778; von Münter 1784. 86 (Da c. 9); von Mingarelli 1785. 99, Giorgi 1789; die editio princeps von C. G. Woide, deren Prospekt er schon 1778 ausgegeben hatte, erst 1799 durch H. Ford, nachdem Woide schon 1790 gestorben war (2 Pfd. St. 2 Sh., die 9 letzten Exx. von Parker in Oxford neuestens zu 12 Sh. ausgeboten). Es folgten Bruchstücke in Zoegas Katalog 1810 und Engelbreths Fragmenta 1811, dann mehr als 60 Jahre nichts mehr, obwohl diese Version eine der wichtigsten des NT.s und vielleicht bestimmt ist, die gegenwärtig herrschenden Anschauungen vom „western text" umzustoßen. Erst 1875 erschienen dann kleinere Bruchstücke in Recueil de traveaux 2, (1880) 94—105 von Ceugney; 4 (1882) 1—4 Bouriant; 5 (1884) 105—139 Amélineau; 6 (1885) 35—37; 7 (1886) 47—48 Maspero; weiter von Maspero in den Études Égyptiennes I, 3 (1883); in den Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire 1, 259 von Bouriant; von Krall in den Mitteilungen 2, 68; von O. Lemm, Bruchstücke der Sahid. BÜ. nach Hdss. der k. ö. Bibl. zu St. Petersburg, Leipzig 1885 und Sieben Sahidische Bibel-Fragmente in der ZägSpr. 23 (1885) 19; ebenda von E. Amélineau, Fragments thébaines inédits du NT. 24. 1886. 41—56. 103—114. 25 (1887) 47—57. 100—110, 125—135. 26 (1888) 96—105.

Über die Ausbeute, welche die gnostischen Papyrustexte gewähren s. Gnostische Schriften in koptischer Sprache aus dem Codex Brucianus von Carl Schmidt, Leipzig 1892 TU VIII, auch Harnack ebenda VII, 2. 34 f.

Über Studia Theologica auctore Henrico Goussen Fasciculus I Apocalypsis S. Johannis Apostoli versio sahidica [.] accedunt pauca fragmenta genuina diatessaroniana. Lipsiae, Harrassowitz 1895, s. K. Schmidt, ThLZ 1896, 19; v. D[obschütz], LCBl 96, 43.

Von Teilen, die das AT. betreffen, sind hervorzuheben: Peyrons Psalterii Copto-Thebani specimen 1875; P. de Lagarde, Psalterii versio memphitica 1875 (mit lateinischen Buchstaben); Aegyptiaca 1883 (Sap. Sal, Eccli und Ps 151, neuestens anastatisch wiederholt); A. Erman, Bruchstücke der oberägyptischen Ü. des alten Testamentes, GgN 1880. 12; O. v. Lemm (Jos 15, 7—17, 1); Amélineau (Rec. 7, 4, 197—219. 1885—10. 1889); 1882 Pr. von Bschai (Rev. égypt. 11, 388); dann Ciasca, Sacrorum Bibliorum fragmenta Copto-Sahidica Musei Borgiani. Rom. I. 1885 (hier S. VIII—XI die Zusammenstellung der früheren Veröffentlichungen, II. 1889. Bd I die Reste der geschichtlichen Bücher, Bd II die der prophetischen und poetischen Bücher enthaltend. Vgl. dazu Lagarde, Mitt. (1), 200—205 „warum ich die Fragmenta Borgiana nicht herausgeben werde" auch 4, 24; Suitbert Baeumer, Lit. Handweiser 487 (28, 17). Nach einem Ostrakon hat Maspero 4 Kg 25, 27—30 in den

Mélanges d'Archéol. I, p. 79, 1873 veröffentlicht; 1887 Job von Amélineau in Proc. Soc. Bibl. Arch.; kleine Stücke von Ps, Ruth, 4 Kg 3, Krall in Mitt. 1, 67 ff., 2, 68. Über die Bedeutung dieser Übersetzung für den Septuagintatext des Buches Hiob s. Bschai: une découverte biblique importante im Moniteur de Rome vom 26. Okt. 1883, abgedruckt bei Lagarde Mitt. (1), 203/205; dazu A. Dillmann, Textkritisches zum Buche Hiob. SBA 1890, LIII. Vgl. noch F. Rossi, Papiri Copti II, 1889 (Alcuni Capitoli dei Proverbi di Salomone), un nuovo codice (Rom 1893 aus Hi 20—27), Di alcuni manoscritti copti . . . di Torino dal Salterio Davidico. Mm. d. R. Accad. d. scienze di Torino II. Ser. I. XLIII. 1893 p. 223—300, und dazu Rob. Atkinson, On Prof. Rossi's publication of South-Coptic Texts R. Irish Acad. Proc. 3rd Ser. Vol. III. Nr. 1 p. 24—99. Dubl. 1893 (p. 25 bis 36 zu Pr.).

Mittelägyptisch (faijumisch und memphitisch) ist nur weniges gedruckt bei Quatremère, Recherches 1810 S. 228—246, Threni 4, 22—5, 22; Baruch 6, 2—72; Engelbreth (s. o. 1811); U. Bouriant 1888, fragments bachmouriques Cairo (= Mémoires de l'Institut égyptien II); einige mittelägyptische Bibelfragmente in: Études archéologiques Linguistiques et Historiques dédiées à M. le Dr. C. Leemans Leide 1885.

Achmîmisch gab Maspero Bruchstücke der kleinen Profeten (Recueil VIII. 181 bis 192); Bouriant (mém. I, 283) von Ex, Pr, Mak; Krall (Mitt. 2, 266) von Zach; Crum Jak 4, 12—12, Judas 17—20 aus einer Hds., die er dem 4. Jahrhundert zuweisen möchte (Coptic MSS. brought from the Fayyum by W. M. Flinders Petrie. Lond. 1893), s. Scrivener 143 f.; K. Schmidt, ThLZ 1893, 23.

Nach Ciasca Bd II folgt der sahidische Jesaia genau der Hexapla, scheint Ezechiel nach dem Bohairischen revidiert, die kleinen Propheten nach dem Hebräischen (ob Rezension des Hesychius?); für Daniel liegt im Boh. und Sah. Theodotion zugrunde. Im NT. wurde die Verwandtschaft der sahid. Übersetzung mit D schon lange erkannt; merkwürdig ist ihre Übereinstimmung mit dem älteren Syrer in Lc 24, 32 gravatum. Kenntnis von ägyptischen Übersetzungen zeigt Theodoret (MSG 83, 948); jüdische Nachrichten s. Buxtorf, lexicon talmudicum s. v. גבט und עילם".

(O. F. Fritzsche †) Eb. Nestle.

5. Äthiopische Bibelübersetzungen.

In der alten Landessprache des axumitischen Reiches, welche bei uns seit dem 16. Jahrh. gewöhnlich die äthiopische, von den Eingeborenen aber die Geez-Sprache benannt wird, ist noch eine Übers. der Schriften des A. und NT.s vorhanden, die von jeher bei allen Stämmen der abessinischen Christenheit, sogar bei den jüdischen Falaschas (vgl. Flad, Kurze Schilderung der Abessinischen Juden S. 51), die einzige für den kirchlichen Gebrauch zugelassene war und dieses ihr altes Ansehen auch jetzt noch behauptet, nachdem die äthiop. Sprache längst zu einer bloßen Büchersprache herabgesunken ist. Betreffs der Herkunft dieser Übersetzung geben äthiopische Dichter an, sie sei von Abba Salama aus dem Arabischen gefertigt, welche Angabe bereits vor ca. 200 Jahren Ludolf (nachdem er sie zuerst als Lösung der Frage freudig begrüßt; s. Zotenberg, catalogue des manuscrits éthiopiens de la bibl. nat. S. 3 f.) im Kommentar zu seiner Historia aethiopica S. 295 f. beanstandet hat. Er dachte dabei zunächst an jenen frühen Abba Salama, den die Abessinier mit Frumentius, dem Apostel Abessiniens identifizieren. Aber auch dann, wenn hier ein anderer, späterer Abba Salama „der Übersetzer" gemeint ist (Zotenberg a. a. O. S. 194 Nr. 20; S. 263° Nr. 14; Dillmann, Zur Gesch. des axum. Reichs S. 20), so wird jene Angabe nicht glaubhafter, oder könnte doch höchstens von einer allerdings thatsächlich nachweisbaren Revision der alten bereits vorhandenen Übersetzung verstanden werden (vgl. Ztschr. für Assyriologie X S. 236 ff.). Denn Ludolf schon hatte erkannt, daß die äthiop. Übersetzung des AT.s genau dem griechischen Texte der Septuaginta folgt. Auch die Angabe von der Autorschaft der sogen. neun Heiligen (s. zuletzt Guidi, le traduzioni degli evangelii in arabo e in etiopico S. 33 Anm. — Acad. Lincei 1888) steht nicht auf sicherem Boden, ebensowenig oder noch weniger manches andere, was man sonst noch in äthiop. Handschriften liest (Zotenberg a. a. O. S. 127 f.). — Jene Erkenntnis Ludolfs hat sich seitdem immer mehr bestätigt, ebenso die gleichfalls schon von Ludolf gewonnene Einsicht, daß auch das äthiop. NT. direkt dem griechischen Grundtext entstammt.

Für das AT. kommen in erster Linie in Betracht die umfangreichen Arbeiten Dillmanns. Er beabsichtigte eine auf fünf Bände berechnete kritische Ausgabe der äthiop. Übersetzung des AT. Davon sind erschienen Bd 1, den Oktateuch d. i. Genesis — Ruth enthaltend, Bd 2 (unvollständig), Bücher Samuelis und der Könige, Bd. 5 die Apokryphen „Baruch, Epistola Jeremiae, Tobith, Judith, Ecclesiasticus, Sapientia, Esdrae Apocalypsis, Esdrae Graecus". Dieser letzte Band erschien 1894 kurz nach Dillmans Tode. Außerdem veröffentlichte Dillmann den äthiopischen Text des Joel in Merx' Die Prophetie des Joel. Dillmann sonderte die Handschriften in drei Gruppen (s. Bd 2, Fasc. 1, apparat. critic. S. 3 ff.): 1. diejenigen, in denen die ursprüngliche, aus der Septuag. geflossene Übersetzung noch leidlich unverändert vorliegt. Allerdings sind auch diese Handschriften durch mangelhafte Überlieferung nicht wenig entstellt und enthalten erhebliche Varianten (vgl. Zotenberg a. a. O. S. 3, 5, 7—8). 2. Diejenigen, welche einen in späterer Zeit teilweis nach der Sept. verbesserten und sprachlich geglätteten und modernisierten Text enthalten. 3. Diejenigen, welche nach dem hebräischen Texte verändert worden sind (vgl. Zotenberg a. a. O. S. 9, 10, 11). Es ist selbstverständlich, daß die Handschriften der ersten Gruppe der Ausgabe zu Grunde zu legen waren. Was nun den Charakter dieser alten Übersetzung betrifft, so ist sie nach Dillmann „sehr treu, giebt meist den griechischen Text wörtlich, oft bis auf die Stellung der Worte hinaus wieder, kürzt nur hie und da scheinbar überflüssiges ab und ist im ganzen als eine sehr wohl gelungene und glückliche zu bezeichnen. Trotz aller Treue gegen den griechischen Text ist sie recht lesbar und, namentlich in den geschichtlichen Büchern, fließend und trifft mit dem Sinn und den Worten des hebräischen Urtextes im AT. oft auf überraschende Weise zusammen. Freilich finden in dem allem Gradunterschiede zwischen den einzelnen Büchern statt. Sehr gelehrte Leute waren allerdings die äthiopischen Übersetzer nicht und, wie es scheint, auch der griechischen Sprache nicht durchaus mächtig; namentlich wo es galt, seltenere Wörter und Sachnamen, sowie Kunstausdrücke zu übertragen, wird dies deutlich, und so haben sich, abgesehen von den vielen Fehlern, die aus der Mangelhaftigkeit ihrer griechischen Handschriften, und von den Unvollkommenheiten, die aus der verhältnismäßig geringeren Reichhaltigkeit der äthiopischen Sprache entsprangen, auch durch die Schuld der Übersetzer manche Mißverständnisse und Fehler eingeschlichen". — Zu welcher Zeit die alte Übersetzung aus der Sept. gefertigt, ist ganz unsicher. Man würde irren, wollte man, wie es vielfach geschehen, aus dem Umstande, daß die Anfänge des abessinischen Christentums in die erste Hälfte des 4. Jahrh. fallen, folgern, daß auch die äthiop. Bibelübersetzung aus ungefähr jener Zeit stammen müsse. Seit jenen Anfängen können leicht Jahrhunderte vergangen sein, bis das Christentum Abessiniens so ausgebreitet und so national geworden, daß es auch nach einer nationalen Bibel verlangte. Eine erst in neuester Zeit bekannt gewordene Eigentümlichkeit in der Übersetzung des Ecclesiasticus (Siracida) scheint allerdings darauf zu deuten, daß das Heidentum noch nicht durchaus vergessen war, als jenes Buch ins Äthiopische übersetzt wurde: An Stelle des christlichen Gottesnamens findet sich hier noch zweimal das heidnische Astar (Dillmann a. a. O. Bd 5 S. 117). Wahrscheinlich wird die Übersetzung der einzelnen biblischen Bücher allmählich vor sich gegangen sein; und daß mehrere Übersetzer bei derselben beteiligt waren, hat bereits Ludolf gesehen, vgl. auch Zotenberg a. a. O. S. 7—8. — Dillmanns Grundanschauungen über die äthiop. Übersetzung des AT. haben mehrfach Zustimmung gefunden, so namentlich die Cornills in seinem Ezechiel S. 36—48. Die von Lagarde noch 1882 (Ankündigung einer neuen Ausgabe der griech. Übers. des AT.s S. 28) vorgetragene Meinung, daß vieles dafür spreche, daß die äthiop. Bibelübersetzung nach dem 14. Jahrhundert nicht aus dem Griechischen, sondern aus einer arabischen oder ägyptischen Übersetzung des Originals geflossen sei, dürfte sich schwerlich als zutreffend erweisen. Namentlich wird der von Lag. angegebene sehr späte Zeitpunkt schon durch die Thatsache widerlegt, daß ein paar Handschriften noch aus dem 13. Jahrh. vorhanden sind (aus früherer Zeit besitzen wir allerdings bisher keine äthiop. Bibelhandschriften, ebensowenig aber überhaupt äthiopische Handschriften; sie scheinen meist in den Kriegsstürmen früherer Zeiten zu Grunde gegangen zu sein). Höchst wahrscheinlich allerdings ist, daß wie das NT. (s. u.), so auch das A. von einzelnen Schreibern und Lesern an einzelnen Stellen nach arabischen oder ägyptischen Übersetzungen umgeändert sein wird; vgl. Zotenberg a. a. O. S. 11b. Früher (Materialien S. III, Genesis graece S. 18) hatte sich übrigens auch Lagarde nicht in so entschiedenen Gegensatz zu Dillmann gestellt, und auch später (Mitth. II S. 50) scheint er wieder schwankend

geworden zu sein. Über ähnliche Ansichten aus früherer Zeit s. Dorn, de psalterio aethiop. S. 7. — Was die weitere Frage betrifft, aus welcher Rezension der Septuag. die alte äthiop. Übersetzung des AT.s geflossen ist, so hat man aus dem Umstande, daß die äthiop. Kirche von der ägyptischen abhängig ist, fast allgemein stillschweigend oder ausdrücklich als von vornherein wahrscheinlich oder gar als sicher angenommen, daß die äthiop. Übersetzung von der in Ägypten umlaufenden, also hesychischen Rezension herstammen müsse. Und da man über den griechischen Text Hesychs noch sehr wenig unterrichtet ist, so hat man auf umgekehrtem Wege versucht, denselben mit Hilfe der aus Ägypten stammenden Tochterübersetzungen, also auch mit Hilfe der äthiopischen, kennen zu lernen. Indes haben die betr. Untersuchungen zu einem sicheren Ergebnis bisher nicht geführt. Während Cornill a. a. O. S. 67 ff. für den Ezechiel bestimmte griechische Handschriften und Drucke als hesychisch erkennen möchte (dag. Lagarde, Mittheilungen II S. 57 f.), gelangt Reckendorf (ZatW VII, 68) auf Grund seiner Untersuchung der altäthiop. Pentateuchübersetzung zu einem das Cornillsche Resultat negierenden Ergebnisse. Und bereits Lagarde hatte (Materialien S. III) sich dahin ausgesprochen, daß „die Lesarten der Äthiopen vielfach aus dem in Ägypten umlaufenden, ihnen doch vermutlich allein zugänglichen Texte der LXX sich nicht erklären lassen“. Bei dieser völligen Unsicherheit ist vielleicht im LCB von 1893 Sp. 1001 f. nicht mit Unrecht darauf hingewiesen worden, daß der Annahme, die äthiop. Übersetzung des AT.s könne nur über Ägypten gekommen sein, die Thatsache gegenübersteht, daß Abessinien zuerst durch aramäische Missionäre das Christentum empfangen hat. Der tiefgehende litterarische Einfluß dieser Aramäer zeigt sich in den sehr zahlreichen aramäischen Fremdwörtern für die neuen Begriffe der christlichen Lehre, die einfach ins Äthiopische herübergenommen und daselbst dauernd beibehalten wurden. Es wäre wohl denkbar, daß schon in jener frühesten Zeit mindestens einzelne Bücher des AT.s durch die Aramäer oder ihre nächsten Schüler ins Äthiopische übertragen worden sind. Dann aber ist die Annahme eine ägyptisch-griechischen Vorlage so gut wie ganz ausgeschlossen.

Die wenigen, meist auch wenig umfangreichen alttestamentlichen Bücher, die sonst noch von anderen Herausgebern veröffentlicht worden, sollen hier nicht einzeln aufgezählt werden; es sei verwiesen auf Le Long-Masch, Bibliotheca sacra, partis secundae volumen primum pag. 140 und auf Fell in der Literarischen Rundschau für das kathol. Deutschland vom 1. Februar 1896. Hervorgehoben sei nur der mehrfach herausgegebene Psalter, das den Abessiniern liebste und in zahllosen Handschriften verbreitete Buch des AT.s. An Ludolfs Ausgabe desselben von 1701 knüpft Dorns kritische Studie De Psalterio aethiopico commentatio (Leipzig 1825), in der namentlich, schon vor Dillmann, auf die Benutzung des hebräischen Textes an mehreren Stellen hingewiesen ist.

Das NT. wurde gedruckt 1548—49 zu Rom von dem Abessinier Tasfā-Ṣion, oder wie er sich lateinisch nannte Petrus Aethiops; vgl. Guidi, la prima stampa del nuovo testamento in etiopico (Archivio della r. società romana di storia patria vol. IX). Von der Apostelgeschichte lag dem Herausgeber aber nur eine sehr lückenhafte Handschrift vor, weshalb er genötigt war, den größten Teil dieses Buches aus dem Lateinischen und Griechischen selbst ins Äthiopische zu übersetzen, vgl. Ludolf, commentar. histor. Aethiop. S. 297. Bereits Ludolf erkannte in seiner hist. aethiopica lib. III cap. 4, § 7, daß die äthiop. Übersetzung des NT.s ex textu Graeco authentico übersetzt sei. Dieser römische Druck ist durch zahllose Fehler entstellt. Außerdem mißfiel derselbe dem abessinischen Freunde Ludolfs, Gregorius, wegen mancher Lesarten, die von denen der damals in Abessinien verbreiteten Handschriften abweichen. Durch Vergleichung der wenigen ihm zugänglichen Handschriften stellte Ludolf in der That fest, daß einige derselben sehr stark von dem römischen Druck abwichen, daß sie mehr einer Paraphrase als einer Übersetzung glichen, und er hielt sich infolgedessen für befugt, von einer zweifachen Übersetzung zu sprechen (comment. S. 300 oben), welche Annahme sich nicht als zutreffend erwiesen hat, wenigstens nicht dann, wenn man an zwei besondere selbständige Übersetzungen denkt. Der römische Druck wurde in der Londoner Polyglotte abgedruckt. Über beide Ausgaben, sowie über den Ursprung der äth. Übersetzung vgl. namentlich noch Bode, Evangelium sec. Matthaeum ex versione aethiopici interpretis... praefatus est Chr. Ben. Michaelis (Halle 1749). — Behufs einer Ausgabe für die britische Bibelgesellschaft unternahm Th. Pell Platt Vergleichung und Klassifizierung äthiopischer Handschriften des NT.s, speziell der Evangelien; s. A Catalogue of the Ethiopic Biblical Manuscripts in the Royal Library of Paris and in the Library of

the British and Foreign Bible Society by Th. P. Platt, London 1823, bes. S. 10 bis 18. Aber der praktische Zweck, dem die beabsichtigte Ausgabe dienen sollte, ließ Platt nicht dazu kommen, ernste Folgerungen aus seinen kritischen Vorstudien zu ziehen: Es erschienen von Platt herausgegeben zu London zunächst 1826 Evangelia sancta aethiopice, dann 1830 das ganze Novum Testamentum Domini nostri et Servatoris J. Chr. aethiopice, im ganzen lesbare Texte, aber ohne erheblichen kritischen Wert. Eine zu Basel 1874 erschienene Ausgabe ist dem Unterzeichneten nicht zu Gesicht gekommen. — Nachdem Zotenberg in seinem Catalogue des Manuscrits éthiopiens de la bibliothèque nationale, Paris 1877 S. 24 ff., neben der ursprünglichen, nach einem griechischen Original gefertigten Evangelienübersetzung noch eine „korrigierte" Übersetzung angesetzt hatte (vgl. schon Dillmann, cat. mus. britann. S. 7b Anm. d), zeigte Guidi, daß diese Korrekturen nach einer in Ägypten verbreiteten arabischen Übersetzung gemacht sind; vgl. Guidi, le traduzioni degli evangelii in arabo e in etiopico, Accad. Lincei 1888, S. 33 ff. Sie sind in manche Handschriften mehr, in andere weniger zahlreich eingedrungen, rühren aber schwerlich von einer besonderen eigentlichen Übersetzung jener arabischen Version ins Äthiopische her. Manche Handschriften häufen die Korrektur auf die ursprüngliche Lesart. Den Einfluß der arabischen Litteratur gerade auf die neutestamentlichen Schriften hatte übrigens auch schon Dillmann (in der vorigen Aufl. dieser Encyklopädie) betont und dabei auf die spätere Benennung einzelner Bücher mit arabischen Namen (Abraxis = Πράξεις, Abukalamsis = Ἀποκάλυψις) und auf die Einbürgerung des koptisch-arabischen Senodos hingewiesen. Durch alle diese Vorarbeiten dürften die Wege, welche eine zur Zeit noch ganz fehlende kritische Ausgabe des äthiop. NT.s einzuschlagen hat, hinreichend beleuchtet sein.

Den 27 Schriften des NT.s schließen die Abessinier noch ein kirchliches Gesetzbuch, den oben genannten Senodos an; über dasselbe zuletzt Zotenberg, catalogue etc. Nr. 121 (S. 141 ff.). Da ihnen der Senodos (ideell) gleich acht Büchern ist, so steigt die Zahl ihrer neutestamentlichen Schriften mithin auf 35. Während hierüber völlige Einigkeit herrscht, so ist der Umfang des äthiop. Alten Testaments streitig. Zwar wird die Zahl der alttestamentlichen Schriften wohl einmütig auf 46 angegeben (zusammen also 81 biblische Bücher); aber wie diese Zahl zu stande gekommen, steht nicht fest, denn die äthiop. Verzeichnisse der biblischen Bücher ziehen bald dieses, bald jenes ihrer sehr zahlreichen apokryphischen und pseudepigraphischen Bücher (auf die hier nicht näher eingegangen werden soll) herbei, um für das AT. auf die Zahl 46 zu gelangen. Vgl. hierüber Dillmann im 5. von Ewalds Jahrbüchern der biblischen Wissenschaft S. 144 ff.; Fell, canones apostolorum aethiopice S. 46. Irgend eine Unterscheidung kanonischer und nichtkanonischer Bücher scheint unbekannt zu sein; wohl aber ist manches Buch mehr, manches weniger beliebt gewesen und dem entsprechend häufig oder selten durch Abschriften vervielfältigt worden. Die Makkabäerbücher wurden entweder nie übersetzt oder gingen wieder bald verloren. Da aber die Abessinier die Titel dieser Bücher aus ihrem Senodos und Fetha Nagast kannten, so haben sie nach Dillmanns Meinung später makk. Bücher erdichtet, welche jetzt in den Manuskripten mit umlaufen. Außerdem sind dieselben erst in neuerer Zeit aus der Vulgata in das Geez übersetzt worden, vgl. Wright, Catalogue of the Ethiopic Manuscripts in the British Museum S. 14 (XV 8). Vgl. noch Curtiss, The Name Macchabee (Leipzig 1876) S. 34 f. Auch die abendländische Kapiteleinteilung der biblischen Bücher ist sicher erst spät infolge näherer Berührung mit der abendländischen Christenheit in die äthiop. Handschriften eingedrungen; daneben findet sich noch eine andere, eigentümliche und wohl ältere Gliederung der einzelnen Bücher, vgl. hierüber namentlich Zotenberg a. a. O., auch Platts Ausgabe des NT.s. F. Prätorius.

6. Arabische Bibelübersetzungen.

Litteratur: Walton, Prol. c. 14; Holmes, Praef. in Pent.; Schnurrer, bibliotheca arabica; dissertatio de Pentateucho arabico polyglotto, Tub. 1780, 4° (s. Allg. Lit. Ztg. 1780, 4, 380 f. und in seinen Dissertationes [Gothä] n. VI); H. E. G. Paulus, commentatio critica exhibens e bibliotheca Oxoniensi Bodlejana specimina versionum Pentateuchi septem Arabicarum, 1789; Eichhorn, Einl. § 275—302; de Wette (Gesenius), A. Arab. Bibelübersetzungen in Ersch u. Gruber 5, 67—80; Migne, script. s. curs. compl. 1839, I, 471—506 Renaudot, de script. verss. quae apud orientales in usu sunt; 506—535 de arabicis s. scr. versionibus Renaldoti dissertatio; 536—560 de s. scr. verss. arabicis sec. graec. septuag. interpretum, Renaldoti dissertatio; 561—574 de scr. s. libris et

variis eorum versionibus orientalibus, Renald. diss.; Jon. Ant. Theiner, Descriptio codicis manuscripti, qui versionem Pentateuchi arabicam continet, asservati in bibliotheca Univers. Vratislaviensis, ac nondum editi cum speciminibus versionis arabicae, VIII, 43, 4° (vgl. Leip. Lit. Zeit. 1823, 865—867); J. Roediger, Commentatio qua vulgata opinio de interpretatione arab. librorum V. T. ex graeca Alexandrina ducta refutatur; Halae Sax. 1824, 4° 17 p.; ders., de origine et indole Arabicae librorum V. T. historicorum interpretationis libri duo, Halae 1829, 4°; Storr, Dissertatio de evangeliis Arabicis, Tubingae 1775, 4°; Gildemeister, de Evangeliis in Arabicum e Simplici Syriaca translatis, Bonnae 1865; Mart. Klamroth, Der Auszug aus den Evangelien bei dem arabischen Historiker Ja'qubi, Hamb. 1885 (Festschrift Wilhelms-gymnasium 117 f.); Ign. Guidi, Le traducioni degli Evangelii in arabo e in etiopico (Atti della R. accad. dei Lincei. S. IV vol. 4 p. 5—37, Rom. 1888); Gregory, 3, 928 bis 947 Scrivener[4], 2, 161—164; Mart. Schreiner, Beiträge zur Geschichte der Bibel in der arabischen Literatur, in Semitic Studies in memory of Alexander Kohut (Berlin 1897 495—513) konnte nicht mehr benützt werden. — Geo. Jacob, Arabische Bibelchrestomatie, Berlin 1888 (Porta ll. orr. IX). Katalog der Bibliothek dDmG I S. 96 f. Für einzelne Mitteilungen hat der Unterzeichnete Ign. Goldziher in Budapest und bes. Viktor Chauvain in Lüttich zu danken.

„Arabische Übersetzungen der Evangelien" — wir können heute sagen der Bibel — „giebt es mehr als es der mit drängenden Arbeiten überhäuften Theologie lieb sein kann." Dies Urteil Lagardes (die vier Evv. arabisch S. III) gilt heute mehr als vor 30 Jahren. Zwar diejenige Übersetzung, welche früher die Theologen am meisten interessierte, die einem Johannes von Sevilla um 737 zugeschrieben wurde, hat wohl nie existiert (s. Lagarde a. a. O. p. XII—XVI); aber neue sind hinzugekommen. Für die biblische Kritik und Exegese haben sie nur wenig Wert, da sie mit wenigen Ausnahmen Tochterübersetzungen sind, aus dem Griechischen, Lateinischen, Koptischen, Samaritanischen, Syrischen; aber von Linguisten und zwar Arabisten wie Hebraisten (s. Merx unten und Carra de Vaux, la syntaxe des Psaumes envisagée au point de vue de la syntaxe arabe. Compte Rendu du troisième congrès scientifique international des Catholiques tenu à Bruxelles, Bruxelles 1895, 21 pp.), ebenso von Kirchenhistorikern dürften sie mehr Beachtung verdienen; von diesen schon aus dem Grunde, weil Christen, Juden, Samaritaner und Muhammedaner an ihnen beteiligt sind, die letzteren zum Zwecke der Polemik gegen die andern „Buchbesitzer".

Von vormuhammedanischen Übersetzungen ist nichts bekannt, obwohl Juden wie Christen in Arabien früh, dauernd und weithin, namentlich in Südarabien, Fuß gefaßt haben und unter den „Indern", welche Theodoret zwischen Ägyptern und Persern einerseits und Armeniern und Skythen andererseits unter denen aufführt, welche in ihrer Sprache eine Übersetzung des Hebräischen haben, werden wohl die Südaraber zu verstehen sein. Muhammed selbst kannte Erzählungen und Sprüche des Alten und Neuen Testaments, aber nur aus der mündlichen Überlieferung und meist in legendenhafter Form (vgl. Geiger, Was hat Muhammed aus dem Judenthum aufgenommen?; M. Steinschneider, Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache zwischen Muslimen, Christen und Juden, Leipz. 1877 [Abhh. für die Kunde des Morgenlandes 6, 3]; Goldziher, ZdmG 32 (1878) 341—387; Schreiner, ebenda 42 (1888) 591—675; Brockelmann, ZatW 1895. Das in der muhammedanischen Litteratur kursierende, in mehreren Hdss. erhaltene zabur (במזמור), das zuweilen dem Zeitgenossen Muhammeds Ibn Abbâs zugeschrieben wird, ist eine der Diktion des Koran nachgeahnte Fälschung und hat nichts mit den biblischen Psalmen zu thun (Goldziher, ZdmG 32, 351).

Nach dem Fihrist I, 22, 7 will Ahmed ben 'Abdallâh b. Salâm Thora, Propheten, Evangelien und Apostel aus dem Hebräischen, Griechischen und Sabischen (ואלצאביה) Wort für Wort dem Original entsprechend übersetzt haben. Sofern der Vater des Ahmed, der bekannte jüdische Convertit, schon 663 starb, würde diese Übersetzung noch dem Ende des 7. Jahrhunderts angehören; doch ist von ihr bis jetzt nichts gefunden. Aus welcher Übersetzung die Citate floßen, welche arabische Polemiker wie Ibn Hazm, Al-Sanhâdschir u. s. w. aus dem A. u. NT. anführen, ist auch noch nicht nachgewiesen; ebensowenig die Übersetzung der Taurat (תורה), aus welcher der Dogmatiker Staffâl zitiert († 947; im Korankommentar des Fachr-al-Dîn al Râzî). Nach einer Notiz in Mas'udîs kitâb al-tanbîh (ed. de Goeje 112) ist die griech. Pentateuchübersetzung mehrfach ins Arabische übertragen worden, unter anderen von Hunain ibn Ishâq; vgl. auch Sprenger, Leben und Lehre Muhammeds[2] III, p. CXXXI.

1. An die Spitze stellen wir die unmittelbar aus dem hebräischen Text des AT.s geflossenen.

a) Saadja ben Josef aus Faijum, der Gaon † 942; über ihn s. Dukes, Beiträge zur Geschichte der ältesten Auslegung und Spracherklärung des AT.s von Ewald und Dukes (Stuttgart 1844) 2 S. 1. 43; Munk, Notice sur R. Saadia Gaon etc. in La Bible, trad. nouv . . . par S. Cahen IX. 1838 p. 73—159; Geiger, Wiss. Zs. f. jüd. Theol. 5, 262—324. Steinschneider A. Saadia aus Catal. lib. hebr. bibl. Bodl. 1888, 4° 36 p.; S. A. Tauteles, Saadia Gaon, Halle 1888, 35 S.; Bodenheimer, über das Paraphrastische in S.s arab. Uebersetzung. Frankels Monatsschrift 1855. Ueber S.s Streit mit Donasch Veröffentlichungen von M. Letteris, Preßburg, 1838, G. H. Lippmann, Frankf. 1843, R. Schröter, Breslau 1866. Seine Pentateuchübersetzung erschien in hebr. Lettern mit dem hebr. Text, Targum und einer pers. Übersetzung schon 1546 in Konstantinopel (Wolf, Bibl. Hebr. 2, 354; Le Long-Masch 1, 363; Adler, Biblisch-kritische Reise 221); dann, aus anderer Quelle, in der Pariser und Londoner Polyglotte (s. Schnurrer, diss.); aus der Leidener Hds. arab. 377, Gen u. Ex in Lagardes Materialien zur Kritik und Geschichte des Pentateuchs 1867, I. S. 1—108 (die drei folgenden aus derselben Hds. dort gedruckten Bücher sind aus dem Syrischen übersetzt). Das Brit. Museum erwarb seither Hdss. mit S.s Übersetzung des Pentateuchs Or. 1041. 2228—2230. 2366. 2368. J. Schwarzstein, Targum Arvi. Die arab. Interpretation des Pentateuchs aus einer . . . . Hds. Ins Deutsche übertragen und kommentiert. Genesis. Frankf. 1887, IV. 90.

Den Jesaia gab ungenügend H. E. G. Paulus, Jena 1790. 91 nach 2 Oxforder Hdss. heraus (R. Saadiae Phijumensis versio Jes. arab.; s. Eichhorn, Bibl. 3, 9—55, 455—485; Michaelis, N. Or. Bibl. 8, 75 ff.; Breithaupt, commentationis in Saadianam vers. Jes. Ar. Fasc. I, Rostock 1819, 8°; Derenbourg, ZatW 1890, 1—84.

Über Hiob, den Gesenius zuerst erwähnt: Brief vom 17. Juni 1821 in E. Bengels Archiv 5, 262 s. Ewalds Mitteilungen a. a. O. 1, 75 ff.; ganz gab ihn 1889 John Cohn heraus (Saadia, Gaon, das Buch Hiob übersetzt und erklärt. Nach Hdss. der Bodleiana und der k. Bibl. in Berlin herausgegeben und mit Anmerkungen versehen, Altona (Berlin) 112 S.; s. H. Str[ack], ThLBl 1889. 28 (der erste Teil schon 1882 als Leipziger Inauguraldissertation); s. auch ZsPhil u. kath. Theol. VII, 4, 61—73. Über die Psalmen Haneberg, AMA 3, 2 (1841) 356 (vgl. Fleischer in Gersdorfs Repertorium 34, 481—485) und Ewald a. a. O. 1, 1 ff; S. H. Margulies, Saadia Al-fajûmîs arabische PsÜ. Nach einer Münchener Hds. hrsgg. und ins Deutsche übertragen, ist nicht über den ersten Teil (Breslau 1884, 8°), Ps 1—20 bietend, hinausgekommen. Vgl. noch J. Cohn, Saadîas Einl. zu seinem Psalmenkommentar (Mag. f. d. Wiss. d. Jud. 1881, 1—19, 61—91); Theod. Hofmann, Die korachitischen Psalmen. Mitteilungen aus S.s arab. Übers. (Progr. des Gymn. Ehingen) 1891, 4°. In der „Festschrift für die orientalische Sektion der XXXVI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner“ gab Ad. Merx „Die Saadjanische Uebersetzung des Hohen Liedes ins Arabische nebst andern auf das hohe Lied bezüglichen arabischen Texten“ (Heidelberg Winter 1882, s. J. Loevy, Magazin für die Wissens. d. Jud. X 1883, 33/41; W. Bacher, ZatW 1883) aus cod. or. 1476 des Brit. Mus.; auch in cod. or. 1302; von wem in der gleichen Hds. 1302 die arab. Übersetzung von Ruth, Prov, Eccl. stammt, ist unbekannt. Von der in den Oxforder Hdss. Pococke 70 und 285 mit und ohne Kommentar erhaltenen Übersetzung der Proverbien gab Schroeter im Archiv von A. Merx 2, 36—38 Prov. 25, 12 als Probe und versprach an einem andern Ort nachzuweisen, daß sie dem Saadja angehöre. Vgl. Jonas Bondi, Das Spruchbuch nach Saadja, Halle 1888. J. Loevy (libri Koheleth versio arabica quam composuit ibn Ghijât, Leipzig 1884, 18 u. 32 S.) spricht die bisher Saadja zugeschriebene Übersetzung diesem ab und ibn Ghijât zu.

Über den Zweck von Saadjas Ü. s. Merx a. a. O.; über seine Art: M. Wolff, Zur Charakteristik der Bibelexegese Saadia Alfajjûmîs ZatW 1884, 225—246. Alles bisherige ist zusammengefaßt durch J. u. H. Derenbourg in Saadia ben Josef al-Fayyoumi, Oeuvres complètes, Paris; T. I. Le Pentateuque, version arabe avec une choix de traductions franc. 1893; T. II (noch nicht erschienen); T. III. Version arabe d'Isaïe . . . avec des notes hébr. et une traduct. franç. d'après l'arabe 1896; T. IV. Les Proverbes, version arabe et commentaires avec la traduct. franç. du texte 1894.

b. Nach J. Roediger, l. c. 48. 95 ist das Buch Jos und 1 Kg 12 bis 2 Kg 12, 16 der Polyglotten von einem Juden im 10. oder 11. Jahrhundert aus dem Hebr. übersetzt; ebenso Neh 1—9, 27, dies Stück aber von einem Christen aus dem Syrischen interpoliert (ebenda 58. 108).

c. Der Arabs Erpenii d. h. die von Erpen aus einem Leidener in hebr. Schrift geschriebenen Mſ. herausgegebene Übersetzung des Pentateuchs (Pent. Mosis arabice, Lugd. Bat. 1622, 4°) stammt von einem afrikanischen Juden des 13. Jahrhunderts.

d. Samuelis ben Chofni trium sectionum posteriorum libri Genesis (c. 41 ff.) versio arabica cum commentario e ms. . . . petrop. nunc primum edidit J. Israelsohn, Petropoli 1886, XII. 184 S.; vgl. W. Bacher, Abrah. ibn Esras Einleitung S. 18; Harkavy, Studien und Mittheilungen III, 1880; Magazin für die Wiss. des Judenthums 1878, ZatW 1881, 151.

e. „Die in Cod. Hunt 206 aufbewahrte arabische Uebersetzung der kleinen Propheten herausgegeben und mit Anmerkungen verdeutscht von Dr. R. Schroeter" ist mit dem Eingehen des Merxschen Archivs für wissensch. Erforschung des AT.s bei Ho und Joel stehen geblieben (I, 28—54. 153—194. II, 1—38).

f. Über Saadia ben Levi Asnekoth aus Marokko, erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, s. Wolf, Bibl. Hebr. 3, 863 und über seine Übersetzung von Gen, Ps, Dn, Doederlein in Eichhorns Rep. 2, 153—156.

g. Des Karäers Japhet ben Eli Bearbeitung der Psalmen hat Bargès 1846 u. 61 teilweise, 1871 vollständig herausgegeben, s. Delitzsch, Ps³ I p. V. 42.

2. Die ersten, aber fast unbrauchbaren Proben einer den Samaritanern zuzuweisenden arabischen Pentateuchversion gab 1789 Paulus; 1791 handelte er in seinem Neuen Repertorium „zur Geschichte des samaritanisch-arabischen Pentateuchs" (S. 171 f.); besser de Sacy (de versione Samaritano-arabica librorum Moysis) in Eichhorns Allg. Bibl. 10, 1—176; vermehrt und berichtigt in den Mémoires de l'Acad. des Inscr. 49, 1—199; weiter Guil. van Vloten, specimen philologicum continens descriptionem codicis ms. biblioth. Lugd. Bat., partemque inde excerptam versionis Samaritano-Arabicae Pentateuchi Lugd. Bat. 1803, 87 S. 4°; Juynboll, Comment. de vers. Arab. Sam. in seinen Orientalia 2, 130 ff. Sie ist von Abu-Saʿîd (שׂעיד) um 1070, nach Sam. Kohn (Zur Sprache, Litteratur und Dogmatik der Samaritaner. Abhh. für die Kunde des Morgenlandes 5, 4 Leipzig 1876 134 f.) mit Zurateziehung des Saadja direkt aus dem hebr. Texte. Als Specimen e literis orientalibus gab Abr. Kuenen 1851 Lugd. Bat. Gen; Ex, Le (1854). Ältere Litteratur bei de Wette Schrader § 79; nicht erwähnt ist dort: Alex. Nicol, Notitia codicis samaritano-arabici in biblioth. Bodleiana adversati; Pentateuchum complectentis: in qua D. Durellii et H. E. G. Pauli errores demonstrantur. Oxonii 1817 8° 11 p. Die Ausgabe von Björnstahls Lettre über den barberinischen Pentateuch in Gabr. Fabricy, Des livres primitifs de la révélation, Rome I, 1772, 373—388 u. CCXXXVII u. in Migne, curs. scr. s. 27, 913—922. Schnurrers Probe eines samar. bibl. Kommentars über 1. B. M. XLIX im Repertorium 16, 154—199 und die erste Veröffentlichung von Küenen: specimen theologicum continens Geneseos libri capita triginta quatuor priora. VIII 35, 104 S. 1851; die spätere (Specimen e literis orientalibus) hat VIII. 152 S.

Neben der Uebersetzung des Abu Saʿîd erwähnt Hâgi Chalfa 2, 402 als samaritanische Übersetzung die eines Ṣadaka b. Mungâ; vgl. auch Neubauer, Chronique Samaritaine 90. 112; Schreiner, ZdmG 42, 599. 600. A. Samaritaner² 13, 351. 354.

Über das Verhältnis dieser Rezensionen und den sprachlichen Wert derselben s. Lagarde, Symm. II, 9, über weitere Ausgaben s. Schnurrer, bibl. ar. nr. 356. 58. 59. 61, über eine Wiener Ausgabe c. commentario 1792 Fol. Schnurrer S. 393. — In der Göttinger Hds. Lag. 103 Notizen über arabische Bibel- und Septuagintahdss.

3. Viele koptische Hdss. haben eine arab. Übersetzung zur Seite; in andern Hdss., die nur einen arab. Text bieten, ist dieser aus dem Koptischen geflossen, oder korrigiert; über einen Daniel in Paris s. Quatremère in Not. et Extr. 8, 238; weiter Psalt. copt. ed. Schwartze praef. p. V. Einen Hiob druckte Lagarde in Psalterium Job Proverbia arabice. Paulus de Lagarde edidit 1876 (XI. 327 4°) rechts.

4. Aus dem Lateinischen gemacht oder korrigiert sind die römischen Ausgaben, so die Bibel in 3 Foliobänden, welche die Propaganda 1671 arab. und lat. herausgab, von Sergius Risius besorgt, mit Vorrede von Ludwig Maracci (Schnurrer S. 364; Doederlein, Repert. 4, 83; Rosenmüller, Hdb. 3, 56—61; Rich. Simon, lettres choisies, Amst. 1730, t. 2, 165); wiederholt in London 1822, 21 (NT. 21); 1831 (mit neuem Titelblatt 44. 60); dann die Ausgabe des koptischen Bischofs Raphael Tuki

(Rom 1752. 53 Fol. in 2 Bänden), über welche Aurivillius, Upsala 1776, eine eigene Dissertation schrieb (auch in seinen Dissertationes . . . Gotting. 1790, nr. XIII.) und Schelling im Repert. 10, 154 ff.; Michaelis, Or. Bibl. 12, 12. 18, 179. 20, 131; Rosenmüller, Handb. 3, 613; Schnurrer 384 zu vergleichen ist. Mehr als Gen bis Neh und To ist nicht erschienen. Vgl. auch P. Le Page Renouf, on the supposed Latin Origin of the Arabic Version of the Gospels in The Atlantis IV (1863) 241 bis 259.

5. Aus der syrischen Bibel floß:

a) der in der Pariser und Londoner Polyglotte gebotene arab. Text von Ri, Ruth, Sa, 1 Kg 1—11, 2 Kg 2, 17— Ende, Chr, Neh 19, 28— Ende, Hi. Nach Rödiger a. a. O. 90 sind die 4 ersten Stücke von einem Verf. des 13. oder 14. Jahrhunderts, die andern von verschiedenen Verfassern (S. 102 ff.). Unter J. D. Carlyles Aufsicht wurde dieser Text von der englischen Bibelgesellschaft mit wenig Änderungen in Newcastle upon Tyne 1811, 4° neugedruckt. In Lagardes Psalterium etc. steht S. 1—241 (rechts unten) der Psalter, S. 245—299 (links) der Job, S. 312—327 Pr, in dieser Version (s. G. Hoffmann, Jen. LZ 1876, 41; Th. N[öldecke] LCBl 79, 2, Symm. II, 9).

b) 1585 u. 1610 wurde auf dem Libanon von den maronitischen Mönchen im Kloster des hl. Antonius im Thale Kascheia (Qûzchayyâ) der Psalter gedruckt, syrisch und arabisch, auch das Arabische in syr. Schrift (karschunisch Lagarde, Materialien p. V, G. Hoffmann bei Nestle, Syriac Grammar, Pref.); von Lagarde a. a. O. das Arabische mit arab. Typen (links oben) wiederholt (s. p. III. VI); vgl. Doederlein, von arabischen Psaltern in Eichhorns Rep. 2, 158—170 (auch 12, 284); Schnurrer, Bibl. Ar. 351—354; über einen andern arab. Psalter im Brit. Mus. Doederlein S. 170—175. Die Ausgabe von 1585 finde ich nur aus Simon Assemani, Catalogo de' Codici manuscriti orientali della Bibliotheca Naniana P. I (Padova 1787 kl. Fol.) angeführt bei v. Murr, Von syr., samarit. u. kopt. Typen, Liter. Blätter, Nürnb. 1805, 267.

c) von Übersetzungen des Pentateuchs handelte Assemani BO. 2, 309; Schnurrer, dissert. 203; Paulus, specimen 36.

6. Aus der syrischen Hexapla ist wohl geflossen:

a) Le, Nu, Dt in Lagardes Materialien I aus cod. ar. Leyd. 377.

b) Translationis antiquae ar. l. Jobi quae supersunt ex apographo cod. Mus. Brit. nunc pr. ed. atque ill. W. G. Fr. Comes de Baudissin, Lips. 1870; sicher

c) Pent. u. Sap. Sal. von Hâreth ben Senân ben Sabat (s. Assemani, Catal. bibl. Med. codd. mss. or. p. 61) vom Jahr 1486; über seine wichtige Vorrede s. zuletzt E. Nestle, ZdmG 1878 468—471; vgl. 736; vgl. auch cod. vat. ar. 1 u. 2 unter den codd. arabici vel a Christianis scripti vel ad religionem christianam spectantes in Mais Catal. (N. Coll. IV) und Holmes in der Praef. ad Pentat. (1798).

7. Aus dem Griechischen stammen:

a) Die Propheten und die poetischen Bücher (außer Hi, s. o.) in den Polyglotten; vgl. Cornill, Buch des Propheten Ez (1886) 49—57; V. Ryssel, Die arabische Übersetzung des Mi in der Pariser und Londoner Polyglotte ZatW 1895, 102 bis 138. Über Nah L. Reinke, Zur Kritik der älteren Versionen des Propheten Nah, Münster 1867 S. 65—70. Ein arabischer Text des Jonas in: The bookof Jonah in four oriental versions, namely . . . Arabic with glossaries. Edited by W. Wright, London 1857, VIII, 148 (vgl. Ewald, Jahrbb. VIII, 130).

b) Der eine oder andere Psalter, die Doederlein, Repert. 2, 176—179, 4, 57—96 näher beschrieb. Von gedruckten Ausgaben sind zu erwähnen:

1. Psalterium Octaplum, Genuae 1516 fol. (nach Rosenthal, Catal. 49, 4436, auch Mediolani, Porrus) 60. 80. 100 Mk., von Augustinus Justinianus Bischof von Nebbia in Corsika († 1536) herausgegeben; kollationiert in Psalmi 1—49 arabice Paulus de Lagarde in usum scholarum edidit. 1875.

2. Liber Psalmorum Davidis. Ex arab. idiomate in Latin. transl. a Victorio Scialac Accurense et Gabriele Sionita Edeniensi Maronitis, Rom. 1614, 4° (cf. Schnurrer, Bibl. arab. 357) mit neuen Typen 1619, 4° (cf. Hottinger, Diss. de transl. 207—210. GgA 1769, 549); wiederholt bei Lag. (Psalterium rechts oben, Psalmi 1—49 rechts).

3. Von Athanasius, Patriarch von Antiochien, 1706 in Beroea (Aleppo); wiederholt bei Lag. 1—49 links, Psalt. links unten; enthaltend die um die Mitte des 11. Jahrhunderts von Abu-l'Fath Abdallah ben Fadhl verfertigte Übersetzung s. Assemani, Bibl. Med. p. 37, BO 1, 631; Gildemeister, ZfKunde des Morgenlandes 5 (1843) 217.

4. Psalmi arabice, London 1725, 8° von der societas de promov. cogn. Chr.; von Salomo Negri, über den Memoria Negriana ed. Freylinghausen, Halae 1746, 4° zu vergleichen ist; Adler, Bibl. krit. Reise.

5. Die im Kloster des Täufers Johannes auf dem Berge Kesroan (Schuair) 1735 gedruckte Ausgabe; bei Lag. 1—49 mit der Sigel בכ bezeichnet); ebenda die Leydener Hds. 253, die einst Joseph Scaliger gehörte, mit der Sigel ך.

Über die Ausgabe der Evv., die auf Kosten des Hetmans Masepa 1708 in Aleppo veranstaltet wurde s. ZdmG 8, 486—339. 631: Ein Nachtrag zu Schnurrers bibliotheca arabica aus den Schätzen der Kais. öff. Bibliothek zu St. Petersburg. — Von der Anwendung der arabischen und andern orientalischen Übersetzungen (syr., pers., äthiop., arm.), für die neutestamentliche Textkritik handelt A. Bode in der Pseudocritica Millio-Bengeliana, Halae 1769, 2 to. Für die Apokryphen und Pseudepigraphen ist der eine oder andere arabische Text wichtig; vgl. z. B. Esdrae liber quartus arabice . . . ed. J. Gildemeister, Bonn 1877, 4°.

Wie viel Material an arabischen Hdss. zum NT. vorhanden ist, kann ein Blick in Gregory lehren, der III, 928—947 136 arab. Hdss. zum NT. aufzählt, oder in den seither von Margaret Dunlop Gibson veröffentlichten Catalogue of the Arabic MSS in the Convent on S. Catharine on Mount Sinai (Studia Sinaitica No. III, London 1894, 4°), vgl. die Nummern 43. 69—154. Über einige derselben „Some ancient MSS of the Arabic New Testament" trug ihre Schwester Mrs. Lewis auf dem Londoner Orientalistenkongreß 1892 vor (s. Transactions II, 1893, 96—98 mit 2 Faksimile) u. Mrs. Gibson selbst veröffentlichte in Studia Sinaitica II an arabic version of the Epistles of St. Paul to the Romans, Corinthians, Galatians with part of the epistle to the Ephesians from a ninth century MS in the Convent of St. Katharine on Mount Sinai (1894, s. V. Ryssel, ThLZ 95, n. 13, der annimmt, daß das Griechische zu Grunde liege, aber das Syrische zu Hilfe genommen sei). Da alle diese Übersetzungen und Ausgaben für die Textkritik nur sekundäre Bedeutung haben, muß für die früheren Veröffentlichungen eine Verweisung auf die Arbeiten von Gildemeister, Guidi, u. s. w. und auf Gregorys Zusammenstellung genügen.

Über die von Smith und C. V. A. von Dyck für die amerikanische Mission in Syrien gefertigte Übersetzung s. ZdmG 8, 693, 10, 813; Isaac. H. Hall (Journal of the Amer. Or. Soc. vol. XI u. XIII p. VIII. XLVI; über die Bibel der Beiruter Jesuiten (Bd 1 1890, Bd 2 1885, Bd 3 NT. 1882) deren Catalogue spécial (Beyrouth, Imprimerie catholique). (O. F. Fritzsche †) Eb. Nestle.

7. Armenische Bibelübersetzungen.

Litteratur: A. Armenien von Gelzer PRE³ 2. Bd, 67; V. T. Gr. ed. Holmes T. I. Oxonii 1798. fol. Praef. in Pentateuchum. Von biblischen Einleitungen Eichhorn § 306 bis 308; bes. Kaulen³ § 173; Scrivener⁴ II, 148—154; Tischendorf-Gregory III, 912—922, und die dort genannten Werke von Simon, Le Long-Masch, La Croze; Zahn, Forschungen V. (1893) 109—157: Ueber einige armenische Verzeichnisse kanonischer und apokrypher Bücher. — Bibel, in alt-armen. Uebersetzung d. 5. Jahrh., verglichen mit den hebr. und griech. Originalen. Hrsg. von d. Bibelgesellschaft. I: Pentateuch. Konstant. 1892. 8°. 256 S. 1895 8°. 1266 S. (ist mir nur aus Buchhändler-Anzeige bekannt). Ueber die interessante Geschichte der Entstehung der armenischen Schrift s. V. Gardthausen, über den griech. Ursprung der armen. Schrift (ZdmG30. 1876. 74—80); Fr. Müller, Nicht-mesropische Schriftzeichen bei den Armeniern (Wiener ZfdKdM X, 2) und der armenischen Bibelübersetzung unter Sahak (Isak I) † (9. oder) 15. Sept. 439 (339 Bd 2. 77, 51 ist Druckfehler) und Mesrop († 19. 2. 441), s. Gelzer 2, 67 ff.; noch Ausführlicheres über die beiden Männer PRE² 13, 251—254 (Petermann) 9, 615—617 (Petermann-Keßler). Ausführliches über die armen. BÜ. enthält das neuarmenisch geschriebene Werk Matenadaran Haykakan thargmanutheanths nachneaths (Catalogue des anciennes traductions Arméniennes), Venedig 1889 von P. Karekin (S. 82—101 die ältere Ü. aus dem Syr., 110—245 die nach dem Griech., S. 121—128 die wichtigsten Hdss.). Zerstreute Nachrichten über Hdss. in P. Jac. Dr. Dashian, Katalog der armen. Hdss. in der Mechitharistenbibliothek zu Wien, Wien 1895 (60 Mk.; vgl. P. Vetter in der Lit. Rundschau 1897 n. 2, dem diese Mitteilung verdankt wird.

Nach Sixtus Senensis und Stapleton (Walton, Prol. 34a) soll Chrysostomus in seiner Verbannung den Psalter und das NT. ins Armenische übersetzt haben, nach Angelus de Rocca (a. a. O.) ist er auch der Erfinder der armenischen Schrift. Daß zu seiner Zeit die Sprache der Hebräer auch in die ... der Armenier, Skythen und Sauromaten übersetzt war, bezeugt Theodoret (de cur. Graec. affect. l. 5). Die uns erhaltene Übersetzung des AT.s geht auf die LXX und zwar wie nicht erst von Zohrab 1805 (Bd 2, 68, 39), sondern schon von den Brüdern Whiston in der Vorrede zur armenisch-lateinischen Ausgabe des Moses Chorenensis (London 1736 4°) festgestellt wurde, auf die hexaplarische Bearbeitung des Origenes zurück, deren kritische Zeichen, Asterisk und Obelus, die ältesten armenischen Hdss. noch teilweise erhalten haben (Holmes l. c.). Ob die Varianten, denen man in den älteren Hdss. hie und da begegnet, vom Nachwirken der älteren aus dem Syrischen geflossenen Übersetzung herrühren, oder davon, daß mehrere griechische Hdss. zur Verfügung standen, wie bei Thomas von Heraklea, ist nicht ausgemacht. Für die erstere Auffassung s. J. Armit. Robinson T. & St. III, 3, 72 ff. Mit den Pr habe man die Übersetzungsarbeit begonnen; ob 3 Esr, Est, Tob, Jud, Sap. Sal und im NT. Apk gleich anfänglich mit übersetzt wurden, wird von einigen bezweifelt. Über den Umfang des armenischen Kanons s. 2, 68 f. und die von Zahn veröffentlichten Listen; auch ThLZ 1894 Sp. 584 (nach Conybeare im Guardian 18 July 94).

Warum von den bisherigen Drucken der armenischen Bibel die Ed. Pr. des Bischofs Oskan von Eriwan (Amsterdam 1666. 2 Bde 4°) und die ihr folgenden (Konstantinopel 1705. 2 Bde 4°; darüber Bredenkamp in Eichhorns Bibl. 4, 623), und, etwas verbessert, Venedig 1733. 4° unbrauchbar sind und nur die von Johannes Zohrab, [Venedig 1805. 4°. 12. 836. 30 Seiten] kritisch verwertbar ist, für welche 19 (20, nicht 9: Bd 2, 68, 35) Handschriften verglichen wurden, s. 2, 68. Für Holmes-Parsons ist auch in den nach 1805 erschienenen Teilen nur der Druck von 1733 verwertet, dazu ein paar Hdss. (Wien 3270, Casanatensis angeblich von 1063, in Wirklichkeit aus dem 18. Jahrh. von Gregorius Baghinanti kollationiert; eine Kollation von 15 Hdss. durch Sergius Malea, s. Gregory 914 Nr. 2). An weiteren Ausgaben finde ich aufgeführt (namentlich bei Kaulen § 173) den Psalter Venedig 1515, Rom 1565. 1642, (bei de Wette-Schrader[8] 121 „Venedig“), Amsterdam 1666 u. ö. (de Wette-Schr. 1661 4° 66. 72. 16° Mars. 1673. 8°), Leipzig 1680 (so Kaulen). Als primum in Germania specimen characterum armenicorum kenne ich von dort nur 1680 Obadias Armenus . . . in cl. Academia Lipsiensi à M. Andrea Acolutho, Vratislav. Siles. 56 p. 8°. Zum erstenmal aus Hdss. verbessert wurde der Psalter in Venedig 1786 gedruckt, später aus Zohrabs Ausgabe öfters z. B. 1856, die Weisheit 1824. 1854, die neu aufgefundene alte Übersetzung des Sirach — Osgan hatte dies Buch in Ermanglung einer Hds. selbst aus der Vulgata übersetzt, wie Erasmus den Schluß der Apk — 1833. 1853. 1881 (s. ThJB 2, 16).

Vom NT. giebt es Ausgaben: Amsterdam 1668 und 1698, Petersburg 1814. 19, (türkisch-armenisch) 28 (alt- und neuarmenisch), Venedig 1825, Calcutta 1844. Die erste aus Hdss. etwas verbesserte Ausgabe der Mechitharisten erschien 1789, aus Zohrabs Ausgabe erschienen AG und Briefe 1824, das NT. z. B. 1863, die Evangelien 1869. Eine Ausgabe der sogenannten Ararat-Übersetzung, alt- und neuarmenisch, Konstantinopel 1850. Auch in Wien ist jetzt eine thätige Mechitharistendruckerei, die das NT. 1864 herausgab.

Ausgabe der ganzen Bibel von seiten der russischen Bibelanstalt Petersburg 1817. 4° (korrigiert von Johannes, Erzbischof der russischen Armenier (in modernem westarmenischem Dialekt Smyrna 1853. 4°. Konstant. 1857. 12°. 1884. 4°). Daß Reinhold Rost 1857 den Druck eines armenischen NT.s überwachte s. O. Weise in den Mitt. des Geschichts- und Altertumsforschenden Vereins zu Eisenberg. Zwölftes Heft (Leipz., Teubner 1897). Scrivener zählt 17, Gregory mehr als 60 armenische Hdss. zum NT. auf, darunter ist der cod. 222 von Etschmiadzin vom Jahr 989, der in einem alten Elfenbeineinband steckt (saeculi tertii vel quarti: Gregory; fifth or sixth century: Scrivener) und durch die von Conybeare hinter Mc 16, 8 entdeckten zwei Worte „Ariston Eritzou“ „vom Presbyter Arist(i)on“ uns vielleicht den Verfasser des längeren Marcus-Schlusses nennt (The Expositor, Oktob. 1893. 241—254. ThLZ 1823, 23). Ob der von den armenischen Übersetzern benutzte neutestamentliche Text auf die Rezension des Euthalius zurückgeht, ist eine Frage, die Conybeare aufgeworfen hat (s. ThLZ 1895, 11). Einzelne interessante Lesarten hat diese Übersetzung, die La Croze die Königin

der Übersetzungen nannte, uns erhalten, z. B. Jesus Barabbas Mt 27, 16. 17. Barhebräus († 1286) hat sie häufig zur Vergleichung mit der syrischen beigezogen, namentlich im Psalter z. B. zu 1, 1. 3. 6. 2, 1. 4, 7. 5, 2. 9 (hier auch, wie öfters die ägyptische) 10. 7, 18. 8, 5. 9, 12. Zu 16, 2 bemerkt er, der Armenier habe wie der Syrer: „Meine Güte ist von dir" und hieraus sei klar, daß wenn die Armenier auch aus dem Griechischen übersetzten, sie doch ihre Exemplare mit dem Syrer verglichen hätten, mit dem sie an verschiedenen Stellen übereinstimmten (Lagarde, Praetermissa 113, 22). Eine unsern Anforderungen entsprechende neuere Ausgabe fehlt noch; daß zunächst die Apokryphen des A. und NT.s erscheinen sollen, s. PRE[3] Bd 2, 70, 49. Lagarde brauchte für sie die Siegel ℵ oder h d. i. haikanisch (h^{m} = Mkiϑaris 1733), h^{v} (veneta 1860), h^{z} (Zohrab 1805), h^{o} (Oskan), so im Specimen. (O. F. Fritzsche †) Eb. Nestle.

8. Englische Bibelübersetzungen.

Litteratur: Vgl. Philip Schaff, A companion to the Greek Testament and the English Version. 4th ed. revised, New-York 1896, pp. 298—494; Brooke Foss Westcott, A general view of the history of the English bible, London und Cambridge, 2d ed. 1872; William Fiddian Moulton, History of the English bible, London 1878; J. L. Mombert, A hand-book of the English versions of the bible, New-York und London 1888; J. H. Blunt, „English bible", Encyclopaedia Britannica, vol. 8 (Edinburgh 1878) pp. 381—390.

Sehen wir ab von den biblischen Dichtungen, die, größtenteils mit Unrecht dem Angelsachsen Caedmon (s. d. A. in der PRE) zugeschrieben werden, und von der nicht weiter bekannten Übersetzung des Johannesevangeliums mit deren Ende Beda am 26. Mai 735 sein Leben schloß, — so scheinen die Psalmen zuerst übersetzt worden zu sein, Ps 1—50 in Prosa, die übrigen in Versen (hrsg. von Benj. Thorpe, Oxonii 1835), aber nicht durch den im J. 709 gestorbenen Aldhelm, Bischof von Sherborn, noch von Aelfred dem König (so Johannes Wichmann, Halle 1888), sondern durch einen Unbekannten, nach dem Jahre 778 (vgl. J. Douglas Bruce, Baltimore 1894), unter Benutzung des lateinischen, nicht des griechischen Textes, wie alle folgende bis auf Wyclif. Wahrscheinlich im 9. Jahrh. entstand die Übersetzung der Vier Evangelien (hrsg. von Parker 1571; Marshall 1665; Benj. Thorpe, Da halgan godspel on englisc. The Anglo-Saxon version of the holy gospels, London 1842; Joseph Bosworth und George Waring, The Gothic and Anglo-Saxon gospels, 2d ed. London 1874), und im 9. und 10. Jahrh. die Interlinearglossen zu den Psalmen und zu den Evangelien (Psalterium Davidis Latino-Saxonicum vetus, London 1640; ähnlich „Vespasian" = Evv.: J. Stevenson, Anglo-Saxon and early English Psalter, London 1843—47, 2 Bde; Henry Sweet, The oldest English texts [Early Engl. texts soc. vol. 83], London 1885, pp. 183—420 [1. Hälfte des 9. Jahrhs.]; Emil Wende, Überlieferung und Sprache der mittelengl. Version des Psalter und ihr Verhältnis zur lateinischen Vorlage, Breslau 1884; ähnliche Psalterglossen Cambridge Univ. libr. 296; Cambr. Trinity College 35; British Mus. Arundel 60; King's Library 2 B. 5, Cotton. Vitellius E. 18 und Tiberius C. 6; Oxford Bodleian, Junius 27; Lambeth 427; Salisbury Cathedral 141; Vier Evangelien: G. Stevenson und G. Waring, The Lindisfarne and Rushworth gospels, 4 Bde, Durham und London 1854 bis 1865; Karl Wilh. Bouterwerk, Die vier Evv. in alt-northumbrischer Sprache. Aus der jetzt zum erstenmale vollständig gedruckten Interlinearglosse in St. Cuthberts Evangelienbuche hergestellt, Gütersloh 1857; Walter W. Skeat, The gospel according to Matthew . . . Cambridge 1887 [so], Mc 1871, Lc 1871, Jo 1878; Albert S. Cook, A glossary of the old Northumbrian gospels. Halle 1894). Aelfric übersetzte 997 bis 998 den Pentateuch und Josua (s. PRE[3] Bd 2 S. 223, 55). Es ist nicht nötig, die Perikopen-Homilien des Augustiners Ormin vom 12. oder 13. Jahrh., das Ormulum, oder die Psalmenübersetzung von William de Shorham, Vikar von Chart-Sutton bei Leeds in der Grafschaft Kent, etwa 1325 (vielleicht ist eine Überarbeitung dieser Übersetzung zu finden in der Hds.: Dublin, Trinity College A. 44, früher H. 32, die John Hyde laut Angabe des Urschreibers besaß und vielleicht selbst anfertigte), oder den Psalmenkommentar (nebst Übersetzung) des Richard Rolle aus Hampole bei Doncaster in der Grafschaft York, geschrieben etwa im J. 1330 (H. R. Bramley, The psalter . . by Richard Rolle of Hampole edited from MSS, Oxford 1884; Heinrich Middendorff, Studien über Richard Rolle von Hampole, Magdeburg 1888) näher zu betrachten.

Die Sprache entwickelte sich, die Gedanken ebenfalls, und John Wyclif, geb. 1324, † 1384, trat mannhaft für die reine Wahrheit auf und entschloß sich die Bibel dem Volke zu geben. Unter dem Beistand seines Schülers Nicolas von Hereford scheint er die ganze Bibel übersetzt zu haben, und nach seiner Verketzerung und Vertreibung aus Oxford im J. 1382, zog er sich nach Lutterworth zurück und revidierte alles aufs sorgfältigste; auch revidierte sein Schüler John Purvey, wie es scheint, einiges im AT. und sorgte für die Verbreitung des Buches nach Wyclifs Tode (The New Testament in English, translated by John Wycliffe circa 1380, now first printed from a contemporary MS . . . printed at Chiswick by Charles Wittingham for William Pickering, London 1848; Josiah Forshall and Frederic Madden, The holy bible . . . in the earliest English versions made . . by John Wycliffe, Oxford 1850. 4 Bde [giebt eine Liste von 170 Hdss.]; ten Brink, Gesch. d. Engl. Litt. Bd 2 [v. Alois Brandl, Straßburg 1893], S. 5—32, bes. 27; A. Richter, „Das Wycliffesche Evangelium Johannis im 500. Bde der Tauchnitzer Collection of British authors, die Wycliffesche Bibelübersetzung und das Verhältnis der ersteren zu der letzteren", Progr. des Gymnasiums zu Wesel, 30. Aug. 1862). Diese erste englische Bibel, überhaupt die erste Bibel in einer modernen Sprache, fand eine günstige Aufnahme beim Volke, wurde aber anderthalb Jahrhunderte lang von den Priestern und von dem Adel verketzert und unterdrückt. Auch lange nach der Erfindung des Buchdruckes konnte niemand an die Drucklegung dieser Übersetzung denken und sie ist schließlich erst im Jahre 1731 durch J. Lewis, und das aus litterarischen Gründen im Drucke erschienen (wieder abgedruckt durch H. H. Baber, London 1810 und durch Bagster, London 1841; über die Ausg. von 1848 s. oben).

William Tindale (so schrieb er den Namen; geb. etwa 1483, in Oxford etwa 1504—1511 Lehrer und Privatgelehrter; in Hamburg 1524, verfolgt von Stadt zu Stadt; verhaftet 1535; gefangen in Vilvoorde bei Bruxelles; erwürgt und verbrannt 6. Okt. 1536) übersetzte zum ersten Male das NT. ins Englische aus dem Urtext und druckte zuerst Mt und Mc irgendwo auf dem Festlande im J. 1524. 1525, dann das ganze NT. in Quarto, teilweise in Köln bei Peter Quentel vor 1526, teilweise, wie es scheint, in Worms (bei Peter Schöffer?), in 3000 Exemplaren, und in Oktav in Köln bei Schöffer in 3000 Exemplaren. Beide Ausgaben waren in England vorhanden etwa März 1526 (The first printed English New Testament translated by William Tyndale. Photolithographed . . . edited by Edward Arber, London 1871; The first New Testament printed in the English language . . . by William Tyndale. Reproduced in facsimile . . . by Francis Fry, Bristol 1862; James Loring Cheney, The sources of Tindale's New Testament, Halle 1883, bes. S. 39. 40; Sopp, Wilhelm, Orthographie und Aussprache der ersten neuenglischen Bibelübersetzung von William Tyndale, Marburg 1889). Die Hierarchie stürzte sich darauf. Die erste öffentliche Verbrennung der Bände scheint Herbst 1526 stattgefunden zu haben. Warham, Erzbischof von Canterbury, meinte, Mai 1527, seine Agenten hätten sämtliche Exemplare aller drei Bände aufgekauft. Im J. 1528 kamen die Leser des NT.s an die Reihe für die Feuerprobe. Den Pentateuch veröffentlichte Tindale am 17. Januar 1530 in Marburg, Josua im J. 1531. William Roye, Georg Joye (nachher ein bitterer Feind), Myles Coverdale, John Rogers und Frith waren unter den Freunden, die von Zeit zu Zeit mit Tindale gearbeitet haben. Myles Coverdale vollendete in Antwerpen, 4. Okt. 1535, den Druck seiner Übersetzung der ganzen Bibel „out of Douche (Zürich 1524—1529, auch Luther) and Latyn (Vulgata)", unter Benutzung von Tindales Arbeit; diese war die erste vollständige Bibel auf Englisch; hierin stehen die nichtkanonischen BB. des AT.s in einem Anhang für sich, betitelt Hagiographa. Im J. 1537 erschien als buchhändlerische Spekulation der Buchdrucker des Königs (vielleicht aber größtenteils wirklich in Antwerpen gedruckt) die „Matthew"-Bibel, die John Rogers alias Matthew in Antwerpen teils aus Tindale, teils aus Coverdale zusammengestellt hatte, und im Jahre 1540, die „Taverner"-Bibel, eine Überarbeitung der Matthew-Bibel durch Richard Taverner. Die „Große" oder „Great"-Bibel entstand unter Mithilfe von Cromwell, Earl of Essex, Thomas Cranmer und Thomas More nebst einer Kommission von Prälaten und Gelehrten, und wurde gedruckt mit Coverdale als Leiter zum Teil in Paris, bis der Inquisitor-General am 17. Dez. 1538 arg eingriff, dann in London, wo der Band April 1539 vollendet wurde; die 2. Ausg. 1540 trug das Vermerk: „apoynted to the vse of the churches"; das Psalter aus dieser Bibel bleibt noch heute im Gebetbuch der englischen Kirche. William Wittingham veröffentlichte in Genf im

J. 1557 ein englisches NT., mit der Versabteilung aus Stephanus 1551; die Übersetzung war vielfach korrigiert. Im J. 1558 fing Coverdale in Genf eine neue Bibel an, kehrte aber schon 1559 nach England zurück, und Wittingham, Anthony Gilby und Thomas Sampson setzten die Arbeit eifrig fort, so daß die schöne kleine Ausgabe April 1560 fertig gedruckt war, die „Geneva-Bible". Der Erzbischof Parker veranstaltete im J. 1563 mit elf anderen Bischöfen und vier geringeren Würdenträgern eine Revision der Ausgabe von 1539, die dann am 5. Okt. 1568 fertig war, als „Bishops-Bible", kaum aber besonders beliebt wurde, da man in den Kirchen größtenteils die Bibel von 1539 brauchte, und in den Häusern die Genfer Bibel.

Die katholischen Flüchtlinge, denn die Zeit hatte alles umgekehrt, veröffentlichten in Rheims im J. 1582 ein englisches NT. (vgl. Gregory Martin . . . A discoverie of the manifold corruptions of the holy scriptures by the heretikes of our daies, Rhemes 1582; William Fulke, A defense of the sincere and true translations of the holie scriptures . . . against the manifold cavils . . of Gregorie Martin, London 1583 [wieder hrsg. von Charles Henry Hartshorne, Cambridge 1843]), dem im J. 1610 das AT. folgte.

Auf Anregung John Reynolds, des Präses vom Corpus Christi Collegium in Oxford, wurde 1604 eine Kommission von sechs Gruppen, jede von neun Gelehrten (je zwei in Westminster, Oxford und Cambridge; wirklich nahmen nur siebenundvierzig teil an der Arbeit), durch Jakob I. eingesetzt, um die Bischofs-Bibel zu revidieren, zu welchem Zwecke die peinlichsten Vorschriften abgefaßt wurden. Nach Jahren der Arbeit, (andere sagen, die Arbeit habe wirklich nur 1607 angefangen und nur zweieinhalb Jahre gedauert), wobei einige Stücke vierzehn oder gar siebzehn Mal bearbeitet wurden, erschien die Ausgabe (um viele Exemplare rasch herzustellen) in zwei gleichzeitig gesetzten und gedruckten Folianten; in demselben Jahre erschien eine Duodez-Ausgabe, wovon nur ein Exemplar bekannt sein soll (Lenox Bibliothek, New-York City). Diese Ausgabe hieß dann „the authorized version" (sie scheint aber nie autorisiert worden zu sein) oder „King James' version" und der Titel trug die Inschrift: „Appointed to be read in the churches" (vorgeschrieben zum Vorlesen in den Kirchen). Die Übersetzung war sehr gut, klar, schön, volkstümlich. Natürlich wurde sie, wie alles neue, anfangs und lange derb angefeindet, aber allmählich drang sie durch und im J. 1661 wurden die Episteln und Evangelien im englischen Gebetbuch nach dieser Übersetzung umgeändert. Eine kritische Ausgabe dieser Übersetzung vom J. 1614 lieferte F. H. Scrivener, The Cambridge paragraph bible of the authorized English version . . . Cambridge 1873, worin er viele Abdrucke verglich, nebst den Revisionen des Dr. Paris im Jahre 1762, des Dr. Blayney im J. 1769, und der American Bible Society im J. 1867; leider bietet Scrivener nicht den genauen Text von 1611, auch nicht von 1613.

Einzelne Übersetzungen durch Gelehrte oder durch kirchliche Gemeinschaften herausgegeben, brauchen hier nicht behandelt zu werden (vgl. Schaff, wie oben S. 366. 367). Am 10. Februar 1870, auf Antrag des Bischofs von Winchester, Samuel Wilberforce, beschloß die Konvokation von Canterbury eine Revision der „Authorized Version" ins Auge zu fassen (vgl. zur Geschichte und zur Litteratur dieser Revision, Schaff, wie oben, S. 371—494). Gegen siebenunddreißig Gelehrte wurden aufgefordert, das AT. zu bearbeiten, und etwa neunundzwanzig das NT., obschon die Zahl der zu irgend einer Zeit wirklich thätigen geringer war. Wenigstens fünf religiöse Gemeinschaften außer der englischen Staatskirche nahmen daran teil. In ähnlicher Weise arbeiteten in Amerika zwei Gruppen von Gelehrten aus neun verschiedenen religiösen Gemeinschaften und die Arbeiten wurden hin und her übers Meer ausgetauscht. Der griechische Text des NT. (The Greek Testament with the readings adopted by the revisers of the authorised version, Oxford 1881) wurde gründlich durchgenommen (wäre das nur geschehen bei der Revision der deutschen Bibel!) und auf Grund davon die Übersetzung gemacht, mit der Übersetzung von 1611 verglichen, und bis ins kleinste geschliffen und gefeilt. Die revidierte Bibel wurde am 17. Mai 1881 in England und am 20. Mai 1881 in Amerika veröffentlicht und es scheinen im ersten Jahre drei Millionen Exemplare verkauft worden zu sein. Die Aufnahme besonders in England war zuerst, wie zu erwarten, nicht besonders freundlich. Ein sehr kleiner Bruchteil war unwillig, weil zu wenig geändert worden war, aber die große Masse reagierte gegen die Abänderung der altgewöhnten Sätze und fand in dem einen oder anderen Gelehrten einen Stützpunkt. Konservative Gelehrte verurteilten die englische Bekleidung des auch von ihnen

gebilligten Urtextes, oder stießen sich gar an den neuen Lesarten in den Urtexten, da sie die gewöhnlichen Lesarten für heilig ansahen. Amerika hatte noch einen Grund mehr zur Unzufriedenheit, weil mancher Ausdruck, den die amerikanischen Gelehrten vorgezogen hatten, nur in der Appendix zu lesen war. Diese amerikanischen Gelehrten verpflichteten sich keine „neue" Ausgabe vor dem Ende von vierzehn Jahren zu veranstalten. Die Zeit ist im Jahre 1896 voll geworden. Ich habe nicht gehört, ob die beabsichtigte amerikanische Ausgabe erfolgt ist. Aber die Jahre gehen vorüber und jedes Jahr gewinnt die Revision an Boden; sie macht raschere Fortschritte als seinerzeit die Revision von 1611.

[Spitznamen: „Breeches"-Bibel = Genfer-Bibel wegen Gen 2, 7: „They sewed figleaves together and made themselves breeches" (schon früher bei Wiclif); „Bug"-Bibel = eine Ausgabe der „Matthew"-Bibel vom J. 1551 wegen Ps 91, 5 „so that thou shalt not nede to be afrayed for any bugges (gleich dem heutigen „bogies") by night" (auch bei Coverdale und Taverner); „Wiked"-Bibel ist vom J. 1631, weil „not" im Ehebruchsverbot fehlt in den Zehn Geboten, was dem Drucker 300 Pfd. St. oder 6000 Mk. gekostet hat (eine kleine Bibel vom Jahre 1653 läßt Paulus fragen: „Know ye not that the unrighteous shall inherit the kingdom of God?"); „Treacle"-Bibel, die Bischofs-Bibel von 1568, wegen Jer 8, 22: „Is there no tryacle in Hiliad?"; „Vinegar"-Bibel, gedruckt bei J. Baskett, Oxford 1717, wegen „vinegar" statt „vineyard" über der Spalte für Lc 20.]

Caspar René Gregory.

9. Finnische und lappische Bibelübersetzungen.

Quellen: The Bible of every Land; Nordisk Familjebok (Artikel: Bibelöfversätningar); Brödrene Salmonsens Konversationsleksikon (Artikel: M. Agricola, Bibeloverssättelser).

Nach allgemeinem europäischem Sprachgebrauch nennt man die Hauptmasse der Bewohner Finnlands, an Zahl ca. 2 Millionen, Finnen, und die Bewohner der nördlichsten Teile der skandinavischen Halbinsel, an Zahl ca. 30000, Lappen. Hierbei ist aber zu bemerken, daß seit uralter Zeit die Lappen, von welchen die meisten im nördlichen Norwegen wohnen, in Norwegen Finnen genannt, und die von Finnland nach (norwegisch) Finmarken eingewanderten Finnen Quänen genannt werden.

Die Finnen und die Lappen sind in Beziehung auf ihre Leibesgröße und zum Teil Lebensweise sehr ungleich. Ihre Sprachen aber sind sehr verwandt. Sie verhalten sich etwa wie Deutsch und Dänisch. Diese Sprachen haben mehrere Eigentümlichkeiten: keine Artikel, keinen Geschlechtsunterschied, sowohl Pronomina separata als Pronomina suffixa, anstatt Präpositionen Postpositionen. Die finnische Sprache ist sehr wohlklingend. In der Lappischen werden viele Sibilanten gebraucht. Pronomina und Verba haben im Lappischen Dualisformen, im Finnischen aber nicht. Finnisch hat 15 Kasus, Lappisch 7.

Finnland (Finnisch: Suomi) wurde im 12. und 13. Jahrhundert nach und nach von den Schweden eingenommen und bekam also von Schweden her Staatsordnung, Christentum und Bildung. Bis 1809 war es eine schwedische Provinz. In diesem Jahre wurde es von Rußland erobert und als Großfürstentum mit Rußland vereinigt.

Obgleich früher das Schwedische Finnlands Hauptsprache gewesen war, so bekam doch Finnland schon in der Reformationszeit finnische Kirchensprache. Ein junger Finne, Michael Agricola († 1557 als Bischof in Abo), war nach Wittenberg gekommen, hatte Luther kennen gelernt und war dort Magister geworden. 1539 mit Empfehlung von Luther an König Gustav I. nach Hause zurückgekommen, fing er an, einige religiöse Bücher ins Finnische zu übersetzen. Nachdem er zuerst einige Teile der Bibel übersetzt hatte, erschien von ihm das NT. zum erstenmal ins Finnische übersetzt 1548, die Psalmen und einige der Propheten 1551—52. In der Vorrede zu den Psalmen finden sich Mitteilungen über die alten Götzen der Finnen. Im Jahr 1642 wurde die ganze Bibel zum erstenmal auch Finnisch in Stockholm von E. Peträus, M. Stadius, H. Hofman und G. Favorin herausgegeben. Neue Ausgaben kamen später heraus, 1683 bis 1685 von H. Florinus und 1758 von A. Litzelius. Eine neue Übersetzung von Prof. A. V. Ingman erschien 1859.

Da die Lappen auf einem großen Territorium wohnen, nämlich in den Einöden im nördlichsten Teil der skandinavischen Halbinsel zwischen dem atlantischen Meer im Westen und dem weißen Meer im Osten, und da sie unter verschiedenen Regierungen stehen und ihre Sprache keine Litteratur zur Stütze gehabt hat, so ist die Sprache in mehrere Dialekte gespalten. Nach der Volkszählung im J. 1890 wohnten in Norwegen

(besonders in den Ämtern Finnmarken und Tromsö) 20 786 Lappen, in Schweden 6846 (in Lapmarken), in Finnland 1140 und in Rußland auf der Halbinsel Kola wahrscheinlich etwa 2000. Die meisten Lappen stehen also unter der norwegischen Regierung, weniger unter der schwedischen und noch weniger unter der finnischen und unter der russischen.

Dem Namen nach bekamen die Lappen frühe im Mittelalter das Christentum; die christliche Erkenntnis aber war gering. Man hatte wohl in Norwegen gesucht, den Lappen bessere christliche Erleuchtung zu geben und die Überreste heidnischen Aberglaubens auszurotten. Besonders arbeitete der Drontheimische Bischof Erik Bredal († 1672) an dieser Sache, als er 1658—59 von seinem Bischofssitz nach Finnmarken wegziehen mußte, weil die Schweden Drontheim eingenommen hatten. Von Thomas von Westen († 1727) wurde viel Arbeit für die Unterweisung der Lappen in den Jahren 1714—23 gethan. Mehrere christliche Bücher auf Lappisch wurden herausgegeben. Ein Seminarium lapponicum in Drontheim zur Ausbildung der Lehrer im Lappischen wurde errichtet. Aber die dänisch-norwegische Regierung handelte planlos, denn das Seminarium lapponicum wurde 1774 aufgehoben. Einige Teile der Bibel waren übersetzt und nach Kopenhagen geschickt, aber dort bei einer Feuersbrunst 1795 vertilgt.

Nachdem die norwegische Bibelgesellschaft im J. 1821 beschlossen hatte, eine Bibelübersetzung ins Lappische zu unternehmen, erbot sich 1822 Probst Kildahl mit Hilfe eines Volksschullehrers Gundersen diese Arbeit in Angriff zu nehmen. Aber Kildahl starb in demselben Jahre; die Arbeit wurde fortgesetzt von Gundersen und nach 1824 auch von Pastor Stockfleth († 1866), nachdem er bei einem längeren Aufenthalt in Finnmarken sich mehr in die Sprache hatte vertiefen können. Die zwei ersten Evangelien wurden 1838 gedruckt und das ganze NT. wurde 1840 und in neuer Auflage 1850 herausgegeben und abermals in revidierter Ausgabe 1874. Stockfleth übersetzte auch Teile der Bücher Mose (1840) und die Psalmen (1854). Später hat ein Lappe, Lars Hätta, das ganze AT. übersetzt und dies, revidiert von Prof. J. A. Friis († 1896) und später vom Seminarverwalter Quigstad in Tromsö, wurde 1875 fertig gedruckt. Alle Übersetzungen und andere in Norwegen auf Lappisch in diesem Jahrhundert und früher von Stockfleth und anderen verfaßte Bücher sind in dem finnmarkischen Dialekt geschrieben.

Der Dialekt, welcher in schwedisch Lappmarken gebraucht wird, ist von dem finnmarkischen nicht wenig verschieden. In diesem Dialekt wurde in Stockholm 1648 von Johan Jonä Tornäus ein Handbuch herausgegeben, enthaltend die Sonntagsevangelien und -Episteln, die Psalmen, Sprichwörter und Sirachs Buch. Das NT., übersetzt von Per Fjelström wurde 1755 herausgegeben. Es kam in neuer Ausgabe gedruckt in Hernösand 1811 heraus, und dort erschien auch in demselben Jahr die ganze Bibel.

J. Belsheim.

10. Georgische (grusinische, iberische) Bibelübersetzungen.

Litt.: J. G. Eichhorn, Von der georgischen Bibelübersetzung, in: Allg. Bibl. 1 (1787) 153—169 Einl. § 318[b]; Holmes, praef. in Pent. 1798.; Kaulen[3] § 178; Gregory 3, 922; Scrivener[4] 2, 156—159; A. A. Tsagareli, Nachrichten von den Denkmälern des georgischen Schriftentums (russ.), Petersburg 1—3. Heft 1886. 89. 94.

Nach der armenischen Tradition hat Mesrob auch für die von armenischer Kultur abhängigen Nachbarvölker, die Iberer oder Georgier oder Grusinier und die Albaner, das Alphabet erfunden (s. PRE[3] Bd 2. 68, 3 und ZdmG 30 1876 S. 79) und die Übersetzung der Bibel ermöglicht. (Wer sind die Sauromaten, die neben den Armeniern und Skythen von Theodoret unter denen aufgeführt werden, in deren Sprache das Hebräische zu seiner Zeit übersetzt war?) Andere bezweifeln dies, setzen aber den Ursprung der Übersetzung auch in das 5. oder 6. Jahrhundert und nehmen für dieselbe griechische Grundlage an; doch ist streitig, wie weit sie durch die slavische beeinflußt wurde. Die Makkabäerbücher seien von König Archil von Georgien aus dem Slavischen übersetzt, die erste (und einzige?) 1743 in Moskau von dem Prinzen Vakhuscht veranstaltete Ausgabe (557 Bl. Fol., in Kirchenschrift) nach der slavischen Bibel gestaltet (1723 bei Gregory 922 scheint Druckfehler, ebenso 1742 bei Kaulen[3] 175, Schenz 465). It has never been reprinted sagt Scrivener[4] 2, 157; Gregory erwähnt Petersburger Ausgaben (ob bloß des NT.s?) von 1816 und 1818 in gewöhnlicher Schrift; aus der ersteren entnahm Petermann Pauli epistula ad Philemonem speciminis loco ad fidem versionum orientalium veterum una cum earum textu originali Graece edita (Berl.

1844). S. C. Malan benutzte sie 1862 für The Gospel according to S. John translated from the eleven oldest versions except the Latin (London). Frz. C. Alter, Über georgianische Litteratur, Wien 1798, gab S. 26—117 Varianten aus derselben. Eichhorns Bericht ist von Stephanus Autandil georgisch geschrieben, von Paulus Leoni 1780 ins Italienische übersetzt, durch Adler ihm zugekommen. Nach H. Sch.ch.rdts Anzeige von Tsagarelis Arbeit (LCBl 1895, 37) giebt auch diese noch kein festes Bild von der Geschichte dieser Übersetzung und ihrem Verhältnis zur Bibel von 1743. Aus der Athoshds. Nr. 1 vom Jahr 978 hat Ts. das Hohelied mit den Varianten der Moskauer Bibel abgedruckt. Ein Psalter vom Sinai, wo, wie im Kreuzkloster in Jerusalem, viele iberische Hdss., sei aus dem 7.—8. Jahrhundert; Evangelienbücher, die Bakradze ins 5.—6. Jahrhundert setzte, seien jünger.

(O. F. Fritzsche †) Eb. Nestle.

11. Hebräische Übersetzungen des Neuen Testaments.

Hier ist nicht zu nennen die von der alten Tradition bezeugte hebräische Urschrift des Matthäusevangeliums, aber auch nicht das Evangelium secundum Hebraeos, obwohl dies aller Voraussicht nach auf den griechischen Evangelien beruhte und als ein Übersetzungswerk bezeichnet werden kann; denn es war nach dem Zeugnis des Hieronymus (Adv. Pel. 3, 1) „chaldaico quidem syroque sermone, sed Hebraicis litteris scriptum", d. h. es war in der Syrien und Mesopotamien gemeinsamen aramäischen Sprache geschrieben, deren Dialekte Hieronymus nicht weiter geschieden hat (s. dazu meine Gramm. des jüd. pal. Aram., 2 f.). Mit dem Verschwinden der historischen Ausläufer der jüdischen Urgemeinden Palästinas scheint auch die für sie anzunehmende Litteratur in hebräischer oder aramäischer Sprache spurlos verschwunden zu sein.

Sehr verschiedenen Zwecken haben die gegenwärtig existierenden hebräischen Übersetzungen des NT.s ihren Ursprung zu verdanken. Mit Übergehung einzelner bloßer Versuche sind folgende Arbeiten von größerer Bedeutung zu nennen:

I. Übersetzungen von Juden.

a) Evangelium Matthaei in lingua hebr. cum vers. lat. atque annotationibus Sebastiani Münsteri. Erste Ausg. Basel 1537, zweite Ausg. Paris 1541, dritte Ausg. (mit Beigabe des Hebräerbriefs hebr. und lat.) Basel 1557. Nach dem Vorwort vom Herausgeber handschriftlich vorgefunden und nur ergänzt.

b) Evangelium hebr. Matthaei recens e Judaeorum penetralibus erutum cum interpret. lat., herausgeg. von Jean du Tillet und Jean Mercier, Paris 1555. Dies entstammt der Evangelienübersetzung von Schemtob Schaprut vom J. 1385, welche einen Teil seines gegen das Christentum gerichteten 'Eben bôchan bildete, s. A. Herbst, Die von Sebastian Münster und Jean du Tillet herausgegebenen hebr. Übersetzungen des Evangeliums Matthäi, Göttingen 1879. Das in der Bibliothek des Vatikans befindliche, alle vier Evangelien umfassende Manuskript eines ungläubigen Juden (MS. Orient. 100) ist vielleicht das vollständige Werk Schapruts.

c) Eine vollständige Übersetzung des NT.s, teilweise von Ezechiel Rachbi (nicht Râkibî, so Delitzsch, Brief an die Römer 105 Anm. 1), gest. 1772, teilweise von einem aus Deutschland stammenden Gehilfen desselben, s. Delitzsch a. a. O. 22. 103—109; Schechter, Notes on Hebrew MSS. in Jew. Quart. Rev. VI 144 f.

II. Übersetzungen von Christen.

a) Das vollständige NT. edierte in eigener hebräischer Übersetzung Elias Hutter (s. über ihn Allgem. deutsche Biographie XIII 475 f.) in seiner 12sprachigen und in der viersprachigen Ausgabe desselben (Nürnberg 1599 und 1602). Verbesserte Ausgabe der hebr. Übersetzung von G. Robertson, London 1661, des Anfangs derselben von R. Caddick, London 1798. [Elias Schadäus (gest. 1626) ließ einige neutestamentl. Bücher deutsch mit hebr. Lettern drucken, verfaßte aber keine hebr. Übersetzung (so K. U. Nylander), s. W. Horning, Magister Elias Schadäus (1892) 12.]

b) Die vier Evangelien erschienen, übersetzt von Joh. Baptista Jona (gest. 1668), zu Rom 1668.

c) Ungedruckt blieb eine hebräische Übersetzung des Matthäus von Joh. Kemper (Mose b. Aaron aus Krakau), gest. 1714, mit latein. Übertragung von Andr. Borelius, welche die Universitätsbibliothek von Upsala verwahrt, s. darüber K. U. Nylander, Ett unicum från Upsala bibliotek, Kyrklig Tidskrift I (1895) 231—235.

d) Von F. A. Christiani erschien 1676 zu Leipzig der Hebräerbrief, von Imm. Frommann das Evangelium des Lukas (bis 22, 14) 1735 zu Halle.

e) Die Londoner Gesellschaft für Judenmission veranstaltete 1813—17 eine Übersetzung des ganzen NT.s, welche 1821 zum erstenmale vollständig erschien. Durchgreifende Revisionen hatten statt 1837/38 (A. McCaul, J. C. Reichardt, S. Hoga, M. S. Alexander) und 1857/63 (J. C. Reichardt, E. Margoliouth, Biesenthal), deren Resultat in den Ausgaben von 1840 und 1866 vorliegt, s. darüber F. Delitzsch, Brief an die Römer 21—38. Die Übersetzung hat den Vorzug leichter Verständlichkeit, während sprachliche Korrektheit und stilistische Eleganz ihr fehlen.

f) Das hebr. NT. der britischen und ausländ. Bibelgesellschaft, nach Vorarbeiten, welche 1864 begannen, herausgegeben 1877 von Franz Delitzsch (gest. 1890) in Leipzig. Eine revidierte Ausgabe erschien 1885 (in Oktav), während die stereotypierte Ausgabe von 1881 (in 32^{mo}) bis 1889 fast unverändert öfter abgedruckt wurde. Die abschließende Gestalt erhielt das Werk nach nochmaliger durchgreifender Revision Del.s in der Ausgabe von 1892, nach dem Tode des Verf.s herausgegeben vom Unterzeichneten. S. F. Delitzsch, The Hebrew New Testament, 1883, 12 Artikel im ThLB 1889 u. 1890; Eine Uebersetzungsarbeit von 52 Jahren, 1890; G. Dalman, Das hebr. NT. von Fr. Delitzsch in Hebraica IX 226—231, ThLB 1891, 289ff.

g) Das hebr. NT. der trinitarischen Bibelgesellschaft, verfaßt 1876—1882 von Isaak Salkinson (gest. 1883) im Dienst der Britischen Judenmissionsgesellschaft, zu Ende geführt und herausgegeben 1885 von Chr. Ginsburg; s. John Dunlop, Memories of Gospel Triumphs (1894) 378—386. Revidierte Ausgaben von 1886 und 1894. Diese Übersetzung strebt nach alttestamentlicher Klassizität auf Kosten der Treue, während Delitzsch mit Anwendung einer dem Hebräischen der Mischna sich nähernden Sprachform eine sehr korrekte Wiedergabe des Originals erreicht. Gustaf Dalman.

12. Jüdisch-aramäische Übersetzungen (Targumim).

Die jüdisch-aramäischen Übersetzungen des AT.s, welche in PRE[2] unter ihrer jüdischen Bezeichnung „Thargumim" in Bd 15 (1885) 365—377 von Volck behandelt worden waren, hier einzureihen, wird das natürlichste sein.

Litteratur: 1. Ueber die Targumim im allgemeinen zu vergleichen Hamburger, Real-Enc. II. Abt. 1167—95 „Targum"; Steinschneider, Encycl. Brit.[9] 23, 62—65; Helvicus, de chaldaicis bibliorum paraphrasibus, Gießen 1612 (s. Lagarde, Mitt. 2, 164); daraus die Einleitungen ins Alte Testament; Eichhorn[4], 2, 1—123; Zunz, Die gottesdienstl. Vorträge der Juden, Berlin 1832, S. 61—83; Gfrörer, Das Jahrh. des Heils (1838) I, 36—59; Fürsts Literaturblatt des Orients, 1840, Nr. 44—47; Frankel, Verhandlungen der . . Orientalisten 1844 (Lpz. 1845) S. 10—16; ders., Einiges zu den Targumim (Ztschr. f. die rel. Interessen des Judenthums 3. 1846, S. 110—120); Herzfeld, Gesch. d. Volkes Israel III (1857), S. 61 ff. 551 ff.; Geiger, Urschrift und Uebersetzungen der Bibel in ihrer Abhängigkeit von der inneren Entwicklung des Judenthums (1857), S. 162—167; Langen, Das Judentum in Palästina (1866), S. 70—72, 209—218, 268 ff. 418 ff.; Nöldeke, Die alttest. Literatur (1868) S. 255—262; Schürer, GdVJ II, 380. I, 115—121; Strack, Einleitung in das AT[4], München 1895, § 84; Weber, System der altsynagogalen palästinischen Theologie = Lehren des Talmud (Leipz. 1880), S. XI—XIX; (2. Aufl. 1897 unter d. T. Jüdische Theologie auf Grund des Talmud, S. XVI—XXIV); Ed. Böhl, Forschungen nach einer Volksbibel zur Zeit Jesu. Wien 1873; Kautzsch, Grammatik des Biblisch-Aramäischen S. 12 f.; Gust. Dalman, Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch nach den Idiomen des palästinischen Talmud und Midrasch, des Onkelostargum (cod. Socini 84) und der jerusalemischen Targume zum Pentateuch. Leipzig, Hinrichs 1894; derselbe, Aramäische Dialektproben Lesestücke zur Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch zumeist nach Handschriften des Britischen Museums mit Wörterverzeichnis, ebend. 1896; ders., Kurzgefaßtes Aramäisch-Neuhebräisches Wörterbuch für Targum, Talmud und Midrasch, mit Vokalisation der targumischen Wörter nach südarabischen Handschriften. Frankfurt a. M., J. Kauffmann (Lief. 1 angekündigt). Aeltestes Spezialwörterbuch: Elias Levita († 1549), Meturgeman, Isny 1541; vgl. Bacher ZdmG 43. 1889. 226—230. 269; Joh. Buxtorf 1639/40, neu von B. Fischer, Leipz. 1869—75; J. Levy, Chaldäisches Wörterbuch über die Targumim und einen großen Theil des rabbinischen Schriftthums. Leipzig, Baumgärtner 1867/68. 2 Bde. Noch unvollendet ist M. Jastrow, great Dictionary of the Targumim, the Talmud Babli and Jerushalmi, and the Midrashic Literature, London and New-York 1886 ff. (bis jetzt 6 Parts bis ירך). Ältere Grammatiken von Fürst 1835, Winer 1824. [2]42., ([3]von Fischer 82). Ueber ältere Ausgaben der verschiedenen Targume vgl. Le Long-Masch, Bibl. sacr. P. II, Vol. I; Steinschneider, Catal. libr. hebr. in bibl. Bodleiana Nr. 1075 ff.; J. H. Petermann, Brevis linguae chald.

gramm. etc. S. 83 ff. Louis Hausdorff, Zur Geschichte der Targumim nach talmudischen Quellen. Sonder-Abdruck aus: „Monatss. f. G. u. W. d. Judenthums", 38. Jahrg., Heft 5, 6 und 7. Breslau, Schottländer 37 S.

1. Ursprung und Benennung. Wie auf griechisch-ägyptischem Boden eine Übertragung des Gesetzes und der andern h. Schriften in die Landessprache notwendig wurde, so wurde es auch in Palästina, als das Hebräische mehr und mehr vom Aramäischen verdrängt wurde, Bedürfnis die Verlesung des Gesetzes und der prophetischen Abschnitte durch eine sie begleitende Übersetzung der Gemeinde verständlich zu erhalten. Ob man in Neh 8, 8 (מְפֹרָשׁ in b Meg 3ª = תרגום) eine erste Spur dieser Sitte zu finden hat, ist fraglich. Über die späteren Vorschriften für den Meturgeman (daher: Traugemund, Dragoman), der wohl in der Regel dazu fest angestellt war, s. Zunz, Schürer: beim Gesetz nach einem Vers, bei den Propheten nach 3 Versen. Über das entsprechende kirchliche Amt des *ερμηνευτης* in christlichen Gemeinden mit sprachlich gemischter Bevölkerung s. Harnack, über den Ursprung des Lektorats rc. TU 2, 5.

Anfangs geschah diese Übertragung sicher nur mündlich, und im Gottesdienst sollte auch später noch keine Handschrift verwendet werden, wie denn noch Origenes und Hieronymus kein Targum erwähnen, doch wird ein geschriebenes Targum zu Hiob schon zur Zeit des ersten Gamaliel genannt (b Sabb. 115ª). Falls Mt 27, 46; Mc 15, 34 die aramäische Fassung von Ps 22, 1 die ursprüngliche ist (vgl. dazu Lagarde, Mitt. 1, 116. 4, 18; Schreiner ZatW 6, 215), beweist der Kreuzesruf Jesu, daß dem Volk die Psalmen damals aramäisch geläufig waren; auch Eph 4, 8 berührt sich mit dem Targum von Ps 68, 4 näher als mit dem massoretischen Text. Ohne genügende Stütze sind Böhls Annahmen. Lagarde nimmt an, daß schon einzelne Teile der LXX nicht auf den massoretischen Text sondern auf ein Targum zurückgehen (Übersicht 46. 76ʳ). — Über die Etymologie des Wortes s. Lagarde Mitt. 2, 177 (nicht 17ʳ: Brockelmann L. S. 412), der meturgeman für ein indoeuropäisches Fremdwort hielt, Friedr. Delitzsch (hebrew language 50 und Assyr. Hdwb. 612. 713), der assyrisch ragâmu sprechen, targumânu Sprecher vergleicht, Jensen ZfAssyr. 6, 55. In neuerer Zeit scheint es in Deutschland Sitte zu werden, nicht mehr das Targum, sondern der Targum zu sagen, als ob man ein semitisches Wort sächlicher Bedeutung, zu dem man kein bestimmtes deutsches Wort ergänzt, nicht besser als Neutrum beließe; vgl. *το σαββατον, το πασχα*, der Sabbat (sc. Tag), das Passa (sc. Fest). Doch vgl. der Talmud.

2. Zahl. Zu allen alttestamentlichen Büchern außer Daniel und Esra-Nehemia sind uns Targume erhalten (zur Frage, ob die aramäischen Teile der genannten Bücher nicht Bruchstücke ihrer Targume seien, s. die Kommentare über dieselben), zum Teil mehrere, nämlich

1. zum Pentateuch a) das sogenannte Targum des Onkelos.
   b) das Targum Jeruschalmi I, früher auch Targum Jonathan oder Pseudojonathan genannt,
   c) das Targum Jeruschalmi II, oder Fragmententargum (über Jeruschalmi III, s. u.);
2. zu den Propheten d) das Targum des Jonathan ben Uzziel,
   e) Bruchstücke eines zweiten Targums;
3. zu den Hagiographen; zum Buch Esther deren zwei.

Besser gruppiert man nach dem Dialekt, in dem sie abgefaßt sind.

3. Die Sprache der Targume. Die Targume gehören sämtlich zu demjenigen semitischen Sprachzweig, der in der Überschrift (nicht notwendig „Glosse") von Da 2, 4 אֲרָמִית oder אֲרַמִּית aramäisch heißt, s. Opperts assyr. Gr. 1860. 68; Nestle, Marginalien 39. Durch Hieronymus war dafür lange Zeit die Bezeichnung chaldäisch üblich geworden, während die LXX genau die *διαλεκτος χαλδαικη* und *χαλδαϊστι* von *συριστι* unterscheidet, wie sie Dan 2, 4 dies ארמית wiedergiebt; vgl. auch Josephus ant. 1, 6, 4 *Αραμαιους, ους Ελληνες Συρους προσαγορευουσιν*, Papyr. Flinders-Petrie II, p. 23 (III. Jahrh. v. Chr.) *Απολλωνιον . . . παρεπιδημον ος και συριστι Ιωναθας καλειται*; Lagarde, proph. chald. p. XLIII. Am besten braucht man syrisch für das christliche Aramäisch. Das jüdische Aramäisch zerfällt nach den Untersuchungen Dalmans in 4 verschiedene Formen: 1. das judäische, 2. das galiläische, 3. das babylonische Aramäisch, 4. ein aus palästinisch und babylonisch gemischtes Aramäisch; ägyptisches Aramäisch zu unterscheiden reichen unsere Quellen nicht hin.

In judäischem Aramäisch ist das Targum des Onkelos und das Prophetentargum des Jonathan geschrieben, gemischten Sprachtypus zeigen die Targume der Hagiographen und die jerusalemischen Targume. Über das T. der Proverbien s. S. 169 a. E. Bei der sprachlichen Beurteilung dieser Texte ist aber zu beachten, daß sie nicht gesprochenes Aramäisch bieten, sondern, namentlich im Onkelos, eine möglichst genaue aramäische Nachbildung eines hebräischen Originals; es liegt also dasselbe Verhältnis vor, wie beispielsweise beim griechischen Sirach zwischen dem Text des Buches und seinem Prolog. Zweitens ist die bisherige Vokalisierung der jerusalemischen Targume zum Pentateuch wertlos und irreführend; nur die supralineare Punktation der südarabischen Handschriften zu befolgen (s. darüber Merx, Landauer, Dalman, Barnstein unten u. S. 166 oben). Endlich haben wir vom Text der Targume auch 1897 noch nicht die editionem novam ad codicum mss. fidem emendatam, die Lagarde in seiner Erstlingsschrift von 1847 versprach. Eine solche wäre um so nötiger, da der Text der Targume nicht die stereotype Form erhalten hat, wie der massoretische. Was man bisher in gutem Glauben als das oder den Targum citierte, ist nur die Lesart einer einzelnen Hds., im besten Fall einer Rezension, die sich zum ursprünglichen Text, selbst beim Onkelos, nur verhält wie der von Lagarde herausgegebene Lucian zur echten Septuaginta (Mitt. 2, 181). Nicht nur in orthographischen oder auch grammatikalischen Punkten (z. B. in der Verwendung des st. cstr., Ersatz durch דְ) sondern auch in inhaltlich wichtigen Lesarten („exegetischen Varianten“) unterscheiden sich die Handschriften der bisher in Europa allein bekannten Rezension nicht bloß von einander viel mehr als man bisher annahm, sondern vollends groß ist ihr Unterschied von den südarabischen Handschriften, von denen bis jetzt durch Merx, Kautzsch, Barnstein, Dalman nur Proben gedruckt sind. Über die Verschiedenheit der Zeugen der tiberiensischen Redaktion s. z. B. L. Techen (das Targum zu den Psalmen, Wismar 1896), der, alles was nur die Grammatik und das Lexikon angeht ausschließend, aus 3 Druckausgaben 45 Seiten mit Varianten füllt, indem z. B. in Ps 8, 9 der eine Zeuge דחליך liest, der andere דגנה, der dritte עברי, daneben zwei אסרטי, der dritte ארחת. Für Threni lag dem Unterzeichneten eine handschriftliche Kollation der 5 Handschriften Berlin Kennic. 150, Hamburg K. 162, London Or. 1476. 2375. 2377 vor; darnach fehlten beispielsweise in den Londoner südarab. Hdss. in 2, 20 verglichen mit Lagardes Druck 2 + 2 + 1 + 3 + 1 + 11 Worte. Was ist nun der Text des Targums? Die folgenden Ausführungen gründen sich auf die bisherigen Drucke.

a) Das Targum des Onkelos. Ueber Onkelos: G. B. Winer, De Onkeloso ejusque paraphrasi chaldaica (Lips. 1820); S. D. Luzzatto, Philoxenus (אוהב גר) sive de Onkelosi chaldaica Pentateuchi versione, dissertatio hermeneutico-critica in qua veteris paraphrastae a textu hebraico crebrae deflexiones in XXXII classes distribuuntur. Edidit S. D. Luzzato. Editio II. in qua CMIX emendationes adjunctae sunt. Cracoviae, 1895 (¹ Vien. 1830); Levy, Über Onkelos und seine Übers. des Pentateuch (in Geigers Wissensch. Zeitschr. für jüd. Theol. V, 1844, S. 175—198, Forts. in Fürsts Literaturblatt des Orients 1845, S. 337 ff. 354 ff.); Anger, De Onkelo Chaldaico quem ferunt Pentateuchi paraphraste et quid ei rationis intercedat cum Akila Graeco veteris testamenti interprete, 2 Partt., Lips. 1846, 4°; M. Friedmann, Onkelos und Akylas, Wien, Lippe 1896; Schönfelder, Onkelos und Peschittho, Studien über das Alter des Onkelosschen Targums, München 1869; Maybaum, Die Anthropomorphien u. Anthropopathien bei Onkelos und den späteren Targumim mit bes. Berücksichtigung der Ausdrücke Memra, Jekara und Schechintha (Breslau 1870); M. Ginsburger, Die Anthropomorphismen in den Targumim JpTh 1891. 262—280. 430—458; Abr. Geiger, Das nach Onkelos benannte babyl. Thargum zum Pentateuch (Jüd. Zeitschr. 9, 1871, S. 85—104); A. Berliner, Die Massorah zum Targum Onkelos (Lpz. 1877) (s. Barth ZdmG 30, 188—195, Kautzsch ThLZ 1877, 137—139); S. Landauer, Die Mâsôrâh zum Onkelos, auf Grund neuer Quellen lexikalisch geordnet und kritisch beleuchtet. Amsterdam, 1896. X. 157; Sal. Singer, Onkelos und das Verhältniß seines Targums zur Halacha (Frankfurt a. M. 1881); Berliner, Das Targum Onkelos, herausgegeben und erläutert, 1. Tl., Text nach Editio Sabioneta [!] vom Jahr 1557, 2. Thl. Noten, Einleitung und Register, Berlin 1884; vgl. ThLZ 9 (1884), Nr. 17, N[öldeke] LCBl 1884, Nr. 39; Lagarde, GgA 1886. 22 = Mitt. 2, 163—182.

Ausgaben: Erster Druck: Bologna 1482 Fol., mit dem hebr. Text u. Raschis Kommentar; dann öfter im 15. u. 16. Jahrh., am besten Sabbioneta 1557, danach Berliner 1884 (s. o.); nach Hdss. in der Complutensis, den Bibeln Daniels von Bomberghe 1517 (1518). 26. 47—49; daraus in den drei großen Polyglotten und bei Buxtorf 1619. — Stücke aus T. O. nach Hdss. in J. Jahns Chaldäischer Chrestomathie (1800); A. Merx, Chrestomathia Targumica (Porta linguarum orientalium VIII) 1888; dazu Landauer, Studien zu Merx, Chr. T. in ZfAssy-

riologie 1888, 263—292; Gust. Dalman, Aramäische Dialektproben, 1896 (S. 6—9 Targum zum Pentateuch). — Zur Textkritik: E. Kautzsch, Mitteilung über eine alte Hds. des Targum Onkelos (codex Socini Nr. 84) Halle'sches Osterprogramm. 1893. 4°; Henry Barnstein, The targum of Onkelos to Genesis [.] a critical enquiry into the value of the text exhibited by Yemen MSS. compared with that of the European recension together with some specimen chapters of the oriental text. London, Nutt 1896 (Gen 17. 26. 31. 41). Vgl. darüber Kautzsch ThLZ 1896, 22; Ad. Merx, Bemerkungen über die Vokalisation der Targume (Verhh. des 5. intern. Orient. Congr. II, 1. 142—188; Johannes Buxtorfs des Vaters Targumkommentar Babylonia ZwTh 1887. 280—299. 462—471. 1888. 41—48. — Uebersetzungen: Engl. von J. W. Etheridge, The Targum of Onkelos and Jonathan ben Uzziel on the Pentateuch, with the fragments of Jerusalem Targum: from the Chaldee. London 1862. 65. 2 vols. Eine lat. gab schon Paul Fagius: Thargum i. e. paraphrasis Onkoli chaldaica in sacra biblia ex chaldaeo in latinum fidelissime versa additis in singula fere capita succinctis additionibus. Tom. I. Pentateuchus Argent. 1546. Kl. Fol. Deutsche Uebersetzungsproben aus den Targumen zum ganzen AT. in Winter-Wünsche, Die jüd. Litteratur seit Abschluß des Kanons, Trier. Bd I. 1894.

Ein Targum zum Pentateuch wird an mehreren talmudischen Stellen auf die Gehilfen Esras zurückgeführt, an anderen wird ein אונקלוס — was bedeutet der Name? *Ακυλας*? — als Schüler und Freund des älteren Gamaliel genannt, an einer einzigen endlich (b Meg 3[a]) behauptet, daß Onkelos in Palästina das Targum „gesagt", d. h. mündlich formuliert habe. Die parallele Stelle der jerusalemischen Megilla zeigt, daß hier eine Verwechslung mit dem griechischen Bibelübersetzer Aquila vorliegt, daher sollte man die Bezeichnung Targum des Onkelos, die es im Drucke erstmals in der Bombergischen Bibel von 1517 bekommen hat, ganz aufgeben und nur vom judäischen Pentateuchtargum reden. Nach Berliner wäre es schon im 2. christlichen Jahrhundert abgefaßt, nach Volck (PRE[2]) hat es seine Schlußredaktion wohl nicht vor dem 4. Jahrh. erfahren, und zwar in babylonischen Schulen; doch läßt sich die auch von Nöldeke (semitische Sprachen 1887. 32) angenommene entstellende babylonische Einwirkung nach Dalman S. 9 nicht sicher nachweisen.

Der Text, den das Targum voraussetzt, ist wesentlich unser massoretischer; man vgl. wie selten in den kritischen Ausgaben, z. B. in Balls Genesis die Sigel T° in Gegensatz zu M tritt. Und wo dies der Fall ist, finden sich häufig in den Thdss. Varianten; vgl. Barnstein S. 40 ff. zu 26, 22. 30, 15. 45, 17. Daß bei der Vergleichung der Charakter des Targums zu berücksichtigen und nicht sogleich auf eine abweichende Vorlage zu schließen ist, hat Volck (PRE[2]) z. B. an Ex 14, 25. 34, 7. 32, 34; Le 7, 25 gezeigt. Das T. hat also für die eigentliche Textkritik mehr negative Bedeutung; sein Wert besteht darin, daß es der älteste Vertreter der jüdischen Exegese ist. Als solcher ist es nicht bloß geschichtlich interessant, sondern bietet zumal bei dunkeln Stellen und Ausdrücken eine noch heute wertvolle Stütze, aber nicht überall, z. B. nicht Gen 3, 15 שוף mit LXX = *τηρειν*, 4, 7. 41, 43, namentlich nicht bei poetischen Stücken, die es mehr umschreibt, als übersetzt. Messianisch gedeutet ist Gen 49, 10. Nu 24, 17. Dunkle hebr. Wörter werden unverändert herübergenommen, dagegen Eigennamen gedeutet (Sinear — Babel, Ismaeliten — Araber), bildliche Ausdrücke umschrieben Gen 3, 15 Ferse und Kopf: Anfang und Ende, 49, 25 שדים ורחם = Vater und Mutter. Größere Abschweifungen und Zusätze finden sich namentlich in Stücken wie Gen 49, Nu 24, Dt 32. 33, dagegen ist Ex 15 ziemlich wörtlich übersetzt. Ob die größere Freiheit von haggadischen Zusätzen (verglichen mit den übrigen Targumen) das Aeltere und Ursprüngliche oder Folge späterer Reinigung des Textes sei, ist streitig. Gegen Cornill, der die freiere Haltung für älter hält, verweist Dalman mit Recht auf Aquila. Wie die anderen Targume vermeidet auch dieses Anthropomorphismen, indem es das Subjekt Gott je nach dem Zusammenhang durch במימרא, יקרא oder שכינתא ersetzt, oder für die Handlung, die Gott beigelegt wird, würdiger scheinende Verba (Ex 32, 12. 16, 3. 15, 8) oder statt der aktiven die passive Konstruktion wählt. Auch die Patriarchen rücken in möglichst gutes Licht Gen 20, 13. 27, 13. 48, 22. Wenn in unsern Texten eine doppelte Tradition vertreten ist, z. B. Gen 22, 13 die Lesart אחר und אחד, so kann dies von späteren Glossen kommen, aber auch schon ursprünglich zur Wahl gestellt sein (Frankel, Monatsschrift 78—80). Daß das Targ. später wie der hebr. Text Gegenstand gelehrter massoretischer Bearbeitung geworden ist, hat nach Luzzatto vor allem A. Berliner gezeigt, der 1877 die erste vollständige Ausgabe dieser Massora veranstaltete; neuestens Landauer, s. S. 165. Wenn diese z. B. zu Gen 12, 2 hervorhebt, daß עם גדול in den 2 ersten Büchern des Pentateuchs durch ע׳ סגי, in den beiden

letzten durch ב׳ רב übersetzt sei, und andere lexikalische Zusammenstellungen giebt, so entschädigt dies nicht für den Mangel einer targumischen Konkordanz, der bei der Schaffung der neuesten Bibelkonkordanz (Mandelkern) leider nicht befriedigt wurde.

b. **Prophetentargum**: Ueber Jonathan: Frankel, Zu dem Targum der Propheten (Breslau 1872); dazu Nöldeke GgA 1872, 828–834, Geiger, Jüd. Zeitſ. 1872, 198—201; W. Bacher, Kritische Untersuchungen zum Prophetentargum, nebst einem Anhang über das gegenseitige Verhältnis der pentateuch. Targumim in ZdmG 28, S. 1—72; vgl. ebendas. 29, S. 157—161; 319—320; C. W. H. Pauli, The Chaldee Paraphrase on the prophet Isaiah (London 1871); H. S. Levy, Targum on Isaiah I. With commentary London 1889. Erster Druck: Leiria 1494 mit hebr. Text und rabb. Kommentar; in Bombergs erster Bibel 1517 (18); von de Lagarde 1872 nach dem codex Reuchlinianus: Prophetae chaldaice; vgl. dazu G. Hoffmann Academy 3, 338—340; Th. N[öldeke] LCBl. 1872, 1157—60; Lag. Mitt 2, 163; Baer-Delitzsch, Liber Jeremiae (1890) p. VI; A. Klostermann, ThStKr 1873, 731—767. Eine Kollation von Lagarde und Bomberg für Ezechiel bei Cornill, das Buch des Proph. Ez 1886. 110—136; ders., das Targum zu den Propheten I. (zu Jes, Jer und den Zwölfen) ZatW 7. 1887. 731—767; Etheridge s. o. S. 166; Heinr. Weiß, die Peschitta zu Deuterojesaia und ihr Verhältniß zu MT, LXX und Targum. Diss. Halle 1893; M. Sebök (Schönberger), Die syrische Uebersetzung der zwölf kleinen Propheten und ihr Verhältniß zu . . . dem Targum, Breslau 1887.

Das Targum, welches wir über die prophetae priores et posteriores besitzen, wird dem Jonathan ben Uzziel zugeschrieben. Über seine Person vgl. Baba bathr. c. VIII f. 134a (vgl. Succa f. 28a): Tradunt Rabbini Nostri: octoginta discipuli fuere Hilleli seniori, quorum triginta digni erant, super quos habitaret Schechina, ut super Mosem praeceptorem nostrum p. m.; triginta autem digni propter quos sol consisteret, sicut propter Josuam filium Nun; viginti denique inter illos medii; maximus omnium fuit Jonathan, filius Usielis etc. Von seiner Übersetzerthätigkeit redet Megilla f. 3a: Paraphrasin prophetarum scripsit J. f. U. ex ore Haggaei, Sachariae et Malachiae, tum commota est terra Israelis ad CCCC parasangas, egressa est filia vocis (בת קול) et dixit: Quis ille qui revelavit secreta mea filiis hominum? Constitit Jonathan filius Usielis super pedes suos et dixit: Ego sum ille, qui revelavi secreta tua filiis hominum etc. Da der Babylonier R. Joseph nach talmudischem Zeugnis hervorragender Kenner der Targumtradition war, dessen Meinung über die Übersetzung einzelner Stellen sowohl des Pentateuchs als der Propheten gern gehört wurde, so hat man vermutet (Schürer, GdVJ I, 117; Buhl, Kanon 178), aber wie Dalman S. 11 zeigt, mit Unrecht, daß dieser 333 gestorbene R. Joseph bar Chija, Vorstand der Akademie zu Pumbeditha (s. über ihn Bacher, Agada der Amoräer 1878 101—107), ein altes von Jonathan, dem Schüler Hillels, stammendes Targum überarbeitet und redigiert habe. Daß das Thora-Targum dem Verf. des Propheten-Targum vorgelegen habe, schließt man aus der Übereinstimmung von Ri 5, 26 mit 5 Mos 22, 5; 2 Kg 14, 6 mit 5 Mos 24, 16; Jer 48, 45 und 46 mit 4 Mos 21, 28. 29. Umgekehrt betrachtet Cornill die freiere Haltung des Prophetentargums als Kennzeichen höheren Alters. Eichhorn (Einleitung I, § 217) und Berthold (Einl. II S. 580 f.) haben aus der hie und da zu Tage tretenden Ungleichmäßigkeit in der Übersetzung auf verschiedene Verfasser geschlossen; Hävernick findet den Beweis für die Einheit des Targums darin, daß nicht nur Parallelstellen, wie Jes 36—39, vgl. 2 Kg 18, 13 ff.; Jes 2, 2—3, vgl. Mich 4, 1—3 wörtlich übereinstimmen, sondern auch in den historischen Büchern schon die dichterischen Stücke (Ri 5; 2 Sa 23) mit reichen Zusätzen versehen sind, die oft wieder untereinander große Ähnlichkeit haben, vgl. Ri 5, 8 mit Jes 10, 4; 2 Sa 23, 4 mit Jes 30, 26. Auch von Frankel (zu dem Targ. der Propheten S. 37 ff.) wird die Einheit des Targums behauptet.

Die Übersetzung ist mehr paraphrastisch und weniger einfach als die des Onkelos. Schon zu den historischen Büchern macht das Targum oft den Ausleger (vgl. Ri 5, 24. 26. 31; 11, 39; 1 Sa 2, 1—10; 15, 23; 17, 8; 28, 16; 2 Sa 14, 11 ꝛc.; 1 Kg 5, 13 ꝛc.; 2 Kg 4, 1 ꝛc.); zu den Propheten, bei welchen die freiere Handhabung des Textes wegen ihrer dunkleren Sprache und ihren auf Israels Zukunft gedeuteten Inhalts statthaft, ja geboten schien, geht diese zu wirklicher Haggada werdende Auslegung fast ununterbrochen fort. Vgl. Jes 12, 3; 33, 22; 52, 7; 62, 10; Jer 10, 11 (wo selbst der aramäische Vers erläutert wird; doch vgl. Lagarde z. St. p. XXXIV); 12, 5; Ez 11, 16; Kap. 16; Ho 3, 2; Am 8, 5; Mi 6, 4; Hab 3; Sach 12, 11. Vgl. Zunz a. a. O. S. 63 Note b. Lehrreich

sind die eingewebten jüdischen Meinungen jener Zeit und die theologischen Vorstellungen, bei welchen man sich mit besonderer Vorliebe an das Buch Daniel anschloß. Dahin gehört die Deutung Stern Gottes durch Volk Gottes (Jes 14, 3; vgl. Da 8, 10; 2 Mak 9, 10); die Anwendung der Stelle Da 12, 1 bei Jes 4, 2; Jes 10, 32 bringt er eine die Erzählung Daniels Kap. 3 nachahmende Legende bei, welche dann spätere Targumisten wiederholen (vgl. jerus. Targ. 1 Mos 11, 28; 16, 5; 2 Chr 28, 3); bei Jes. 22, 14; 65, 15 hat er die Lehre vom zweiten Tode eingewebt; Jes 30, 35 erwähnt er die Gehenna; besonders aber gehört dahin seine Messiaslehre, die er häufig auch in nichtmessianische Stellen einträgt, die aber bei ihm noch sehr einfach erscheint und der neutestamentlichen Auffassung bisweilen nahe steht (Jes 42, 1 ff.; Mt 12, 17 ff.; anders dagegen die LXX); doch auch anderwärts abweichend (Sach 12, 10). Er erkennt die Beziehung der Stelle Jes 53 auf den Messias und nimmt einen leidenden und büßenden Messias an, erlaubt sich jedoch auch hier wie anderwärts (Mich 5, 1) vielfache Verdrehungen. Vgl. auch Zunz a. a. O. S. 332. Manches jedoch mag von der Hand eines späteren Interpolators in den Text eingetragen sein. Zunz (S. 63 Note c) rechnet hierher alles Feindselige gegen Rom z. B. 1 Sa 2, 5; Jes 31, 9; Ez 39, 16; die Erwähnung des Armillus (Romulus) u. dgl. Von Zusätzen im Texte des Jonathan spricht schon Raschi zu Ez 47, 19. Daß solche vorliegen, beweisen besonders die doppelten Übersetzungen, deren dieses Targum viele aufzuweisen hat.

c) Vor dem Targum zu den Hagiographen sind die sogenannten **Jerusalemischen** Targume zum **Pentateuch** einzureihen, die nach Dalman 21 gemischten Sprachtypus aufweisen, neben solchem, was dem galiläischen Aramäisch eigentümlich ist, Berührungen mit der Sprache des Onkelos und mit der des babylonischen Talmuds. Schon dies weist auf Abhängigkeit von Onkelos und späteren Ursprung. Letzterer wird für ihre gegenwärtige Fassung vollends dadurch erwiesen, daß in dem einen zu Gen 21, 21 eine Frau und Tochter Muhammeds mit Namen genannt sind. Diese Targume sind

1. T. Jeruschalmi I. zum Pentateuch, auch T. **Jonathan** oder T. **Pseudojonathan** genannt, weil man seit dem 14. Jahrhundert die Sigel ת״י (= Jeruschalmi) falsch auflösend dasselbe dem Übersetzer der Propheten zuwies.

2. T. Jeruschalmi II. zum Pentateuch oder Fragmententargum, weil nur zu einzelnen Abschnitten erhalten, wahrscheinlich nie vollständig gewesen; nach den meisten älter als Jer. I. Nach Baßfreund liegt beiden ein vollständiges jerusalemisches Targum zu Grunde, das selbst erst im 7. Jahrhundert oder noch später entstanden ist. Das Fragmententargum benutze späte exegetische Schriften, wie Midrasch Rabba, während man bisher annahm, daß es von ihnen benutzt werde, es sei einfach ein „Zusatztargum zu Onkelos", daher der fragmentarische Charakter. (Pseudo-)Jonathan, welcher auffällige Berührungspunkte mit sehr jungen Haggadawerken aufweise, sei wohl noch jünger als das 8. Jahrhundert.

Über Thargum Jeruschalmi I. und II. zum Pentateuch: G. B. Winer, De Jonathanis in Pentat. paraphrasi chaldaica, Erlangen 1823; H. Petermann, De duabus Pentateuchi paraphrasibus chaldaicis P. I. De indole paraphraseos quae Jonathanis esse dicitur (Berlin 1829); Bär, Geist des Jeruschalmi (Pseudojonathan) in Frankels Monatsschrift für Geschichte u. Wissensch. d. Judenth. 1851/52, S. 235—242; Seligsohn und Traub, Über den Geist der Übers. des Jon. ben Usiel zum Pentateuch u. die Abfassung des in den Editionen dieser Übers. beigedruckten Targum Jeruschalmi ebenda 6. 1857, S. 69—114; 138—149; Seligsohn, De duabus Hierosolymitanis Pentateuchi paraphrasibus (Breslau 1858); S. Gronemann, Die Jonathansche Pentateuch-Übersetzung in ihrem Verhältnisse zur Halacha, Leipz. 1879; J. W. Etheridge (s. S. 166). Erste Ausgabe von Jeruschalmi I., Venedig 1591 (s. Dalman, Gr. S. 21. 340), von Jer II. teilweise im Pentateuch von Lissabon 1491; Bomberg 1517; Franc. Tayler, Targum Hierosolymitanum in quinque libros legis e lingua chaldaica in latinam conversum, London 1649, 4°.

Diese Übersetzung hat den Sinn des Textes bei schwierigen Stellen vielfach nicht getroffen, Anthropomorphismen werden selbstverständlich vermieden, von den Vätern Israels wird möglichst rühmend geredet. Was zu poetischen Kapiteln wie Gen 49; 5 Mos 32 geboten wird, kann man nicht mehr Übersetzung heißen, um so bezeichnender sind die Ausschmückungen für den Geist des späteren Judentums.

Die Haggada dieses Targums (Frankel S. 103 f.) berührt sich mit der Mischna, den Talmuden, den übrigen exegetischen Werken, Mechilta, Sifra und Sifri. Einen Hauptteil der Paraphrase machen die legendenartigen Erzählungen aus, mit welchen biblische Ereignisse, Charaktere, Israels Nationalgeschichte ausgeschmückt sind. Auch die

ethische Haggada, welche die sittliche Weltordnung, sowie besondere Morallehren in ihren Kreis zieht, findet sich hier. Die Handlungen der Frommen werden als nachahmungswert, die Strafe eines jeden Vergehens als warnendes Beispiel aufgestellt. Ebenso wendet sich die Paraphrase des Übersetzers religiösen und metaphysischen Begriffen zu. „Die Thora ist vor dem Weltanfange geschaffen, mit ihr das Eden zur Belohnung der Frommen, das Gehinnom für die Sünder. Die Qualen der Hölle sind mit wahrhaft glühender Phantasie geschildert. Das Jenseits selbst berührt der Übersetzer nur im allgemeinen. — Lebendig, wie sein Glaube an die glückliche Zukunft seines Volkes, sind des Paraphrasten messianische Hoffnungen. An jenem großen Tage des Gerichts wird sich das göttliche Geheimnis offenbaren (5 Mos 32, 39) und Vergeltung geübt werden an Israels Drängern. Erst nach großen Kämpfen, bei denen Gog eine Hauptrolle spielt, wird jener heißersehnte Messiastag anbrechen". Frankel S. 106. Auch eine ausgebildete Angelologie hat das Targum: einen besonderen Todesengel; neben den Engeln Michael, Gabriel, Uriel die Engel Sagnuggel, Schachassai; siebzig Engel steigen mit Gott zur Besichtigung des Turmbaues zu Babel herab; Millionen verderbenbringender Engel ziehen mit Gott zu jener Unglücksnacht nach Ägypten. Henoch wird als Metatron in den Himmel versetzt; die Giganten (1 Mos 6, 4) werden namentlich genannt. Rhetorische oder poetische Digressionen finden sich, z. B. Gen 4, 8 ein Gespräch zwischen Kain und Abel, das Bayle in seinem Dictionnaire s. v. Abel als „bösen Anfang der Religionsdispüten" anführt (J. G. Meintel zur Stelle; Lag. Mitt. 2, 165); das Gebet Abrahams auf Moria; der Hymnus beim Tode Moses (5 Mos 34, 6); Parabeln 1 Mos 49, 4; 4 Mos 21, 34; 5 Mos 32, 50. „Auch der in der Haggada beliebte Derusch fehlt nicht; so 1 Mos 15, 12 die Deutung des אימה חשכה גד auf die vier Reiche; 4 Mos 21, 24 die Auslegung und historisch begründete Deutung des Gebotes über die Opfertiere שור או כבש או עז; 4 Mos 6, 24 der Priestersegen." Frankel S. 107. Nicht minder wendet sich die Paraphrase der Halacha zu und zieht ihre Resultate in den Kreis ihrer Darstellung. Frankel S. 108. 109.

3. Noch von einem **dritten** jerusalemischen Targum zum Pentateuch sind einzelne Stellen aufgefunden; s. Dalman Gr. S. 22; Perles, Monatsschrift 1876, 368; A. Epstein, Rev. des ét. juives 1895, 44—51; Baßfreund 40 ff. 99; Dalman schlägt dafür den Namen Jeruschalmi III. vor. Ebenso

4. von einem Targum zu den **Propheten**, namentlich am Rande der von Lagarde herausgegebenen Reuchlinschen Handschrift, doch auch an anderen Orten s. darüber W. Bacher, ZdmG 28. 1874. 4—22. Dalman 22.

d) Die Angabe, daß Joseph der Blinde, um das J. 322 Vorsteher der Akademie zu Sora, Verfasser der Targume zu **den Hagiographen sei**, wird bereits von Autoren des 13. Jahrhunderts widerlegt, Zunz a. a. O. 65. Dieselben sind vielmehr aus der Feder mehrerer Übersetzer geflossen und waren im Unterschiede von den Targumen zum Pentateuch und den Propheten „reine Privatarbeiten, an deren methodischer Gestaltung den Schulen nichts lag". Es sind zu unterscheiden 1. Psalmen, Sprüche, Hiob; 2. die 5 Megilloth (Hoheslied, Ruth, Klagelieder, Esther, Koheleth); 3. Daniel, Chronik, Esra.

Über die Targume zu den Hagiographen: W. Bacher, das Targum zu den **Psalmen**, in Grätz Monatsschrift 1872. S. 408—416. 462—473; derselbe, Das Targum zu **Hiob**, ebenda 1871 S. 208—223. 283 f.; Über die Targume zum Buch **Esther**: J. Reis, Das Thargum scheni zu dem Buche Esther, Verhältniß des edierten Textes desselben zu dem eines handschriftlichen Codex ebenda 1876 S. 161/9. 276/84. 398/406; J. Reiß [!], Zur Textkritik des Thargum scheni, ebenda. 1881 S. 473/477; L. Munk, Thargum scheni zum Buch Esther nebst variae lectiones nach handschriftl. Quellen erläutert und mit einer literarhist. Einl. versehen (Berl. 1876); P. Cassel, Das Buch Esther I, Berlin 1878 (239—298 deutsche Übersetzung des zweiten Targ.); ders., Zweites Targum zum Buche Esther. Im vokalisierten Urtext mit sachlichen und sprachlichen Erläuterungen herausgegeben, Leipzig u. Berlin 1885 („Aus Litteratur und Geschichte"); S. Gelbhaus, Das Targum scheni zum Buche Esther, Frankf. 1893; M. Rosenberg u. K. Kohler, Das Targum zur **Chronik**, Geigers jüd. Zeitschr. 8. 1870. 72—80. 135—163. 263—978.

Erster Druck: zu Hiob, Psalmen, Sprüche und den Rollen: Bomberg 1517, wiederholt von Lagarde, Hagiographa chaldaice, 1873. Über das Targum zu den **Sprüchen** siehe J. A. Dathe, De ratione consensus versionis Chaldaicae et Syriacae proverbiorum Salomonis, Lipsiae 1764; Siegmund Maybaum, Über die Sprache des Targum zu den Sprüchen und dessen Verhältnis zum Syrer, Merx Archiv II 66—93; Th. Nöldeke, Das Targum zu den Sprüchen von der Peschita abhängig, ebenda 246—249; Baumgartner,

Étude critique sur l'état du texte du livre des Proverbes, Leipzig 1890, 267—269; Herm. Pinkuß, Die syrische Übersetzung der Proverbien textkritisch und in ihrem Verhältniß zu .... dem Targum untersucht ZatW 14. 1894. 65—141. 161—222; Armin Abelesz, Die syrische Übersetzung der Klagelieder und ihr Verhältniß zu Targum und LXX, Gießen Diss. 1896, 43 S.; A. Mandl, Die Peschittha zu Hiob nebst einem Anhang über ihr Verhältniß zu LXX und Targum, Diss., Leipzig 1892, 35 S.

Nach Dalman haben wir in sämtlichen Targumen zu den Hagiographen z. T. recht späte Kunstprodukte zu sehen, welche sich in ihrer sprachlichen Haltung an die älteren Targume anlehnen, auch ihre Herkunft gelegentlich durch Einmischung von Eigentümlichkeiten des Dialekts ihrer Heimat verraten, aber als sichere Grundlage für das Studium nicht zu verwerten sind. Das Targum zu den Sprüchen ist geradezu eine jüdische Bearbeitung des syrischen Peschitatextes. Das Targum zu den 5 Rollen ist nicht mehr eine Übersetzung, sondern ein haggadischer Kommentar, das zum Hohenlied eine Lobrede auf das jüdische Volk mit albernen Anachronismen. Daß es zum Buch Esther nicht bloß ein Targum giebt sondern zwei oder noch mehr (s. Catal. codd. Mss. bibl. Bodl. I p. 432, Eichhorn 437), ist begreiflich.

Das Targum zu den Psalmen schließt sich in manchen Psalmen eng an den hebräischen Text an (vgl. Ps 1. 3. 5. 6. 8. 11. 13 u. a.); in anderen hingegen betritt es die Jonathansche Bahn der Haggada (Ps 9. 18. 23. 49). An vielen Stellen folgen zwei, zuweilen drei Übersetzungen aufeinander, gewöhnlich mit der Bezeichnung ת"א d. i. תרגום אחר ein anderes Targum, angeführt. In dem Cod. Erpenii in Cambridge finden sich die Targume zu Ps, Hi und Pr mit solchen Einschiebseln als Randglossen versehen. Sie scheinen von da in den Text aufgenommen worden zu sein. So oft im Buch Hiob zwei solche Übersetzungen vereinigt sind, pflegt eine ziemlich wörtliche voranzugehen und eine haggadische zu folgen. Vgl. z. B. Hiob 14, 18: וברם טור נפל יתר וטינר מסתלק מן אתריה: ת' א' וברם לוט דאתפרש מאברהם דמתיל לטור רם נתר ותקיפא סלק איקר שכנתה מסדום דהוא אתריה, veruntamen mons cadens defluet et petra transferatur de loco suo. Thargum aliud: Veruntamen Lot, qui separatus est ab Abraham, qui similis erat monti excelso, difluxit, et fortis sustulit gloriam majestatis suae de Sodom, qui locus ejus erat; vgl. 14, 22; 15, 10. 20. 32; 24, 19. 20; 25, 2; 29, 15; 30, 4. 19 u. ö. Das Targum zu den Psalmen hat nach Bacher gleichen Verf. mit dem Targum zu Hiob. Es ist wegen 108, 11, wo in handschriftlichem Text beide Hauptstücke des geteilten Weltreiches genannt werden, vor 476 verfaßt. Interessant ist die Erwähnung der Goldschrift zu 45, 1.

Ein Targum zu den Büchern der Chronik wurde erstmals aus einer Erfurter Handschrift von Matthias Friedrich Beck (Aug. Vind. 1680 u. 1683) herausgegeben. Einen richtigeren und besonders im genealogischen Teile der Bücher der Chronik vollständigeren Text lieferte Wilkins aus einer Hds. der Cambridger Bibliothek: Paraphrasis chaldaica in librum priorem et posteriorem Chronicorum ed. David Wilkins, Amstelod. 1715, 4°. Eigentümlich ist diesem Targum seine Benutzung von Targum Jeruschalmi I und II, welch letzteres es zuweilen wörtlich ausschreibt, z. B. in der Völkertabelle des ersten Kapitels oder ib. V. 51 (vgl. Targum Jer. II 1 Mos 36, 39; Zunz S. 80, Anm. b). Rosenberg und Kohler setzen die Grundlage dieses Targums in das 4. Jahrhundert, den redaktionellen Abschluß der älteren in dem Erfurter Codex vorliegenden Rezension in die Mitte des 8., die des jüngeren im Cambridger Codex erhaltenen Textes in den Anfang des 9. Jahrh. n. Chr. Die Tendenz des Targums ist eine haggadische.

[Nachtrag: Die S. 164 oben noch erwähnte Arbeit von Hausdorff läßt das Prophetentargum Jonathans schon zwischen 10 und 20 n. Chr. entstehen und identifiziert den Bibelübersetzer Aquila und den Targumisten Onkelos mit dem Mann der Priscilla AG 18, 2. 18; Rö 16, 3, dessen Lebenslauf so angesetzt wird: 20 n. Chr. Geburt, 40—42 Übertritt zum Judentum, 42—50 Besuch der Schule R. Gamaliels, 50—55 in Italien, Vorbereitung der griech. Bibelübers., 55—60 in Korinth und Ephesus Vollendung derselben, 60—75 Rückkehr und Aufenthalt in Palästina, 75—80 Vollendung des aramäischen Pentateuchtargums. Eben so wenig Grund wie diese Annahme dürfte die andere haben, daß die Entstehung der griechisch-alexandrinischen Pentateuchübersetzung mit der Errichtung des Onias-Tempels in Leontopolis (S. 26 „Alexandrien") zusammenhänge.] (Volck) Eb. Nestle.

13. Keltische Bibelübersetzungen.

Litteratur: John Reid, Bibliotheca Scoto-Celtica, Glasgow 1832; The Scottish-Celtic Review, Nov. 1881, S. 150 ff.; Llewelyn, An histor. account of the British and Welsh versions and editions of the Bible, London 1768; W. Rowlands, Llyfryddiaeth y Cymry, Llanidloes 1869 (S. 10—21; 41—50; 93—97); Revue Celtique 6, 382; 11, 180—190. 368.

In keinem der 6 keltischen Dialekte, die es zu Litteratursprachen gebracht haben und von denen Denkmäler aus dem Mittelalter erhalten sind, liegt eine Übersetzung sei es der ganzen Bibel oder einzelner Bücher und Gruppen von solchen aus der Zeit vor der Reformation vor.

Das Irische, dessen erhaltene litterarischen Denkmäler bis ins 8. Jahrhundert zurück gehen, wurde in der Periode des Altirischen (8.—11. Jahrhundert) vielfach zu Kommentaren biblischer Bücher benutzt — erhalten ist ein ausführlicher Kommentar zu den paulinischen Briefen in einer Würzburger Hdſ. des 9. Jahrhunderts, ein Fragment eines Psalmenkommentars aus dem 8./9. Jahrhundert in zwei jüngeren Hdſſ. —; auch apokryphe Schriften wie z. B. das Nicodemusevangelium u. a. wurden ins Irische übersetzt und sind in mittelirischen Hdſſ. erhalten. Von dem Text der Bibel selbst jedoch liegen nur einzelne Verse und Gruppen von zusammenhängenden Versen (z. B. Mt 6, 9—13; 21, 1—14; 26. 27) in mehr oder weniger getreuer Übersetzung in den zahlreichen irischen Homilien vor, die in mittelirischen Hdſſ. erhalten sind; jedoch fehlt noch eine Zusammenstellung dieser Citate, die es ermöglichte, den Umfang des biblischen Textes in irischer Sprache aus vorreformartorischer Zeit zu überschauen. Nachdem bald nach Elisabeths Regierungsantritt die englische Kirche 1560 als Staatskirche in Irland eingeführt war, suchte der prot. Bischof Walsh von Ossory zuerst durch Übersetzung des Katechismus und der 39 Artikel der Hochkirche ins Irische (Dublin 1571) dem dringendsten Bedürfnis der neuen Lehre in Irland abzuhelfen. Teils von Walsh teils von anderen übersetzt erschienen dann in den nächsten dreißig Jahren einzelne biblische Bücher des NT.s in neuirischer Sprache (so z. B. Mt 1595, Mc 1595, Lc 1595; Jo 1602, Acta apost. 1602), bis endlich Dublin 1603, von William O'Donnell protestantischem Erzbischof von Tuam übersetzt, das ganze NT. in irischer Sprache und mit irischen Typen gedruckt erschien. 1630 faßte Bischof Bedell von Kilmore den Entschluß mit Unterstützung mehrerer Iren das ganze AT. zu übersetzen, doch hinderten ihn sein Tod (1642) und die vorangehenden Zeitwirren den Druck auszuführen. Da allmählich das 1603 in Dublin gedruckte NT. sehr selten wurde, ließ der Engländer Boyle einen Neudruck desselben, London 1681, erscheinen und im Anschluß daran aus Bedells Nachlaß dessen Übersetzung des AT.s (London 1685) drucken. Diese Londoner Ausgabe der irischen Bibel ist die Grundlage der zahlreichen Neudrucke dieses Jahrhunderts, die teils mit gewöhnlichen lat. Typen teils mit irischen Typen gedruckt sind, nachdem die Britische Bibelgesellschaft für den Neudruck von 1827 dem Text eine Revision hatte angedeihen lassen. Eine Neuübersetzung des NT.s durch Dr. R. O'Kane in den heutigen Munsterdialekt erschien Dublin 1858. Den Versuch, die ganze Bibel nach der Vulgata für die Katholiken ins Irische zu übersetzen, machte der kathol. Erzbischof von Tuam, John Mac Hale. Doch ist nur der erste Band (Genesis to Josua. Tuam 1861) erschienen.

Das Gälische in den schottischen Hochlanden ist ein dem Irischen sehr nahestehendes Idiom, woraus sich erklärt, daß der schottische Geistliche Robert Kirke den Bedürfnissen der protestantischen Hochländer glaubte vorderhand abhelfen zu können durch einen Abdruck von O'Donnells irischer Übersetzung des NT.s mit lateinischen Lettern und Beigabe eines irisch-gälischen Glossars (London 1690). Derselbe hatte schon vorher (1684) in Edinburgh eine metrische Version der Psalmen in Gälisch erscheinen lassen, welcher 1659 eine von der Synode von Argyle veranlaßte metrische Bearbeitung der 50 ersten Psalmen in Gälisch vorausgegangen war und 1694 die Übersetzung des Restes folgte. Diese Psalmenbearbeitung der Synode von Argyle hat vielfach (1715. 1738 u. s. w.) Neudrucke erfahren, noch mehr die auf ihr fußenden Bearbeitungen von Mac Pharlain (1753), J. Smith (1787) und Roß (1807). Die 1709 in Edinburgh gegründete Society for promoting Christian Knowledge in Scotland unternahm es, den gälisch redenden Hochländern die Bibel in einheimischem Idiom zu verschaffen; sie veröffentlichte (Edinburgh 1767) die von Dr. James Stuart, Pfarrer von Killin in Perthshire gemachte Übersetzung des NT.s ins Gälische und ließ (Edinburgh 1783—1801) in vier Teilen eine Übersetzung des AT.s folgen, von der Teil 1—3 durch John Stuart,

den Sohn des Übersetzers des NT.s, und Teil 4 (die Propheten) durch John Smith übersetzt wurden. Da die gälischen Übersetzer mit der irischen Bibel von Jugend auf vertraut waren, ist es begreiflich, daß zahlreiche Irismen in ihren gälischen Text übergingen. Deren Ausmerzung ward in verschiedenen Revisionen versucht und der Streit hierüber mit großer Heftigkeit geführt. Die bemerkenswertesten dieser Revisionen sind die von 1826, die von einem größeren Komitee ausgeführt wurde, und die von 1860 und 1880, welche für die National Bible society von Dr. Mac Lauchlan und Clerk besorgt wurden.

Manx, d. h. der gälische Dialekt der Insel Man, hat keine alte Litteratur aufzuweisen. Die verbreitete Angabe, daß der Übersetzer des Book of Common Prayer ins Manx, der 1633 gestorbene Bischof Philipps von Man, auch die Bibel ins Manx übersetzt habe, entbehrt der Begründung. Auf Anregung der Londoner Society for promoting Christian Knowledge hatte der 1773 gestorbene Bischof von Man Dr. Hildesley im Anfang der 60er Jahre die Bibel in einzelnen Teilen unter den Manx redenden Klerus der Insel Man behufs Übersetzung in dies gälische Idiom verteilt und beauftragte 1766 den Vorsteher der Grammar School von Douglas, Rev. Philip Moore, und dessen Schüler John Kelly mit der Revision, Verbesserung und Uniformierung der eingegangenen einzelnen Teile. Von 1770—1772 ward die gesamte Bibel in Manx für die genannte Gesellschaft unter Aufsicht von J. Kelly in Whitehaven gedruckt. Alle späteren Drucke, sei es der ganzen Bibel oder des neuen Testaments, sind Abdrücke dieser Editio princeps.

Ins Kymrische, welches für den britannischen Zweig (Kymrisch, Kornisch, Bretonisch) des Inselkeltischen litterarisch fast dieselbe Bedeutung hat wie das Irische für den gälischen Zweig (Irisch, schottisch Gälisch, Manx) sind in vorreformatorischer Zeit schwerlich größere Teile der Bibel übersetzt worden. Erhalten sind uns in der Sprache des 13./14. Jahrhunderts in mehreren Hdss. Prosaübersetzungen von Mt 26, 2—28, 7 (unter dem Titel Y Groglith 'die Charfreitagslektion'), Lc 1, 26—38, Jo 1, 1—14 (mit Kommentar); in poetischer Bearbeitung, die dem in erster Hälfte des 14. Jahrhunderts blühenden Dafydd Ddu o Hiraddug zugeschrieben wird, liegen als Teile einer kymrischen Bearbeitung des Officium B. Mariae vor: der Gesang der 3 Männer im feurigen Ofen, der Lobgesang der Maria (Lc 1, 46—55) und des Zacharias (Lc 1, 68—79) sowie der Ps 8. 9. 24. 63. 67. 93. 100. 110. 113. 120—130. 132—134. 147—150. Das in einem Schreiben des Erzbischofs von Canterbury vom 14. Juli 1282 erwähnte ehrwürdige Evangelienbuch von St. Asaph ist sicher ein lateinisches Evangeliar gewesen wie das bekannte Book of St. Chad; die 5 Bücher Moses in älterer kymrischer Sprache, die Dr. Richard Davies, Bischof von St. Davids, nach seinem Briefe vom Jahre 1567 im Hause seines Onkels als werthloses Buch in seiner Knabenzeit (er wurde 1501 geboren) will gesehen haben, haben weiter keine Gewähr als die angebliche Erinnerung eines alten Mannes aus seiner Kindheit. Daß Thomas Llewelyn um 1540 die Bibel auf Grund der englischen Übersetzung des W. Tyndall ins Kymrische übesetzt habe, beruht einzig und allein auf Angaben des im Anfang dieses Jahrhunderts lebenden unzuverlässigen Iolo Morganwg. Im Jahre 1562 beschloß das House of Commons, daß innerhalb eines Zeitraums von 4 Jahren die Bibel und das Book of Common Prayer sollten ins Kymrische übersetzt werden und machte die kymrischen Bischöfe (von Bangor, St. Asaph, Hereford, Llandaff, St. Davids) für die Ausführung verantwortlich. Die Folge war die Kymrische Übersetzung des NT.s, die London 1567 erschien; der Herausgeber und auch Übersetzer des größten Teils war William Salesbury († 1570). Diese Übersetzung ist Caernarvon 1850 neugedruckt worden. Größere Teile des noch nicht übersetzten AT.s brachte (London 1586) die kymrische Übersetzung des Book of Common Prayer. Nur zwei Jahre später (Lond. 1588) folgte die ganze Bibel in kymrischer Sprache, herausgegeben von dem späteren Bischof von St. Asaph, Dr. W. Morgan, der das AT. selbst ganz neu übersetzte und Salesburys Übersetzung des NT.s revidierte und verbesserte. Morgans († 1604) Nachfolger auf dem Stuhl von St. Asaph, Dr. Richard Parry, gab durch eine durchgehende Revision, die in vielen Stellen fast einer Neuübersetzung gleichkommt und die London 1620 erschien, der kymrischen Bibel die endgültige Form bis auf dem heutigen Tag. Die weiteren Drucke im 17. Jahrhundert, sei es der ganzen Bibel (1630. 1651. 1671. 1677. 1689. 1690), sei es des NT.s allein (1647. 1672. 1678), sowie die Drucke des 18. Jahrhunderts und die zahlreichen Neudrucke der britischen Bibelgesellschaft in diesem Jahrhundert geben den Parryschen Text mit geringen orthographischen Abweichungen.

Eine Zusammenstellung der Abweichungen der englischen Revised Version des NT.s von Parrys Text bietet J. O. Jones in Y Testament newydd diwygiedig (Dinbych 1892).

Das Kornische, das seit mehr als 100 Jahren ausgestorben ist, war offenbar bei der Einführung der Reformation in Cornwales schon soweit neben dem vordringendem Englisch zurückgetreten, daß ein Bedürfnis es als offizielle Sprache des protestantischen Gottesdienstes in Cornwales zu verwenden, nicht mehr vorhanden war. Es wurden daher auch weder die grundlegenden Werke der anglikanischen Kirche (Katechismus, 39 Artikel, Book of Common Prayer) noch die Bibel ins Kornische übersetzt. In einer Hds. eines kornischen Sprachforschers (Gwavas) aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist eine Übersetzung von Genesis 1 u. 3, Mt 4. 6, 9—13 u. 7, sowie der 10 Gebote erhalten.

Ins Bretonische übersetzt finden sich vor Beginn dieses Jahrhunderts nur kleine Stücke wie Vater unser, Zehn Gebote, Gleichnis vom verlornen Sohn (Lc 15, 11—32). Der britischen Bibelgesellschaft fällt das Verdienst zu, die Übersetzung der Bibel in die neubretonische Schriftsprache, den Dialekt von Léon, veranlaßt zu haben. Sie gewann den bretonischen Grammatiker Le Gonidec, der ihr eine Übersetzung des N. und AT.s lieferte; erstere erschien Angoulême 1827. Da Le Gonidec als guter Katholik nur nach der Vulgata übersetzte, noch mehr aber, weil er von seinem puristischen Standpunkt eine Sprache schrieb, die den sprachgeschichtlich ungebildeten Bretonen wenig verständlich war, so entsprach dieses bretonische NT. ganz und gar nicht den Zwecken der Bibelgesellschaft; dieselbe sah daher von einem Neudruck sowie dem Druck des AT.s in Le Gonidecs Übersetzung ab und gewann den seit 1834 in der Bretagne wirkenden Baptistenmissionar John Jenkins, der ihr eine neue Übersetzung des NT.s lieferte, die zuerst 1847 und dann in vielen Auflagen (auch Brest 1851. 1870) erschien. Le Gonidecs Übersetzung der ganzen Bibel, durch Troude und Milin revidiert, wurde in Saint-Brieuc 1866 veröffentlicht. Schon vorher war in Guingamp 1853 eine sogenannte katholische Übersetzung des NT.s erschienen. In London wurde ferner 1883 durch die Trinitarian Bible Society eine neue, durch den bretonischen protest. Geistlichen G. Ar C'hoat veranstaltete Übersetzung des NT.s im Dialekt von Tréguier gedruckt, der 1889 die ganze Bibel folgte. Erwähnt sei noch die Übersetzung der Psalmen (Paris 1873), sowie die zu sprachlichen Zwecken durch C. Terrien im Auftrage von Lucian Bonaparte veranstaltete Übersetzung des Matthäusevangeliums in den Dialekt von Vannes (Lundayn 1857). H. Zimmer.

14. Litauische und lettische Bibelübersetzungen.

1. Litauische (vgl. L. J. Rhesa, Geschichte der litthauischen Bibel, Königsberg 1886). Ein Vorläufer der Bibelübersetzung für die protestantischen Litauer war die Übertragung der Sonntags- und Festtagsevangelien und -episteln durch Barthol. Willent (Königsberg 1579) aus dem Lutherschen Text (neu ediert, mit den Varianten der 2. Ausgabe durch Lazarus Sengstock, von Bechtel in „Litauische und lettische Drucke des 16. Jahrhunderts“, herausgegeben von Bezzenberger, 3. Heft, Göttingen 1882). Der erste Bibelübersetzer im weiteren Sinne war Joh. Bretken (in litauischer Namensform Bretkunas), gestorben 1602 oder 1603, Prediger in Labiau, dann in Königsberg. Er übersetzte von 1579—90 die ganze Bibel. Die in der Universitätsbibliothek zu Königsberg befindliche Handschrift, Autograph Bretkens, ist genau beschrieben von Bezzenberger (Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache, Göttingen 1877, S. VI fg.). Zu Grunde liegt Luthers Übersetzung, doch hat Bretken, wie Randglossen und einzelne Wendungen zeigen, den hebräischen Text, die Septuaginta und die Vulgata gelegentlich benutzt. Der geplante Druck kam nicht zustande. Allerdings erschien der Psalter (Königsb. 1625), auf dem Titel bezeichnet als zum ersten Mal ins Litauische übersetzt von Bretken; der Herausgeber, Joh. Rhesa, hat aber dessen Text stark verändert.

Die litauischen Reformierten waren, unterstützt namentlich von Boguslaw Radziwill (1620—70) im 17. Jahrhundert ebenfalls um eine Bibelübersetzung bemüht. Da der Druck im Lande nicht möglich war, wurde von der Synode in Kiejdan 1657 Samuel Boguslaw Chylinski nach England geschickt, um mit dort zu gewinnender Unterstützung die Bibel dort drucken zu lassen. Die sehr verwickelten Verhältnisse bei diesem Unternehmen sind genau untersucht von H. Reinhold, Die sogen. Chylinskische Bibelübersetzung (Mittheilungen der litauischen litterarischen Gesellschaft Bd 4, Heft 2, S. 105),

und Die Bibelübersetzung von S. B. Chylinski, (ebenda Heft 3, S. 209, Heidelberg 1895 und 1896), wo auch die weitere Litteratur über den Gegenstand zu finden ist. Die Untersuchungen ergeben: der Wilnaer Synode lag 1663 das AT. bis zu den Psalmen gedruckt vor; der Druck hatte in England bis 1662 stattgefunden; weitere Teile lagen handschriftlich vor, entweder die ganze Bibel oder wenigstens das AT. Der Druck ist nicht weiter gediehen. Zugleich hat Reinhold den Zweifel beseitigt, daß Chylinski wirklich der Übersetzer gewesen sei, und nachgewiesen, daß nicht, wie angenommen war, seine Bibel eine Bearbeitung der Bretkenschen ist, sondern durchaus selbstständig; daß aber der Übersetzer die polnische Danziger Bibel zu Grunde gelegt hat. Von diesem Bibeldruck sind nur drei, nicht vollständige Exemplare bekannt: in der Bibliothek der geistlichen Katholischen Akademie in Petersburg, im britischen Museum, auf der kgl. Bibliothek in Berlin.

Für die Lutheraner erschien erst 1701 (Königsberg, 4°) die Übersetzung des NT.s (auf dem Titel: „zum ersten Mal in die litauische Sprache übersetzt"). Übersetzer war Samuel Bythner, Senior der evangelischen Gemeinden im Großherzogtum Litauen. Bestimmt war dies NT. für die Litauer sowohl Preußens wie Großlitauens; da man aber fand, daß der „großlitauische" Dialekt von dem „preußisch-litauischen" im Gebrauch mancher Worte verschieden sei, fügte der damit beauftragte Pfarrer Schustehrus die dem preußisch-litauischen Dialekt geläufigen Worte an den betreffenden Stellen in Klammern hinzu, so daß die Ausgabe gewissermassen glossiert ist (vgl. Bezzenberger a. a. O. S. 9 fg.). Ein Neudruck dieses NT.s ist die Ausgabe Berlin 1866 (Trowitzsch & Sohn). Manche Wendungen machen es wahrscheinlich, daß die polnische Danziger Bibel für die litauische Übersetzung mit benutzt ist. Unabhängig von Bretkens Handschrift wie von dem NT. von 1701 (wenigstens tritt eine Abhängigkeit nicht deutlich zu Tage) ist das NT. von 1727 (Königsberg, mit deutschem Paralleltext), übersetzt von mehreren Geistlichen; den größten Anteil daran hatte Phil. Ruhig. Hier liegt Luthers Text zu Grunde. In derselben Weise, von einer größeren Anzahl Geistlicher (unter ihnen namentlich Ruhig und Mielcke), auf Grund von Luthers Bibel (nach Rhesa a. a. O. S. 44 der von 1545) und mit genauem Anschluß an deren Ausdruckweise wurde auch das AT. übersetzt; nur die Psalmen sind (nach Rhesa) dem von Bretken abhängigen Psalter von 1625 entnommen. So erschien denn die ganze Bibel (Königsberg 1735), deren NT. so gut wie unverändert das von 1727 wiedergiebt. Die zweite Ausgabe (Königsberg 1755) hat sachlich kaum nennenswerte Änderungen, dagegen orthographische und grammatische Verbesserungen. Das Bedürfnis nach einer neuen Bibelausgabe trat im Anfang des 19. Jahrhunderts ein und sie wurde mit Unterstützung der britischen Bibelgesellschaft ins Werk gesetzt. Bei der Gelegenheit wurde von einer Anzahl Geistlicher eine Revision des Textes in Bezug auf den litauischen Ausdruck vorgenommen, namentlich aber von L. J. Rhesa die Übersetzung an dem hebräischen und griechischen Grundtext geprüft. Das Verfahren beschreibt dieser a. a. O. S. 55: „Der aus Luthers Version ursprünglich geflossene Text ist mit dem hebräischen und griechischen Urtext des A. und NT.s genau verglichen worden. Wo eine Abweichung von dem Deutschen ein notwendiges Erfordernis war, sind die gründlichsten Kommentare alter und neuer Schriftausleger zuvor geprüft und nur bei völlig entschiedenen Stellen hin und her Berichtigungen (mit Beistimmung der Mitarbeiter) angebracht". Dazu ist, um den Ausdruck litauischer zu machen, die Bretkensche Handschrift zu Rate gezogen (vgl. über diese Revision Rhesa, Philologisch-kritische Bemerkungen zur litthauischen Bibel, Königsb. 1816). Rhesa gab dann eine neue Ausgabe dieser Bibel heraus (Tilsit 1824), in deren Vorrede „Anmerkungen zur litthauischen Bibel", 2. Tl. (Königsberg 1824) angekündigt werden. Von den weiteren Drucken der Bibel sei hier nur noch erwähnt die Ausgabe von 1865 (Halle, Cansteinsche Bibeldruckerei), deren NT. Friedrich Kurschat revidiert und sprachlich verbessert hat.

Für die katholischen Litauer übersetzte Jos. Arnulf Giedraitis (poln. Giedrojć), Bischof von Samogitien, das NT. nach der Vulgata (Wilna 1816).

2. Lettische Bibel. Der älteste lettische Druck, das „Enchiridion" (Königsberg 1586—87; in späteren Ausgaben auch Vademecum und Handbuch betitelt), enthält unter andern Schriften zum Kirchengebrauch auch die Sonn- und Festtagsperikopen für die evangelischen Letten (in späteren Ausgaben vermehrt durch Teile des AT.s). Die erste lettische Bibel, übersetzt von Ernst Glück (Pastor, dann Probst zu Marienburg) und Christ. Barth. Witten (Pastor zu Lennewarden) in einem Zeitraum von 9 Jahren, erschien in Riga 1685—89. Die zweite Ausgabe (Königsberg 1739), im Verein mit

andern Geistlichen besorgt vom Generalsuperintendenten Jak. Benj. Fischer giebt mit geringen Änderungen denselben Text, und dieser blieb so bis zu der eingehenden sprachlichen und sachlichen Emendation durch A. Bielenstein (diese Bibel erschien Mitau 1877). Vgl. Napiersky, Chronologischer Conspect der lettischen Literatur, im Magazin der lettisch-literärischen Gesellschaft, Bd 3 (1831); Bielenstein, Zum 300jährigen Jubiläum der lettischen Literatur (Riga 1886). Leskien.

15. Magyarische Bibelübersetzungen.

Franz Balogh, „A magyar protestáns Egyháztör tènelem rèszletei“ (Magy. protestantische Kirchengeschichte). Debrezin 1872; die Seiten 161—183 bilden einen besonderen Abschnitt: „a magyar biblia történelme (Geschichte der magy. Bibel); Broughton, „Historisches Lexikon über Religion“ ins Magyarische übersetzt von Samuel Mindszenti I. Bd, Komorn 1792; Theodore Duka „The Károli Bible of Hungary in The Bible Society Monthly Reporter, 1892, Nr. 48; Franz Balogh, Ujabb lépések a magyar biblia ügyében“ (Weitere Schritte in Sachen der magy. Bibel), „Debreczeni Prot. Lap.“ (Debreziner prot. Zeitg.) Nr. 30 und 31, 1886; Wolfgang Szöts, „A Károlyi Biblia revisioja“ (Revision der Bibel Károlyis) in Nr. 15, 1896 des „Protestáns egyházi és iskolai lap“ (der prot. Kirchen- und Schulzeitung), Budapest; Peter Bod, „a szent biblia Historiájá“ (Geschichte der heiligen Bibel), Hermannstadt 1748; E. Budai, „Propaedeumata Theologiae Christianae“, Debrezin 1817; „A magyar biblia történelme“ (Geschichte der magy. Bibel), Feuilletonartikel in Nr 204, 1872 des großen Tageblattes „a Hon“ (das Vaterland), Pest.

Wie sonstwo, so ist auch in Ungarn die Übertragung der Bibel in die Sprache der Nation und die Gestaltung derselben zu einem Buche des Volkes ein Verdienst der Reformation.

I. Unter den Protestanten war es Johann Erdösi (Sylvester), der zuerst auf dem Gebiete der Bibelübersetzung thätig war. Seine Studien machte er in Wittenberg und zwar mit solchem Erfolg, daß Melanchthon in der Lage war, ihn, als er in die Heimat zurückkehrte (7. Okt. 1537), in einem eigenhändig geschriebenen Briefe dem magyarischen Magnaten Thomas Nádasdi empfehlen zu können als einen Mann „reich an Wissen und Weisheit“. — Obengenannter Nádasdi errichtete dann auf seiner eigenen Besitzung in Uj-Sziget die erste magy.-protestantische Buchdruckerei, woselbst (1541) das neue Testament, von Erdösi ins Magyarische übertragen, im Druck erschien. Die 2. Ausgabe erfolgte 1574 in Wien. — Seiner hohen sprachwissenschaftlichen Bildung zufolge wurde der Übersetzer 1544 als Professor an die Universität in Wien berufen, mußte aber bald (1551) dem Einflusse der Jesuiten weichen und seine Stelle aufgeben. Er kehrte in sein Vaterland zurück und ward 1552 Professor in Debrezin; 1558 Pfarrer in Leutschau. Erst 1896 trat ein Ausschuß zusammen, der es sich zur Aufgabe machte, dem ersten protestantischen Bibelübersetzer an der Stätte seiner Geburt eine Ehren- und Gedenk-Säule zu errichten.

II. In ähnlicher Weise wirkte Kasspar Heltai, ein Schüler Melanchthons (1543). Seit 1545 Pfarrer in Klausenburg trat er 1556 zur calvinischen Glaubensrichtung über. Im Vereine mit seinen Kollegen im Amte (ihrer 4) übersetzte er das alte — mit Ausnahme einiger Bücher — und das neue Testament und gab es in den Jahren 1552 bis 1565 in Klausenburg heraus.

III. Peter Juhász (Melius) studierte (1556) in Wittenberg; seit 1558 bis zu seinem Tode (1572) ref. Pfarrer in Debrezin, übertrug er die Bücher Sa, Kg und Job und das NT. ins Magyarische und gab sie 1565—1567 heraus. Leider hat sich kein einziges Exemplar seines NT.s in Ungarn erhalten. Wäre es doch in irgend einer Bibliothek Europas aufzufinden!

IV. Thomas Félegyházi. Nach sechsjährigem Studium im Auslande (in Breslau, Frankfurt und Wittenberg) in die Heimat zurückgekehrt, wurde er Professor der Theologie in seiner Vaterstadt Debrezin, nach Melius Tode Pfarrer daselbst. „Sein neues Testament unseres Heilandes Jesus Christus“ erschien 1586 in Debrezin, geschmückt mit dem Wappen der Stadt. Dies ist zugleich das erste NT., das in Debrezin die Presse verließ.

Die erwähnten partiellen Übersetzungen der Bibel blieben im Grunde genommen nur Versuche. Doch ist ihr Wert nicht gering anzusetzen, da sie Anlaß gaben zu einer vollständigen Übersetzung der hl. Schrift, der es beschieden sein sollte, den gemeinsamen Schatz der Nation zu bilden. Der Vollführer dieses Werkes war

V. Kaspar Károlyi. Nach Beendigung seiner Studien in der Schweiz, in Straßburg und Wittenberg wurde er ref. Pfarrer in dem Städtchen Göncz. In dieser Eigen-

schaft machte er sich an das schwere Werk der Bibelübersetzung. Seine Bemühungen krönte der Erfolg: die ganze Bibel mit Einschluß der apokryphischen Bücher in magyarischer Sprache. Auf Kosten magy. Magnaten wie Sigismund Rákoczi — später Siebenbürgens Fürst — des Landesrichters Stephan Báthori u. a. ließ er sie 1590 in Visoly drucken. Diese Übersetzung nahm mit der Zeit die ganze magy. Kirche sowohl helvetischen als auch augsburgischen Bekenntnisses ohne jeden Zwang an, und auch jetzt wird sie ausschließlich benutzt.

Die magyarisch-protestantische Kirche feierte 1890 die 300malige Jahreswende des Erscheinens der Bibel Károlyis u. z. in würdiger Weise dadurch, daß sie dem trefflichen Übersetzer ein Bronze-Denkmal setzte, dessen Kosten von 8000 Gulden ö. W. auf dem Wege allgemeiner Sammlungen aufgebracht worden waren.

Der glückliche Übersetzer der Psalmen, Scenczi Molnár Albert, der seine wissenschaftliche Bildung auf der Universität zu Heidelberg sich erwarb und unter der hohen Gönnerschaft des Landgrafen Moritz von Hessen und des Pfalzgrafen Friedrich V. sich Jahre hindurch im Auslande aufhielt, in Oppenheim sogar die Stelle eines Professors bekleidete, gab die Károlyische Übersetzung in wenig veränderter Form (1608) in Hanau und (1612) in Oppenheim heraus. Die vierte Auflage bewirke (1645) der reiche Buchdrucker Johann Janson in Amsterdam. Eine 5. Auflage suchte zwar Siebenbürgens Fürst Georg Rakoczi I. zu veranlassen, doch vergebens; erst nach seinem Tode wurde sie (1657—1661) in Großwardein in 10000 Exemplaren gedruckt, zum Gebrauche für Kirchen in Folio. Die 6. Auflage vollendete 1685 der allbekannte, geniale magy. Buchdrucker Nikolaus Kis in 4200 Exemplaren zu Amsterdam. Bei dieser Arbeit brachte er seine selbstgegossenen reichverzierten Buchstaben in Verwendung und erweckte durch die wahrhaft geschmackvolle Ausstattung allgemeines Aufsehen.

Alles folgt dem Drange der Zeit; auch die Sprache schreitet mit der Zeit fort, einer immer höheren Entwickelung entgegen. So war es denn kein Wunder, daß der allgemeine Wunsch laut wurde, an Stelle der, nun bereits 8 Jahrzehnte hindurch benutzten Karolyischen Bibelübersetzung in den Besitz einer vollendeteren Übersetzung zu gelangen. Um die Verwirklichung dieses Wunsches bemühte sich

VI. Georg Csipkés von Komorn, ref. Pfarrer und Professor in Debrezin (1653 1678). Schon zur Zeit, als er noch in Utrecht studierte, hatte er sich unter der Leitung des berühmten Professors Johann Leusden die hebräische Sprache derartig angeeignet, daß er vor dem Professorenkörper der genannten Universität in hebräischer Sprache zu dissertieren vermochte (oratio hebrea, 15. Febr. 1651), so zwar, daß Leusden selbst ihn mit einem Begrüßungsschreiben beehrte. Es konnte somit der Erfolg kaum ausbleiben. 1675 war die vollständige Übersetzung der Bibel beendet, 1681 geprüft und für gut befunden. Siebenbürgens letzter ref. Fürst, Michael Apafi, wollte die Herausgabe derselben besorgen; doch die großen politischen Wirren und Wendungen der damaligen Zeit ließen die Durchführung seines Planes nicht zu. Ofen wurde den Händen der Türken entrissen, Siebenbürgen dem Teile Ungarns, der dem Hause Habsburg huldigte, einverleibt, hier wieder setzte eine vom Jesuitengeiste durchdrungene Regierung das Werk der Rekatholisation mit staatlicher Unterstützung und Macht fort, in schrecklicher Weise besonders seit dem Jahre 1711. Unter solchen Umständen übernahm denn die Stadt Debrezin und ihre ref. Kirchengemeinde die Herausgabe der Csipkésschen Bibelübersetzung und schloß (1715) mit dem Leydener Verleger Campegius Vitringa einen Vertrag, demzufolge letzterer 4000 Exemplare zu liefern hatte. Der Leydener Druck war 1718 beendigt; die erste Sendung (2915 Ex.) sollte über Polen nach Debrezin gelangen. Bevor sie jedoch die Grenze erreicht, wurden die Bibeln zufolge eines auf Betreiben des Klerus in Laxenburg (15. Mai 1719) gegebenen königlichen Befehles konfisziert und gleichsam als Gefangene nach Kaschau überführt, damit der Bischof von Erlau, Graf Gabriel Erdödi, die Übersetzung prüfe und beurteile. Die Kaschauer Jesuiten, denen es sehr an der Vernichtung der Übersetzung gelegen war, tadelten daran, daß die Apokryphen fehlten, daß ferner die Taufformel (Mt 28, 19) nicht dem Texte der Vulgata gemäß übersetzt sei, und sprachen sich aus diesen Gründen gegen die Verbreitung der Übersetzung aus. Vergebens wandte sich der Magistrat von Debrezin wiederholt mit Vorstellungen und Klagen über die widerrechtliche Inbeschlagnahme der Bibeln an den König; vergebens verfügte König Karl III., durch diese Klagen dazu bewogen, die Auslieferung der Bibeln (29. Juni 1723); der derzeitige einflußreiche Erlauer Bischof, Graf Franz Barkóczi, ein grimmer Feind des Protestantismus, gab sie entgegen dem Befehle seines Königs nicht heraus, überführte sie vielmehr nach Erlau,

setzte sie in feuchten Kellern, als Kerkern, der langsamen Verwesung aus und ließ sie schließlich am 1. Nov. 1754 auf dem Hofe seines Bischofssitzes verbrennen. Ein Einbanddeckel, der verheerenden Kraft des Elementes entrissen, ist auch jetzt noch, als stummer Konfessor, in der Bibliothek des alten Debrezhiner Kollegiums zu sehen. Auf ihn schrieb der berühmte Professor Dr. Stephan Hatvani eigenhändig: „Das Buch alles Heiligen ward am Tage aller Heiligen ein Opfer der Flammen". Die Zeit eines Diokletian schien wiedergekehrt. Die 2. Sendung, die in Warschau liegen geblieben war, konnte erst in ruhigerer Zeit (1798) ihr Ziel, Debrezin, erreichen, mehr als Erinnerungszeichen, als zu allgemeinem Gebrauche. Und so ging der allgemeine Wunsch, die Károlyische Bibel durch eine vollendetere zu ersetzen, in Folge des tragischen Geschickes der Uebersetzung des Csipkés nicht in Erfüllung.

Unter den geschilderten Verhältnissen schmolz die Zahl der magy. Bibeln in der Art zusammen, daß einzelne Exemplare um den hohen Preis von 4—5 Dukaten kaum zu erhälten waren. Dieses „unglückselige Los" suchten die Utrechter Professoren Friedrich Lampe und Van Alphen den Magyaren zu erleichtern. Sie nahmen die Mildthätigkeit der Mitmenschen in Anspruch und sammelten einen Fond, mit dessen Hilfe dann die Übersetzung Károlyis in den Jahren 1730—1765 5 mal in Utrecht herausgegeben wurde. Der Preis einer Bibel betrug 2 Gulden. Dieser Fond besteht auch jetzt noch; sein jährliches Erträgnis von 775 Gulden wird zur Unterstützung magyarisch-reformierter Theologen verwandt. Mit Unterstützung der Schweizer Glaubensgenossen erschien 1751 bis 1770 die magy. Bibel auch in Basel 3 mal. In Debrezin konnte in diesem heillosen Jahrh. nur das NT. zum Schulgebrauche 1749, 1767 und 1789 verlegt werden.

Im 19. Jahrhundert war die „britische und ausländische Bibelgesellschaft" für die Verbreitung der Bibel bedacht. Als der am 12. Januar 1822 gegebene königliche Erlaß die Einfuhr von Bibeln verbot, ließ die Bibelgesellschaft dieselben in Ungarn drucken. Doch auch dies währte nicht lange, denn die nach der Revolution von 1848/49 im Jahre 1852 eingesetzte reaktionäre Regierung verwies die Agenten der britischen Bibelgesellschaft aus Wien und Budapest. Erst nach der Restitution der Verfassung und der Krönung Franz Joseph I. zum Könige von Ungarn (1867) gab die ungar. Regierung die Herausgabe und Verbreitung der Bibel völlig frei. Seit dem Inslebentreten der britischen Bibelgesellschaft bis 1892 wurden nach der Übersetzung Károlyis 235 437 vollständige Bibeln und 548 589 NT. gedruckt und verbreitet.

VII. Eine neue Übersetzung begann Maurus Ballagi (Bloch), ref. Professor der Theologie in Budapest. Die 5 Bücher Moses gab er 1841 in Ofen auch heraus; die Fortsetzung aber blieb aus.

VIII. Fast drei Jahrhunderte waren dahingerauscht seit dem Erscheinen der Bibelübersetzung Karolyis, als im Jahre 1886 auf die Initiative Theodor Dukas, eines in London lebenden magy. Gelehrten, und mit Hilfe der britischen Bibelgesellschaft die Revision des alten magyarischen Textes in Angriff genommen wurde. Teils Erkrankung teils der Tod mehrerer Mitglieder des dazu bestimmten Ausschusses verzögerten jedoch den Fortgang des Werkes, so daß erst 1896 der erste Teil, der Hexateuchus, der revidierten Bibel in einer Stärke von 15¼ Bogen im Druck erscheinen konnte. Um die Umarbeitung hatten sich besonders bemüht: der ref. Pfarrer in Halas, Aaron Sziladi, der ref. Professor der Theologie in S.-Patak, Georg Radácsi, der Pfarrer A. B. in Käsmarkt, Stephan Limberger, und der Ödenburger Professor der Theologie, Alexander Poszvék. Selbstverständlich wurde bei dieser Umarbeitung die etwas veraltete Sprache Károlyis der Jetztzeit entsprechend umgeändert, wenngleich seine echt biblische, kraftvolle Ausdrucksweise beibehalten wurde. Die weiteren Teile befinden sich eben jetzt auf dem Wege der Vollendung.

IX. Die Revision des neuen Testamentes Károlyis führten der Debreziner ref. Professor der Theologie Johann Menghárt und Wilhelm Győri, ev. Pfarrer A. B. in Budapest aus. Diese neue Übersetzung erschien 1878 in 5000 Exemplaren in Budapest, ohne aber allgemeinen Beifall zu ernten.

Eine Übersetzung, welche die Károlyis in jeder Hinsicht zu ersetzen vermöchte, müßte ein Werk sein, das unter Mitwirkung beider evang. Kirchen zu stande gekommen.

X. Kamuel Kámori, Professor der Theologie in Preßburg, ist der erste Lutheraner, der die ganze Bibel samt den apokryphischen Schriften übersetzte und in den Jahren 1870—1878 in Pest herausgab. Da ihm aber das eigentümlich Magyarische, die Kraft im Ausdruck abging, wurde seinem Werke keine größere Verbreitung zu teil; es blieb ein Versuch.

XI. Auch die röm.-kath. Kirche in Ungarn erwarb sich, angeeifert durch die fruchtbare Thätigkeit der Protestanten, auf dem Gebiete der magy. Bibel Verdienste. Der Jesuit Georg Káldi führte, den Text der Vulgata benutzend, eine vollständige Übersetzung der Bibel zu Ende und ließ sie 1625 mit Hilfe und Unterstützung des Erzbischofs von Gran, Peter Pázmány, in Wien drucken. 2. Aufl. 1732. Baron Adalbert Bartokovics, Erzbischof von Erlau, wünschte die alte Übersetzung in die neuere, schönere magy. Sprache übertragen zu sehen. Mit dieser schweren Aufgabe betraute er

XII. Béla Tárkányi (obiit 1886) seinen damaligen Sekretär, der in der magy. Litteratur einen klangvollen Namen besaß. Bei unermüdlichem Fleiß vollendete dieser in 9 Jahren die ihm gestellte Aufgabe, gab überdies der Übersetzung auch noch Anmerkungen bei. Das Werk, das auch des Papstes Beifall gefunden, wurde 1862—1865 zu Erlau in 10500 Exemplaren gedruckt. Der glückliche Übersetzer erhielt als Belohnung die Stelle eines Domherrn. Die 2. Auflage von 5000 Ex. besorgte 1892 der Erlauer Erzbischof Josef Samassa.

In der Zeit von 1541—1871 erschien die magy. protestantische Bibel in 78, die magy. röm-kath. Bibel nur in 8 Auflagen. **Franz Balogh.**

16. Neugriechische Bibelübersetzungen.

Helladius, Status praesens ecclesiae graecae 1713; Dositheus, *Περὶ τῶν ἐν Ἱεροσολύμοις πατριαρχευσάντων*, Bukarest 1715; Amadutius, Demetrii Pepani opera 1781. Prolegg.; Fabricius-Harles, Bibl. Graec. Koraïs, *Ἄτακτα* Bd III. 1830; Wenger, Beiträge zur Kenntnis des gegenwärtigen Geistes und Zustandes der griech. Kirche ꝛc. 1839; *Κωνσταντίνου Οἰκονόμου, τὰ Σωζόμενα*, Athen 1864 *τόμ. Β'*; *Σάθας, Νεοελληνικὴ Φιλολογία*, Athen 1868; Reuß, Bibliotheca novi Testamenti graeci 1872; Gedeon, *Κανονικαὶ διατάξεις κτλ.* Konstantinopel, 2 Bde 1888—89; Legrand, Bibliographie Hellénique, ou description raisonnée des ouvrages publiés en grec par des Grecs aux XV et XVI siècles, 2 Bde 1885 (Abgekürzt mit Legrand a); derselbe, Bibl. Hell., ou descr. rais. d. ouvrag. publ. par des Grecs au dix-septième siècle, 3 Bde 1894—95 (Abgekürzt mit Legrand b).

Die Anfänge der neugr. Bibelübersetzung reichen ins 16. Jahrh. Im Jahre 1547 wurde von den Konstantinopler Juden in einer dreisprachigen Ausgabe eine neugriech. Übersetzung der fünf Bücher Mosis, der damaligen Haphtaren und der fünf Megilloth herausgegeben. Neben der neugriechischen Übersetzung brachten die andern Kolumnen eine spanische und die chaldäische Version des Onkelos, der der Kommentar des Raschi beigefügt ist. Alle Kolumnen sind ebräisch gedruckt. Nach Amaduzzi S. LXXIV sind auch das Buch Hiob und die Proverbien und zwar ebräisch und neugriechisch erschienen. Die neugriechische Sprache dieser Übersetzungen ist jüdisch beeinflußt. Das ganze Werk diente dem Interesse des Kultus. Bei den christlichen Griechen hat es keinen Eingang gefunden. Näheres bei Legrand[a] II, S. 159 ff.

Seitens der griechischen Kirche erschien zwar im 16. Jahrhundert keine Übersetzung, der Gedanke aber, dem Volk in seiner Sprache die Bibel nahe zu bringen, ward lebendig erhalten durch die religiöse orthodoxe Volkslitteratur, namentlich durch Joannikios Kartanos und durch Damaskinos Studites Ersterer bringt in seinem *ἄνθος* viele Stellen der Bibel in volksgriechischer Übersetzung. Die bis in unser Jahrhundert maßgebende Übersetzung des NT.s erschien mit dem Urtext erst im Jahre 1638 und war ein Werk des Maximos Kalliupolites (*Σάθας* S. 309), nicht des Margunios, wie noch ältere sagen, denn dieser starb bereits 1602 (Legrand[a] II S. LXIII). Nach der bei Legrand[b] II S. 363 ff. auf Grund der neuesten Forschungen gegebenen Geschichte des Buchs verdankt dasselbe seine Entstehung der Verbindung der griech. K. mit der reformierten, die durch Kyrillos Lukaris angeknüpft war. Der Druck geschah auf Kosten der holländischen Regierung bei dem Genfer Buchhändler Pierre Aubert in 1500 Exemplaren, die teilweise im Orient, namentlich Konstantinopel und Smyrna, verteilt wurden, nachdem der Patriarch Parthenios dazu die Erlaubnis gegeben (Dositheos S. 1173). Die Sprache der Übersetzung ist das gewöhnliche Vulgärgriechisch des 17. Jahrhunderts, in dem übrigens auch sonst viel gelesene Bücher geschrieben wurden (Koraïs S. *θ'*). Die Übersetzung des Maximos erschien dann ohne Urtext in London, *παρὰ Βενιαμὶν Μοτταύρ* 1703, besorgt von dem griech. Mönch Seraphim, dem sein Volksgenosse, der allerdings aufgeblasene und schulmeisterliche Helladios ein schlechtes Zeugnis ausstellt, das *Σάθας* nachschreibt (Hell. S. 249 ff., *Σάθ.* 451). Der Druck geschah auf Kosten englischer Geistlicher. Die Übersetzung ist durch Seraphim eher verschlechtert, als verbessert. Wiederum korrigiert und zwar durch den Griechen Ana-

stasios (Σάθας S. 450) und den zum Katholizismus übergetretenen Griechen Liberios Kolettis (ebenda S. 459), der schon 1708 in Venedig eine Übersetzung soll haben drucken lassen, worüber ich nur bei Reuß, Geschichte der heiligen Schriften des NT.s 1853 S. 469 eine Angabe finde, erschienen die Übersetzungen des Maximos mit dem Urtext in der Bibelanstalt von H. A. Francke im Jahre 1710 (Näheres bei Helladios S. 322 ff.). Sie wurde dann übernommen von Reineccius in seine Tetraglotte von 1713 und 1747 (Reuß, Bibl. S. 151). Auch gehen wohl die von J. H. Callenberg 1746 gedruckten einzelnen Schriften des NT. auf die Übersetzung des Maximos zurück. Die anfangs gegen diese Übersetzung günstige Stimmung in der griechischen Kirche schlug bald um. Man betonte, daß dieselbe, als in einem der vielen Volksdialekte geschrieben, nicht allen verständlich sei, was zweifellos wahr ist, man fürchtete aber Eindringen des Protestantismus. Namentlich die Partei des Dosethos von Jerus. und Meletios Syrigos erhob sich im bestgemeinten kirchlichen Interesse und mit richtigem historischen Verständnis. Der Patriarch Gabriel (1712—1707) verbot die Übersetzung des Seraphim, die des Maximos soll schon früher verboten sein (Gedeon, I S. 106 ff.).

In ein neues Stadium trat die Frage durch die Einwirkung, die von der britischen Bibelübersetzung ausging. Nachdem bereits 1813 in Rußland eine Bibelgesellschaft gegründet war, erwirkte der Gesandtschaftsprediger Lindsay 1851 bei dem Patr. Kyrillos VI. in Konstantinopel die Erlaubnis, neugriechische Testamente zu verbreiten. Für eine etwaige Übersetzung des AT.s wurde 1819 ausgemacht, daß dieselbe sich an die Septuaginta halten müsse. Außer dem Vorbilde Rußlands wirkte hier mit der Einfluß des Koraïs, der sich bereits 1808 an die Bibelgesellschaft gewandt, wie er denn später selbst die Probe einer Übersetzung herausgab und die Aufgabe gut würdigt ("Ατακτα S. 282 ff.), wenn bei ihm auch das nationale Interesse vorwiegt. Die Bibelgesellschaft druckte nun mit mehr oder weniger Korrektur die Ausgabe des Maximos wieder ab, so 1810 in London und Chelsea, London 1814, mit wenig Unterschied auch London 1819, 1824, 1827, 1829, 1830 (Reuß S. 113. 119). Die Mängel der Übersetzung erkennend, ging man aber schon in den zwanziger Jahren daran, eine bessere herzustellen. Sie sollte sich mehr dem Altgriechisch nähern. Die Arbeit war namentlich dem Mönch Hilarion übertragen, die Durchsicht besorgte der gelehrte Erzbischof Konstantios vom Sinai, der nachherige Patriarch. Die Übersetzung sollte auch das alte Testament begreifen. Schon war diese fertig und das NT. sogar bereits im Druck (London 1828, Reuß S. 119), als der Apokryphenstreit (1825—27) ausbrach. Auch für die neugriechischen Bibeln sollten danach die Apokryphen wegfallen; die Septuaginta konnte daher nicht mehr zu Grunde gelegt werden. Den griechischen Gelehrten Typaldos und Bambas (Σάθας S. 728) wurde mit einigen Missionären die neue Bearbeitung übertragen. Das NT. erschien 1838 (Titel bei Oekonomos S. 386), das AT. nach und nach von 1833 an. Die Sprache dieser Übersetzung nähert sich im NT. sehr dem Grundtext und im AT. trotz der durch die Abhängigkeit vom ebräischen Texte bedingten Unterschiede den Septuaginta. Doch konnte die griechische Kirche diese Arbeit nicht annehmen, denn ihre Bibel war ja im AT. verlassen. Außerdem war aber schon längst die frühere günstige Stimmung umgeschlagen. Das Königreich Griechenland brauchte das Abendland nicht mehr. Dazu wollte man sich der überall eindringenden Missionare von England und Amerika erwehren. Mit diesen lehnte man auch die von ihnen verbreitete Bibelübersetzung ab. In Griechenland begannen die Angriffe der Synode von 1833 an (Oekonomos S. 300—386), in der Türkei reagierte die Kirche unter dem Patriarchen Gregorios VI. von 1835 an. (Seine Erlasse bei Gedeon). Seit der Zeit sind die Bibelübersetzungen in der orthodoxen Kirche verboten. Die britische Bibelgesellschaft aber fährt mit der Verbreitung fort. Die beiden letzten mir bekannten Ausgaben sind von 1861 und 1872. **Philipp Meyer.**

17. Niederländische Bibelübersetzungen.

Hauptwerk: Isaac Le Long (nicht zu verwechseln mit dem Verf. der Bibliotheca Sacra, Jacob Le Long), Boek-zaal der nederduitsche Bybels, geopent, in een Historische Verhandeling van de Overzettinge der Heilige Schriftuure in de Nederduitsche Taale, sedert dezelve eerst wierdt ondernomen; beneffens de Veranderingen, welke daar omtrent door de Gereformeerde, Luthersche, Mennoniten en Roomschgezinde, van tyd tot tyd tot nu toe gemaakt zyn. Met een omstandig bericht, van meer dan Hondert Oude Handschriften, van Bybels en Bybelsche Boeken des Ouden en

Nieuwen Testaments, tot op de Vindinge van de Druk-Konst; als mede van meer dan duizendt diergelyke Exemplaaren, van verschillende Drukken, sedert de Vindinge der Druk-Konst, tot nu toe; alle in de Nederduitsche Taale. Doormengt Met Historische, Taalkundige, Geestelyke en Wereldtlyke Aanmerkingen, en met een meenigte van heerlyke en Egte bewys-stukken gestaaft, daar van veele nooit het licht gezien hebben. Met veel naauwkeurigkeid, moeite en kosten, sedert veele Jaaren verzameld en beschreven, door Isaac le Long, Amsterd. 1732, Tweede Uitgave Te Hoorn 1764. 863 S. 4° (Einl. und Reg). — Auf 1. Jan. 1892 (s. Walther Sp. 647) schrieb Teylers Godgeleerd Genootschap als Preisaufgabe eine Geschichte der niederländischen Bibelübersetzung vor der Staatenbibel aus und wieder auf 1. Jan. 1895 eine solche bis zum Erscheinen von Luthers Uebersetzung von 1523, die zu keinem Ergebnis führte. Dagegen hat H. van Druten angefangen, diese Geschichte zu schreiben: Geschiedenis der Nederlandsche bijbelvertaling; Teil I, die Zeit bis etwa 1450 umfassend erschien Leiden 1896. — Die Spezialwerke zur niederländischen Buchdruck- und Litteraturgeschichte, wie M. F. A. G. Campbell, Annales de la typographie néerlandaise au XVe siècle. Avec 2 suppléments La Haye 1874—84; J. G. Holtrop, Monuments typogr. des Pays Bas au XVme siècle. Collection de facsimile etc. La Haye 1868 fol.; P. L. van der Meersch, Recherches sur la vie et les traveaux des imprimeurs belges et néerlandais etc; Deecke, Einige Nachrichten von den im 15. Jahrh. zu Lübeck gedruckten niedersächs. Büchern. Lübeck 1834. 28 S. 4°; Walther, (s. S. 121 a. E.) Sp. 634 ff. Besonders reich ist die Abteilung Biblia Batava in der Stuttgarter, einst Lorckschen Sammlung; ein Verzeichnis der im Brit. Museum befindlichen Drucke im Archief voor Ned. Kerkgesch. 1885. I. 136, De Hoop Scheffer, Gesch. der Kerkhervorming 256 ff.; Doedes, Bibliogr. histor. ontdekkingen, Utrecht 1872. 76. Privatmitteilungen aus Amsterdam.

Mit Rücksicht auf die Teylersche Preisaufgabe von 1892 hat Walther die eigentlich holländischen Übersetzungen von seiner Untersuchung der niederdeutschen Arbeiten ausgeschlossen; nur kurz erwähnt er von Hdss. (Sp. 647) einen niederländischen Psalter in Berlin (ms. germ. 331. 8°), Gebetbücher in Celle (Oberlandesgerichtsbibliothek ms. 15. 16), AG und Briefe in Hamburg (ms. theol. 1004), die mit der Wiener Hds. (2771. 72) und dem Leydener Druck der AG u. Apk von Jan Zeuer zu vergleichen wären; etwas ausführlicher bespricht er die genannte Wiener Hds. aus dem XIV s., drei Münchener (cgm 1102. 5150 f. 5062 von 1439. 45. 68), die zu den 24 Hdss. hinzukommen, die Le Long (229—259) von dieser Übersetzung beschrieben hat. Dieselbe ist als die erste durch die Presse vervielfältigte holländische Bibel schon 1477 in Delft gedruckt worden (durch Jacob iacobs soen eñ mauritius yemants zoen van middelborch. fol. Hain 3160, Meersch 141—144, Le Long 365—376), merkwürdigerweise ohne Ps und NT. Beides enthält die Wiener Hds. in ihrem zweiten Bande; ob von einem andern Übersetzer muß noch untersucht werden. Nach Walthers Urteil kann dieser Übersetzung in mancher Hinsicht nicht leicht eine Leistung aus hochdeutschem Sprachgebiet an die Seite gestellt werden. Ihr Verfertiger war ein Laie, nach Le Long wahrscheinlich ein Vlaming, um 1300, aber ein theologisch gebildeter Laie, dem die historische Erklärung der Bibel das Fundament, die allegorische die Wände, die trophologie, hoe wi gheestelic sculdich siin to leuen das Dach des Hauses bildet. Er begnügt sich, das Fundament, die Historie aus dem Latein zu Deutsch zu ziehen, daß es manchen Ungelehrten nützlich sein soll, vor allem an den heiligen Tagen, die zu feiern gesetzt ist, trotz der Ansicht mancher Kleriker, daß man die Heimlichkeiten der Schrift dem gemeinen Mann vorenthalten soll. Bei schweren Stellen ist eine Erklärung beigegeben, hauptsächlich nach der Historia scholastica des Petrus Comestor, aber durch rote Striche, die jeder Abschreiber, um das Werk nicht zu schänden, genau beibehalten müsse, vom Bibeltext abgetrennt. Im Delfter Druck sind diese Erklärungen weggelassen, auch die Einleitung ist gekürzt. Aus Zartgefühl wurden einzelne Stellen weggelassen wie 5 Mos 22, 13—21, aber stets bemerkt: van dit capittel sla ic een deel over; soe wie dat lesen wil, soeket in die latiinsche bibel. Über die Verwertung des Delfter Drucks für die Kölner Bibel s. Walther Sp. 662 f., oben S. 129 ff.

2. Nicht geringeres, eher noch höheres Lob gebührt nach Walther (Sp. 700) demjenigen, der die holländische Übersetzung der Psalmen fertigte, die in 4 Wiegendrucken (Hain 13521—24 von 1480. 87. 91. 98), außerdem o. J. zu Leyden bi Jan Suerse, in Antwerpen 1504 u. 08, und in mehreren Hdss. z. B. in Wernigerode (Z^b 30. 31. 13) erhalten ist (s. Le Long 377, der statt der Ausgabe von 1508 aus unsicherer Quelle eine von 1500 aufführt, und Josua van Iperen, Kerkelyke Historie van het Psalm-Gezang der Christenen, Amsterd. 1777, I, 91 ff.).

3. Älter als diese wörtlichen Übersetzungen biblischer Stücke sind auch auf holländischem Boden die Bearbeitungen des Inhalts, die Reimbibeln, deren erste (früher die Bibel der Waldenser genannt) von Jakob van Maerlant herrührt (Le Long 155 bis 232); Rijmbibel uitgeg. d. J. David Brüss. 1858 in 3 Teilen.

4. Für das NT. fallen die ersten holländischen Übersetzungsversuche in die Zeit um 1300 (Le Long 270 ff.); über ihre Verbreitung in den Klöstern (S. 333 ff.), über die ersten Ausgaben der evangelischen und apostolischen Perikopen (S. 379 ff.; dazu Boek van den leuen ons heeren J. Chr. Amst. 1487, Passion, Amst. 1488). Den Übergang zu den eigentlichen Bibelübersetzungen mag den Bibel in 't corte bilden (Antw. 1513 Fol. 16 Fol; ergänzt 1518 Fol.), die Le Long als „die verfälschten niederdeutschen Bibeln der Römischgesinnten kurz vor der Reformation" (S. 406—457. 458 ff.) beschreibt: der Inhalt des A. (u. N.) T.s in 251 Kapiteln, mit legendarischen Zuthaten, z. B. c. 202 van de Koninginne van Scheba, c. 203 Of Salomon Zaalig is geworden?, und den Übergang zu den protestantischen Arbeiten die Übersetzung des Erasmischen NT.s, die 1524 zu Delft erschien (dat Niewe Testament ... met groter naersticheyt ouergeset, ende gheprent, in goede platte Duytsche; Le Long 497 ff.). Über die handschriftlich noch erhaltenen Übersetzungen s. jetzt van Druten.

5. Von Luthers Übersetzung erschienen trotz dem strengen Verbot Karls V. gegen die lutherischen Schriften vom Jahre 1521, eine holländische Übertragung schon 1522 in Antwerpen bei Hans van Roemundt (Le Long 512), 2 Ausgaben in Basel 1525 und 26 (Dat Gants Nyewe T., recht grondelick verduytschet, met seer geleerden ende richtigen Voerreden, ende der swaerster plaetsen Korte, mer Goede Verklaring), etwas geändert Amsterd., Doen Pietersoen 1526. Das AT. erschien erstmals 1525 in 4 Bden kleinsten Formats (16°, Antw., H. v. Roemundt; Le Long 533), 1—5 Mos und Ps nach Luther, das übrige mit Besserungen nach der Delfter Bibel, die erste vollständige Bibel das Jahr darauf, 1526, bei Jakob van Liesveldt (Le Long 562); wiederholt und verbessert 1532 (hier auch die Propheten nach Luther) 34. 35. 38. 42. Letztere Ausgabe, von Karl V. 1546 verboten, kostete Liesveldt das Leben (Le Long 567).

Im ersten Teil schließt sich an Luther auch Pietersoens Amsterdamer Ausgabe von 1527 (ohne NT.) an, während Wilh. Vorsterman (erstmals 1528 in 2 verschiedenen Ausgaben Fol.) die Liesveldtsche mit Hilfe der Complutensischen Polyglotte verbessert; mit interessanter Vorrede über die mancherlei Formen der holländischen Sprache als Brabands, Vlaams, Guliks, Cleefs, Gelders; öfters wiederholt (32. 33/4. 42. 44) und mehrfach von Karl V. und Philipp II. verboten (über diese Plakate von 29. 31. 40. 46. 50. 69 s. Le L. 595 ff.).

Über katholische Ausgaben des NT.s von 1527. 30. 33, namentlich die lateinisch-holländische Diglotte von 39, s. Le L. 588; die ganze Bibel erschien von katholischer Seite erst nach dem Trienter Konzil, dann aber zweimal in einem und demselben Jahr, 1548, in Köln (wederom met grooter nersticheit oversien ende gecorrigeert ... ende collacioneert met dē oudē Latinschē, ongefalsstē Bibliē. Duer B. Alexander Blanckart, Carmelit.) und in Löwen (Met grooter naersticheyt ende arbeyt nu corts in duytsche van nyews overghestelt wt den Latijnschen ouden text, die ouer duysent jaren in die heylighe Roomsche Kersten kercke ghehouden is gheweest), von Nicolaus van Winghe mit scharfer Vorrede gegen die gefälschten protestantischen Bibeln; öfters aufgelegt 53. 54. 56. 59. 60; 1599 (naer den lesten Roomschen text [von 1592] verbetert door sommighe Doctoren), nach ihrem Verleger die Moerentorf-Bibel genannt, noch in unserem Jahrh. mehrfach aufgelegt.

6. Die Spaltung der Protestanten auf niederländischem Boden in Reformierte, Lutheraner, Mennoniten und Remonstranten erstreckte sich auch auf die Bibelübersetzungen.

1558 bekamen die Lutheraner, die bisher wie die andern die Liesfeldtsche Bibel gebraucht hatten, eine eigene nach der Magdeburger niederdeutschen Ausgabe, die Bugenhagen besorgt hatte (Emden, Steuen Mierdman ende Jan Gheillyart, fol., letzterer wahrscheinlich der Bearbeiter); 1648 wurde sie von Adolf Visscher revidiert (tot dienst van de Christelijcke Gemeynten, d'onveranderde Augsburgsche Confessie toegedaen in dese Nederlanden), 1701 van verscheyde drukfoutē verbetert (Amsterd. 12°), 1725 mit nieuwe — Aanteekeningen ... geschickt volgens de Annotatien van ... N. Haas (übersetzt von J. Le Long; Amst. 4°), 1734 nu op niews ... gerevideert ... en voorzien met summarien en gelykluidende tex-

ten, geschickt na die van de Latynsche Bybel, door D. Sebastian Schmid in't licht gegeven (Amsterdam 4°), 1750 gezuivert, en voorzien met summariën (Amst. 12° nach N. Haas) und noch 1823 op last van de Synode der Evang. Luthersche Kerk . . . op nieuw herzien en in het licht gegeven (Amst.-Harl. [Druck] 8°); spätere Abdrücke 1851/52.

Für die Mennoniten hat Nicolaes Biestkens, Buchdrucker von Embden 1560 eine Bearbeitung veranstaltet (Fol. und 4°, die erste holländische Ausgabe mit Verseinteilung und oft), ebenso vom NT. eine 1562, oft wiederholt, in Amsterd., Leeuwarden, Harlingen und (für die holländisch redenden Mennoniten in Preußen) in Schotland bei Danswijck (Danzig) 1585.

Kurz zuvor bekamen auch die Reformierten ihre eigene Ausgabe, durch dieselben Drucker wie die Lutheraner (den Bibel in duyts dat is alle boeken . . . na de orsprongelijcke spraken opt alder getrouwelijcste verduytst. Emden 1556. 4°). Auch hier wird Jan Gheylliaert der Bearbeiter sein, der für Gen—Hi die Liesveldtsche Bibel nach der Züricher von 1548/9 verbesserte, alles übrige aus der letzteren übersetzte und zum NT. auch noch die neueste Züricher Ausgabe von 56 beizog. Das gleiche Jahr brachte auch das erste reformierte NT. (1556 bei Gellius Ctematius d. h. Gillis van der Erven nach dem Ex. des Rob. Stephanus von 1550), mit Verseinteilung, durch van Winghen und Utenhoven; später öfters neubearbeitet; aber 1562 adoptierten die Reformierten eine auf Luther ruhende neue Bearbeitung (Biblia: dat is, de gantsche Heylighe Schrift, grondelick ende trouwelick verduydtschet, Met verklaringhe duysterer woorden . . . Emden 1561/62 fol.). Das ist die sogenannte Deux Aes oder Eulenspiegel-Bibel. Den ersteren Namen bekam sie von der Randbemerkung zu Neh 3, 5: De Armen moeten het Cruyce draghen, de Rycke en geuen niets. Deux Aes en heeft niet, Six Cincque en geeft niet, Quarter Dry, die helpen vry, den andern von der zu Si 19, 5, Vlenspiegel, Vincentius, de Pape van Kalenberghe. Beide Bemerkungen sind übrigens mit vielen andern einfach aus Luthers Bibel herübergenommen (in der Ausgabe von 1545: Taus Ess hat nicht, Sees Zing gibt nicht, Quater Drey die helffen frey; vgl. z. B. am Rand von Pr 31, 10: Nicht liebers ist auff Erden, denn Fraw-lieb, wems kan werden, oder zu Gen 41, 43: Was Abrech heiße, lassen wir die Zencker [de Kyvers] suchen bis an den Jüngsten-Tage, wollens dieweil verstehen, wie es gedeutscht ist. Es ist seltsam, beiläufig bemerkt, daß es aus neuerer Zeit gar keine Zusammenstellung dieser köstlichen Bemerkungen Luthers giebt).

In einzelnen Ausgaben ist die Bemerkung Deux Aes weggelassen, in der von 1568/69 (du und ghij durch ghij und ghijlieden ersetzt, 1572 (Dordrecht) wurden die Psalmen des Marloratus beigegeben (s. PRE² 9, 338) 1579 erstmals ein Privilegium durch die Staaten von Holland, 1581 verbessert durch Peter Hack, 1581(82) erstmals in kleinem Format 8°.

Die Remonstranten benutzten die Staatenbibel (s. u.), doch besorgte unter ihnen Hartsoeker eine neue Übersetzung des NT.s 1680, wie unter den Collegianten der Arzt Dr. Rooleeuw 1694 und aus verwandtem Kreise Carel Catz 1701.

7. Einer der ersten, die eine gründliche Verbesserung der holländischen Bibel anstrebten war Wilh. Baudartius, reform. Prediger in Zütphen, der 1606 einen Wechbereyder op de Verbederinge van den Nederlandtschen Bybel, die, door de Gnaade des Heeren korts aan den dach sal gegeven worden (Arnheim 8°) erscheinen ließ. Diese verbesserte Bibel folgte 1614 na de Hebreusche ende Griekschen Waarheit getrouwelyck verduytschet. Met verclaringen ende Annotatien van E. Tremellius, F. Junius, T. Beza ende J. Piscator. Ende nu in onse Nederlantsche Taale overgeset, door Abraham à Doreslaer, Bedienaar des h. Evangelii (Amst. fol.). 1623 veröffentlichte Sixtinus Amama von Franeker seine Bybelsche Conferentie, in welke de Nederlandtsche Oversethinge des Bybels . . . van Capittel tot Capittel aan de Hebr. Waerheit beproeft en met de beste Oversettingen vergelecken wordt (Pagninus, Zürich, Junius und Tremellius, franz. von Genf, Piscator, spanische von Cyprianus de Valera, italienische von Deodatus, englische, Ausgaben von Biestkens und Liesveldt) tot Aanwysinge van de nootwendigheit der Verbeteringe deser Oversettinge (Amsterd. 1623. 4°). Seine Verbesserungen brachte er, was die Zuthaten aber nicht den Text betrifft, in einer Ausgabe von 1625 an (Le L. 761), die 1630 door Jacobus Laurentius, Bedienaar des Woords Godts binnen Amstelredam, und im NT. durch Herm. Faukelius 1632

nochmals verbessert wurde. Letzter Druck 1632. (Über Ausgaben des NT.s mit den Anmerkungen des Marloratus, oder nach Beza und Arias Montanus durch Servaes Jan van Neersoon (Naeranus) 1604, Joh. Boegaert 1615, Herm. Faukelius 1617, s. Le Long).

8. Die Staatenbibel. Litt. Hinlopen, Historie v. d. nederl. overzetting des bijbels, Leiden 1777; Posthumus Meyjes, Jakobus Revius, Amsterd. 1895.

Schon im Oktober 1594 beschlossen de Staaten generaal — über das Wort s. Lagarde, Deutsche Schriften, Ges. Ausg. 114 — das Werk der Übersetzung der Bibel aus den Grundsprachen in das Niederländische in die Hand zu nehmen, beauftragten damit zuerst Philipp Marnix (PRE[2] 9, 344), dem 1596 Joh. Drusius beigegeben wurde (PRE[2] 3, 721); die Synode von Dortrecht behandelte die Frage in der 6.—13. Sitzung (Nov. 1618) und wieder in der 177. (Mai 1619). Aber erst 1628 konnten die Übersetzer des AT.s, 1629 die des N. in Leyden mit ihrer Arbeit beginnen, die sie 1632 beendeten. Im Sept. 34 war die Revision des A., am 10. Okt. 35 die des NT.s beendet; über den Anteil, den der Deutsche Casp. Sibel daran hatte, s. PRE[2] 14, 177. In die Arbeit am ersteren hatten sich Bogerman, Baudert, Bucer und nach dessen frühem Tod Thysius geteilt, in die am N. und den Apokryphen Waläus, Hommius und Jak. Roland, der bald starb. In sprachlicher Hinsicht richteten sie sich nach der von ihnen aufgestellten Nederduitsche Spraak-Kunst (s. darüber Le Long S. 800). Die Originalakten sollten in sicherer Kiste auf dem Stadthaus in Leiden aufbewahrt, und wie die der Dortrechter Synode, alle 3 Jahre von 21 Prädikanten eingesehen werden; das ist noch regelmäßig geschehen als Le Long seinen Büchersaal der niederdeutschen Bibel abschloß und seiner Verwunderung Ausdruck gab, daß in einem Land, wo alles durch Prägung von Medaillen gefeiert werde, in dieser ganzen Reihe von Jahren auf dies Ereignis niemand den mindesten Gedenkpenning heeft gemaakt. Die erste Ausgabe wurde im Jahr 1636 von P. Aertsz van Ravensteyn in Leyden in 2 Folioausgaben mit und ohne Anmerkungen gedruckt, aber erst nach dem 29. Juli 1637 ausgegeben (von diesem Tag die Approbation der vom 10. Juni 1637 datierten Autorisation). Im gleichen Jahr 37 noch Drucke von Amsterdam und Gouda, 39 Haag, 40 Haarlem, 41 Arnheim, 45 Dortrecht, 55 Gorinchem. Drucke des NT.s an all diesen Orten, außerdem in Hoorn und 'sGravenhage 43, Rotterdam 44, Utrecht 48, Enkhuysen 50, Steenwyk und Campen 58, Delft und Schiedam 60, 'sHertogenbosch 66. Ein amtliches Register van de Verbeteringe der Druckfauten ende Misstellingen folgte 1655, der erste Druck der darnach verbesserten Ausgabe 1657, 1711 der erste Stereotypdruck auf Grund der Erfindung des deutschen Prädikanten von Leyden, Johs. Müller (Le Long 825). In die deutsche Biblia Pentapla (Wandsbeck und Schiffbeck 1710—12) ist sie aufgenommen. Eine Merkwürdigkeit ist die Ausgabe des NT.s door Last van zyn Czaarse Majesteyt, Petrus den Eersten, Keyser van Groot en Kleyn Russlandt etc. ('s Gravenhage 1717 fol.), der sich eine gleiche Ausgabe des AT.s in 5 Teilen anschloß (Amsterdam 1721 Fol.); in gespaltenen Kolumnen, deren eine weiß blieb, um in Petersburg den russischen Text aufzunehmen, nur in 500 Exx. gedruckt (Le L. S. 829). Eine Amsterdamer Ausgabe von 1728 wurde von Bürgermeister und Regierung wegen vieler Druckfehler verboten, door versuym van behoorlike Correctie veroorsaakt. Polyglotten kommen vom NT. früh vor (franz. und h., Amst. 1661, franz., engl., h. 1684. 1700, griech. und h. von Leusden 1699, malaisch und h., Gen 662. 687 von Daniel Brower, Ps. 652, „NT.", in Wirklichkeit nur Mt von Hassel und Heurnius 39, Mt und Mk 38, Lc und Joh 46, Evv und AG 51. 92; Mt und Jo auch h. und formosanisch). — Über die verschiedene Beurteilung, die das Werk zumal bei Katholiken und Remonstranten fand, s. Le L. 846 ff. Karten wurden den holländischen Bibeln schon sehr früh beigegeben. 1762 erschien in Gorcum eine Ausgabe met notige verbeteringen van het gene door ten tyd in de Nederlandsche spraak en spelling merklyk veranderd is; in ihr ist auch Gods Gedenk-naam Jehovah onvertaald gehouden. Eine Revision veranstaltete neben vielen andern Henricus Cats und nach seinem Tod W. A. van Hengel (Arnhem en Nijmegen 1834). Auch die englische und niederländische Bibelgesellschaft folgten in ihren Ausgaben dem neueren Sprachgebrauch, nicht ohne viel kleinlichen Zank (s. Geloof en Vrijheid IV, 579), die streng Konfessionellen suchten so viel als möglich die Ausdrucksweise des 17. Jahrhunderts beizubehalten, so neuestens A. Kuyper (naar de Uitgave der Statenoverzetting in 1657 . . . in de thans gangbare taal overgebracht door A. K., onder mede-

werking van H. Bavinck en F. L. Rutgers (Middelharnis 1891 ff. 4°). Erster Druck der engl. Bibelgesellschaft: London 1812.

9. Auch an völlig neuen Übersetzungen fehlt es nicht. 1732 druckten Glieder der Utrechter Kirche mit Approbation des Erzbischofs von Utrecht, C. J. Barchman Wuytters die Biblia sacra . . naer de laetste Roomsche Keure der gemeine Latijnsche overzettinge in nederduitsch vertaeld (Utrecht 2 Teile Fol., übersetzt und erklärt von Andreas van der Schuur und H. van Rhijn, herausg. von W. Kemp); aus den Urtexten übersetzte das ganze AT., Apokryphen und NT. aufs neue Y. van Hamelsveld (Tweede Uitgave in 8 Teilen, Amsterd. 1802/03. 8°). Großer Popularität erfreute sich in den Jahren 1830—60 bei den gebildeten Klassen die mehr geschmackvolle als genaue Übersetzung des Prof. J. H. van der Palm (4° und 8° Leyden 1825 u. s. w.). Das NT. wurde aufs neue übersetzt unter andern von dem mennonitischen Pfarrer G. Vissering (Amst. 1854. 59), von dem Katholiken D. juris S. P. Lipman (1861), von dem Reformierten Dr. G. J. Vos (Amsterd. 1895). Von einzelnen Büchern wurden übersetzt die Psalmen von Herm. Muntinghe (Leiden 1790/91), später von J. Dyserinck, von demselben de klageliederen (ThT. 1892. 4. 359—380); die kleinen Profeten von Kemink (Utrecht 1854), Hiob von Matthes u. s. w.

10. Unterdessen war von der Synode der in Holland zahlreichsten protestantischen Kirche, der reformierten eine neue Übersetzung geplant worden, woran die tüchtigsten theologischen Kräfte ohne Unterschied der Konfession arbeiten sollten; 1848 angeregt, wurde das Unternehmen 1852 endgiltig beschlossen. Mitglieder der Leidener theologischen Fakultät van Hengel, Scholten, Kuenen, Prins wurden mit der Leitung beauftragt; überwiegend Vertreter der freisinnigen Schule beteiligten sich an der Arbeit; schon dies genügte, um dem Unternehmen Mißtrauen zu erwecken (s. Dr. G. J. Vos, de nieuwe synodale bijbelvertaling, Utrecht 1870). Als endlich 1866 das NT. fertig war (gr. 8° mit Einleitungen und Anmerkungen, Text allein 16°) gingen die Wogen des kirchlichen Parteistreites so hoch, daß für die neue Übersetzung kaum noch Interesse zu finden war. Dieselbe wird auch jetzt noch — z. T. wegen zu hohen Preises, 1 Mk. 50 Pf. die Sedezausgabe — wenig benutzt. Die Arbeit am AT. stockte ganz, erst 1884 wurde sie wieder aufgenommen, von Kuenens drei bedeutendsten Schülern H. Oort, W. H. Kosters (damals ref. Pfarrer in Deventer, jetzt sein Nachfolger in Leiden) und J. Hooykaas, Remonstrantenpfarrer in Rotterdam. Nach Kuenen und Hoykaas Tod führen Oort und Kosters die Arbeit weiter. Im Herbst 1897 soll bei Brill in Leiden das AT. mit Einleitungen und Anmerkungen zu erscheinen beginnen.

Als Druckorte der niederl. Bibel ist außer Basel 1525, Genf (1530?) und Schotland biy Danswijck (Danzig) 1598, vielleicht Frankfurt (1565), jedenfalls Viaanen zu nennen (1544 unter dem Schutz der Herrn von Brederode), in unserem Jahrhundert wohl auch Nordamerika und Südafrika. Eb. Nestle.

18. Persische Bibelübersetzungen.

Waltons Polyglotte, Prol. 16 u. Sam. Clericus in Bd 4; E. F. K. Rosenmüller, de versione Pentateuchi Persica commentatio, Lips. 1813, 4; dazu Lorsbach, Jen. Allg. LZ. 1815, 58. 59; Alex. Kohut, Beleuchtung der persischen Pentateuchübersetzung, Leipzig und Heidelberg 1871; [Konr. Dietr.] Haßler, Nachricht von einer bisher noch unbekannten persischen Uebersetzung der salomonischen Schriften, ThStK 1829. 469—480; Sal. Munk, notice sur Saadia Gaon . . . . et sur une version persane manuscrite de la bibliothèque royale, Paris 1838 (extr. du t. IX de la Bible de M. Cahen p. 134—159) 62—87; Herm. Zotenberg, Geschichte Daniels. Ein Apokryph. Herausgegeben und aus dem Persischen übersetzt in Merx Archiv I, 385—427; Lagarde, Persische Studien (I u. II.). Aus dem 31. Bande der AGG 1884; Scrivener [4] 2, 165 f.; Gregory 3, 923—928; Ludwig Blau, Zur Einleitung in die heilige Schrift, Budapest (17. Jahresbericht der Landesrabbinerschule, auch Straßburg, Trübner) 1894, S. 81—99.

Ob es wirklich schon zur Zeit des Chrysostomus, der zu Jo 1 Syrer, Ägypter **Perser**, Äthiopier und andere barbarische Nationen im Besitz der Schrift sein läßt etwas von einer persischen Bibelübers. gab, muß dahingestellt bleiben. Noch unter Chosroes II. war das Syrische vorwiegend, doch ist merkwürdig, daß dieser heilige Schriften aus Edessa kommen läßt (ThLZ 1896 Sp. 422), vgl. auch Theodoret l. 5, citiert von Walton, praef. p. 2, prol. p. 34ª. Was bis 1700 an biblischen (und anderen) Texten in Europa persisch vorhanden war, verzeichnet Lagarde mit lehrreichen Nachweisen S. 3—8.

1. Die schon bei Saadia (S. 152) erwähnte Pentateuch-Polyglotte von Konstantinopel 1546 fol., welche eine von dem persischen Juden Jakob, ben Josef, Tawus (d. h. Pfau) gefertigte Übersetzung in hebräischen Typen enthält. Thomas Hyde schrieb sie für die Londoner Polyglotte in persische Schrift um (Bd 4) und fertigte die dort beigegebene lateinische Übersetzung.

2. a) eine persische Übersetzung der (griech.) Evv. erschien auf Kosten des gewesenen Lord Major von London Sir Thomas Adam aus dem Nachlaß Abraham Whelocs durch Pierson 1657 in London (kl. Fol.); b) eine andere aus dem Syrischen geflossene kam aus der auch schon von Wheloc benutzten Hds. Ed. Pocockes in den 5. Band der Londoner Polyglotte. Wiederholt von C. A. Bode, Helmst. 1750. 51 in vier Teilen, woher Tischendorf seine Noten nahm.

[3. Eine Historia Christi (und Petri), die Hieronymus Xavier 1602 für Kaiser Akbar portugiesisch schrieb und ein Einwohner Lahores ins Persische übersetzte, gab L. de Dieu 1639 heraus].

Eine handschriftliche Historia Judith verwertet Castle im Lexicon Heptaglotton, wohl aus Uri 5 auf der Bodleiana, auf welcher 1787 4 persische Psalter waren; 2 bespricht Walton, Prol. 16, 8.

Wohin die Abschrift der salomonischen Bücher kam, über die Haßler 1829 Nachricht gab (s. über ihn Dr. K. D. H., geschildert von seinem Sohne Prof. Dietrich H. in Hall, Münsterblätter, 5. Heft, Ulm 1888, 1—29; bei Lagarde, Symm. 2, 14, falsch: „1839 hat dann") ist unbekannt. (Der Wiesbadener Antiquar [Lagarde, pers. Studien S. 68] hieß Killinger. Durch seinen Schüler Ph. Wolff [s. ZdPV 17 p. III] bekam H. später Nachricht von den Pariser Hdss. des Fonds St. Germain: 14 Pr, 15 Jes, 514 Ps, 224 Esth, 236 Apokr. Um sie herauszugeben, wollte er nach einem in seinem Nachlaß von dem Unterzeichneten gefundenen Schreiben [1834 oder 35] von der württ. Regierung Urlaub und Unterstützung nachsuchen: „In anderen Ländern ist gerade für diesen Zweig der Litteratur schon so viel geschehen. — Sollte nicht auch Württemberg für denselben einiges thun wollen"? Da es nicht so weit kam, sind erst 50 Jahre später durch Lagarde einige dieser Texte zugänglich geworden).

Nach Zotenberg gehören die in 16 Nummern der Pariser Bibliothek (Catalogue des mss. hébreux et samaritains) erhaltenen Stücke zwei verschiedenen Übersetzungen an, von denen die eine aus dem hebr., die andere aus dem chald. Text geflossen ist. Letzteres bestätigt Lagarde (Symm. 2, 14—17) für das von Neubauer herausgegebene Stück Jes 53 (The fifthy-third chapter of Isaiah according to the Jewish interpreters. Vol. I texts, Oxford, Parker 1877). Aus einer der Pariser Handschrr. hat Lagarde selbst in Teil II seiner persischen Studien Jes, Jer, Ez 1—10, 4 zum Abdruck gebracht, in Teil I S. 69 die interessanten Fragen andeutend, die sich an diese Versionen knüpfen. Die von Zotenberg (Archiv I) in Aussicht gestellte Untersuchung scheint nicht erschienen zu sein. S. 6 bei Lagarde eine Aufzählung der neutestamentlichen Teile, die handschriftlich in Florenz, Leiden, London, Oxford, Petersburg, Rom und Wien sich finden, darunter die Evv. 1616 für Ludwig XIII. von Frankreich angefertigt, und das ganze NT. von Henry Martin; Gregory 925—928 verzeichnet 27 Hdss. Der Bibelkatalog des Brit. Museums verzeichnet 1892 nur einen einzigen persischen Bibeldruck (London 1878 das AT. von William Glen, dritte A., das neue von H. Martyn 7. A.). Die durch Firkowitsch nach Petersburg gekommenen Stücke verzeichnen Harkavy-Strack § 139—142.

Über die jüdischen Nachrichten vom Vorhandensein des AT.s in „elymaischer und medischer Sprache" s. das interessante Kapitel Blau's „Untergegangene Übersetzungen der Bibel" (auch das vorhergehende „über hebr. Codices in fremden Charakteren" S. 80—83), das schon bei der ägyptischen Übersetzung hätte angeführt werden sollen.

(O. F. Fritzsche †) Eb. Nestle.

19. Romanische Bibelübersetzungen.

Litteratur: J. Lelong, Bibliotheca sacra, I, Paris 1723 fol.; J. Rodriguez de Castro, Biblioteca española, I, Madrid 1781 Fol.; J.-L. Villanueva, De la leccion de la S. Escritura en lenguas vulgares, Valenzia 1791 Fol.; E. Reuß, Fragments littéraires et critiques relatifs à l'histoire de la Bible française (Straßburger Revue de théologie et de philosophie, II, 1851; IV u. V, 1852; VI. 1853; XIV, 1857; NF. III, 1865; IV, 1866; V, 1867); ders., Gesch. d. hl. Schriften NT.s, 6. Aufl., 1887, § 465 ff; J.-M. de Eguren, Memoria de los códices u. s. w., Madrid 1859; O. Douen, Catal. de la biblioth. de la

Soc. bibl. de Paris, 1862; S. Berger, La Bible française au moyen âge, Paris 1884 (vgl. die Rezensionen v. P. Meyer, Romania XVII, 121 u. v. H. Suchier, ZromPh III 412); ders., Les bibles provençales et vaudoises (Romania, XVIII, 1889), Nouvelles recherches sur les bibles provençales et catalanes (das., XIX, 1890) u. La Bible italienne au moyen âge (das., XXIII, 1894); J. Carini, Le versioni della Biblia in volgare italiano, S. Pier d'Arena 1894.

So lange man in den isagogischen Handbüchern zur Bibel, den sogenannten Einleitungen, hauptsächlich die Interessen der Kritik, besonders auch der niederen oder Textkritik ins Auge zu fassen gewohnt war, gehörten eingehendere Forschungen über die Bibelausgaben in lebenden Sprachen zu den Ausnahmen. Sie wurden etwa da unternommen, wo ein lebendiges Interesse an der Geschichte der Sprache ihnen einen gewissen Impuls gab, und man kann füglich sagen, daß die Philologen bis auf die neueste Zeit auf diesem Felde mehr geleistet haben, als die Theologen. Dies war aber nur in denjenigen Kreisen der Fall, wo die Bibel selbst den Gebildeten wie den Massen überhaupt näher gelegt und empfohlen war, also in protestantischen Ländern; die katholischen Sprachforscher, namentlich denn auch in Frankreich, hielten sich von diesen besonderen Studien fern und sind bis jetzt, mit sehr geringen Ausnahmen, nicht über die Schwelle einer Wissenschaft getreten, welche gerade ihnen die reichste und reizendste Ausbeute geboten hätte. Und doch könnte es auf dem weiten Gebiete der Kirchengeschichte kaum ein interessanteres Kapitel geben, als dasjenige, welches der Betrachtung des Einflusses gewidmet wäre, den das geschriebene und überlieferte Wort auf die christliche Bildung der Massen gehabt hat. Erst seit wenigen Jahrzehnten hat sich die wissenschaftliche Forschung dieser Aufgabe zugewandt, mit dem Bestreben, das ganze Gebiet derselben, soviel wie nur möglich, mit einer wahrhaft kritischen Methode zu bearbeiten. Was auf diesem Gebiete neuerdings geleistet worden ist, ist größtenteils eine Frucht der Arbeit der Straßburger theologischen Schule.

Wenn man von den bei dem Entstehen des Christentums griechisch redenden Völkern absieht, welche aber nach wenigen Jahrhunderten ihre Civilisation ins Stocken geraten ließen oder selbst in großen Ländergebieten ganz untergehen sahen, sind für die ältere Kirchengeschichte bis über das Ende der Kreuzzüge hinaus die romanischen ohne Frage die wichtigsten. Unter romanischen Völkern versteht man bekanntlich diejenigen, deren im Laufe der mittleren Jahrhunderte ausgebildete Sprachen nichts weiter als Abarten der römischen sind. Ihrem Ursprunge nach gehörten sie verschiedenen Zweigen der indogermanischen Völkerfamilie an, zumeist dem keltischen, iberischen, italischen; auch germanische Elemente in nicht unbedeutendem Verhältnisse hatten sich damit vermischt, aber alle überwog das mächtige römische, und weit über die Epoche des gänzlichen Verfalls und Untergangs des großen Westreichs hinaus wirkte der Einfluß seiner einst bahnbrechenden Civilisation. Die Römersprache blieb die herrschende in allen älteren Teilen dieses Reichs, diejenigen ausgenommen, wo sich der Islam später dauernd festsetzte, und was von anderem Sprachgute sporadisch sich erhalten oder einbürgern konnte, kommt hier nicht in Betracht. Was jene erhielt, war aber nicht allein die angelernte staatlich-heidnische Civilisation, sondern wohl mehr noch die kirchlich-religiöse. Daß zur Zeit der deutschen Völkerwanderung der christliche Priester auf der Seite des besiegten Volkes stand und bereits gewöhnt war, seinen Stützpunkt in Rom selbst zu erkennen, hat gewiß nicht wenig dazu beigetragen, die ohnehin rohere und somit schwächere fremde Mundart in Schranken zu halten und zuletzt ganz verschwinden zu lassen. Indessen ist es hier nicht unsere Aufgabe, eine Geschichte der Sprachen zu schreiben, sondern ein Stück Bibelgeschichte, und wir beschränken uns daher billig im Folgenden, was das philologische Element betrifft, auf das streng notwendige. Wir haben also zu erzählen, welches die Schicksale der Bibel bei den Nationen romanischer Zunge gewesen sind, Spaniern, Italienern, Franzosen und sonstigen verwandten Völkerschaften, und wir beginnen mit den Franzosen nicht nur aus chronologischen Gründen, sondern auch, weil dieser Teil unseres Berichtes der interessanteste und reichhaltigste werden wird.

Nächst den Deutschen darf sich kein Volk der Neuzeit eines größeren Reichtums und Alters seiner biblischen Litteratur rühmen, als die Franzosen, aber keines hat in den letzten Jahrhunderten eine größere Gleichgiltigkeit gegen dieselbe an den Tag gelegt. Als Richard Simon seine Geschichte des AT.s schrieb (1678), wußte er von einer einzigen Genfer Handschrift zu reden und sagt kein Wort von den vielen, die er zu Paris selbst hätte haben können! Erst in späteren Werken hielt er sich im Vorbeigehen auch bei letzteren auf, doch nur als bei litterarischen Kuriositäten ohne wissenschaftlichen

Wert, und selber ohne Ahnung ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung. Und die jüngeren Arbeiten seiner Zeit behandelt er nur als Kritiker oder, besser gesagt, als Krittler, überall seinen Ruhm als freisinniger Forscher durch die kleinmeisterliche Eifersucht des Parteimannes verdunkelnd. Sehr lehrreich als bibliographisches Hilfsbuch wäre der betreffende Abschnitt von Jacques Le Long's Bibliotheca sacra, wenn man daraus etwas anderes als Büchertitel lernte und in den litterarischen Angaben nicht so viele Fehler mit unterliefen. Seitdem haben jedoch einige Gelehrte Hand ans Werk gelegt.

Die halb- und falsch-gelehrte protestantische Überlieferung seit der Reformationszeit, im Eifer gegen Katholizismus und Bibelverbot, behauptet, der Anfang der Bibelübersetzungen in dem uns hier beschäftigenden Kreise gehöre in die Zeit und Wirksamkeit der ersten karolingischen Kaiser. Ich habe ausführlich bewiesen (in der Straßburger Revue, Bd II), daß diese Vorstellung eine irrtümliche sei, auch abgesehen von der Thatsache, daß wir auf keinen Fall dabei an romanische Übersetzungen zu denken hätten. Denn alles, was aus der Zeit der Karolinger von biblischer Schrift auf uns gekommen ist, der Heliand, Otfrids Krist, der sogenannte Tatian u. s. w. ist ja bekanntlich deutsch. Nur so viel ist gewiß, daß bereits im Beginne des 9. Jahrhunderts das gemeine Volk im eigentlichen Gallien, nordwärts bis in das Gebiet zwischen Loire und Seine, nicht mehr lateinisch sprach, vorausgesetzt, daß dies je vorher der Fall gewesen, sondern jene verderbte Mundart, lingua rustica von den Gelehrten, romana von den Deutschen oder auch vom Volke selbst genannt (s. G. Paris, Romania, I, 1872 u. F. Brunot, in der Hist. de la langue et de la litt Franç. v. L. Petit de Julleville, I, 1896), und welche später zur Zeit Karls des Kahlen zur Dignität einer weltlichen Hofsprache erhoben wurde. Angesichts dieser Verhältnisse verordnete auch schon eine Synode von Tours 813, daß die Bischöfe, die damals angehalten waren, dem Volke Homilien (lateinische) vorzulesen, welche sie meist schon nicht mehr selbst ausarbeiten konnten, selbige nachher nach Bedürfnis in rusticam romanam linguam aut theotiscam übersetzen sollten, damit das Volk sie auch verstünde (Concil. turon. III. can. 17. ap. Mansi XIV. 85). Offenbar ist hier nur von mündlicher Übersetzung aus dem Stegreif die Rede, und selbst daß auch nur die Perikopen, welche den Homilien zum Grunde gelegt sein mußten, schriftlich übersetzt gewesen wären, wie man vermutet hat, ist weder wahrscheinlich, noch dort angedeutet.

Ihrem Ursprunge nach reicht die französische Bibelübersetzung wenigstens bis in den Anfang des 12. Jahrhunderts hinauf. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde in irgend einer Klosterschule Süd-Englands zum ersten Male der Psalter, von Schülern des berühmten Lanfrank, in die französisch-normannische Landessprache übertragen. Damals existierte noch kaum ein Unterschied zwischen dem normannischen und dem eigentlich französischen (d. h. dem in der Provinz Ile-de-France üblichen) Dialekt. Dieses Übersetzungswerk wurde in der Weise ausgeführt, daß der Psalter, samt den stets damit im kirchlichen Gebrauche verbundenen Cantica, dem französisch redenden Volke in doppelter Gestalt dargeboten wurde, nämlich 1. nach dem psalterium hebraicum, d. h. nach dem von Hieronymus direkt aus dem hebräischen Texte übersetzten Psalter (Le livre des Psaumes, nach dem Eadwinischen Cambridge-Psalter herausgegeben von F. Michel, Paris 1876, 4°) 2. nach dem psalterium gallicanum, d. h. nach der früheren, von demselben Kirchenvater sorgfältig revidierten, im kirchlichen Gebrauch allein üblichen Übersetzung des Psalmentextes der LXX (Libri Ps. versio antiqua gallica, ed. F. Michel, Oxford 1860; vgl. Delisle, Notices et extraits des mss., t. XXXIV, I, S. 259). Beide Übersetzungen entstanden ursprünglich in der Gestalt einer interlinearen Glosse, d. h. in der Weise, daß der lateinische Text Wort für Wort zwischen den Zeilen ins Französische übersetzt wurde. Das alte dem gallikanischen Psalter entnommene Psalmenbuch erfreute sich eines solchen Beifalls, daß kaum ein Mensch, bis auf die Reformationszeit herunter, es für angemessen hielt, die Psalmen aufs Neue ins Französische zu übertragen. Die 100 und noch mehr Hdss. des französischen Psalters, welche uns vorliegen, gehen alle, ohne Ausnahme, auf den alten normannischen Psalter zurück.

Etwa 50 Jahre nachher wurde auch in den normannischen Ländern die Apokalypse ins Französische übersetzt. Doch ist dieser alten Übersetzung wohl kein anderer Wert beizulegen, als der eines Begleitungstextes für herrliche Miniaturen. Höchst anziehend ist dagegen die urwüchsige, poetisch gefärbte Sprache der Bb Samuelis und der Könige (Le quatre livres des Rois, herausgegeben von Le Roux de Lincy, Paris 1841, 4°), welche um dieselbe Zeit in der Normandie oder in der Ile-de-France in französischem Sprachgewand auftauchen.

Aber schon fing ein neuer Geist an sich zu regen. Überall, von den Rhoneufern bis zu den Endungen der Maas, treten Bibelübersetzungen in der Volkssprache ans Licht, die vorzugsweise der Förderung der Frömmigkeit im gemeinen Volke, zum Teil auch der religiösen Aufklärung zu dienen bestimmt waren. Auf die zahlreichen gereimten Bibelübersetzungen, welche im 12. und 13. Jahrhundert entstanden, kann ich mich hier nicht einlassen (s. G. Paris, La litt. franç. au moy. âge, 3. A., §. 136; J. Bonnard, Les trad. de la Bible en vers français, Paris 1884; Le romanz de S. Fanuel, herausgg. von C. Chabaneau, Paris 1889 und zahlreiche Notizen von P. Meyer, in der Romania, zuletzt XXV, 546). Nur eins ist hier hervorzuheben. Als gegen 1170 Pet. Waldus, das Oberhaupt der pauperes de Lugduno (s. u.) es sich zur Aufgabe stellte, verschiedene Teile der HS. in die Volkssprache übersetzen zu lassen, ruhte Papst Innozenz III. nicht, bis diese verdächtigen Schriften in allen Ländern durch das Inquisitionsgericht unterdrückt worden waren. Doch scheinen einige, aus den Händen der Metzer und Lütticher Inquisitoren errettete Überreste dieser altwaldensischen Litteratur, als wertvolle Denkmäler dieser Zeiten auf uns gekommen zu sein.

Trotzdem kam es endlich, in Folge der Bewegung der Geister im Zeitalter Ludwigs d. hl., dahin, daß Frankreich eine vollständige Bibelübersetzung zu teil wurde. Gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde, zwar nicht auf offiziellen Befehl der Pariser Universität, aber doch in den Werkstätten ihrer Buchhändler und gewiß mit Beihilfe nicht weniger Dozenten, die ganze hl. Schrift zum ersten Male in die Landessprache übertragen. Aber erst nachdem die Pariser Bibelübersetzung sich auf eine sonderbare Weise mit der sogen. historia scholastica so gut als verschmolzen hatte, entstand daraus ein wirklich populäres, dem Zeitgeschmack entsprechendes Bibelwerk. Eine mehrjährige Beschäftigung mit diesem merkwürdigen, in zahlreichen Handschriften und Drucken vorliegenden Buche setzt mich in den Stand, zum ersten Male sichere Kunde von demselben zu geben, wobei ich mir erlaube, für die weitere Ausführung auf meine größere Abhandlung im 14. Bande der Straßburger Revue de théologie zu verweisen.

Der gelehrten Welt ist es nicht unbekannt, daß unter den litterarischen Erzeugnissen des Mittelalters wenige sich eines größeren Rufes erfreuten, als jenes Kompendium der Geschichte, welches ums Jahr 1170 von dem damaligen Kanzler der Kirche zu Paris, früherem Kapitelsdekan zu Troyes in der Champagne, Peter, genannt Comestor (le Mangeur, der Fresser), unter dem Titel „historica scholastica" verfaßt worden ist. Das Werk ist wesentlich was wir jetzt eine Historienbibel nennen würden, da die geschichtliche Substanz der hl. Schrift, besonders des AT.s, den eigentlichen Inhalt desselben ausmacht, doch so, daß an geeigneten Orten ganz kleine Exkurse über die gleichzeitige Profangeschichte eingeschoben sind, daneben auch hin und wieder einiger Raum der scholastischen Gelehrsamkeit, traditioneller, historischer und exegetischer Zuthat, und manchmal auch (besonders am Anfange der Genesis) metaphysischer Wissenschaft vorbehalten ist. Der rein didaktische Teil der Bibel, Psalmen, Propheten, Weisheitsbücher, Episteln, Apokalypse fehlt ganz; was von gleichem Inhalt in historischen Büchern vorkommt, Hiob, Reden Jesu u. s. w., ist ebenfalls weggelassen oder sehr ins Kurze gezogen. Das Werk wurde nicht nur in Frankreich sehr populär, sondern verbreitete sich auch außerhalb, wie denn gegen das Ende des 15. Jahrhunderts namentlich in Deutschland viele Drucke davon veranstaltet wurden und früher schon Bearbeitungen desselben in anderen Sprachen existiert haben. Die histoire écolâtre, wie sie gemeinhin genannt wurde, ist nun die Basis eines französischen Bibelwerkes geworden, das sehr eigentümliche Schicksale gehabt hat und von welchem sich eine sehr verworrene und irrige Vorstellung unter den französischen Gelehrten selbst gebildet und verbreitet hat. Ein gewisser Guyard des Moulins, Kanonikus an St. Peter zu Aire im Artois, an der Grenze von Flandern, übersetzte den Comestor ins Französische, nach seiner Vorrede zwischen 1291 und 1295. Diese Übersetzung war aber mit einer gewissen Freiheit gemacht, insofern zwar die historisierende und glossierende Methode des Originals im allgemeinen beibehalten wurde, dabei aber der eigentliche authentische Bibeltext vielfach treuer und ausführlicher eingeschoben war, ebenfalls mit Übergehung alles dessen, was nicht wirkliche Erzählung war, z. B. der Gesetze und Gedichte. Änderungen von geringerem Belang, zugesetzte oder gestrichene Glossen, ausgelassene Profangeschichte wollen wir hier nicht weiter berücksichtigen. Wichtiger ist, daß Guyard nach seiner eigenen Erklärung das Werk des Comestor bereicherte 1. durch eine kurze Geschichte Hiobs, 2. durch einen Auszug aus den salomonischen Sprüchen (les paraboles Salemon molt abregiés) und durch verschiedene hystoires, 3. durch die Evangelien-

harmonie aus dem lateinischen Text der Vulgata. Die Propheten, die Episteln und die Psalmen fanden so wenig wie die Apokalypse Platz im Guyardschen Werk. Dieses schloß jedoch mit der Evangelienharmonie nicht. Die in einer einzigen Londoner Hds. auf uns gekommene Apostelgeschichte und einige merkwürdige Exzerpte aus den Apokryphen (Traité de la vraie croix oder Penitence Adam und Vie de Pilate), bildeten den Schluß des mehr volkstümlichen als zu gelehrten Zwecken bestimmten Bibelwerks. Indes die echte Arbeit Guyards ist in keinem bis jetzt bekannten Manuskript ganz und ausschließlich erhalten. Alle Handschriften scheinen mit Zusätzen bereichert zu sein, welche sich dadurch von der Urschrift unterscheiden, daß sie wörtliche Übersetzungen aus der Vulgata sind, fast ohne alle Glossen; daß sie öfters das Werk des Guyard nicht bloß erweitern, sondern verdoppeln (Hiob, Daniel u. s. w.); daß sie nicht in allen Handschriften die gleichen sind und in unendlich wechselnder Ordnung stehen, endlich auch zum Teil die echte Arbeit des Guyard verdrängen, z. B. in der Geschichte der Makkabäer und in den Evangelien, wo eine wörtliche Übersetzung der vier Evangelien an die Stelle der Harmonie getreten ist. Daraus geht zugleich hervor, daß die Erweiterungen nicht alle von derselben Hand sein können.

Es finden sich demnach aus der Zeit vor der Erfindung des Buchdrucks teils in den Exemplaren des Guyardschen Werkes, teils unabhängig von demselben: 1. wörtliche Übersetzungen verschiedener historischer Bücher des AT.s In den Handschriften des Guyard finden sich davon die Chr, Esr und Neh, obgleich die Substanz dieser Bücher sowohl im französischen als im lateinischen Comestor schon daneben verarbeitet ist; außerhalb in verschiedener Bearbeitung das Übrige. Einen ganz vollständigen Kodex dieses Teils der Bibel, der in einzelnen Büchern auch die Glossa ordinaria exzerpiert (s. PRE² Bd V, S. 192, A. „Glossen"), habe ich im 4. Bande der Revue ausführlich beschrieben. 2. Ein vollständiger Hiob, zum Teil neben Guyards historischem Bericht (petit Job); sodann auch uralte moralités darüber, welche wohl aus dem bekannten Werke Gregors des Großen stammen. 3. Viele Psalter, die ursprünglich gewiß für sich besonders bestanden haben, wie man schon aus den liturgischen Anhängen und sonstigen für den asketischen Gebrauch bestimmten Notizen sehen kann. In den von mir verglichenen Handschriften steht der Psalter an sehr verschiedenen Orten, bald mitten unter den historischen Büchern des AT.s, bald ganz am Ende des N., und die Texte selbst sind sehr verschieden von einander. 4. In mehreren Handschriften finden sich des Hieronymus Prologe zu lesen; eine andere Übersetzung derselben wird in einer Lausanner Hds. Peter Aronchel und Martin Lefranc zugeschrieben. 5. Die vollständigen Propheten nach der Vulgata, mit Klagliedern, Baruch und Pseudo-Daniel, was also zum Teil Wiederholung der historia scholastica ist, welche die geschichtlichen Elemente der drei letzten großen Propheten auch enthält, befinden sich in einigen Handschriften erst hinter dem NT., wodurch also der gesonderte Ursprung hinlänglich bezeichnet ist. 6. Die Makkabäerbücher in wörtlicher Übersetzung bestanden unabhängig von Guyard und ersetzten in einzelnen Handschriften die resumierende Arbeit des letzteren, oder den Comestor. 7. Von der neuen Bearbeitung der Evangelien ist schon die Rede gewesen. 8. Die Episteln und Apostelgeschichte sind ebenfalls neu und befinden sich nicht in allen Manuskripten. 9. Von der Apokalypse existierten im 13. und 14. Jahrhundert mehrere ganz unabhängige Übersetzungen, die aber alle dem Guyard fremd sind. In den Handschriften dieses letzteren steht sie bald hinter der Evangelienharmonie, bald zwischen Esther und Psalmen, bald an ihrer rechten Stelle, bald fehlt sie ganz. Ich unterscheide wenigstens drei oder gar vier ganz verschiedene Bearbeitungen, teils in reiner Übersetzung, teils mit Glossen mehrerer Form und Art. Es ist gewiß nicht ohne Interesse, zu sehen, daß gerade dieses Buch auch in Frankreich sich einer besonderen Beachtung erfreute, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die Glossen überwiegend patristischen Ursprungs sind, also mystischer Auslegung huldigen und nicht der häretisch-eschatologischen Richtung angehören. 10. Sämtliche, dem ursprünglichen Werke des Guyard fremde, wörtliche Zugaben aus der hl. Schrift, sind, mit einem Wort gesagt, nichts anderes als Exzerpte aus der älteren Bibelübersetzung aus der Zeit Ludwigs d. hl. Diese verschiedenen Bestandteile bilden zusammen die sogen. bible historiale. Eben dieses so entstandene und vervollständigte Bibelwerk des Guyard wurde nun auch, nach der Erfindung des Bücherdrucks, zuerst in Frankreich und längere Zeit allein durch die Presse vervielfältigt. Die hier zu nennende editio princeps ist ein undatiertes, um 1477 zu Lyon gedrucktes NT., welches aber von der echten Arbeit des Guyard nichts enthält, sondern ganz aus den eben beschriebenen Extrakten aus dem früheren Bibelwerk zusammengesetzt ist. Als Herausgeber und Ver-

fasser der sehr ausgedehnten Summarientabelle, nicht als Übersetzer, nennen sich zwei Augustinermönche, Julian Macho und Peter Farget. Dasselbe Buch wurde bald noch einmal gedruckt; die eine Ausgabe ist in Kolumnen, die andere hat auslaufende Zeilen; ich wage aber nicht, zu entscheiden, welche von beiden die ältere sei. Die erste vollständige Bibel erschien (um 1487) in zwei großen Folianten zu Paris bei Anton Vérard und ist dem Könige Karl VIII. gewidmet von dem Herausgeber, seinem Beichtvater, Jean de Rély, nachmaligen Bischof von Angers. Diese Bibel enthält nun im AT. wirklich den ganzen echten Guyard mit der Vorrede und Widmung des Comestor, außerdem die nachträglich eingefügte wörtliche Übersetzung der Chronik, dreier Bücher Esra und Hiob, im ersten Bande und am Schlusse desselben den Psalter als ein besonderes Werk ohne Pagination; im zweiten Bande den Rest, von den Sprüchen Salomos an, zum Teil mit Glossen und überdies in manchen Stücken, was die äußere Anlage und die Beigaben betrifft, vielfach von großem Interesse für die Geschichte der Bibelkunde. Im ganzen ist dieses Bibelwerk wenigstens zwölfmal aufgelegt worden (einige weitere Ausgaben sind zweifelhaft), meist zu Paris, einigemale zu Lyon, zuletzt 1545. Interessant ist, daß die späteren Drucker sowohl die Widmung des Comestor als die Vorrede des Guyard wegließen, natürlich um dem Publikum das Werk leichter für eine echte Bibel verkaufen zu können zu einer Zeit, wo nach dieser bereits größere Nachfrage war. Noch charakteristischer ist es, daß das Werk ungehindert scheint verbreitet worden zu sein und daß es wohl erst in jüngerer Zeit in der Stille beseitigt wurde und durch Nachlässigkeit verschwand, während jede bessere Arbeit mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Übrigens sind heute die sämtlichen Ausgaben, auch die jüngsten, von der größten Seltenheit; auf dem Büchermarkte kommen sie beinahe gar nicht mehr vor. Die Herausgeber nannten das Werk die große Bibel, zum Unterschiede von einem anderen Werke von kleinerem Umfange, das man la bible pour les simples gens nannte und welches bloß die Geschichte des AT.s umfaßte, so zwar, daß auf die Erzählung von Erschaffung der Welt bis ans Ende der Bücher der Könige noch Jonas (der im Comestor fehlt), Ruth, Tobias, Daniel, Esther und Hiob folgen. Ich kenne von diesem Werke fünf Ausgaben, vier undatierte, eine von 1535. Es hat mit dem vorigen nichts gemein.

Von vielen anderen, meistens auf Kosten der Könige oder anderer vornehmer Herren zustande gebrachten Bibelübersetzungen (Jean de Sy, für König Johann, 1355; Raoul de Presles, im Auftrag von Karl V.; Christine de Pisan u. s. w.), kann hier nicht ausführlich gehandelt werden (s. auch Die beiden Bb der Makkabäer, herausgegeben von E. Görlich, Halle 1889, und F. Bonnardot, Le psautier de Metz I, Paris 1884). Kaum hat es, in und außer Frankreich, ein fürstliches Schloß, eine librairie de château gegeben, in welchen eines dieser, oft wunderschön ausgestatteten, Exemplare der hl. Schrift gefehlt hätte. Nur eines sei hier bemerkt, daß die herrlich verzierten Hdss. der bible historiale schwerlich beim Volke Eingang gefunden haben, und daß Kirche und Inquisition so reich geschmückte Bibelexemplare wohl ohne Gefahr ignorieren konnten.

Auch in Frankreich führte die reformatorische Bewegung gleich in ihren allerersten Anfängen zu einer eifrigeren Beschäftigung mit der Bibel. Doch ist die in chronologischer Ordnung hier zuerst zu nennende Übersetzung nicht eigentlich, wie dies anderswo der Fall war, ein Werk der Reformation selbst, kaum ein ihr dienendes gewesen. Das ist die 1523 bei Simon de Colines, dem Stiefvater des berühmten Buchdruckers Robert Estienne, ohne Namen des Verfassers erschienene, später noch öfter aufgelegte Übersetzung des NT.s, zu welcher in demselben Jahre der Psalter kam, 1528 die übrigen Teile des AT. (alles zusammen 7 Teile in 8°), letztere aber zu Antwerpen bei Mart. Lempereur, weil mittlerweile das Buch von der geistlichen Polizei mit Beschlag belegt worden war. Nicht zu bezweifeln ist es (s. Graf, ZhTh 1842, die Pariser Thesen von P. Quiévreux, La trad. du NT. de Lefèvre d'Etaples, 1894, und A. Laune, La trad. de l'AT. de L. d'E., 1895, und Rev. hist. relig., XXXII, S. 56), daß der Verfasser des ganzen Werkes der bekannte Humanist und Theolog Jacques Le Fèvre von Etaples in der Picardie (Jac. Faber Stapulensis, gest. 1536) gewesen sei, der vorher schon durch eine lateinische Übersetzung der paulinischen Briefe und exegetische Schriften über die Psalmen sich auf diesem Gebiete ausgezeichnet hatte. Seine französische Übersetzung beruht übrigens durchaus auf der Vulgata (mit sehr geringen Abweichungen nach dem Griechischen im NT.) und machte schon darum und um ihrer ängstlichen Buchstäblichkeit willen keinen Anspruch darauf, ein Buch der Zukunft zu werden.

Indessen erfordert die Billigkeit, daß wir sie zunächst nicht mit dem Maßstabe der Theorie und unserer gereiften Ansprüche messen, sondern im Vergleich mit dem, was vor und neben ihr herging, beurteilen. Die ganze also nach und nach vervollständigte Bibel wurde zum ersten Male 1530 in Folio zu Antwerpen gedruckt und später noch einigemal. Indessen entging auch in Belgien diese Bibel den Angriffen der Klerisei nicht lange, weniger wohl um des Textes selbst willen, als der häufig nach dem Luthertum schmeckenden Randglossen und sonstigen Beigaben. Das anfangs vom Kaiser Karl privilegierte Werk kam 1546 auf den Index. Allein es wurde darum nicht ganz aufgegeben. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts, wie jeder aus der Kirchengeschichte weiß, wäre es eine übelberatene Politik gewesen, in Ländern, die wie Frankreich und Deutschland von dem Geiste der Reformation in höherem Maße ergriffen waren, diese Richtung durch einfaches Bibelverbot ändern, die Bewegung hemmen zu wollen. Wir sehen im Gegenteil um jene Zeit die besonnenen Katholiken ihr Augenmerk darauf richten, daß dem Volke eine von ihrer Kirche anerkannte, wenigstens zugelassene Übersetzung geboten würde, um ihm die Versuchung oder die Notwendigkeit zu ersparen, nach einem Buche ketzerischen Ursprungs zu greifen und so, dem natürlichen Laufe der Dinge nach, in eine nähere geistige Berührung mit der Häresie selbst zu kommen. Die Löwenschen Theologen, welche 1547 bereits eine Ausgabe der Vulgata besorgt hatten, als ersten Versuch, den Text derselben kritisch herzustellen und so die Wünsche des Konzils von Trident hinsichtlich einer beglaubigten Rezension der für normierend erklärten Kirchenübersetzung zu erfüllen, unternahmen nun etwas Ähnliches in betreff der französischen Bibel, und konnten es um so eher damit wagen, als der Ruf ihrer Orthodoxie hinlänglich feststand in der katholischen Welt. Zwei aus ihrer Mitte, Nikolaus de Leuze und Franz van Larben, besorgten demnach eine Revision der sogenannten Antwerpener Bibel, in welcher der Text eigentlich nur nach Stil und Ausdruck durchgebessert wurde, was bei der damaligen raschen Umwandlung der französischen Schriftsprache notwendig war, im übrigen aber die Beseitigung des verdächtigen Beiwerks die Hauptsache war. Diese Löwensche Ausgabe (1550 bei Barth. de Grave, Fol.), erhielt ein kaiserliches Privilegium und zirkulierte dann von da an unbehelligt unter den Katholiken französischer Zunge, obgleich man sie füglich als eine wenig veränderte Le Fèvresche bezeichnen kann. Sie hat sich, wie es scheint, einer Art von kirchlicher Beglaubigung erfreut, soweit dies unter der Herrschaft des katholischen Prinzips der Fall sein konnte, und suchte sich durch zeitweise Nachbesserung der Sprachform auf der Höhe der Zeit zu erhalten. Die Drucke derselben sind sehr zahlreich, meist von Antwerpen, Paris, Rouen und Lyon, und ihre Reihenfolge erstreckt sich weit über ein Jahrhundert. Selbst die versuchten Revisionen von Pierre Besse 1608, Pierre Frizon 1621, Franz Véron 1647 beweisen, wie sehr die Übersetzung sich geltend gemacht hatte. Indessen kam eine Zeit, wo trotz aller Hilfe ihre Sprache schlechterdings nicht mehr den Ansprüchen eines Geschlechtes genügen konnte, welches das Bewußtsein hatte, der seinigen eine klassische Vollendung gegeben zu haben. Die Löwener Bibel verschwindet so allmählich aus dem Gebrauche und aus den Jahrbüchern der Bücherkunde, ohne jedoch eigentlich durch eine andere ersetzt zu werden, welche in ähnlicher Weise eines gewissen kirchlichen Patronats sich erfreut hätte.

Ehe wir indessen zusehen, was eine jüngere Zeit in katholischen Kreisen an ihre Stelle setzte, wenden wir uns zurück zu den Anfängen der französischen Reformationsbewegung, um auch das auf protestantischer Seite Geschehene nachzuholen. Die äußere Geschichte des Ursprungs der unter den französisch redenden Protestanten bis heute gangbaren (übrigens sich selbst längst nicht mehr gleichenden und hundertfach umgewandelten) Bibelübersetzung ist bekannt genug, aber von der inneren weiß die Wissenschaft im allgemeinen noch viel zu wenig, weil eine eingehende Kollation der Texte noch nirgends versucht ist und diese fehlt, weil die älteren Exemplare nirgends in größerer Anzahl gesammelt sind und schon der Sprache wegen kein kirchliches Interesse mehr wecken, wie groß auch das historische und philologische ist, daß sich daran knüpft.

Ein Vetter Calvins, ebenfalls aus Noyon in der Picardie, Peter Robert (bekannter unter dem Beinamen Olivetanus, dessen Bedeutung und Ursprung ungewiß), der sich in Genf als Hauslehrer aufgehalten hatte und von dort mit den Waldensern in Verbindung getreten war, unternahm die zu jeder Zeit, besonders aber damals eines Einzelnen Kräfte übersteigende Arbeit einer Bibelübersetzung aus den Grundtexten. Er rühmt sich selbst, auf diese Arbeit nur ein einziges Jahr verwendet zu haben. Sein Werk wurde 1535 von Peter de Wingle, gleichfalls einem Picarden, in dem Dorfe

Serrières bei Neuchâtel auf Kosten der Waldenser gedruckt. Die katholischen Kritiker und Kontroversisten haben dem Buche hinsichtlich seines wissenschaftlichen Wertes einen schlimmen Namen gemacht, besonders Richard Simon klagt den Übersetzer einer groben Unwissenheit in philologischen Dingen an. Die protestantische Verteidigung war schon durch den Umstand gelähmt, daß die reformierte Kirche fast unmittelbar nach dem ersten Erscheinen des Werkes anfing, daran zu bessern und zu ändern, und dieses Geschäft eigentlich nie aufgab. Indessen ist das Wahre an der Sache folgendes: Olivetan war des Hebräischen wirklich nicht unkundig, und wenn man ihm auch nachweisen kann, daß er die damaligen exeget. Hilfsmittel benutzte, namentlich die lat. Übersetzung des Urtextes durch den gelehrten Dominikaner von Lucca, Santes Pagninus (1528), so wird ihm niemand daraus ein Verbrechen machen dürfen, um so weniger, als aus unzähligen Stellen erhellt, daß er selbstständig auf das Original zurückgegangen ist und dabei leistete, was seine Zeit überhaupt vermochte. Im NT. ist die Sache eine andere. Sei es, daß die Zeit drängte, sei es, daß Olivetan des Griechischen nicht mächtig war, es ist unverkennbar, daß hier im wesentlichen Le Fèvres Übersetzung abgeschrieben wurde. Und dies ist um so bedenklicher, als der Verfasser in seiner Vorrede in einer Aufzählung aller vorhandenen oder doch von ihm benutzten Übersetzungen in ältere und neuere Sprachen mit keiner Silbe der französischen gedenkt, sodaß er sich den Anschein giebt, der allererste französische Übersetzer zu sein. Hin und wieder weicht er allerdings von Le Fèvre ab, indem er den Erasmus zu Rate zieht, und zwar mehr dessen Übersetzung als den Urtext, aber dies geschieht nicht durchgreifend und verrät auch keine Meisterschaft. Die Apokryphen des AT.s sind gar nicht neu übersetzt, sondern einfach, mit höchst geringfügigen Nachbesserungen aus der Antwerpener Bibel von 1530 abgeschrieben (vgl. meine ausführliche Abhandlung in der Revue von 1865). So war allerdings die französische Bibel der Protestanten (zwar nur Privatunternehmen, aber nach der Natur der Sache sofort Volks- und bald Kirchenbuch), gleich in ihrer ersten Anlage ein viel unvollkommeneres Werk, als dies von irgend einem anderen derselben Gattung und desselben Jahrhunderts gesagt werden kann, und leider fand sich in der nächsten Zeit der rechte Mann nicht, der etwas ganz neues an die Stelle hätte setzen wollen, obgleich sowohl Calvin als Beza dazu befähigt gewesen wären; man griff zu dem System der Revisionen und blieb dabei, sodaß heute gerade die Franzosen, trotz ihrer Ansprüche auf den Besitz der klarsten und durchgebildetsten Sprache, die denkbar schlechteste Kirchenversion haben, oder richtiger es nicht einmal zu einer wirklichen solchen haben bringen können. Darauf müssen wir nun etwas näher eingehen.

Ob die Urausgabe von Serrières, welche nur in wenigen Exemplaren auf öffentlichen Bibliotheken erhalten ist, noch einmal unverändert abgedruckt worden sei, wie behauptet wird, wage ich nicht zu entscheiden (von Olivetan selbst erschienen revidierte Editionen des NT.s und der poet. Bücher des AT.s 1533 f. unter dem Namen Belisem de Belimakom, d. i. Anonymus von Utopia, hebr.), da ich keinen älteren Nachdruck besitze, als vom Jahre 1546, und von da an eine gewisse Suite (selbst in Genf habe ich keine ältere gefunden), und schon hier die Übersetzung ganz durchkorrigiert erscheint. Und diese Veränderung des Textes geht von da an fast von Ausgabe zu Ausgabe fort, so daß ich, nach Ansicht meines eigenen Vorrats (denn eine ältere Notiz darüber habe ich nicht gefunden), die Behauptung aufzustellen wage, daß bei jeder neuen Ausgabe (deren ziemlich viele und rasch sich folgten, alle zu Genf oder Lyon) irgend eine gelehrte Hand thätig gewesen ist. Im allgemeinen schreibt man nun diese Nachbesserung dem Calvin selbst zu, und daß er dabei beteiligt gewesen, wird auch wohl nicht in Abrede zu stellen sein (siehe den Index zu dem Thesaurus epistolicus Calvins in der Ausgabe von mir und Cunitz Bd XXXI u. Bd LVI, S. IV). Allein es will mich doch bedünken, als ob hier sein Name, als der berühmtere, gleichsam das Verdienst vieler absorbiert habe, und es dürfte wohl die Ansicht manches für sich haben, daß von Anfang an die Genfer Theologen das Geschäft als ein gemeinsames und fortdauerndes betrachteten und betrieben, wie dies für die spätere Zeit gewiß ist. Ich gehe längst mit dem Gedanken um, diesen Punkt durch eingehendere Vergleichung der Ausgaben näher zu beleuchten, für jetzt genügt mir aber dazu meine Sammlung noch nicht, und bei der großen Seltenheit der Drucke des 16. Jahrhunderts, welche wohl durch die Verfolgungen jener Zeit sich erklärt, vermehrt sie sich auch nur langsam. Nach anderen Nachrichten hätten auch Beza, L. Budé und andere Genfer Zeitgenossen einzelne Teile der Bibel einer speziellen Bearbeitung unterworfen. Ich hoffe einen, soviel möglich echten, cal-

vinischen Text nebst Varianten aus den Genfer Ausgaben vor 1564 als Zugabe zu den Opera Calvini (Bd LVI u. LVII, auch separat: La Bible française de Calvin, Braunschweig 1897) zu liefern.

Einen bestimmten Abschnitt in dieser Geschichte bringt das Jahr 1588, in welchem die Genfer Geistlichkeit (la Vénérable Compagnie) eine gründlich durchgearbeitete Revision erscheinen ließ, bei welcher sich besonders der gelehrte (später in der Pfalz angesiedelte) Bonav. Corn. Bertram beteiligte, unter Mitwirkung von Beza, Simon Goulart, Ant. Fay u. a. Er giebt selbst Rechenschaft über seine Arbeit in der Vorrede zur ersten Ausgabe seiner Lucubrationes Frankethalenses, woraus man sieht, daß er sich den Hauptanteil zuschreiben durfte und daß vorzüglich seine hebräische und rabbinische Gelehrsamkeit dabei sein Werkzeug war. Ich will bei dieser Gelegenheit eines Umstandes erwähnen, der nicht ganz ohne Interesse für die Wissenschaft ist, so unbedeutend er scheinen mag. Der Gottesname Jhwh im AT. war von den Juden und Christen altherkömmlich mit „Herr" gelesen und übersetzt worden, und die meisten protestantischen Bibelübersetzer blieben hierin der Überlieferung treu. Olivetan zuerst setzte an einzelnen Stellen dafür l'Eternel, obgleich auch er meist le Seigneur schrieb, häufiger so Calvin. Die Ausgabe von 1588 war nach Calvins Vorgang die erste, welche überall ohne Ausnahme den ersten Ausdruck brauchte, was denn auch bis auf den heutigen Tag von den französischen Protestanten beibehalten und in die Kirchensprache übergegangen ist. Dieselbe Ausgabe ist noch darum merkwürdig, weil sie für lange Zeit einen Stillstand in den Revisionsarbeiten herbeiführte. Bei genauerer Betrachtung erscheint sie fast als eine eklektische, insofern sie viele ihrer Änderungen, aus den einzelnen früheren Ausgaben auswählend, bald da bald dort her genommen hat, gewissermaßen also bereits die Epoche bezeichnet, wo man von eigentlicher Neuerung schon glaubte mehr absehen zu müssen.

Die berührten Umstände brachten es also mit sich, daß die unter den Protestanten französischer Zunge zu kirchlichem Ansehen gelangte Übersetzung insgemein die Genfer Bibel hieß, obgleich auch in Frankreich selbst an verschiedenen Orten Nachdrucke derselben veranstaltet wurden, z. B. zu Lyon, Caen, Paris, La Rochelle, Saumur, Sedan, Charenton, Niort u. a. O., die meisten Ausgaben jedoch lieferten Holland und die französische Schweiz nebst Basel. Nach der Widerrufung des Edikts von Nantes hörten die protestantischen Bibeldrucke in Frankreich ganz auf, dafür erschienen nun auch norddeutsche Städte als Druckorte. Es ist wohl auch zum Teil den düsteren Verhältnissen des Mutterlandes zuzuschreiben, daß die Epoche der vollendeten Klassizität der französischen Schriftsprache, das Zeitalter Ludwigs XIV, auf dieses Bibelwerk ohne merklichen Einfluß blieb, sodaß es bereits am Schlusse des 17. Jahrhunderts als ein veraltetes angesehen werden konnte. Vergeblich bemühten sich einzelne Geistliche hier nachzuhelfen; man unterscheidet in der jüngeren Zeit Ausgaben nach der Rezension von J. Diodati (Genf 1644), von Sam. Desmarets (Amsterdam 1669), von Dav. Martin (Utrecht, N. T. 1696, Bibel 1707); sodann legte auch die Vénérable Compagnie zuletzt Hand an und lieferte neuerdings einige revidierte Stammausgaben (1693. 1712. 1726). Allein mit allem diesem Nachhelfen im einzelnen war weiter nichts gewonnen, als daß die veralteten Wörter durch neue ersetzt wurden, hin und wieder ein Satz anders gefaßt, eine Phrase modernisiert wurde, im ganzen aber nicht nur dem Geiste der Sprache, wie er seitdem sich gebildet, kein Genüge geschah, sondern auch die einzelnen unter dem Volke kursierenden Exemplare einander mehr und mehr unähnlich wurden, und zwar zu einer Zeit, wo das Dogma und die ganze theologische Wissenschaft sich stereotypiert hatten. Bei keinem der gebildeteren europäischen Völker ist das Mißverhältnis zwischen der Bibel- und Gesellschaftssprache ein stärkeres geworden als bei den Franzosen, und wir erwähnen dies bei Gelegenheit der Protestanten, weil die Katholiken (doch nur was den Stil betrifft) bessere Übersetzungen haben, aber sie nicht lesen. Von den genannten Rezensionen hat sich bis auf unsere Zeit herab nur eine erhalten, die von Martin, welche nochmals 1744 von einem Baseler Prediger, Peter Roques, durchgesehen wurde und heute noch neben anderen von Bibelgesellschaften verbreitet wird. Trotz der Thatsache, daß je von einer Rezension zur anderen der Schritt nie sehr weit war, kann man sagen, daß zwischen dem calvinischen Urtext und dieser Martinschen Ausgabe, wenn man nur die beiden Endformen nebeneinander stellt, kaum noch eine Ähnlichkeit, geschweige denn eine Abhängigkeit dem oberflächlichen Beobachter erkennbar wird. Und doch ists im Grunde immer dieselbe Übersetzung gewesen.

Aber dabei blieb es nicht. Es wurden auch solche Arbeiten unternommen, welche den alten französischen Kirchentext sehr wesentlich umgestalteten, ja, genau betrachtet, völlig beseitigten. Hier ist zunächst die Bibel von J. Friedrich Ostervald zu erwähnen. Dieser, ein Prediger in Neuchâtel und in der Geschichte der Theologie als ein Beförderer milderer theologischer Ansichten oder, wenn man lieber will, des Latitudinarismus bekannt, hatte 1724 den Genfer Text mit Summarien und Réflexions herausgegeben (2 Tom. fol.), später aber überarbeite er den Text selber und ließ 1744 eine Ausgabe desselben erscheinen, in welcher nicht nur auf die französische Sprachform, sondern auch auf die damaligen Ergebnisse der Exegese sorgfältig Rücksicht genommen wurde, so daß also dadurch eigentlich eine wesentlich modernisierte Bibel entstand. Daß nun dem Bearbeiter noch keine fertige Wissenschaft zu Gebote stand und so in exegetischer Hinsicht, besonders im AT., unzählige Mißgriffe mit unterlaufen, dürfen wir hier nicht groß in Anschlag bringen, da Ostervalds Vorgänger in diesem Stücke sich keines besseren Erfolges rühmen können; aber sehr zu beklagen ist es, daß unter seinen Händen die französische Bibelsprache einerseits vollends alles abgestreift hat, was ihr von altertümlichem Reichtum und angeborener Kraft übrig geblieben war, andererseits dafür nicht das geringste an moderner Eleganz und Feinheit erworben hat, vielmehr durch schleppendes Wortgefüge und prosaische Breite und Spießbürgerlichkeit, ohne allen Gewinn für die Deutlichkeit des Sinnes, wo das Original Schwierigkeiten bot, die denkbar ungenießbarste geworden ist. Und diese Ostervaldsche Bibel ist es, welche jetzt, in Frankreich wenigstens, die herrschende geworden ist. Die Bibelgesellschaften druckten sie beinahe ausschließlich, obgleich ihr kein offizielles Ansehen zukommt. In der jüngsten Zeit haben sie sich zum Teil anders besonnen und auch andere neuere Übersetzungen ausgegeben.

Diese Vorliebe des streng orthodoxen Frankreichs für ein Werk, das seine Entstehung einem übrigens überaus frommen und achtbaren Latitudinarier verdankt, erklärt sich ganz einfach aus dem Umstande, daß die Genfer Theologen in demselben Frankreich in dem allerübelsten Rufe standen, was ihre Orthodoxie betrifft, und deshalb, was von ihnen direkt kommt, höchst verdächtig ist. In der That aber müssen wir bekennen, daß, abgesehen von aller möglichen Neologie, diejenigen unter ihnen, welche im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts das von den Vätern ererbte Geschäft der Bibelrevision (ein, wie gesagt, in anderen protestantischen Ländern in dieser Weise unbekanntes) wieder aufnahmen, dabei Methoden und Grundsätze befolgten, welche nur wenig geeignet waren, ihrer Arbeit Eingang zu verschaffen. Für sie war nun plötzlich die französische Sprache die Hauptsache, und erst in zweiter Reihe kam das Textverständnis, für welches, sechzig Jahre nach Ostervald, in Genf eben keine riesenmäßigen Anstrengungen waren gemacht worden. Die Bibel sollte endlich einmal für die gebildete französische Welt lesbar werden und „le patois de Canaan" sich ein bischen nach dem Dictionnaire de l'Académie modeln. Im NT. ließ sich dies nun noch erträglich an, da hier die Schwierigkeiten aller Art geringer waren und der Sprachgebrauch sich früher schon abgeschliffen hatte. Der Text, wie er 1835 gedruckt worden ist, verdiente im allgemeinen das Zelotengeschrei nicht, das gegen denselben erhoben worden ist. Anders aber ists mit dem AT., dessen jüngste Revision oder besser Umgestaltung 1805 veröffentlicht wurde. Hier ist in den poetischen und prophetischen Büchern, vielfach auch außerdem, der ungefähre Sinn der Urschrift in gutem Französisch ausgedrückt und die alte unverständliche Buchstäblichkeit so sehr vermieden, daß man wohl sagen darf, sie sei in ihr Gegenteil umgeschlagen und habe viel zu viel der Paraphrase sich genähert, wobei namentlich das Kolorit des orientalischen Stils ganz verwischt ist. Vor wenigen Jahren endlich hat die Genfer Geistlichkeit die Arbeit in die Hände einzelner Gelehrten gelegt, und so ist das AT. von Professor L. Segond (1874, Bibel 1880), das Neue von Professor H. Oltramare (1872) in ganz neuer unendlich besserer Gestalt erschienen.

So ist es gekommen, daß die französischen Protestanten unter allen ihren Glaubensgenossen allein keine nationale Bibelübersetzung haben, weil mehrere einander ganz unähnliche Werke, obgleich aus derselben, schon in ihrer ersten Form verfehlten Grundlage erwachsen, sich gegenseitig verdrängen oder doch beschränken, und daß sie, trotz allen Nachbesserns, vielleicht sogar wegen desselben, unter allen die am wenigsten brauchbare, am weitesten hinter den Anforderungen der Zeit zurückgebliebene, in der Form unbeholfenste, in der Sache unzuverlässigste Bibel in Händen haben, dazu leider auch bei

weitem die wenigsten wissenschaftlichen Mittel in sich und um sich, um zu etwas besserem zu gelangen.

Das Interesse, welches sich an die Übersetzungen der Bibel knüpft, mißt sich natürlich nach dem Grade des Einflusses, welchen sie auf die Gemeinde ausgeübt haben mögen. Kirchlich beglaubigte und offiziell eingeführte oder durch die Gewohnheit empfohlene und verbreitete sind also für die Geschichte ungleich wichtiger als solche, die sich höchstens einem engeren Kreise empfohlen haben, oder welche als bloße exegetische Versuche aufgetreten sind. Indessen dürfen doch auch die letzteren nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden, teils im allgemeinen, weil sie dazu beitragen, den Geist der Zeit und Wissenschaft zu kennzeichnen und das Bewußtsein etwaiger Mängel des Vorhandenen zu bezeugen, teils im besonderen, weil Privatarbeiten in dem Maße wichtiger sind, als die gangbaren Bücher unvollkommener, oder selbst unselbstständiger und veränderlicher. Aus allen diesen Rücksichten ist ein summarischer Bericht, vorzüglich über die französischen Werke dieser Art, unerläßlich. Wir beginnen mit den katholischen Versuchen.

Vereinzelt begegnet uns zuerst die Bibel des René Benoist, Mitglied der theologischen Fakultät zu Paris (1556, Fol.), welche zu einem langwierigen Streite Anlaß gab, der bis vor den König und nach Rom verschleppt wurde, die Absetzung des Verfassers zur Folge hatte und schließlich nach mehr denn 20 Jahren mit seinem Widerruf und seiner Rehabilitation endigte. Ob er in den Punkten, die den Anstoß erregten, wirklich eine an protestantische Ideen sich anlehnende Überzeugung aussprach, steht dahin. Spätere Katholiken (wie z. B. Richard Simon) stellten die Sache vielmehr so dar, als habe er, in Sprachen ein sehr unwissender Mann, sich den wohlfeilen Ruf erwerben wollen, die Bibel aus dem Grundtext übersetzt zu haben und zu diesem Behufe ein leicht verändertes Exemplar der Genfer Übersetzung ohne weiteres in die Druckerei geschickt, wobei ihm manches entschlüpft wäre, was den Ursprung zu deutlich verriet. Die Vergleichung der Texte ist dieser Darstellung sehr günstig; die beigefügten Anmerkungen zeigen indessen eben so leicht, daß eine bewußte Neigung zur Ketzerei bei dem Manne nicht vorhanden war. Merkwürdig ist, daß das Werk, wenigstens das NT., ohne die Anmerkungen, während jener Kontroverse noch öfter gedruckt wurde trotz der Zensur und der verbietenden Edikte.

Eine ganze Reihe von neuen Übersetzungen sehr verschiedener Währung brachte das Zeitalter Ludwigs XIV., und seitdem ist im Grunde in dieser Arbeit bis heute nie ein völliger Stillstand eingetreten. Einige derselben sind zu größerer, ja zu europäischer Berühmtheit gelangt. Nur im Vorbeigehen erwähnen wir die von dem Pariser Parlamentsadvokaten Jacques Corbin aus der Vulgata gefertigte, mehr lateinische als französische (1643), und das NT. von Michel de Marolles, Abbé de Villeloin (1649 u. öfter), welcher die lateinische Übersetzung des Erasmus zu Grunde legte, der aber nachher bei der Bearbeitung des Alten Testaments auf kirchliche Schwierigkeiten stieß, welche er nicht überwinden konnte. Der Druck wurde unterbrochen und konnte nicht wieder aufgenommen werden (1671). Schon 1644 hatte er die Psalmen einzeln erscheinen lassen. Ferner das NT. von Denys Amelote, einem Oratorianer (1666 u. ö.), der sich mit seinen kritischen Vorstudien sehr breit machte, in der That aber nur die Vulgata in ein sehr gutes Französich übertrug; das NT. des Jesuiten Dom. Bouhours (1697 u. ö.) u. s. w. Alle diese Arbeiten, an die sich dann im folgenden Jahrhundert die von Ch. Huré (1702), von Augustin Calmet (1707), dem berühmten Benediktiner von Senones und gelehrten Kommentator der Bibel, ferner die von Nic. Le Gros (1739 u. ö. bis in die neuere Zeit herab) und mehrere andere jetzt vergessene anreiheten, deren Aufzählung nach dem Kataloge meiner eigenen Bibelsammlung ein eben so leichtes als überflüssiges Geschäft wäre, sind zwar, als von der Vulgata mehr oder weniger abhängig, in den Augen der Wissenschaft unbedeutend, für die Kirchengeschichte aber insofern wichtig, als sie im Schoße der katholischen Kirche ein ziemlich reges Bedürfnis voraussetzen, dem die Geistlichkeit nicht ungeneigt war, helfend entgegen zu kommen. Daß keine derselben zu offizieller Geltung kam, versteht sich, und verschlägt in der Sache selbst nichts.

Zwei Werke indessen müssen hier noch besonders hervorgehoben werden, und zwar aus sehr verschiedenen Gründen. Das ist die Übersetzung des NT.s, welche 1702 ohne Namen des Verfassers zu Trévoux herauskam, von der es aber über allen Zweifel erhaben ist, daß sie von dem Oratorianer Richard Simon (s. d. A. PRE² Bd XIV, S. 257) herrühre. Wir verweisen ihretwegen auf das in der Biographie des Verfassers zu Sagende, da

das Werk selbst ohne kirchlichen Einfluß geblieben ist, so sehr es sich zu seinem Vorteile vor allen bisher genannten auszeichnete (s. A. Bernus, Not. bibliogr. sur R. Simon, Basel 1882). Unendlich wichtiger, ja von allen französischen Übersetzungen der Katholiken weitaus die wichtigsten sind die von Port-Royal und überhaupt vom Jansenismus ausgegangenen, bei welchen wir uns etwas länger aufhalten müssen. Wir setzen die Geschichte des Jansenismus als bekannt voraus und verweisen überhaupt wegen des hier nicht einzuführenden Details auf die ausführlicheren Spezialwerke. Es herrscht in den Berichten über die jansenistischen Bibelarbeiten noch eine gewisse Unklarheit, weil niemand noch eine kritische Vergleichung der unzähligen Ausgaben, ja nur ein ordentliches Verzeichnis derselben veranstaltet hat. Schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts erschien, zuerst stückweise, sodann vollständig die Übersetzung von Ant. Godeau, Bischof von Vence, welche in Stil und Manier mit den gleich zu nennenden eine große Verwandtschaft verrät. Im Jahre 1667 folgte das NT. von Mons, weil auf dem Titel der Name eines dortigen Buchhändlers als des Verlegers steht; gedruckt wurde es von den Elzeviren zu Amsterdam. Die Übersetzer waren die Brüder Anton und Louis Isaac Le Maître de Sacy, denen außerdem die übrigen Häupter der jansenistischen Partei, Anton Arnauld, Peter Nicole, Claude de Sainte-Marthe und Thomas du Fossé, als Gehilfen zur Seite standen. Später kam auch das AT. dazu, wesentlich von Isaac Le Maître bearbeitet, und daneben die Evangelien (1671) und das NT. (1687) von Pasquier Quesnel. Diese verschiedenen Werke erwarben sich einen ungemeinen Einfluß teils schon durch ihre größere Vollendung in der französischen Sprachform, teils aber auch durch die beigefügten Anmerkungen, welche wesentlich der Erbauung dienten. Ihre Methode ist eine verhältnismäßig freiere, zum teil sogar ans Paraphrastische anstreifende, so daß man sie vielleicht der Luthers vergleichen dürfte; das Griechische blieb, wenigstens in Randglossen, nicht unberücksichtigt, und die Verfolgung, welche bald über die Partei erging, an deren Spitze die Verfasser glänzten, trug wohl nicht wenig dazu bei, ihre Bibeln populär zu machen. Sie sind es in dem Grade geworden, daß sie nicht nur im vorigen Jahrhundert öfter aufgelegt wurden, sondern noch heute häufig wiedergedruckt werden, zum Teil in illustrierten Prachtausgaben, was allein schon die Vorliebe des Publikums für dieselben bekundet, wobei freilich nicht zu übersehen ist, daß das gemeine Volk im katholischen Frankreich die Bibel nicht liest. In der Regel wird die also verbreitete Übersetzung ohne weiteres die Sacysche genannt und geht der Text meist auf die Rezension zurück, in welcher er nach Isaac Le Maîtres Tod 1696 erschien. Es erscheint mit und ohne Vulgata, mit und ohne die alten jansenistischen Anmerkungen; doch meist ohne letztere. Ja sogar die Protestanten haben 1816 eine schöne Ausgabe des NT.s von Sacy als erste Frucht einer sich unter ihnen bildenden Bibelassoziation veröffentlicht, zu einer Zeit, wo die strengeren theologischen Prinzipien die Wahl noch nicht bestimmten und die Beschaffenheit der vorhandenen protestantischen Übersetzungen, verbunden mit einer zersplitternden Kirchenverfassung, dieselbe nicht leicht machte.

Indessen haben noch in unseren Tagen mehrere katholische Geistliche neue Versuche oder auch größere Arbeiten herausgegeben. Öfters sind namentlich die Psalmen übersetzt worden, auch Hiob. Doch gehört dies wohl mehr in die Geschichte der Exegese. Die Übersetzungen (auch des ganzen Neuen Testamentes und zuletzt der Bibel 1821) von Eug. Genoude haben sich besonders eines bedeutenderen Erfolges zu erfreuen gehabt. Die Evangelien von La Mennais (1846) sind als Stilarbeit ausgezeichnet, die beigegebenen Anmerkungen machen sie zu einer sozialistischen Parteischrift. Im allgemeinen wäre es unbillig, wenn man diese Bestrebungen nicht anerkennen oder in Anschlag bringen wollte bei der Beurteilung der katholischen Zustände in Frankreich; freilich aber darf nicht vergessen werden, daß die Kirche als solche die Verbreitung der Kenntnis der h. Schrift nicht fördert und daß die Geistlichkeit nur zu sehr beteiligt ist bei manchen Dingen, welche aus einer entgegengesetzten Quelle fließen, namentlich denn auch bei dem zeitweiligen Auftauchen apokryphischer mittelalterlicher Machwerke, wie des Briefs des Lentulus und ähnlicher, selbst dem gelehrten Fabricius unbekannt gebliebener „Aktenstücke" zur heiligen Geschichte, mit welchen das gläubige Volk abgespeist wird, dem oft sonst kein Blatt eines französischen Evangeliums in die Hand kommt. Einen glänzenden Versuch hat zwar H. Lasserre gemacht, die Evangelien katholischerseits in die Laiensprache zu übersetzen (1887), und dieses revolutionäre Vornehmen ist anfangs von mehreren Kirchenfürsten gebilligt worden; doch es dauerte nicht lange, bis der Index alle dem Bestreben ein Ende machte.

Zum Schlusse müssen wir unseren Lesern noch eine Anzahl Arbeiten einzelner unter den Protestanten vorführen, wodurch dem tief gefühlten Bedürfnisse abgeholfen werden sollte, etwas besseres an die Stelle der unvollkommenen und veränderlichen Genfer Bibel zu setzen, welche aber diese letztere im öffentlichen Gebrauche nicht verdrängen konnten. Die erste und merkwürdigste dieser Art war noch eine Frucht der Reformationsbewegung selbst. Der in der Geschichte der schweizerischen Kirchenverbesserung viel genannte wackere und unglückliche Seb. Chastillon (Castalio), der auch eine schöne lateinische, bis auf die neuere Zeit oft gedruckte Bibelübersetzung verfertigte, gab 1555 (Basel, 2 Bde, Fol.) eine französische heraus, worin er den Versuch machte, die Bibel nach dem Genius der französischen Sprache, diese aber nach seinem eigenen zu gestalten. Beides mißglückte in seltsamer Weise, wenn auch der Versuch weder den klassischen Hohn H. Estiennes, noch die dogmatische Rüge der calvinistischen Eiferer verdiente. Das Werk war bald verschollen; die Exemplare, deren wohl überhaupt nicht allzuviele waren, sind vom Markte ganz verschwunden und erst der neueste Biograph Chastillons (F. Buisson, 1892) hat dem Buche die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. In der Zeit der beginnenden Reaktion gegen die Orthodoxie gehören zwei andere Werke, das NT. von J. Le Clerc (Clericus), Amst. 1703, 4°, und die Bibel von Charles Le Cène, welche erst 40 Jahre nach ihrer Abfassung und nach des Autors Tod, Amst. 1741, Fol., herauskam. Das erstere, von einem berühmten, den arminianischen Glaubensansichten zugethanen Gelehrten, drang nicht nach Frankreich hinein, sondern verbreitete sich unter den in Holland und Deutschland angesiedelten Réfugiés, doch weniger um seiner inneren Vorzüge willen als wegen des dawider erhobenen Lärms und eines in Berlin erwirkten Verbotes. Die dogmatische Verdächtigung, welche hier, im ganzen genommen, von Überfluß war, traf sicherer und mit mehr Grund das andere Werk, dessen Verfasser, ein geflüchteter Prediger, 1703 zu London gestorben war. Hier war in der That dem Texte durch den Rationalismus des Übersetzers vielfach und auf eine mehr als naive Weise Gewalt angethan worden, namentlich in Stellen, welche socinianischen und pelagianischen Ansichten direkt in den Weg traten. Für die Geschichte der Bibelübersetzungen hat das Buch, das glänzend ausgestattet ist, weiter kein Interesse, da es in keiner Weise populär werden konnte; aber für die Geschichte des erwachenden Antagonismus der deistischen Aufklärung und der kirchlich-dogmatischen Überlieferung ist es schon um seiner chronologischen Stelle willen von großer Bedeutung und viel zu wenig beachtet. Wichtiger für unseren gegenwärtigen Zweck ist die Übersetzung des Neuen Testaments durch die zwei berühmtesten Gelehrten der französischen Diaspora im Anfange des vorigen Jahrhunderts, Is. de Beausobre und Jak. Lenfant. Sie ist mit Sorgfalt ausgearbeitet was den Stil betrifft, und mit Anmerkungen unter dem Text sowie historischen Einleitungen versehen. Sie wurde zuerst 1718 zu Amsterdam in Quart, später häufig in Deutschland und der Schweiz gedruckt, auch mit begleitender deutscher Übersetzung, und hat sich im Auslande sehr lange im Gebrauch erhalten. Aber auch sie drang nicht nach Frankreich zur Zeit ihres größeren Ansehens, und in unseren Tagen, wo ihr der Weg offen gestanden hätte, war sie denn doch der Welt schon zu sehr aus den Augen gerückt.

Dagegen ist es ein merkwürdiges und erfreuliches Symptom unter so vielen anderen, daß in unseren Tagen das Bewußtsein der Mangelhaftigkeit der gangbaren Kirchenbibeln mehr und mehr Versuche zu neuen Arbeiten auf diesem Gebiete hervorruft. Sie fangen schon an so zahlreich zu werden, daß der Bibliograph oder Sammler in Gefahr kommt, unvollständig zu werden. Ich will nur das Wichtigste hier anführen und einige allgemeine Bemerkungen daran knüpfen. Ich halte es für einen großen Mißgriff, daß die Männer oder Gesellschaften, welche solche Werke unternehmen, entweder ausschließlich oder doch viel zu sehr den Gesichtspunkt festhalten für die Kirche, d .h. für den öffentlichen Gebrauch arbeiten zu wollen, eben weil die angenommene Übersetzung durch eine bessere ersetzt werden soll. Dadurch geraten sie von vorneherein, auch abgesehen von den vorherrschenden theologischen Übersetzungen, in eine viel zu große Abhängigkeit von der bereits gegebenen Form, und unzählige Stellen, Wendungen, Ausdrücke wagt man gar nicht anzutasten, um ja keinen Anstoß zu erregen oder etwas allzu Fremdklingendes vorzubringen. Damit verbindet sich sofort das echt calvinistische Prinzip der größtmöglichen Buchstäblichkeit, welches, verbunden mit der bekannten Sprödigkeit der französischen Sprache, immer wieder unter den Zwang der alten Mängel zurückführt. Würde man einmal, frei und frank von solchen Rücksichten, die Ergebnisse einer gesunden Exegese und die Natürlichkeit des vaterländischen Sprachgebrauches in harmonischen Einklang mit dem Genius des biblischen zu bringen suchen, so würde man allerdings zunächst für die

häusliche Lektüre und nicht für die Kanzel gearbeitet haben, aber bei der glücklicherweise sehr verbreiteten Sitte der ersteren unzähligen Laien, besonders auch in denjenigen Klassen, wo man das Bessere sucht und würdigen kann, einen wesentlichen Dienst leisten. Die Kanzel nimmt ja doch auf neue Rezensionen nicht Rücksicht, und kann es auch nicht, wären sie noch so vortrefflich. Aus diesen Gründen halte ich die zwei verhältnismäßig wichtigsten, weil kollegialisch verfaßten Werke, die hier zu nennen sind, für ganz ungeeignet, dem allgemein gefühlten Mangel abzuhelfen. Das eine ist von einer Anzahl waadtländischer Geistlichen begonnen, welche seit 1839 zuerst das NT. und seitdem einen Teil des AT.s gegeben haben, wobei anzuerkennen ist, daß die Ergebnisse der neueren Exegese im einzelnen vielfach verwertet sind; aber das Streben nach sklavischer Treue gegen den Buchstaben (und zwar den elzevirischen, mit absoluter Ausschließung jeder kritischen Neuerung) geht in der That weiter als in jeder früheren Übersetzung, so daß auf der einen Seite eben so viele Rückschritte, als auf der anderen Fortschritte gemacht sind. Das andere hier zu nennende Unternehmen ging von England aus, wo denn nach der Natur der Sache das timeo Danaos noch viel sicherer seine Anwendung leidet. Es wurde 1834 in Paris unter dem Vorsitze des anglikanischen Bischofs Luscombe ein Komitee für eine neue französische Bibelübersetzung gebildet, in dessen Auftrag und wesentlich unter der Leitung des damals in Paris angestellten Kirchenhistorikers und Philosophen J. Matter, das Werk von einer Anzahl jüngerer, meist elsässischen Kandidaten in Angriff genommen wurde, die einander dabei, je nach der Dauer ihres zufälligen Aufenthaltes in der Hauptstadt, ablösten. Des Durch- und Nachkorrigierens von Seiten aller theologischen und kirchlichen, möglicherweise auch stilistischen Interessen, war dabei kein Ende, und das Resultat (Neues Testament 1842 im riesigsten Format, nebst Handausgabe, 1849 die ganze Bibel) muß den Unternehmern selbst sehr wenig befriedigend geschienen haben, da für die Verbreitung desselben nichts geschehen ist. Doch soll erwähnt werden, daß nachdem die Société biblique de France 1881 das herkömmliche AT. einer eingehenden Neubearbeitung unterzogen hatte, eine reformierte Synode, unter Bersiers Leitung, endlich einen entschiedenen Schritt auf dem Wege einer wissenschaftlichen Revision des hergebrachten Textes gemacht hat (Ps 1893, NT. 1894).

Neben diesen von mehreren gemeinschaftlich unternommenen Arbeiten sind aber auch einige von einzelnen Verfassern zu nennen, wobei wir billig, was mehr in die eigentliche Schrifterklärung gehört, Werke über einzelne Bücher übergehen. Vorzüglich günstig ist beurteilt worden die Übersetzung des AT.s durch den Prediger Perret-Gentil von Neuchâtel (1847 ff.); vom NT. haben wir zwei fast gleichzeitig erscheinen sehen, eine von Eug. Arnaud, Pfarrer im Ardèche- (jetzt Drome-) Departement (1858) und eine von A. Rilliet in Genf (1859), auch eine spätere von Edm. Stapfer in Paris (1889). Alle drei legen einen kritisch-revidierten Text zu Grunde und zeigen schon von dieser Seite ein löbliches Bestreben, die Fesseln des Herkommens abzuschütteln. Es muß sich nun zeigen, und darüber kommt natürlich uns ferner Stehenden kein Urteil zu, inwiefern diese Werke geeignet sind, sich Bahn zu brechen und überhaupt ein lebendiges Interesse im größeren Publikum für die Neugestaltung der französischen Bibel zu wecken. Schließlich darf ich vielleicht erwähnen, daß ich selbst ein französisches Bibelwerk (Übersetzung, Einleitungen und Kommentar) veröffentlicht habe, welches aber nur dem Privatstudium zu dienen bestimmt ist (La Bible, Paris 1874 ff., 16 Bde gr. 8).

Als Frucht der jüdischen Gelehrsamkeit soll S. Cahens Bibelwerk (1831 ff., 19 Bde) nicht unbeachtet bleiben. Die noch unvollendete Bibelübersetzung aus den Grundtexten, von dem früheren kath. Geistlichen E. Ledrain (Paris 1886 ff.), soll hier nur erwähnt werden.

Man wird mir verzeihen, daß ich mich so lange bei einem dem Auslande fast gleichgiltigen Gegenstande aufgehalten habe. Meine Entschuldigung mag in der Thatsache liegen, daß derselbe noch nie und nirgends mit gründlicher Vollständigkeit behandelt ist, sodaß ich auf eine vorhandene Litteratur verweisen könnte, und in der Überzeugung, daß die Geschichte der neueren Bibelübersetzungen mit großem Unrecht, trotz ihrer Bedeutung für die christliche Sitten- und Kirchenhistorie, in den gewöhnlichen Werken zur biblischen Litteratur übergangen wird. Ich werde mich nun in betreff der übrigen romanischen Sprachen desto kürzer fassen, und zwar umsomehr, als hier unser Wissen noch an manchem Mangel leidet.

Wir wenden uns zunächst nach Südfrankreich und der Sprachgrenze zwischen Frankreich und Italien. In einer Reihe von Abhandlungen in der vorhin genannten

Zeitschrift (Bd II, V, VI) habe ich mich zunächst mit den vorhandenen Übersetzungen in südfranzösischen Mundarten (langue d'oc) beschäftigt, woraus ich das Wesentlichste in der Kürze mitteilen will. Daß die volkstümlichen Bibelstudien in jenem Kreise in unmittelbarem Zusammenhange standen mit den religiösen Bewegungen des 12. und 13. Jahrhunderts, welche in den Sekten der Waldenser und Katharer zu ihrem konkreten Ausdruck gekommen sind, ist über jeden Zweifel erhoben durch hinreichende Belege aus gleichzeitigen Schriftstellern und öffentlichen Aktenstücken; ebenso fest steht aber auch das andere Ergebnis, daß alles, was teils aus falsch verstandenen Stellen waldensischer Schriftdenkmäler, teils namentlich aus antedatierten oder irrigerweise in ein höheres Altertum hinaufgerückten Dokumenten dieser Sekte hinsichtlich älterer Bibelübersetzungen erschlossen worden ist, ins Reich der Fabel verwiesen werden muß. Ferner macht es eine genaue Erwägung der gleichzeitigen Berichte über Petrus Waldus (die ursprüngliche Form sowie die Bedeutung dieses Namens ist ungewiß) im höchsten Grade wahrscheinlich, daß auf den Namen dieses wirklichen Stifters der Sekte sich in der That gar keine eigentliche Bibelübersetzung in unserem Sinne des Worts zurückführen läßt; für ihn, nicht durch ihn, mögen nach den ältesten Zeugnissen verschiedene Teile der hl. Schrift in die Volkssprache umgeschrieben worden sein, aber nach damaliger Sitte nicht ohne patristische, glossierende Zuthat; und daß, sobald einmal von dem Geiste, der diese Bewegung der „Armen von Lyon" hervorgerufen, der Anstoß in dieser Richtung ausgegangen war, größere, vollständigere, mannigfaltigere Versuche nicht lange werden auf sich haben warten lassen, liegt in der Natur der Sache. So finden wir schon in den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts und später in den verschiedenen Teilen Frankreichs, namenlich in der Diöcese von Metz, Spuren einer auf Bibelstudien gestützten religiösen Bewegung unter den Massen, wichtig genug, daß selbst Papst Innocenz III. sich mit dem dortigen Bischof darüber ins Vernehmen setzte. Die gleichzeitigen Berichte und Prozeßakten erzählen vieles, freilich auch sehr Unklares und zum Teil Widersprechendes von ketzerischen Bibelübersetzungen. So viel ist ganz gewiß: diejenigen Handschriften des waldensischen NT.s, welche jetzt noch existieren, haben mit Peter Waldus und dem Lyoner Kreise des 12. Jahrhunderts nichts unmittelbar zu thun. Man kennt deren fünf: zu Dublin, Grenoble, Cambridge, Zürich und Carpentras; sie sind in einem ans Italienische streifenden Dialekte geschrieben, den die Philologen für den waldensischen der piemontesischen Thäler erkennen (s. W. Förster, GgA 1888, S. 753 und G. Moroni, Archivio glottologico XI, 1890), bieten aber verschiedene Rezensionen des Textes dar, deren Charakter im einzelnen der Kritik schwer zu lösende Probleme entgegenbringt. Das Dubliner Manuskript hat der verstorbene Herausgeber dieser Encyklopädie in eigenhändig gefertigter Kopie auf der Berliner Bibliothek niedergelegt. Das von Zürich (welches nun in der Ausgabe von C. Salvioni, Arch. glottol. XI, vorliegt) habe ich selbst genau untersucht und den unwiderleglichen Beweis geliefert, daß es einem bedeutenden Teile nach eine Arbeit enthält, welche nach einem gedruckten erasmischen griechischen Texte gefertigt ist, während in einem anderen Teile die Vulgata, aber in einem vom clementinischen vielfach abweichenden Texte zum Grunde liegt. Daraus erhellt, daß die Handschrift, welche die älteren Gelehrten ins zwölfte Jahrhundert setzten, etwa aus der Mitte des 16. stammt, wenn auch ihr Text in seiner Urform einer älteren Zeit mag angehören. Ferner bemerke ich, daß die Carpentras-, Dublin- und Grenoble-Hdss. außer dem NT. noch die fünf libros sapientales (Sprüche, Prd, HL, Wei, Sir) enthalten. Gewiß reicht die älteste unter den waldensischen Hdss., die von Carpentras, in das 14. Jahrh. hinauf. Auch ist wohl zu merken, daß die Grenoble-Hds. ein Verzeichnis der Evangelien und Episteln für die Sonn- und Festtage enthält, welches (auffällig genug, und dennoch für Geschichtskenner nicht unerwartet) seinem Ursprunge nach auf die Prager Diöcese zurückweist. Es ist eine bekannte Thatsache, daß in der waldensischen Litteratur, vom Anfange des 15. Jahrh. an, eine durch und durch böhmische Luft weht. Über die im waldensischen Dialekte verfaßten Übersetzungen einzelner Teile des AT.s, welche in Cambridger Hss. aufbewahrt sind (HL, Gen 1—9, Anfang und Ende des B. Hi und To) brauchen wir hier nicht weiter einzugehen. Bald wird uns, bei Gelegenheit der italienischen Übersetzungen, der Name der Waldenser wieder begegnen.

Neben dieser waldensisch zu nennenden Übersetzung ist nun aber aus derselben Gegend, allein, nach der Sprache zu urteilen, aus einem westlicheren Landstriche, in der Mundart von Languedoc, eine zweite vollständige des NT.s erhalten in einem einzigen Lyoner Kodex aus dem 13. Jahrh. (Facsimile-Ausgabe von L. Clédat, Le N.T.

traduit au XIII^{e} s. en langue prov., Paris 1887). Eine genaue Untersuchung dieses Buches hat unwiderleglich dargethan, 1. daß es aus den Händen der katharischen Sekte stammt, deren Liturgie am Ende, von derselben Feder geschrieben, angefügt ist; 2. daß die Übersetzung selbst durchaus eine andere ist, als die vorhin beschriebene, nicht nur der Sprache nach, sondern auch nach dem Verständnis des Textes, und 3. daß letzterer dem Verfasser vielfach in anderer Gestalt vorlag, als dem des waldensisch genannten Werkes. Aber es ist nirgends auch nur die leiseste Spur einer Ketzerei zu entdecken, welche etwa, bewußt oder unbewußt, bei der Arbeit mit eingeflossen wäre; und ohne die Anwesenheit der Liturgie, in welcher viele biblische Sprüche angeführt werden, welche meist buchstäblich ebenso und namentlich in derselben Mundart im Texte selbst zu lesen sind, würde kaum ein Beweis für den katharischen Ursprung des Werkes zu finden sein. Diese Liturgie, das bis jetzt fast einzige aufgefundene Denkmal katharischer Theologie, hat mein Kollege Cunitz in den Straßburger theolog. Beiträgen Th. IV, 1852 abdrucken lassen und kommentiert. Noch zwei andere, wesentlich von dieser, sowie von einander verschiedene, provenzalische Übersetzungen des NT.s, bezw. der Evangelien, liegen uns vor in zwei Pariser Hdss., deren eine waldensischen zwar nicht Ursprung, aber doch Gebrauch bezeugt. P. Meyer hat festgestellt (Romania, 1889) daß das Lyoner NT. der Sprache nach auf das jetzige département de l'Aude hinweist, während die Pariser Hdss. einen süd-provenzalischen Ursprung verraten. Endlich besitzen wir noch die historischen Bücher des AT.s in provenzalischer Sprache. Dieselben sind einfach aus einem französischen Sammelbuch übersetzt, in welches die Quatre livres des Rois und die von einem Tempelherrn, auf Wunsch von maistre Richart und frere Othon verfaßte Übersetzung der Richter (s. P. Meyer, Romania 1888, S. 133 und Not. et extr. des Mss. XXXV, II 1896) aufgenommen worden sind. Übrigens reicht die provenzalische biblische Litteratur höher hinauf als das 13. Jahrhundert. Aus dem 12. Jahrh. stammt die Übersetzung von Jo 13—17 in dem limosinischen Dialekt, welche uns in einer Londoner Hds. vorliegt (hgg. v. C. Hofmann, 1858, F. Michel, P. Meyer und K. Bartsch). Ob zwischen den provenzalischen und den waldensischen Bibelübersetzungen irgend ein Abhängigkeitsverhältnis besteht, mag beim heutigen Stande der Wissenschaft, als zwar nicht unwahrscheinlich, doch als nicht genügend bewiesen, dahingestellt bleiben.

Jetzt führt uns unser Weg nach Italien, der Wiege der modernen Kultur. Daß auch die Bibel hier, lange vor der Reformationszeit, in das Gewand der Sprache Dantes und Boccacios gekleidet worden, unterliegt keinem Zweifel, wenngleich der italienische Patriotismus, der sonst so viel Lärm in der Welt macht, in unseren Tagen nie darauf ausgegangen ist, den Ruhm der Nation durch die Erinnerung an verborgene Schätze und vergessene Mühen zu erhöhen. Zwar die Sage, daß schon Jacobus de Voragine († 1298), Bischof von Genua und Verfasser der bekannten Legenda aurea, eine italienische Bibelübersetzung verfaßt habe, ist bis jetzt durch nichts zur Gewißheit erhoben worden; nichtsdestoweniger gehen auch hier die ersten Versuche über die Erfindung des Bücherdrucks weit hinauf, wie denn die Bibliographen Nachricht von einzelnen auf Bibliotheken verwahrten Handschriften geben. Wohl ist manches vereinzelte von italienischen Bibliographen, per nozze oder sonst, als testo de lingua herausgegeben worden, allein erst kürzlich hat es die ausländische Wissenschaft versucht, das reiche hauptsächlich in Florenz, aber auch anderswo, z. B. in Paris, befindliche Material zu sammeln. Keine italienische Bibel-Hds. ist älter als das 14. Jahrh., doch ist die Übersetzung selbst ohne Frage ins 13. Jahrh. zurück zu verlegen. Von verschiedenen, teilweise venezianischen Bibelfragmenten abgesehen, läßt sich in den italienischen Bibel-Hdss. ein doppelter Zug wahrnehmen. In den jüngsten liegt uns eine wörtliche und zugleich sprachlich abgeglättete italienische Übersetzung vor, während die älteren Texte, welche den jüngeren offenbar zu Grunde liegen, freier mit dem Urtexte umgehn. Aber eins fällt uns bei diesen alten Übersetzungsversuchen auf, daß nämlich die italienische Bibel ursprünglich nicht ganz auf dem Text der lateinischen Vulgata, sondern auch teilweise auf den französischen und provenzalischen Bibelübersetzungen beruht (auch eine venezianische Evangelienübersetzung trägt unzweideutig den Stempel des französischen Urtextes an sich). Ja, selbst der lateinische Bibeltext, welcher der italienischen Bibel zu Grunde liegt, enthält manche in den Hdss. selten zu findende, in Südfrankreich einheimische Lesarten. Es liegt der Schluß nahe, daß die ersten Urheber der italienischen Bibelübersetzung aus Frankreich übergesiedelte waldensische Missionare gewesen sind. Solche fanden sich im 13. Jahrh. in großer Anzahl in Norditalien. Überhaupt ist es kaum anzunehmen, daß es den

italienisch-waldensischen Predigern an einer Bibelübersetzung in der Volkssprache gefehlt habe. Aber es handelt sich damit bis jetzt nur um eine höchst wahrscheinliche, noch nicht zur vollkommenen Gewißheit erhobene Vermutung.

Noch eine andere Beziehung ist zwischen den provenzalisch-waldensischen und den italienischen Bibelübersetzungen nachzuweisen. Schon Herzog hat bemerkt, daß in zwei Hdss. des waldensischen NT.s ein Teil der AG eine von der gewöhnlichen gänzlich verschiedene Übersetzung enthält. Der Grundtext dieser abweichenden Teile ist kein anderer als der der paraphrasierten Übersetzung der AG, welche der Pisaner Predigermönch Domenico Cavalca nach der alten italienischen Bibel neu verfaßte. Die Waldenser haben sich also nicht versagt, das Gute zu nehmen, wo sie es eben zu finden glaubten. Aber auch in den italienischen, vermutlich auf waldensischen Ursprung zurückzuführenden Bibelübersetzungen, ist nicht ein Satz zu finden, der einigermaßen dogmatische Färbung an sich trüge. Auffallenderweise scheint die Kirche in Italien gegen die Bibelübersetzungen in der Volkssprache im Mittelalter nie feindselig vorgegangen zu sein.

Die Geschichte der gedruckten italienischen Bibeln beginnt mit zwei in demselben Jahre (1471) zu Venedig erschienenen Drucken, wovon jedoch der erstere, nämlich die von dem Camaldulenserabt Nicolò di Malherbi unterschriebene, bei Wendelin von Speier am 1. August herausgekommene, bis 1567 öfters neu aufgelegte Bibel, eine weit größere Berühmtheit erlangt hat. Die Sprache Malherbis ist übrigens nicht die feine klassische, wie sie damals schon sich ausgebildet hatte. Die andere Bibel, am 1. Oktober desselben Jahres aus der Presse N. Jensons herausgegangen (Neudruck v. C. Negroni, Bologna 1882 ff., 12 Bde), beruht wesentlich auf der handschriftlichen Textüberlieferung der mittelalterlichen Übersetzung, nur mit Einschiebung einzelner Teile des Malherbischen Textes. Die weiter zunächst zu nennende Übersetzung nimmt ungefähr für Italien die Stelle ein, welche Lefèvres Arbeit für Frankreich, wir meinen die des Florentiners Antonio Brucciolі. Er eifert in seiner Vorrede gegen das Bibelverbot und jegliches der Verbreitung des göttlichen Wortes in der Volkssprache bereitetes Hindernis, behauptet auch auf den Grundtext zurückgegangen zu sein (NT. 1530 zu Venedig, Ps 1531, Bibel 1532 und seitdem öfters). Indessen sind in dieser Hinsicht seine Ansprüche wohl sehr einzuschränken, und außer dem Venetianischen, wo damals das päpstliche Ansehen nicht eben im Flor stand, scheint sein Werk wenig Eingang gefunden zu haben und mußte sich bald ins Ausland flüchten, was mit dem Schicksal der protestantischen Bewegung in Italien aufs engste zusammenhängt. Auch hört mit Brucciolі bereits die katholische Thätigkeit auf diesem Felde und in diesem Lande für ganze Jahrhunderte auf, wenn man nicht auf die fast unbekannt gebliebenen Ausgaben des NT.s von dem Dominikaner Zaccaria (1532) und von Domen. Giglio (1551) Rücksicht nehmen will, welche beide ebenfalls zu Venedig erschienen.

Von dieser Zeit an siedelt, wie gesagt, die Geschichte der italienischen Bibel sich im Auslande an, zunächst in Genf, wo sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts eine Flüchtlingsgemeinde bildete, für welche ein ehemaliger Benediktiner von Florenz, Massimo Teofilo, das NT. aus dem Griechischen übersetzte (zuerst Lyon 1551), welches öfters, auch mit dem französischen oder lateinisch-erasmischen Texte verbunden, gedruckt worden ist, und an dessen Verbesserung Beza und Nic. des Gallars sich beteiligten. Für das AT. sah man Bruccіolis Übersetzung durch, und so erschien 1562 ohne Druckort (in Genf) die erste protestantische Bibel in italienischer Sprache. Ganz außer Gebrauch wurde dieselbe gesetzt durch die 1607 ebenfalls ohne Druckort (Genf) erschienene Bibel von Joh. Diodati von Lucca, der als Professor der hebräischen Sprache, später der Theologie, in Genf lebte und wirklich eine Arbeit lieferte, welche nach dem damaligen Stande der Wissenschaft zu den besten gerechnet werden darf, welche die Reformation hervorgebracht hat. Auch hat sie sich bis heute, wenn auch zum Teil in neuen Rezensionen, im Gebrauch erhalten und wird noch jetzt durch Bibelgesellschaften verbreitet. Denn die seitdem in Deutschland gedruckten italienischen Bibeln oder NT. (von Matthias von Erberg 1711, Fol.; von J. Dav. Müller 1743 u. ö.) sind mehr oder weniger treue Wiederholungen derselben oder doch von ihr sehr abhängig. Selbstständiger ist die Übersetzung des NT.s von J. Gottlob Glück (Glicchio) 1743; namentlich aber das von den Konvertiten Berlando della Lega und Jac. Phil. Ravizza 1711 zu Erlangen herausgegebene NT., welches letztere fast in der Weise Le Cènes dogmatische Texte abzuschwächen sich erlaubt. Daß alle diese Werke für Italien selbst gar keine historische Bedeutung gehabt haben, bedarf für den Kenner der Kirchengeschichte keiner Erinnerung. Sie müssen je länger desto mehr einen äußerst beschränkten Leserkreis gefunden haben,

und sind somit, abgesehen von ihrem exegetischen Werte, von verhältnismäßig geringer Wichtigkeit.

Die josephinische Zeit und deren Geist, welche namentlich in Deutschland die Schranken des kirchlichen Herkommens in betreff des volkstümlichen Bibelgebrauchs durchbrochen hatten, übten auch in den Ländern romanischer Zunge, die eigentlich für diesen Anbau noch ganz brach lagen, einigen Einfluß aus. Von dem Erzbischof von Florenz, Anton Martini, erschien zu Turin 1776 eine italienische Bibel, welche seitdem mehrmals gedruckt und revidiert worden ist; da sie den Namen eines katholischen Kirchenfürsten an der Stirne trug und aus der Vulgata geflossen ist, so hatte sie, selbst seit der ultramontanen Reaktion gegen jenen aus Deutschland stammenden Geist der Aufklärung, allerdings mit geringeren Hindernissen zu kämpfen, als jede protestantische, und deswegen hat sich die Londoner Bibelgesellschaft derselben angenommen und dieselbe seit 1813 (NT.) und 1821 (Bibel) öfter wieder gedruckt und in Massen nach Italien eingeführt. Aus der jüngsten Zeitgeschichte ist wohl jedem unserer Leser bekannt, daß an dieselbe und an die damit verbundene englische Missionsthätigkeit sich religiöse Bewegungen geknüpft haben, deren Bedeutung weniger nach einzelnen Aufsehen erregenden Auftritten als nach künftigen Ergebnissen gemessen werden muß, sodaß dem jetzigen Geschlechte noch kein Urteil darüber zusteht. Wir können damit die Notiz in Verbindung bringen, daß in der jüngsten Zeit und durch Vermittlung derselben Gesellschaft verschiedene Bibelteile, einerseits für die seit 1532 wirklich zum Protestantismus übergetretenen Waldenser in den italienischen Alpenthälern (Lukas, v. P. Berti 1837), andererseits für das piemontesische katholische Volk (NT., v. Berti und Geymet, 1835) gedruckt worden sind nach dem richtigen Grundsatze, daß wenn die Bibel wirken soll, sie die Sprache des Volkes reden müsse, wobei freilich die Frage, ob sie dies könne, bei Festhaltung des calvinistischen Grundsatzes der Buchstäblichkeit, eine offene bleibt. Von dem katholischen Buchhändler Sonzogno in Mailand ist 1889 ff. eine illustrierte Ausgabe der Martinischen Bibel mit ungeheuerem Beifall aufgelegt worden. Ist das wohl als ein Zeichen der Zeit zu betrachten?

Auch in Spanien war einmal im Mittelalter eine Zeit, wo der Trieb nach christlicher Erkenntnis die ersten Knospen eines volkstümlichen Bibelstudiums hervorlockte, denen leider noch viel weniger Blüte und Frucht vorbehalten war, als selbst in dem leichtsinnigen Italien. Aber auch hier sind die Anfänge lange Zeit in tiefes Dunkel gehüllt geblieben und klangen wie verschollene Sagen. Doch ist auch hier schon manches aus den Schätzen der Bibliotheken bekannt geworden, und was noch zu untersuchen bleibt, ist uns zum Teil nicht mehr ganz unbekannt. Hier ist zwischen dem katalonischen und dem kastilianischen Kultur- und Sprachgebiete zu unterscheiden. Kataloniens Sprache hängt mit der provenzalischen so enge zusammen, daß oft beide, auch von Gelehrten, mit einander verwechselt worden sind. Doch ist der Charakter der katalonischen Litteratur ein von dem provenzalischen Geiste wesentlich verschiedener. Der provenzalische Geist ist ein durchaus schöpferischer, während die katalonische Litteratur beinahe gänzlich auf fremdem Grunde beruht. Katalonische Hdss. giebt es manche, meist aus dem 15., eine Hds. des NTs. aus dem 14. Jahrh. (Auch hier hat, wie für die Provence und für Italien, die Pariser Nationalbibliothek, zum Teil aus dem Nachlasse des berühmten südfranzösischen Gelehrten Peiresc, manches wertvolle vorzuzeigen). Daß der gelehrte Dominikanerprovinzial Romeu Sabruguera aus Mallorca († 1313), welcher als Verfasser einer katalonischen Psalmenübersetzung bekannt ist, an der Übersetzung der ganzen hl. Schrift gearbeitet habe, kann nicht bewiesen werden. Aber folgende Ergebnisse können als durch die neuesten Untersuchungen gesichert gelten: 1. Ein großer Teil der katalonischen Übersetzung sowohl des A. als des NT.s (Sprüche, Propheten, AG, Paulinische und kath. Episteln), beruht abwechselnd auf der Vulgata und auf der französischen Übersetzung aus dem 13. Jahrh., sogar mit Einschluß der leicht zu erkennenden Glossen dieser letzteren. 2. Eine katalonische Psalmenübersetzung (wahrscheinlich die älteste) hat nicht einen lateinischen, sondern einen französischen Text zum Originale; dasselbe gilt vielleicht auch teilweise von der Psalmenübersetzung Sabrugueras. 3. Diejenige Evangelienübersetzung welche uns in der ältesten Hds. (aus Marmoutier, v. Libri gestohlen, jetzt in Paris) vorliegt, ist nicht dem lateinischen Texte, sondern einer der schon erwähnten südprovenzalischen Übersetzungen nachgebildet. Wer hätte wohl früher geglaubt, daß die französische Bibel schon im Mittelalter in so manchen der umliegenden Länder einen so weitgehenden Einfluß ausgeübt hätte!

Auch in der Periode der Incunabeln gelangen wir hier nicht zu klarem Wissen. Die Bibliographen verzeichnen zwar eine 1478 zu Valencia in limosinischer (d. h. valenzianisch-katalonischer) Mundart gedruckte Bibel, und nennen sogar den Verfasser, einen Karthäuser Bonif. Ferrer, allein es scheint auf keiner europäischen Bibliothek ein Exemplar davon zu existieren, in Spanien selbst haben sich nur wenige kümmerliche Reste erhalten (s. Villanueva, a. a. O.).

Grundverschieden ist der Charakter der kastilianischen Bibelübersetzungen. Von den Anfängen der Bibelübersetzung in Kastilien weiß man noch so viel wie nichts, denn die diesbezüglichen Hdss.-Schätze Spaniens sind noch nicht wissenschaftlich untersucht worden. Verschiedene Könige vom 13. Jahrhundert an, unter denen ein Alphons von Kastilien und ein Johann von Leon genannt werden, sollen für ihre Landesteile und deren Mundarten derlei Arbeiten begehrt oder gefördert haben. Welcher Art diese aber gewesen sein mögen, davon wissen uns auch die spanischen Geschichtschreiber wenig zu sagen, und Theologen, bei welchen man sich darüber Rats erholen könnte, giebt es ohnehin nicht dort. Dagegen steht fest, daß im späteren Mittelalter, im Reiche Kastiliens, die hl. Schrift des AT.s, sei es von getauften oder ungetauften Juden, sei es direkt aus dem Urtexte oder in der Form einer sorgfältigen Korrektur, mehrmals aus dem Hebräischen übersetzt worden ist. So gebührt Kastilien, unter allen christlichen Staaten, allein das Lob einer verhältnismäßig weitgehenden religiösen Toleranz und wissenschaftlicher Bemühung um das richtige Verständnis der hl. Schrift. Als ein rührendes Beispiel solcher gemeinsamer Arbeit jüdischer und christlicher Gelehrten auf Anregung eines großen Kirchenfürsten, ist die prächtige Albe-Hds. in Madrid anzuführen. D. Luis von Guzman, Großmeister des Ordens von Kalatrava, beauftragte 1422 den gelehrten Rabbi Mose Arragel aus Maqueda mit der Übersetzung und Glossierung der hl. Schrift, unter Mitwirkung und Aufsicht des Toletaner Franziskanerkustos Arias de Enzinas und anderer geistlicher Herren. Der höchst interessante Briefwechsel zwischen dem Großmeister, dem Franziskaner und Raby Mose amigo, welcher am Anfang der Hds. zu lesen ist, gereicht allen daran Beteiligten zu großer Ehre. Gleichwie in einigen Hdss. der älteren spanischen Übersetzungen aus dem Hebräischen, sind hier die biblischen Bücher meistens nach der Reihenfolge des hebräischen Kanons geordnet (über die jetzt verlorene, auf Befehl des Großmeisters des Johanniterordens J.-F. de Heredia kopierte Hds. der Bibel en vulgar, s. C. Douais, Bull. crit., 1886 S. 10).

Aus dem Mittelalter heraus führt uns die Geschichte sofort über die Grenzen Spaniens zu Männern, welche den neuen Ideen zugänglich waren, und zu Werken, welche denselben Eingang verschaffen sollten. Dahin gehören das NT. von Franz de Enzinas (Dryander, Antwerpen 1543), das von Juan Perez (Venedig — d. i. Genf — 1556), die Bibel von Cassiodoro de Reina (ohne Druckort, Basel 1569) und die neue Rezension der letzteren von Cypr. de Valera (Amsterd. 1602). Sie gehen sämtlich mit ungleichem Geschicke auf den Grundtext zurück, wobei natürlich besonders im AT. viel mit fremdem Kalbe gepflügt werden mußte. Alle diese Werke haben wohl selten oder nie den Weg in ihre rechte Heimat gefunden und sind daher ohne große Bedeutung für die Kirchengeschichte. Sie dienten zunächst mehr einer Hoffnung als einem Bedürfnisse, und jene ging nicht in Erfüllung. Auf die von spanischen Juden gefertigten Übersetzungen des ganzen ATs. oder einzelner Teile desselben wollen wir hier nur im Vorbeigehen aufmerksam machen. Sie erschienen von verschiedenen Verfassern im 16. und 17. Jahrh. sämtlich außerhalb Spaniens (zu Ferrara, Amsterdam, in der Türkei), zum Teil das Spanische mit hebräischer Schrift gedruckt, und gehören in die reiche Reihe der für die Synagoge berechneten Werke, welche einst mit den LXX begonnen hatte. Die berühmte, in Ferrara 1553 von Juden und Christen in 2 Zwillingsausgaben gedruckte spanische Bibel scheint großenteils auf den mittelalterlichen Übersetzungen zu beruhen. Merkwürdig ist, daß während die von Hier. de Vargas unterzeichneten Exemplare Es 7, 14 übersetzen: he la virgén concíbien, der Jude Abr. Usque das Wort la alma im spanischen Texte unübersetzt läßt.

Erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts, wofern unsere leicht entschuldbare Unkenntnis nichts Älteres vergessen ließ, hat endlich Spanien selbst durch einen katholischen Geistlichen, Phil. Scio de S. Miguel, ein Bibelwerk erhalten, welches gleich nach großem Maßstabe angelegt war, lateinischer und spanischer Text nebst Kommentar, Valencia 1790, in 10 Teilen. Die hier gegebene Übersetzung ist nun seit 1828 von der Londoner Bibelgesellschaft wieder gedruckt worden, und dient nun, wie die Martinische in Italien, der protestantischen Propaganda. Es muß bei dieser Gelegenheit an das

bekannte, soviel ich weiß auch ins Deutsche übersetzte Werk des thätigen Agenten der britischen Bibelgesellschaft J. Borrow (Bible in Spain 1843) erinnert werden, welches durch seinen anziehenden Inhalt wie wenige geeignet ist, die hohe Bedeutung der Bibelübersetzungen und ihrer Schicksale für nationale Kulturgeschichte in ein helles Licht zu setzen und den Beweis dafür zu liefern, wie eng und ungenügend der Kreis der geschichtlich-litterarischen Thatsachen ist, auf welchen sich unsere herkömmlichen sog. „Einleitungen" zu beschränken pflegen.

Auch für Spanien hat der britische Eifer bereits einen Anfang mit den Volksdialekten gemacht. Wenigstens liegt mir ein NT. in katalonischer Mundart vor, welches 1830 in London gedruckt ist (übers. v. J.-M. Prat). Von Bibeldrucken in biscayischer Mundart rede ich nicht, da diese bekanntlich keine romanische, sondern eine baskische ist, wie schon der Name bezeugt.

Sehr wenig ist von portugiesischen Übersetzungen zu sagen. Die Geschichte derselben beginnt, soviel mir bekannt, erst im 18. Jahrhundert mit dem NT. eines ehemaligen katholischen Geistlichen Jo. Ferreira d'Almeida, welcher später in Batavia lebte und, wie es scheint, dort seine Arbeit auch auf das AT. ausgedehnt hat. Das NT. erschien zu Amsterdam 1681, Pentateuch und historische Bücher 1719 und später zu Tranquebar, wo sich die dänischen Missionen der Sache annahmen, die sie später auch fortsetzten. Auch die sonst als Bibelübersetzer in ostindischen Sprachen genannten Deutschen, Barth. Ziegenbalg, Johann Ernst Grundler und Benjamin Schulze beteiligten sich bei der Arbeit, welche somit wesentlich für die portugiesische Diaspora in jenen entfernten Ländern, nicht zunächst für deren europäische Heimat bestimmt war. In letzterer erschien erst 1778 zu Lissabon eine Bibel von Anton Pereira de Figueiredo, deren sich, wahrscheinlich ebenfalls aus Mangel einheimischer Pflege, die Londoner Bibelgesellschaft angenommen hat. Die Zeit muß lehren, ob diese ausländischen Bemühungen ein fühlbares Ergebnis erzielen und ob sich dem Boden südeuropäischer Gesittung so rasch, als man es wünscht und weissagt, die immerhin ziemlich exotische Pflanze akklimatisieren werde.

Wir schließen mit einigen kurzen Notizen über beschränktere Sprachgebiete romanischer Zunge. Vor allen ist hier Graubündten zu erwähnen, in welches Land die Reformation schon frühe eindrang und mit ihr die Volksbibel. Von 1560 herab bis auf unsere Tage sind Bibeldrucke in den Mundarten des oberen und unteren Engadin häufig gewesen, namentlich zu Chur, und es knüpfen sich an das Werk die Namen vieler rhätischer Prediger, Jak. Bifrun im 16. Jahrh., Joh. Gritti, Luk. Gabriel, Joh. Pitschen Salutz, Jak.-Ant. Vulpi und Jak. Dorta a Vulpera im 17., Janet Menni und Otto Carisch im 19. (s. F. Rausch, Gesch. d. Lit. des Rhäto-Roman. Volkes, Frankf. 1870). Die älteren Exx. sind selten geworden auf dem Büchermarkt und erzielen hohe Preise. Bekanntlich hat sich gerade an den Dialekt dieses winterlichen Winkels der Erde der Name romanisch im engsten Sinne angeheftet. Hier handelt es sich indessen immer noch um ein von seinen Nachbarn ringsum getrenntes Volkstum, und seine Sprache, wenn auch von geringerer Verbreitung, darf als ein besonderer Zweig der Familie gelten. Anders verhält es sich mit den zahlreichen provinziellen Dialekten, welche, z. B. in Frankreich, neben der Schriftsprache im Munde des niederen Volkes sich erhalten haben und oft allein am häuslichen Herde verstanden werden. Auch auf sie ist bereits von Freunden der biblischen Volkserziehung mehrfach Rücksicht genommen worden und dürfte vielleicht künftig noch mehr werden, da diese patois zum Teil sehr zäher Natur sind und der höhere Volksunterricht sie nicht so leicht verdrängen wird. So liegen mir z. B. die Psalmen und andere liturgische Stücke nach der Ordnung des Breviers in provenzalischer Sprache (Aix 1702) vor, ferner ein Evangelium Johannis im Dialekt von Toulouse (1820), das Buch Ruth in der Mundart der Auvergne (1831), eine biblische Geschichte im alten bearnischen Dialekt (1876) u. s. w. Wie unendlich weit das Feld für solche Arbeit in philologischer Hinsicht sein könnte, wie wenig aber zugleich die Grenzen des Zweckmäßigen und die Regeln der Methode bereits fest bestimmt sind, können zwei in diesem Jahrhundert erschienene Werke zeigen, Stalders Landessprachen der Schweiz, 1819, und Coquebert de Montbret, Mélanges sur les patois de France, 1831, worin die Parabel vom verlorenen Sohn in allen örtlichen Mundarten, und zwar, nach richtigem Gefühle, nicht in allzu sklavischer Buchstäblichkeit abgedruckt ist. Im ersteren Werke kommen 15 französische Übersetzungen derselben und 8 italienische vor; im letzteren außer 68 auf französischem Boden erwachsenen, 4 aus Belgien, 10 aus der westlichen Schweiz, und 2 rhätische. In den französischen Biblio-

theken liegt noch manches wertvolle dieser Art, 1807 auf amtlichen Befehl gesammelt. Ja, für Südwest-Frankreich allein hat man neulich die Unmasse von 4444 Übersetzungen derselben Parabel in der Volkssprache zusammengebracht (s. P. Meyer, Romania, 1895, S. 348 und 531). Solche Sammlungen sind nicht ausschließlich für den Philologen von Bedeutung, da sie auch für das Studium des Volksgeistes ein reiches Material darbieten. Und dies ist auch der Grund, warum an der Geschichte der Bibelübersetzungen in der Volkssprache ein so reges Interesse haftet. E. Reuß † (S. Berger).

20. Samaritanische Pentateuchübersetzung.

Litteratur: Joh. Morinus, Exercitationes in utrumque Samaritanorum Pentateuchum, Paris 1631, 4°, auch schon in der Praefatio der LXX von 1628. — Opuscula Hebraeo-Samaritana 1657; W. Gesenius, de Pentateuchi Samaritani origine, indole et auctoritate, Halle 1815, 4°; G. B. Winer, de versionis Pentateuchi Samaritanae indole, Leipzig 1817; Sam. Kohn, de Pentateucho Samaritano eiusque cum versionibus antiquis nexu, Lpz. 1865; ders., Samaritanische Studien. Beiträge zur samarit. Pentateuch-Uebersetzung und Lexikographie, Breslau 1868; ders., Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner, Lpz. 1876 (= Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, hrsg. v. d. D. m. Ges. V, 4); ders., Zur neuesten Litteratur über die Samarit. ZdmG 39, 1885, 165—226 (dazu M. Heidenheim: Die neue Ausgabe der Vers. Sam. zur Genesis [Bibl. Sam. I] Bd 40, 1886, 516—522); ders., Die samarit. Pentateuchübersetzung nach der Ausgabe von Petermann u. Vollers, Bd. 47, 1893, 626—697; A. Cowley, Samaritan Literature and religion. Jew. Quart. Rev., 1896, 562/575; Wilh. Ant. Neumann, Studien über zwei Blätter aus einer alten samaritanischen Pentateuchhandschrift. Aus: Jahrbuch der Leogesellschaft Wien (St. Norbertus) 26 S. Ed. Pr. Pariser Polyglotte 1642; Londoner 1657. Decalogus ex fonte hebraeo et rivulo Samaritano . . . a M. Dan. Waymaro, Jenae 1620, 4°. — Gen. 1—4 von Fr. Eb. Collino, Francof. 1704, 4°; J. G. Müller, Disputatio philol. crit. de utilitate novae Pentateuchi Samaritani editionis, Wittenb. 1728. — Versio samarit. primi libri Mosis (nur Gen 1—18) Halle 1750, 4°; Codex Samaritanus Parisinus Sanctae Genovefae . . . . Joh. Mich. Lobstein, Francof. 1781; J. J. L. Bargès, Notice sur deux fragments d'un Pentateuque hébreu-samaritain, Paris 1865; A. Brüll, Das samarit. Targum zum Pent. (mit hebr. Typen), Frankf. 1873—75, Dazu: I. Anhang: Kritische Studien über Oxforder Manuskript-Fragmente, 1875. II. Anhang: Zur Gesch. und Lit. der Samaritaner nebst Varianten zum Buche Genesis, 1876. Pentateuchus Samaritanus ad fidem librorum manuscriptorum apud Nablusianos repertorum edid. et varias lectiones adscripsit H. Petermann. I. Genesis 1872, II. Exodus 82, III. Levit. rec. C. Vollers 1883, IV. Numeri 85, V. Deut. 91; J. W. Nutt, Fragments of a Samaritan Targum, London 1874. Die samaritanische Pentateuchversion, die Genesis in der hebräischen Quadratschrift unter Benutzung der Barberinischen Triglotte herausgegeben von M. Heidenheim (Bibliotheca Samaritana I. Leipzig 1884 nur Genesis!); Field, Origenis Hexaplorum quae supersunt I (1875) p. LXXXII—LXXXIV Quid sibi velit *τὸ Σαμαρειτικόν*; Kohn, Samareitikon und Septuaginta: Monatsschrift f. Gesch. u. Wiss. des Jud., 1894, 1—7, 49—67. Die Bibliothek der DmG verzeichnet unter 1837 „4 Blatt eines lithogr. samaritanischen Pentateuchs, enth. Ex 20, 2—17, Gen 10, Nu 34, 1—12, Ex 25, 10—16. Jerusalem 1859/60".

Nicht zu verwechseln mit dem hebräischen in samaritanischer Schrift überlieferten Pentateuch, noch mit der arabischen später von den Samaritanern gebrauchten Übersetzung des Pentateuchs ist die Übersetzung desselben in den samaritanischen Dialekt, die samaritanische Pentateuchversion oder das samaritanische Targum. Alle drei sind vereinigt in der berühmten barberinischen Triglotte vom Jahre 1227 (Faksimile von Bianchini hinter dem Evangeliarium quadruplex, neuestens verkleinert in F. G. Kenyon, Our Bible 1896 Plate V). Das Targum wurde erstmals gedruckt aus einer Hds. vom Jahr 1514 in der Pariser Polyglotte 1645, darnach 1657 in der Londoner mit einzelnen Verbesserungen und Berichtigungen durch Edm. Castle; siehe in Bd VI dessen Animadversiones Samaritanae und sein Lexicon Heptaglotton. 1873—75 hat A. Brüll diesen Text in hebr. Quadratschrift mit Verbesserungen wiederholt. 1872 begann H. Petermann († 10. Juni 76) eine kritische Ausgabe dieses Targums (nicht des hebräischen Pentateuchs! als dessen bequemste Ausgabe sie bei Cornill, Einl.[3.4] S. 328 angeführt ist), die C. Vollers bis 1891 zu Ende führte (das Titelblatt der 2. Lieferung trägt die Jahreszahl 1882, ist aber schon 1873 gedruckt! s. ZdmG 1893, S. 626).

Mit ungenügenden Kenntnissen und Materialien hat M. Heidenheim im ersten Teil seiner Bibliotheca Samaritana die samarit. Pentateuchversion zu veröffentlichen begonnen, aber nicht über die Genesis hinausgeführt. Dagegen sind die Petersburger von Nutt veröffentlichten Fragmente wertvoll. Über die sprachlichen Eigentümlichkeiten, den

Charakter dieser Übersetzung und die bisherigen Ausgaben ist hier auf Kohn zu verweisen.

Die Entscheidung über das Alter dieses Targums hängt von der Frage ab, ob und wie das in den hexaplarischen Scholien gegen 50mal zitierte Σαμαρειτικον mit demselben zusammenhängt. Zu den von Field gesammelten Stellen ist Le 15, 8, Dt 8, 22, 34, 1—3 nachzutragen. Daß το Σαμαρειτικον unser Targum zitiere, war die Ansicht schon von Castle, ähnlich von Field, neuestens von Kohn, nur daß dieser die Anführungen (s. ZdmG 47, 650) nicht direkt aus dem samaritanischen Targum, sondern aus einer vollständigen in Ägypten gemachten griechischen Übersetzung desselben entnommen glaubt. Nach der Unterschrift des Syr.-Hexaplaris zum Exodus hat vielleicht Eusebius, nicht schon Origenes die Vergleichung des hebräischen Pentateuchs (der Juden) mit dem „Hebräer der Samaritaner" vorgenommen; s. die Stellen am Rand von Lagardes Bibliotheca Syriaca. Jedenfalls gewinnt dadurch diese Übersetzung viel größere Bedeutung, als man ihr bisher zuzuschreiben pflegte. Vgl. auch noch Lagrange-de Vogüé, nouvelle inscription samaritaine d'Amwas (Revue biblique V, 3. 1896. 433), wo המשית = המשחית Ex 12, 23 die samaritanische (u. galiläische) Vernachlässigung der Gutturale und die einstige größere Verbreitung der Samaritaner inschriftlich bestätigt.

Eb. Nestle.

21. Skandinavische Bibelübersetzungen.

Quellen: Christian Molbech, Bidrag til en Historie og Sprogskildring af de danske Bibeloversättelser, Kopenhagen 1840; Engelstoft, Om Udgaverne af de danske Bibeloversättelser etc., Nyt theologisk Tidskrift 1856; Bidrag til vor Bibeloversättelses Historie af J. Belsheim, Luthersk Ugeskrift 1879, Nr. 17—19; Veiledning i Bibelens Historie von demselben, Christiania 1880; P. Wiselgren, Svenska Kyrkans sköna Literatur; A. E. Knös's Schriften, I, 2, Upsala 1844; Bibelens Historia, Orebro 1864; Nordisk Familjebok, Artikel Bibelöversätning und Bibelcommission; Salmonsens store illustrerede Conversationslexicon for Norden. Artikel Bibeloversättelser.

A. Die Zeit vor der Reformation. Für nicht skandinavische Leser ohne Kenntnis der alten skandinavischen Litteraturen vor allem eine sprachliche Bemerkung: Im 10. Jahrhundert und länger zurück, als man in den skandinavischen Ländern keine andere Schrift hatte, als die Runen, läßt sich zwischen den in Dänemark, Schweden und Norwegen herrschenden Sprachformen nicht unterscheiden. Aber von der Zeit an, als man — nicht lange nach der Einführung des Christentums in diesen Ländern — die lateinische Buchstabenschrift annahm und Bücher zu schreiben anfing, zeigt sich alsbald in den daselbst verfaßten Schriften ein nicht unwesentlicher Unterschied in der Sprache. — Norwegen mit seinem Koloniallande Island bekam nach und nach eine reiche Nationallitteratur, vornehmlich an historischen Schriften (Snorre Sturlesons Heimskringla u. a.), wogegen in den beiden anderen Ländern die Nationallitteraturen lange Zeit ziemlich unbedeutend blieben, indem hier die meisten Schriften, in Dänemark sogar bedeutende historische Schriften (z. B. das Werk des Saxo Grammaticus) lateinisch abgefaßt wurden. Die altnorwegisch-isländische Litteratur altnordisch zu nennen, wie man in Dänemark und, den Dänen folgend, zum Teil auch anderwärts gethan, ist daher irreführend. Es sind von den Dänen und Schweden niemals Bücher in dieser Sprachform geschrieben worden. Auch werden durch diese Bezeichnung die altschwedische und altdänische Litteratur, die mit gleichem Rechte altnordisch genannt werden können, ausgeschlossen. Wir reden also hier in Übereinstimmung mit den historischen Verhältnissen von Altnorwegisch-Isländischem, Altschwedischem und Altdänischem. Hiebei nennen wir der Kürze wegen das erste nach dem Hauptlande Norwegen altnorwegisch, ungeachtet das meiste im Nebenlande Island geschrieben wurde.

Da Norwegen nebst Island am frühesten eine Nationallitteratur erhielt, war es natürlich, daß man daselbst auch zuerst den Anfang zu einer Bibelübersetzung machte. Es giebt eine hierhergehörige größere Schrift Stjorn (Leitung, Haushaltung, nämlich Gottes). Dieses Buch beginnt mit dem ersten Buch Moses und reicht bis zum zweiten Buch der Könige. Doch ist es seinem größten Teile nach nicht eine eigentliche Bibelübersetzung, sondern vielmehr eine Paraphrase der historischen Bücher des AT.s nach der Vulgata mit vielen eingeschobenen erläuternden Bemerkungen aus den Schriften mehrerer Verfasser, z. B. Josephus' und Augustins, und insbesondere aus der Historia scholastica des Petrus Comestor († 1198) und dem Speculum historiale des Vincentius von Beauvais († 1264). Stjorn besteht in der Gestalt, in welcher die Schrift

gegenwärtig in Kopenhagener Handschriften aufbewahrt wird, aus drei Bestandteilen: 1. aus einer paraphrastisch erweiterten Zusammenstellung, die mit 1 Mos beginnt und mit 2 Mos 18 schließt, 2. aus 2 Mos Kap. 19 bis 5 Mos K. 34, einem Abschnitt, der sich allein in der vollständigen Handschrift findet und eine Übersetzung des angegebenen Teils des Pentateuchs ist, doch in etwas abgekürzter Gestalt, indem die Wiederholungen weggelassen sind (ein Blatt auf der Bibliothek zu Stockholm enthält 2 Mos 4, 24—7, 15); 3. einer paraphrastischen Darstellung des Inhalts von Jos K. 1 bis 2 Kg K. 25. Der zweite Abschnitt muß der Rest einer älteren Bibelübersetzung nach der Vulgata sein, vermutlich aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. In einer Vorrede zum Werke erhalten wir die Nachricht, daß es von König Haakon V. Magnusson (1299 bis 1319) veranstaltet worden ist. Nach einer Notiz in einer der Handschriften hat der Priester Brand Jonson (später, 1263, Bischof von Hole auf Island, † 1264) die Übersetzung besorgt. Ist diese Notiz richtig, so hat Brand vielleicht den mittelsten und ältesten Bestandteil spätestens unter dem König Magnus Haakonson (1263—1280) übersetzt. Stjorn ist von C. R. Unger, Professor an der Universität zu Christiania, herausgegeben worden (1862).

In der altnorwegischen Litteratur giebt es viele Homilien, Heiligenlegenden, apokryphische Acta apostolorum (Postulasögur) und ähnliches. Hier finden sich viele Bibelcitate. Diese hat der Unterzeichnete zusammengestellt und sie 1884 unter dem Titel: Af Bibelen i Norge og paa Island i Middelalderen herausgegeben.

Die älteste Spur von etwas aus der Bibel auf Altschwedisch Übersetztem findet sich in den Offenbarungen der heiligen Birgitta in einer Lebensbeschreibung derselben, sowie in einer ähnlichen Beschreibung ihres Lebens in lateinischen Versen. In beiden ist davon die Rede, daß sie sich die Bibel auf Schwedisch habe schreiben lassen. Gleichzeitig (um 1340) wird im Testament des Königs Magnus Smek eine große Bibel in schwedischer Sprache erwähnt. Man nimmt mit Recht an, daß dies dieselbe Bibel gewesen sei, welche Birgitta ihrem Verwandten, dem König, verehrt hatte, glaubt jedoch, es sei keine vollständige Bibel gewesen, sondern nur eine von Birgittas Beichtvater Magister Matthias in Linköping († 1350) verfaßte Auslegung der fünf Bücher Mosis. Diese Auslegung existiert noch in zwei Handschriften, einer zu Kopenhagen und einer zu Stockholm, und gilt für eine von Matthias selbst herrührende Übersetzung des Anfangs eines größeren verloren gegangenen Werkes, das er lateinisch abgefaßt hatte, und das Erklärungen zur ganzen Bibel enthielt. Später wurde das Buch Josua und das Buch der Richter von Nils Ragnvaldson übersetzt, der 1476 in das Vadstenakloster eintrat, 1501 Confessor generalis wurde und 1514 starb. Die Bücher Judith, Esther, Ruth und der Makkabäer wurden von Jöns Budde in Nädendalskloster nicht weit von Åbo in Finland 1484 übersetzt. Auch die Offenbarung Johannis besitzen wir in einer zwischen 1470 und 1520 verfaßten Übersetzung. Alle diese biblischen Arbeiten folgten der Vulgata. Sie sind unter dem Titel: Svenska Medeltidens Bibelarbeten (die Bibelarbeiten des schwedischen Mittelalters), Stockholm 1848—1855, vom Oberbibliothekar G. E. Klemming daselbst herausgegeben. Schwedische Übersetzungen anderer biblischer Bücher aus dieser Zeit kennen wir nicht. Dagegen finden sich Bruchstücke mehrerer biblischer Bücher, insbesondere der Evangelien, in verschiedenen Homilien.

Von Bibelübersetzungen auf Altdänisch weiß man noch weniger. Hvidtfeldt († 1609) berichtet in seiner „Danmarks Krönike", daß sich an vielen Orten in den Klöstern Übersetzungen des AT.s, insbesondere der Psalmen und Propheten, gefunden. Eine solche Übersetzung, enthaltend die zwölf ersten Bücher des AT.s nach der Vulgata, findet sich in einer Handschrift, die den Birgittinermönchen in Mariager Kloster in Jütland und der Zeit zwischen 1450 und 1480 beigelegt wird. Von dieser sind die acht ersten Bücher von Prof. Christian Molbech, Kopenhagen 1828, herausgegeben. Von den Psalmen finden sich Übersetzungen in mehreren Handschriften ungefähr aus derselben Zeit. Aus diesen sind gedruckt Ps 6, 31, 60, 69 (außerdem auch 1 Sam. 17) in C. J. Brandts Gamle danske Läsebog, Kopenhagen 1857. Auch auf Altdänisch finden sich Bruchstücke verschiedener biblischer Bücher und Homilien.

B. Nach der Reformation. Auch hier wird es das Richtigste sein, mit einer sprachlichen Bemerkung zu beginnen. In der Zeit, da die skandinavischen Reiche miteinander vereinigt waren (1397—1523, doch mit einigen Unterbrechungen in betreff Schwedens), gehörte das Fürstenhaus zunächst Dänemark an. Sowohl deshalb, als weil es den größeren europäischen Kulturländern am Nächsten lag, besaß Dänemark eine Art Hegemonie über die beiden anderen Länder. Die dänische Sprache war da

nahe daran, die beiden anderen skandinavischen Sprachen als Schriftsprache zu verdrängen. Dies glückte in Norwegen, das mit Dänemark bis 1814 vereinigt blieb, so daß sich die altnorwegische Sprache allein auf Island als Schriftsprache erhielt. Dänemark und Norwegen bekamen dagegen eine gemeinsame Schriftsprache, das Dänische, und haben sie wesentlich noch jetzt. Wenn man in Norwegen diese Sprache norwegisch genannt hat, so ist das nicht ganz richtig. Schweden dagegen entwickelte, nachdem es sich endlich im Jahre 1523 von den beiden anderen Ländern losgerissen hatte, aus seiner eigenen alten Sprache das jetzige Schwedisch.

Dänemark (mit Norwegen) und Schweden bekamen in der Reformationszeit beinahe gleichzeitig eigentliche und vollständige Bibelübersetzungen, und zwar ging der Anstoß zu denselben von ihren Königen aus. Da die Bibel zuerst auf Dänisch übersetzt wurde, wollen wir zuerst die dänischen Bibelübersetzungen besprechen, um sodann von den isländischen und hierauf von den schwedischen zu reden.

Christian II. hatte schon 1520 Schritte zur Einführung der Reformation in seinen Ländern gethan, indem er zuerst den Deutschen Reinhardt und nachher den bekannten A. B. Carlstadt berief. Als er später, allgemein verhaßt geworden, nach den Niederlanden flüchten mußte und hier seine Reiche mit fremder Hilfe wiedergewinnen zu können dachte, wollte er zu künftiger Einführung der Reformation in denselben die Bibel übersetzt erhalten. Der Mann, den er sich zu dieser Arbeit ausersah, und der sie dann auch für ihn leitete, war der Bürgermeister Hans Mikkelsen in Malmö, der früher in Wittenberg Luther gehört hatte, nun dem König in die Verbannung gefolgt war und 1532 in Harderwijk in Geldern starb. An dieser Bibelübersetzung nahmen auch Povel Kempe, Christian Vinter und Henrik Smith teil. Der König versuchte auch selbst das AT. zu übersetzen und sah zum wenigsten mehrere Stücke des NT.s, darunter das Evangelium Johannis, durch. Das NT., übersetzt von Hans Mikkelsen, kam in Leipzig (vti Lijbss i landt til Mijssen) im August 1524 heraus (auf dem Titel des zweiten Teils steht 1523). Die Vorrede von Hans Mikkelsen ist datiert Antwerpen (Andorp). Dem Titel zufolge ist die Bibelübersetzung aus dem Lateinischen. Dies ist doch nur noch bei der Übersetzung der historischen Bücher der Fall, die nach der des Erasmus (nicht nach der Vulgata) gemacht ist. Die Briefe und die Offenbarung sind zunächst aus Luthers Übersetzung geflossen. Die Übersetzungsarbeit muß schon, bevor der König mit Hans Mikkelsen und mehreren anderen Dänemark verließ (im April 1523), begonnen haben. Diese erste dänische Übersetzung des NT.s wurde nicht wohl aufgenommen. Die Sprache war holperig und schwer verständlich und wurde Flensburgdänisch (eine Mischung von Dänischem und Plattdeutschem) genannt. Hiezu kamen noch scharfe Ausfälle gegen König Friedrich I. in der Vorrede. — Die erste Übersetzung der Psalmen erschien 1528 in Rostock, besorgt von Frans Wormordsen, Lektor in Malmö, einem Holländer. Sie war nach dem hebräischen Original, fünf lateinischen und zwei deutschen Übersetzungen (die eine Luthers) gemacht. Auch diese Übersetzung war, namentlich in sprachlicher Hinsicht, wenig begnügend. Mikkelsens und Wormordsens Übersetzungen wurden bald durch die Arbeiten eines Mannes abgelöst, der eine ähnliche Bedeutung für die dänische Litteratur hat, wie Luther für die deutsche, nämlich Christen Pedersens (geb. 1480, † 1554), der ebenfalls mit Christian II. ins Exil gegangen war. Nachdem dieser Mann früher (vor 1515) mehrere katholische Schriften herausgegeben und die Editio princeps der Historia danica des Saxo grammaticus besorgt hatte, gab er, nachdem er für die Reformation gewonnen worden war, 1529 eine Übersetzung des NT.s heraus (gedruckt zu Antwerpen, Andorp) mit einer Vorrede, in der er seinen früheren Irrtum beklagt und sein evangelisches Bekenntnis ablegt. Er folgte zwar zunächst der Vulgata, aber doch auch „den allerbesten und vorzüglichsten jetzt existierenden Kirchenmännern" (Klerke), natürlich Erasmus und Luther, die er doch vorsichtigerweise nicht nennt. Von seiner Übersetzung erschien schon 1531 eine neue und verbesserte Auflage (ebenfalls zu Antwerpen). In demselben Jahre gab er auch eine neue Übersetzung der Psalmen heraus. Der dänische Reformator Hans Tausen († 1561 als Bischof von Ribe, Ripen) übersetzte die fünf Bücher Mosis (Magdeburg 1535, 1536 und 1537) nach Luthers Übersetzung, und P. Tidemand das Buch der Richter (Kopenhagen 1539), das Buch der Weisheit und das Buch Sirachs (Magdeburg 1541). Erst 1550 erschien die ganze Bibel auf Dänisch. Nach dem Befehle Christians III. sollte Luthers deutscher Übersetzung so genau gefolgt werden, als es die dänische Sprache nur immer erlaubte. Das wichtigste bei dieser ganzen Arbeit wurde dem alten Christen Pedersen überlassen. Doch wurde das Werk von den Pro-

fessoren Christian Morsing, J. Macalpin (Maccabäus), A. Knoppert, P. Plade (Palladius), O. Chrysostomus (Gyldenmund) und Niels Hemmingsen revidiert. Gedruckt wurde diese Bibel in Kopenhagen von Ludwig Dietz aus Rostock. Ein neuer Abdruck mit einigen wenigen Veränderungen erschien 1589. Erst unter Christian IV. dachte man daran, eine Bibelübersetzung nach den Grundtexten zu stande zu bringen. Sie wurde von dem Bischof Hans Povelsen Resen († 1638) besorgt. Das NT. erschien 1605 und die ganze Bibel 1607. Als Übersetzung nach den Grundtexten ein Fortschritt, war diese Bibel in sprachlicher Hinsicht ein Rückschritt. Die ältere Bibel vom Jahre 1550 fuhr fort, beim Volke in Gunst zu stehen und wurde daher 1633 mit einigen Veränderungen von Resen unter dem Namen der Bibel Christians IV. wieder abgedruckt. Auch später erschien sie noch einigemale. Was die Übersetzung nach den Grundtexten von 1607 betrifft, so wurde sie später vom Bischof H. Svane (Svaning), dem jüngeren Resen und P. Winstrup revidiert. Diese revidierte Übersetzung kam 1647 heraus und ist mit wenigen und unwesentlichen Veränderungen in Dänemark und Norwegen bis auf unsere Tage gebraucht worden. Um die Zeit des Reformationsjubeljahres 1717 wurde es dem sogenannten Missionskollegium überlassen, neue Auflagen von Bibeln und Neuen Testamenten zu besorgen. Dieses Kollegium betrachtete sich von nun an als ein Bibelrevisionskomitee und nahm als solches nicht nur Veränderungen in der Orthographie, sondern auch in anderen Dingen vor. Das Waisenhaus in Kopenhagen erhielt 1727 das Privilegium, Bibeln für Dänemark und Norwegen drucken zu lassen, und besaß es seit dieser Zeit. Für Norwegen fiel jedoch dieses Privilegium seit der Trennung von Dänemark (1814). Von dieser Zeit an ging man auch in beiden Reichen in Bezug auf Bibelrevision seinen eigenen Weg. In Dänemark wurde das NT. vom Bischof Münter und den Professoren P. E. Müller, J. Möller, B. Thorlacius und dem (damaligen) Pastor J. P. Münster revidiert (1819). Nach mehreren Vorarbeiten erschien 1872 eine Revision der ganzen Bibel, besorgt vom Stiftspropst C. Rothe und Dr. Kalkar unter Oberaufsicht des Bischofs Martensen und des Prof. Hermansen. Außerdem erschienen seit 1780 noch mehrere neue Privatübersetzungen, teils des NT.s (von Chr. Bastholm 1780 und dem Staatsminister O. H. Guldberg 1794), teils der ganzen Bibel (vom Grundtvigianer J. Chr. Lindberg 1837—1856), von Professor Hermansen, Fr. Helveg, C. Levinsen und Dr. Kalkar 1847), teils einzelner biblischer Bücher (der vier Evangelien von K. F. Viborg 1863, der Psalmen und des Jesaias von Professor C. Hermansen 1865 und 1867, der Psalmen, des Buches Hiob und des Jesaias von Bischof Monrad zu derselben Zeit). Von dem Orientalisten Th. Skat Rördam, seit 1895 Bischof in Kopenhagen, erschien das NT. übersetzt mit Anmerkungen 1886, 2. Ausgabe 1894—95; bis zum Jahre 1897 sind 15 Lieferungen einer illustrierten Prachtausgabe dieser Übersetzung, enthaltend die 4 Evangelien, erschienen.

In Norwegen sind von 1814 an drei Revisionen des neutestl. Teils der seit 1647 gebräuchlichen Bibelübersetzung vorgenommen worden, von denen die 1830 von Prof. Herbleb erschienene mittelste ziemlich durchgreifend ist. Außerdem begann hier 1842 die Ausarbeitung einer neuen Übersetzung der kanon. und apokryph. Bücher des AT.s, beorgt von Adjunkt Thistedahl und den Professoren Kaurin, Holmboe, Caspari und Nissen. Von 1857—1869 erschien die neue Übersetzung in einer Reihe Probeheften. Später sind diese Probehefte einer Schlußrevision unterworfen worden, an welcher die Professoren Nissen, Dietrichson, Caspari und Johnson beteiligt gewesen sind. Diese Schlußrevision wurde fertig, und das ganze AT. erschien 1890. Nach einer neuen Übersetzung des NT.s, von F. W. Bugge, Bischof in Christiania, wurde die endliche Revision von ihm und den Professoren Caspari und Johnson angefangen. Nach ihrem Tode (1892 und 1894) wird die Revision von F. W. Bugge († 1896), Dr. A. Chr. Bang und Prof. Joh. Storm fortgesetzt. — Wie schon bemerkt, haben Dänemark und Norwegen gemeinsame Schriftsprache. Von dieser ist in Norwegen die Sprache des Volks, die im Altnorwegischen wurzelt, nicht wenig verschieden. In den letzten Jahrzehnten hat man in Norwegen angefangen, die Volkssprache in verschiedenem Grade und in verschiedener Weise als Schriftsprache anzuwenden. Eine Partei begnügt sich damit, norwegische Wörter und Wendungen in die dänische Schriftsprache aufzunehmen, während eine andere weitergeht und eine Sprache mit einem den verschiedenen Mundarten des Landes entlehnten Wortvorrat schreibt, hierbei das Altnorwegische als eine Art Regulator gebrauchend. Es ist denkbar, daß diese beiden Parteien nach und nach einander begegnen und mit einander verschmelzen werden. Die weitergehende Partei arbeitet auch an einer Übersetzung der Bibel in dieser Volkssprache. Im Jahre 1870 erschien in der-

selben das Markusevangelium in Bergen, 1871 das Johannesevangelium in Christiania, im Jahre 1882 der Brief an die Römer, übersetzt von E. Blix, Professor des Hebräischen und dem Sprachforscher Ivar Aasen, und im Jahre 1883 das Markusevangelium von neuem übersetzt von Blix, M. Skard und J. Belsheim. Die letzteren Arbeiten sind mit Staatsunterstützung herausgekommen. Das ganze NT., von diesen Männern besorgt, wurde fertig und erschien 1889. Einige Vorbereitung zur Übersetzung von Teilen des AT.s ist getroffen.

In Norwegen wurde in der Reformationszeit nichts von der Bibel übersetzt. Dagegen erhielt Island seine Bibelübersetzung in seiner alten norwegisch-isländischen Sprache, die mit einigen Abweichungen noch heute gebraucht wird. Ein Mann Namens Odd Gottskalkson, der aus Norwegen stammte, war in Deutschland gewesen und hatte dort Luther kennen gelernt. Nach Hause gekommen wurde er Famulus beim Bischof Ögmund in Skaalholt. Hier übersetzte er das NT. in seinen Freistunden, mußte aber mit dieser Arbeit in einem Viehstall versteckt sitzen. Seine Übersetzung kam 1540 in Roskilde auf Kosten König Christians III. heraus. Der erste lutherische Bischof in Hole, Olaf Hjalteson, gab 1552 die evangelischen und epistolischen Perikopen in Übersetzung heraus, und der erste lutherische Bischof in Skaalholt, Gissur Einarson, ließ 1580 die Sprichwörter, den Prediger und das Hohelied nach Luthers Übersetzung erscheinen. 1584 wurde die ganze Bibel auf Island gedruckt, besorgt von Bischof Gudbrand Thorlakson in Hole. 1644 kam wieder eine neue Ausgabe der Bibel heraus, etwas nach Resens dänischer Übersetzung von 1607 modifiziert und von Thorlak Skuleson besorgt. Neue Ausgaben erschienen 1728, 1747 (das NT. 1750), 1807, 1813 und 1841, und eine neue Bibelübersetzung, besorgt von Bischof Pjetur Pjeturson und Sigurd Melsted kam 1866 in London heraus, das NT. 1864 in Oxford. — 1823 erschien in Randers eine Übersetzung des Evangeliums Matthäi im Färöischen Dialekt.

Wie die dänischen Könige Christian II. und Christian III., so gab auch der schwedische König Gustav Wasa den Anstoß, um die Bibel übersetzt zu bekommen. Nachdem er die dänische Herrschaft in Schweden gestürzt hatte, wollte er dasselbe auch mit der Herrschaft der dänischen Sprache thun und auch zu dem Ende dem schwedischen Volke die Bibel in seiner Muttersprache schaffen. Da er noch nicht mit der katholischen Geistlichkeit gebrochen hatte, wendete er sich in der Sache an den Erzbischof von Upsala, Johannes Magni. Dieser richtete ein Cirkularschreiben an die Domkapitel und die Klöster, worin er sie aufforderte, die Arbeit unter sich zu verteilen. Der Brief an die Brüder in Wadstena, datiert Trinitatissonntag 1525, hat sich noch erhalten. Wir ersehen aus ihm, daß das Domkapitel in Upsala das Evangelium Matthäi und den Brief an die Römer übersetzen sollte, das in Linköping das Evangelium Marci und die Briefe an die Korinther, das in Skara das Evangelium Lucä und den Brief an die Galater, das in Strengnäs das Evangelium Johannis und den Brief an die Epheser, das in Westerås die Apostelgeschichte, das in Wexiö die Briefe an die Philipper und Kolosser, das in Åbo die Briefe an die Thessalonicher und an Thimotheus, die Dominikaner den Brief an Titus und den Hebräerbrief, die Franziskaner die Briefe Jakobi und Judä, die Birgittiner in Wadstena die Briefe Petri und Johannis und die Kartheuser in Mariefred die Offenbarung. Der Bischof Hans Brask in Linköping, eine der eifrigsten Stützen des Katholizismus, widersetzte sich dem Vorhaben. „Es wäre besser“, sagte er unter anderem, „Paulus wäre verbrannt als jedermann bekannt“. Natürlich wurde nichts aus der Sache. Der König hatte auch schon 1523 seinen Kanzler Laurentius Andreä (geb. 1482, † 1552) beauftragt, mit Hilfe von Olaus Petri (geb. 1497, † 1552) das NT. zu übersetzen; es kam 1526 in Stockholm und dann wiederholt heraus. Es folgte Luthers Übersetzung und wurde von den Katholiken als ketzerisch verschrieen. Der Erzbischof wollte ihm eine andere von Petrus Benedicti in Linköping verfaßte entgegensetzen, in der bewiesen werden sollte, daß Andreäs Übersetzung an mehr als tausend Stellen falsch sei. Diese Übersetzung kam doch niemals heraus. Die ganze Bibel auf Schwedisch erschien 1540—1541 in Upsala, nachdem eine Übersetzung der Psalmen, der Sprichwörter, des Buchs Sirachs und des Buchs der Weisheit schon 1536 ans Licht getreten war. Sie war vom Erzbischof Laurentius Petri (geb. 1499, † 1573) mit Hilfe der Brüder Olaus Petri und Laurentius Andreä ausgearbeitet und folgte Luthers Übersetzung von 1534. Diese Übersetzung ist im wesentlichen bis in neuerer Zeit Schwedens Kirchenbibel gewesen, wiewohl sie oft durchgesehen worden ist. In den nächsten Jahren nach 1541 wurden oft einzelne biblische Bücher

gedruckt. Man hat in Schweden oft daran gearbeitet, neue Übersetzungen zu stande zu bringen. Schon Gustav Wasas Sohn, Karl IX., setzte 1600 in Strengnäs ein aus vier Mitgliedern bestehendes Übersetzungskomitee nieder. Das Werk dieses Komitees ist unter dem Namen Observationes Strengnenses bekannt. Zu einer neuen Bibelübersetzung kam es jedoch nicht. Dasselbe, was sein Vater gethan, that 1615 Gustav Adolf von neuem. Eine von ihm niedergesetzte viergliedrige Übersetzungskommission sollte eine mit dem Hebräischen und Griechischen konforme Übersetzung ausarbeiten. Die Arbeit blieb doch wesentlich beim Alten. Unter den folgenden Regenten kamen verschiedene vorsichtig revidierte Bibelausgaben heraus. Die wichtigste von diesen war die von den beiden Johann Gezelius, dem Vater und dem Sohne, beide Bischöfe von Åbo (geb. 1615 und 1647, † 1690 und 1718), besorgte. Die Arbeit an dieser Bibel, die mit ausführlichen Anmerkungen begleitet war, begann 1674 und sie war 1724 fertig gedruckt. Später, 1773, setzte Gustav III. eine Bibelkommission von 21 Mitgliedern nieder, die eine sehr ausführliche Instruktion erhielt. Das Resultat entsprach jedoch diesem großartigen Apparat nicht. Die zahlreiche Kommission hatte in 20 Jahren siebzehn Zusammenkünfte. Die Arbeit war unter die Mitglieder verteilt, und an die Stelle der mit Tod abgegangenen wurden andere gesetzt. Die einzelnen Bücher erschienen nach und nach. Alles sollte zum Jubeljahre 1793 fertig sein, wo auch die „Probebibel" herauskam. Aber das Werk fand keinen Beifall, es war zu rationalistisch, und aus dem ganzen wurde schließlich nichts. Die Kommission wurde nie aufgelöst. Zu ihren späteren Mitgliedern gehörten S. Ödmann, Tingstadius und der Erzbischof von Troil. 1805 wurde die Arbeit wieder aufgenommen. 1816 erschien eine Probeübersetzung des NT., die aber ebenfalls keinen Beifall fand. Zu ihren tüchtigsten Gegnern gehörte der spätere, berühmte Erzbischof J. O. Wallin († 1839). Von einem paar neuen Mitgliedern in der Kommission kamen nach 1834 mehrere Bücher des NT.s heraus. Im Jahre 1844 wurde die Kommission umgebildet. Professor A. Knös ward nun ihr thätigstes Mitglied. 1853 kam das NT. in Probeübersetzung aufs neue heraus, dann, wiederum revidiert 1861, 1873 und 1877. Ebenso erschienen in Probeübersetzungen die kanonischen und apokryphischen Bücher des AT.s, bearbeitet von den Professoren Domprobst Thorén, Lindgren und Melin († 1879). Die jüngste Übersetzung des NT.s, ausgearbeitet vom Erzbischof von Upsala, Sundberg, und den Professoren Thorén und Johanson, kam 1882 heraus, wurde 1883 mit einigen unwesentlichen Veränderungen von der in diesem Jahre abgehaltenen Kirchenversammlung gebilligt und hierauf vom Könige bestätigt. Sie gilt nun als die Übersetzung der schwedischen Kirche. Von Prof. Melin ist eine treffliche Übersetzung des AT.s mit Anmerkungen erschienen (1865—1869). J. Belsheim.

22. Slavische Bibelübersetzungen.

I. Die kirchenslavische Übersetzung der Slaven der orientalischen Kirche (Bulgaren, Serben, Russen).

Die Geschichte der Bibelübersetzungen in slavische Sprache beginnt in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Die älteste, gewöhnlich kirchenslavisch genannte Übersetzung hängt aufs engste zusammen mit der Thätigkeit der beiden sogen. Slavenapostel, der Brüder Konstantinos (meist nach seinem Mönchsnamen Kyrillos genannt) und Methodios. Ihre gemeinsame Missionsthätigkeit in Mähren, d. h. dem damaligen mährischen Fürstentum Rastislavs und seines Nachfolgers Svatopluk, währte von 864 bis 867, die des Methodios allein, nachdem Konstantin 869 in Rom gestorben war, bis zu seinem Tode 885. Es ist sicher, daß während dieser Zeit in Mähren slavischer Bibeltext im Gottesdienst gebraucht wurde, die nähere Untersuchung stößt aber auf manche Schwierigkeiten. Es handelt sich darum zu bestimmen: wie viel war bis zum Tode des Methodios übersetzt, in welche slavische Sprache ist übersetzt und welche Schrift dabei angewendet, wann und wo hat die Übersetzerthätigkeit begonnen. Über den Umfang der Übersetzung berichten die sogenannten pannonischen Legenden, Vita sancti Methodii (russico-slovenice et latine ed. Fr. Miklosich, Wien 1870; dazu Dümmler, Die pannon. Legende vom h. Method, Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, Bd XIII) und die Legende vom heil. Cyrillus (herausgegeben von Dümmler und Miklosich, Denkschriften der phil.-hist. Cl. d. Wiener Ak. Bd 19, 1870, ebenfalls mit latein. Übersetzung). In der Kyrilloslegende § 14 (die Citate beziehen sich auf die Einteilung in den ge-

nannten Ausgaben) heißt es: Kyrillos habe, nachdem er den Entschluß gefaßt nach Mähren zu gehen, sich sogleich daran gemacht, die Schrift (für slavische Sprache) zusammenzustellen und das Wort des Evangeliums niederzuschreiben: im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort u. s. w. Zu verstehen ist das so, daß Kyrillos die vier Evangelien übersetzt hat, aber nicht dem fortlaufenden Context nach, sondern als Lektionarium (*εὐαγγέλιον ἄπρακος*, *εὐαγγελιστάριον*, oft auch einfach *εὐαγγέλιον* genannt), also den Text aufgelöst in die für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs bestimmten Lektionen. Deren erste, auf den Ostersonntag fallende ist eben der Anfang des Ev. Johannes (übrigens sind unter den ältesten Handschriften auch Tetraevangelien, d. h. die vier Evangelien nach fortlaufendem Context). Unbestimmter heißt es dann § 15, er habe bald die gesamte Liturgie übersetzt (mox vero totum ordinem ecclesiasticum vertit). Die Methodioslegende (§ 15) giebt erweiterte und genauere Auskunft: Methodios zog zwei im Schnellschreiben geübte Priester aus seinen Schülern hinzu und übersetzte in der kurzen Zeit von 6 Monaten, vom März bis 26. Oktober, alle Bücher (die gesamte Schrift, nämlich des AT.) außer den Makkabäerbüchern aus der griechischen Sprache vollständig in die slovenische . . ., denn früher hatte er nur den Psalter, das Evangelium mit dem Apostolos und ausgewählte kirchliche Offizien (selecta officia ecclesiastica) zusammen mit dem Philosophen (d. h. Kyrillos) übersetzt. Unter Psalter ist das alttestamentliche Psalterbuch, unter Evangelium das oben beschriebene Lektionarium, unter Apostolos (*πραξαπόστολος*, *πραξέων*, oft auch bloß *ἀπόστολος*) der in gleicher Weise in Lektionen aufgelöste Text der Apostelgeschichte und der Briefe zu verstehen. Darnach hätte Kyrillos außer dem Psalter das ganze NT. mit Ausnahme der Apokalypse übersetzt (von dieser giebt es überhaupt keine Handschriften vor dem 13. Jahrhundert, vgl. Oblak, Die kirchenslav. Übersetzung der Apokalypse, Archiv für slav. Phil. Bd 13). Es sind das eben die Teile der Bibel, die für die Liturgie der orientalischen Kirche zunächst und vor allem in Betracht kommen. Die selecta officia werden gedeutet auf die beim Gottesdienst gebrauchten Lektionen aus dem AT. (deren Sammlung heißt slav. parimejnik, von *παροιμία*). Zu den Nachrichten der Methodioslegende stimmen im ganzen die Angaben des bulgarischen Exarchen Johannes (der Zeit des Zaren Symeon 893—927 angehörend) im Vorwort seiner slavischen Bearbeitung der Theologie des Johannes Damascenus (herausgegeben Moskau 1878): Kyrillos habe übersetzt vom Evangelium und vom Apostolos eine Auswahl (izborŭ, *ἐκλογή*), d. h. eben die Evangelien, die Apostelgeschichte und die Briefe in der Form des Lektionariums; Methodios und sein Bruder die 60 kanonischen Bücher, d. h. die ganze Bibel.

Daß die Überlieferung, was Kyrillos betrifft, richtig ist, kann keinem begründeten Zweifel unterliegen: Evangelium, Apostolos und Psalter liegen uns als fertige und vollständige Bücher in sehr alten Handschriften vor. Weniger sicher sind die Angaben über die Thätigkeit des Methodios an der Bibelübersetzung. Sieht man von dem legendenhaften Zug der übermäßig schnellen Vollendung der Arbeit ab, so ist es an sich wohl möglich, daß bis zum Jahre 885 das AT. so gut wie vollständig übersetzt war. Allein die vor 1500 (s. u.) liegende handschriftliche Überlieferung giebt wohl Kunde von dem Vorhandensein alttestl. Bücher in kirchenslav. Sprache, aber lange nicht deren vollständige Reihe. Das ist selbst bei Erwägung der minder wichtigen Rolle des AT. in der Liturgie auffallend genug, um Zweifel an der Richtigkeit der Angaben über eine so ausgedehnte Thätigkeit des Methodios an der Bibelübersetzung zu erregen und zu der Vermutung zu führen, daß die annähernd vollständige Übersetzung des AT. sich durch einen längeren Zeitraum hingezogen hat.

Eine weitere Frage ist die, in welche Sprache Kyrillos und Methodios übersetzt haben. Die Brüder wirkten zuerst in Mähren, bald auch unter den südlich von der Donau wohnenden sogen. pannonischen Slovenen im heutigen westlichen Ungarn in der Gegend des Plattensees. Eine lange Zeit von vielen festgehaltene, namentlich durch die Autorität Miklosichs gestützte Ansicht war, daß die Sprache der ältesten Bibelübersetzung der Dialekt dieser nach dem 9. Jahrhundert verschwindenden pannonischen Slovenen sei (eine letzte Zusammenfassung der Gründe für diese Hypothese gab Miklosich in der Einleitung seiner „Altslovenischen Formenlehre in Paradigmen", Wien 1874). Darnach wurde die Sprache alt- oder pannonisch-slovenisch genannt. Da nun in Mähren, dem ersten Arbeitsfelde der Slavenapostel, das Volk eine westslavische, zum czechischen Zweige des Slaventums gehörende Sprache redete, die Sprache der Bibelübersetzung aber zweifellos zu den südslavischen Sprachen gehört, mußte sich

ergeben, daß Methodios und Kyrillos für die Mährer nicht deren Volkssprache sondern einen ihnen fremden Dialekt als liturgische Sprache angewendet hätten. Diesem Widerspruch begegnete Dümmler (a. a. O.) durch die Annahme, daß die alten Mährer Slovenen gewesen seien, erst im Laufe der Zeit, also nach dem 9. Jahrhundert, ihre Nationalität verloren hätten und czechisiert worden seien. Geschichtliche Überlieferung giebt es über einen solchen Vorgang nicht; Dümmler mußte aber zu dieser Lösung des Widerspruchs kommen, da ihm der pannonisch-slovenische Ursprung der Sprache auf Miklosichs Beweisführung hin feststand. Völlig war die pannonisch-slovenische Hypothese nie durchgedrungen, Schaffarik u. a. hatten stets daran festgehalten, daß die Heimat der Sprache der ältesten Bibelübersetzung auf der Balkanhalbinsel zu suchen sei, und gegenwärtig dürfte sie fast allgemein aufgegeben sein. Es steht fest, daß die Mährer des 9. Jahrhundert demselben czechischen Stamme angehörten wie die heutigen; daß die Slovenen des westlichen Ungarns aufs engste zusammenhingen mit ihren nächsten westlichen Nachbarn, den heute Slovenen genannten slavischen Bewohnern von Steiermark, Kärnten und Krain; daß endlich die Sprachen beider Stämme weder damals mit der von den Slavenaposteln angewandten Sprache identisch waren noch aus ihr als sekundäre Formen abgeleitet werden können. Die Schwierigkeiten lösen sich nur durch die Annahme, daß Kyrillos und Methodios einen ihnen von Haus aus bekannten slavischen Dialekt für ihre litterarische Thätigkeit anwandten. Sie waren Griechen, in Thessalonich geboren, konnten also nur das um diese Stadt in Macedonien gesprochene Slavisch kennen und wurden auf Grund ihrer Kenntnis des Slavischen, das eben nur jenes Slavisch sein konnte, nach Mähren gesandt. Der gesamte grammatische Bau der Kirchensprache beweist außerdem, daß sie in den Bereich der Dialekte gehört, die jetzt als bulgarische Sprache in weiterem Sinne zusammengefaßt werden und die zum Teil sicher direkte Weiterentwickelungen ihrer Form sind; daher die Bezeichnung der Sprache des Kyrillos und Methodios als altbulgarisch. Die Bezeichung der Sprache als kirchenslavisch (altkirchenslavisch) ist lediglich nach dem Gebrauche in der Liturgie gegeben. Es möge aber ausdrücklich hervorgehoben werden, daß die Benennungen von Texten als altslovenisch, pannonischslovenisch, altbulgarisch, kirchenslavisch, altkirchenslavisch keine Versionen in verschiedene Sprachen bedeuten.

Die ältesten Handschriften sind in zwei Schriftarten überliefert, der sog. kyrillischen (benannt nach Kyrillos) und der sog. glagolitischen. Jene ist die griechische Majuskelschrift des 9. Jahrhunderts mit Hinzufügung neuer Charaktere für slav. Laute, die im Griechischen jener Zeit nicht vorkamen; diese nach der wahrscheinlichsten Annahme eine Stilisierung der griechischen Minuskel mit Hinzunahme neuer Zeichen wie im kyrillischen Alphabet. Die ältesten Handschriften (s. u.) sind glagolitisch geschrieben und man neigt zu der Annahme, diese Schrift sei überhaupt die ältere, die kyrillische, wenn auch schon früh angewendet, die jüngere. Ein strikter Beweis dafür ist nicht zu erbringen; es verhält sich wahrscheinlich so, daß wie die Griechen jener Zeit neben der allgemein gebrauchten Minuskel gelegentlich und zu bestimmten Zwecken die Majuskelschrift verwendeten, so auch in der ältesten Zeit des altbulgarischen Schriftwesens kyrillische und glagolitische Schrift neben einander gebraucht wurden.

Weiter ist die Frage zu erörtern, an welchem Orte und zu welcher Zeit die Übersetzungen entstanden sind. Die Angabe der Kyrilloslegende (s. o.), daß Kyrillos noch vor dem Aufbruch nach Mähren die Schrift zusammengestellt und das Evangelium übersetzt habe, läßt sich durch weitere sichere historische Zeugnisse nicht erhärten (die Stellung der größeren Vita S. Clementis episcopi Bulgarorum, graece ed. Fr. Miklosich, Vindob. 1847, die das bestimmt angiebt, ist zu unsicher), aber innere Gründe machen sie durchaus wahrscheinlich. Die Schrift ist der Sprache vorzüglich angepaßt, die Wiedergabe der Laute gerade in unsern ältesten Handschriften ausgezeichnet; eine solche Vollendung kommt aber nicht auf einmal, sie kann nur das Resultat gelehrter Arbeit und der Schluß einer Entwicklung sein. Daß nun Kyrillos während seiner kurzen Thätigkeit in Mähren neben der Einrichtung des Kirchenwesens für das mährische Reich, im Kampfe mit widerstrebenden Gewalten von römisch-deutscher Seite diese Arbeit gethan habe, ist unwahrscheinlich. Die Bekehrungsgeschichte der Slaven im östlichen Teile der nördlichen Balkanhalbinsel ist überaus dunkel, allein, daß vor dem sozusagen offiziellen Übertritt der Bulgaren zum Christentum (864 unter dem Zaren Boris) die griechische Kirche eine Menge Slaven in Macedonien und Thrazien bekehrt hatte, liegt in der Natur der Sache, und die Vermutung liegt nahe, daß wenigstens der Anfang der Übersetzungsthätigkeit Kyrills ursprünglich für die Slaven seiner Heimat

bestimmt war, ehe an den Zug nach Mähren gedacht wurde. Daß die Legende sie an die Berufung dahin anknüpft, ist natürlich, weil erst dadurch die Thätigkeit der Slavenapostel eine weitreichende Bedeutung bekam.

Die Frage nach der handschriftlichen Überlieferung der ursprünglichen Übersetzung hängt zusammen mit ihrer Verbreitung über die ursprüngliche Heimat hinaus; diese muß daher charakterisiert werden. Die Übersetzung der Slavenapostel wurde der kirchliche Text für alle der orientalischen Kirche angehörenden Slaven, d. h. der Bulgaren, Serben und Russen (auch eines Teils der nach der Kirchentrennung der römischen Kirche zugefallenen Kroaten, s. u.), und ist es, wenn auch mit weitgehenden Umbildungen, bis heute geblieben. Man kann daher nicht im eigentlichen Sinne von einer bulgarischen, serbischen, russischen Bibelübersetzung reden, abgesehen natürlich von den kirchlich nicht gebrauchten Übersetzungen in die Volkssprachen dieser Stämme aus neuester Zeit (s. u. II). Es war aber unvermeidlich, daß auf die Abschriften des ursprünglich altbulgarischen Textes die Nationalsprachen der Schreiber einwirkten und das Überkommene sich nach diesen modifizierte. Es bildete sich so ein bestimmter Typus des Russisch-kirchenslavischen, des Serbisch-kirchenslavischen, und in Bulgarien eine dem späteren Bulgarischen (sog. Mittelbulgarischen) angelehnte Form aus, demnach auch entsprechend zu benennende, in der sprachlichen Form (nicht notwendig auch in anderen Beziehungen) verschiedene Gestalten des Bibeltextes. Es sind nun nicht alle biblischen Bücher in der ursprünglichen altbulgarischen Gestalt erhalten. Von einigen, zum Teil nicht sicher bestimmbaren Fragmenten abgesehen, gehören der ältesten altbulgarischen Überlieferung an:

1. ein glagolitisch geschriebenes Tetraevangelium, früher in dem Athoskloster Zographu, jetzt in Petersburg, in kyrillischer Transskription herausgegeben von Jagić u. d. T. Quatuor evangeliorum codex glagoliticus olim Zographensis nunc Petropolitanus, Berlin 1879;

2. ein glagolitisches Tetraevangelium, früher in der Skete der h. Jungfrau auf dem Athos, jetzt in Moskau, in kyrillischer Transskription herausgegeben von Jagić u. d. T. Quatuor evangeliorum versionis palaeoslovenicae codex Marianus glagoliticus, Berlin 1883;

3. das glagolitische sog. Vatikanische oder Assemanische Evangelium (ein Lektionarium), von J. S. Assemani im vorigen Jahrhundert aus Jerusalem in den Vatikan gebracht; herausgegeben in glagolitischen Typen von Rački u. d. T. Assemanov ili Vatikanski evangelistar, Agram 1865; genauer in lat. Transskription von Črnčić u. d. T. Assemanovo izborno evangelije, Rom 1878;

4. das sog. Evangelium (Lektionarium) des Priesters Sabbas (Sava), kyrillisch, nicht vollständig erhalten, herausgegeben von Sreznevskij in Drevnie slavjanskie pamjatniki jusovago pisma, Petersburg 1868; die ganz ungenügende Ausgabe ist nur zu brauchen mit der im Archiv für slav. Philologie Bd 5 herausgegebenen neuen Kollation.

5. ein glagolitisches Psalterium, in der Bibliothek des Sinaiklosters, herausgegeben von Geitler u. d. T. Psalterium, glagolski spomenik manastira Sinai brda, Agram 1883.

Von diesen Handschriften ist keine datiert, paläographische und sprachliche Gründe machen es aber wahrscheinlich, daß die glagolitischen nicht jünger sind als der Anfang des 11. Jahrhunderts, zum Teil vielleicht noch dem 10. Jahrhundert angehören. Der Apostolos fehlt in seiner ursprünglichen sprachlichen Gestalt; er ist nur in mittelbulgarischer, russisch-kirchenslavischer und serbisch-kirchenslavischer Form erhalten. Die große Zahl mehr oder minder vollständiger Handschriften des Evangeliums, Apostels und Psalters in mittelbulgarischer, serbisch-kirchenslavischer und russisch-kirchenslavischer Sprachform auch nur annähernd aufzuzählen, würde über den Rahmen dieser Encyklopädie hinausgehen; es sei daher nur erwähnt, daß der älteste russisch-kirchenslavische Text das sog. Ostromirsche Evangelium (Lektionarium) ist, geschrieben 1056—57 für den damaligen Posadnik von Novgorod Ostromir (herausgegeben von Vostokov, Petersburg 1843, photolithographisch ebd. 1884; die Handschrift ist in der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek in Petersburg).

Die in kirchenslavischer Sprache erhaltenen Handschriften des Evangeliums, Apostels und Psalters bieten nun bei aller Übereinstimmung, die sicher bezeugt, daß sie auf einen und denselben Grundtext zurückgehen, doch keine völlige Gleichheit. Auch abgesehen von der Umsetzung der sprachlichen altbulgarischen Form in die mittelbulgarische,

serbische, russische Form der Kirchensprache, die nicht notwendig sachliche Unterschiede bedingt, und abgesehen von den bei aller handschriftlichen Tradition unvermeidlichen Verderbnissen, zeigen sich Differenzen, die auf absichtlichen Änderungen beruhen müssen. Vondrák (Altslovenische Studien, SWA phil. hist. Cl. Bd 122, 1890) nimmt für die oben angeführten ältesten Evangelien drei Redaktionen an: einerseits Cod. Zogr. und Marianus, andererseits Cod. Assem. und Ostrom., und zwischen beiden stehend Sava-Evangelium. Vom 9.—16. Jahrhundert ist beständig an dem Text geändert und gebessert worden: erstens sind veraltete oder z. B. bei der Überführung nach Rußland dort unverständliche Worte durch jüngere und verständlichere ersetzt worden, zweitens hat man auch eine gewisse kritische Thätigkeit geübt, indem man nach dem griechischen Urtext und dessen Lesarten Stellen verbesserte oder neu übersetzte. So haben die slavischen orientalischen Kirchen des Mittelalters einen festen einheitlichen, kirchlich autorisierten Text überhaupt nicht besessen. Man hat den Versuch gemacht, die erhaltenen Handschriften nach Familien oder Redaktionen zu ordnen, so für das Evangelium Voskresenskij (Charakteristič̌eskie čerty četyrech redakcii slavjanskago perevoda evangelija ot Marka, Moskau 1896; derselbe hat 1894 den Text des Markusevangeliums in den verschiedenen Redaktionen nach 108 Handschriften vom 11.—16. Jahrhundert herausgegeben). Er unterscheidet vier Redaktionen: 1. die älteste südslavische, mehr oder minder ursprüngliche, dahin gehören die oben genannten Evangelien, das Ostromirsche u. a.; 2. die altrussische Redaktion aus dem 11. und dem Anfang des 12. Jahrhunderts; 3. die russische Redaktion des 14. Jahrhunderts; 4. die russisch-bulgarische von 1383 in dem sogen. Konstantinopolitanischen Evangelium; die zu jeder Redaktion gerechneten Handschriften sind a. a. O. Kap. 1 aufgezählt. Es ist indes nachweisbar, daß manche Abweichungen in den russischen Redaktionen schon auf südslavischem Boden entstanden waren (Valjavec, Trnovsko tetrajevandjelje, in den Starine der Agramer Akademie Bd 20 u. 21; s. Archiv für slav. Phil. Bd 13, 241). Von Voskresenskij ist auch der Versuch für den Apostolos gemacht worden (Drevnij slavjanskij perevod apostola i jego sudby do XV. v., Moskau 1879; die Handschriften gruppiert S. 47 fg. in vier Redaktionen); für den Psalter von Vjac. Sreznevskij (Drevnij slavjanskij perevod psaltyri, Petersburg 1877; die Handschriften aufgezählt S. 9 fg.), unterschieden werden zwei Hauptredaktionen. Spuren handschriftlicher Überlieferung von Büchern des AT. in kirchenslavischer Sprache gehen bis ins 11. Jahrhundert zurück, das genauere Verhältnis der einzelnen Texte, denen selbstverständlich nicht der hebräische Urtext, sondern der Septuagintatext zu Grunde liegt, ist noch unbekannt. Daß im allgemeinen der kirchenslavischen Übersetzung der griech. Text der Lucianischen (Antiochenisch-konstantinopolitanischen) Rezension zu Grunde liegt, ist sicher; das Verhältnis im einzelnen ist, was die gesamten alten Texte betrifft, noch zu untersuchen.

Die erste vollständige Sammlung der biblischen Bücher in kirchenslavischer Sprache ist im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrh. in Rußland entstanden (drei Handschriften, die älteste von 1499 in der Synodalbibliothek zu Moskau, vgl. Gorskij und Nevostrujev, Opisanie slavjanskich rukopisej Moskovskoj sinod. bibl. I, No. 1—3, mit ausführlicher Untersuchung über die Bestandteile, ihr relatives Alter u. s. w.). Ihr Veranstalter war der Novgoroder Erzbischof Gennadius. Daß er kein vollständiges Korpus der alttestamentlichen Bücher in kirchenslavischer Übersetzung hatte oder kannte, geht erstens hervor aus einem 1489 an den Erzbischof Joasaph von Rostov gerichteten Schreiben, worin er diesen um Exemplare einzelner Bücher (Genesis, Könige u. a.) bittet, zweitens daraus, daß eine Anzahl Bücher in slavischer Übersetzung überhaupt nicht vorhanden waren oder nicht gefunden werden konnten, sondern neu übersetzt werden mußten und zwar aus der Vulgata, endlich daraus, daß Lücken der slavischen Texte nach der Vulgata ausgefüllt sind und daß die Ordnung der Bücher die der Vulgata ist. So bietet denn das AT. der Gennadiusbibel ein buntes Bild von Texten verschiedener Übersetzer, verschiedener Zeit und verschiedenen Wertes in Bezug auf die Überlieferung. Aus der Vulgata sind übersetzt: Paralipomena I II, Esdra I II (Neh) III, Tob, Jud, Weisheit Salomonis, Mak I II, Est) c. 10—16 (die ersten 9 Kapitel nach Gorski unmittelbar aus dem Hebräischen), Jer 1—25, 46—51; alles übrige ist älteren kirchenslavischen Vorlagen entnommen, beruht also auf dem Septuagintatext, ist aber der Ausdrucksweise und Sprache nach verschiedenen Alters und gehört verschiedenen Redaktionen der altkirchenslavischen Übersetzung an. Das in die Gennadiusbibel aufgenommene NT. beruht auf der altkirchenslavischen Übersetzung.

Ein lebhafteres Interesse für die Bibel erwachte im 16. Jahrhundert im (heutigen) Süd- und Westrußland, das zusammenhängt mit dem dort wogenden Streit der Anhänger der orthodoxen Kirche mit Katholiken und Unierten und den reformatorischen Bewegungen in Polen, zu dem damals Süd- und Westrußland größtenteils gehörten. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden in Lemberg und Wilna Evangelium, Apostolos und Psalter zum Teil öfter gedruckt; der älteste Druck, ein Apostolos, ist indes 1564 in Moskau gemacht. Die wichtigste That war jedoch der vom Fürsten Konstantin Konstantinovič Ostrožkij unternommene Druck der Gesamtbibel. Ihm wurde 1575 von Moskau eine Kopie der Gennadiusbibel gesandt; die Bibel erschien 1581 in Ostrog (daher die Bezeichnung Ostroger Bibel). Für die meisten Bücher liegt der Text der Gennadiusbibel zu Grunde, doch so, daß sowohl bei den Büchern, die aus altkirchenslavischen Vorlagen in diese übergegangen waren, als bei den aus der Vulgata neu übersetzten eine mehr oder minder, oft nur unbedeutend eingreifende Revision nach dem griech. Urtext stattgefunden hat. Bei Esther liegt in der Ostroger Bibel der griech. Text zu Grunde, ebenso repräsentiert das Hohelied und die Weisheit eine andre Übersetzung aus dem Griechischen als die Gennadiusbibel (für das letztere Buch indes mit Benutzung des Gennadiustextes). Daß die Bearbeiter auch andere slav. Bibeltexte außer der Abschrift der Gennadiusbibel zur Hand hatten, geht aus ihren eigenen Äußerungen hervor und zeigt sich außerdem durch einen gewissen Einfluß der Ausgaben Skorinas (s. u. II, 1) auf den Text der Ostroger Bibel.

Die Gennadiusbibel wie die Ostroger waren nach ihrer ganzen Entstehungsweise weit entfernt einen kritisch befriedigenden oder auch nur überall verständlichen Text zu bieten. Es beginnen daher schon im 17. Jahrhundert die Ansätze einen verbesserten Text zu gewinnen, zumal bei den fortgesetzten Drucken biblischer Bücher (Evangelium, Apostolos, Psalter) nach kirchenslavischen Handschriften deren Verderbnisse nicht bloß wiederholt, sondern durch die des Griechischen gänzlich unkundigen Korrektoren und Verbesserer noch neue hineingebracht wurden. So nahm Nikon (Metropolit von Novgorod, seit 1652 Patriarch der russischen Kirche) im Zusammenhang mit seiner Verbesserung der gottesdienstlichen Bücher überhaupt auch die Revision des Bibeltextes in Angriff. Russische Theologen aus Kijew wurden dazu herangezogen, allein nach der Entfernung Nikons aus Moskau (1658) kam die Sache ins Stocken und es wurde nur 1663 in Moskau die Ostroger Bibel mit geringen Änderungen neu gedruckt. Der im Zusammenhang mit den Nikonschen Bestrebungen entstandene Raskol, wie er überhaupt alles neuere verwarf, braucht bis jetzt nur vornikonische Texte. Die Aufgabe, einen verbesserten und als feststehend anzuerkennenden Bibeltext herzustellen, blieb bestehen. Erst unter Peter dem Großen wurde in Verbindung mit seinen andern zivilisatorischen Bestrebungen das Werk wieder aufgenommen: in einem Ukas von 1712 verfügte er: der Archimandrit des Zaikonospaskischen Klosters Theophylakt Lopatinskij und der Lehrer an der hellen.-griech. Schule Sophronius Lichuda (ein Grieche) sollten mit andern Mitarbeitern die bis dahin in Gebrauch befindliche Bibel von 1663 mit dem griechischen Urtext vergleichen und sie verbessern zum Zweck einer Neuausgabe. Die Arbeit war 1724 beendet, der schon verfügte Druck kam aber nach Peters Tode (1725) nicht zu stande. Die Handschrift des AT. dieser Revision befindet sich in der Synodalbibliothek in Moskau, vgl. Gorski und Nevostrujev a. a. O. S. 164 fg., wo auch das Verfahren und die Ziele der Revisoren ausführlicher beschrieben sind. Der definitive Abschluß der Arbeit wurde erst unter der Kaiserin Elisabeth erreicht. Sie erließ 1744 eine Verfügung an den Synod, die Bibelrevision schleunig zu beendigen, und noch im selben Jahre die weitere, die von Lopatinskij verbesserte Bibel zum Druck zu bringen, falls aber der Synod sie in irgend welcher Beziehung unzureichend fände, sein Urteil abzugeben. Die Sache zog sich indes hin; der Synod übertrug die weitere Revision den gelehrten Kijewer Mönchen Hilarion Grigorovič, Jakob Blonnickij und Barlaam Ljaščevskij, Lehrer des Griechischen, Hebräischen und der Theologie an der geistlichen Akademie zu Kijew; der letzte war der Hauptarbeiter, der alle früheren Arbeiten noch einmal revidierte. Die Bibel (Elisabethbibel genannt) konnte endlich 1751 erscheinen. Im Vorworte Ljaščevskijs wird gesagt: „die einzige Sorge hatten wir bei dem Werke der Verbesserung dieser Bibel, die slavische Übersetzung in allem übereinstimmend mit der griech. Übersetzung der 70 herauszugeben." Das will besagen, daß alles was in der Ostroger Bibel fehlerhaft befunden wurde, nach dem griech. Text verbessert ward. Drei weitere Ausgaben erscheinen 1756, 1757, 1759, die zweite in einigem verbessert; alle weiteren Drucke der russisch-kirchenslavischen Bibel, die also jetzt den von der

Kirche als feststehend anerkannnten Text darbietet, sind Wiederholungen des zweiten Druckes.

Weder bei den Bulgaren noch bei den Serben sind die bei ihnen, also in mittelbulgarisch-kirchenslavischer und serbisch-kirchenslavischer Gestalt, vorhandenen biblischen Bücher der altkirchenslavischen Übersetzung zu einem Korpus vereinigt worden; es wird bei diesen Völkern die Bibel in russisch-kirchenslavischer Form (die Elisabethbibel) gebraucht (die sogen. Ofener Bibel, gedruckt in 5 Bänden, Ofen 1804, ist nach dem Kijewer russischen Druck von 1788 gemacht).

Eigentümlich war das Schicksal der altkirchenslavischen Übersetzung bei den der römisch-katholischen Kirche zugefallenen Kroaten. Zu ihnen kamen die gottesdienstlichen Bücher nach der Vertreibung der Schüler Methods aus Mähren (nach 885) und zwar in glagolitischer Schrift, die dort im Laufe der Zeit einen besonderen eckigen Duktus annahm. Noch jetzt werden mit besonderer Erlaubnis des römischen Stuhls diese glagolitischen liturgischen Bücher in einigen Gemeinden gebraucht. Was sich von dem Bibeltext in den Missalen und andern gottesdienstlichen Büchern verstreut erhalten hat, zum Teil beeinflußt von der Vulgata, ist aus Handschriften und Drucken (vor dem 16. Jahrh.) zusammengestellt von Ivan Berčić u. d. T. Ulomci svetoga pisma (= Bruchstücke der h. Schrift), 5 Tle, Prag 1864—71. Über protestantische und katholische Bibelübersetzungen späterer Zeit für die Kroaten und Serben s. u. III.

II. Übersetzungen in die Volkssprachen der Russen, Bulgaren und Serben.

1. Russische Übersetzungen. Das Kirchenslavische ist trotz der Verwandtschaft des Altbulgarischen mit dem Russischen und trotz der Annäherung des späteren Kirchenslavischen an die Volkssprache doch eine dem Volke fremdartige, keineswegs ohne weiteres verständliche Sprache. Es fehlt daher auch bei den der orientalischen Kirche angehörenden Slaven nicht an Versuchen, Bibelübersetzungen in den wirklich gesprochenen Nationalsprachen herzustellen. Ein Streben sich mehr von dem Kirchenslavischen zu Gunsten der Volkssprache los zu machen zeigt in Rußland zuerst die Thätigkeit des Dr. Franciscus Skorina (vgl. Vladimirov, Francisk Skorina, ego perevody etc., Petersburg 1888; ausführliches Referat im Archiv für slav. Phil. Bd 12, 243), geboren in Polozk (also im westlichen, weißrussischen Gebiete); er lebte bis wenigstens 1535. Er gab in Prag von 1517—19 im ganzen 22 alttestamentliche Bücher in „russischer Sprache" (kyrillische Schrift) in Druck: Psalter, Hi, Pr, Sir, Ekklesiastes, HL, Wei Salomonis, die vier Bücher Kge, Jos, Jud, Ri, Pt, Est, Jer, Dan; andere Teile der Bibel waren nur handschriftlich verbreitet. Die (weißrussische) Volkssprache in dem uns geläufigen Sinne des Wortes herrscht indes in dieser Bibel nicht, sondern das Gepräge ist im ganzen das derjenigen kirchenslavischen Schriftsprache, wie sie damals im heutigen Westrußland üblich war; die größte Annäherung an die Volkssprache besteht in der Wahl der Worte und in der Syntax. Der Text ist in hohem Grade beeinflußt von der czech. Bibel von 1506 (s. u. III, 2). Im westlichen und südlichen Rußland (nach heutiger politischer Zugehörigkeit), also in weiß- und kleinrussischem Sprachgebiete, sind im Laufe des 16. und 17. Jahrh. noch verschiedene Ansätze zu Übersetzungen in volkstümlicherer Sprache gemacht worden, wobei indes immer das Kirchenslavische eine starke Rolle spielt. (Über die westrussischen Psalterien vgl. Karskij, Zapadnorusskie perevody psaltyri v. XV bis XVII v., Warschau 1896). Übersetzungen in die wirkliche kleinrussische Volkssprache fallen erst in die neueste Zeit. Mit Übergehung unbedeutenderer Versuche sei hier genannt die Übersetzung des NT. in die ukrainisch-kleinrussische Sprache von Kulisch und Puljuj (Wien 1880); Kulisch hatte schon früher einzelne Teile übersetzt, außerdem Ps, Hi und Pt.

Für die Masse des russischen Volkes hatte schon Peter der Große das Bedürfnis nach einer Bibel in der wirklichen Volkssprache erkannt, hatte auch den Pastor Glück, der 1703 nach der Eroberung Marienburgs von da nach Moskau gebracht wurde und sich schon früher mit der Umsetzung der kirchenslavischen Bibel ins Russische befaßt hatte, beauftragt, die Bibel in die Volkssprache zu übersetzen. Glück starb aber schon 1705 und von seiner Arbeit ist nichts bekannt geworden.

Das Werk, die Bibel in die gemeinrussische (großrussische) Umgangs- und Schriftsprache zu übertragen, fällt erst dem 19. Jahrh. zu und steht im Zusammenhang mit der russischen Bibelgesellschaft, die mit Billigung Alexanders I. 1812 in Petersburg nach dem Muster und den Prinzipien der Britischen Bibelgesellschaft gegründet wurde.

Außer der Aufgabe, die Bibel der verschiedenen Bekenntnisse und in den verschiedenen Sprachen des russischen Reiches zu verbreiten, setzte sie sich auch die, die kirchenslavische Bibel in billigen Ausgaben unter das Volk zu bringen. Aber man ging bald weiter. 1816 unterbreitete der Präsident der Gesellschaft, Fürst Golicyn, zu gleicher Zeit Oberprokuror des Synods, diesem den kaiserlichen Wunsch, „auch den Russen die Möglichkeit zu verschaffen, das Wort Gottes in der ihnen angeborenen russischen Sprache zu lesen als einer, die ihnen verständlicher sei als der (kirchen)slavische Dialekt, in dem die Bücher der h. Schrift bei uns herausgegeben werden“. Der Synod beschloß, daß an der Petersburger geistlichen Akademie die zu diesem Werke geeigneten Männer ausgewählt, die Ausgabe des Textes, zugleich mit dem kirchenslavischen, der Bibelgesellschaft anheimgestellt werden solle. Die Arbeit wurde dem damaligen Rektor der geistlichen Akademie Philaret (später Metropolit von Moskau) im Verein mit andern Mitgliedern übertragen. Schon 1818 erschienen so die Evangelien, 1819 mit deren dritter Ausgabe zugleich die AG. Die Vorrede spricht u. a. aus: „die gegenwärtig herrschende russische Sprache hat sich soweit von der kirchenslavischen, in der alten Übersetzung der h. Schrift angewandten, entfernt, daß es nicht genügt hätte, einige alte ungebräuchliche Worte durch neue gebräuchliche zu ersetzen, sondern daß eine Erneuerung im Einklang mit dem gegenwärtigen Stande der russischen Sprache nötig war“. 1822 wurde das gesamte NT. herausgegeben, 1824 dies zum ersten Mal ohne den kirchenslavischen Paralleltext. Seit 1820 war auch die Übersetzung des AT. in Angriff genommen, die Arbeit verteilt unter die drei geistlichen Akademien in Petersburg, Moskau und Kijew; außer Philaret war namentlich Pavskij daran beteiligt: 1822 erschienen die Psalmen, von Philaret übersetzt. Bei der Übersetzung des AT. galt als Grundlage der hebräische Urtext, zu dem der Septuagintatext und neuere Übersetzungen als Hilfsmittel herangezogen wurden. 1825 waren übersetzt und gedruckt: Pt, Jos, Ri, Ruth. Inzwischen hatte sich aber gegen die russ. Bibelgesellschaft starke Opposition erhoben, veranlaßt durch eigentümliche mystische Richtungen einiger sie vertretenden Personen, durch prinzipielle Abneigung streng orthodoxer Geistlichen gegen das Bibellesen der Laien überhaupt, durch das Mißfallen an der Beteiligung von Gliedern der katholischen Kirche und der protestantischen Bekenntnisse an der Leitung der Gesellschaft. Dazu kam in jener Zeit noch das Mißtrauen der Staatsbehörden nicht bloß gegen politische, sondern gegen jede Art von Privatgesellschaften, und 1826 verfügte Kaiser Nikolaus, die Bibelgesellschaft habe ihre gesamte Thätigkeit einzustellen. Damit hörte auch die öffentliche Thätigkeit an der Bibelübersetzung auf und wurde erst unter Alexander II. wieder aufgenommen. Was inzwischen geschah, beruhte auf Privatarbeit einzelner Männer. Philaret (jetzt Metropolit von Moskau) regte wiederholt, doch vergeblich die Wiederaufnahme der Bibelübersetzung an; zwei seiner Schüler indes aus der Zeit seines Rektorats der Petersburger geistlichen Akademie machten sich an die Arbeit. Gerasim Pavskij, Professor des Hebräischen an dieser Akademie, übersetzte den Studenten in seinen Vorlesungen das AT.; die lithographierten Hefte wurden weiter verbreitet, aber nach einer Klage gegen Pavskij (1841) die vorgefundenen Exemplare zur Vernichtung verurteilt (Teile wurden später gedruckt in dem Journal Duch Christianina). Ebenso hatte Makarius (Glucharev), gestorben 1847, längere Jahre Missionar am Altai, das ganze AT. übersetzt (später gedruckt in dem Journal Pravoslavnoe obozrěnie 1860—67). Die Thronbesteigung Alexanders II. (1856) gab die Möglichkeit, auch von kirchlicher Seite die Bibelübersetzung wieder aufzunehmen. Philaret gab schon 1856 auf der Versammlung des Synods in Moskau die Anregung, und nach manchen Schwierigkeiten und Bedenken beschloß 1857 der Synod: „Die Übersetzung der h. Schrift, zuerst des NT.s, dann nach und nach auch des AT.s ist notwendig und heilsam, aber nicht zum Gebrauch in den Kirchen, für die der kirchenslavische Text unangetastet bleiben muß, sondern zum Zwecke des bessern Verständnisses der h. Schrift“. Der Kaiser bestätigte 1858 diesen Beschluß, und die Anordnung der Arbeit wurde den vier geistlichen Akademien Petersburg, Moskau, Kijew, Kasan übertragen, die Gesamtredaktion dem Professor des Griechischen an der Petersburger Akademie, Lovjagin. So erschienen denn 1860 die Evangelien, 1862 der übrige Teil des NT. Seit 1860 hatte man auch am AT. gearbeitet: die Petersburger geistliche Akademie wählte dazu ein Komitee, bestehend aus dem Theologen Golubev (nach dessen Tode Savvaitov), dem Professor des Hebräischen Chwolson und dem des Griechischen Lovjagin; der eigentliche Übersetzer war indes Chwolson. Die Übersetzung wurde zuerst gedruckt in dem Journal Christianskoe čtenije (1861 ff.). 1863 beschloß der Synod, seinerseits die Bibelausgabe in die Hand zu nehmen: 1868

erschien der erste Teil (Pentateuch), 1875 der letzte, 1876 die Gesamtbibel in einem Bande. Die Übersetzer gaben diese russ. Bibel AT.s in derselben Ordnung und demselben Bestande wie die griech. und kirchenslavische Bibel; obgleich also die Übersetzung nach dem hebräischen Texte gemacht ist, sind doch darin aufgenommen alle Stellen und Sprüche, die in der griechischen Bibel stehen, in der hebräischen aber nicht enthalten sind; auch sind die apokryphischen Bücher, übersetzt aus den Sprachen (griechisch und lateinisch), in denen sie überliefert sind, mit aufgenommen und zwar an den Stellen, wo sie in der griechischen und kirchenslavischen Bibel stehen. (Vgl. Astasjev, Opyt istorii biblii v Rossii im Žurnal ministerstva narodnago prosvěščenija 1888 und 1889, Bd 252—261, und die dort verzeichnete Litteratur).

Zu gleicher Zeit hatte auch die britische Bibelgesellschaft eine Übersetzung des AT. aus dem hebräischen Grundtext ins Russische unternommen. Übersetzer waren Levinson und Chwolson, der Druck (in London) 1875 beendet. Da aber die Verbreitung in Rußland verboten war, erbat und erlangte die Gesellschaft die Erlaubnis, in der Synodaldruckerei die russische Bibel des Synod (die von 1868—75) mit Weglassung der Apokryphen für sich zu drucken.

2. Bulgarische Übersetzungen. Auch für die Bulgaren existieren aus dem 19. Jahrh. Übersetzungen biblischer Bücher in die Volkssprache. Von Drucken einzelner Teile der Bibel hier abgesehen, erschien das NT. 1828 in Bukarest (2. Ausg. 1833), übersetzt von den Geistlichen Sapunov und Seraphim. Für die britische Bibelgesellschaft hatte der Archimandrit Theodosius, Abt des Klosters Bistrica, das NT. übersetzt, gedruckt in London 1828, die ganze Ausgabe soll aber nach Petersburg geschickt und dort vernichtet worden sein. Das vom Hieromonachen Neophyt vom Rilakloster aus dem Kirchenslavischen in die Volkssprache umgesetzte NT. erschien in Smyrna 1840 (2. Ausg. ebd. 1850, 3. in Bukarest 1853, der noch weitere Ausgaben folgten); ferner 1867 in Newyork das NT. von der Amerikanischen Bibelgesellschaft, nach dem Titel „getreu und genau nach dem Urtext". Drucke des NT. mit derselben Angabe auf dem Titel sind auch in Konstantinopel 1866 und 1872 erschienen. Das AT., „übersetzt aus dem Urtext", wurde in Konstantinopel in drei Teilen (1862—64) ohne die Apokryphen herausgegeben; die ganze Bibel von der amerikanischen Bibelgesellschaft, „getreu und genau übersetzt aus dem Urtext", in Konstantinopel (1868, 2. Ausg. 1871, 3. 1874).

3. Serbische Übersetzungen. Für die Serben unternahm zuerst der Begründer der heutigen serbischen Schriftsprache, Vuk Stefanović Karadžić, die Übersetzung des NT. in die serbische Volkssprache (erschienen zuerst Wien 1847). Vuk hat nicht unmittelbar aus dem Griechischen übersetzt, sondern zehn beste Übersetzungen in moderne Sprachen zu Grunde gelegt und bei Zweifeln Kopitar und Miklosich nach Wortlaut und Sinn des Urtextes gefragt (s. seine Vorrede). Das AT. hat dann Vuks nächststehender Schüler Djuro Daničić in derselben Weise übersetzt (Belgrad 1868). Die Sprache beider Bücher ist ausgezeichnet. Die serbische Bibel von Stojković (gedruckt 1824 in Petersburg von der russischen Bibelgesellschaft) ist nicht in der Volkssprache geschrieben, sondern in einem Gemisch von Kirchenslavisch und Serbisch. — Über eine Bibelübersetzung für katholische Serben s. u. III, 1.

III. Bibelübersetzungen der übrigen, der römisch-katholischen oder den protestantischen Kirchen angehörenden slavischen Völker (Slovenen und Kroaten, Czechen, Polen, Wenden).

1. Übersetzungen ins Slovenische (und Kroatische). Die Bibelübersetzungen für die Slovenen (deutsch auch Winden genannt, die Slaven der Steiermark, Kärntens und Krains) stehen in engster Verbindung mit der Thätigkeit des krainischen Reformators Primus Truber (1507—1586) und seiner Genossen und Nachfolger. Diese Übersetzungen waren also für die evangelischen Slovenen bestimmt (vgl. Schnurrer, Slavischer Bücherdruck in Württemberg im 16. Jahrhundert, Tübingen 1799; Kostrenčić, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der protestantischen Litteratur der Südslaven in den J. 1559—65, Wien 1874; Th. Elze, Die slovenischen protestantischen Druckschriften des XVI. Jahrh., aus „Jahrbuch der Ges. für die Gesch. des Protestantismus in Österreich", Jahrg. 13 ff., Venedig 1896, und den A. Truber in dieser Encykl.). Die Bücher sind durch die massenhafte Vertilgung während der Gegenreformation bibliographische Seltenheiten geworden (vgl. Fr. Ahn, Bibliographische Seltenheiten der Truberlitteratur, Leipzig 1894). Den Anfang machte Truber mit dem Evangelium Matthäi (gedruckt in Reutlingen 1555; die Vorrede ist unterzeichnet V.T.,

d. i. Truber und Vergerius, die Übersetzung ist aber von Truber). Bald darauf (Tübingen 1557, in 4°) ließ er den ersten Teil des NT. erscheinen; der deutsche Titel, der zugleich zeigt, auf welcher Grundlage die Übersetzung ruht, lautet: „der erst halber Teil des newen Testaments, darinn seind die vier Euangelisten vnd der Apostel Geschicht, auß den fürnembsten vnd approbierten Lateinischen, Teutschen und Wälschen Alten vnd Newen Translationen . . . verdolmetscht". Der zweite Teil (Tübingen 1560, 4°) enthält, obwohl auf dem Titel steht, daß „alle Episteln und Geschriften der h. Apostel" darin sein werden, nur den Römerbrief. Die Fortsetzung (1, 2 Ko und Ga) ist Tübingen 1561 (4°) gedruckt, aber kein Exemplar bekannt; die weitere Fortsetzung, ein Druck von 1567 (Tübingen, 4°) enthält Eph, Phi, Kol, Th, Tim, Tit, Philem. (das einzige bekannte Exemplar in der Göttinger Universitätsbibliothek). Außerdem existiert noch ein Druck (Tübingen 1577, 8°), bezeichnet auf dem Titel als letzter Teil des NT., enthaltend Hebräerbrief, die Briefe Jakobi, Petri, Johannis, Judae und die Apk; er ist in der That der letzte Teil von Trubers 1557 begonnener Übersetzung des NT., obwohl die andern obengenannten Teile ihm in Druck und Format nicht entsprechen. Das gesamte NT. Trubers wurde dann 1582 (Tübingen, 8°) in zwei Teilen, deren erster Evangelien und AG enthält, neu gedruckt; in der Vorrede sagt Truber, daß er seine frühere Übersetzung unverändert wieder hier aufgenommen habe. Daß die Übersetzung des NT. nicht aus dem Grundtext gemacht ist, ergeben die oben angeführten Worte der Titel. Ebenso wenig ist das der Fall bei dem einzigen Buche des AT., das Truber übersetzt hat, dem Psalter (Tübingen 1566, 8°).

Die Fortsetzung des Übersetzungswerkes fiel auf Georg Dalmatin (1550—1589). Von ihm ist die in Laibach 1575 gedruckte Übersetzung des Sirach, obwohl sein Name nicht genannt ist; die der Sprüche Salomonis (gedruckt Laibach 1580) bezeichnet ihn auf dem Titel ausdrücklich als Übersetzer. Der von ihm übersetzte Pentateuch erschien als Biblie to ie vsiga Svetiga Pisma pervi deil = Bibel, d. i. der ganzen heil. Schrift erster Teil, Laibach 1578 (kl. Fol.); der Titel besagt u. a., die fünf Bücher Mosis seien hier zum ersten Mal aus andern Sprachen ins Slovenische übersetzt. An eine Übersetzung aus dem hebräischen Grundtext, selbst wenn dieser dabei eingesehen ist, darf man auch hier nicht denken. Endlich erschien die ganze Bibel (A und NT.) Dalmatins Wittenberg 1584 (Fol.). In der Vorrede heißt es, die Bibel sei übersetzt aus den Originalsprachen und andern Interpreten, namentlich aus Luthers Verdeutschung.

Zu den protestantischen Übersetzungen gehört auch das für die ungarischen Slovenen in ihrem Dialekt herausgegebene NT. von Stephan Küzmics (dem Titel nach aus dem Griechischen übersetzt; zuerst Halle 1771, dann Preßburg 1818; eine mir bekannte Ausgabe, Güns [Köszeg] 1848, enthält als Anhang die Psalmenübersetzung von Alex. Terplan).

Von katholischer Seite begann man im Anfang des 17. Jahrh. zunächst Übersetzungen der Lektionen aus dem NT. für die Sonn- und Festtage. Ein solches Lektionarium gab der Laibacher Bischof Thomas Chrön (Hren) heraus (Graz 1612 bis 1613); bemerkenswert ist dabei, daß die dalmatinsche Bibel sehr stark benutzt ist (vgl. darüber, wie über ein handschriftlich gebliebenes, ebenfalls mit Benutzung des dalmatinschen Textes verfaßtes Lektionarium, Archiv für slavische Phil. Bd 11, 259 und 582). Solche Lektionarien erschienen vom 17—19. Jahrh. noch oft, darunter eins im sogenannten kajkavischen Dialekt der den Slovenen zunächst stehenden Bewohner Provinzialkroatiens vom Agramer Bischof Petretić (Graz 1651). Eine vollständige katholische Bibelübersetzung kam erst am Ende des 18. Jahrhundert zu stande. Das NT. wurde von den Geistlichen Georg Japel und Blasius Kumerdey übersetzt (1. Tl. Laibach 1784; 2. T. ebd. 1786); das AT. folgte in 9 Teilen (Laibach 1791—1802), übersetzt von den Geistlichen Japel, Kumerdey, Modestus Schrey, Anton Traun, Jos. Schtriner, Matth. Wollf, Joh. Richer. Da das NT. von 1784—86 vergriffen war, wurde eine neue Ausgabe davon gemacht (2 Tle, Laibach 1800 und 1804) und so die Bibel vollständig. Der Übersetzung liegt die Vulgata zu Grunde; nach Dobrowsky (Slavin 1808, S. 18) ward den Übersetzern die Rosolinosche deutsche Übersetzung zum Muster empfohlen und sie bedienten sich als weiterer Hilfsmittel auch der russisch-kirchenslavischen Ostroger Bibel (s. o.) und des Hutterischen NT. in 12 Sprachen, das auch eine böhmische und polnische Übersetzung enthält.

Als Anhang an das Slovenische muß hier erwähnt werden der Versuch, auch für die evangelischen oder dem evangelischen Glauben zu gewinnenden Kroaten (im Königreich Kroatien und dem dalmatinischen Küstenlande) eine Bibelübersetzung zu schaffen,

weil er wieder zusammenhängt mit der Thätigkeit der krainischen Reformatoren unter den andern den Slovenen benachbarten Südslaven. In der kroatischen Volkssprache (also nicht kirchenslavisch) gab es bereits Übersetzungen des Lektionariums aus den Evangelien und Episteln, so das des Priesters Bernardin von Spalato (gedruckt 1495, neu herausgegeben u. d. T. Lektionarij Bernardina Spljećanina, Agram 1885, von Maretić), ferner das Zaraer und das Ranjinasche Lektionarium (herausg. u. d. T. Zadarski i Ranjinin lektionar, Agram 1894, von Rešetar). Das zusammenhängende NT. wurde von Anton Dalmata und Stephan Consul (Istrianus) übersetzt und in glagolitischer Schrift gedruckt (2 Tle, Tübingen 1562 und 1563). In der Vorrede heißt es: „wir haben und gebrauchen mehr denn eine lateinische, deutsche und wälsche (und von wegen etlicher alten windischen Wörter eine böhmische) Dolmetschungen der Bibel, aber wir halten uns und folgen am meisten des Erasmi und Lutheri Translation". Doch steht es fest, obwohl die Übersetzer es nicht erwähnen, daß sie die in den oben erwähnten volkssprachlichen Lektionarien enthaltenen Abschnitte des NT. stark benutzt, zum Teil wörtlich aufgenommen haben (vgl. Leskien, Das dalmatinisch-serbische Missale romanum der Leipziger Stadtbibliothek, Berichte der k. sächs. Gesellschaft der Wissensch. 33. Bd, 1881). Man kann also hier nur bedingt von einer neuen Übersetzung reden. Dem glagolitischen NT. wurde von denselben Männern (die Vorrede des zweiten Teils ist außerdem von Georg Juričić unterschrieben) ein kroatisches NT. in kyrillischer Schrift (2 Tle, Tübingen 1563) zur Seite gestellt, das jedoch nicht buchstäblich den gleichen Text bietet.

Versuche den katholischen Kroaten und Serben eine zusammenhängende Bibelübersetzung zu geben, beginnen im 17. Jahrh. Die Sprache wurde gewöhnlich als illyrisch bezeichnet, womit aber keine besondere slav. Sprache, sondern das Serbo-kroatische gemeint ist. In der Widmung seines ins Illyrische übersetzten Rituale romanum (Rom 1640) spricht Barth. Kašić dem Papste Urban VIII. den Wunsch aus: utinam aliquando etiam lucem aspiciat selecta a me ex antiquis illyricis codicibus versio illyrica Novi Testamenti. Eine Handschrift der von Kašić nach der Vulgata übersetzten Bibel befindet sich in Rom bei der Propaganda (Šafařík, Geschichte der südslav. Lit. II, 203). Gedruckt ist nichts davon. Erst in unserm Jahrhundert wurde für die katholischen Serben eine Bibel gedruckt (Ofen 1831 in 6 Teilen, in latein. Schrift, mit der Vulgata als Paralleltext), übersetzt in „die illyrische Sprache bosnischen Dialekts" (d. h. ins Serbische) von Peter Katančić. Die Übersetzung folgt der Vulgata buchstäblich und ist daher von Ausdrucksweise und Stil der Volkssprache weit entfernt.

2. Übersetzungen ins Czechische (Böhmische). Die czechische Litteratur des Mittelalters ist außerordentlich reich an Übersetzungen biblischer Bücher, denen selbstverständlich die Vulgata zu Grunde liegt (vgl. die Aufzählung der Handschriften und Drucke bei Jungmann, Historie literatury české, 2. Ausg. Prag 1849; ferner Jireček, Rukovět k dějinám literatury české II, 116; s. auch die Litteraturangaben bei Vlček, Dějiny české literatury p. 278. Als älteste Spur galten lange Zeit die von Hanka 1828 ans Licht gebrachten Fragmente eines böhmischen Ev. Johannis, angeblich aus dem 10. Jahrh. (herausg. von Safařík und Palacky in „Die ältesten Denkmäler der böhm. Sprache", Prag 1840); sie gehören aber zu Hankas vielen Fälschungen (vgl. darüber Archiv für slav. Philol. Bd 10, 103). Die ersten echten Uebersetzungen sind solche einzelner biblischer Bücher; im Laufe des 14. Jahrh. sind alle Teile der Bibel übersetzt worden, aber zu verschiedenen Zeiten und von vielen verschiedenen Übersetzern. Der Psalter, der zu den ältesten Übersetzungen gehört, ist vertreten durch den Wittenberger Psalter (Handschrift der Seminarbibliothek in Wittenberg, herausg. von Gebauer, Zaltář Wittenberský = Památky staré literatury české Nr. 7, Prag 1880, mit kritischer Einleitung). Die Handschrift enthält den lateinischen Psalter und die böhmische Interlinearversion, beides wohl gleichzeitig geschrieben, und gehört wahrscheinlich der ersten Hälfte des 14. Jahrh. an. Die kritische Untersuchung hat ergeben, daß die böhm. Übersetzung, wenigstens zu einem bedeutenden Teile, die Abschrift einer älteren Vorlage, wahrscheinlich eines glossierten Psalters sein muß (ein Beispiel eines solchen liegt vor in einer Handschrift des Böhm. Nationalmuseums, aus dem 13. Jahrh., herausg. von Patera im Časopis českého musea 1879). Die Übersetzung ist recht unvollkommen und enthält zahlreiche Mißverständnisse des latein. Textes. Ebenfalls aus der Mitte des 14. Jahrh. stammt der sog. Clementiner Psalter (Handschrift der Prager Universitätsbibliothek, herausg. von Patera, Zaltář klemen-

tinský = Památky st. l. č. Nr. 10). Auf Grund dieser und anderer Psalmentexte des 14. Jahrh. (aufgezählt von Gebauer in der Einleitung zum Wittenberger Psalter, S. XXVII—XXX) werden vier Rezensionen, d. h. vier verschiedene Übersetzungen angenommen.

Die altczechische Evangelienübersetzung steht in gewissem Zusammenhang mit der altkirchenslavischen Übersetzung (vgl. Vondrák, Die Spuren der altkirchenslavischen Evangelienübersetzung in der altböhm. Litteratur, Wien 1893, SWA phil.-hist. Kl. Bd 129), d. h. die nach der Vulgata gemachte böhm. Übersetzung zeigt eine Mitbenutzung des kirchenslav. Textes. Zunächst hat man auch hier glossierte Texte gehabt, dann dem kirchlichen Bedürfnis gemäß Lektionarien (Evangelistarien); Fragmente solcher sind aus dem 14. Jahrh. vorhanden (s. Menčík, Dva evangelistáře, Prag 1893, wo in der Einleitung überhaupt über die Evangelistarien gehandelt wird). Aber ins 14. Jahrh. fallen auch die ersten zusammenhängenden Übersetzungen der Evangelien. Nach einer Mitteilung Wiclefs wurde 1381 der Tochter Karls IV. Anna bei ihrer Verheiratung mit Richard III. von England als Mitgift auch ein böhm. NT. gegeben; das NT. in der Kollegiatkirche des h. Wenzel in Nikolsburg ist von 1406. Die Bücher des AT.s sind ebenfalls im 14. Jahrh. übersetzt (vgl. Jos. Jireček, Rozbor českého překladu starého zákona, CCM 1864, Bd 38, und ders., K rozboru staročeského překladu starého zákona, ib. 1872, Bd 46; ferner über Teile des Pentateuchs Patera im CCM 1890, Bd 64, und 1895, Bd 69).

So konnte denn die vollständige Bibel zusammengestellt werden. Man pflegt nach Dobrowskys Vorgang verschiedene Rezensionen des Textes zu unterscheiden. Zu der ersten, zugleich ältesten werden gerechnet: die Dresdner oder Leskowetzer Bibel (Handschrift der k. Bibliothek in Dresden), aus den Jahren 1390—1410; die Leitmeritzer (Handschrift der bischöfl. Bibliothek in Leitmeritz, z. T. der gräflich Bratislavschen in Prag), aus den J. 1411—1414; die sog. zweiteilige Olmützer (Handschrift der Lyceumsbibliothek dort) von 1417; die in glagolitischer Schrift geschriebene sog. Emmausbibel (geschrieben für die Benediktiner des slav. Klosters Emmaus in Prag) von 1416, u. a. (s. Jireček CCM 1872). Eine Rezension können diese Texte nur uneigentlich genannt werden, insofern keine einheitliche Bearbeitung oder Verbesserung des ganzen Korpus stattgefunden hat. Die Gesamtbibel ist vielmehr ein Konglomerat der bereits vorhandenen älteren Übersetzungen einzelner biblischer Bücher von verschiedenen Personen aus verschiedenen Zeiten in verschiedenen Rezensionen. Der Text dieser Bibeln ist aber, und das ist wesentlich, vorhussitisch.

Huß lag also die böhm. Bibel schon als Ganzes vor und er wie seine Nachfolger unternahmen eine Revision des Textes nach dem Originaltext (der Vulgata), die zugleich dahin gerichtet war, veraltete Sprache durch neuere zu ersetzen. Schon 1406 hatte ein unbekannter Geistlicher eine solche Revision vorgenommen (NT. mit Teilen des AT.s erhalten in einer Handschrift des Kapitels in Nikolsburg). Huß' Thätigkeit an dem Bibeltext fällt vor 1412; der Text ist erhalten in der Handschrift der böhm. Bibel in Schaffhausen (um die Mitte des 15. Jahrh. geschrieben). In diese ist der 1406 verbesserte Text übergegangen. Während des 15. Jahrh. ist dann der Bibeltext Gegenstand wiederholter revidierender und verbessernder Thätigkeit gewesen. So verbesserte der Hussit Martin Lupáč (gest. 1468) das NT. (erhalten nach Dobrowsky, Geschichte der böhm. Sprache S. 220, Nr. 19 in einer Handschrift der Hofbibliothek zu Wien, nach Jireček, Rukovět S. 118, in der sogen. Lobkowitzischen Bibel, jetzt in Stockholm, geschrieben 1476—80). Dieser Text ist dann übergegangen in den ersten vollständigen Bibeldruck (Prag 1488) und mit geringen Abweichungen in den Kuttenberger (1489) und den Venediger (1506). Auf diesen Drucken beruhen wieder die Ausgaben der ganzen Bibel in Prag (bei Paul Severin, 1537), in Nürnberg (gedruckt von Linhart Milchthaler, daher nach ihm bezeichnet, im Verlag von Koburger, 1540), in Prag (1549, im Verlage von Heinrich Melantrich, daher die Bibel nach ihm bezeichnet wird; Melantrich war in Wittenberg Schüler Melanchthons gewesen; über die Drucke dieser Offizin vgl. Rybička, Melantrichové z Aventina a tiskárna jejich, CCM 1865). In der letztgenannten Ausgabe ist das NT. etwas nach dem griech. Text revidiert. Die Melantrichsche Bibel wurde in derselben Offizin noch öfter im Laufe des 16. Jahrh. gedruckt, ebenso das NT. allein, und aus einem dieser Drucke stammt der böhmische Text in dem zwölfsprachigen Hutterischen NT. (Nürnberg 1599).

In ein neues Stadium trat die Bibelübersetzung durch die Brüderunität. 1518 erschien ein NT. in Jungbunzlau (cum gratia et privilegio reverendissimi

generalis in ordine) als überhaupt erste Ausgabe des NT.s von seiten der Brüderunität auf Anordnung des damaligen Hauptes Lukas von Prag (gest. 1528). Die Vorrede macht auf die Fehler der älteren Bibeln aufmerksam; diese Ausgabe enthält also eine Revision, aber sie war ungenügend, und auch die bessere von Bened. Optat und Peter Gzell nach Erasmus' lateinischem Text verfaßte Übersetzung (1533) befriedigte nicht. Erst der von der Unität damit beauftragte Joh. Blahoslav übersetzte das Neue Testament unmittelbar aus dem griech. Urtext und zwar in ausgezeichneter Weise (zuerst erschienen 1564, zum zweiten Mal 1568). Sehr bald unternahm dann die Brüderunität die Übersetzung auch des AT.s aus dem Grundtext und wählte zu dieser Arbeit außer Blahoslav: Andreas Stephan, Johann Aeneas, Jesaias Caepolla, Joh. Capito, Joh. Ephraim, Paul Jesenius, Georg Vetter (Streiz), zu diesen als besondere Kenner des Hebräischen Albrecht Nikolai und den jüdischen Konvertiten Lukas Helitz. Als Vorlage benutzten sie für das AT. den Text der Antwerpener (Königlichen) Polyglotte; bei der großen Anzahl schon vorhandener böhmischer Bibeln verstand es sich eigentlich von selbst, daß sie deren Text für den sprachlichen Ausdruck zu Rate zogen, und ausdrückliche Zeugnisse wie eine Vergleichung mit den Bibeln von 1488, 1489, 1506 bestätigen das. Die Arbeit wurde von 1577—93 beendet und die Bibel von 1579—93 in Kralitz in Mähren (daher der Name Kralitzer Bibel) in 6 Teilen (4°) gedruckt; sie wird auch als sechsteilige und als Brüderbibel bezeichnet. Das NT. wurde in der Übersetzung Blahoslavs übernommen; die ganze Übersetzung ist sowohl sachlich wie sprachlich als eine ausgezeichnete Leistung anerkannt. 1596 war schon die ganze Bibel in kleinerem Format (8°) nochmals gedruckt; 1601 erschien für sich noch einmal das NT. mit geringen Änderungen (von Zachar. Ariston) und endlich 1613 die ganze Bibel von neuem in Folio, in der das NT. dem von 1601 entspricht (vgl. Smaha, Kralická bible, im ČČM 1878 und 1879 Bd 62 und 63). Auf dem Bibeldruck von 1613 beruhen dann die Ausgaben in Halle von 1722, 1745, 1766, auf den Hallenser Drucken die Ausgabe in Preßburg 1787, in Berlin 1807.

Von 1620 an mußte in Böhmen und Mähren die Ausgabe nichtkatholischer Bibeln aufhören; es folgen dann aber Bestrebungen, die Bibel für die Katholiken einzurichten. Nach einigen vergeblichen Ansätzen wurde die Arbeit den Jesuiten Georg Konstanz (gest. 1673), Matth. Steyer (gest. 1692), Joh. Barner (gest. 1708) übertragen. Sie nahmen als Grundlage den Venediger Druck von 1506, benutzten aber stark die Brüderbibel, namentlich beim AT.; das NT. erschien 1677, Propheten und Makkabäer 1712, die übrigen Teile des AT.s 1715. Die Bibel führt den Namen Bibel des h. Wenzel, weil sie auf Kosten einer auf den Namen des h. Wenzel gemachten Stiftung herausgegeben wurde. Ein Neudruck ist 1769—71 in Prag erschienen. Diese in vielen Punkten, sachlich wie sprachlich, ungenügende Übersetzung unterzogen Durich und Prochaska einer durchgreifenden Revision mit Benützung des Textes der Brüderbibel (gedruckt Prag 1778—80). Noch mehr wurde der Text dem der Brüderbibel genähert in dem von Prochaska von neuem verbesserten NT. (Prag 1786) und in der Ausgabe der ganzen Bibel (ebenda 1804). Die Ausgaben Prag 1851 und (zum zweiten Mal) 1857 beruhen auf Prochaskas Text mit gewissen Änderungen. Auf der Ausgabe von 1851 beruht dann die Bibel von Frencl und Desolda (Prag 1864), die aber die älteren böhm. Bibeln (von 1506 u. a.) zur Herstellung des Textes zu Rathe zogen. Die von Besděka (Prag 1860) herausgegebene Bibel bietet den Text der Brüderbibel mit geringen Änderungen.

Ins Slovakische (die dem Böhmischen nächstverwandte, dem Czechischen im weitern Sinne angehörende Sprache) übersetzte Palkovič die Bibel nach der Vulgata (2. Tle., Gran 1829).

3. Übersetzungen ins Wendische (Sorbische) für die slav. Bewohner der Ober- und Niederlausitz.

A. Niederlausitz-wendische Bibel. Die älteste sorbische Bibelübersetzung überhaupt ist die des NT.s von 1547 in einen seitdem ausgestorbenen Dialekt des Niedersorbischen (den Sorauer), deren Handschrift sich auf der kgl. Bibliothek in Berlin befindet. In einem Nachwort nennt sich als Übersetzer Miklawusch Jakubiza, von dem sonst nichts bekannt ist. Die Übersetzung ist nach dem lutherschen Text gemacht mit sehr starker Benutzung einer böhmischen Bibel, so daß die Sprache von Czechismen wimmelt. Herausgegeben ist von diesem NT. nur der Jakobusbrief (von Lotze, Leipz. 1867) und das Markusevangelium (von Leskien, im Archiv für slav. Phil. Bd 1). Diesem ersten Versuche folgten andere erst anderthalb Jahrhunderte später. Ins Nieder-

sorbische (Kottbuser Dialekt) übersetzte Gottlieb Fabricius (Prediger in Kahren, gestorben 1741 als Superintendent in Kottbus), ein geborner Deutscher, der das Wendische erst lernen mußte, das NT. (gedruckt 1709 mit deutschem und wendischem Text). Es ist im 18. u. 19. Jahrhundert noch mehrmals gedruckt worden; 1860 nach einer Revision des Pfarrers Teschner für die Britische Bibelgesellschaft (Berlin bei Trowitzsch u. Sohn). Von alttestamentlichen Büchern waren im 18. Jahrhundert übersetzt der Psalter (Guben 1753, 2. Ausg. 1764) und Sirach (Guben 1754), beide vom Pfarrer Wille in Briesen, nach dem lutherschen deutschen Text. Vollständig wurde das AT. übertragen und zwar in sprachlich gelungener Weise von Johann Gottlieb Fritz, Pfarrer in Kolkwitz und Gulben (Kottbus 1796 gedruckt). Zur ganzen Bibel wurden die beiden Testamente vereinigt durch einen Druck auf Kosten der preuß. Bibelgesellschaft: das AT. in Berlin 1824, das NT. in Kottbus 1822 gedruckt; die Gesamtbibel endlich 1868 (Halle, Cansteinsche Bibeldruckerei) auf Kosten der preuß. Hauptbibelgesellschaft herausgegeben von Pfarrer Haussig in Kolkwitz mit Beihilfe mehrerer andrer Geistlichen.

B. Oberlausitzisch-wendische Bibel. In das Oberlausitzisch-wendische (Obersorbische) übersetzte zuerst Michael Frentzel (gest. 1706 als Pfarrer in Postwitz) die Evangelien Matthäi und Marci (erschienen Bautzen 1670); 1693 gab er den Römer- und Galaterbrief heraus; 1706 erschien in Zittau das gesamte NT. in seiner Übersetzung, herausgegeben von seinem Sohne Abraham Frentzel. Über das Verfahren berichtet die deutsche Vorrede, Michael Frentzel habe zu der deutschen Version Luthers den griechischen Grundtext und die böhmische Bibel verglichen; was bisher von der Bibel NT.s übersetzt war, wurde beibehalten, das ganze aber noch einmal von dem Sohne revidiert, so daß der Text „aufs fleißigste mit des Herrn Lutheri teutscher Interpretation, als welche, so weit die wendische Redensart leidet, treulich beibehalten, conferieret, der griech. Text, kein Wort, auch nicht eine particula ausgenommen, genau betrachtet und überdies die polnische, böhmische, slavonische Versiones consultieret“ wurden. Vom AT. erschien der Psalter (Bautzen 1703), übersetzt von Paul Prätorius, Archidiakonus in Bautzen, Michael Frentzel und Michael Rätze, Diakonus in Bautzen; Sirach (Bautzen 1719) von Georg Matthäi, Pfarrer in Kollm; Sprüche, Prediger, Hohelied, Sirach (Löbau 1719) von Georg Dumisch, Archidiakonus in Senftenberg, und Christian Leonhardi, Pfarrer in Kleinbautzen. Die ganze Bibel erschien zuerst in Bautzen 1728 (4°). An der Arbeit waren beteiligt die Pfarrer Joh. Lange in Milckel, Matth. Jockisch in Gebeltzig, Joh. Wauer in Hochkirch. In der deutschen Vorrede schreiben sie über ihr Verfahren: „Wir sind vorher in der Haupt-Sechsstadt Budissin zusammengekommen und die Eintheilung gemacht, was ein jeder übersetzen sollte; welches jedes membrum zu Hause bei Nebenstunden mit allem Fleiß verrichtet, und sodann ferner collegialiter in Budissin revidieret, dergestalt, daß ein jeder sein Pensum hergelesen, der andere den deutschen Text Lutheri, der dritte andere Versiones aufgeschlagen und bei vorfallenden dubiis die polnische, böhmische und slavonische, die niedersächsische, Pentapla, auch gute Commentatores aufgeschlagen“. Außerdem berichten sie, daß sie „den Wustischen Bibeldruck zu Wittenberg zum Fundament ihrer Version geleget“ haben. Dabei haben sie die bereits gedruckten wendischen Übersetzungen biblischer Bücher übernommen, das übrige neu übersetzt und alles sprachlich „nach dem rechten budissinischen Dialecto“ gegeben. Einen zweiten Druck (Bautzen 1742, 8°) dieser Bibel besorgte der Pfarrer Joh. Gottfr. Kühn und berichtet in der Vorrede, er habe an voriger Übersetzung (der von 1728) weiter nichts geändert, als daß die Fehler verbessert und was ausgelassen worden (welches zuweilen ganze Verse betroffen) in diesem Drucke hinzugethan sei, daß also nunmehr in der ganzen Bibel kein einziges Wort fehle. Diese Ausgabe ist indes, da Kühn das Wendische nicht vollkommen beherrschte, sprachlich verschlechtert, die Mängel erst wieder verbessert in der von Joh. Jak. Petschke revidierten dritten Bibelausgabe (1797). Die weiteren Drucke im 19. Jahrhundert mögen hier unerwähnt bleiben, genannt sei nur noch die 9. Ausgabe der Gesamtbibel (Bautzen 1881), revidiert von H. Immisch u. a., mit einer Einleitung von diesem über die Geschichte der oberlausitzisch-wendischen Bibelübersetzung.

Die katholischen Wenden der Oberlausitz besaßen bis in die neueste Zeit keine gedruckten Übersetzungen des zusammenhängenden Bibeltextes; einige Versuche aus dem 17. und 18. Jahrhundert blieben handschriftlich. Das NT. wurde nach der Vulgata übersetzt von Georg Lusčanski und Michael Hornik (Bautzen 1887—92); die Psalmen übersetzte aus dem Hebräischen Joh. Laras (Bautzen 1872).

4. Übersetzungen ins Polnische. Die Geschichte der poln. Bibelübersetzung beginnt mit dem Psalter (vgl. Nehring, Altpoln. Sprachdenkmäler, Berlin 1886). Abgesehen von einer Nachricht über eine schon im 13. Jahrhundert vorhandene Psalterübersetzung und einigen Fragmenten späterer Zeit sind die vollständigen Texte: der sog. Florianer Psalter (Pergamenthandschrift der Abtei St. Florian bei Linz) aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, enthält den Text lateinisch, polnisch und deutsch (der poln. Text herausg. von Dunin-Borkowsky u. d. T. Psałterz krolowéj Małgorzaty, Wien 1834, nach der irrigen Meinung, der Psalter sei für Margareta, Tochter Karls IV., Gemahlin des Königs Ludwig von Ungarn und Polen, bestimmt gewesen; in kritisch vorzüglicher Weise von Nehring u. d. T. Psalterii Florianensis pars polonica, Posen 1883, mit ausführlicher Einleitung, vgl. dazu dessen Iter Florianense, Posen 1871). Der poln. Text verrät sich als Abschrift einer älteren polnischen Übersetzung, deren Sprache noch ungelenk sich möglichst dem lateinischen Text anzupassen sucht und bei der eine böhmische Übersetzung benutzt ist (über die Abhängigkeit poln. Texte überhaupt von altböhmischen vgl. die Abhandlungen Nehrings, Über den Einfluß der altczechischen Litteratur auf die altpolnische, Archiv für slav. Phil. Bde 1, 2, 5, 6). Ferner der Psalter von Pulawy (benannt nach dem früheren Aufbewahrungsort, jetzt in Krakau) aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (herausgegeben in homographischem Druck im Verlage der Bibliothek von Kornik, 1880). Der Text stimmt zu dem des Florianer Psalters, ist aber keine Abschrift davon, sondern beide gehen auf eine ältere Vorlage zurück.

Polnische Bibeln in weiterem Umfange beginnen seit Mitte des 15. Jahrhunderts: die nur fragmentarisch erhaltene sog. Sophienbibel (benannt nach der Königin Sophie, für die sie nach einer Notiz aus dem 16. Jahrhundert bestimmt gewesen sein soll, auch nach dem Aufbewahrungsort Szarospataker Bibel) enthält Genesis, Josua, Ruth, Könige I, III, IV, Paralipomena I, II, Esdra I, Nehemia, Esdra II (III), Tobias, Judith (herausgegeben von Malecki u. d. T. Biblia krolowéj Zofii, Lemberg 1871). In dem Codex werden fünf Schreiber unterschieden und es besteht die Ansicht (s. Arch. für slav. Phil. 6, 173), daß er eine Abschrift aus einer älteren fertigen polnischen Bibel sei. Der Text ist entschieden nach einer böhmischen Vorlage hergestellt mit oberflächlicher Revision an der Hand der Vulgata.

Mit dem Reformationszeitalter beginnt ein Aufschwung der Übersetzungsthätigkeit, da die verschiedenen Bekenntnisse ihre Anhänger mit Bibeltexten zu versehen strebten (über die polnischen Bibeln vom 16. Jahrhundert an vgl. Ringeltaube, Gründliche Nachricht von polnischen Bibeln, Danzig 1744; Wiszniewski, Historya literatury polskiéj, Bd 6 [Krakau 1844], von p. 549 an, und die dort angeführte Litteratur). Von lutherischer Seite hatte schon Herzog Albrecht von Preußen in einem Schreiben, das in seinem Auftrage an Melanchthon gerichtet war, die Anregung zu einer Bibelübersetzung ins Polnische gegeben. Betraut wurde damit Joh. Seclutianus (Sieklucki), gest. 1578 als Prediger in Königsberg. Er gab 1551 (Königsberg, in 4°) das Evangelium Matthäi „aus der griechischen Sprache in die polnische“ mit Heranziehung der lateinischen und einiger Übersetzungen in andre Sprachen (so auf dem Titel) übersetzt heraus, das gesamte NT. in zwei Teilen (Königsberg 1551 u. 1552), mit der gleichen Bemerkung auf dem Titel.

Die polnischen Reformierten (Calvinisten) erhielten die Bibelübersetzung durch den Fürsten Nikolaus Radziwill (1515—1565). Er beauftragte damit eine ganze Gesellschaft polnischer und ausländischer Theologen und Gelehrten, und diese, von Michael Oles'nicki auf seiner Besitzung Pincow (in der Nähe von Krakau) aufgenommen, brachten in sechs Jahren das Werk ausgezeichnet zustande. Die Bibel erschien auf Kosten Radziwills 1563, gedruckt in Brest Litewski (daher Brester oder Radziwillsche Bibel genannt). Die Übersetzer berichten, daß sie beim AT. den hebräischen Urtext zu Grunde gelegt, dabei aber die alten Übersetzungen und verschiedene neuere lateinische zu Rate gezogen haben; daß sie auch beim NT. sich nach dem griechischen Grundtext gerichtet und dabei Übersetzungen, die für benachbarte Völker in deren Muttersprache gemacht waren, eingesehen haben. Das NT. aus der Brester Bibel wurde im Laufe des 16. Jahrhunderts wiederholt neugedruckt.

Die Brester Bibel fand nicht unbedingte Anerkennung; von Reformierten wurde sie socinianischer Auslegungen verdächtigt (unter den Bearbeitern befanden sich Männer, denen man Hinneigung zum Socinianismus zuschrieb), blieb aber doch bei ihnen lange in Gebrauch. Indes wurde sie auch von den Socinianern angegriffen

und der Ungenauigkeit beschuldigt; es entstand daher bei diesen der Wunsch nach einer neuen Übersetzung. Namentlich der Socinianer Simon Budny macht der Brester Bibel den Vorwurf, sie sei in der That nicht, wie ihr Titel besage, nach den Originaltexten, sondern nach der Vulgata und andern neuern Übersetzungen gemacht, die Übersetzer hätten mehr auf ein gutes Polnisch als auf getreue Wiedergabe gesehen und die Bibel enthalte daher beklagenswerte Fehler. Er unternahm also eine neue Bearbeitung. Seine Bibelübersetzung (auf dem Titel: „von neuem aus dem Hebräischen, Griechischen und Lateinischen ins Polnische übersetzt") wurde 1572 in Nieśwież gedruckt (daher Nieświeżer oder Budny-Bibel genannt). Da bei diesem Druck von Budny nicht gebilligte Änderungen vorgenommen waren, erkannte er das darin enthaltene NT. nicht als das seinige an und gab selbst ein verbessertes NT. (auf dem Titel: von neuem übersetzt und von Zusätzen gereinigt) heraus (1574). In der Vorrede geht Budny sehr scharf mit der Textüberlieferung des NT.s überhaupt wie seinen Übersetzungen ins Gericht. Bemerkenswert ist, daß er, aus dem russischen Litauen stammend, die kirchenslavische Bibel kannte und ihr nachrühmt, daß er viel daraus gelernt habe, sie werde jedem Übersetzer des NT.s in eine slav. Sprache von großem Nutzen sein. Aber auch Budny begegnete demselben Tadel, den er der Brester Bibel angehängt hatte, und der Socinianer Adam Czechowicz gab eine neue oder, wie er selbst in der Vorrede sagt, gegen die bisherigen verbesserte Übersetzung des NT.s heraus (Rakow 1577). Die interessante Vorrede bezeugt, daß Czechowicz bemüht war genau zu übersetzen, aber seine socinianischen Ideen zum Ausdruck brachte, z. B. wenn er für Taufe nicht das gewöhnliche polnische Wort krzest, sondern ponurzenie (Untertauchung) anwandte. Zu den socinianischen Ausgaben gehört auch noch das NT. des Valentin Smalcius (Rakow 1606).

Die Brester Bibel wurde im Gebrauch der Reformierten abgelöst durch die sog. Danziger Bibel (die dann überhaupt die Bibel aller evangelischen Polen wurde). Auf der Synode in Ożarowiec 1600 wurde eine neue Ausgabe der Bibel in Aussicht genommen und das Werk dem reformierten Pastor Martin Janicki aufgetragen, der schon die ganze Bibel aus dem Urtext übersetzt hatte; 1603 der Druck dieser Übersetzung beschlossen, nachdem sie vorher noch einmal genau revidiert sei. Diese Revision wurde Männern des reformierten, des lutherischen Bekenntnisses und der Brüdergemeinde übertragen (1604), namentlich Daniel Mikolajewski (gest. 1633, Superintendent der reformierten Kirchen in Großpolen) und Joh. Turnowski (Senior der Brüdergemeinde in Großpolen, gest. 1629). Nachdem diese die Janickische Übersetzung mit der Brester, der böhmischen, der Pagninschen Bibel und der Vulgata verglichen hätten, sollte die Bibel gedruckt werden. Als solche ist die Janickische Übersetzung indes nicht gedruckt worden, und es ist unsicher, wie weit sie in die neue Bibel übergegangen ist. Zuerst erschien von dieser (Danzig 1606) das NT. („aus dem Griechischen ins Polnische übersetzt"); die Vorrede besagt, daß zwar andre polnische Übersetzungen zu Rate gezogen seien, als Regel und Richtschnur aber überall der griechische Grundtext gedient habe. Dies NT. ist dann öfter, auch für die Lutheraner, im 16. u. 17. Jahrhundert wieder gedruckt worden. Die ganze Bibel erschien in Danzig 1632; sie ist dann öfter neu gedruckt: Amsterdam 1660, Halle 1726 (in der Einleitung bemerkt der bei der Drucklegung beteiligte cand. theol. Gryschow, daß wohl die Bibel mit Recht nach einiger Ansicht Verbesserungen bedürfe, da aber nicht alle Lehrer der evangelischen Kirche darin übereinstimmend dächten, müsse man einen einstimmigen Beschluß der Kirche abwarten, bis dahin könne sie aber für die um ihre Seligkeit Besorgten ruhig gebraucht werden), Königsberg 1778, Berlin 1810 u. s. w. Die Danziger Bibel ist so stark von der Brester verschieden, daß sie als eine neue Übersetzung anzusehen ist. Fälschlich wird sie auch als Bibel des Paliurus bezeichnet (eines Mährers, der 1632 starb, Senior der evang. Kirchen in Großpolen); er war an dem Werke nicht beteiligt.

Von katholischer Seite wurde die Bibel nach der Vulgata, wie der Übersetzer ausdrücklich bezeugt, übersetzt durch Johann von Lemberg (Leopolita, daher die Benennung: Bibel Leopolitas) und erschien 1561 (Fol. bei Scharffenberger in Krakau; ferner 1574 und 1577, diese Ausgabe sprachlich geglättet). Man hatte eine auffallende Übereinstimmung dieser Bibel mit der altpolnischen Sophienbibel bemerkt (Małecki in den Prolegomena seiner Ausgabe dieser Bibel, s. o.) und einen unmittelbaren Zusammenhang angenommen; es beruhen aber die Gleichheiten auf der Abhängigkeit beider vor einer böhmischen Übersetzung (s. Brückner im Archiv für slav. Phil. 10, 393). Außer der Leopolitabibel erschien noch mehrmals das NT. nach der Vulgata (in Krakau bei Scharffenberger 1556, 1564, 1568). Leopolitas Bibel trat dann in

den Hintergrund durch die neue Übersetzung von Jak. Wujek (geb. um 1540, Jesuit, gest. in Krakau 1593). Wujek kritisiert die vorhandenen akatholischen wie katholischen Bibelübersetzungen, spricht sich über die polnische Sprache der Brester Bibel günstig aus, sie sei aber voll Irrtümer und Ketzereien. Zuerst erschien mit Bewilligung des h. Stuhls das NT. (Krakau 1593), nach dem Tode Wujeks das AT. (1599). Diese Bibel ist dann oft wieder gedruckt. Daß Wujek nach der Vulgata übersetzt hat, bezeugt er selbst ausdrücklich, wenn er auch den Grundtext und namentlich der sprachlichen Form wegen auch andere polnische Übersetzungen einsah. Leskien.

23. Syrische Bibelübersetzungen.

Litteratur. 1. Die gedruckten Ausgaben (inkl. Teile 155 Nummern) bis 1888 aufgezählt in Nestle, litteratura syriaca, Berlin 1888 p. 17—28 (aus Syrische Grammatik[2]); A. Ceriani, le edizioni e i manoscritti delle versione Siriache del vecchio testamento, 1869 (aus den atti des lombardischen Instituts); Beck, editiones principes NT. Syr. Basil. 1771; Le Long-Masch, Bibliotheca sacra, P[is] II[ae], vol. I, Halae 1781, Sectio IV de versione Syriaca p. 54—102. Eine Ausgabe der ganzen syrischen Bibel, des A. u. NT.s, ist im Bibelkatalog des Brit. Museums noch nicht aufgeführt. Die erste und zur Zeit noch einzige ist die der Dominikaner von Mosul 1887—91 (andere Angabe: 1888—92, 3 Bände 712. 681. 426 S. 70 M.). Eine Gesamtausgabe wurde hergestellt durch Verbindung des AT.s der Londoner Bibelgesellschaft von 1823 (24) mit ihrem Neuen von 1826 (Nestle, Nr. 3. 7. 63) und läßt sich so auch aus dem Urmiaer alt- u. neusyrischen AT. von 1852 mit dem alt- u. neusyrischen NT. von 1846 bilden (Nr. 8 u. 65); aber die alttestamentlichen Teile sind beiderseits vergriffen u. kosten antiquarisch 30—35 M, und enthalten die Apokryphen nicht, für die allerdings durch Lagarde (1861) einstweilen gesorgt ist. Eine praktische Ausgabe des syrischen AT.s ist dringendes Bedürfnis.

The printed editions of the Syriac New Testament. Church Quarterly Review, 1888, July. 257—297. The Syriac NT. translated into English from the Peshitto Version by James Murdock . . with . . . a bibliographical appendix by Isaak H. Hall. Sixth Edition, Boston [1893]; G. H. Gwilliam, the materials for the criticism of the Peshitto New Testament, with specimens of the Syriac Massorah. Studia biblica et ecclesiastica, Oxford. III. 1891, vgl. auch Gwilliam, the Ammonian Sections, Eusebian Canons and Harmonizing tables in the Syriac Tetraevangelium; ibid. II. 1890. Seine Ausgabe der Peshitto Version of the Gospels (von der Clarendon Press 1891 angekündigt Academy 12. Sept. 1891) wird auf c. 40 sehr alten Hdss. ruhen. — Von neutestamentl. Einleitungen vgl. Gregory III, 813—822, Scrivener [4] II, 6—40 (mit Hilfe von Gwilliam u. Deane).

Im folgenden die Nachträge zur oben genannten Bibliographie der syrischen Bibel.

1. Zum AT.: 10[a] 1747 kündigte der Schweizer J. D. Ammon den Druck des Pentateuchs aus den Polyglotten an. Die Typen auf Tertia, wohl von Haas geschnitten; 2 Quartblätter, s. v. Murr, Von syrischen, samaritanischen und koptischen Typen: Literarische Blätter Nürnberg 1805, Nr. VIII, Sp. 266—272.

12[a] Nach Abraham Ecchellensis muß vor 1647 eine Ausgabe des Buchs Ruth irgendwo erschienen sein.

24[b] Psalterium syriacum iuxta versionem simplicem, Pschittam vulgo dictam Mausili 1885. 363 pp., von C. J. David und J. G. Schelhot bearbeitet.

— [c] — Von Bedjan, Paris 1886, 336 pp. [ob [b] und [c] identisch?].

32. Jonas Propheta, Syriacè, stylo stranghelico. Lut. Parisiorum 1802, 96 S. kl. 8° („hunc textum ex codicibus impressis et manuscriptis collatis edidit, typisque a se exsculptis impressit Joh. Jos. Marcel, Parisinus typographaei Aegyptiaci quondam Praeses et Administer generalis").

2. Zu den alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen: The fourth book of Maccabees and Kindred Documents in Syriac. Edited by the late R. L. Bensly. With introduction and translations by W. E. Barnes, Cambridge, Univ. Press. 1896.

The Apocalypse of Baruch translated from the Syriac[.] chapters I—LXXVII. from the sixth cent. ms. in the Ambrosian Library of Milan and chapters LXXVIII —LXXXVII. — the Epistle of Baruch from a new and critical text based on ten mss. and published herewith[.] Edited, with introduction, notes and indices, by R. H. Charles, London A. u. Ch. Black 1896.

37[b] Parva Genesis wiederholt von R. H. Charles in the Ethiopic Version of the Hebrew book of Jubilees, Oxford 1895, App. III, p. 183 (Anecdota Oxoniensia. Semitic Series, pars 8.

The Colloquy of Moses on Mount Sinai. By Isaak H. Hall [text and translation] Hebraica 7, 3. April 1891. 161—177.

3. Zum NT.: 39[a] Chr. B. Michaelis erwähnt bei Bengel app. crit.[2] p. 772 eine Ausgabe Antwerpiae per Guid. Fabricium a. 1567; giebt es diese?

43 Scrivener p. 9 mit „reprints of 1583“.

60b Schafs Text wiederholt von Jones, Oxford 1805, 4°.

63 Nach Hall-Murdock giebt es einen Neudruck von 1828.

64 ist das Syrische NT. aus Bagsters Polyglotte, das ohne Datum oder mit verschiedenen Jahreszahlen erscheint; frühstes 1828 s. Nr. 72*.

4. Teile des NT.s: 67 Stellen des NT.s sollen auch schon in des Ambrosius Theseus 1537 begonnener introductio in chaldaicam linguam, syriacam atque armenicam [Papiae] 1539 fol. stehen und wären die ersten in syr. Sprache gedruckten Teile der Bibel [nicht gesehen].

70 Die Excerpta NT. syriaci des Cellarius von 1682 sind unter diesem Titel in Joh. Conr. Geisthirts Schmalcaldia literata (Ztschr. des Vereins für Hennebergische Geschichte und Landeskunde in Schmalkalden Heft 12, 1894, 4°) nicht aufgeführt, dagegen

a) Mysterium incarnationis filii Dei syriace cum interpretatione latina 1680, 4°.

b) Messias exinanitus et exaltatus syriace et arabice descriptus latina interpretatione, Ciz. 1680, 4°.

Eine kath. Ausgabe von Evv. und AG alt- und neusyrisch soll 1877 in Urmia erschienen sein, daselbst von den Amerikanern 1841 12° eine Ausgabe der AG mit den Briefen und eine solche des Römerbriefs.

Von den Polyglotten enthält das syr. NT. die Pariser von 1645 (in dieser auch ein Abdruck von Pococke's Ausgabe der Antilegomena von 1630), die Londoner 1657, eine Hexaglotte von Dickinson 1876, eine Triglotte desselben von 1890 [letztere beiden nicht gesehen].

5. Lewis-Text: Ed. Pr.: The four Gospels in Syriac transcribed from the Sinaitic Palimpsest by the late Robert L. Bensly M. A.... and by J. Rendel Harris M. A... and by F. Crawford Burkitt M. A. With an introduction by Agnes Smith Lewis[.] edited for the syndics of the University Press, Cambridge at the University Press 1894, XLVIII, 318, 4°.

Some pages of the four Gospels re-transcribed from the Sinaitic Palimpsest with a translation of the whole text by Agnes Smith Lewis, London: C. J. Clay and Sons 1896, XXIII, 144. 139 S. 4°.

6. Neutestamentliche Apokryphen: Von 108 Renans Ausgabe der Apocalypse d'Adam giebt es einen Sonderdruck, 1854, 47 Seiten.

Zu 108b Visio Pauli, englisch von Perkins im Journ. of Sacr. Lit. 1, 372 f. jetzt James, Apocrypha anecdota Texts and Studies II, 3, 1893.

Zur *Διαθηκη του κυριου Ιησου Χριστου δια Κλημεντος* vgl. Lagarde, reliq. syr. p. 8. 9, gr. p. 83; James, l. c.

7. Philoxeniana und Harclensis: 113b The Harklean Version of the epistle to the Hebrew chap. XI, 28—XIII, 25 now edited for the first time with introductions and notes on this version of the Epistle by Robert L. Bensly, Cambridge: at the University Press, 1889, 27 u. 29 S. (Die 19 Seiten Praefatio et Praemonitio stehen in der unter 113 beschriebenen Ausgabe von White bald im ersten, bald im zweiten Band).

8. Die syrische Hexapla: 126b. Bibliothecae Syriacae a Paulo de Lagarde collectae quae ad philologiam sacram pertinent, Gottingae 1892, 4°, p. 1—256. Veteris Testamenti Graeci in sermonem syriacum versi fragmenta octo.

9. Der palästinische Syrer: Lagarde, Bibliotheca syriaca [s. 126b] p. 257—403 Evangeliarium Hierosolymitanum.

J. R. Harris, Biblical fragments from Mount Sinai, London 1890, 4°, Nr. 16 (aus Gal 2. 3); wiederholt in Fr. Schwally, Idioticon des christlich palästinischen Aramaeisch, Gießen 1893 p. 131—134.

Anecdota Oxoniensia[.] The Palestinian Version of the Holy Scriptures[.] Five more Fragments recently acquired by the Bodleian Library edited with introduction and annotations by G. H. Gwilliam, Oxford 1893, 4°. (Anecdota Oxoniensia. Semitic Series, Vol. I — Part V.

Anecdota Oxoniensia[.] Biblical and Patristic Relics of the Palestinian Syriac Literature from mss. in the Bodleian Library and in the Library of Saint Catherine on Mount Sinai edited by G. H. Gwilliam ..., F. Crawford Burkitt ... and John F. Stenning. With three facsimiles, Oxford 1896 (Anecdota etc. Vol. I — Part IX).

Auf dem Umschlag von Studia Sinaitica N. V ist als in course of preparation angekündigt: A. Palestinian Syriac lectionary, containing Readings from the Pentateuch, the Prophets, the Acts and the Epistles. Edited by Agnes Smith Lewis, with Critical Notes by the Rev. Professor Nestle DD.

Von einer neuen, mit 2 Sinai-Hdss. verglichenen Ausgabe des Evangeliarium Hierosolymitanum, welche gleichzeitig von Mrs. Lewis vorbereitet wird, sind zur Zeit (Nov. 1896) mehr als 30 Bogen gedruckt.

Am frühesten, häufigsten und mit am besten ist von den Syrern die Bibel in ihre Sprache übertragen worden; trotzdem giebt es noch keine kritische Ausgabe der syrischen Bibel, und kein zusammenfassendes Werk über ihre Geschichte und Bedeutung.

1. Ursprung der syrischen Kirchenbibel. Nach der einheimischen Tradition ist ein Teil des AT.s unter Salomo auf Bitten Hirams übertragen worden: Jesudad, Bischof von Hadeth um 852, zählt die dahin gehörigen Bücher auf.

Eine zweite Tradition schreibt diese Arbeit dem Priester Asa (אָסָא) oder Asja (אָסְיָא) oder Esra zu, den der König von Assyrien nach Samarien schickte; das NT. mit dem Rest der alttestamentl. Bücher sei in den Tagen des Apostels Addai (Thaddäus) und des Königs Abgar hinzugekommen (s. P. Martin, Introduction à la critique textuelle du NT. 1883; Journ. As. 72, 458; Zacharias Rhetor bei Land, Anecd. Syr. 3, 11; Barhebräus zu Ps 10; Epiphanius ed. Pet. 1, 23; 2 Kg 17, 24; 1 Chr 15, 18 ed. Lee und Ceriani). Nicht ganz erklären kann ich die Angabe des Barh., daß nach Eusebius Origenes die syr. Bibel bei einer Witwe in Jericho gefunden habe, [nach hist. eccl. 6, 16. 17 vielmehr den Symmachus bei einer Frau Juliana, und eine der 3 ungenannten in einem Faß in Jericho] oder die Arnolds (1. Aufl.), daß die meisten Syrer die Übersetzung des NT.s dem Achäus [Aggai] einem Schüler des Thaddäus zuschreiben, oder die des Gualtperius und anderer bei Gutbir: Syri Marcum esse N^i T^i paraphrasten ex avita traditione constanter affirmant. Noch seltsamer ist die Angabe, die in manchen Hdss. vor den Psalmen steht, daß sie aus der palästinischen Sprache in das Hebr., aus dem Hebr. in das Griech., aus diesem in das Syr. übersetzt worden seien, so schon im cod. Ambr. (VI—VII s.); Brit. Mus. 14436a u. b. In cod. Hunt. 109 (Oxford) wird dieselbe auf die ganze syrische Übersetzung übertragen, während es in cod. Rich. 7154 umgekehrt heißt, daß der [syr.] Psalter aus dem Hebräischen in das Palästinische nach der Übersetzung des Samaritaners Symmachus übertragen worden sei. Unter den Alten hat wie so oft auch hier Theodor von Mopsuestia recht (comm. in Soph. 1, 6, Mai, N. P. B. 1854, VII): *ἡρμήνευται δὲ ταῦτα [τὰ βιβλία] εἰς μὲν τὴν τῶν Σύρων παρ' ὅτου δή ποτε· οὐδὲ γὰρ ἔγνωσται μέχρι τῆς τήμερον ὅστις ποτὲ οὗτός ἐστιν.*

2. Einzelne Gelehrte glaubten früher, daß der syrischen Kirchenbibel die lateinische Bibel zu Grunde liege, wenigstens im NT. (Fuller, Grotius, Fabricius, Wetstein, Branca 1781), oder daß sie erst spät entstanden sei, im 6. oder 7. Jahrhundert. Die Menge der sehr alten Handschriften und die Übereinstimmung der östlichen und westlichen Syrer, Nestorianer und Jakobiten, sowie die Citate der ältesten syrischen Väter widerlegen dies. Umgekehrt nahmen andere für das AT. oder wenigstens für einzelne Teile desselben vorchristlichen oder jedenfalls jüdischen Ursprung an (schon Rich. Simon, Hug, Geiger, Perles 1860); widerlegen läßt es sich nicht, aber ebenso wenig beweisen.

3. Als Heimat derselben sahen die alten Syrer selbst Jerusalem und Palästina an und stützten dies auf sprachliche Beobachtungen (Elias I. † 1049. Journ. As. 72, 458; Barhebr. Gr. I, 73); die abendländischen Gelehrten dachten zuerst ausschließlich an Antiochien, weil sie die syr. Bibel durch Jakobiten kennen lernten, später ebenso ausschließlich an Edessa wegen seines überwiegenden litterarischen Einflusses; entscheiden läßt sich nichts. Das Syrische war weiter verbreitet, als man gewöhnlich glaubt.

4. Die Bezeichnung, welche seit der Bekanntschaft mit Barhebräus für die syrische Bibel geläufig wurde, Peschittho, ist bis jetzt bei keinem syr. Schriftsteller vor Moses bar Kephas († 913) nachgewiesen, der sagt: „man muß wissen, daß es im Syrischen zwei Übersetzungen des AT.s giebt: eine, diese פְּשִׁיטְתָּא, in der wir lesen, wurde aus dem Hebr. ins Syr. gedolmetscht, die andere aber, die der 72, wurde aus dem Griech. ins Syr. gedolmetscht. Und zwar wurde diese פשיטתא aus dem Hebr. ins Syrische um die Zeit des Königs Abgar gedolmescht. Es sagt nämlich Jakob [von Edessa † 708]; »der Apostel Addai und der gläubige Abgar schickten Männer nach Jerusalem und dem Land Palästina und sie übertrugen das AT. aus dem Hebr. ins Syrische.« Die der 72 aber übersetzte aus dem Griech. ins Syr. Paul Bischof von Tella Mauselath" (so nach Ms. de Paris 241 in Martins autographierter Introduction à la critique textuelle du NT. 1883, p. 101 n.). Thomas von Heraklea, Zacharias Rhetor (oder sein syr. Bearbeiter vom Jahre 570) und noch Jakob von Edessa sagen einfach „die alte syrische" oder „das syrische Exemplar" oder noch kürzer „der Syrer". In massoretischen Hdss. des 9. u. 10. Jahrhunderts steht diese Bezeichnung vom NT. im Gegensatz zu der Arbeit des Thomas von Heraklea (Wisemann, horae syriacae 223; Nestle, LCBl 1879 Nr. 36; Nöldeke, ZdmG 32, 589. Soviel ist sicher, daß dieselbe — פשיטתא,

ist weiblicher status emphaticus des Adjektivs פשיט simplex, zu dem das feminine Substantiv מַפַּקְתָּא ἔκδοσις, versio zu ergänzen ist, — die Übersetzung als die „einfache" d. h. die gewöhnliche „in der wir lesen", „die überall in den Händen der Leute ist" (Barh.), den andern gegenüberstellt, aber nicht speziell als die απλη der εκδοσις εξαπλη, wie manche nach einem richtigen Fingerzeig Fields annehmen, noch weniger als die wörtliche gegenüber den paraphrasierenden oder allegorisierenden. Über Schreibung, Aussprache und Bedeutung des Namens vgl.

A. Geiger, in Verhandlungen der ersten Vers. deutscher und ausländischer Orientalisten in Dresden, Leipzig 1845, 4°, S. 9; K. W. M. Montijn, de oorspronkelijke schrijfwijze en beteekenis van den naam פשיטא, Godg. Bijdragen 1882; J. P. N. Land, nog iets over den naam Peshîtthô (פשיטתא) der oudste Syrische Bijbelvertaling, ebendaselbst; Field, Origenis Hexaplorum quae supersunt, I, p. IX, Eb. Nestle, Zum Namen der syrischen Bibelübersetzung Peschittâ, ZdmG 47. 157/9; Ed. König, Zum Namen der syrischen Bibelübersetzung Peschittâ ebenda 316/9; A. Mez, Die Bibel des Josephus 1895 S. 4.

5. Umfang des AT.s. Das syr. AT. war wesentlich das der palästinischen Juden; doch fehlte die Chronik im Kanon der Nestorianer, und, wie es scheint, auch in dem der Jakobiten, wird wenigstens in ihren massoretischen Hdss. nicht berücksichtigt. Jesudad erwähnt sie ausdrücklich bei seiner Bemerkung, daß das AT. 22 Bücher zähle; sie findet sich schon in Hdss. des 6. Jahrh., nicht bloß im Ambrosianus, sondern auch in London (Wright Nr. 25), in dieser mit der in die gedruckten Ausgaben aufgenommenen Halbierung bei II. Chr 6, 1.

Auch Esra — Nehemia fehlt in den mass. Hdss., ebenso Esther in den nestorianischen, während in den jakobitischen dies Buch mit Judith, Ruth und Susanna zusammen das Frauenbuch mit 4463 Stichen bildet. Eigenartig ist auch, daß auf das Gesetz (אוֹרָיְתָא) als zweiter Hauptteil der liber sessionum, βιβλος καθισματων, כְּתָבָא דְבֵית מַוּתְבָא folgt, d. h. Job, Jos, Ri, Sa, Kg, Pr, Si, Prd, Ruth, Ct (nicht: Susanna). Bei den Propheten steht hinter Jesaja, der in einzelnen Hdss. bei 35, 2 abgeteilt wird, meist das Zwölf-Propheten-Buch, dann Jer (hie und da bei 32, 6 abgeteilt), häufig mit Ba I und II und Ep. Jer, Ez, Da. Vollständige, auch die Apokryphen umfassende Hdss. heißen καθολικοι oder πανδεκτης, קאתוליקיא או פנדקטא, so schon der berühmte codex Ambrosianus, in welchem von den gewöhnlichen Büchern der griech. Bibel nur der apokr. Esra und Tobit, sowie Manasses Thränenlied fehlt, dagegen die Apokalypse des Baruch und IV Esra, sowie als 4 und 5 Mak die Geschichte von Samuna und Josephus de bello Judaico V uns erhalten ist. (Manasses Lied, das einzige noch nicht gedruckte Stück der syr. Bibel, hdschriftl. in Paris Anc. Fonds 11, Rom B Vat. Cat. II, nr. 7; von Tobit ist bis 7, 11 die hexaplarische Version des Paul von Tella, von da bis zum Schluß nur ein noch späterer Text erhalten [s. u.]). Genaue Hdss. haben uns zu den einzelnen Büchern oder Gruppen genaue stichometrische Angaben erhalten (in der Londoner Polyglotte aus einer Handschr. fehlerhaft mitgeteilt), am sorgfältigsten zum Psalter, dem Lieblingsbuch der syr. Kirche (s. Abbé Martin, Introduction p. 667; Gregory 3, 112, 1303; Studia Biblica; J. R. Harris, On the Origin of the Ferrar Group, London 1893, 10. 26).

6. Der Charakter der Übersetzung. Im großen ganzen darf diese Übersetzung als eine sorgfältige, gute, getreue, dem Text sich anschließende betrachtet werden. Doch giebt es ziemlich große Unterschiede unter den einzelnen Büchern.

Der Pentateuch folgt eng dem hebr. Text und der jüdischen Exegese, Jesaia und die Zwölf enthalten vieles aus der Septuaginta, Ruth ist paraphrastisch, Hiob Wort für Wort übertragen, die Chronik ist ganz targumartig; umgekehrt hat das Targum zu Pr unseren Syrer benutzt. Auf den Psalter scheint die griechische Übersetzung eingewirkt zu haben. Die Apokryphen wurden von Aphraates nicht benutzt, aber von Ephräm gekannt, und die Handschriften, die Lagarde für sie benutzte, gehören z. T. schon dem 6. Jahrhundert an. Wichtig ist der syrische Sirach, da er nach Lagarde und Bickell (ZkTh 6, 330) aus dem Hebräischen, nicht aus dem Griechischen übersetzt ist. Daß der Text des Tobias bis 7, 11 der Übersetzung des Paul von Tella angehört und auf die verlorne Hds. des Masius zurückgeht, s. jetzt in Lagardes Bibliotheca syriaca S. 32[1]. Von 1 Mak ist im cod. Ambr. eine zweite Rezension erhalten. Trotz den vielen Einzeluntersuchungen, die in neuerer Zeit über einzelne Teile der Peschitto erschienen, fehlen noch viele Vorarbeiten zu ihrer richtigen Verwertung. Seit Bernstein, ZdmG 3, 387—396 hat kaum jemand Besserungsvorschläge zu ihrem Text zusammengetragen

oder Kollationen veröffentlicht, doch s. Rahlfs. Vortreffliche Hdss. liegen namentlich in London, die älteste datierte vom Jahre 464. Von Cerianis photolithographischer Ausgabe des Codex Ambrosianus fehlen noch die Anmerkungen (s. ThLZ 1875, 13; 78, 10; 81, 1; 84, 2). Nachstehend die Litteratur 1. über die syrische Bibel im allgemeinen, 2. zu einzelnen Büchern des AT.s.

a) Adler, verss. s. u.; J. Fr. Bernd, schediasma de primariis versionis syriacae virtutibus, Halle 1732; J. A. Edgren, The Peshito, Hebrew Student I, 1 (1882); J. E. Gerhard, Dissert. ad N. T. syriacum in Menthenii thes. II, 43; J. E. Gerhard et D. Scharf, exercitationum ad N. T. syriacum disputatio tertia, Wittenberg 1646; J. W. Gibbs, characteristics of the Peshito Syriac version of the N. T., Journ. of the Amer. Or. Soc. II (1851) 127/134; A. Müller, de syriacis libr. ss. versionibus und Symbolae syriacae, Berol. 1673, 4°, auch in Opuscula Orientalia Francof. ad Viadr. 1695, 4°; P. de Lagarde, de novo testamento ad versionum orientalium fidem edendo, Progr. des Kölnischen Real-Gymnasiums, Berlin 1857, 4, auch in desselben Gesammelte Abhandlungen, Leipzig 1866; Peshitto in Mc. Clintock & Strongs Cyclopaedia Vol. VII; Chr. B. Michaelis, tractatio critica de variis lectionibus Ni Ti caute colligendis et diiudicandis p. 29 sqq.; Ch. Gli. Jahn, Observationes in vers. N. T. syr. Vit. 1756; J. Chph. Harenberg, de antiqua versione syriaca, Bibl. Brem. VII, 480; J. Prager, de Vis Ti versione Syriaca quam Peschittho vocant, quaestiones criticae, P. I, Gottingae 1875; M. H. Reinhard, de vers. Syr. N. T., Viteberg. 1728, 4°; J. J. Reuß, de vers. syr. N. T., Rostochi 1698, 4°; J. G. Reusch, syrus interpres cum fonte Ni Ti graeco collatus, Lips. 1742; G. C. Ridley, de syriacarum Ni Ti versionum indole atque usu, London 1761, 4°, c. tab. abgedruckt mit einigen Anmerkungen von J. D. Michaelis von Semmler 1766 hinter seiner Ausgabe von Wetstenii libelli ad crisin Ni Ti (vgl. Or. u. Ex. Bibl. II [1772], 191); G. Ch. Storr, observationes super Ni Ti versionibus syriacis 1772 (Or. u. Ex. Bibl. IV [1773], 190/8); E. Roediger, in Ersch u. Gruber III, XVIII, 292/4; derselbe über Lees Ausgabe von 1823 in Hallische Lit.-Ztg. 32, 4; Schönfelder, Onkelos und Peschittho, München 1869; Fr. Uhlemann, de versionum N. T. Syriacarum critico usu, Berlin 1850, 4° (Progr. des Friedr.-Wilh.-Gymn.); G. Erdm. Voigt, de versione syriaca (N. T.), Jen. 1670; Mich. Weber, de usu vers. syr. hermeneutico, Lips. 1778; J. Wichelhaus, de N. T. versione ant., quam Pesch. vocant libri IV, Hal. 1850; G. B. Winer, de versionis Ni Ti syriacae usu critico caute instituendo, Erlang. 1823, 4°; H. F. Whish, Clavis Syriaca: a key to the ancient Syriac Version called „Peshito" of the four holy gospels, London 1883, IV, 588, 8°.

b) Dr. Alfr. Rahlfs, Beiträge zur Textkritik der Peschita. ZatW. 1889, 161—210; R. Gottheil, Zur Textkritik der Pešittâ" Mitteilungen des akademischen orientalischen Vereins z. Berlin Nr. 2 1889, S. 21—28.

Zu einzelnen Teilen des AT.s: L. Hirzel, de Pentateuchi versionis syr. (peschito) indole commentatio crit.-exeget., Lips. 1815; S. D. Luzzatto, Philoxenus s. de Onkelosi chald. Pentateuchi versione. Acc. appendix de Syriasmis in chaldd. paraphrr. Vis Ti, Vind. 1830; J. M. Schönfelder, s. o.; Jos. Perles, Meletemata Peschitthoniana, Vratisl. 1860: F. Tuch, de Lipsiensi cod. Pentateuchi syr. ms. part. I, Lips. 1849, 4°;

c) Fr. Baethgen, Untersuchungen über die Psalmen nach der Peschita, erste Abtheilung, Kiel 1878, 4°; Forts. in „Der textkritische Werth der alten Übersetzungen zu den Psalmen, erster und zweiter Artikel", JpTh. VIII, 405/459, 593/667; Fr. Dietrich, commentatio de psalterii usu publico et divisione in ecclesia Syriaca, Marburg 1862, 4° (indices lectionum), Prager s. o.; Andr. Oliver, a translation of the Syriac Peshito Version of the Psalms of David; with notes critical and explanatory, Boston 1861; Berthold Oppenheim, Die syr. Uebersetzung des fünften Buches der Psalmen und ihr Verhältnis zu dem massoretischen Texte und den älteren Uebersetzungen, namentlich den LXXII. Targum, Leipzig 1891; J. Fred. Berg, the influence of the Septuagint upon the Pešittâ Psalter. Diss. Columbia College, Newyork 1895, V, 160; zu Hiob: Edv. Stenij, de syriaca libri Jobi interpretatione quae Peschîta vocatur. Pars prior, Helsingforsiae 1887; Mandl, S. 110,5 (Th. N[öldeke] LCBl 93, 2).

d) Animadversiones criticae in versionem syriacam Peschitthonianam Librorum Kohelet et Ruth, Auctore Georgius [sic] Janichs, Vratislaviae 1871 (Dissert. inaug. Marb., Lips. 1869); Cl. A. Reg. Töttermann, פסגותא קדמיתא דבריימין cum hebraeis collata, Helsingforsiae 1870: S. Fränkel, Die syrische Übersetzung zu den Büchern der Chronik, JprTh V (1879), 508/36, 720/59.

e) J. A. Dathe, de ratione consensus vers. chaldaicae et syriacae Proverbiorum Salomonis, Lips. 1764; S. Maybaum, Über die Sprache des Targum zu den Sprüchen und dessen Verhältnis zum Syrer: Merx, Archiv II, 1 (1871), 66/93; Th. Nöldeke, Das Targum zu den Sprüchen von der Peschita abhängig, ebenda II, 2 (1872), 246/9; Pinkuß S. 110,2.

Zu Deuterojesaja s. Weiß S. 167; zu Threni: Abelesz S. 170 oben; zu Ezechiel: Cornill, Das Buch des Propheten Ez, 1886 S. 137—156; dazu Pinkuß und Rahlfs.

V. Ryssel, Untersuchungen über die Textgestalt und die Echtheit des Buches Micha, 1887; Seböf (Schönberger) S. 167 u. vgl. V. Ryssel, ThLBl 1889, 28; Strack, LCBl 89, 4.

f) C. A. Credner, de prophetarum minorum versionis syriaca quam Peschito dicunt indole, Diss. I [unica], Gott. 1827: J. J. Kneucker, Das Buch Baruch, Leipz. 1869 S. 190/8; Th. Nöldeke, Die Texte des Buches Tobit, Monatsberichte der Berliner Akademie 1879, 45/69; Trendelenburg, Primi libri Maccab. Graeci cum versione syriaca collatio in Repert. für bibl. und morgenl. Literatur 15, 58—153.

Zum NT.

1. Ueber den Curetonschen Syrer. Die Ausgabe von Cureton 1858; Rödiger 1872; Wright 1873; J. R. Crowfoot, Fragmenta evangelica, quae ex antiqua recensione versionis syriacae N[i] T[i] (Peshito dictae) a Gul. Curetono vulgata sunt, Graece reddita textuique syriaco editionis Schaafianae et Graeco Scholzianae fideliter collata, Cantabr. Pars prima 1870, pars altera 1872, 4°; ders., Observations on the Collation in Greek of Curetons Syriac fragments of the Gospels with Schaafs edition etc. 1872, 4°; Chr. Hermansen, disputatio de codice Evangeliorum Syriaco a Curetono typis descripto. Hauniae 1869, 4° (Akademische Einladungsschrift); Le Hir, étude sur une ancienne version syriaque des Evangiles, Paris 1859; G. Wildeboer, de waarde der Syrische Evangeliën, door Cureton ontdekt en uitgegeven. Eene Bijdrage tot de geschiedenis van het ontstaan der syrische Bijbelvertalingen, Leiden 1880; de Lagarde, Symmicta (1877), 86. 119; Ueber die Ueberschrift דמפרשא Mai, Script, Vet. N. Coll. X, II S. 25. 56; Gildemeister, ZdmG 13, 472; ders. in de evangeliis in Arabicum e Simplici syriaca translatis commentatio academica, Bonn 1865 S. 10; Hermansen S. 30; Cureton, preface p. VI; Journal of Sacred Literature, 3d series, vol. VIII (1859) p. 160 Land; 410 Tregelles; X, 154 f. W. W[right]; 377/8 B. H. C[owper]; Bernstein, per anni circulum dispositum; Ewald, Jahrbücher IX, 70ff. und irgendwo in den GgA, die bunte oder abweichende, variata, opp. simplex; Neueres s unten, und Zahn, Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons I, 105/8; Friedr. Baethgen, Evangelienfragmente. Der griechische Text des Curetonschen Syrers wiederhergestellt, Leipzig 1885; H. H. Harman, Cureton fragments of Syriac Gospels. Journ. of the Soc. of Bibl. Lit. and Exeg. 1885, June—Dec. 28—48. Angekündigt von der Cambridger Universitätspresse (Acad. 29 Sept. 94): The Curetonian Syriac Gospels, reedited together with the readings of the Sinaitic Codex, and a translation into English by F. C. Burkitt.

2. Litteratur zum Lewistext.

1. die Edd. Prr. a) The four Gospels, b) Some pages S. 228.

2. Uebersetzung: a) Agn. Smith Lewis a translation of the four Gospels from the Syriac of the Sinaitic Palimpsest, London, Macmillan 1894, XXXVI, 239, 8°.

b) In: Some pages und separat 4°.

3. Kollationen: a) Karl Holzhey, Der neuentdeckte Codex Syrus Sinaiticus untersucht. Mit einem vollständigen Verzeichnis der Varianten des Cod. Sinaiticus und Cod. Curetonianus, München 1896.

b) Alb. Bonus, Collatio codicis Lewisiani rescripti evangeliorum sacrorum syriacorum cum codice Curetoniano (Mus. Brit. Add. 14, 451) cui adiectae sunt lectiones e Peschitto desumptae. Oxonii, e prelo Clarendoniano 1896, 4°.

4. Berichte: a) Margaret Dunlop Gibson, how the Codex was found. a narrative of two visits to Sinai from Mrs. Lewis's Journals 1892—1893. Cambridge, Macmillan 1893.

b) Mrs. R. L. Bensly, Our Journey to Sinai a visit to the Convent of St. Catarina. With a chapter on the Sinai palimpsest. The Religious Tract Society 1896.

5. Mitteilungen: The Academy 6. Aug. 1892, 110[b]; The Athenaeum, eodem 196[b]; E. Nestle, Schwäbischer Merkur 11. April 1893 (nach einem Brief von Harris Sues 30. März 1893), vgl. auch ThLZ 93, Sp. 220, 244 (in diesem ersten Bericht blieben die Namen von Bensly und Burkitt unerwähnt, da jener Brief deren Mitarbeit als bekannt voraussetzend nur von „we" redete. Bensly starb leider 2 Tage nach Ankunft in Cambridge 23. April 1893). Christian World 20. April 1893. The Cambridge Chronicle 21. April 1893.

6. Anzeigen und Artikel: zu 1 a) F. C. Burkitt, the Guardian Okt. 31 1894; J. Rendel Harris, the new Syriac Gospels. Contemporary Review, Nov. 94, 644—673; ThLZ 94, 25; Z[ahn], Das syrische Evangelium vom Sinai, ThLBl 1895, 1—3; G. H. Gwilliam, The Expository Times, Jan. 1895, 157 ff.; The text of the Syriac Gospels the Church Quarterly Review, April 1895, 102—132. — F. C. Burkitt, auf dem Church Congress in Norwich, vgl. the Record, 11. Okt. 1895 u. Mrs. Bensly, Our Journey, p. 172—185.

1[b] ThLZ 1896, 12; v. D[obschütz] LCBl 96, 45, F. B. Badham, Academy 13. Juni 96.

zu 2[a] ThLZ 95, 4, A. L. Bull. crit. 15. Juni 95.

zu 3[a] ThLZ 96, 12, LCBl 21, Rev. Crit. 28; Bardenhewer, Lit. Rundschau 15. Juni 96.

3[b] ThLZ 96, 20.

zu 4b vgl. Mrs. Lewis: Cambridge Chronicle Okt. 9. 96. Cambridge Independent Press Okt. 23. 96.

Ueber einzelnes insbes. Mt 1, 17 („Josef zeugte Jesus") s. Academy 1894, Nov. 17. 24., Dec. 1. 8. 15. 22. 29. 1895, Jan. 5. 12, Einsendungen von F. C. Conybeare, F. P. Badham, E. A. Simcox, B. H. Charles, H. J. White, Agnes S. Lewis, E. Nestle, Willoughby C. Allen, Alfred Rahlfs, C. R. Conder, W. Sanday, F. W. Farrar; vgl. auch Grey Hubert Skipwith, the first chapter of St. Matthews Gospel in the light of recent research (Notthingham Tracts. III. London 1895). Außerdem Acad. 1895, Apr. 13, May 18, June 8. 29.

a) Die Evangelien.

Bis zum Jahre 1858 kannte man nur eine einzige alte Übersetzung des NT.s ins Syrische, diejenige, die Joh. Albert Widemanstadius von Nellingen im Ulmischen mit den von Johann Kraft aus Ellwangen geschnittenen Typen 1555 in Wien in trefflicher Weise herausgab. Man nannte sie die Königin der Übersetzungen und benutzte sie für die neutestamentliche Textkritik in der bisher besten Ausgabe von Leusden und Schaaf (Lugd. Bat. 1709, 4°), welcher Schaafs Lexicon syriacum concordantiale beigegeben ist. Einzelne der Fehler, mit welchen dieser Zeuge auch noch in den neusten Ausgaben des griechischen Testaments aufgeführt wird, hat Field im Otium Norvicense III. gebessert. Weitere Besserung ist zu hoffen, wenn Gwilliams oben erwähnte Ausgabe erschienen sein wird. Im genannten Jahr 1858 (nicht 1848: Gregory 3, 809), in welchem Jahr nach Scrivener[4] 14 allerdings der Text gedruckt wurde, veröffentlichte W. Cureton († 1863) aus den im Jahr 42 ins Brit. Museum gekommenen Hdss. des Syrerklosters der nitrischen Wüste Remains of a very ancient recension of the four Gospels in Syriac hitherto unknown in Europe (London, Murray 1858 XCV. 87 Seiten und unpaginierte Bogen; die Ausgabe ist trotz ihrer Schönheit ein Muster, wie man es es nicht machen soll). Zwei durch Brugsch (nicht: Sachau, Scrivener[4] 14) nach Berlin gekommene Blätter, welche Lc 15, 22—16, 12; 17, 1—23 u. Jo 7, 37—8, 19 boten, erkannte Lagarde, veröffentlichte E. Roediger (SBA 1872) u. W. Wright (1873). Cureton meinte in seinem Text das Original des Matthäusevangeliums gefunden zu haben. Davon konnte keine Rede sein; aber die Überschrift dieser Version oder Rezension אונגליון דמפרשא דמתי und ihr Verhältnis zur gewöhnlichen Gestalt der syrischen Bibel blieb ein Rätsel, das auch durch die Preisaufgabe der Göttinger Universität (Lagarde, Symmicta [I] 86, 119) nicht gelöst wurde. Einiges Licht fiel auf die Überschrift durch ähnliche Überschriften syrischer Psalterien, vor allem aber durch den Kanon des Rabbulas (von 407—435 Bischof von Edessa): „Die Presbyter und Diakonen sollen dafür sorgen, daß in allen Kirchen אונגליון דמפרשא sei und gelesen werde. Die Presbyter sollen wo möglich das Evangelium lesen und nicht die Diakonen". Außerdem aber glaubte man eine besondere Verwandtschaft mit Curetons Text in den Bibelcitaten des 336 und 345 schreibenden Aphraates zu finden, der zudem Jo 1, 1 als den Anfang „des Evangeliums" hervorhob. Aus dem allem schloß Th. Zahn, daß jene Überschrift „das Evangelium der Getrennten" d. h. die Einzelevangelien bedeute und im Gegensatz zur Evangelienharmonie des Tatian stehe, die ursprünglich syrisch gewesen sei und bis auf die Zeit Theodorets in der syrischen Kirche gebraucht worden war. Die Frage war nur, wie sich diese drei Zeugen, Tatian, Cureton und Peschittho zu einander verhalten, ob Tatian schon eine vollständige syrische Übersetzung der einzelnen Evangelien vorgefunden habe, oder ob seine syrische Harmonie an die Spitze zu stellen sei und Cureton und Peschittho von ihm abhängig seien.

In ein ganz neues Stadium traten diese Fragen als von Mrs. Lewis 1892 auf dem Sinai ein syrischer Evangelienpalimpsest gefunden und teilweise photographiert wurde, dessen Text Prof. Bensly als dem Curetonschen verwandt erkannte. Von ihm, J. Rendel Harris und F. Crawford Burkitt, wurde die Handschrift im Januar und Februar 1893 fast ganz kopiert und erschien 1894. Auf einer dritten Reise ergänzte Mrs. Lewis die Arbeit der Triumvirn und legte das Ergebnis dieser Arbeit 1896 mit einer (revidierten) englischen Übersetzung vor (Some pages). Die Fragen, die sich an den Fund knüpfen, sind noch nicht gelöst, doch wollen dem Unterzeichneten Zahns Aufstellungen als die natürlichsten erscheinen. An der Spitze steht Tatians Evangelienharmonie, ein von Haus aus syrischer, nicht griechischer Text; von ihr sind die drei andern Gestalten, die man im kritischen Apparat des NT.s am einfachsten als Sl(ewis), Sc(ureton), Sp(ešitto), bezeichnen würde, abhängig, und zwar steht Sl der Tatianschen Harmonie (= St(atian)) am nächsten, Sp am entferntesten. Für alles Nähere muß auf

die nachstehend verzeichnete Litteratur und weitere Untersuchungen verwiesen werden, aber nicht unerwähnt darf bleiben, daß der obengenannte Rabbulas laut seinem Biographen „durch die göttliche Weisheit, die in ihm war, das NT. aus dem Griechischen in das Syrische übersetzte wegen seiner Verschiedenheiten genau wie es ist“ (ed. Overbeck S. 172) d. h. wohl eine Revision eines syrischen Textes nach irgend einer griechischen Hds. vornahm; und daß nach Eusebius schon Hegesippus *εκ τε του καθ Εβραιους ευαγγελιου και του Συριακου και ιδιως εκ της Εβραϊδος διαλεκτου τινα τιθησιν*. In der neuesten Auflage von Scrivener[4] (1894) vertritt der Herausgeber Edward Miller oder G. H. Gwilliam, der ihn in den betreffenden Abschnitten unterstützte, die Ansicht, daß Peschito viel älter, der Curetonsche Text eine sie korrigierende Privatarbeit sei, welche mit ihren Änderungen in Mt 1, 16. 19. 20. 24 the heresy of the Helvidians bekämpfen wollte (2, 14—24).

b) Über dem Lewis-Text der Evangelien ist der übrige Teil des syrischen NT.s von der Forschung der Gegenwart ziemlich vernachlässigt worden. Nur die Frage, wie sich die syrische Übersetzung zur Textrezension verhalte, welche der cod. D der Evv. und AG bietet, hat namentlich in England einzelne bewegt (vgl. Chase, the Old Syriac Element in the text of Codex Bezae, London 1893; Hackmann, ThLZ 94, 24). Daß Ephräm in der AG die D-Rezension befolge, während die Peschito im allgemeinen mit dem gewöhnlichen Text stimme, hat Harris in der zweiten seiner four lectures on the western text of the New Testament gezeigt (London 1894, The Old Syriac Text of the Acts p. 14—34, Ephrem on the Acts 34—51); vgl. Corssen, GgA 1896. 6. 429. Über ein Kennzeichen, daß die Übersetzung der AG von anderer Hand herrührt als die der Evv., s. Nestle, Philologica sacra p. 10. Sodann ist es für die Geschichte des Kanons wichtig, daß bei den paulinischen Briefen von Anfang an der dritte Brief an die Korinther im syrischen NT. gestanden haben wird, s. PRE[3] Bd 1, 669 Z. 12—43, während die Antilegomena fehlten. Die Briefe (2 und 3 Jo, 2 Ptr, Judä) wurden 1630 von Pococke, Apok 1627 von de Dieu erstmals herausgegeben; doch ist ihre handschriftliche Bezeugung ziemlich alt; vgl. John Gwynn, the older syriac version of the four minor Catholic epistles Hermathena nr. XVI (Vol. VII) 1890. 281—314. Von der Perikope Jo 7, 53—8, 13, die der Peschittho ursprünglich fremd ist, gab es seit Maras (um 520) wenigstens 3 verschiedene Übersetzungen (Bernstein, ZdmG 8, 397); Gwynn, on a Syriac MS p. 20—24. Daß die Syrer sie meist zu can. 89 (nicht 86) rechnen d. h. hinter Jo 8, 20 setzen, ist beachtenswert. In vollständigen Hss. und in den nestorianischen Massora-Codices ist die gewöhnliche Ordnung Evv, Akt., 3 kath., 14 Paul., doch steht z. B. in der Londoner Nr. 63 (IX sc.) Paulus zwischen Evv. und Akt.; in anderen massor. Hdss. (Paris 64, London 7183. 12178) folgen sich Akt., 3 kath., 14 Paul., Evv. u. zwar zweimal in dieser Ordnung, zuerst nach dem Text von S, dann (ohne die kath. Briefe) nach dem des Thomas von Heraklea. Die Evv. stehen fast immer in der gewöhnlichen Ordnung, auch im Lewis-Codex; in manchen Hdss., z. B. römischen aus den Jahren 598, 736, 956 führen sie die gemeinsame Überschrift טטראנגליון, die Londoner 89, 96, 97 verbinden Mt und Jo, in Sc ist die Reihenfolge Mt, Mc, Jo, Lc (vgl. Zahn, Forschungen II, 273). In der doctrine of Addai werden S. 34 „das A. und NT. und das Diatessaron“, S. 14 „das Gesetz, die Propheten, das Evangelium, die Briefe Pauli, welche Simon Peter aus Rom schickte, und die Thaten der 12 Apostel, welche Johannes aus Ephesus sandte“, als diejenigen Bücher genannt, neben welchen man keine andern in der Kirche lesen dürfe. Daß die oben genannten Briefe dem syrischen Kanon fehlten, bezeugen auch Chrysostomus (MSG 56, 317) und Indicopleusta (88, 373), daß sie erst nachträglich entfernt worden seien, wie Hug und Hilgenfeld wollten, ist durchaus unannehmbar.

An Litteratur zum syrischen NT. sei noch angeführt:

The New Testament; or the book of the holy gospel of Our Lord and Our God Jesus Messiah: a litteral translation from the Peshito Version by James Murdock, New-York 1851, sixth ed. 1893; T. W. Etheridge, Horae Aramaicae.... with a translation of the Gospel according to St. Matthew and of the epistle to the Hebrews from the ancient Peshito Syriac, London 1843 12°; derselbe: Acts the apostolical; With the remaining epistles and the book of revelation; Translated from the Peshito and a later Syriac text with prolegomena and indices, London 1849; J. D. Michaelis, curae in vers. syr. Act. Apost. cum consectariis criticis de indole, cognationibus et usu versionis Syracae tabularum Novi Foederis, Göttingen 1755, 4°; C. L. E. Löhlein, Syrus Epistolae

ad Ephesios interpres, in causa critica denuo examinatus, Erlangen 1835; J. H. Hall, the syriac Apocalypse in Journal of the Soc. of Bibl. Lit. and Exeg. 1882, June & Dec. 134/151.

Über das reiche Handschriftenmaterial, das einem künftigen Herausgeber der syr. Bibel, zumal des ATs. zur Verfügung steht, belehren die Kataloge von London, Paris Oxford, Florenz, Rom. Für das NT. s. Gwilliam und Gregory 3, 828 ff., und vgl. die nachstehende Litteratur.

Faksimiles: z. B. Adler, Ni Ti vers. syriacae 1789; Blanchini, Evangeliarium quadruplex, T. 1, vol. II ante p. DXLI; das illustrierte Ms. im Florenzer Katalog; Facsimiles of Orient. MSS (London) pl. 39 (AT. 464) 52 (Palimpsest), 66 (NT. 768*) von Euretons MS bei Kenyon Plate XV; ebenda Pl. VII die Londoner Handschrift von 464. Collationen: J. G. C. Adler, Ni Ti versiones syriacae Simplex, Philoxeniana et Hierosolymitana. Denuo examinatae et ad fidem codicum mss. bibliothecarum Vaticanae, Angelicae, Assemanianae, Mediceae, Regiae aliarumque novis observationibus atque tabulis aere incisis illustratae, Hafniae 1789, 4° (auch im NT. von A. Birch 1788; noch nicht ersetzt, obwohl nicht genau genug); Bruns, Eine Collation des codex Guelpherbytanus des Matthäusevangeliums, Repertorium 15 (1782) 163 ff. [Fortsetzung scheint nicht erschienen]; Gutbir, Notae criticae in NT. Syr., quibus praecipua variae punctationis exempla aliaeque variantes lectiones . . . inter se conferuntur, Hamburg 1667 (hinter seinem syr. NT.); J. H. Hall, discovery of a Syriac MS of the NT., The Academy, 18. Aug. 1877, col. 170, Amer. Or. Soc. Proceedings, Oct. 1877, XVII—XIX; derselbe, Notes on the Beirût Syriac codex, Journal of the Society of Biblical Litterature & Exegesis 1882, June & Dec. p. 3—26; R. Jones, textus sacrorum evangeliorum versionis simplicis syr. collatus cum duobus codd. mss. bibl. Bodleianae et cum cod. ms. commentarii Barhebraei, Oxon. 1805, 4°, 3 tabb.; G. D. Kypkii, recensio cod. ms. Syro-Arabici, Regiom. 1746; cod. Coloniensis von Land in Leiden wieder aufgefunden und beschrieben in catalog cod. orr. bibl. acad. Lugd. Bat. V, 64 nr. MMCCCXLIV, cod. 1198; Ueber die biblia regia und den dabei fürs Syr. NT. benutzten Codex s. de Gids, Aug. 1880, 238 vlg.; Lee, Remarks on the collation of Syriac MSS in „the Classical Journal" for March & June 1821, Vol. XXIII, 245/9, deutsch in Winers kritischem Journal I, 2, 249; J. H. Hall, on a ms. of the Peshitto NT. with the tradition of the Apostles. Am. Or. Soc. Proc. XIV. Okt. 1888. 59—85; J. H. Hall, on a ms. of the Peshitto Four Gospels. ibid. 51—59; J. H. Hall, a Syriac apostolos ms. in the Library of the A. B. C. F. M. at Boston. Journ. of the Soc. of Bibl. Litt. and Exeg. June & Dec. 1888, 1—13. In Hartford theological college 4 Fragmente von Lectionarien AO Soc. XIV, p. LXIX. — John Gwynn, On a Syriac MS in the Collection of Archbishop Ussher. Transact. of the R. Ir. Academy. Vol. 27, p. 269—316 (in Trinit. Libr. = Antilegomena); John Gwynn, On a Syriac ms. of the NT. belonging to the Earl of Crawford and Balcarres and on an unedited version of the Apocalypse therein contained. ibid. Vol. XXX Part X. Dubl. 1893. 347—418 Plate XXI.

Nach und neben der Kirchenbibel entstanden bei den Syrern noch eine ganze Reihe Übersetzungen.

1. Das griechische AT. übersetzte Paul von Tella im Auftrag des monophysitischen Patriarchen Athanasius in den Jahren 616/7 so wörtlich als möglich ins Syrische, und da er als Grundlage eine Kopie der Hexapla des Origenes benutzte, seine Arbeit auch in sehr alten Hdss. überliefert ist, verdanken wir ihm eines der wichtigsten Hilfsmittel für die Herstellung des origenistischen Septuagintatextes.

Nach einer Hds., welche zweifellos der erste Band des jetzt in Mailand aufbewahrten Codex war, bearbeitete Andreas Du Maes (Masius) das Buch Josua: Josuae imperatoris historia illustrata atq. explicata. Antwerpiae, Plantin 1574 fol. (neuer Titel: 1609). Über den Inhalt der seither leider verschollenen Hds. s. jetzt Rahlfs in Lagardes Bibliotheca Syriaca. Sie enthielt von Dt 15, 7 ab Jos, Ri (wahrscheinlich Ruth) Kg α—δ, 1. 2 Chr, Esr, Esth, Jud, Tob bis 7, 11. Der in die Ambrosiana gerettete Zwillingsband, der Ps, Job, Pr, Eccl, Cant, Sap, Eccli, XII. Proph, Jer, Ba, Threni, Epist. Jer, Da, Sus, Bel et Draco, Ez u. Jes enthält, ist nach den verschiedensten Anläufen 1874 als Tom. VII der Monumenta sacra et profana ex codd. praesertim bibliothecae Ambrosianae von Ceriani photolithographisch vervielfältigt worden. Alles übrige, was in 6 Handschr. des britischen Museums und einer Pariser von dieser Übersetzung erhalten ist und zum Teil schon von Mitteldorpf, Scat Nördam, Ceriani und Lagarde herausgegeben war, hat der letztere in mustergiltiger Weise im ersten Teil seiner Bibliotheca syriaca vereinigt (Veteris Testamenti Graeci in sermonem Syriacum versi fragmenta octo bis Seite 256:

Stücke von Gen, Ex, Nu, Ri, γ. δ. Regn.). Sein Schüler Rahlfs hat dazu aus dem Peculium des Masius und dessen in der Amsterdamer Ausgabe der Critici sacri aufgenommenen Bemerkungen zu Dt 17—34 gesammelt, was sich daraus über die verschollene Hds. gewinnen ließ, und die Herausgabe des Werkes vollendet. Über die früheren Veröffentlichungen s. die Nummern 115—126 meiner litteratura syriaca. Welcher Gewinn aus dieser Übersetzung für das griechische AT. zu ziehen ist, hat Field im Otium Norvicense[I] sive tentamen de reliquiis Aquilae, Symmachi, Theodotionis e lingua syriaca in graecam convertendis (Oxonii 1864, 4°) und in seiner Bearbeitung der Hexapla 1875 gezeigt. Vgl. noch Lagarde, Mitteilungen 4 (1891) 205—208 die Stichometrie der syrisch-hexaplarischen Uebersetzung des alten Testaments. Über die Übersetzung des Pentateuchs und der Weisheit ins Arabische durch Hâreth ben Senân s. S. 154. Daß der Paul, dem eine der syr. Übersetzungen der pericope de adultera zugewiesen wird, eben der von Tella sein werde, vgl. Gwynn, Syr. MS of Archbish. Ussher p. 21.

2. In den Jahren 704 und 705 veranstaltete Jacob von Edessa (PRE[2] 6, 446 geb. 633) eine sorgfältige Revision der syrischen Übersetzung des AT.s auf Grund der Septuaginta und mit Beiziehung der anderen griechischen Uebersetzungsfragmente. Erhalten ist in Paris lückenhaft Pentateuch und Daniel, in London 1 Sa bis 1 Kg 2, 11 und Stücke aus Jesaia; s. Eichhorn, Allg. Bibl. 2, 270; 8, 571: de Sacy, Notice d'un manuscrit Syriaque du Pent. etc., wiederholt in Notices et extraits 4, 648—668; Reuß in der ALZ 1846 Nr. 204; Kamphausen ThStK 1869, 753; Ceriani, in Mon. sacra et profana V, 1, 1 und Le edizioni e i Manoscritti.

3. Schon vor ihnen hat nach den Angaben des Barhebräus (chron. eccl. ed. Abbeloos et Lamy 2, 89-91), Ebedjesu (BO III, 1, p. 75. 407) und Amru ben Mattai (BO 2, 412) der nestorianische Patriarch Mar Abbas († 552 ein sehr bedeutender Mann, mit den wechselvollsten Schicksalen) das Alte und das Neue Testament aus dem Griechischen „übersetzt und erklärt". Der doppelte Ausdruck פשק u. תרגם erlaubt wohl nicht, nur an eine Erklärung zu denken; doch ist uns keine Spur dieser Übersetzung erhalten.

4. Die dem Abt Simeon zugeschriebene Psalmenübersetzung wird wohl nur eine Übersetzung der athanasianischen epistola ad Marcellum gewesen sein, die sich auch im cod. syro-hexapl. Ambr. vor dem Psalter findet (BO 2, 83; Ceriani, monum. 5, 1, p. 5, vgl. dazu Mosè di Aghel e Simeone Abbate. Note 2 del Ignazio Guidi, Rendiconti della R. Acad. dei Lincei. Sedute del 16 maggio e 20 giugnio 1886, Roma 32 pp. 397—416. 545—557).

5. Derselbe Moses (BO 2, 81) erwähnt eine Übersetzung der Psalmen von Polykarp dem Übersetzer des NT.s, und da in der ambros. Hexaplahds. zu Jes 7, 9 eine anonyme Übersetzung angeführt ist, die nicht die Jakobs von Edessa sein kann, vermutet Ceriani a. a. O. p. 5, daß sie von Polykarp sein könnte.

6. Wer die Susanna (in Waltons Polygl. Bd 4) nach Theodotion frei übersetzt hat, wissen wir nicht; auch Fields Frage quis sit *ο Συρος* (Hex. I, p. LXXVII bis LXXXII), den Kirchenväter von Melito ab (zu Gen 22, 13, falls der Name sicher ist) c. 90mal zu verschiedenen Büchern des AT.s citieren, wartet noch immer auf definitive Entscheidung. Zu den von Field aufgezählten Vätern (Didymus, Diodor, Euseb.) füge noch Basilius, der zu Gen 1, 2 wenn nicht die Übersetzung, so doch die Erklärung, eines *Συρου ανδρος* beibringt.

Wichtiger ist die syrisch-palästinische Übersetzung des A. und NT.s, doch soll diese wegen ihres abweichenden Dialekts erst nach den übrigen syrischen Übersetzungen des NT.s besprochen werden. Diese sind

1. die unter dem Namen des Philoxenus von Mabug bekannte und 2. die des Thomas von Charkel.

Wieder durch Moses von Aghel wissen wir, daß der Landbischof Polykarp für Xenaia (Philoxenus) von 488—518 Bischof von Mabug das NT. und den Psalter ins Syrische übersetzte. Dies bestätigen eine Reihe von Handschriften, die uns weiter belehren, daß dies im Jahr 819 Alexanders d. h. 508 geschehen sei und daß diese Arbeit von dem armen Thomas im Jahr 927 nach Alexander (= 616) Indiction 4 in Alexandrien im Kloster der Antonianer (beim *εννατον*, neunten Meilenstein?) unter großer Sorgfalt mit 2 bezw. 3 genauen griechischen Handschriften verglichen worden sei. Erst seit dem Jahr 1730, als zwei Handschriften dieser Klasse nach England kamen, hat diese Arbeit die Aufmerksamkeit auf sich gezogen; es dauerte aber bis 1803, bis ihr Text

(vom Schluß des Hebräerbriefs und der in dieser Übersetzung bisher fehlenden Apokalypse abgesehen) vollständig vorlag (über die Ausgabe s. Gregory 3, S. 823; Nestle, Lit. Syr. n. 98—101. 110—114[b]). Aus der Handschrift, die einst Julius Mohl besaß (jetzt Cambr. Add. Or. 1700) und die durch die syrische Übersetzung der Clemensbriefe bekannt ist, konnte Bensly das im Hebr. Brief bisher fehlende Stück 11, 28 bis 13, 28, ergänzen. H. Deane, der eine neue Ausgabe vorbereitete, untersuchte allein in England 15 hierhergehörige Hdss. (s. die Liste bei Scrivener[4] 2, 29). Die Übersetzung ist die buchstäblichste, die vom NT. wohl je in eine Sprache gemacht wurde, daher für die Textkritik äußerst bequem und doppelt wichtig, da die von Thomas 616 in Alexandrien verglichenen Hdss. die nächsten Verwandten des codex D sind. Schon darum wäre eine neue Ausgabe sehr erwünscht, sodann wegen der Frage, ob wir nicht noch die ursprüngliche Arbeit des Polykarp vom Jahr 508 von der späteren Revision durch Thomas von 616 unterscheiden können. Bernstein glaubte die erstere für das Johannes-Ev. in einer römischen Handschrift erhalten, die er 1853 bei seiner Ausgabe benutzte (s. Bernstein, commentatio 1837, das heilige Ev. des Johannes syrisch 1853, comment. ed. 2. 1854. ZdmG 10, 628). J. H. Hall ist geneigt die ursprüngliche Arbeit Polykarps für die Evangelien in dem Beiruter Mskr. einer pre-Harclensian version zu finden, das er 1884 beschrieb (s. o.), für die Antilegomena-Briefe in Pocockes Text von 1630 (s. Hall, William MS 1886); Gwynn hat letzteres so gut wie bewiesen und hat zugleich in der Bibliothek des Earl of Crawford and Balcarres eine Hds. gefunden, die darin einzig ist, daß sie nicht bloß das ganze NT. syrisch enthält, auch die Apokalypse, sondern daß sie von dieser eine bis jetzt unbekannte Version erhalten hat, und zwar hinter den Ev. vor der AG, die offenbar auch zur Arbeit des Polykarp gehört. In prächtigster Ausstattung mit gründlichsten Untersuchungen ist dieser Text als erster syrischer Druck der Dubliner Universitätspresse soeben erschienen: The Apocalypse of St. John, in a Syriac version hitherto unknown; edited, (from a ms. in the library of the Earl of Crawford and Balcarres), with critical notes on the Syriac text, and an annotated reconstruction of the underlying Greek Text; by John Gwynn, DD. To which is prefixed an introductory dissertation on the Syriac Versions of the Apocalypse, by the Editor. Dublin 1897. 4°.

Nur noch eine syrische Übersetzung ist zu nennen, die sogenannte hierosolymitanische oder palästinische, die zuletzt in Europa bekannt wurde durch den cod. vat. 11 (später 19), den Steph. Evodius und Jos. Simonius Assemani 1758 im Katalog der Vaticana I, 2, 70—103 beschrieben, am genauesten J. G. Chr. Adler in seinen Novi Testamenti Versiones Syriacae Simplex Philoxeniana et Hierosolymitana behandelte (Hafniae 1789 S. 135—202), Graf Miniscalchi-Erizzo herausgab (im Evangeliarium Hierosolymitanum Veronae 1861/64, 2 Bde), mit dessen getreuster Wiederholung Lagarde seine Lebensarbeit abschloß (Bibliotheca syriaca 247—402). Über den Dialekt s. Nöldeke ZdmG 22, 443 und Dalman (oben S. 163); ein arg überhastetes Idioticon des christlich-palästinischen Aramaeisch gab Fr. Schwally heraus (Gießen 1893, G. Hoffmann ZdmG 1894, 361); über das isagogische Interesse dieses Textes handelte Zahn (Forschungen 1, 329—350); Lagarde (Mitt. 1, 111—120; 4, 328—336. 340 f.). Was Lagarde aus ihm zu machen hoffte, s. in den Erinnerungen von Anna de Lagarde S. 112 ff. Lagarde hat angenommen, daß das Evangeliar nicht von einem andern abgeschrieben, sondern aus einer vollständigen Übersetzung der Evangelien ausgezogen wurde. Seither sind nicht bloß 2 weitere Hdss. dieses Lektionars, sondern eine ganze Reihe von Stücken gefunden worden, die zeigen, daß neben einer anderweitigen kirchlichen Litteratur einst das ganze A. und NT. in diesem Dialekte vorhanden gewesen sein wird.

Das bis 1875 Erreichbare veröffentlichte Land in Bd IV seiner Anecdota Syriaca (Lugd. Bat. 4°) nämlich Stücke aus Dt, Ps, Hi, Evv, AG (ThLZ 1876, 26); 1890 bekamen wir durch Harris einige Stücke des Galaterbriefs, 1894 durch Gwilliam Nu 4, 46 f. 49—5, 2. 3. 4. 6—8; Kol 4, 12—18; 1 Th 1, 1—3. 4, 3—15; 2 Ti 1, 10—2, 7; Tit 1, 11—2, 8. 1896 durch Gwilliam und Stenning Ex 28, 1—12[a], Sap 9, 8[b]—10, 2, durch Stenning 3 Kg 2, 10[b]—15[a] 9, 4. 5[a], durch Burkitt Hi 12, 3[b]—12, durch G. Margoliouth Gen 2, 4—19; 2 Kg 2, 19—22; Am 9, 5—19; AG 16, 16—34, s. the Liturgy of the Nile in the Journal of the R. Asiatic Society of Great Britain & Ireland. Okt. 1896. 677—731. Das oben S. 228 angekündigte Lektionarium enthält, soweit gedruckt, Stücke aus Gen, Ex, Nu, Dt, Jes, Joel, Sach, Hi, Ps, Pr, Rö, 2 Ko, Eph, Phil, Kol, 1 Thess, Hbr. —

Faksimiles der Sinaihdss. s. Studia Sinaitica No. I, Pl. 4—6; von Dr. Gröte in der arab. Zeitschrift el muqtattaf 1. März 1894. Über die wenigen Ortschaften Palästinas, in denen noch Aramäisch gesprochen wird, s. zuletzt Mrs. Gibson, an Aramaic Village in the Antilibanon. The monthly Messenger and Gospel in China March 1896, p. 63—65.

Im Zusammenhang mit den Bibelübersetzungen müßten noch die Lektionarien besprochen werden; leider ist denselben bis jetzt nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden; doch siehe Gregory III, J. H. Hall, Journ. of the Am. Or. Soc. XI, 2. 1885; Scrivener[4] II, 413.

Die Versio montana oder Karkaphensis der Syrer, die in älteren biblischen Einleitungen figurierte, ist keine Übersetzung, sondern eine Art syrischer Massora zum A. und NT., über die zuerst J. P. Martin (Tradition Karkaphienne ou la Massore chez les Syriens. Journ. As. 1870), volles Licht verbreitete, s. Wright, Syr. Lit. p. 20—25. Auch dies zeigt, welchen Eifer die syrische Kirche der Bibel zuwandte. Eine ganze Reihe Völker haben durch die Syrer die Schrift, Alphabet und hl. Schrift, empfangen; von den syrischen Bibelhandschriften unserer Bibliotheken stammen die einen aus Ägypten, andere aus Malabar, einzelne aus China. (Unbekannt ist, in welcher Sprache das halbverbrannte Evangelienbuch geschrieben war, ob syrisch, griechisch oder arabisch, das bei der Christenverfolgung in Negran c. 520 zum König von Aethiopien geflüchtet und von diesem an den Kaiser nach Konstantinopel geschickt wird, Nöldeke, Geschichte der Perser und Araber 1879, S. 188. Über die Möglichkeit, daß auch nach Äthiopien die Bibelübersetzung durch syrischen Einfluß kam, s. A. äthiop. Bibelübers. oben S. 149). Eb. Nestle.

24. Die Bibelübersetzungen im Dienste der Mission.

Litteratur: The Bible of every Land. London Bagster, c. 1851. 4° (Mit vielen Illustr.); Reports of the British & Foreign Bible Society. Volume the first of the years 1805, to 1810, inclusive. Reprinted from the Original Reports. Vol. II for 1811, 12 & 13 (reprinted) etc. bis The Ninety-second Report 1896. [Die Berichte der nordamerikanischen Bibelgesellschaft sind dem Unterzeichneten unzugänglich]; Rob. Need Cust, Language as illustrated by Bible-Translation, London 1896; ders., Remarks on the Geographical Distribution of Bible-Translations 1888. Three Lists of Bible Translations London 1890; E. Wallroth, Was hat die gegenwärtige Mission für die Sprachwissenschaft geleistet? I. Die Bibelübersetzungen seitens der Missionare: in Warnecks Allgemeiner Missionszeitschrift 18. 1891. S. 321—339. 387—400. 449—465. 509—526. (II. Die andern sprachwissenschaftlichen Arbeiten der Missionare 20. 1893. 26. 74. 117. 222. 408). Katalog der Bibliothek d. dmG I, S. 197—207.

Schon Chrysostomus und Theodoret rühmen, daß es fast keine Sprache gebe, in welche die hebräische Schrift nicht übersetzt worden sei; doch blieben die Bestrebungen in der alten Kirche und im Mittelalter in dieser Richtung vereinzelt. Erst mit dem Aufkommen des Pietismus und der Gründung der Missions- und Bibelgesellschaften vor 90—100 Jahren nimmt die Thätigkeit auf diesem Gebiet einen Umfang an, der nicht einmal den Versuch einer skizzierenden Übersicht an dieser Stelle erlaubt; es muß auf die oben genannten Quellen verwiesen werden. Die sehr fleißige Arbeit von Wallroth berechnet die Zahl der Sprachen, in denen bis 1892 Übersetzungen der Bibel und einzelner Teile verbreitet wurden, auf 306, in Bilderschrift (China), Silbenschrift (Nordamerika und Japan) und 36 Alphabeten (Afrika c. 75 Sprachen, Oceanien 42, Asien 146, Amerika 43). Cust rechnete 1890 für diese 4 Weltteile 257, für Europa 80, zusammen 337 in 38 Alphabeten. In ihrem ersten Jahresbericht bringt die Londoner Bibelgesellschaft einen Bericht von Prof. Drück in Stuttgart über die damals berühmteste von Herzog Karl erworbene Lorcksche Bibelsammlung, in welchem er die Zahl der in ihr vertretenen Sprachen auf 41 berechnet; die Liste der Bibeln, welche die englische Gesellschaft in ihrem ersten Jahr erwarb oder geschenkt erhielt, umfaßt schon 45 Sprachen von Arabisch, Armenisch bis Türkisch und Welsch und der Index im ersten Band ihrer Reports (volume the first for the years 1805 to 1810 Reprinted from the Original Reports) nennt 35 Sprachen, in welchen die Gesellschaft translations and new editions besorgte; 1813 im Index des zweiten Bandes sind es 54. In den statistischen Übersichten ist (bis 1862) die Zahl der Sprachen, in denen vor Gründung der Gesellschaft Bibeln oder deren Teile vorhanden waren, auf 50, in den Berichten von 1862 ab auf 52 angenommen, von 71 ab begnügte sich der Bericht mit der Angabe, daß mehr als vier Fünftel seit 1804 neu hinzugekommen seien. Der neueste, 92. Jahres-

bericht (1896. XLIV. 300. 172. 164 Seiten) giebt S. 141—154 als Ergebnis der Historical table of Languages folgendes:

unmittelbar von der engl. Gesellschaft	mittelbar	im ganzen
268	65	333

Zur Vergleichung mögen einige Zahlen aus füheren Jahren beigefügt werden

	direkt	indirekt	zusammen	in different characters	neu
1859	107	50	157	187	137
1866	129	44	169	209	157
1876	158	53	211	297	mehr als 4/5
1886	213	64	277	364	

1887 wurden aus der Liste 6 entfernt, which did not represent distinct languages, ebenso 1888 24 Übersetzungen prepared by other societies, ähnlich noch 1890 (Nr. 284 Moskito) 1891 (Slave = Tinne) 1892 (Lappisch = Schwedisch-Lappisch), 1895 wurden auch die verschiedenen Revisionen gezählt und so die Zahl 403 erreicht; darf man annehmen, daß die jetzige Berechnung richtig ist, so müßten im folgenden 333 Sprachen namhaft gemacht werden, in denen es jetzt Bibeln und deren Teile giebt. In den letzten 5 Jahren 1892—96 kamen allein 42 (13 + 9 + 6 + 7 + 7) neu hinzu, mehr als je. Der Bibelkatalog des Britischen Museums zählt 1892 nach den hebräischen, griechischen, mehrsprachlichen, lateinischen und englischen Bibeln nur 97 Sprachen auf, von Akra und Amharisch bis Welsch und Yoruba, in welchen im genannten Jahr complete Bibles im Britischen Museum vorhanden waren. Unter diesen complete Bibles sind übrigens Ausgaben genug, die nur auf dem Titel sich als Ausgaben der ganzen Bibel ausgeben, z. B. gleich die Guipuzkoa-Baskische des Prinzen Lucian Bonaparte, die nie über S. 127 d. h. die drei ersten Bücher der Bibel hinauskam. Das kleine Schriftchen der Londoner Bibelgesellschaft the Gospel in many languages, das Proben ihrer Ausgaben enthält (Jo 3, 16), gab 1875 133 Sprachproben, 1878 215, 1889: 296, 1895: 320, 1896: 333 (letzte deutsche Ausgabe von 1890 mit 296 Proben). Es ist hier nicht möglich auch nur die verdientesten Arbeiter aus alter und neuer Zeit aufzuzählen: Carey, Christaller, v. Dyck, Gutzlaff, Martyn, Benj. Schultze, Ziegenbalg; es sei auf Wallroth verwiesen. Auch die katholische Mission hat sich zumal in neuester Zeit auf diesem Gebiet angestrengt, die Jesuiten in Beirut, die Dominikaner in Mosul, die Mission in Uganda. Für die Judenmission hat Franz Delitzsch mit hingebender Liebe das NT. ins Hebräische übersetzt (vgl. seinen Bericht im Freund Israels V, 6. 1878 und s. oben S. 163), neben ihm Salkinson-Ginsburg (S. 163). Selbst für die Blinden giebt es z. B. eine Ausgabe paulinischer Briefe arabisch in erhabener Schrift. Das Neueste aus Deutschland ist Miaṅgo ma bwam ka ponda Mateo: Das Evangelium nach Matthäus in der Duala-Sprache (Kamerun). Neu übersetzt nach dem Griechischen [von E. Schuler]. Stuttgart. Privilegierte Württembergische Bibelanstalt 1896 (80 S., ebenso Jo 64 S., geb. je 20 Pf., beide in einem Band Mateo na Yohane 30 Pf.). Die Hingebung, die in diesen Arbeiten liegt, soll nicht verkannt werden; aber auch derjenige, der von den Einseitigkeiten absehen kann, die namentlich in England sich mit diesem Werk verbinden (Festhalten am textus receptus, bezw. der Authorized version, Ausschluß der Apokryphen, trinitarische Bibelgesellschaft u. s. w.) wird diese Massenproduktion nicht als lauter Siege echten Christentums betrachten können.

Eb. Nestle.

Verzeichnis von Abkürzungen.

1. Biblische Bücher.

Gen = Genesis.	Pr = Proverbien.	Ze = Zephania.	Rö = Römer.
Ex = Exodus.	Prd = Prediger.	Hag = Haggai.	Ko = Korinther.
Le = Leviticus.	HL = Hohes Lied.	Sach = Sacharia.	Ga = Galater.
Nu = Numeri.	Jes = Jesaias.	Ma = Maleachi.	Eph = Epheser.
Dt = Deuteronomium.	Jer = Jeremias.	Jud = Judith.	Phi = Philipper.
Jos = Josua.	Ez = Ezechiel.	Wei = Weisheit.	Kol = Kolosser.
Ri = Richter.	Da = Daniel.	To = Tobia.	Th = Thessalonicher.
Sa = Samuelis.	Ho = Hosea.	Si = Sirach.	Ti = Timotheus.
Kg = Könige.	Joel = Joel.	Ba = Baruch.	Tit = Titus.
Chr = Chronika.	Am = Amos.	Mak = Makkabäer.	Phil = Philemon.
Esr = Esra.	Ob = Obadja.	Mt = Matthäus.	Hbr = Hebräer.
Neh = Nehemia.	Jon = Jona.	Mc = Marcus.	Ja = Jakobus.
Est = Esther.	Mi = Micha.	Lc = Lucas.	Pt = Petrus.
Hi = Hiob.	Na = Nahum.	Jo = Johannes.	Ju = Judas.
Ps = Psalmen.	Hab = Habacuc.	AG = Apostelgesch.	Apk = Apokalypse.

2. Zeitschriften, Sammelwerke und dgl.

A. = Artikel.
ABA = Abhandlungen der Berliner Akademie.
AdB = Allgemeine deutsche Biographie.
AGG = Abhandlungen der Göttinger Gesellsch. der Wissenschaften.
ALKG = Archiv für Litteratur und Kirchengeschichte des Mittelalters.
AMA = Abhandlungen d. Münchener Akademie.
ASG = Abhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften.
AT = Altes Testament.
Bd = Band.
Bde = Bände.
CR = Corpus Reformatorum.
CSEL = Corpus scriptorum ecclesiast. lat.
FdG = Forschungen zur deutschen Geschichte.
GgA = Göttingische gelehrte Anzeigen.
HJG = Historisches Jahrbuch d. Görresgesellsch.
HZ = Historische Zeitschrift von v. Sybel.
JdTh = Jahrbücher für deutsche Theologie.
JprTh = Jahrbücher für protestant. Theologie.
KG = Kirchengeschichte.
LCB = Literarisches Centralblatt.
Mg = Magazin.
MG = Monumenta Germaniae historica.
MSG = Patrologia ed. Migne, series graeca.
MSL = Patrologia ed. Migne, series latina.
Mt = Mitteilungen.
NA = Neues Archiv für die ältere deutsche Geschichtskunde.
NF = Neue Folge.
NJdTh = Neue Jahrbücher f. deutsche Theologie.
NkZ = Neue kirchliche Zeitschrift.
NT = Neues Testament.
PJ = Preußische Jahrbücher.
Potthast = Regesta pontificum Romanor. ed. Potthast.
RQS = Römische Quartalschrift.
SBA = Sitzungsberichte d. Berliner Akademie.
SMA = „ d. Münchener „
SWA = „ d. Wiener „
ThJB = Theologischer Jahresbericht.
ThLB = Theologisches Literaturblatt.
ThLZ = Theologische Literaturzeitung.
ThQS = Theologische Quartalschrift.
ThStK = Theologische Studien und Kritiken.
TU = Texte und Untersuchungen herausgeg. von v. Gebhardt u. Harnack.
UB = Urkundenbuch.
WW = Werke.
ZatW = Zeitschrift für alttestamentl. Wissenschaft.
ZdA = „ für deutsches Alterthum.
ZdmG = „ d. deutsch. morgenl. Gesellsch.
ZdPV = „ d. deutsch. Palästina Vereins.
ZhTh = „ für historische Theologie.
ZKG = „ für Kirchengeschichte.
ZkTh = „ für katholische Theologie.
ZkWL = „ für kirchl. Wissensch. u. Leben.
ZlThK = „ für luther. Theologie u. Kirche.
ZPK = „ für Protestantismus u. Kirche.
ZThK = „ für Theologie und Kirche.
ZwTh = „ für wissenschaftl. Theologie.

Druck von Hartmann & Wolf in Leipzig.

Vögl

Urtext und Übersetzungen der Bibel in übersichtlicher Darstellung
Sonderabdruck der Artikel Bibeltext und Bibelübersetzungen aus der dritten Auflage der Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche

Leipzig 1897